FONDO PROVINCIA

NAZIONALE
B. Prov.
X
578
NAPOLI
BIBLIOTECA
VITT. EM. III

BIBLIOTECA PROVINCIALE
Armadio
Palchetto
Num.° d' ordine

~~[illegible]~~

B. Gov.

X

578

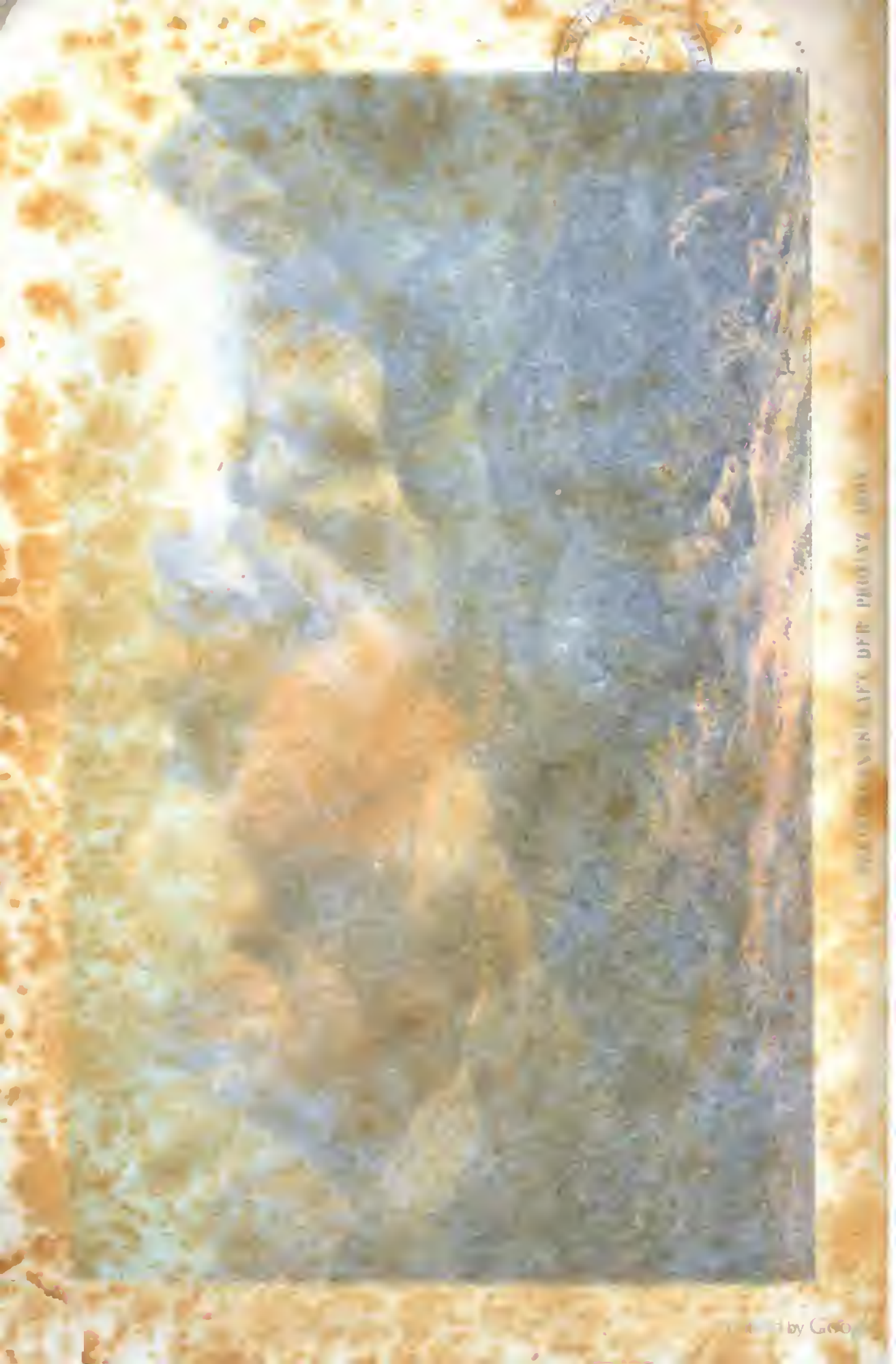
Digitized by Google

Reiſe nach Abeſſinien,

den Galla-Ländern, Oſt-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862.

GEBIRGSLANDSCHAFT DER PROVINZ ADOA



6h3312

Reise nach Abessinien,

den Gala-Ländern, Ost-Sudán und Chartúm

in den Jahren 1861 und 1862

von

BIBLIOTECA PROVINCIALE DI NAPOLI

M. Th. von Heuglin.

BIBLIOTECA NAZIONALE NAPOLI

Mit Vorwort von Dr. A. E. Brehm.

Nebst 10 Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt, ausgeführt von
J. M. Bernatz,
1 lithographirten Tafel und 1 Originalkarte.

BIBLIOTECA NAPOLI

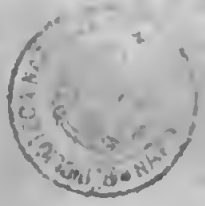
Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

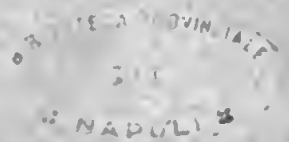
Jena,

Hermann Costenoble.

1868.

Digitized by Google





Den Manen

seines

im Dienste der Wissenschaft gefallenen,

treuen Freundes und Reisegefährten

Dr. Hermann Steudner

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Ein alter Reisegefährte, mit welchem ich „aus des Niles Flut getrunken," die Wüste und das Meer durchkreuzt, in Beduinenzelten Gastfreundschaft genossen und in christlichen Klöstern vergebens solche gesucht; ein Jagdfreund, mit dem ich auf Raubwild angestanden, nach Hochwild gepürscht und an demselben Feuer genächtigt; ein Berufsgenosse, mit dem ich geforscht und beobachtet; ein Weltreisender, welcher dieselben Straßen gewandelt, die ich ihm, zum Theile mindestens, vor- oder nachgegangen: ersucht mich, seinem Buche, dem vorliegenden Werke einige Worte vorauszuschicken und dem Leser, welcher ein Vorwort überhaupt beachtet, in Kürze zu sagen, was „die Reise nach Abessinien, den Galaländern, Ostsudahn und Charthum in den Jahren 1861 bis 1862" ihm bringen will. Ich erfülle des Freundes Begehr, obgleich ich mir sagen muß, daß meine Worte unmöglich das Gewicht haben können, welches er ihnen beizulegen scheint, da ich ja eigentlich nur die Grenzen des Landes, von welchem es handelt, berührte, und mir nur vergönnt war, da, wo er Jahre lang sich aufhielt, zwei kurze Monate zu verleben.

Habesch oder Abessinien hat von jeher die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich gezogen und jedem Reisenden, welcher es besuchte, von der Ptolomäerzeiten an bis zum heutigen Tage, eine Fülle von Erfahrungen und Erinnerungen gebracht, von denen nur der geringste Theil durch Wort und Bild wiedergegeben wurde und wiedergegeben werden konnte, weil es eben unmöglich ist, Alles zu schildern, Alles wieder zu erzählen, was der Fremdling hier erschaut, erlebt, in sich aufgenommen und später geistig verarbeitet. In ihm hat jeder wissenschaftliche Reisende Etwas gefunden: der Erd- und Völkerkundige wie der Saumler und Beobachter naturgeschichtlicher Gegenstände, der Geschichtsforscher wie der Sendbote einer Glaubensgenossenschaft. Ein Gebirgsland, welches an erhabener Schönheit

kaum von einem anderen der bekannten Erde übertroffen werden dürfte, die Schweiz Afrikas, eine Alpenwelt unter die Tropen gerückt, in welcher alle Klimate vom Gleicher an bis zum Polarkreise sich vereinigen, das Quellengebiet des Asrakh, Takazie, Barka und Juba, bot und bietet dem Erdforscher wie dem Pflanzenkundigen, dem Erdbeschreiber wie dem darstellenden Künstler mit gleicher Freigebigkeit seine unendlichen Schätze, von denen bisher nur ein geringer Theil erworben und zum Eigenthume der gebildeten Menschheit gemacht werden konnte; ein Land, welches mehrere, an leiblichen und geistigen Vorzügen sich ähnelnde, andere Menschenstämme Afrikas weit überragende Völkerschaften beherbergt, welche trotz ihrer unablässigen Bestrebungen sich zu einen, seit Jahrhunderten in fast ununterbrochenem Kriege miteinander liegen, welche eine mehrtausendjährige Geschichte hinter sich haben, denen das Christenthum um mehrere Jahrhunderte früher gepredigt wurde als uns Deutschen, und denen es gleichwohl bis zum heutigen Tage Barbarei und Sittenlosigkeit ließ, muß die Theilnahme des Menschenkundigen wie des Geschichtsforschers nothwendigerweise auf sich lenken; ein Staat oder richtiger, eine Staatengruppe endlich, in welchem der Sohn einer Höckerin, durch das Glück der Waffen begünstigt, bis zum Selbstherrscher und Kaiser emporstieg und von derselben Priesterschaft, welcher er jetzt entgegentritt, zum „Gesalbten des Herrn" geweihet wurde, verdient die Beachtung jedes Gebildeten — zumal im gegenwärtigen Augenblicke, welcher die ungeregelten Heere dieses stiertrotzigen Mannes sammelt, um sie den kriegsgeschulten Truppen einer europäischen Großmacht entgegenzustellen, von welcher sich dieser Kaiser von Gottes Gnaden nicht ebenso mißhandeln lassen wollte, wie gedachte Großmacht es bisher schwächeren Völkern gegenüber zu thun gewohnt war. Aber wie groß auch die Theilnahme sein möge, welche der jetzt ausbrechende Krieg zwischen den braunen und — „rothen Barbaren" hervorrufen wird: eine größere verdient der Kampf, welchen Kaiser Theodor II. bis jetzt gekämpft hat. Auch er, obgleich befangen von altgewohnten Anschauungen, hat Antheil genommen an der Geisterschlacht, welche entbrannt ist auf der ganzen Erde; auch er hat es gewagt, dem Pfaffenthume offen den Krieg

zu erklären, weil er in ihm, in den feilen, geilen und faulen „Dienern der Kirche“ die Pestbeule erkannte, an welcher sein Volk, dem er wohl will, seit Jahrhunderten krankt. Zwar Zerrbilder der unserigen nur sind diese christlichen Pfaffen von Habesch: aber auch sie hemmen den Fortschritt, ersticken jede freiere Regung, verdummen und verwahrlosen das Volk, treiben Ehebruch mit den Frauen und sprechen sie sündenfrei, Kraft ihres Amtes, betteln als „Arme vor den Augen des Herrn,“ betrügen und stehlen, wenn ihnen das Betteln nicht genug einbringt, nähren sich als faule Drohnen vom Schweiße der Fleißigen, treiben Schacher mit Dem, was sie Sünde nennen, wie der arabische Sklavenhändler mit den schönen Töchtern des Landes, dreuen dem Schwachgeistigen mit dem Bannstrahle, verfügen über mehr oder minder ehrende und beglückende Seelensitze im Paradiese. Wenn ihre Macht zu wanken anfängt, wenn der Nebel des Wahnes, welcher die Köpfe der von ihnen geweideten Schafe verdüstert, sich zu lichten beginnt: es ist das Verdienst des Barbarenkaisers Theodor, welcher Mut genug hatte, den vermeintlichen Blitzen des Bannes zu trotzen und dem Oberpfaffen, welcher ihn in den Bann that, bei Androhung der Todesstrafe befahl, den Fluch in Segen zu verwandeln.

Vorstehende Worte sind ein matter Wiederschein von Dem, was ich in dem Buche meines Freundes gelesen. Die „Reise nach Abessinien“ ꝛc. ist der Vorläufer einer Reihe von Werken, welche handschriftlich größtentheils schon beendigt sind und die in den Quellenländern des weißen Nils gesammelten Erfahrungen, sowie die wissenschaftlichen Forschungen Heuglin's zum Gegenstande haben werden. Der erste Theil, welcher vorliegt, soll, wie der Verfasser bescheiden sich ausdrückt, einen zusammenhängenden Ueberblick über die Reise nach Habesch geben, erd-, pflanzen- und thierkundliche Verhältnisse besprechen und zur Erläuterung der dem Werke beigefügten Karte dienen, bietet aber in der That weit mehr. Da Heuglin zu Gunsten der Erd- und Thierkunde das Land bereiste, sind selbstverständlich diese Zweige der Wissenschaft ganz besonders berücksichtigt und in die Erzählung der Erlebnisse mehr oder minder ausführliche Angaben der angestellten Messungen und Peilungen, sowie

Aufzählungen der beobachteten Thiere und Pflanzen eingeſtreut, auch Verbreitung und Vorkommen der erſteren ſtets berückſichtigt worden, namentlich ſoweit es ſich um das Auftreten und Verſchwinden in den bezüglichen Höhengürteln handelt: weil gerade in Abeſſinien die einſchläglichen Verhältniſſe zu einer derartigen Darſtellung aufmuntern und die altbekannte Erfahrung, daß Thier- und Pflanzenwelt in innigſter Beziehung ſtehen, hier jedem Beobachter ſo recht augenſcheinlich ſich aufdrängt. Außer dieſen Angaben jedoch, welche der eine und andere Leſer als trockene anſehen kann, wurden ausführliche Schilderungen des Lebens und Treibens der Thiere eingewebt, und über nicht wenige von ihnen uns überhaupt zum erſten Male leſenswerthe Lebensbeſchreibungen geboten. Die zahlreich eingeflochtenen Bemerkungen über Pflanzen ſtammen zum allergrößten Theile aus der Feder des ſeinem Forſchungsdrange zum Opfer gefallenen Gefährten des Verfaſſers, Dr. H. Steudner, welcher ſich das Studium der Pflanzenwelt zur Aufgabe gemacht hatte, und tragen weſentlich dazu bei, den wiſſenſchaftlichen Werth des Buches zu erhöhen. Aber nicht blos der Forſcher und Erdkundige wird ſich von dem reichen Inhalte dieſes Reiſewerkes befriedigt erklären müſſen, ſondern jeder gebildete Leſer überhaupt in ihm viel Beachtenswerthes finden, da der Reiſende nie verabſäumt hat, über die Völkerſchaften und ihre Lebensverhältniſſe, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Glaubens- und anderweitigen Anſchauungen eingehend ſich zu äußern, insbeſondere aber über den mit Recht und Unrecht vielfach geſchmähten Negus Theodor, mit welchem er in freundſchaftlichem Verkehr geſtanden, wichtige Aufſchlüſſe gibt.

Ich wüßte nicht, was ich an dieſer Stelle über den Inhalt des Buches ſonſt noch zu ſagen hätte, da es ja jedem Leſer meiner Worte in der Hand liegt, ſich ſelbſt des Weiteren zu unterrichten; wohl aber glaube ich berechtigt zu ſein, es Jedermann warm empfehlen, und ihm meine beſten Wünſche für die möglichſte Verbreitung auf den Weg geben zu dürfen.

Berlin, Anfangs Oktober 1867.

A. E. Brehm.

Inhalt.

Seite.

Bemerkung in Bezug auf die Transſkription von Fremdwörtern . . 1

Erſtes Kapitel.

Trieſt, Syra, Conſtantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo . . 5

Zweites Kapitel.

Sués, Ain Müſah, Rothes Meer, Gedah, Maſaua, Archipel von Dahlak, Mekullu 27

Drittes Kapitel.

Das Küſtenland Salimar, Reiſe nach Kéren, das Beni-Amer-Land und Anſaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kéren, Beſteigung der Berge Debra-Sina und Tſad-Amba 77

Viertes Kapitel.

Reiſe von Kéren über H'amaſién, Serawi und den Märeb nach Adowa und Akſum 121

Fünftes Kapitel.

Reiſe über den Takazié und Semién nach Gondar. Aufenthalt daſelbſt 157

Allgemeine Bemerkungen über Abeſſinien 220. — Hochland und Tiefland mit ihren Produkten 220. — Feldbau, Nutzpflanzen 223. — Hausthiere 227. — Zoologiſches 232. — Induſtrie 249. — Münze, Maaß und Gewicht 252. — Religion 253. — Mohamedaner 253. — Juden 254. — Damanten 255. — Chriſten 256. — Chriſtliche Feſte und Gebräuche 257. — Schulen 261. — Zeitrechnung 262. — Etymologie von H'abes 263. — Sprachen 264. — Geſchichtliches 266.

Sechſtes Kapitel.

Dembea und der Tana-See. Eiſag, Gaſat. Dſida- und Beſlo-Fluß. Magdala. Tenta. Der Feldzug in die Gala-Länder. Kolo-Gebirg. Negus Theodor II. Rückreiſe. Beſteigung des Guna. Tſelga, Wolini und Oalabat 275

Siebentes Kapitel. Seite.

Von Qalabat nach Qedaref und Abu-H'aráz — auf dem blauen Nil nach Chartum 415

Anhang.

Zusammenstellung der während der Reise durch Abessinien und Ost-Senár gemachten astronomischen Ortsbestimmungen. Berechnet von Prof. Dr. Bruhns in Leipzig und Prof. Dr. Zech in Stuttgart 457

Verzeichniß der Illustrationen.

1. Gebirgslandschaft der Provinz Adoa. Titelkupfer. Vgl. S. 140.
2. Kufisches Grabmal auf der Insel Dahlak 51
3. Tsad'-Amba. (Farbendrucktafel) 112
4. Tsad'-Amba. (Holzschnitt) 114
5. Inscription von Aksum mit Transscription nach Boeckh Corpus inscript. III, p. 515 147
6. Kirche von Aksum 148
7. Ruinen von Aksum (Details) 151
8. Rhynchopetalum montanum 186
9. 10. Der Gemp in Gondar 214
11. Karte . . . . . am Ende.

Vorbemerkung in Bezug auf Transskription von Fremdwörtern.

Die Einführung einer gleichförmigen Orthographie beim Uebertragen fremder Schriften und Sprachen in europäische Schrift hat sich namentlich Professor Lepsius in seinem Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthographie in european letters (London 1855) zur Aufgabe gemacht. Ich habe versucht, die im Laufe des vorliegenden Reisetagebuches vorkommenden geographischen und andern Eigennamen nach diesem System zu umschreiben. In Betreff der arabischen Worte dürfte diese Transskription im Allgemeinen gelungen sein, für eine vollkommen richtige der äthiopischen (amareñia, tigreh und tigreñia) kann ich dagegen nicht einstehen.

Zum besseren Verständniß folgt hier ein arabisches Alphabet mit der Umschreibung.

a. ā	ʿ ʾ –	ḣ h		اَ ـَ ا ـَ ع ـا	ح ه	
i ī u	ū q			ـِ يِ ـُ وُ ق		
	k ǵ –	χ χ'	y. od. í.	ك ج –	خ غ	ى
ai au	ṭ. d –	s̱ ẕ		ى ـَ و ـَ ط ض –	ص ظ	
		š			ش –	
	t. d. n	s z	r l	ت د ب	س ز	ل ر
		ϑ ϑ'			ث ذ	
	– b m	f –	w	– ب م	ف –	و

Trieſt, Syra, Conſtantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo.

Erſtes Kapitel.

Trieſt, Syra, Conſtantinopel, Smyrna, Alexandria und Cairo.

Am Nachmittag des 9. Februar 1861 lichtete der Lloyddampfer Bombay vor dem Molo S. Carlo in Trieſt die Anker zur Reiſe nach Conſtantinopel. Mit leichtem Gepäck hatte ich mich eingeſchifft und die vielen Kiſten und Kaſten der Expedition waren direct nach Alexandria aufgegeben worden, wo ich mit meinen Reiſegefährten in den erſten Tagen des März zuſammentreffen wollte. Ich bedurfte eines großherrlichen Firmans und ſpeciellerer officieller Empfehlungen für meine Reiſezwecke. Mir dieſe in kürzeſter Friſt und in der nöthigen Form zu erwerben, war der Zweck der Reiſe über Stambul.

Der Tag der Abfahrt vom Golf von Trieſt war eben kein freundlicher, ein heftiger Südwind ſtaute die Meereswogen, Regenſchauer trübten die Ausſicht nach dem lieblichen Capo d'Iſtria, Pirano, dem Leuchtthurm von Salvora, Citta nuova und Rovigo. Die Nacht und der kommende Tag ſind der Fahrt weniger ungünſtig, ſo daß die übrigen zwei Paſſagiere der erſten Cajüte, ein dicker Armenier mit enormer Naſe und ſeine „Gouvernante", eine niedliche blonde Engländerin, zum Vorſchein kommen, jedoch nur auf kurze Zeit; bald beginnt der Scirocco wieder kräftig zu blaſen und ſteigert ſich in der Nacht vom 10./11. Februar zu gewaltigem

Sturm, so daß der Capitän es für nöthig hält, eine rückgängige Bewegung zu machen, um womöglich in einem benachbarten Hafen Schutz zu suchen. Gepeitscht von Wellen und Wind erreicht die Bombay am 11. noch vor einbrechender Nacht die Nähe der Küste, man weiß jedoch nicht mit Sicherheit, wo wir uns befinden, da Wolken und Nebel die Berge verschleiern. Endlich öffnet sich eine ziemlich weite Bucht und über einen wahren Wall von sich aufeinander thürmenden Wogen gleitet das Schiff in den von den hohen Bergen Albaniens umschlossenen Hafen von Antivari, wo wir die Nacht vor Anker bleiben. Der ganze Schlot des Dampfers war weiß wie beschneit von Seesalzkrystallen; die Bombay ist mit Verlust eines Segels und einiger Zeit davongekommen. Nach weiterer 22stündiger Fahrt landet man auf ein paar Stunden in Korfu, wo sich die Reisegesellschaft durch türkische Offiziere, aus Albanien kommend, beträchtlich vermehrt.

Am Mittag des 13. Februar steuert man längs der albanischen Küste mit ihren grotesken, mit Schnee bedeckten Gebirgsmassen hin. Paxos bleibt zu unserer Rechten, der tiefe Golf von Prevesa und das kahle Santa Maura zur Linken. Mit einbrechender Nacht erreicht der Dampfer den Canal zwischen Theaki und Kephalonia. Aus den wenigen an den dunkeln Felsgehängen zerstreut liegenden Hütten schimmern sternegleich einzelne Lichter und wie der Föhn in den Alpen braust und bricht sich der Scirocco an den unwirthlichen Klippen von Ithaka. Muthig kämpft die Bombay gegen die Wogen, am Golf von Lepanto und Arcadia, an Navarin, Modon, Sapienza und der Bucht von Koron (Kalamata) hinuntersteuernd.

Am 14. Februar grüßt uns die helle Morgensonne am wolkenlosen Himmel bei Cap Matapan, zur Linken öffnet sich der Golf von Kolokythia oder Marathonisi, in den unter Oleanderbüschen der Iri (Eurotas) mündet; in Ost erscheinen Cervo und die kahlen Klippen von San-Angelo und in SO. Kythere (Cerigo) mit dem Leuchtthurm von Spathi; vom fernen Taygetos glänzt der Schnee

im roſigen Schimmer. Zum erſten Mal war es mir vergönnt, die Südſpitze des Peloponnes bei klarem Himmel und ruhiger See zu ſehen. Nicht weniger als 16 Segel befanden ſich im Canal, darunter eine ruſſiſche Dampffregatte, deren Flagge vom Fanal von Cerigo ſalutirt wird. Die Weſt-Seite des Vorgebirges St. Angelo ſcheint ziemlich bewohnt; mehrere Ortſchaften reihen ſich über dem Geſtade an einander. Die ſteile Südſpitze des Cap's doubliren wir auf Büchſenſchußweite, dort hat ein Einſiedler an der ſchroffen Bergwand ſeine ſo oft von Stürmen umtobte Hütte über der brauſenden See aufgeſchlagen. Er ſteht hoch oben auf der Klippe, eine weiße Fahne mit ſchwarzem Kreuz haltend, und erwidert unſere Grüße durch Winken mit der Hand.

Etwas öſtlicher in einer Felsſpalte liegt die Klauſe ſeines Vorgängers in Trümmern, eines grauen Alten mit langem weißem Bart, den ich noch vor wenigen Jahren hier geſehen. Er ſcheint heimgegangen und den ewigen Schlaf zu ſchlafen auf dem einſamen Erdenwinkel, den er wohl über ein halbes Jahrhundert bewohnt haben mag.

Unſer Cours iſt jetzt NO., man hält auf den Canal zwiſchen der kleinen Inſel Falkonera und Antimilo; Siphanto und Serpho mit ihren zackigen blauen Gipfeln tauchen auf, mit einbrechender Nacht paſſirt man die Südſpitze von Syra, in deren Hafen die Bombay um 10 Uhr anlegt. Während man Kohlen und Frachtgüter aufnimmt, mache ich noch eine nächtliche Promenade am Molo, um ein Kaffee zu ſuchen, wohin mir ein Wachtpoſten den Weg zeigt. Dort ſchmauche ich eine Schiſcheh (Waſſerpfeife) zu einer Taſſe Kaffee, einem Getränk, das eher den Eichenwäldern von Epirus als den Bergen Mocha's [1]) entſproſſen iſt. In der Kneipe geht es noch munter zu, ein paar alte Capitani verſchlingen ein

[1]) Moxa's.

Glas Rezinato um das andere, als ob das klares Waſſer wäre, die Farbe ihrer Habichtsnaſen beweiſt, daß ſie bei dem Handwerk aufgewachſen ſind. In einer Ecke politiſiren drei oder vier Syrioten, die Zeitung in der Hand, alle Prachtexemplare von Gauner-Geſichtern, das Fez tief im Nacken, die Aermel aufgeſtreift. Der Wirth bedient mit großer Gewandtheit und Zungenfertigkeit, betrügt mich ſelbſtverſtändlich als Fremden bei der Bezahlung ungefähr um den dreifachen Betrag meiner Zeche, wünſcht aber mit ächt helleniſchem Anſtand gute Nacht und will mich noch bis zur Barke geleiten, wahrſcheinlich um noch ein paar Drachmen herauszuſchwindeln; auf meine Bemerkung, daß es nicht gerathen ſei, Maus und Katze allein in ſeiner Botteca zu laſſen, meint er, ſeine Gäſte ſeien Ehrenmänner, wie er ſelbſt, welche Anſicht ich durchaus nicht beſtreiten will.

Bei bedecktem Himmel und widriger See laufen wir am Morgen des 15. Februar von Syra aus, gegen Tag verſchlimmert ſich das Waſſer wieder und kaum haben wir die Schweſter-Inſeln Tinos und Andros hinter uns, ſo bricht heftiger Nordſturm mit Regen aus, der den ganzen Tag anhält. Wir können höchſtens 5—6 Meilen machen und der Capitän ſpricht bereits wieder von rückgängiger Bewegung, aber man bemerkt, jemehr wir uns der aſiatiſchen Küſte nähern, ein auffallendes Abnehmen der hohen See und der dem Cours ſo hinderlichen Wogen; um 8 Uhr Abends befinden wir uns ſo ziemlich unter dem Schutz des Feſtlandes und ſegeln durch den Canal von Tenedos hart an der Ebene von Ilium hin. Es dunkelt noch, als die Bombay in der Früh des 16. die Dardanellenſchlöſſer paſſirt, die Fahrt iſt trotz dem heftigen Gegenwind ruhiger. Oede erſcheinen die nur durch den ſchmalen Hellespont getrennten Ufer von Aſien und Europa, erſt um Galipoli werden ſie belebter und grüner. Um Mittag öffnet ſich vor uns das Meer von Marmara mit ſeinen ſterilen Felſeninſeln; um 8 Uhr Abends legt der Dampfer in der Nähe des Fanal von San Stefano an,

da der Commandant nicht wagt, bei Nacht und Nebel im Hafen von Stambul einzulaufen. Die See kalmirt sich, Alles ist guter Laune, namentlich unsere Türken. Um 10 Uhr Nachts hallt ein Kanonenschuß von der Stadt herüber, und noch einer, bis zu sieben. Auf dem Thurm des Seraskierats wird eine große Laterne aufgepflanzt und bald röthet sich der Himmel von einer fürchterlichen Feuersbrunst, in deren Schein wir die sieben Thürme und griechischen Mauern von Byzanz deutlich unterscheiden können. Um Mitternacht scheint das Feuer an Ausdehnung beträchtlich zugenommen zu haben, dämpft sich aber bald nach und nach.

Es dunkelt noch, als wir am frühen Morgen San Stefano verlassen; mehr und mehr, wie aus einem Nebelbild taucht Constantinopel in der Morgendämmerung am Ost-Himmel auf, doch ist die Beleuchtung keine vortheilhafte. Erst am Cap Marmara bricht der Tag eigentlich an und weiß glänzen die schlanken Minarets und Kuppeln neben dunkeln Cypressen über die schwarzen Mauern herüber; der Kis-Kulessi (Mädchenthurm), auf einer schmalen, niedrigen Felsplatte erbaut, ragt aus dem Meer, Skutari's Thürme erscheinen nach und nach eingerahmt von Gärten und Kiosken; zwischen der Serai-Spitze und Pera breitet sich ein unübersehbarer Mastenwald aus, darüber thürmen sich im bunten Gewirr Moscheen, Paläste, weiße Lusthäuser und grüne Laubdächer, rebenumrankte Pinien und schlanke Cypressen. Zahllose Schwärme von Cormoranen, Möven und Enten treiben sich über räderschlagenden Delphinen auf der glatten Wasserfläche herum und das rege Leben der Kaiks erwacht nach und nach. Zwischen 5 oder 6 Lloydschiffen wirft die Bombay unfern der Einfahrt in den Bosporus Anker. Bis wir Prattica haben, wimmelt der Hafen von Booten aller Form und Größen, Dampfer laufen aus und ein, und wir werden belagert von Kaiktschi's, Lohnbedienten der Gasthäuser und Dolmetschern. Ich sage dem Capitän und der Gesellschaft Lebewohl und lasse mich in einem Kaik nach Topkanah hinüberfahren zur Douane und steure

auf den engen, ſteilen, gepflaſterten Wegen nach Pera hinauf nach dem engliſchen Hôtel.

Die nöthigen Beſuche waren bald abgemacht, aber auch viele Zeit verbummelt, das geht einmal nicht anders im Orient. Der öſterreichiſche Internuntius, Baron Prokeſch, hatte die Gewogenheit, die raſche Abwicklung meiner Angelegenheiten möglichſt zu befördern. Am 19. Februar hatte ich Audienz bei S. Hoheit dem Großveſſir, wohin mich ein Dragoman der öſterreichiſchen Geſandtſchaft begleitete.

Wir beſtiegen ein paar Pferde, ritten über Galata und die vom Sultan Mahmud erbaute große, hölzerne Brücke zur Altſtadt hinüber; durch krumme, enge, ſchlechtgepflaſterte Gaſſen, die von Menſchen wimmeln, wie die Brücke ſelbſt, gelangt man endlich zur hohen Pforte, wo die Adminiſtration des ganzen Reiches gleichſam concentrirt iſt. Die Lage des großen Regierungsgebäudes iſt magnifik, ebenſo die Ausſicht über Sadt und Meer. Das Ganze iſt von einer Mauer mit zwei Hauptthoren umgeben. Die Façade in neutürkiſchem Styl imponirt durch ihre Maſſe. Ueber weite Corridore, hölzerne Treppen, angefüllt mit Dawaſſen, Soldaten, Schreibern, Bittſtellern, Klägern im bunten Gewirr geht es dem Mittelpunkte des Palaſtes zu. Auf den Gängen liegt Staub und Schmutz, zerriſſene Strohboden, Actenſtücke; vor den Thüren ſind ganze Reihen von Schuhen aufgepflanzt, aus deren Zahl leicht auf die der darin tagenden Geſellſchaft geſchloſſen werden kann; glänzende Uniformen wechſeln mit abgeſchabten, zerlumpten Kitteln der Baltagi's. Endlich erreichen wir die weit beſſer gehaltenen Vorzimmer des Alter-ego Seiner kaiſerlichen Majeſtät. Wir werden vom Großveſſir Meliemed Küprisli in einem Divan empfangen, der einfach fein und reich ausgeſtattet iſt. Ich hatte die Ehre, Seiner Hoheit ein Schreiben des Herzogs von Coburg-Gotha und den ſächſiſchen Haus-Orden zu überreichen; zugleich trug ich meine eigenen Angelegenheiten vor und der Baſcha[1])

[1]) Baša.

ſagte mir freundlichſt jede mögliche offizielle Unterſtützung und Empfehlung, ſowie die unverzügliche Ausfertigung eines Firmans zu.

Die wenigen Tage und Stunden, die ich frei war, verwendete ich zu kleinen Ausflügen nach den ſchönen Ufern des Bosporus, dem neuen, in überladenem Styl erbauten Marmorpalaſt Sultán Ábd-el-Medjid's [1]); dem von alten Stieleichen und Platanen beſchatteten Thale der ſüßen Waſſer, mit dem halb verfallenen Kiosk des Sultán Mahmúd und ſeinen Waſſerwerken; zum Grab Áli Baſcha's [2]) von Jánina, zu den 7 Thürmen mit dem Thor, durch das die alten byzantiniſchen Kaiſer ihren Einzug hielten.

Dann beſuchte ich die Aja-Sofia und Ahmed [3])-Moſchee mit ihren vielen Säulen und Kuppeln, den At Meidán (Hippodrom), ſeine Obelisken und die Schlange des Orakels von Delphi; die Waſſerleitung der 1000 Säulen, unter denen jüdiſche Seidenweber ihre Werkſtätten aufgeſchlagen haben; das Seraskierat, die Bazars, obgleich ich ſchon Alles zu wiederholten Malen geſehen hatte.

Am 24. Februar wurden mir der Firman und die Empfehlungsbriefe des Großveſſirs zugeſtellt und in Begleitung des Adoptiv-Sohnes des letzteren konnte ich noch Sarif Muſtafa Baſcha, früheren Gouverneur von Kleinaſien, beſuchen, der eine äußerſt werthvolle numismatiſche Sammlung beſitzt, die er uns zeigte. Er kennt ſogar die meiſten Stücke derſelben und ſcheint wirkliches Intereſſe für Archäologie zu haben, eine ſeltene Paſſion bei Türken, die alle größeren Werth auf möglichſt große Collectionen von Guineen legen, gleichviel, wo und wann ſie gemünzt worden ſind.

Am 25. Februar hatte ich noch Abſchieds-Audienz bei Mehemed Keprisli Baſcha [4]) und am 27. konnte ich mich auf der Imperatrice, Capitän Forti, wieder einſchiffen, die um 4½ Uhr

---

[1]) Abd-el-Megid's. [2]) Ali Bása. [3]) Ahmed. [4]) Mehemed Küprisli Bása.

Nachmittags auslief. An Gesellschaft fehlte es nicht an Bord, sogar Bekannte aus Alexandria fand ich dort. Die eine Hälfte des Hinterdeckes war von 50—60 jungen Tscherkessinnen mit ihren Garden in Beschlag genommen, zum Theil recht lebenslustige Kinder darunter, die gar nicht ungern ihre hübschen schwarzlockigen Köpfchen zeigten.

Am frühen Morgen des kommenden Tages geht es durch die Dardanellen mit ihren festen Burgen hinaus; auf Tenedos, das einen kleinen Hafen mit Fort und unbedeutendem Dorf präsentirt, hält man, um die Post abzugeben, ebenso Nachmittags vor Cap und Städtchen Bába auf steilem Fels. Die unmittelbare Umgebung des Ortes, berühmt wegen der vortrefflichen Klingen, die hier verfertigt werden, ist ödes, kahles Felsgebirg, die benachbarten Thäler zeigen hübsche kleine Waldpartien.

Dann geht es auf Metelin zu, eine stattliche Berginsel von malerischen Formen, die wohl kultivirt ist und mehr als 40 Ortschaften haben soll. Leider ist es dunkel geworden, bis wir sie erreichen. Rechts von der, wie es scheint, in einem Thälchen erbauten Stadt zeichnen sich die Contouren eines größeren Forts mit Zinnen am Nachthimmel ab; um 1 Uhr in der Nacht legt die Imperatrice im Hafen von Smyrna an.

Wir erwachen im schönen Golf von Ismir mit seinen reizenden Bergen und grünen Ufern, mit der reichen von Gärten und Cypressen umsäumten Stadt und dem ruinengekrönten Pagus. Ich frühstücke auf der Marina, besuche dann den Ornithologen Guido von Gonzenbach, der mich zu einem anderen Naturalisten geleitet und darauf in die schmutzigen Bazars führt, wo eben eine Carawane aus dem Innern eingetroffen war; zu einer Tour nach Aidin oder Ephesus reichte die kurze Zeit bis zum Abgang des Lloyd-Dampfers Stambul nach Alexandrien nicht aus. Ich schaffte mein Gepäck an Bord des letzteren, der am Abend des 2. März die Anker lichtete.

Bei schöner, klarer Witterung passiren wir am 3. das reizende Samos, das ödere, felsige Pathmos mit dem festungähnlichen Kloster

des heiligen Johannes, Lero, Kolymnos und Kos und lassen mit einbrechender Nacht die Berge von Rhodus zur Linken.

Am 4. März nähert man sich der afrikanischen Küste, ohne jedoch etwas mehr als einen schmalen, gelben Sandstreifen am äußersten Horizont unterscheiden zu können, und mit erwachendem Morgen des 5. März läuft der Stambul im Hafen von Alexandria ein; eine halbe Stunde später lag ich im Hôtel Zech vor Anker, wo Dr. Steudner, Kinzelbach und Hansal — meine künftigen Reisegefährten — den Abend vorher direct von Triest aus eingetroffen waren. Mit Hrn. Munzinger, bei der katholischen Mission in Keren etablirt, vereinigten wir uns erst später in Massaua. Der als Diener engagirte Gärtner Schubert war bereits seit einigen Wochen hier.

Vor Allem war es mir angelegen, die vielen Gepäckstücke der Expedition, die sich auf der Douane in Alexandria befanden, in Sicherheit und in einem Lokal unterzubringen, wo Alles revidirt und neu und angemessen verpackt werden konnte. Dies sollte erst in Cairo geschehen, dagegen bedurfte ich augenblicklich der Erlaubniß, das Gepäck ohne Belästigung durch die Zollverwaltung in Egypten einführen zu dürfen, eine ähnliche für die freie Ausfuhr in Sues.

Der Vize-König, Said Bascha [1]), an den ich Empfehlungen und eine Ordensdekoration zu übergeben hatte, war eben von einer Reise nach Hedjáz [2]) zurückgekehrt und wurde erst am 15. März in Alexandria erwartet; aber durch die Güte des Cabinetssekretärs Seiner Hoheit, Koenig Bey, waren alle die Expedition betreffenden Befehle der egyptischen Regierung bald ausgefertigt.

Der Einzug Said Bascha's [1]) gab der Bevölkerung der Hafenstadt Anlaß zur Veranstaltung glänzender Festlichkeiten, die meine Vorstellung beim Vize-König um einige Tage verzögerte; letztere

---

[1]) Saïd Bâša. [2]) H'egâz.

hatte am 22. März ſtatt und Seine Hoheit ſagte mir Empfehlungsſchreiben an die Behörden des Sudan und an den Sultan von Darfor zu und ließ die Directionen der Verkehrsanſtalten beauftragen, für ſchnelle Beförderung des Eigenthums der Expedition Sorge zu tragen. Ebenſo wurde der Director der Sternwarte in Bulâq angewieſen, Behufs der Vergleichung und Regulirung unſerer aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumente zu wirken und im Fall wir noch deren weitere bedürften, ſolche uns zu überlaſſen.

Steudner, Hanſal und Schubert hatten indeß eine botaniſche Exkurſion nach Roſette (arabiſch Raſchîd [1]) unternommen. [2])

In Cairo (eigentlich Qâhirah, gewöhnlich Maṣr, auch Maṣr el maḥrûſah, arabiſch القاهره — مصر — مصر المحروسه), wo wir vorausſichtlich längern Aufenthalt haben mußten, hatte ich eine Privatwohnung miethen laſſen und wir gingen mittelſt Eiſenbahn von Alexandria gemeinſchaftlich und direct dahin ab.

Da in meiner Abſicht lag, die Sommerregenzeit in den nördlichen, noch ſehr wenig erforſchten Grenzländern von Abeſſinien zuzubringen, und im Winter 1861/62 von dort Chartum [3]) zu erreichen, ſo ließ ich die Ausrüſtungsgegenſtände der Expedition theilen. Was für die Reiſezwecke der nächſten Zeit nicht unumgänglich nöthig war, wurde direct nach Chartum [3]) verſchickt, nachdem Alles in Kiſten von zweckmäßiger Form untergebracht worden war. Eine große Menge von Proviant und Ausrüſtungsſtücken wurde ſchließlich hier erworben, ich ließ noch ein großes Zelt, Waſſerfäſſer für die Wüſtenreiſen und Verſchläge für Proviſionen anfertigen und betrieb dabei die Unterhandlungen bezüglich unſerer Weiterreiſe auf dem Rothen Meer, die übrigens wegen der eingetretenen Ramaḍân-Zeit nicht recht vorangehen wollten. Verſpätete Gepäckſtücke langten dann noch aus Europa an und die Reiſegeſellſchaft benutzte die

---

[1]) Raśid. [2]) Confer Peterm. Geogr. Mitth. 1861. pag. 107 etc. [3]) χarṭûm.

freie Zeit zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten der alten Kalifenstadt und ihrer Umgebung; wir veranstalteten Ausflüge nach dem Mokatam-Gebirge, nach den Pyramiden von Memphis und Djizeh, nach Heliopolis, nach Schubra[1]), Bulâq und Alt-Cairo; über die Osterfeiertage unternahmen wir eine größere Exkursion nach H'anka, dem Birket Akraſcheh und der Provinz Scherqieh[2]) und später noch einen Uebungsmarsch zu Kameel über Saqâra und die Wüste nach dem alten Fajûm, dem Birket el Garn und Medinet Fajûm.[3])

So vergingen allerdings $1^1/_2$ Monate, die ich jedoch durchaus nicht als verlorene Zeit betrachten kann, es geschah im Gegentheil alles Erdenkliche zur Beschleunigung der einmal unumgänglich nöthigen Vorbereitungen und im Orient wickeln sich die Geschäfte nicht so prompt ab; vom Werth der Zeit hat man dort keinen Begriff!

Es möge mir noch erlaubt sein, Einiges über die Details der Ausrüstung zu sagen, namentlich derjenigen für die wissenschaftlichen Zwecke der Expedition.

Es konnte nicht in unserer Absicht liegen, specielle astronomische Beobachtungen anzustellen, wir beschränkten uns auf Beobachtungen zur Ermittlung der geographischen Lage gewisser Punkte, die dann als Operationsbasen für terrestrische Messungen mittelst Uhr und Azimuthal-Bousſole dienen konnten; ohne erstere haben letztere wenig praktischen Werth. Hand-Bousſolen können zu ungefährer Bestimmung einer Wegrichtung von einigem Nutzen sein, zu terrestrischen Triangulationen sind sie vollkommen unbrauchbar. Nach meinen frühern und jetzt wieder gesammelten Erfahrungen läßt sich die geographische Länge auf Reisen — wo es unmöglich ist, die Zeit mittelst Chronometers zu transportiren — am Besten und Sichersten aus Beobachtungen von Sterndurchgängen durch den Mond und der Verfinsterung oder Wiederbeleuchtung von Jupiterstrabanten bestimmen.

---

[1]) Šubra. [2]) Birket Akrašeh — Šerqieh. Peterm. Geogr. Mitth. 1861. p. 227. [3]) Loc. cit. pag. 276.

Die Ortszeit leitet sich mit großer Sicherheit aus Circum-Meridianhöhen ab, welche selbst mit einem Taschensextanten und einer einfachen, guten Sekundenuhr genommen werden können. Hat man Gelegenheit, durch mehrere Tage Zeit-Beobachtungen zu machen, so lassen sich auch die kleinen Fehler der Uhr gut reduziren. Ein astronomisches Fernrohr, das die gehörige Lichtstärke hat, transportirt man ohne Schwierigkeit, es nimmt wenig Raum weg und bei praktischer Einrichtung läßt sich selbst in den meisten Fällen ein Stativ entbehren. Die Resultate der überdies oft schwierig zu nehmenden Monddistanzen sind nie sehr verläßlich, selbst wenn sie mittelst Prismenkreis auf fester Unterlage beobachtet werden können. Die Behandlung und Aufstellung eines Passage-Instrumentes erfordert nicht nur viel Uebung und Zeit und die Achsen-Verhältnisse bleiben in Folge von atmosphärischen Einflüssen, namentlich Temperatur-Unterschieden in heißen Klimaten einem immerwährenden Wechsel unterworfen.

Herr Kinzelbach hatte sich der Expedition als Astronom und Physiker angeschlossen. Die Wahl der Instrumente blieb demselben auch ganz überlassen und ich machte nur auf die Unzulässigkeit eines in Vorschlag gebrachten Passage-Instrumentes und eines Anaeroids aufmerksam und empfahl namentlich die Anschaffung weiterer guter Uhren und Horizonte.

Unsere Instrumente zähle ich noch speziell auf:

1 Passage-Instrument mit Vertikal- und Horizontal-Kreis, dessen Erwerbung Herr Kinzelbach selbst in München besorgte. Das ziemlich kostspielige Instrument entsprach in keiner Weise seinem Zweck und es wurden überhaupt nur wenige Beobachtungen damit veranstaltet.

1 Spiegelsextant von Lorieux in Paris mit 4zölligem Radius mit Eintheilung auf 20 Sekunden. Privat-Eigenthum von mir.

1 ähnlicher, etwas kleinerer. Eigenthum des Herrn Kinzelbach.

1 Prismenkreis von Pistor in Berlin mit praktischem Stativ.

2 Doſenſextanten von Allan in London und Geiger in Stuttgart (von Heuglin).

Verſchiedene künſtliche Horizonte aus Glas und Metall, dann zu Queckſilber und Oel. Von erſteren ſchien ein von Linant Bey in Cairo uns überlaſſener Glashorizont am brauchbarſten. Die Glasdächer für flüſſige Mittel ſollen fehlerhaft conſtruirt geweſen ſein. Meine eigenen Beobachtungen während der Reiſe durch Abeſſinien wurden mittelſt Taſchenſextant und Oelhorizont vorgenommen. Bei ſtarkem Luftzug ſuchte ich das Oelgefäß durch einen blechernen Cylinder zu ſchützen.

1 goldener Chronometer von Kutter in Stuttgart, der jedoch bald in Unordnung gerieth.

1 do. ſilberner von Winerl in Paris, der längere Zeit auf verſchiedenen Obſervatorien regulirt worden war. Ich hatte mich deſſelben ſchon auf früheren Reiſen bedient und ließ vor unſerem Abgange von Europa einige neue Steine (Zapfenlager) einſetzen und den Gang wieder controliren. Nach ſechsmonatlichem Dienſt blieb das Inſtrument ſtehen und es zeigte ſich ſpäter, daß ein Zapfen der Unruhe gebrochen war.

1 Half-Chronometer von Herrn Kinzelbach, der ſich recht gut gehalten hat.

Mehrere Sekundenuhren, deren eine die ganze 4½jährige Reiſe über immer ziemlich gleichförmigen Gang hatte, nur blieb — wohl in Folge von eingedrungenem Staub — der Sekundenzeiger in der letzten Zeit etwas zurück.

1 Anaeroid. War theuer und ohne Barometer und beſondern Thermometer gar nicht zu gebrauchen.

1 Reiſebarometer von Ernſt in Paris mit Glascylinder, in welchem mittelſt einer Schraube die Queckſilber-Bewegung vollkommen gehemmt werden konnte. Scheint bis Auguſt 1862 in Ordnung geweſen zu ſein, ich erhielt es jedoch in unbrauchbarem Zuſtand vor meiner Reiſe auf den weißen Nil wieder von Hrn. Kinzelbach zurück.

Verschiedene Thermometer.

2 Hypsometer, beide in Berlin von vorzüglichen Meistern gefertigt; sie kamen jedoch schon in schadhaftem Zustande in Alexandrien an und ihre Construction war für Reisen zu Pferd und Kameel nicht geeignet. Leider konnten die Instrumente deshalb nur während des ersten Theils der Reise einige Dienste leisten. Für zweckmäßiger halte ich kleinere Kochthermometer, welche nur auf einige Grade in der Nähe des Siedpunktes eingetheilt sind.

1 Azimuthalbouſſole von Chevalier in Paris mit Vertikalkreis und Dioptern. (Heuglin.)

1 Azimuthalbouſſole mit kleinem Fernrohr an der Seite. (Munzinger.)

Größere und kleinere Taſchenbouſſolen.

Während des zweiten Theils meiner Reise von Chartum auf den Weißen Nil bediente ich mich eines großen Schiffskompasses, in Zirkeln hängend mit rotirender Rose, und eines kleinern Azimuthalkreises von Troughton und Simms in London, von sehr zweckmäßiger und vorzüglicher Construction mit Prisma, Sonnenglas und Dioptern.

1 astronomisches Fernrohr, von Hrn. Kinzelbach in München angekauft. Leider besaß dasselbe nicht die nöthige Lichtstärke und wurde deshalb selten in Anwendung gebracht.

Spezielle Beobachtungen über Erdmagnetismus wurden nicht angestellt. Dagegen die Deklination entweder am Polarstrom oder durch Bestimmung der Azimuth-Winkel an untergehender Sonne oder Gestirnen bestimmt.

Auf dem vulkanischen Boden Abessiniens hatte ich mit großen Schwierigkeiten bei Benutzung magnetischer Instrumente zu kämpfen. Eine allgemeine Abweichung läßt sich eigentlich gar nicht bestimmen, für jede Lokalität erhält man eine verschiedene und sogar ungleichartige für einen und denselben festen Punkt. Ich habe gefunden, daß zuweilen durch lokale Attraction die Inclination so heftig

wird, daß die Nadel gar nicht ſpielt. Es iſt dann namentlich wichtig, bei Beobachtungen die unmittelbare Nähe von Felſen oder überhaupt unebenem Terrain möglichſt zu vermeiden und durch verſchiedene directe und retrograde Ableſungen ſich zu überzeugen, ob irgend eine lokale Anziehung ſtattfindet.

Neben 12 vortrefflichen eigenen Schießgewehren von Lebeda und Nowodny in Prag und Roos in Stuttgart erwarb ich — meiſt von letzterem — ſowohl zum Gebrauch für die Jagd als zur Armirung der Dienerſchaft an 40 Stück Büchſen und Flinten verſchiedenen Kalibers, theils neuangefertigt, theils ſchon gebraucht, darunter 5 Elephanten-Gewehre, deren eines $^1/_4$-, die andern $^1/_5$-pfündige Kugeln ſchoſſen; ſie waren zum Gebrauch für runde und Spitzkugeln eingerichtet, trugen enorm viel Pulver und leiſteten bei gehöriger Ladung, namentlich mit etwas legirter Rundkugel, vortreffliche Dienſte, was ich z. B. unſern Lefaucheux-Revolvern nicht nachſagen kann.

Von Hoffattler Frieſe in Stuttgart hatte ich die nöthigen Reitſattel nach dem Princip des Fabrikanten ſelbſt anfertigen laſſen, mit einer von mir entworfenen Packung. Sie haben allen Anforderungen entſprochen und erwieſen ſich namentlich deshalb praktiſch, weil ſie auf jedes Pferd und Maulthier aufgelegt werden konnten; nur war es von Zeit zu Zeit nöthig, die ſtahlerne Gabel, an welcher die Charniere der Trachten angebracht ſind, durch Anziehen der lockergewordenen Schnürung wieder zu ſpannen.

An wiſſenſchaftlicher Literatur war Ueberfluß, ebenſo hatte uns Profeſſor Petermann in Gotha mit dem beſten Material an Karten und dem Nöthigſten und Nützlichſten zum Zweck der Mappirung verſehen.

Zeicheninſtrumente, Farben, Zeichen- und Schreibmaterial mußte ebenfalls in genügender Menge mitgeführt werden.

Zum Transport des Gepäcks für Kameelreiſen bediente ich mich ſtarker Holzkiſten von $3^1/_2$ Fuß Länge, 3 Fuß Höhe und nur $1^1/_2$

bis 2 Fuß Breite, theils mit, theils ohne Fächer mit Charnieren und einfachen Vorlegſchlöſſern, zu denen womöglich ein und derſelbe Schlüſſel paßte. Die Innenſeite des Deckels enthielt ein Verzeichniß des Inhalts.

Die Feldküche befand ſich in einer Kiſte mit entſprechender Einrichtung und Platz zu Tellern, Beſtecken und Lampen. Die Feldkeſſel und Kochgeſchirre ließen ſich in einander legen.

Eigentliche Feldbetten führten wir nicht, der Transport der eiſernen, ohnedem doch unpraktiſchen Bettgeſtelle macht zu viel Umſtände. Jeder Reiſende war verſehen mit einem türkiſchen Teppich, kleinen Kopfpolſter und wollener Decke, die in einer gegerbten Ochſenhaut zuſammengerollt wurden.

Ein langes dachförmiges Zelt auf drei Stöcken diente bei Regen oder großer Kälte als Schutz. Es beſtand aus ſolidem baumwollenen Segeltuch, hielt aber kaum zwei Regenzeiten aus.

Zum Präpariren von Thieren und Trocknen von Pflanzen wurden die nöthigen Vorräthe von Werkzeugen, Wolle, Werg, Alaun, Arſenik, Löſch- und Packpapier ꝛc. mitgeführt. Die nach und nach ihres Inhalts beraubten Proviſionskiſten dienten zur Aufnahme der Sammlungen; Spiritusprāparate wurden faſt nur während der Reiſe zur See gemacht.

Lepidopteren verpackte man nach vorgenommener Conſervirung durch arſenſaures Natron in dreieckig zuſammengelegte und am Rand zuſammengefaltete Papierſtücke, die dann in Blechkapſeln aufbewahrt wurden, deren man überhaupt nicht genug mitführen kann.

Die ſonſtigen entomologiſchen Stücke kamen in Spiritus, wodurch allerdings die Farben nothleiden, aber es iſt dies gewiß der ſicherſte und bequemſte Weg, ſie vor dem Verderben zu ſchützen.

Vollkommen taugliche Gefäße zum Aufbewahren und Transportiren des Waſſers kenne ich nicht. Die Araber bedienen ſich hiezu gethrauter Schläuche aus Ochſen- und Ziegenhäuten, arabiſch

Rāï und Oirbeh. Abgeſehen davon, daß der Inhalt raſch verdampft, wird er während der heißen Jahreszeit nach unſern Begriffen ſchon nach 1—2 Tagen ganz ungenießbar. Allerdings gewöhnt man ſich am Ende auch an die ſich entwickelnden Thran- und andern Gerüche, ſelbſt an die Farbe von Gerberlohe, die das Waſſer annimmt, und der Genuß der zahlloſen kleinen Thierchen, die ſich darin entwickeln, iſt zweifelsohne nicht mit nachtheiligen Folgen für die Geſundheit verbunden.

Hat man leichte Fäſſer von angemeſſener Form, ſo iſt man ſchon etwas beſſer daran, aber das Einfüllen an den Wüſtenbronnen iſt ſchwierig, viel Waſſer rinnt ab, oder verdampft und das Einlegen von Hahnen iſt nicht immer ganz leicht; der größte Nachtheil der Fäſſer iſt jedoch der, daß ſie — wenn ſie leer werden — in der Hitze ſpringen und gänzlich zerfallen. Deshalb dürften faßartig geformte Eiſenblech- oder Zink-Gefäße noch den Vorzug verdienen. Solche habe ich jedoch nie geſehen. Wir führten Fäſſer und Schläuche mit. Neben beiden hat jeder Reiſende eine lederne Flaſche von 1′ 5″ Höhe (arabiſch Zimzimieh) oder einen ganz kleinen Schlauch (arabiſch Sén); beide laſſen auf ihrer Oberfläche immer etwas Waſſer durchſickern, das dann gleich verdampft und die hierzu nöthige Wärme dem Gefäß und ſeinem Inhalte entzieht, weßhalb man immer verhältnißmäßig ſehr kühles Getränke daraus zieht. Auch ſind Zimzimieh und Sén ſehr portativ und können an jedem Sattel neben dem Reiter hängen. Ein Mittel zur Correktion des Waſſers, wie Rothwein, Cognac oder griechiſche Maſtica, iſt für alle Fälle zu empfehlen, aber es iſt unmöglich, die für jahrelange Reiſen nöthigen Quantitäten mitzuführen. Leichten, kalten Kaffee fand ich an ſchwülen, durſtigen Tagen äußerſt labend.

Neben den allergewöhnlichſten Medikamenten führten wir namentlich viel ſchwefelſaures Chinin und Salicin, Opium, Brechweinſtein, Arnica als Wurzel und Tinktur, Ammoniak, Ipekaquana, Queckſilber, Lapis infernalis, Tanin, Senfmehl, verſchiedene Wund-

pflaſter, Säuren, namentlich Citron-Säure, Ricinus-Oel u. a., dann Reagentien und Chemicalien.

Was die Kleidung anbelangt, ſo befand ich mich — Krankheitsfälle natürlich ausgenommen — immer in baumwollenenen Hemden und ganzen Anzügen von demſelben, aber etwas ſtärkerem Stoff am beſten. Ein dicker Hut, im Nothfall mit weißem Tuch umwunden, oder ein weißes baumwollenes, über Schläfe und Nacken herabfallendes Tuch unter dem Hut, ſchützen den Kopf hinlänglich gegen die Sonne.

Sehr wichtig iſt die Wahl und gehöriger Vorrath an Fußbekleidung. Halbſtiefel von gelbem naturfarbenem Leder ſind allen andern vorzuziehen, Jagdſtiefel nach gewöhnlicher europäiſcher Façon viel zu ſchwer. In niedrige Schuhe dringt der Sand ein und ſie ſchützen den Fuß nicht genug gegen Dornen. Die Sohle muß des heißen Bodens wegen ziemlich ſtark ſein. Kamaſchen fand ich immer läſtig.

Zur Jagd in dornigen Gegenden trug ich zuweilen einen ſelbſtgefertigten Rock von leichtem Leder, der wirklich viel Schutz gewährt, aber auch, weil er die Verdunſtung der Transpiration hemmt, bald läſtig wird.

Außer Spirituoſen und Wein beſtanden unſere Proviſionen in getrockneten Gemüſen, Bouillon-Tafeln, Mehl, Zwieback, der jedoch nie lange Zeit gut bleibt, Eſſig und Oel, Senfpulver, Gewürzen, viel Kaffee, etwas Zucker, Thee, Tabak und Cigarren, kurzen türkiſchen Pfeifen, ſehr viel Stearinkerzen, ebenſo Schießpulver, das in Zinkbüchſen verpackt war, Schrooten aller Sorten, Blockblei, viel Seife zur Wäſche und Toilettſeife, Baumwollzeugen, Flanell, Regenſchirmen, Riemen, Stricken, Bindfaden, Draht, Nähzeug aller Art, Nägeln, Schnallen, Handwerkzeugen, Faſchinenmeſſern, Stecknadeln, Blech, Löthzeug, Piſtolen, Hirſchfängern, Jagdtaſchen, Pulverhorn, Schrootbeutel, Zündhütchen, Fiſchapparaten, Fallen und Schlageiſen zum Fangen verſchiedener Thiere, Vogel- und Inſektengarnen, Carton, Tintenpulver, Matten, Säcken,

ledernem Feldtiſch und hundert anderen unentbehrlichen Gegenſtänden; dann einer Menge als Geſchenke und Tauſchartikel beſtimmter Gegenſtände, namentlich Waffen, geſchliffene Gläſer, viele Centner Glasperlen, Bernſteingegenſtände, Stoffe, Spiegel, Meſſer, Teppiche, Sammt, rothes Tuch, Turbanzeuge, weiße, amerikaniſche Baumwollenzeuge, türkiſche Mützen (Fez oder Tarbuſch).

Die in ganz Nordoſt-Afrika gangbarſte Geldſorte iſt der öſterreichiſche Marientheresienthaler, der ſchon in Egypten einen ziemlich hohen Preis hat. Den Ankauf der nöthigen Summe ſolcher Thaler hatten wir deshalb in Trieſt beſorgen laſſen.

Sues, Ain-Mūsah, Gedah, Masaua, Archipel von Dahlak, Mekullu.

Zweites Kapitel.

Sues, Ajn-Muſah, Rothes Meer, Gedah, Maſaua, Archipel von Dahlak, Mekullu.

Unſer Aufenthalt in Cairo verzögerte ſich bis zum 25. Mai, an welchem Tage wir mittelſt Eiſenbahn nach Sues abgingen, nachdem es kaum möglich geweſen war, die nöthige Zeit zu gewinnen, um alle die verſchiedenartigen Zurüſtungen zu Ende zu führen und einen großen Theil der Vorräthe direct nach Chartum[1]) zu expediren. König-Bek hatte auf Befehl Saïd-Bäſcha's[2]) den Director der Verkehrs-Anſtalten und der Medjidieh-Geſellſchaft[3]), Mahmud Bek[4]) beauftragt uns jedweden möglichen Vorſchub zu leiſten und vom Abgang des nächſten Dampfbootes von Sues[5]) nach Djedah[6]) in Kenntniß zu ſetzen. Unglücklicher Weiſe fiel die Zeit unſerer Reiſe dahin in den H'ag (حج), die Periode der Wallfahrten nach Mekah und Medinah, wo ſämmtliche Dampf- und Segelſchiffe des Rothen Meeres durch Pilger in Beſchlag genommen waren und Mahmud Bek[4]), der anfänglich abgerathen hatte, ein demnächſt auslaufendes Dampfboot, das den heiligen Teppich der Ka:aba[8]) nach Djedah führen ſollte, zu benutzen, erklärte es jetzt doch für zweckdienlicher, uns auf dieſem einzuſchiffen, da der

[1]) Xartûm. [2]) Sa:îd Bâša's. [3]) Megidieh. [4]) Mahmud Bek. [5]) Sues [6]) Gidah. [8]) Ka:aba.

Andrang von Pilgern immer im Wachſen begriffen war. Der „Nedjed“ ſollte in ungefähr 8 Tagen auslaufen, einige Tage früher oder ſpäter — das wußte ſelbſt der Director nicht genau. Das Gepäck, welches wir mitzuführen genöthigt waren, ließ ich am 23. durch Hanſal auf die Eiſenbahn ſchaffen, es wurde in einem beſondern zugeſchloſſenen Waggon befördert, der in Sues[1]) ſtehen blieb, bis wir Alles eingeſchifft hatten. Am Morgen des 28. Mai fuhren wir, geleitet von unſern Cahiriner Bekannten, zum Bahnhof an der Straße nach Schubra gelegen. Es herrſcht da eine gemüthliche buntorientaliſche Unordnung, doch mit viel Geduld kommt man auch zum Ziel. Endlich ſetzt ſich der lange Train in Bewegung. Abgeſehen von Schmutz und anderer Local-Färbung ſind die Waggons gut und luftig. Die ungefähr 100 engl. Meilen lange Strecke wird in ungefähr 5—6 Stunden zurückgelegt; auf 4 Stationen, wo je nach Bedürfniß längere Zeit angehalten wird, namentlich Station Nr. II, in der Nähe des Wüſtenſchloſſes Dar-el-Béda, ſind kleine Reſtaurationen. Der Bahnkörper ſelbſt beſteht, wo ein ſolcher überhaupt vorhanden iſt, aus einem einfachen Damm, zu deſſen Conſtruction das Material, Sand und Steine, unmittelbar dort gegraben wird, wo man es verwendet. An einigen Stellen, wo die Bahnlinie über Thalniederungen wegführt, iſt dieſer Damm wohl bis 30 Fuß hoch, hier und da mußten auch Waſſerabzüge aus behauenen Werkſteinen aufgeführt werden. Im Allgemeinen iſt das Terrain ebenes Wüſtenland, gegen Sues hin aber der Fall ziemlich beträchtlich, der Boden auch felſiger und unebener und mehr der Verſandung ausgeſetzt. Die Schienen liegen nur an Kreuzungen, Verbindungen, Paſſagen und theilweiſe in den Bahnhöfen auf Schwellen, höchſt eigenthümlich und einfach ſind erſtere auf dem Sandboden der Wüſte angebracht; eine Doppelreihe von etwa 2 Fuß von einander entfernten hohlen, gußeiſernen

[1]) Suès.

Kugelsegmenten ist mit der mehr als 1 Fuß im Durchmesser haltenden Oeffnung nach unten gekehrt, auf den Bahnkörper gestürzt und tüchtig eingerammt, so daß nur ein kleiner Theil der sphärischen Oberfläche zum Vorschein kommt; dieser Theil trägt eine 2 Zoll hohe Gabel, in welcher die Schiene ruht. Bahnwachthäuser sind nur wenige vorhanden. Das Trinkwasser auf sämmtlichen Stationen wird vom Nil aus mittelst Extrazügen geliefert. Die Fahrpreise sind doppelt bis dreifach so hoch gestellt, als auf europäischen Eisenbahnen üblich, die Frachten noch viel höher. Des verhältnißmäßig geringen Grundstock-Capitals und der höchst einfachen Administration wegen ist die Rentabilität der egyptischen Eisenbahnen sehr beträchtlich.

Hinaus brauft unser Zug, an einem Kanal mit Villen und netten Garten-Anlagen vorüber, durch die Abasiáh[1]) in die gelbe Wüste, Cairo mit seinen vielen Minarets, die Festung, der Mokatam verschwinden nach und nach, zur Linken in N. zieht sich aber noch ein langer, streng von der Wüste geschiedener Streifen von Tamarisken und dichten Palmenhainen hin, aus denen hier und da die weiße Kuppel einer Simbil (Brunnen) oder Schechgrabs oder das Fries einer Abadieh[2]) (türkisches Landhaus) ragt. Aber immer ferner wird dieser dunkle Streif am Horizont und verschwindet endlich ganz. Zur Rechten erscheinen, ebenfalls immer ferner zurücktretend, die Ausläufer des Mokatam-Gebirges mit sandbedecktem Fuß.

Die Bahnlinie macht, wegen des beträchtlichen Fallens des Terrains an den Ausläufern des Atáqa[3])-Gebirges (جبل عتا قا) einen ziemlich starken Bogen nach N. O., die Landschaft wird coupirter, die Terrassen der Berge am W.-Ufer des Rothen Meeres erheben sich in scharfen Contouren und lebhaften Farbentönen, eine niedrige, vielfach gegliederte Reihe von Hügeln zieht sich hinter den

[1]) Abasieh. [2]) Abádieh, [3]) Atáqa.

Sandflächen des peträiſchen Arabiens hin, und endlich, aber erſt ziemlich nahe bei Sués erſcheint der glatte, tiefblaue Spiegel des Rothen Meeres mit den ſchwarzen Schloten und Maſten der indiſchen Poſtſchiffe und unzähligen kleinen weißen Segeln der arabiſchen Barken. Auf kahlem, aller Vegetation barem ſandigem Geſtade breitet Sués mit ſeiner kleinen Moſchee und ärmlichen halbzerfallenen Mauern ſich aus. Allgemein wird der Eigenname Sués jetzt Suez geſchrieben, die richtige Orthographie iſt سويس alſo transſcribirt am beſten Sués oder Sües.

Wir ſtiegen im Hôtel d'Europe nahe am Bahnhofe ab und wurden gleich nach unſerer Ankunft von einem alten Bekannten, dem Conſul de Goutin beſucht, der uns einlud, die paar Tage bis zum Auslaufen des Nedjed ſtatt in der drückenden Staub- und Sandatmoſphäre der Stadt auf ſeinem kleinen Landgute an den Moſesquellen, Ain Müſah [1]) (عين موسى) zuzubringen. Nachdem das Gepäck in Sicherheit gebracht und einige Proviſionen für den Aufenthalt auf dem Land erworben worden waren, verſchafften wir uns eine Segelbarke und ſteuerten am Morgen des 26. Mai mit kräftiger Nordbriſe den engen ſeichten Kanal hinaus an der ſcharfen Landzunge Räs el Markub und der Rhede vorüber längs der arabiſchen Küſte hin. Ein reges Leben herrſchte auf dem Ankerplatz der Dampfboote. Kleine Barken ohne Zahl mit langem lateiniſchem Segel fuhren ab und zu, dazwiſchen lagen ruhig, wie Feſtungen im Meer, die rieſigen Dampfer der indiſchen Compagnie. Krächzende Möven in kühnem Flug verfolgten eine luſtige Schaar von Delphinen, die in räderartigen Bogen auftauchten und rauſchend wieder in die Tiefe ſauſten. Am ſandigen niedern Geſtade liefen Flüge von Strandläufern und Regenpfeifern hin und ſtoben, aufgeſcheucht durch das warnende Pfeifen eines ſcheuen Brachvogels, wirr auseinander.

---

[1]) Ain Musah.

Wir halten uns auf kaum eine Meile Entfernung von der flachen Küste und verlassen bald das tiefe Fahrwasser, um uns der arabischen Küste zu nähern. Mit der Geschwindigkeit eines Dampfers durchschneidet das Fahrzeug Welle um Welle, die hoch am Bug aufschäumen. Die See ist kaum klaftertief und so wunderbar klar, daß jede Muschel, jeder Seestern, jede Alge, selbst die Bewegung der Wogen auf dem Sande deutlich unterschieden werden konnte. Ein großer Dampfer mit französischer Admiralflagge braust majestätisch über die weißen Wellenköpfe weg, einen langen weißen Schaumstreif hinter sich lassend, der Rhede von Sués zu. Trotz der hohen See scheint er nicht zu schwanken und zu wanken. Er hat weite Reisen gemacht und führt die siamesische Gesandtschaft, die den Hof von Frankreich besuchen soll, hierher.

Dem schon von Sués aus als grauer Fleck im Sandmeer sichtbaren Datteln- und Tamariskenhaine von Ain Mûsah rücken wir näher und näher, die Barke stößt auf den Grund und wir sitzen fest. Wohl eine halbe Viertelstunde weit müssen wir durch seichtes Wasser waten, erreichen endlich trockenes Land und gelangen nach einer weitern Viertelstunde über lockeren Sand, aus dem hier und da ein Lotus-Busch mit kleinen röthlichen Beeren ragt, an die Gärten der kleinen Oase, die ihre Existenz den Moses-Quellen verdanken.

Ein Diener Mr. de Goutin's geleitete uns in die Villa, während ein Kameel zur Barke geschickt wurde, um die Effecten herbeizuschaffen.

Man denke sich unter der Oase eben keine großartige, imposante Naturerscheinung, aber so oft ich sie besucht, der eigenthümliche Contrast zwischen kahlem, gelbem, glühendem Sand und dem kleinen, grünen, schattigen Fleckchen mitten drin mit seinen melancholisch rauschenden Tamarisken und klaren, wallenden Quellen haben immer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Wehmüthige und freundliche Bilder aus alten Zeiten schwebten im Geist an mir

vorüber. Wie manchen Braven deckt ſchon der Wüſtenſand und der Schlamm des Ganges, der einſt luſtig in A:in Müſah mit uns gezecht!

Die Oaſe und ihre Bronnen liegen auf einem ſchmalen, dem Meer parallelen Streifen Landes wohl kaum 15 Fuß über der höchſten Fluthmarke. Die Region der Quellen hat faſt 3 Meilen Länge[1]) und ungefähr in ihrer Mitte ſind fünf oder ſechs Gartenanlagen mit kleinen Landhäuſern und durch Hecken und Tamariskenbüſche gegen Eindringen und Ueberfluthen von Wüſtenſand geſchützt. Oelbäume, Feigen, Granaten, Roſen, Oleander, Parkinſonien und einzelne Dattelpalmen bilden die Buſch- und Baumvegetation, während in künſtlich bewäſſerten Beeten Salat, Tomaten, Portulak, Melochie[2]) und Waſſermelonen gebaut werden.

Die Ebene iſt ſandig und ſteigt langſam gegen Oſten an, wo auch hier und da Meereskalkfelſen zu Tage treten. Dem Beſucher fallen gleich eine Menge von kleinen, ſteil kegelförmigen Sandhügeln auf, die die ganze Gegend der Quellſpalten bedecken. Einzelne dieſer Hügel tragen Dattelgeſtrüpp, die meiſten Lotus-Büſche, ihre Höhe wechſelt von 5—15 Fuß, die ſüdlicheren ſind höher, die nördlichen (vielleicht künſtlich?) niedriger. Auf dem Gipfel vieler dieſer Hügel kommen ſchwache Quellen zu Tag, deren Temperatur 17 bis 24° R. beträgt und die meiſt ziemlich ſüßes Trinkwaſſer enthalten, das ſchwärzlichen Schlamm, Sand und Luftblaſen in Menge ausſtößt. An ihrem Rande wachſen hin und wieder Schilfbüſche und ſie verrinnen alsbald wieder im Sande.

Eine Karte von A:in Müſah habe ich in Petermann's geograph. Mittheilungen (Jahrgang 1861, S. 14) publizirt und Dr. Steudner erſtattete gleichzeitig einen detaillirten Bericht über die Moſes-Quellen (Geogr. Mitth. 1861, S. 427.).

---

[1]) Nautiſche Meilen, 60 = 1°. [2]) Meloχieh.

Das größte, reichlichste Bassin befindet sich im Garten des Consularagenten Costa, es hat an 30 Fuß Durchmesser und scheint durch verschiedene Quellen gespeist zu werden. Steudner schreibt die Entstehung der Sandhügel dem Schlamm- und Sand-Absatz des Wassers zu, während nach den scharfsinnigen Untersuchungen von Dr. O. Fraas[1]), den ich im Jahr 1864 nach Suês begleitete, sie durch Millionen von Cypris-Schaalen (von einer Art, welche jetzt noch in großer Menge in den Wassern lebt) gebildet sind, welche mit der Zeit den Sand, der durch die Quellspalten unter einem beträchtlichen hydrostatischen Druck aufsteigt, cementirten und die Quellen einbauten. Die mikroskopische Untersuchung des Schlammes zeigt Diatomeen in ungeheurer Menge, die mit dem Kalkcement der Cypris-Schaalen und dem Quarzkorn des Wüstensandes den eigentlichen Quellabsatz repräsentiren. Mit Stock und Hammer läßt sich leicht der Versuch machen, daß alle diese Hügel mit ihrem Wassertümpel auf der Spitze auch seitlich angezapft werden können, worauf das Wasser mit Gewalt zur eingetriebenen Seitenöffnung abfließt. Der Mineralgehalt des Wassers stammt aus den gesalzenen Tertiärschichten. Eine lange Reihe von Quellen läßt sich längs der arabischen Küste hin verfolgen von Ajin Müsah bis Tor. Die in derselben Linie liegenden Thermen von Birket far'aûn verdanken ihren Ursprung jedenfalls ganz andern Umständen.

An Säugethieren ist die Gegend arm. Zwischen den Sanddünen weiden einige Gazellen, Schakals, Fenek und gestreifte Hyänen kommen Nachts an den Strand, auf Lagerplätzen von Caravanen finden sich die Löcher von Dipus und Meriones. Von den höheren Gebirgen des steinigen Arabiens herab erscheint der Lämmergeier hin und wieder um die Brunnen (ich habe im Mai 1861 ein Stück hier geschossen); auch trafen wir kleine Bussarde, die ich für identisch halte mit Buteo tachardus und die offenbar auf der Wanderung

[1]) Ausland 1866. No. 35.

begriffen und sehr abgemagert waren. Früher fanden wir im Hochsommer und Winter zahlreiche Flüge von auffallend kleinen Krähen hier, jetzt Steinschmätzer, Columba turtur, Muscicapa grisola, Merops apiaster und Coturnix noch auf dem Durchzug, außerdem Vultur fulvus, Cathartes percnopterus, Hipolais pallida, Corvus umbrinus, Falco tanypterus, Tringa subarquata und Tr. Temminckii im schönsten Sommerkleid, ebenso Charadrius hiaticula, Ardea bubulcus, Larus leucophthalmus, Brachvögel, Charadrius Geoffroyi, Austerfischer, Flammingos. Abends fallen an den Brunnen große Flüge von Sandhühnern (Pterocles guttatus) ein. Steinhühner sind nur weiter im Innern im Gebirg. Vor Jahren erlegte ich auch Kormorane auf den Bäumen von Ain Müsah und am Strande die seltene Limnicola pygmaea. In einigen Quellen und ihren Abflüssen lebt eine Melania (M. fasciolata) in großer Menge, im Sand anderer fanden wir häufig eine Käferart (Chlenius).

Am 31. Mai kehrten wir wieder nach Sués zurück, der größte Theil der Gesellschaft mittelst Fischerboot, Schubert und ich zu Fuß.

Widrige Winde verhinderten uns, die gegenüberliegende Küste, namentlich Ghubet-el Büs[1] (غبة البوص) zu besuchen, wörtlich die Schilfrohr-Bucht, die zwischen Djebel A'táqa[2] und Djebel-Abu Deredjeh[3] (جبل ابو الدرجه) unter 29° 37′ ziemlich weit in das Festland einspringt. Die Gegend dort soll holzreich sein und in die Bucht mündet ein beträchtlicher, nie versiegender Bach, der theilweise von einer 2 Meilen vom Meer entfernten thermalischen Quelle gespeist wird. Galliner und Ferret erwähnen derselben als torrent d'eau chaude in ihren Notes sur le soulèvement des cotes de la mer rouge; es sind wohl die „Sprudel bitterer und salziger warmer Wasser" zwischen Arsinoe und Myos Hormos des Strabo.

---

[1]) Ghubet-el-Büs. [2]) Gebel A'táqa. [3]) Gebel-Abu-Deregeh.

Am Nachmittag des 2. Juni ließ der Direktor der Migidieh, Mahmud[1]) Bek, anzeigen, daß wir uns an Bord des nach Gedah bestimmten Dampfers Neged begeben sollten, wo schon im Laufe des Tages das Gepäck eingeschifft worden war. Es war ziemlich windstill, als wir den kleinen Hafen nördlich vom Hotel der indischen Compagnie verließen, und nur langsam ging es auf einem kleinen Debarcations-Schiff den langen Canal hinab zur See. Die Nacht war indeß hereingebrochen und Dunkel herrschte auch an Bord des „Nedjed“[2]), dessen Deck mit Pilgern so erfüllt war, daß man Mühe hatte, sich in die große Cajüte durchzuarbeiten. Der zweite Capitän, ein Franzose, wies uns Räumlichkeiten an, wo sich jeder so gut als möglich einrichtete.

Nur der Emir el hadj[3]), ein türkischer Oberst und wir hatten die große erste Cajüte mit ihren Cabinen belegt; hier fehlte es nicht an Raum, aber an frischer Luft. Trotz der offenen Luken und Nachtkühle, war es nicht möglich, eine gehörige Luftströmung herzustellen. Alles war zur Abfahrt bereit, man wartete aber noch auf Mahmud Bek's Ordre zum Auslaufen. Ich lag schon im tiefen Schlaf, als er erschien, mir glückliche Reise wünschte und die Neuigkeit mitbrachte, der Medjidieh[4])-Dampfer „Djedah“[5]) sei soeben eingelaufen, aber in so beschädigtem Zustand, daß die Fahrten von Gedah nach Sauakin für längere Zeit eingestellt würden, indem von den fünf Schiffen der Gesellschaft jetzt vier in Reparatur begriffen wären. Es wird uns somit nichts übrig bleiben, als mittelst Segelbarke direkt von Gedah nach Masaua[6]) zu gehen, anstatt — wie ich früher im Plan hatte, nach Sauakin[7]) und von dort zu Lande der Küste entlang — eine Reise, welche noch nie von einem Europäer ausgeführt worden ist.

Am Mittag des 2. war der Mahmel[8]) von Cairo in Suez

---

[1]) Mahmūd. [2]) Neged. [3]) Emir el Hag. [4]) Migidieh. [5]) Gedah. [6]) Masaua. [7]) Sauākin. [8]) Mahmel.

mittelst Eisenbahn eingetroffen. Es ist dies ein großer, reich mit sinnigen Koran-Sprüchen gestickter Teppich, der in Egypten gewoben wird, und zwar hat nur eine gewisse Familie das erbliche Recht, diesen anzufertigen. Er geht mit der Pilgerkaravane nach Mekah und erhält immer eine Eskorte von Truppen, die der Emir el Hag kommandirt. Der Vizekönig hat alljährlich die großen Kosten einer solchen Expedition zu tragen, die bisher die eigentliche Pilgerstraße zu Land über Sués, Âqabah, Âiuneh und Moilah [1]) (Moila der Karten, arabisch مويلع) einschlug. Abgesehen von den Beschwerlichkeiten, Langwierigkeiten und Gefahren dieser Reise, verursachte sie dem vizeköniglichen Aerar enorme Kosten und Said-Bäscha [2]) machte jetzt den Versuch, den Malimel mittelst Eisenbahn bis Sués und von da mit Dampfboot bis Gedah zu befördern. Unter den strenggläubigen Muhamedanern hatte diese Maßregel einen sehr schlimmen Eindruck hervorgebracht, aber der Vizekönig setzte mit gewohnter Energie seinen Willen trotz der Protestation der Ulima [3]) und anderer Schriftgelehrten durch. In einem eigenen mit Kaschmiren behängten Waggon langte der Teppich, der Emir el Hag, Bektaschi-Âgha [4]), zahlreiche Pilger und 280 Soldaten unter Kanonendonner, ohne den hier keine Feierlichkeit begangen werden kann, in Sués an, und die ganze Gesellschaft nebst 4 Kameelen, 6 Maulthieren, 2 Pferden und zwei Stücken Geschütz wurden unverzüglich auf die 4 Meilen von der Stadt entfernte Rhede an Bord der Nedjed [5]) geschafft. Lastthiere, Geschütz, Pilger und Soldaten logirten auf Deck.

Am frühen Morgen des 3. Juni lichtete der Dampfer die Anker und passirte — begünstigt durch scharfe Nord-Briese, die im rothen Meer immer in Golf-Wind übergeht — schon um 9 Uhr Abends zwischen Djebel Zet [6]) mit seinen Erdölquellen und

---

[1]) A'qabah, A'iuneh, Moilah. [2]) Sa'id Bâša. [3]) U'lima. [4]) Bektaši A'γa. [5]) Neǵed. [6]) Ǵebel Zêt.

Schwefelbrüchen und Ras Mohamed[1]) die Südspitze von Arabia petraea.

Im Schiffsraum, den wir eigentlich gar nicht verlassen konnten, weil auf Deck buchstäblich kein Raum war sich umzuwenden, herrschte immer dumpfe, heiße Luft, welche den Aufenthalt höchst beschwerlich und unangenehm machte.

Lange vor Sonnenaufgang am 5. Juni segelt der Neged zwischen den Dädalus-Klippen und Djebel Hasáni[2]) durch, unter heftigen Windstößen aus Nordwest; mit Tag nähert er sich dem Cap Beridi[3]), die Berge von Hedjas treten mit ihren eigenthümlichen Formen aus dem fernen Nebelschleier hervor und wir nehmen fast rein östlichen Cours gegen Jenbö[4]) (Yambo der Karten, arabisch ينبع). Nach und nach erscheint die gelbe, flache, nur von einzelnen niedrigen, dunkeln Büschen bewachsene Küste, ein unbedeutendes, halb in Ruinen liegendes Dorf und bald darauf zwei niedrige Moscheen, die Windmühlen und Baracken von Neu-Jenbö, dem Hafen von Medinah. Die Gegend erhält durch den schönen, von den grotesken Conturen des Redoä[5])-Gebirges eingerahmten Hintergrund und einzelne Baumgruppen und Gärten hinter der Stadt einigen Reiz. Der Hafen von Jenbö[4]) ist ziemlich geräumig und sehr sicher, die Einfahrt dagegen wegen der vielen Koralleuriffe gefährlich. Wir hatten hier nur Depeschen abzugeben, nahmen einige frische Zucker- und Wassermelonen an Bord und kehrten anfänglich in West zur hohen See zurück.

Gegen Abend beginnen bei unsern Pilgern die vorgeschriebenen Waschungen und Gebete vor Betreten des heiligen Landes, Kopfbedeckung und Schuhe werden abgelegt, das Haupthaar rasirt und die Tahrimah[6]) (Pilgermantel) angezogen.

Am 6. Juni Vormittags läuft der Neged in Gedah

---

[1]) Mohamed. [2]) Gebel H'asāni. [3]) Beridi. [4]) Jenbo'. [5]) Redoa'. [6]) Tahrimah.

(جدة) ein und legt etwa 2 Meilen von der Stadt und dem kleinen Hafen neben zahlreichen indischen Pilgerschiffen — meistens Dreimastern — bei.

Nach einem Besuch in der Stadt, welche theilweise sehr großartige und schöne Gebäude hat, und des mit großer Menschenmenge erfüllten Bazars sahen wir uns nach einer tauglichen Barke für die Reise nach Masauá[1]) um, das wir bei den herrschenden NNW-Winden leichter und bälder zu erreichen hofften, als Sauakin[2]), wo ohnedies zweifelsohne große Schwierigkeiten zur Aufbringung von Transportmitteln für die anfangs projektirte Küstenreise bis Masauá bevorgestanden hätten.

Unser Landsmann, Kaufmann Gerhard, seit längerer Zeit auf letzterem Platz etablirt, war mit uns von Sués gekommen und durch seine Bekanntschaften in Gedah fiel es nicht schwer, ein Fahrzeug zu finden, das ich gleich fest miethete. Es sollte bis zum 10. Juni bereit sein und wir wohnten bis dahin auf dem Neged, der nach einer gründlichen Räumung und Säuberung des Deckes uns mehr Annehmlichkeiten bot, als ein Lokal in der Stadt, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre, in diesem Zeitpunkt ein solches zu finden.

Ich beschäftigte mich mit Fischerei und Besuch der benachbarten Klippen, wo ich bereits brütende Seevögel fand, namentlich die schöne Sterna panaya; auch die Zwerg-Seeschwalbe (Sterna minuta) traf ich nicht selten paarweise auf fernen Scheeren und zweifle nicht, daß sie auch hier Brutvogel ist. Von Vögeln wurden beobachtet: Haussperlinge und Hausschwalben (Hirundo rustica) in Gedah, Larus leucophaeus, L. fuscus, L. crassirostris und leucophthalmus; Sterna albigena und St. panaya, Löffelreiher, Seereiher (Ardea schistacea und Ardea brevipes), Pelecanus rufescens.

In der Frühe des 10. Juni legte unser Sanbúq[3]) (die eben

---

[1]) Masaua'. [2]) Sauākin. [3]) Sanbāq.

gemiethete Barke) am Neged an, um das Gepäck aufzunehmen und unterzubringen, es mußte noch Waſſer und Holz gemacht werden und Hanſal beſorgte verſchiedene kleine Proviſionen aus der Stadt.

Wir ſelbſt quartirten uns erſt am Abend auf der Barke ein, die wieder gegen Gedah zurückgeſegelt war. Da ging es denn nun freilich ſehr eng her; das ganze Fahrzeug hatte 60 Fuß Länge, war wie die meiſten arabiſchen Schiffe (die großen Baghalah[1]) ausgenommen) ohne Deck, auf dem Sterne ſtand eine niedrige Cabine, 7 Fuß lang und kaum breiter, mit vier fauſtgroßen Luftlöchern, Fenſter genannt. Auf dieſem bedeckten Raum iſt der Platz für den Steuermann mit einem Sonnendach. Dort etablire ich mich mit Steudner und Gerhard; Kinzelbach, Hanſal und Schubert in der Caſüte, die Dienerſchaft dagegen ſucht ein kleines Plätzchen auf dem Gepäck neben 8 Schiffsleuten und dem Schiffsjungen, die einige mit Baſt überflochtene Rahmen als Lagerſtätte haben.

Die arabiſchen Barken werden meiſt aus gutem von Zanzibar und Indien eingeführten Material erbaut; ſie ſind ſehr maſſiv, vorne niedrig, am Stern hoch, nach unſern Begriffen zu bauchig und haben einen verhältnißmäßig großen Tiefgang. Ungefähr in der Mitte der Längenachſe ſteht ein ſtarker Maſtbaum von nur 30 bis 40 Fuß Höhe, mittelſt Tauen und Rollen am Rand des Fahrzeugs befeſtigt. An der ſtumpfen Spitze des Maſtes ſind zwei Oeffnungen mit Rollen angebracht, durch welche die Taue führen, welche die lange Segelſtange zu tragen haben, der meiſt eine faſt horizontale Richtung gegeben wird. Sie liegt — wenn ſie nicht benutzt wird — auf Deck. Soll abgefahren werden, ſo bindet die Geſammtmannſchaft ein rieſiges, trapezoidförmiges Segel vermittelſt 30—40 Schleifen auf die Stange auf, die dann mit vereinten Kräften und unter dem monotonen Geſang der Matroſen am Maſt aufgehißt werden muß. Dieſes ganze Manöver nimmt immer viele Zeit in

[1]) Baʒeleh.

Anſpruch. Die richtige Direktion erhält die Stange durch ein Tau. Am vordern Rand der Cajüte ſteht ein zweiter, kleinerer Maſt mit ſchwächerem Segel, das aber ſelten benutzt wird; darüber der hohe Flaggſtock mit breiten, langen Wimpeln. Ein anderer Flaggſtock iſt auf dem Steuer befeſtigt, einem höchſt maſſiven unlenkſamen Inſtrument, primitivſter Conſtruction. Die Waſſervorräthe ſtehen im lieblichen Sonnenſchein in mannshohen, irdenen Krügen, Zir (plur. Zeár) genannt. Die Schiffsküche iſt eine gar niedliche Erfindung: ein 3 Fuß langer und ebenſo breiter, hölzerner Kaſten mit Sand und Thon ausgeſchlagen; die Töpfe werden in Ermangelung eines Roſtes und Heerdes neben oder in das Feuer geſtellt. Das Ganze befindet ſich auf dem Vordertheil, um dem einſchlagenden Seewaſſer ſoviel als möglich ausgeſetzt zu ſein. Auf demſelben „Küche" genannten Geſtell hat neben der Feuerſtätte noch ein Backofen Platz gefunden, ein 2—3 Fuß hoher, meiſt hölzerner Cylinder, 2 Zoll dick mit Lehm ausgeſtrichen, oben und unten offen. Täglich bäckt man friſches Brod darin — vorausgeſetzt, daß die Witterung erlaubt, Feuer zu machen. Das Mehl wird auf der Murhakah[1]) — einem flachen Stein — aus Büſchelmais gerieben, mit Waſſer zu Teig geknetet und in kleine Kuchen geformt, auf denen die zierlichen Bratzen des Schiffsjungen in Abklatſch als Contremarke figuriren. Nun kommt's zum Backen! Der beſchriebene Ofen wird mit Holz gefüllt und nachdem dieſes ganz abgebrannt iſt, patſcht die gewandte Hand eines Matroſen die Teigkuchen an die Thonwände des Ofens feſt, man bedeckt das Ganze und nach einer Viertelſtunde wird das dampfende, halbgare Brod herausgenommen und an die Mannſchaft vertheilt.

Noch einer andern einfachen Anſtalt muß ich erwähnen. Es iſt ein Geſtell von rohen Holzrahmen, ſeitwärts zuweilen mit Matten umflochten, von unregelmäßig viereckigem Querſchnitt, 2 Fuß

[1]) Murhaka.

im Durchmeſſer haltend und 2½ Fuß hoch, oben ganz offen, unten mit 2 Querhölzern als Boden verſehen. Dieſes Fachwerk hängt, einem großen Vogelneſt ähnlich, an einem kurzen Tau am Backbord, unmittelbar über den tanzenden Wogen, beſitzt ſehr wenig Stabilität und dient zu gewiſſen unvermeidlichen Verrichtungen. Bei hoher See gehört wirklich Gewandtheit und große Fertigkeit im Aequilibriren dazu, das Ding zu beſteigen und ſich darin feſtzuhalten.

Meiſt haben die hieſigen Küſtenfahrer zwei Anker an Bord und keine Ankerketten, ſondern in Indien gefertigte Ankertaue. Um die Ladung vor eindringenden Wogen zu ſchützen, ſind am Schiffsrand Matten angebracht, mit welchen auch bei hoher See Alles ſo viel als möglich eingedeckt wird.

Bei genauer Terrainkenntniß und Regelmäßigkeit der Luft- und Meeresſtrömungen im Rothen Meer iſt trotz der ärmlichen Bauart und Einrichtung der Barken die Schifffahrt nicht eben ſo ſchwierig und gefährlich, als man zu glauben geneigt iſt. Jeder Seemann und Fiſcher kennt genau die Zeit der Monſune und ihrer Wechſel, weiß, wann er auf Landbrieſe rechnen kann, und entfernt ſich — Reiſen von einer Küſte zur andern ausgenommen — nie zu weit vom Geſtade. Gegen Abend und für die ganze Nacht wird immer angelegt und ſichere Ankerplätze finden ſich an der korallenreichen, vielſeitig gegliederten Küſte und ihren Inſeln überall. Zu Ueberfahrten von Afrika nach Arabien oder umgekehrt wird immer der kürzeſte Weg von einem Ufer zum andern gewählt, wenn die Winde dies erlauben. Selten wagt es eine Barke von Sauakin direkt nach Gedah zu ſegeln, ſie folgt der Küſte, bis ſie ungefähr in der Breitenparallele des nächſten Ziels der Reiſe angelangt iſt, wartet dort günſtigen Wind ab und ſticht dann erſt in See. Ein Logg habe ich bei den Arabern nie geſehen, bei Küſtenfahrten iſt bei ihrer Ortskenntniß nicht nöthig, zu wiſſen, welcher Raum zurückgelegt worden iſt. Sie ſcheinen überhaupt kein größeres Längenmaß zu haben, als eine Art

von Klafter zu Tiefenmeſſungen, das ſie tûl (von tauîl — طويل — lang) nennen. Ein tûl oder tul el radjîl (Mannslänge) entſpricht etwa 6 engliſchen Fußen. Auf den Compaß, der faſt auf keinem Schiffe fehlt, verläßt ſich der Capitän wenig, bei Nacht ſegelt er, wenn er kein Land in Sicht hat, nach den Sternen, bei Tag nach der Sonne. Die Bouſſole wird in Indien gefertigt und beſteht in einem hölzernen Kaſten von 4—6" Durchmeſſer, mit Glas gedeckt, und iſt die Eintheilung gewöhnlich feſt, während die Nadel frei ſpielt. Sie wird vor dem Platze des Steuermanns in einem kleinen hölzernen Häuschen aufbewahrt und ſteht auf einer dicken Lage Mais- oder Sandkörner, in denen bei ſtarker Neigung der Barke das Inſtrument leicht ungefähr horizontal placirt werden kann. Die Eintheilung des Compaſſes iſt von der unſrigen verſchieden. Letztere zeigt auch die vier Cardinalgegenden, zwiſchen je 2 derſelben ſtehen 7 Striche zwiſchen 8 Feldern, die ganze Roſette hat ſomit 32 Striche.

Gewöhnlich heißt Nord auf arabiſch Baheri oder Schimâl[1]) (بحري und شمال).

Weſt — χ'arb (غرب).

Süd — Qebeli oder Ġenûb (قبلي oder جنوب).

Oſt — Ṡerq (شرق).

Auf dem Compaß, arabiſch Dera (دیره), auch Buslah und Ébra (بوسله — ابره), ſcheint die Benennung der Striche der Windroſe von Geſtirnen abgeleitet zu ſein.

Nord heißt hier Ġah[2]) (جاه?).

N. 1 Strich W. Forqat (فرقة) = β ursae minoris (nach Andern ein Stern im Cephus).

N. 2 Striche W. Nâſcheh[3]) (نعش), noch ein Stern im kleinen oder großen Bären?

---

[1]) Šimâl. [2]) Ġâh. [3]) Na'šah.

N. 3 W. Nāqah[1]) (ناقة).

N. 4 W. Aiúq[2]) (عيوق) = Capella.

N. 5 W. Wāgā[3]) (واقع) = Vega.

N. 6 W. Samak (سمك) Pisces.

N. 7 W. Durieh (arab.?)

Weſt Mogheib[4]) (مغيب), die Abweſenheit d. h. der Sonne.

W. 1 S. Djózeh oder Djóz[5]) (جوز). (?)

W. 2 S. Tir[6]) (ثور?). Würde der Richtung nach auf Sirius paſſen.

W. 3 S. Akalil (اكليل), paßte auf Scorpion.

W. 4 S. A'qreb (عقرب), wörtlich Scorpion, der, wenn unſer Scorpion damit gemeint wäre, auf W. 2 S. fiele.

W. 5 S. H'omarah (حمارة), paßte auf Canopus.

W. 6. S. Sehel[7]) (سهيل) = Canopus ??

W. 7 S. Sondebár (? ?).

Qoteb (قطب) der Pol, auch Polarſtern.

Der correſpondirende Strich von Rechts hat dieſelbe Benennung auch links; dagegen heißt Oſt Matla[3] (مطلع), der Aufgang.

Die Benennung der Haupt-Winde iſt: Nordwind Schimál[8]) (شمال), Weſtwind Redót[9]) (رضاعة), Südwind Aziab[10]) (ازيف), Oſtwind Sabáli[11]) (صباح).

Der Seemann rechnet auch nicht nach Mondsmonaten, ſondern nach einem Sonnenjahre von 366 Tagen, das noch einer Correction unterliegt, wie das koptiſche und abeſſiniſche Jahr. Dieſes wird in verſchiedene Perioden eingetheilt und man rechnet vom 1. bis 366. Tage ohne Berückſichtigung eines Monats vom Sommerſolſtitium an, welcher Tag der erſte Neruz (نيروز vom perſiſchen فوروز) heißt.

---

[1]) Nāqah. [2]) A'iūq. [3]) Wāqa'. [4]) Moχeib. [5]) Gózeh, Góz. [6]) Oir. [7]) Sehel. [8]) Šimál. [9]) Redo't. [10]) Áziab. [11]) Šabali.

Bis zum 40. Nerúz weht nach hiesigen Schifferregeln Schimál (Nordwind), dann folgen 10 Tage mit variabeln Winden, Diáb genannt; vom 50.—60. Nerúz erwartet man wieder leichten Schimál, oft mit Regen. Die Periode vom 60.—70. Nerúz heißt Hémer, ebenfalls keine konstanten Winde, jedoch vorherrschender Aziab (Südwind) mit Regen und Stürmen an der Somál-Küste. 80.—90. Nerúz beginnt der eigentliche Aziab (Südwind), vermischt mit unbeständigen Winden; der Aziab nimmt zu bis zum 140. Nerúz. Die Periode vom 100.—120. Nerúz heißt Nuser el soghëir, vom 120.—140. Nuser el Kebír; dann nimmt der Aziab an Heftigkeit ab bis zum 270. Nerúz, es folgen 30 Tage lang Wechselwinde (Diáb), also bis zum 300. Nerúz, wo der Schimál wieder beginnt, der bis zum 30. Nerúz des kommenden Jahrs sich steigert.

Diese Schifferregeln gelten übrigens nur für die Südhälfte des rothen Meeres und den Golf von Aden, ich gebe sie hier nach Notizen, die ich schon im Jahr 1857 an der Somali-Küste nach Aussage eines dortigen Piloten, der als guter Seemann galt, machte.

Das einzige nautische Instrument, von dem der Araber zur See täglich öfteren Gebrauch macht, ist das Senkblei, eine Kanonenkugel von 6 Pfund Gewicht an langer in Tul-Knoten[1]) getheilter Leine. Der untere Theil der Kugel ist dick mit Fett bestrichen um die Beschaffenheit des Grundes zu untersuchen. Wir sehen aus alle dem, daß die Araber es wohl in der nautischen Wissenschaft früher nie weit gebracht haben können, und überschätzen, glaube ich, im Allgemeinen die wissenschaftliche Bildung dieses Volks zur Califenzeit in hohem Maaße; wissenschaftlicher Geist und Streben liegen nicht im Charakter und Religion der Ismaeliten. Wie zu allen

---

[1]) Tul (von طويل = taull, lang) bedeutet Mannslänge, die arabische Klafter. Eigenthümliche Maasse für Distanzen haben die arabischen Schiffer, soviel mir bekannt ist, nicht.

Zeiten und unter allen Völkern erstanden auch unter den Arabern einzelne Männer, deren Genie sie hoch über ihre Zeitgenossen erhob, hier konnte aber nur der Held, der seine Stämme auf Eroberungszüge führte, und ein großer Gesetzgeber wie Mohammed die Fahne der Zeit tragen, auf wissenschaftliche Bahnen wurden sie nur durch fremden Einfluß geführt, ihre Philosophie, Astronomie und Mathematik ist griechischen, persischen, und indischen Ursprungs und wie das Mönchthum des Mittelalters haben arabische Schriftsteller das Verdienst, manches Samenkorn, das damals keinen Boden zum Keimen fand und erst nach vielen Jahrhunderten zur Blüthe kommen konnte, vor dem Untergang bewahrt zu haben.

* * *

Wir waren am 11. Juni sehr früh von Gedah ausgelaufen, der Wind schien jedoch nicht günstig und die Barke wurde zwischen den langen Riffen durchbugsirt; auf hoher See angelangt, machten wir einen Gang nach NW., die Briese schlug um 9 Uhr schon in steifen Nord zu Ost um und pfeilschnell glitt die Barke auf 3—4 Meilen Entfernung längs der arabischen Küste hin. Der Tag ist heiß, ein schwerer Dunst, wie Samum-Luft, zieht seinen gelblichfahlen Schleier über die fernern Gebirge, deren Umrisse deshalb nur sehr undeutlich erscheinen. Die See geht etwas hoch und rollt unser Fahrzeug wie eine Nußschaale hin und her und aus der Cabine unter uns vernahmen wir verschiedene bange Seufzer und dumpfes Gestöhn und Gewimmer — — Gott Neptun verlangte Opfer, die auch in reichem Maße gespendet wurden.

Der Wind hielt an, bis gegen Sonnenuntergang hatten wir an 70 Meilen heruntergesegelt. Der Abend war klarer als der Tag, die letzten Sonnenstrahlen übergossen die mannigfaltigen und kühnen Formen Djebel Saadieh und Hadra[1]) mit lichtem Purpur-

[1]) Gebel Sa'adieh und H'agra.

glanz, während die nahe Küste schon in Halbdunkel gehüllt war. Man legte endlich in einer kleinen, nach N. durch ein Koralleuriff, arabisch Schâb[1]) (شعب) gedeckten Bucht, Merhât[2]), unter 20° 20′ an.

12. Juni.

Mit der Sonne laufen wir wieder aus unserem kleinen Hafen aus und folgen mit günstiger Briese auf 4—6 Meilen dem Küstenland, dessen Gebirge sich in 2 und 3 Terrassen erheben. Zu unserer Linken bleibt ein langes Koralleuriff, Schâb Djifn[3]), und die 15 Meilen lange, flache Djeziret Qeschrân[4]), an die sich in SO. die Koralleninsel Solod (Aga bei Moresby) anschließt. Bald frischt die Briese auf, um 12 Uhr passirt man bei der Stadt Lit, mit schönem, vom Schager[5])-Gebirge gebildeten Hintergrund; die ziemlich hohe bewohnte Insel Baghlafi[6]) (Abu Laad, Moresby) mit gutem Wasser bleibt in West, die Eilandgruppe Djenabiâd[7]) (Jennurbat, Moresb.) in Ost. Dann folgt die schmale, lange Berg-Insel Seräneh und eine Kette von Koralleubänken, Kufil und Farar[8]), wo zahlreiche See-Vögel ihre Nistplätze aufgeschlagen haben. Nach 5½ Uhr läßt der Wind nach und man legt hinter einer Korallenbank der Farâr auf 11 Faden Tiefe für die Nacht an. Diese wird frisch und reichlicher Thau schlägt nieder, während wir bis gegen 12 Uhr im ruhigen Hafenwasser mit Fischfang beschäftigt sind. Das Leuchten der See ist so brillant, daß man jede rasche Bewegung der Seethiere und sogar die der Angelschnur bis auf den Meeresgrund beobachten kann.

13. Juni.

Gegen 4 Uhr in der Früh hat sich Landbriese erhoben, mit der die Barke ausläuft, doch verstärkt sich der Wind derart, daß bald das große Segel abgenommen und ein kleines Nothsegel an

---

[1]) Ša'b. [2]) Merhât. [3]) Ša'b Ġifn. [4]) Gezîret Qešrân. [5]) Šaqer. [6]) Baχlafi. [7]) Ġenabiâd. [8]) Kufîl — Farâr.

seine Stelle gesetzt wird. Um 9 Uhr tritt schwacher Nordwind ein, der sich bald wieder auffrischt und etwas in NW. umschlägt. Ein indischer dreimastiger Kauffahrer, der, wie es scheint, seinen Cours verloren, oder in Qonfuda Provisionen gemacht hat, lavirt ungeschickt durch die Korallenriffe nordwärts. Unser Reis will weder hier noch in Ḥali[1]) anlegen, da man Nachricht von einem Einfall der Bergvölker von Asir hat, die schon oft die Küstenstädte überrumpelten und beraubten. Ersteren Hafenplatz passirt man gegen 10 Uhr Vormittags, 2 Stunden später in W. die Insel Sobér oder Sobajah mit kegelförmigem, aber niedrigem Gipfel. Um 2 Uhr legt man östlich von zahlreichen, kaum über die Fluthmarke ragenden Koralleninseln, Qatá Ḥali[2]) genannt, an. H'áli selbst liegt von hier aus unter N. 35° O. und deutlich unterscheiden wir trotz der großen Entfernung die Palmenhaine im Teliama (Niederland).

Trotz der hochgehenden See besuchte ich einige der Bänke, über welche sich hier und da eine Woge der steigenden Fluth wälzte. Wir machten ziemlich reiche Ausbeute an Seethieren und fingen viele größere und kleinere Fische für die Küche.

Gegen Abend umwölkt sich der Himmel stark und es gewittert fast die ganze Nacht fern in NO.

14. Juni.

Morgens sehr schwache Briese, man sticht auch spät in See und segelt erst gegen Mittag südlich von der großen Koralleninsel Qótneh in WSW. der jenseitigen (afrikanischen) Küste zu, in die hohe See hinaus. Die Luft ist dumpf und drückend, die See geht sehr hoch und wir müssen, um nicht zu stark abgetrieben zu werden, hart an den Wind anluven. Eine Welle über die andere schlägt über Bord und es ist nicht einmal möglich, Feuer auf dem Heerd anzuzünden, was uns auch wenig Nutzen gewähren würde, da

---

[1]) H'áli. [2]) Qata' H'áli.

sämmtliche Dienerschaft seekrank ist. Gegen Abend kalmirt sich die See allmälig, die Nacht und den folgenden Morgen geht es immer mit Halbwind weiter dem Archipel von Dahlak zu und am Abend des 15. erreichen wir H'armel, die nordöstlichste Insel desselben. Zwischen zahlreichen, niedrigen, theils felsigen, theils sandigen Inselgruppen vorüber, geht es am 16. weiter südwestlich, zur Linken bleibt die größere bewohnte Insel Nohra[1]) und gegen Mittag Dahlak el Kebir, endlich taucht der hohe Djebel Qedem[2]) am afrikanischen Ufer aus der trüben Dunstatmosphäre auf und allmälig erscheinen die Hochgebirge des Küstenlands in schärfern, blauen Umrissen, und in der Früh des 17. Juni laufen wir im Hafen von Masaua[3]) ein, wo wir im Hause des deutschen Kaufmanns Gerhard gastfreundliche Aufnahme fanden. Die Fahrt war in Anbetracht der Verhältnisse eine sehr günstige gewesen, denn es kommt häufig vor, daß eine arabische Barke selbst in der guten Jahreszeit von Sauakin oder Djedah bis Masaua[3]) wohl 14 Tage bis 3 Wochen unterwegs ist, und von großem Interesse ist eine solche Küstenfahrt für den Reisenden, der geographische oder naturwissenschaftliche Zwecke verfolgt. Nur wenn Gelegenheit geboten ist, die Riffe, Sandbänke und Dünen des Rothen Meeres zu besuchen, kann man sich eine Idee machen von der überreichen Mannigfaltigkeit und Farbenpracht der tropischen Fische, Konchilien und Korallen; Hunderte von Krebsarten hausen hier neben zahlreichen Poliparien, Echinodermen, Quallen, Annulaten, Schwämmen und Algen.

Die nöthigen Besuche beim Gouverneur und Zollinspector in Masaua[3]) waren bald abgethan; von Europäern fanden wir hier und in Omkullu einige Missionäre der Lazaristen und ihren Bischof Biancheri, den englischen Consularverweser Barroni, der uns mit Gefälligkeiten überhäufte, und einen Deutschen, Hrn. Wagner, welcher

---

[1]) Nolira. [2]) Gebel Qedem. [3]) Masaua.

hier Handelsgeschäfte betrieben hatte, den Platz aber für immer zu verlassen im Begriff stand.

* * *

Es sei mir hier erlaubt, noch einige Worte über die Benennung des Rothen Meeres und seiner Küsten beizufügen.

Ersteres heißt bei den Arabern jetzt entweder schlechtweg el Bahr oder Bahr el ahmar[1] (بحر الاحمر, d. h. wörtlich das Rothe Meer), Bahr el Melh[2] (بحر المالح, d. i. Salz-Meer) oder endlich Bahr Qolzum (بحر قلزم) von der alten Stadt gleichen Namens im Golf von Sues. Die Westküste wird Bar el adjam[3] (بر العجم), die Ostküste Bar el arab[4] (بر العرب) genannt. Bar (بر) heißt Land im Gegensatz zu Wasser; Sahel[5] (ساحل) Küstenland, Tehama[6] (تحما) die Niederung zwischen Küste und Gebirg; Vorgebirge: Ras (راس), Korallenbank: Schab und Qota[7] (شعب, قطع), Hafen: Mirsah (مرسه), weite Bucht: Qad (قاد), engere Bucht: Ghubeh[8] (غبه), kleine, tiefe, enge Bucht: Scherm[9] (شرم), Ankerplatz: Mineh (مينه), Leuchtthurm: Fanar (فنار), Insel: Djezireh, auch Djebel[10] (جزيره, جبل), Felsdamm: Djizer[11] (جزر), Brunnen am Strand: Hez[12] (حيز).

* * *

Das Inselstädchen Masaua: oder Bade und Baze[13] liegt unter 15° 37′ n. Br. und 39° 30′ ö. L. von Greenwich, auf einer flachen, stark ½ M. langen Madreporenkalk-Insel, an der nörd-

---

[1]) Bahr el ahmar. [2]) Bahr el Melh. [3]) adjam. [4]) arab. [5]) Sahel. [6]) Tehama. [7]) Sab und Qota. [8]) Ghubeh [9]) Serm. [10]) Gezireh — Gebel. [11]) Gizer. [12]) H'ez. [13]) Bazie und Bazie. Arabisch مصوع und بضع. Beide Benennungen kommen schon im 10. Jahrhundert in den arabischen Schriftstellern vor.

Digitized by Google

lichsten Ecke des Golfs von Arkiko oder Harkiko, nur durch einen $^1/_6$ M. breiten Meeresarm getrennt vom Ras Oerar, einer Landzunge des Samhar- oder Küstenlandes von Abessinien, das jedoch politisch der Pforte zugehört. Der Berg Oedem, ein kleiner, fast ganz isolirter, 3000 Fuß hoher Urgebirgsstock, in SO. zu S., bildet mit seinem Fuße die südliche Küste des hier an 5 Meilen in's Land einspringenden, von N. zu S. fast 6 Meilen langen Golfes, an dessen südöstlicher Ecke sich das Städtchen Arkiko oder Dokono auf dem flachen Strand erhebt.

Nahe bei der Insel Masaua[1], südwestlich und südlich davon, befinden sich zwei andere Eilande, Dalhud und Schech Saïd[1]). Der Golf hat eine durchschnittliche, regelmäßige Tiefe von 14—20 Faden, der Grund besteht aus horizontalen Korallenbänken und verflacht sich stetig gegen das Ufer hin, wo er mehr sandig wird. Nur in seinem nördlichen Theil, eben um die drei genannten Inseln, dehnen sich Riffe und Untiefen aus, zwischen welchen zwei nach europäischem Maaßstab ziemlich günstige Hafenplätze liegen, nämlich der zwischen Masaua[1] und Ras Oerar mit 5—7 Faden Tiefe und nach O. zu etwas exponirt und ein anderer westlich zu S. von Schech Saïd[1]) mit 10 Faden Ankergrund, welcher aber selten benutzt wird, weil er nur in einem großen Bogen von S. her zugänglich ist.

Ueber die Geschichte der Gründung der ersten Niederlassung von Masaua[1] wissen wir nichts Zuverlässiges. Ohne Zweifel datirt sie sich aus der Epoche der Ptolemäischen Herrschaft und nach der zuverlässig festgestellten Lage der von Ptolemäus III. Euergetes gegründeten Stadt Adulis dürfte hier das Emplacement der Stadt Saba oder Sabat (zwischen 12° u. 13° n. Br. der geogr. Tafeln des Claudius Ptolemäus) zu suchen sein. An der Treppe des Gouvernementsgebäudes von Masaua[1] stehen einige sehr massive

[1]) Sex Saïd.

NAPOLI

FETISCHES GRABMAL AUF DER INSEL DAHLACK.

Digitized by Google

viereckige Lava-Säulen, ganz ähnlich denen von Adulis; ähnliche sollen auf von mir nicht gesehenen Schutthaufen am Vorgebirge Derar liegen, doch könnten diese auch später von Adulis, das nur 18 Meilen entfernt ist, hierher gebracht worden sein.

Auf dem östlichen Theil der Insel Maṣaua[3] finden wir treffliche, regelmäßig in den Korallenfelsen gehauene Zisternen, ganz ähnlich denen von Eiro bei Aqiq[1]) auf Dahlak, im Golf von Hanakil und Anfila, auf Maiun, der Insel gegenüber Zela (Zeila), deren Erbauung, wie auch die kufischen Grabmonumente auf Dahlak, Desi u. s. w. den Persern (Farsi) zugeschrieben wird. Die Inschriften der letztern gehen übrigens kaum in das X. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück[2]).

Mit Versandung des Hafens von Adulis, das unter den aksumitischen Königen noch blühte, scheint Maṣaua[3] Hauptstapelplatz für den Verkehr mit Abessinien geworden zu sein, doch muß der muhamedanische Einfluß sich früh dort Eingang und Geltung verschafft haben und die Stadt und Küstenland wurden durch eine türkische Flotte im Jahre 1557[3]) erobert. Ein türkischer Statthalter verwaltete die Küstenherrschaft, die Pforte verpflanzte eine Besatzung von bosniakischen Truppen nach Arkiko, um die Insel gegen Invasionen von Habesch[4]) her zu schützen und die regelmäßige Wasserzufuhr und Handelsverkehr offen zu erhalten. Diese Militär-Colonie verschmolz sich bald mit den Küstenbewohnern, ihre Nachkommen bezogen aber lange noch einen erheblichen Sold vom Gouvernement, das später von einem Naib (Statthalter) des Samhar verwaltet wurde, welcher sich mehr oder weniger unabhängig von der Pforte zu machen wußte und sogar durch längere

---

[1]) A'qiq. [2]) Conf. Transact. der asiat. Gesellschaft in London II. pag. 537. — Rüpp. Abessinien I. p. 249. — Heugl. in Geogr. Mitth. 1860. pag. 360. [3]) Conf. Nicolaus Godinginus, de Abyssinorum rebus. Lugd. 1615. pag. 358. [4]) Habes.

Digitized by Google

Zeit an Abessinien Abgaben bezahlte. Im Jahre 1814 fiel Maṣaua: an Meḥemed Ăli[1]), dann an die Regierung von Hedjas[2]), welche für die Insel einen Kaimakam ernennt und von der auch der erbliche Verwalter des Küstenlandes jetzt vollkommen abhängig ist[3]).

Die ziemlich schmale Korallenbank-Insel Maṣaua: hat eine ost-westliche Richtung, gegen die Ost-Spitze, Ras-Mater genannt, fallen ihre Ufer 15—25 Fuß tief steil in das Meer ab. Das kahle Vorgebirge Mater trägt eine kleine, halbzerfallene Redoute mit türkischem Flaggstock und einigen alten, eisernen Schiffskanonen. Die Stadt liegt ziemlich dicht gedrängt auf der westlichen, niedrigeren Hälfte, zwischen ihr und Ras-Mater sind muhamedanische Begräbnißplätze und die schon erwähnten, jetzt theils ruinirten Zisternen. Die Bauart von Maṣaua: ist im Vergleich zu der von Mocha[4]) und anderen Küstenstädten des Rothen Meeres eine sehr primitive, die Straßen sind eng, krumm, schmutzig und nicht gepflastert, die Häuser großentheils sogenannte Eschesch[5]) oder Medeni[6]), langviereckige Stroh- oder Mattenhütten, wie sie an der ganzen Danakil- und Adailküste bis Zelä[7]) und theilweise in Südarabien gebräuchlich sind. Sie bestehen aus Krummholzstangen, die mittelst Bast zusammengefügt sind, und tragen ein nicht sehr steiles Giebeldach aus demselben Material, ebenfalls mit Matten oder Stroh gedeckt. Manche ruhen ganz oder zum Theil auf Pfählen in der See oder einer Unterlage von Madreporenblöcken. Eine Familie bewohnt immer mehrere solcher Hütten, die mit einer gemeinschaftlichen Umzäunung von Dornen oder Flechtwerk umgeben sind, hier und da auch mit einer Korallenmauer. Die vermöglichern Handelsleute haben wegen der häufigen Feuersgefahr

---

[1]) Meḥemed Ali. [2]) H'eǵas. [3]) Ueber die Geschichte Maṣaua:'s vergl. Rüppell Abessinien I. p. 185 etc. [4]) Moχa. [5]) E:šeš. [6]) Me:deni. [7]) Zela:.

auch steinerne Magazine. Das Zoll- und Regierungsgebäude am Hafen und ein kleiner Molo sind sehr baufällig, aber auch aus Stein aufgeführt, wie die stattliche Moschee Schech Hamál [1]). Letztere hat zwei solide viereckige Thürme und ist mittelst aus Muscheln und Korallen gebrannten Kalkes sauber weiß getüncht. In einem dieser Thürme und in einer Mauer am Regierungsgebäude sind aus Dahlak herübergebrachte Lavaplatten mit zierlichen kufischen Inschriften eingemauert. Das englische Consulatsgebäude ist eine größere Rotunde aus Rohr im indischen Bangalo-Styl; der französische und österreichische Vice-Consul bewohnen Häuser, die sich von den übrigen Baraken Masaua's nicht gerade vortheilhaft auszeichnen. Der armselige Bazar ist eine Doppelreihe kleiner Buden, von welchen ein Theil durch Handwerker besetzt ist. Die besseren, größeren Häuser gehören den indischen Kaufleuten, ausschließlich sind diese Banianen. Die Bevölkerung, welche ich auf höchstens 4—5000 Seelen veranschlage, besteht aus ursprünglichen Küstenbewohnern (Beduan, plur. vom arabischen Bedaui), aus Handelsleuten aus Indien, Jemen, Hedjas, Moghrabinern, Danakil, Somalen, einigen naturalisirten Türken und muhamedanischen Abessiniern. Die einzigen türkischen Beamten sind der Gouverneur, Zollinspector, Schreiber und einige Offiziere; ein Buluk mit irregulären Truppen liegt in Arkiko. Die Sprache der Masaua:ner ist das Bedani (nicht zu verwechseln mit Bedjauieh) [2]), Tigreh oder Bazē [3]), ein verdorbener Gez [4])-Dialekt, gemischt mit arabischen Worten. Der Typus der Bewohner ist ein ächt semitischer, die herrschende Religion die muhamedanische, doch scheint der Masaua:ner wohl in Folge von mehrseitiger Berührung mit christlichen Abessiniern und mit den hier wohnenden Banianen weniger fanatisch, als die Sauakini und H'egāzi. Die Kleidung der Männer besteht in der gestickten arabischen Mütze (Tāqieh) [5]), einer ziemlich langen, ein-

---

[1]) Sex Hamál. [2]) Begauieh. [3]) Bazei. [4]) Getez. [5]) Taqieh.

fach um den Leib geschlungenen Schürze (Mohesem)[1]), einer langen türkischen, meist rothen Weste und dem leichten, langen Baumwollhemd oder einem Umhängtuch.

Mit Ausnahme der wenigen Handwerker, Fischer und Seeleute, sind alle Einwohner mehr oder weniger am Handel und Verkehr mit Abessinien und den arabischen Küstenstädten betheiligt. Außer einigen indischen Handelsbarken kommen höchst selten auswärtige, d. h. nicht arabische Kauffahrer hierher; der Verkehr zur See zwischen Sauakin, Djedah[2]), Lohia[3]), Hodeida[4]) und Aden ist ein ziemlich regelmäßiger, aber auch von geringer commerzieller Bedeutung; seine Stellung verdankt er den Handelsverbindungen mit Nordabessinien, das politisch durch den 1—3 Tagereisen breiten Küstenstrich Samhar vom Meer geschieden ist. Andere Stapelplätze für Zwischenhandel mit Habesch sind vorzüglich Tedjura[5]), dann Zela[1], Fadasi und Qalabat[6]). Aber auch der Umsatz von Geld, Manufacturen und Landesproducten in Masaua[1] ist — wie wir später sehen werden — von geringem Belang im Verhältniß zu den Ländercomplexen, die er umfaßt, und es scheint auch wenig Aussicht vorhanden, daß derselbe in nächster Zeit sich in größerem Maaßstabe entfalten könnte.

Einen ungünstigen Einfluß übt auf diese Beziehungen wohl auch die türkische Verwaltung und ihr Zollsystem aus; nicht weniger störend sind die beständigen politischen Wirren in Habesch selbst und theilweise auch im Küstenland. Abessinien ist arm an Producten, die sich zur Ausfuhr eignen, und hat selbst sehr wenig fremde Bedürfnisse, der Verkehr zwischen Masaua[1] und dem Innern ist erschwert durch die bodenlosesten Wege und durch die Art und Weise, wie er betrieben werden muß; die Transportkosten, Zölle und Zeitaufwand sind verhältnißmäßig ungemein groß und hoch und Summen von einigem Belang lassen sich in kurzer Frist gar

---

[1]) Moliegem. [2]) Gedah. [3]) Lohia. [4]) Hodeida. [5]) Tegura. [6]) Qalabat.

nicht umsetzen. Nur selten haben Europäer versucht, sich am hiesigen Markt zu betheiligen und wohl nicht einer hat seine Rechnung dabei gefunden. Alljährlich etwa im Juni oder Juli gelangt eine große Handelscaravane (Qafleh) aus Abessinien nach Masaua[3], meist, aber unregelmäßiger noch eine zweite, kleinere. Die abessinischen Kaufleute (Negádeh) sind meist Djeberti[1]), d. h. eingeborene Muhamedaner, doch giebt es in Gondar, Derita, Eisag, Qorata u. s. w. auch vermögliche Christen, welche bis hierher ihre Waaren direct bringen. Diese letztern befördert man auf Maulthieren und durch Träger. Die gewöhnlich aus Tausenden von Menschen und Lastthieren zusammengesetzte Qafleh steht unter der Leitung eines Chefs, der aus der Mitte der vornehmeren, reichern Handelsleute gewählt wird. Er heißt wie die abessinischen Zoll-Einnehmer Negadras (eigentlich Negadeh-Ras). Im Frühjahr sammelt sich die Caravane durch Zuflüsse von den Märkten der Galla, von Damot, Godscham[2]) und Begemeder, erreicht, immer wachsend, in kleinen Tagemärschen den Takazeh, dessen Hochwasserstand auch ihre Bewegungen regelt. Gewöhnlich kann dieser Strom im Mai nicht mehr passirt werden und er fällt erst wieder Ende Septembers. Die Qafleh passirt ihn auf der Reise nach Masaua[3] im April, auf dem Rückweg im October und die Kaufleute benutzen die trockene Jahreszeit von November bis März für ihre Handelsexpeditionen nach Godscham[2]). Schon von Gondar aus theilt sich die Qafleh in verschiedene Zweige, da es schwierig und sogar unmöglich sein würde, die große Menge von Menschen und Lastthieren auf einer und derselben Straße zu ernähren. Eine Ausnahme von dieser Regel wird während politischer Unruhen gemacht. In solchen Fällen sucht der Kaufmann in Krieg verwickelte Provinzen entweder ganz zu vermeiden oder sammeln sich so viele Handelsleute mit wohlbewaffneter Dienerschaft und Begleitung, daß

[1]) Geberti. [2]) Godsam.

sie im Fall im Stande sind, sich und ihre Habe zu vertheidigen. Die gewöhnliche Handelsstraße aus Centralabessinien nach Massaua führt über Wogara, Adoa und Halai[1]); in Wogara theilen sich die Wege, ein nördlicherer geht über den Lamalmon, ein direct östlicher über Semien zum Takazeh. Jeder Negadeh hat in Massaua einen Arbán oder Nesil, d. h. Bürgen und Commissionär, bei dem er wohnt und der ihm seine Geschäfte besorgt, für welche Dienste ihm gewisse Prozente vom Erlös zufallen. Der Werth der aus Habesch importirten Waaren übersteigt den des Exports dahin um etwa ein Dritttheil.

Die einzige currente Münzsorte in Massaua[2] und H'abes ist der österreichische Marientheresienthaler; an ersterem Ort wird als Scheidemünze der egyptische Piaster angenommen. Nach amtlichen Quellen und Erkundigungen bei Kaufleuten sind die in Massaua umgesetzten Handelsartikel etwa folgende:

1. Sclaven, als Schankalla, Gala und hier und da geraubte abessinische Christen. Seit von der englischen Regierung ernstliche Maaßregeln gegen Aufhebung des Sclavenhandels im Rothen Meer getroffen sind, umgehen die Handelsleute den Hafenplatz und schiffen ihre Waare auf Küstenfahrern zwischen Massaua und Sauákin ein. Die Duane erhob bisher $7\frac{1}{2}$ Thlr. Steuer für jeden ausgeführten Sclaven. Man rechnete durchschnittlich 1000 bis 1500 Köpfe, im Werth von 30—50,000 Thlr.

2. Kaffee aus Dembea und Godsam. Durchschnittliche Ausfuhr 800 Ctr. im Werth von 5000 „

Der bessere und feinste Gala-Kaffee wird vorzüglich über Zela, Berbera und Tedjura[2]) ausgeführt; dort habe ich ganze Schiffsladungen von „Narea"-Kaffee gesehen.

---

[1]) H'alai. [2]) Tagura.

3. Wachs. 2000 Farasleh à 20 Pfd. im Werthe von 10,000 Thlr. Dieser Artikel wird auch in großer Menge aus Habesch nach Qalabat und Taka exportirt.

4. Elfenbein. 1500 Ukie à 43 Pfd. Qualität sehr mittelmäßig, klein und oft verdorben. Gesammtwerth 50,000 „

5. Häute. Roth und semisch gegerbte Ochsenhäute. 1000 Koredjeh à 20 Stück. Dann Ziegenhäute, Schläuche ꝛc. Gesammtwerth 12,000 „

6. Gold aus den Galla-Ländern und Fadasi. Wird meist nicht verzollt; Qualität häufig durch Blei gefälscht. 2500 Ukie im Gewicht von 1 Marientheresienthaler 38,125 „

7. Maulthiere und wenige sehr mittelmäßige Pferde. Die Ausfuhr früher ziemlich beträchtlich nach Bourbon. Gesammtwerth des jetzigen Exports kaum 6000 „

8. Gummi arabicum aus dem Küstenland. Qualität gut, Quantität sehr gering. 200 Ctr. im Werth von 800 „

9. Honig. 10,000 Qobeh à 5 Pfd. 2000 „

10. Butter in Schläuchen und Thongefäßen für Masauat und die arabische Küste. 60,000 Medäneh 90,000 „

11. Moschus von Civetten aus den Galla-Ländern und dem westlichen Abessinien. Nachfrage und Preise jetzt sehr im Abnehmen. Ausfuhr etwa 200 Hörner à 400 Dramm 10,000 „

12. Gewürze: als rother Pfeffer, Kororima, Kusso (Brayera anthelmintica), Senna ꝛc. 4000 „

13. Schlachtvieh. 30,000 „

14. Perlen, vorzüglich von Dahlak, wo die Banianen eigene Agenten zum Aufkauf haben. Man schätzt den durchschnittlichen Ertrag auf 25,000 Thlr.
15. Perlmutter und Schildplatt 2,500 „
16. Straußfedern aus dem Küstenland 500 „
17. Getreide (Büschelmais) 500 „

Ueber Maṣaua' in Abessinien wird importirt:

1) Waffen, Flintenläufe, Säbelklingen, in neuerer Zeit viele Doppelgewehre.
2) Schießpulver und Blei (wenig).
3) Rothe Seide aus Surát, auch andere Sorten, theilweise Rohseide, blauseidene Schnüre.
4) Weiße und blaue Baumwollstoffe, Canvas, roth, blau und schwarzes Tuch, Sammt, Turbanstoffe;
   Rother Faden von Baumwolle.
5) Kupfer, Zinn zum Löthen, Antimon, Quecksilber, wenig feinere Stahlwaaren.
6) Sandelholz, Gewürznelken, Gewürznelkenöl, schwarzer Pfeffer.
7) Conterien von Venedig.
8) Flaschen, Gläser und Tassen.
9) Papier, Spiegel, Tabakdosen.
10) Saffianleder.
11) Coton.
12) Tabak aus Jemen und Surát.
13) Zucker (wenig).
14) Reis.

Von den ein- und ausgeführten Handelsartikeln erhebt die Duane eine durchschnittliche Steuer von 50—55,000 Thlr.; dem Naib von Arkiko fallen 10 Prozent vom Zoll der Waaren zu, die das Küstenland passiren.

Sein Trinkwasser erhält Maṣaua' aus den Brunnengruben von Arkiko und von Omkullu oder Mekullu. Letzteres wird theils durch

Träger, theils gelegentlich auf Lastthieren herbeigeschafft, ist besserer Qualität aber theuerer als das von Arkiko, welches zu Schiff in höchst unsauber gehaltenen Schläuchen ankommt. An Holz für die Küche ist aber kein Mangel im Küstenland, ebensowenig an Schlachtvieh. Je nach der Jahreszeit herrscht jedoch großer Futtermangel, weßhalb auch nur wenige Pferde und Maulthiere gehalten werden.

Das Klima von Masaua[3] ist nicht eben ungesund, in manchen Jahren herrschen perniziöse Fieber und Dysenterie, jedoch in ziemlich leichter Form. An letzterer leiden öfter die aus dem Hochland herabkommenden Habeši, denen überhaupt die Luft des Tieflandes nicht zusagt. Ophthalmie ist weit seltener als in Egypten, dagegen kommen häufig Hautausschläge und schmerzhafte Abscesse vor. Die Temperatur fand ich in jeder Jahreszeit unangenehm feucht und drückend, namentlich in den Vormittagsstunden während der regelmäßigen Windstillen. Die Seewinde sind im Winter erfrischender.

Ganz regelmäßige Regenperioden haben wir hier nicht. Im August und September fallen hin und wieder heftige Gewitterregen, denen Hurur[1])-Stürme vorangehen. Vom November bis Januar sind die Regen gewöhnlich häufiger und anhaltender an der Küste, und meist auch von Gewittern begleitet.

Während der beiden angeführten Perioden fällt übrigens keine Wassermenge, die nur entfernt der des Harif[2]) (tropische Regenzeit im Innern) gleichkäme. Die Sommerregen herrschen nordwärts bis jenseits des Wendekreises, soweit die mit den Munsunen des indischen Oceans zusammenhängenden regelmäßigen Luftströmungen, also hier speziell der 'Aziab (Südwind), sich im Golf erstrecken; im Küstenland Asiens und Afrikas und oft schon ganz nahe der See sind die Winde weit weniger constant und nehmen nicht selten eine den Seewinden entgegengesetzte Richtung an.

Der Golf von 'Aden hat nach meinen Erfahrungen nur eine

---

[1]) H'urūr. [2]) H'arif.

ſpäte Winterregenſaiſon, die der Küſte ſo nahe Berginſel Sokotra dagegen trotz ihrer nicht wirklich oceaniſchen Lage eine vollkommene Sommer- und Winter-Regenzeit, Abd el Qeri (عبد القري — Abd el Kuri der Karten), zwiſchen Sokotra und Ras Aſér (Guardafui) gelegen und auch bis 1500 Fuß hoch, hat oft in Jahren nicht einen einzigen Regentag aufzuweiſen!

Wir haben bereits der Inſeln Dal-hud oder Tau-el-hud und Schech Saïd [1]), ſowie ihrer Lage zu Maſaua Erwähnung gethan. Letztere iſt niedrig, meiſt mit Flugſand und Salzpflanzen bedeckt, der öſtliche Theil dagegen iſt ſumpfiger und trägt dichtes Schorä [2])-Gebüſch, das ihr ein recht liebliches und maleriſches Anſehen verleiht. Ein kleines viereckiges Schechgrab birgt die Reſte des Schiffspatrons Schech Saïd [1]) und die Inſel ſoll häufig von Schmugglern beſucht werden.

Wir fanden dort eine wohl eigenthümliche Rattenart und unter den gefiederten Bewohnern namentlich einen ſchön hellblauen Eisvogel mit weißer Unterſeite (Alcedo chloris), einen ſehr guten Sänger, den großſchnäbligen Acrocephalus stentorius, kleine Seereiher und Sumpfvögel die Menge.

Die größere Schweſterinſel Dalhud iſt nicht viel höher, aber theils felſig und dem Feſtlande zunächſt gelegen. Sie dient als Begräbnißplatz für in Maſaua verſtorbene Chriſten. Wie die Buchten von Ras Qerär umgiebt die Nord- und Weſtſeite dieſer Inſel ein breiter, waldartiger Gürtel des merkwürdigen Qondél-Baumes (Cassipourea africana?) und Schora [2]) (Avicennia tomentosa). Schon Strabo erwähnt bei Beſchreibung der afrikaniſchen Küſte des Rothen Meeres ſüdlich von Theon Soteron der im Meer wachſenden Bäume, der Halicore und der Walfiſche (Lib. XVI); er ſagt: „Längs der Küſte wachſen in der Tiefe Bäume, ähnlich

---

[1]) Seχ Saïd. [2]) Šora.

dem Lorbeer- und dem Olivenbaume, dieſe werden bei der Ebbe ganz ſichtbar, zur Zeit der Fluth zuweilen ganz bedeckt."

Die Schorä geht im Rothen Meer nordwärts bis zum 19° nördlicher Breite. Oondēl ſah ich erſt vom 17° ſüdwärts und letzterer bildet namentlich in der Aſab-Bai und an manchen Buchten der Somaliküſte einen Hauptbeſtandtheil der Strand-Vegetation, doch macht er keine ſo großen Stämme, als Avicennia, die in der Hanakil-Bai, auf Baka ꝛc. faſt die Größe und Geſtalt unſerer Buchen und einen Stamm-Umfang von mehr als 3 Fuß erreichen. Beide gedeihen ausſchließlich nur innerhalb der Grenze der Fluthmarke, Oondēl mehr auf Felsgrund, Schorä liebt ſchwarzen Schlamm und Sandboden. Beide Baumarten bilden Dickichte und Laubdächer, durch welche kaum ein Sonnenſtrahl und ein Lufthauch zu dringen im Stande iſt, darin entwickelt ſich eine heiße, dicke und ſchwere Sumpfatmoſphäre, in deren Bereich der Menſch nur auf kurze Zeit zu verweilen vermag. Schorä hat weidenähnliche, hellgrau-grüne Blätter und treibt ſpargelartige Wurzelſchoſſe, die Rinde iſt glatt und hellgrau; der Stamm des kaum mehr als 15—20 Fuß hohen Oondēl iſt dick und knorrig, von dunkler Farbe, er treibt eine Art von Luftwurzeln und die großen Blätter vom glänzendſten Saftgrün haften an dicken, mehr horizontalen, kurzen Aeſten, die oft wurzelartig verſchlungen ſind. Ich erinnere mich nicht, eine dieſer Pflanzen in Blüthe geſehen zu haben. Die Frucht des Oondēl iſt wohl 6 Zoll lang, dünn und ſpindelförmig.

Auf beiden Bäumen fanden wir Dutzende von Geierhorſten (Neophron pileatus), oft 2—3 auf einer Krone, aus Aeſten und Reißern dicht zuſammengeſetzt und ſehr flach. Sie enthielten im Juli meiſt ſchon flügge Junge, und nie fand ich mehr als ein ſolches im Neſt.

Im ſchwarzen Schlamm der Buchten lebt hier ein eigenthümlicher Fiſch, Periophthalmus Koehlreuterii, von kaum 3 Zoll Länge, der die Fähigkeit hat, lange Zeit im Trockenen auszuhalten. Ich

ſah ihn namentlich im Wurzelwerk des Qondēl und auf andern Waſſerpflanzen, in Löchern, im trockenen Sand und in der Nähe von Pfützen, in die er aufgeſcheucht in weiten Sprüngen flüchtet. Häufiger ſind dieſe Thiere in der Aſab-Bai und namentlich an der Somali-Küſte.

Kurz vor unſerer Ankunft in Maſaua[3] am 7. Mai hat bei Ĕd[1]) an der Danakilküſte der Ausbruch eines Vulkans begonnen. Schon früher beobachtete ich dort Spuren neuerer vulkaniſcher Thätigkeit (vergl. Geogr. Mitth. 1860, S. 353), die vielleicht mit dem von Rüppell erwähnten Aſchenregen im Innern Abeſſiniens in Verbindung ſtanden. Auch in der Ebene zwiſchen dem A'ſalſee und H'awaſfluß ſoll nach den Ausſagen der Adail vor etwa 50 Jahren noch ein Berg „gebrannt haben".

Die Eruption bei Ĕd[1]) im Mai 1861 begann mit leichten Erdſtößen und einem außerordentlichen unterirdiſchen Getöſe, das bis nach H'odeida und Maſaua[3] hin deutlich zu vernehmen war, ſo daß man glaubte, es finde ein großes Seetreffen ſtatt. Ein neuer Ausbruch folgte im September 1861 auf derſelben Stelle. Obgleich der Krater eine Tagereiſe von Ĕd entfernt iſt, fiel dort viel Aſche und leichtes Trümmergeſtein (Lapilli) von bimsſteinartigem Gefüge und ſchwarzgrauer Farbe; darin bemerkte man kleine metalliſch glänzende Blättchen, die das Anſehen von Schwefelkies haben. Große Lavaſtröme ergoſſen ſich gegen das Meer herab und waren nach Monaten noch nicht erkaltet. Nur einige Stunden oſtſüdöſtlich von Ĕd nahe an der Küſte trägt eine Inſel Kut-Aleh und etwas weiter in ungefähr derſelben Richtung das Vorgebirge bei den A'bēlat-Inſeln wahre Typen von hohen, ſcharfſpitzigen, ſchlot-artigen Eruptionskegeln mit tiefen Kratern.

* * *

[1]) E'd.

Nur wenige Tage nach unserer Ankunft verschaffte mir der Hafencapitain von Massaua[1], der den Titel Emir el bahr (امير البحر) führt, eine kleine Segelbarke, wie sie bei den Fischern des Rothen Meeres, die keine größeren Seereisen unternehmen, üblich ist, ein 30 Fuß langes, etwas massig gebautes Fahrzeug mit Schutzdach auf dem Hintertheil. Ich beabsichtigte mit Dr. Steudner einige Klippen und Inseln des Archipel von Dahlak[1]) zu besuchen. Schubert, mein Jäger Gibra Giorgis und ein abessinischer Koch begleiteten uns. Ein Reïs, zwei Matrosen und ein Schiffsjunge bildeten die ganze Bemannung. Mit leichter Landbriese stachen wir am Morgen des 21. Juni in die See, die ziemlich hoch ging; mit aufgehender Sonne legte sich der Wind und das Boot schaukelte mehrere Stunden — nur wenig von der Strömung getrieben — auf den Wogen umher. Gegen 10 Uhr kräuselt ein Nordostwind die Wogen, der bald recht frisch zu blasen anfängt, und pfeilschnell durchschneidet das Schifflein jetzt die Wellen. Wir hatten im Plan, die Insel Dahlak el Kebir zu berühren, deren Gestade neben verschiedenen kleinen Klippen und Scheeren als lange weiße Linie nach und nach am Horizont erschien, und man nahm deshalb Cours nach O. einige Striche N. Immer klarer werden die Umrisse der höher und höher vor uns auftauchenden Eilande, die See ruhiger, sie verlirt plötzlich ihre dunkelmeergrüne Farbe, wir gelangen über Untiefen weg, wo je nach der Wasserhöhe breite Flächen von lichtgelb grünen Tinten mit solchen vom tiefsten Lasurblau wechseln; um 4 Uhr Nachmittags landen wir im Canal zwischen der Insel Nogra und der großen Dahlak. Dreißig bis vierzig Fuß hohe, gelblich weiße Kalkklippen fallen viel-

[1]) Ueber die Orthographie und Ableitung dieses Wortes habe ich nichts Zuverlässiges erfahren können. Makrizi schreibt دهلك ganz entsprechend dem amharischen ዶላሕ; andere übliche Schreibarten sind دحلق und ظحلق. Die Araber aspiriren übrigens in der Aussprache des Wortes das h wie ح, nicht wie ه.

fältig gegliedert und zerriſſen in die See ab, die hier überall nur Fahrwaſſer für kleinere Barken hat. Dieſe Kalkbänke waren urſprünglich ganz eben und zeigen viele Verſtungen und Verſchiebungen einzelner Theile gegeneinander, offenbar in Folge einer ungleichmäßigen Hebung durch vulkaniſche Einwirkung. In der jetzigen heißeſten, trockenſten Jahreszeit iſt wenig grüner Pflanzenwuchs vorhanden, in den Spalten, die zuweilen ziemlich breit und mit Sand und leichter, magerer Dammerde ausgefüllt ſind, iſt halbverdorrtes, ſtechendes Gras, Salsola, Statice und rankende Cissus, hinter denen ſich hier und da eine krüppelhafte Akazie mit ſchirmförmiger, niedriger Krone oder ein kahler Balſambaum, mit birkenähnlicher, in dünnen Streifen ſich ablöſender Rinde erhebt. Aber trotz der großen Dürre, die überhaupt auf dieſem Kalkfelſen herrſcht, fehlt es nicht an Pflanzenformen, die den tropiſchen Charakter der Landſchaft haben und kennzeichnen. Mit Wonne ruht das Auge des Wanderers auf großen Gruppen meergrüner, kakteenähnlicher Gewächſe, die hoch über der brandenden See auf dem Rande der Klippen ſich erheben; es ſind vielkantige, ſaftige Stämme und Aeſte einer Asclepiadee (Stapelia), geziert mit tief ſammtbraunen Blüthen und mit langen ſchootigen Samenkapſeln, die Samen ſelbſt mit atlasglänzenden Federbärten, ähnlich denen von Calotropis procera; daneben ſteht eine Euphorbiacee von derſelben Geſtalt, über und über bedeckt von gelben Blüthchen; ein Ciſſus mit rothen Trauben ſchlingt ſeine eckigen Ranken dazwiſchen. Auf Dahlaq[1]) ſahen wir einige Dompalmenbäume (Hyphaea thebaica) und größere Mimoſengruppen aus der Ferne.

Einzelne iſolirte ſteile Klippen, die letzten Trümmer eines verſunkenen Geſtades, ſind um die Hauptinſeln zerſtreut; dort iſt der Aufenthalts- und Brüteplatz vieler Seevögel, die gewöhnlich artenweiſe und in getrennten Geſellſchaften leben, während der ſeichte

[1]) Dahlak.

Meeresgrund von Fiſchen wimmelt, die in allen Edelſteinfarben glänzen, von bunten Korallen und Muſcheln, von ſtachligen Seeigeln, Polyparien, Seeſternen, Quallen, Krebſen und Algen. Während wir im Boot, das ich mitgenommen hatte, einen Theil des Geſtades und die Klippen umruderten, ſandte ich den Reïs in die einzige kleine Niederlaſſung von Ichthyophagen von Noqra (hier eingewanderter Maſauaïner), um uns einen Führer für die Vogelinſeln zu verſchaffen. Am andern Morgen erſchien der Schech [1]) von Noqra, beſchenkte uns mit einigen hübſchen kleinen Ziegen von Dahlak, die ihres feinen Fleiſches wegen bekannt und gerühmt ſind, und verſah uns mit einem Wächter (Qaſir [2]), der zugleich als Lootſe diente. Man rieth uns, nach den Sarát-Inſeln, 7 Meilen N. zu W. von Noqra gelegen, zu gehen, die verhältnißmäßig leicht zugänglich ſein ſollten und wo auf reiche Ausbeute zu hoffen ſei. Mit einbrechender Dunkelheit landete unſere Barke auf Sarat el ſogheïr [3]) (d. h. Klein-Sarat) in einer Art von Bucht von einer langen Sandbank gebildet, auf der wir übernachteten, da im Schiff kein Raum zum Aufſchlagen eines Nachtlagers war.

Mit anbrechendem Morgen ließ ich ein Zelt auf dem ſchmalen Uferſaum der ſüdlichen Sarát-Inſel aufſchlagen, der Koch etablirte ſich in einer benachbarten Felsniſche, ich behielt das Boot hier und ließ die Barke nach Dahlak el Kebir gehen, um dort Holz, Waſſer und einige Ziegen zu holen, für den Fall, daß unſer Aufenthalt hier ſich länger, als projektirt war, hinausziehen ſollte. Die nördliche Inſel iſt ganz flache Meereskalkbank, kaum 3 Fuß über der höchſten Fluthmarke erhaben, bedeckt mit Kalkgerölle, etwas Sand und ſpärlichen Salicornien und Salſola. Die ſüdliche Inſel hat ſehr unregelmäßiges Terrain; 20—50 Fuß hohe Klippen wechſeln mit flachen Thälern, im Süden ſpringt eine ſeichte Bucht ziemlich weit ein, mit ſchön grünen Avicennia-Bäumen, die der Landſchaft einen

[1]) Šex. [2]) Qaſir. [3]) Soχeïr.

äußerſt lieblichen und maleriſchen Charakter verleihen. Die übrige Vegetation — wo überhaupt welche vorhanden iſt — beſteht aus halbdürrem Gras, Statice, Salicornien, Salſola, Aſparagus, Cineraria, Acanthus, einer Batate und einem Antirrheanum. In Klüften und an Büſchen ranken Ciſſus-Arten empor.

Auf dem Weg von unſerem Lager nach jener Bucht ſtieß ich in der Niederung auf eine Colonie von Löffelreihern (Platalea leucorhodia), die auf dichten, niedrigen Grasſchöpfen ihre kleinen, reiherähnlichen Stände erbaut hatten. Dieſe beſtehen aus ein paar Lagen von ſolid auf- und ineinander gefügten dürren Zweigen und ſind ſehr platt. Die Alten, welche ſich wenig um mich kümmerten, ſcheinen über Tag nicht zu brüten. Sie flogen ab und zu, während ich die Neſter unterſuchte, deren ungefähr 2 Dutzend auf einem Raum von 20 Schritt Länge beiſammen ſtanden. Die 2—4 Eier oder Jungen (deren viele ſchon ausgekrochen, mehrere halbflügg waren) liegen in einer kaum merklichen Vertiefung, die nicht beſonders ausgefüttert iſt. Die jungen Vögel im Flaumkleid ſind äußerſt drollige Geſchöpfe. Sie ſind weiß, ein kahler Fleck um's Auge gelb, die dicken Füße bläulich, der weiche, fleiſchige Schnabel blaß röthlichgelb mit ſchwärzlichem Rand und Spitze, die Iris braun. Auf den Schorá[1])-Bäumen und Büſchen (Avicennia tomentosa, L.)[2]) ſtanden ebenfalls zahlreiche Horſte von Löfflern, ſowohl im Gebüſch, der Erde und dem Waſſer nah, als auf den Aeſten der Bäume bis gegen 30 Fuß hoch. Gemiſcht mit dieſer Art finden ſich hier aber noch einige Neſter des Seereihers (Ardea schistacea, Hempr. et Ehr., wohl identiſch mit der weſtafrikaniſchen A. gularis, Bosc.); dieſe ſind ähnlich conſtruirt wie die der Löffler, jedoch etwas maſſiver, höher und die Neſthöhle wohl durchſchnittlich tiefer und etwas ſorgfältiger ausgefüttert. Ich ſah 6—8 Reiherhorſte zwiſchen mehr als 25 Löfflern auf dieſem kleinen Brutplatz. Die der Seereiher enthielten 3—4 Eier oder Junge, die ſich

[1]) Šora. [2]) „Qondel" (Cassipourea) kommt hier nicht vor.

ſchon im Neſtkleid in der Färbung auffallend unterſcheiden. Sie ſind entweder weiß mit wenigen gräulichen Längsſtreifen oder aſchgrau mit weißer Flaumkappe auf dem Kopf; die Weichtheile grünlichgelb; Schnabel ſchwarzgrünlich, Vorderhälfte des Oberſchnabels dunkler; Iris fahlgelb.

Ueberall auf der Inſel, ſowohl in der Nähe des flachen Strandes, in den ſandigen Niederungen und am breiten Rand ſtaffelförmiger Klippen finden wir einzelne Gelege oder die kleiner Geſellſchaften der dickſchnäbligen See-Möve (Larus Hemprichii), die jetzt erſt ihr Brutgeſchäft beginnt. Das Neſt beſteht in einer kleinen, kunſtloſen Vertiefung im Sand, ſelten ſteht es aber ganz frei, entweder unter einem überhängenden Fels oder neben einem Grasbuſch. Die Zahl der Eier, die denen von Sterna caspia ſehr ähnlich und mit Larus leucophthalmus gar nicht zu verwechſeln ſind, iſt 1—2.

Ardea brevipes H. et E. (wohl verſchieden von Butorides atricapillus, Afz.), die ich auf der Inſel Schech Saïd bei Maſaua auf Avicennien niſten ſah, brütet hier unter Felsſpalten und überhängenden Klippen auf Büſchen von kaum 1—2 Fuß Höhe. Dort baut ſie einen verhältnißmäßig maſſiven, breiten Horſt von dürren Reiſern und legt 3—4 äußerſt feinſchalige Eier, die ſich ſchon durch ihre geringere Größe und intenſivere Färbung leicht von denen des Seereihers unterſcheiden laſſen. Die Eier waren meiſt ſtark angebrütet, die Art iſt überhaupt ſeltener und ſcheint nicht geſellſchaftlich zu brüten, wie Ardea schistacea.

Ich habe früher Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß der Tropikvogel, Phaeton aethereus, ſich im Flug und beim Herabſtürzen auf die Oberfläche des Waſſers zu begatten ſcheint. Die Art war hier ziemlich häufig und ich ſah ſie oft am oberſten Rand der höchſten Klippen ab- und zuſtreichen. Dort ſuchte ich in der glühendſten Sonnenhitze, oft auf allen Vieren kletternd, jedes Fleckchen ab, wo Raum für einen Niſtplatz geweſen wäre — umſonſt! keine Spur war zu entdecken. Aus einem Hinterhalt beobachtete ich die in reißendem

Flug, ſogar mit Futter im Schnabel über die Inſel wegziehenden, ſeidenglänzenden Tropikvögel, aber lange wollte es mir nicht glücken, zu ſehen, wo einer in den Felſen verſchwand oder daraus aufging; ſicher ſchien, daß ſie blos in den Klippen und nicht auf der Sandfläche zu ſuchen waren. Mein treuer Hühnerhund, der mir ſtets auf dem Fuße folgte, half endlich aus der Verlegenheit. In einer Felsſpalte im durchlöcherten Geſtein ſteht Brack plötzlich. Vorwärts Brack! — Das Thier rührt ſich nicht und fixirt eine Höhlung von 3—4 Zoll Weite, oben durch bröckliches Geſtein geſchloſſen. Zu ſehen war nichts darin und doch ſtand Brack immer noch, es mußte irgend ein lebendes Geſchöpf da ſein. Ich ſondirte mit dem Ladeſtocke, da wurde es darin lebendig und ein Phaeton ſtürzte heraus! Jetzt wußte ich, wo die Brutplätze ſind — in Felſenlöchern — und es war die Frage, ob die übrigen Vögel alle ſolche ſichere, tiefe Löcher ausgeſucht hatten oder nicht; das gefundene war aller Wahrſcheinlichkeit nach in einer zu engen Röhre, als daß ich hoffen durfte, beizukommen.

Die ganze Felswand wird nun nochmals abgeſucht, nur mit dem Unterſchied, daß jetzt Brack vorausgeht und ich hinterher. Bald ſteht er wieder an einer Höhle von der Größe einer Fuchsröhre und bringt gleich einen alten Vogel heraus. Tief im Innern ſaß auf dem platten Sand ein Junges von der Größe eines eben ausgekrochenen Hühnchens; endlich kamen wir zu 6—8 Neſtern, die aber meiſt unzugänglich waren. Doch fand ich drei mit je einem bebrüteten Ei, ein anderes mit einem älteren Jungen. Meiſt lag das Ei nicht eben tief in der Höhlung, oft nur 2—3 Fuß, aber immer hinter einem hervorragenden Stein oder einer Ecke. Die brütenden Alten ſaßen ſo feſt, daß man ſie mit der Hand ergreifen konnte, ſie haben keine Brutflecke und ich fing Männchen und Weibchen in den Höhlen, woraus ich ſchließe, daß beide Geſchlechter brüten. Das friſch ausgekrochene Junge iſt oben aſchgrau, am Hinterkopf am dunkelſten, unten weiß; der Schnabel fleiſchröthlich gelb, nach der Wurzel zu bläulich violett; die Füße röthlich violett mit dunkleren Zehen. Nach etwa 8 Tagen

wird der Flaum faſt rein weiß, die Füße mehr bleigrau und auf den Schwimmhäuten erſcheint nach und nach die eigenthümliche Zeichnung, die beim alten Vogel ſo deutlich hervortritt, während der Schnabel mehr gelbliche Färbung annimmt. Der halbflügge hat blaßgelben Schnabel mit ſchwarzer Schneide, Spitze und Naſenlöcher werden gelblich fleiſchfarb und vor der Schwanzſpitze zeigen ſich große ſchwarze Pfeilflecken.

Ich hatte während meiner früheren Reiſen am Rothen Meer gefunden, daß ein höchſt eigenthümlicher, vom Rothen Meer bis nach Vorder-Indien hinüber nicht ſeltener Vogel, der in ſeinem Benehmen und Lebensart viel Aehnlichkeit mit unſerem Dickfuß (Oedicnemus crepitans) hat, nämlich Dromas Ardeola, Payk., geſellſchaftlich in tiefen, ſelbſtgegrabenen oder von großen Krabben ausgeräumten Höhlen auf Sandinſeln niſtet. Auch hier fand ich Brutplätze, auf niedrigem, ſandigem, durch Graswurzeln etwas conſolidirtem Terrain, ganz nahe am Strand. Dieſe armsdicken, meiſt nach dem Ufer hin gerichteten Höhlen ſind etwa 3 Fuß tief, wenig geneigt und am hintern Ende umgebogen. Sie enthielten in einem kleinen Keſſel je ein Junges, mit ſchwarzem Schnabel und fleiſchfarbenem Mundwinkel, die Oberſeite mit grauem, die Unterſeite mit weißlichem Flaum bedeckt; Iris dunkelbraun, Füße blaugrau.

Nach den vor den Neſthöhlen liegenden Schalen zu urtheilen, iſt das Ei groß, ſtumpf, gelblichweiß und feinſchalig. Der Dromas, eine Gattung, von welcher wir bis jetzt nur dieſe einzige Species kennen, iſt halb Nachtvogel und ſein Geſchrei gleicht auch dem des Dickfußes am meiſten, auch iſt das Auge auffallend groß.

Außer den erwähnten Brutvögeln fanden wir auf der nördlichen Sarát-Inſel noch zahlloſe Gelege der niedlichen Sterna albigena, auch erlegte ich dort neben vielen Edelfalken (Falco concolor Temm.) einen für die Fauna NO.-Afrika's neuen Vogel, Aegialites leucopolius, Wagl., einen Regenpfeifer von faſt rein weißer Farbe.

Am 27. Juni ſetzten wir auf eine andere Inſel über, deren

gleichförmig flacher Boden etwas mehr Vegetation enthält, namentlich einige ſtärkere Balſam- und Akazienbäume, deren niedrige Gipfel die großen Horſte von Fiſchadlern trugen, die oft den Durchmeſſer eines Storchenneſtes haben und eine Höhe von mehr als 3 Fuß. Pandion haliaëtos ſcheint ſpäter hier zu brüten. In einem der Horſte ſtand das Neſt eines Würgers Lanius Lahtora, Seykes, mit halbflüggen Jungen. Erſteres gleicht dem von L. minor in Größe und Form, beſteht aber meiſt aus kleinen dürren Zweigen.

Große Schildkröten, arabiſch Biſah und Ṣaqr (بسه und صقر), [Schildplatt heißt Bághah[1]) (باغه)] ſind im Archipel von Dahlak häufig, ſeltener der meiſt im dichten Tang, welcher ihre Nahrung bildet, lebende Halicore Dugong, arabiſch Djilid[2]) (جلد), auch Ṭaulleh benannt, deſſen Haut zu Schilden und Sandalen verwendet wird. Schon Makrizi erwähnt im Kitab el chitat, Capitel über die Begáh, daß letzteres Volk Schilde von der Haut eines Meerthiers geführt habe, die „Dahalakieh" hießen, zum Unterſchied von den hohlen Schilden aus Büffel-Leder, die Akſümeh (von Aqſum?) genannt wurden. Aus den langen Hauern des Dugong werden Roſenkranzperlen gefertigt, die einen wundervollen Perlmutterglanz haben und etwas in's Grünliche oder Roſa ſpielen. Sonſt beobachteten wir noch im Archipel von Dahlak viele Delphine, größere und kleinere Fiſche, darunter Hammer- und Haifiſche, Rochen aller Größen, bunte Kofferfiſche; auf vielfarbigen Korallenbänken große Trogmuſcheln (Tridacna squamosa), deren Ränder je nach der Farbe der umgebenden Korallen fleiſchfarb, ſpangrün, roſenroth, orangegelb oder tief ſmalteblau erſcheinen.

Die wenigen Bewohner der Dahlak-Inſeln, die in ärmlichen Dörfern, namentlich auf Groß-Dahlak leben, ſind eingewanderte Bewohner des Küſtenlandes und ſprechen einen ſehr verdorbenen

---

[1]) Baχah. [2]) Gild, Gilid.

Tigreh-Dialekt. Auch einige Kaufleute von Maṣaua; und Banianen beſitzen Häuſer auf der Inſel. Die eigentlichen Inſulaner züchten viele Hühner und Ziegen und beſchäftigen ſich namentlich mit Fiſcherei, insbeſondere mit Perlenfiſcherei, die meiſt von Negerſklaven beſorgt wird, welche die Perlmuſcheln auf beträchtlicher Meerestiefe einſammeln. Der Ertrag der Perlen, Perlmuſchel-Schaalen, Schildplatt, Ḍufer, Kauris, Dugong-Häute und Zähne und Wal-Thran iſt beträchtlich, variirt aber ſehr und läßt ſich, da namentlich die ſchönen Perlen alle unter der Hand verkauft werden, nicht annähernd ſchätzen. Ich gebe hier noch die arabiſchen Eigennamen jener Seeprodukte. Perle heißt Lûlû und Lûleh (لولي); Perlmuſchel: Ṣadaf (صدف); Schildplatt: Bâẋah (باغه); Kauri (Cypraea moneta u. a. Arten): Wada:h (ودعه); Operkeln von Strombus: Ḍufer (ضنر); Wal-Thran von Balaenoptera: Šalîm el betân (شحم البتان); Halicore (Ġilid und Ṭauileh, جلد und طويله). Korallenfiſcherei wird hier nur zufällig betrieben.

Auf Groß-Dahlak finden ſich Schakale, auch Hyänen, Wild-Eſel und Antilope Soemmeringii ſollen vorkommen. Von Vögeln ſahen wir außer den ſchon oben erwähnten Arten:

Weiße Aasgeier (Cathartes percnopterus), den weißhalſigen Raben (Corvus leuconotus), Drymoëca rufifrons, eine Calamoperpe, Coraphites melanauchen, Alauda cristata, Charadrius geoffroyi, Aegialites cantianus, Haematopus ostralegus, Strepsilas, Numenius arquata, Totanus calidris und T. hypoleucos, Ardea goliath, Mycteria??, Sterna panaya, St. velox, St. affinis und St. caspia, Pelecanus rufescens, Sula fusca, Phoenicopterus antiquorum. Nach Rüppell kommt Nisus spenurus, Haematopus moquini, Phoenicopterus minor und Phaeton phoenicurus hier vor, die drei letzten Arten ſind jedoch nicht eingeſammelt worden, alſo zweifelhaft.

Drückende Hitze und Waſſermangel nöthigten uns, früher, als wir gewünſcht hatten, wieder nach Maſaua: zurückzukehren, wo wir, reich mit Beute beladen, nach einer ſehr ſtürmiſchen Fahrt am 28. Juni Abends einliefen.

Alsbald nach unſerer erſten Landung in Maſaua: hatte ich an den auf der Miſſionsſtation in Kérén wohnenden Hrn. Munzinger Boten geſchickt, mit der Einladung, uns womöglich ſelbſt hier zu beſuchen, um dann gemeinſchaftlich die Reiſe in die Bogos-Länder zu machen. Am 1. Juli verließen wir die Inſelſtadt und begaben uns nach dem 2 Stunden von Maſaua: am Feſtland gelegenen M'Kullu, allwo die Villa de Goutin zu unſerer Verfügung geſtellt war. Das Gepäck hatte Hanſal ſchon früher theilweiſe dahin befördern laſſen.

Der Weg führt über den Meeresarm nach Ras Oerár, an deſſen Nordſeite ſich wieder eine kleine Bucht öffnet, deren Ufer mit grünen Oondél-Büſchen umgeben ſind; ſie heißt Mirſah Šeχ A:bd-el-Qädr, das Vorgebirge nördlich davon Ras A:bd el Qadr, an das ſich eine weitere Bucht Mirſah Geberoa oder χör Daßelieh anſchließt. Die Wegrichtung iſt ungefähr weſtlich. An einem mit Sägfiſchknochen verzierten Schechgrab vorüber gelangt man anfänglich durch eine bei Springfluth mit See bedeckte Lagune, dann über ziemlich kahles Wüſtenland mit verkrüppelten Akazien, Salvadora und einzelnen Gruppen von großen Euphorbien und Stapelien.

Mekullu iſt kein eigentliches Dorf, ſondern eine, von einſtens in Maſaua: anſäſſigen Europäern gegründete Niederlaſſung am Fuße einiger Vorberge an einem gewöhnlich trockenen Regenbett gelegen, das tief mit Geröll und Sand bedeckt iſt. Auf wenige Klafter Tiefe findet ſich in dieſer Depreſſion meiſt gutes Trinkwaſſer, weshalb viele Brunnengruben in der Nähe abgeteuft ſind, deren Product zum großen Theil nach Maſaua: befördert wird. Die aus Abeſſinien vertriebenen Lazariſten-Miſſionäre haben hier ein kleines Etabliſſement mit Kirche, daneben ſind einige Gärten von Conſul

de Goutin und Plowden angelegt, in denen Oleander, Lauſonien und Parkinſonien herrlich gedeihen und etwas Gemüſe produzirt werden. Auch Kokospalmen wurden hierher verpflanzt. Unter den wildwachſenden Pflanzen ſpielt Calotropis procera eine hervorragende Rolle, in dem benachbarten Hügelland finden ſich Gruppen von Akazien, einzelne Balsamodendron und Salvadora-Gebüſch.

Die infernaliſche Hitze (wir hatten ſelbſt gegen Morgen nie unter 24° R.) machte den Aufenthalt hier nicht angenehm und uns zu Ausflügen und Arbeiten faſt unfähig; dazu kam noch, daß wir mehr oder weniger von klimatiſchen Uebeln heimgeſucht wurden; ich litt länger an den Folgen eines heftigen Fieberanfalls, die übrige Geſellſchaft an ſehr läſtigen Hautausſchlägen und Geſchwüren, ſo daß wir alle Urſache hatten, uns baldmöglichſt reiſefertig zu machen, um in der ſtärkenden Bergluft Erholung zu ſuchen.

Herr Munzinger war indeß eingetroffen und unſere Affairen in Maſaua: ſoweit geordnet, daß durch die Verwendung des engliſchen Vice-Conſuls Barroni die nöthigen Kameele zur Weiterreiſe gemiethet werden konnten. Auch ließ ich einige Maulthiere aufkaufen und engagirte außer meinen abeſſiniſchen Jägern Gebra Giorgis und Neguſieh noch fünf eingeborene Diener, die alle mehr oder weniger der arabiſchen Sprache mächtig waren.

Auch die Proviſionen für die Dienerſchaft mußten noch vermehrt ſowie eine Menge von Stricken zum Binden und Verladen des Gepäcks angeſchafft werden.

Am 10. Juli wurde ein Uebereinkommen mit Beduinen von Zaga bezüglich des Transports bis Keren getroffen und die Abreiſe in die Bogos-Länder, wo wir die Regenzeit verbringen wollten, auf den 13. Juli feſtgeſetzt.

Von den wenigen zoologiſchen Funden im Küſtenland erwähne ich einer neuen, in Höhlen lebenden Eulenart (Athene spilogastra, Heugl.), zahlreicher Gazellen (Antilope Soemmeringii, A. dorcas, A. Hemprichii), Haſen, Hyaena crocuta und H. striata; Erd-

eichhörnchen, Trappen (Otis arabs), rothhalſige Frankolinhühner (Pternistes rubricollis), Ixos Arsinoe, Cercotrichas erythropterus, Sylvia galactodes, Saxicola melanura, Nectarinia metallica und habessinica, Pyrrhualauda melanauchen, Buphaga erythrorhyncha, Oena capensis, Streptopelia semitorquata, Oedicnemus, Pterocles Lichtensteinii, Nisus gabar, Lanius cruentatus, Drymoëca rufifrons.

In der Nähe von Mekullu liegen zerſtreut die Dörfer Zaga und Hotumlu, $2^1/_2$ Stunden ſüdlich Arkiko, angeblich mit 1000 Einwohnern, an der Mündung eines größeren Regenbettes.

Das Küſtenland Samhſ'ar, Reiſe nach Kérén, das Beni-Amer-Land und Anſaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kérén, Beſteigung der Berge Debra-Sina und Tſad-Amba.

Drittes Kapitel.

Das Küstenland Samh'ar, Reise nach Kéren, das Beni-Amer-Land und Ansaba-Gebiet, Bogos und Aufenthalt in Kéren, Besteigung der Berge Debra-Sina und Tsad-Amba.

Wir haben bereits des Samhar oder Küstenlandes von Masaua Erwähnung gethan, das sich zwischen dem Meer und dem Ostabfall des abessinischen Hochlandes vom Oedem-Gebirge bis zu den aus Mensa herabkommenden Regenbetten erstreckt. Südlich grenzt es an die Landschaften der Schoho[1]) und nördlich an die Berge und Wüstenflächen der H'abab und Beni-Amer[2]) Das Samhar wird auch Mudun[3]) genannt (معدون nach Munzinger von عدن, feste Wohnsitze haben, vielleicht auch vom arabischen dán دان niedrig sein, also مدن und مدون, Mudun, gleich Niederland, ähnlich כְּנַעַן [Kanaan]) und ist das ursprüngliche Reich des Naib, welches sich in neuester Zeit südwärts bis Ĕd[5]) und nordwärts bis gegen Âqiq[4]) ausgebreitet hat.

Der westliche Theil des Samhar, dessen durchschnittliche Breite 15—25 Meilen beträgt, ist gebildet von den zahlreichen Ausläufern, Vorbergen und Terrassen des nahen Hochgebirges, durch welche meist in NO.- und O.-Richtung viele Regenbetten münden; diese enthalten

[1]) Šoho. [2]) Amer. [3]) Mudun. [4]) Eid. [5]) Aiqiq.

jedoch nur theilweiſe beſtändig Waſſer in ihren oberen Theilen, alſo im Gebirg ſelbſt und bilden die natürlichen Straßen vom Tiefland auf die Hochebenen. Das Geſtein beſteht hier aus Granit, Gneis, Glimmerſchiefer und Urthonſchiefer, die ebene Küſte aus gehobenen Bänken von Madreporenkalk, Meeresſandſtein, Geröll und Alluvium und Wüſtenſand. Große Erdrevolutionen haben einſt Durchbrüche von vulkaniſchen Maſſen, namentlich von Baſalt und trachytiſchen Laven hervorgerufen, welche nun bankartig und als iſolirte koniſche Maſſen am Chor[1]) Amba und Wakiro und in der Ebene Schöb[2]) anſtehen.

Die höher gelegenen Striche des Samliar ſtehen noch unter dem Einfluß der Hochgebirge, ihrer Atmoſphäre und Regenzone; das Klima und ſomit die Fauna und Flora ſind demnach auch vollkommen abweichend von denen des Küſtenſtreifes, der, wie ſchon geſagt, von den Sommerregen der Berge, wie von den Winterregen des Strandes berührt wird; aber die feuchten Niederſchläge ſind nicht kräftig und anhaltend genug und bringen bloß auf kurze Zeit etwas Leben in die ſpärliche Vegetation, die nur kärglich auf dem glühenden, mit Salz geſchwängerten Sandgrunde wuchern kann. Im Hügelland dagegen fällt eine vollkommene Sommerregenzeit ein, hinreichend, um einen kräftigen Baumſchlag auszubilden und den Grund durch und durch zu befeuchten, ſo daß die Quellen und Wildbäche nie ganz verſiegen. Der Umſtand, daß das Samliar ſo zu ſagen zweimal im Jahr Frühling hat (im Winter an der Küſte, im Hochſommer im Gebirg), wird auch von den Eingeborenen zu Nutzen gezogen; ſie können zweimal ausſäen, im Hochland Waizen und Gerſte, im Tiefland Büſchelmais, und ihren Heerden je nach Umſtänden hier oder dort friſches, grünes Weideland verſchaffen.

Seit uralten Zeiten gelten die Bewohner des hohen Menſa und der Nachbarſchaft als faktiſche Beſitzer des von den Türken okkupirten

---

[1]) χör. [2]) Šeb.

Küſtenlandes und üben hier das Weide- und Cultivationsrecht aus; die Beduán der Küſte erkaufen ſich, wenn die Trockenheit beginnt, von den betreffenden Gemeinden oder Stämmen die Erlaubniß, ihre zahlreichen Heerden auf dem Gebirg austreiben zu dürfen.

Wir haben bereits der Dörfer und Niederlaſſungen Arkiko, als dem Sitze des Naib und der Nachkommen der bosniakiſchen Militärcolonie erwähnt, ferner der Anſiedlungen Zaga, Hotumlu und Mekullu. Nordöſtlich von letztern an der Mündung des Chor von Mekullu liegt Berémeh, weiter im Weſten an den Gehängen des Modat haben wir die Dorfſchaften Ailet oder Hailet und Gomhud, noch nördlicher von letzterem Aſus (A:zuz?).

Die Bewohner des Samliar, ſchlechtweg Beduán genannt, gehören zur ſemitiſchen Raſſe und ſprechen ein Ge:ez-Idiom, des Tigreh oder Baze:, wie die Maſaua:uer, ſie ſind jetzt, mit Ausnahme der Menſa, alle Mohamedaner; manche derſelben, z. B. ein Theil der Bewohner von Ailet, ſollen noch vor 18—20 Jahren Chriſten geweſen ſein und es finden ſich in den Gebräuchen der Beduán noch manche Erinnerungen an die alte Religion. Die ſüdlichern Tero:a haben eine Sprache, welche mit derjenigen der Soho identiſch iſt. Erſtere ſollen vor langer Zeit, vielleicht als Himyariten aus Arabien eingewandert ſein und Menſa bevölkert haben. Nach andern Angaben ſind ſie Verwandte der Danakil und ſprechen ein Idiom des Afer, das wieder mit dem Gala verwandt iſt.

Die Beduán ſind, wie ihr generiſcher Name ſchon andeutet, urſprünglich Nomaden, ihre Hauptbeſchäftigung iſt die Viehzucht und ihr Reichthum an Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schafen und Ziegen ziemlich groß, wenn er auch keinen Vergleich aushalten kann mit dem der Araber am Blauen und Weißen Nil. Außer dem eignen Bedarf an Milch, Butter, Häuten und Schlachtvieh werden dieſe Waaren in großer Menge in Maſaua: zu Markt ge-

bracht. Zu Bodencultur eignet ſich das Tiefland nur in ſehr beſchränktem Maße. An den Gehängen und in Thälern des Gebirgsabfalls wird nach der Regenzeit Büſchelmais angepflanzt, jedoch reicht die Quantität des Produkts nicht aus und die Beduán erhalten noch Zufuhr vom Barka und den benachbarten Hochländern.

Gewerbe und Induſtrie fehlen ſo zu ſagen ganz bei den Küſtenbewohnern. Das Leder zu Sandalen, Kameelgeſchirr u. ſ. w. wird im Hauſe ſelbſt gegerbt und verarbeitet, ebenſo Sattel, Matten und Stricke aus Baſt, Baumwollzeug zu Kleidung meiſt eingeführt.

Die urſprünglichen Wohnungen ſind kleine backofenförmige Hütten aus einem ſchwachen Gerüſt von Krummholzſtangen, die in die Erde gerammt, mit Baſt verbunden und mit Stroh gedeckt und ſeitlich mit Matten bekleidet werden; öfter verwendet man auch Häute zum Bedecken des Daches.

Die Häuſer der Ortſchaften in der Nähe von Maſauá[1]) gleichen mehr den viereckigen Giebelwohnungen der Stadt.

Die Bewohner des Samliar zerfallen, wie uns Munzinger lehrt[2]), in folgende Abtheilungen oder Qabeil (plur. von Qabîleh, arab. قبيلة), die theils jetzt feſte Wohnſitze haben, theils förmliche Nomaden ſind.

1. Oedem Zaga nahe bei Mekullu mit dem Dorf Aſus.
2. Az Aſchker[3]) in Ailet.
3. Az Atal (nomadiſirend).
4. Az Schuma[4]) in Gomhud und an den Gehängen von Karniſchim.
5. Mashalit.[5]) An den Gehängen von Menſa.
6. Warea im Samliar und bei den H'abab.
7. Thaura[6]) } weiden mit den H'abab.
8. Gammarén }

[1]) Masaua. [2]) Ost-Afrikan. Studien von W. Munzinger pag. 130. [3]) Aśker. [4]) Śuma. [5]) Mashalit. [6]) Taura.

Der große Stamm der H'abab lebt nördlich und nordwestlich vom Samhar und zerfällt in 3 Abtheilungen oder Qabeïl.

1. Az Temariam.
2. Az Teklés.
3. Az Hibdés.

Sie stehen mehr formell unter der Herrschaft des Naib von Arkiko, an den sie tributpflichtig sind, auch haben alle Bewohner des Samhar und die H'abab den Islam angenommen; die Schech der letztern führen den Titel Kantébai. Die Nordgrenze der Statthalterei von Arkiko erstreckt sich bis Wadi Karora unter 17° 44'.

Die Familie des Naib oder Statthalters des Küstenlandes soll nach Tradition dem von Norden eingewanderten Stamme der Belou oder Belau entsprungen sein, welcher früher der herrschende unter den Beni A:amer[1]) war. Seine Residenz ist Arkiko oder Dokono, die Bevölkerung des Ortes eine Mischung aus Belau, der schon erwähnten bosniakischen Besatzung und von anderem zusammengelaufenen Volk. Dieses Conglomerat führt den Namen „Garnison" oder „Soldaten", A:skar, عسكر, und bezog neben Vererbung des militärischen Ranges einen erblichen Sold, der in neuerer Zeit abgeschafft worden ist, was natürlich die vollständige Auflösung der Militärcolonie zur Folge hatte. Viele Belau sind nun ausgewandert und haben als Geláben (Krämer) einen Theil des Handels zwischen dem Barka und dem Rothen Meer in ihren Händen. Der Naib vertritt jetzt ganz die Stelle eines Schech el A:rab[2]) und Vermittlers der handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Rothen Meer und H'abeš. Seine vorzüglichste Aufgabe ist die Aufrechterhaltung dieses Handels. Wird er auf eine andere Straße geleitet, so verliert die Hafenstadt vollends alle Bedeutung, der Naib den letzten Schatten seines politischen Einflusses und einen namhaften Theil seiner Einkünfte.

[1]) Āmer. [2]) Šeχ-el-Ārab.

13. Juli.

Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang verließ unſere Caravane Mekullu; 21 Kameele trugen das Gepäck, welches in Anbetracht der ſchlechten Wege in leichte Laſten vertheilt worden war; die Dienerſchaft war meiſt zu Fuß und angewieſen, die Bagage zu beaufſichtigen, wir Europäer folgten zu Pferd und auf Maulthieren. Ein heftiger, von den Bergen zum Meer herabbrauſender Sandſturm verurſacht kurze Unterbrechung des Marſches, der aus W. zu NW. bald in rein NW.-Richtung übergeht; die Steigung iſt unbedeutend; niedrige, meiſt kahle und verwitterte Trachythügel von roſtbrauner Farbe ſtehen zu beiden Seiten des Weges an, der ſich durch Regenbetten mit viel Geröllmaſſen windet. Die für das Küſtenland ſo charakteriſtiſchen, in ihrer Form an gewiſſe Kakteen erinnernden Stapelien und Euphorbien verſchwinden mehr und mehr und nur Uſcher[1]) (Calotropis procera), halbdürre Mimoſen, einzelne verkrüppelte Balſam-Bäume, Rag- und Rhus-Stauden und dürre Steppengräſer bilden die ſpärliche Vegetation. Es dunkelte bereits ſtark, als die Geſellſchaft nach gut zweiſtündigem Marſch am Chor[2]) von Deſet ihr Lager bezog, ein anderes Regenbett Wedubo war auf dem halben Weg dahin paſſirt worden. Die Richtung der meiſten dieſer Thalniederungen des Mudu:n iſt eine ONO.-öſtliche und nur wenn ſehr heftige Regen im benachbarten Hochgebirgsland gefallen ſind, ergießen ſich trübe Fluthen durch ſie bis in's Meer.

Deſet iſt ein Ge:es-Wort und ſoll „Inſel" bedeuten; die Gegend iſt unbewohnt, aber merkwürdig durch mehrere Gruppen halbverfallener, kegelförmiger, aus rohen Steinen, ohne Bindemittel errichteter Grabmonumente, die wir jedoch nicht näher unterſuchen konnten. Die Beduinen halten ſie für Gräber der „Rûm", d. i. Griechen; nach Munzinger zeichnet ſich das nördlichſte Monument durch thurmartige Form von den übrigen aus.

---

[1]) Uſer. [2]) χōr, d. i. Regenſtrombett.

Der Chor[1]) von Deſet ſoll nach einer Angabe beim Dorfe Berémih, 2 Stunden nördlich von Ras Oerár, nach andern beträchtlich nördlicher in's Meer fallen.

14. Juli.

Wir betreten dieſen Morgen eine Ebene von etwas weniger ſterilem Charakter, ſie iſt im W. begrenzt durch die zackigen Gebirge, welche die Oſtwand des Modat-Thales bilden, zeigt hier und da mehr Graswuchs und kleine Gruppen von Mimoſen, und iſt unterbrochen durch vulkaniſche Hügel und leberbraunes, thoniges Trümmergeſtein, ſowie von zahlreichen Waſſerriſſen und Regenbetten durchfurcht. An einigen Stellen ſtehen große Mergel- und Gypslager an. Vom Deſet gelangt man über die Thalniederung Schaqatqai nach $4^1/_2$ſtündigem Marſch in NW. zu dem beträchtlichen Chor Amba, der die Waſſer von Ailet aufnimmt. Der Platz, wo wir hier lagern, heißt Maqrét, das Strombett des Amba iſt 60—80 Fuß breit, wohl 25 Fuß tief im Trachytfels eingeriſſen, der hier und da ſchöne Stilbit- und Heulandit-Kryſtalle enthält. Die Nacht vor unſerer Ankunft hatte ſich der gewöhnlich auch trockene Chor 7—8 Fuß hoch mit Waſſer gefüllt, das aber jetzt ſchon zum größten Theil verlaufen, ſehr wohlſchmeckend, dagegen von ziemlich hoher Temperatur und durch Eiſenocker getrübt war. Hier und in andern Regenbetten, die wie das von Amba bald nach den zwei, die hieſige Zone berührenden Regen-Zeiten vollkommen austrocknet, ſollen Krokodile vorkommen. Auch finden ſich dieſe Thiere beſtimmt unter ähnlichen Verhältniſſen in Abeſſinien, am Atbara, Dender, Tumad, ſie ziehen ſich bei zunehmender Trockenheit dorthin zurück, wo das Waſſer am längſten ſich erhält und wühlen ſich dann im feuchten Sand ein, wo ſie entweder in eine Art von Schlaf verfallen oder Gelegenheit haben, ſich von verſchiedenen Siluriden ꝛc. zu nähren, die ſich ebenfalls in Sand und Schlamm vergraben, ſo-

[1]) χōr.

bald die Chor und Regenteiche, die sie bevölkern, vertrocknen. Vergl. auch Pallme, Kordofan, S. 141 über diesen Gegenstand, auf den ich später noch zurückkommen werde.

Da Nachmittags drückende Hitze mit heftigen, warmen Windstößen eingetreten, geht es erst am Abend wieder weiter, immer in NW. längs eines zackigen Hügelzuges, bis zu dem $1^3/_4$ Stunde von Amba entfernten Chor Lawa, der auf den Bergen von Mensa entspringt. Die Gegend heißt Kanfer und die Brunnen im Regenbett Maï Wälid. Der Lawa hat hier weit flachere Ufer als der Chor von Amba, mit dem er vereinigt in der Ebene Scheléq das Meer erreicht, seine Ufer sind mit malerischen Tamarisken von stattlicher Größe bewachsen, auch Ricinus, eine Capparis und die schöne Salsola altissima finden sich; an einem Hügel in der Nähe steht ein basaltisches Gestein an, das Säulenbildung zeigt, außerdem die gewöhnlichen basaltischen Laven und Mandelsteine des ganzen Küstenlandes.

Fließendes Wasser enthielt der Lawa jetzt nicht und das der Gruben von Maï Wälid war auch etwas brack und nicht eben reichlich vorhanden.

Am 15. Juli wurde noch bis gegen Abend hier gerastet, da die Karavane die glühend heiße, wasser- und schattenlose Ebene Schöb oder Tschöb[1]), die vor uns liegt, erst bei eintretender Abendkühle und Nacht durchziehen will. Um $5^1/_2$ Uhr wird erst aufgebrochen, unsere Richtung ist NNW. nach einem spitzigen, ziemlich isolirten Felshügel zu, der uns Oeneb benannt und nach $4^1/_2$stündigem Marsch erreicht wurde; der Abend war ziemlich angenehm frisch, der Mond beleuchtete bald mit gespensterigem Licht die Ebene, aus der nur dann und wann, schattengleich, niedrige, konische, dunkle vulkanische Bergkuppen sich erheben. Links von unserm Wege bezeichnen Felskräte die Grenze zwischen der Wüste Schöb[1]) und der Niederung

[1]) Šeb oder Tšeb.

Oebqed, die sich im Westen an die Steilabfälle des Hochlands anschließt, welch letzteres übrigens hier nach Norden zu an Höhe abzunehmen scheint. Jetzt war die ganze Ebene todt und ausgebrannt, nach den Winterregen, die meist im November im Küstenland beginnen, bedeckt sie sich mit zartgrünen Weiden, die dann die zahlreichen Heerden der benachbarten nomadisirenden Bergvölker Warea und Qammarén[1]) auf einige Zeit ernähren. Etwas westlich vom Qeneb rasten wir an den kahlen, senkrecht und tief im Alluvium eingerissenen Wänden des Chor Schöb-Qeneb, der in unzähligen Windungen die Ebene durchschlängelt.

16. Juli.

Richtung NNW. wie gestern; zu Anfang des Wegs haben wir zu unserer Linken eine weite, flache Niederung, die mit großen Geröllmassen bedeckt ist und bestanden mit Mimosen und grünen Büschen der Salvadora persica[2]), in denen sich Rudel von Wildschweinen und Antilopen herumtrieben. Trotz der drückenden Morgensonne folgten wir meist zu Fuß längs der Richtung der Karavanenstraße durch dichtere Partieen der Niederung, in der Hoffnung, eine Beisa-Antilope erlegen zu können, deren sich einzelne Paare gezeigt hatten. Die scheuen Thiere, die wohl ahnen mögen, wie sehr sie durch ihre Größe und fast blendend weiße Farbe auffallen, flüchteten aber schon auf große Entfernung der kahlen Wüste zu, dagegen wurden einige Dorcas- und Sömmerings-Antilopen geschossen.

Immer mehr nähert man sich dem steilen Abfall des Hochlands, von dem einzelne Vorberge bis gegen unsere Straße hin verlaufen und nach $2^1/_2$ stündigem Marsch (vom Qeneb) treten wir in das jene Gebirge von W. nach O. durchbrechende tiefe und ziemlich enge Lebka-Thal ein; die Gegend um seine Mündung in die Ebene

---

[1]) Qamarēn. [2]) Dieser Strauch heisst hier Qersa und die Frucht dient den Beduán als Nahrung. Conf. Munz. Afr. Stud. p. 180. Anmerkung.

heißt Äin[1]), d. i. die Quelle. Hier verändert ſich plötzlich die Szenerie. Zwiſchen grünen Gehängen rinnt auf reinem Sandboden ein klares Bächlein, eingeſäumt von friſchem Hochgras und Binſen und beſchattet von ſchlanken Tamarisken, und auch die dumpfe, ſchwüle Sammluft von Schöb[2]) hat einer duftigen, kühlen Bergluft weichen müſſen. Die Gebirge beſtehen ausſchließlich aus Granit, Gneis und Glimmerſchiefer mit Quarzgängen. Nach den vielen, zierlich mit Glimmerſchieferplatten umfriedeten und mit kleinen weißen Quarzſtücken bedeckten Gräbern zu ſchließen, muß die Gegend von Äin[1]), wo ſich übrigens keine feſte Niederlaſſung befindet, zeitweiſe häufig von Beduinen beſucht werden.

Eine Viertelſtunde oberhalb der Mündung des Lebka-Thales in die Ebene wird geraſtet und die Laſtthiere weiden behaglich an den Thalwänden. Von ornithologiſchen Funden, die ich heute machte, erwähne ich des Sekretär-Vogels, Gypogeranus serpentarius, hier Fares Seitán, d. i. Teufelsroß, benannt, der als Vorbote der Regenzeit ſich hier und da in dieſe Gegend zu verirren ſcheint.

Während ich die nächſten Hügel durchſtreifte, hatte ſich der Bruder des Naib von Arkiko mit vielem Gefolg im Lager eingefunden, um uns zu begrüßen. Er war auf einer Rundreiſe im Küſtenland begriffen, um Tribut zu erheben, und geleitete uns den folgenden Tag ein Stück weit.

Ueber die heißeren Mittagsſtunden verſchwand das fließende Waſſer im Lebka und kam erſt Nachts wieder zu Tag.

Abends rücken wir in weſtlicher Richtung noch $^3/_4$ Stunde thalaufwärts, bis zu einer keſſelförmigen Erweiterung, die Qadem-Duket heißt, auf der ein kleines Mattenzeltlager von Nomaden etablirt war; ihre Hütten ſind ſehr primitiver Natur, klein, meiſt backofenförmig und können kaum vor Sonne und Regen Schutz gewähren.

---

[1]) A:in. [2]) Šeb.

17. Juli.

Gegen Morgen erhebt sich heftiger und kalter NNW.-Wind, der große Massen Sand und Staub vor sich hertreibt; doch wird früh aufgebrochen; das Thal, dem man in verschiedenen Windungen folgt, wird wieder enger, die Steigung ist jedoch nicht beträchtlich; die Wände dagegen meist sehr steil, mit mannigfaltigster Vegetation bedeckt, an freieren Stellen erscheinen bereits riesige Tamarhinden, die sich eben mit neuem, zartem Grün schmücken und ihre bescheidenen Blüthen entfalten. Auch begegnen wir wandernden Beduinen aus dem Stamme Temariam und Mash'alit, die in die Berge ziehen, mit stattlichen Heerden von Rindvieh, Ziegen und Schafen. Sie führen die Matten zu ihren ambulanten Hütten und wenige Hausgeräthschaften mit. Die Weiber tragen alle grobe Leibröcke von Schafwolle, welche durch Räuchern mit der Rinde des Woira-Baumes eine eigenthümliche, tabakgelbe Farbe annehmen. Nach $2^1/_2$ Stunden abermalige Rast in einer Erweiterung des Thales, die Azmat-Obel heißt, wo, wie auch in Gadem Duket, während der Regenzeit etwas Büschelmais cultivirt wird.

Von hier kann man in 3 Stunden in NNW. nach Af-Abed gelangen, dem Hauptort der Az-Temariam, denen unsere Begleiter von Arkiko jetzt einen Besuch abstatten wollten, weßhalb sie uns hier verließen, nachdem uns der Bruder des Naib noch eine Kuh und mehrere Ziegen geschenkt und gute Milch verschafft hatte. Wir steigen immer dem Lebka entlang in W. einige Grade N., heute aber nur noch eine kleine Stunde weit von Azmat Obel, da wir zu spät gesattelt haben und der schlechten Wege wegen nicht bei Nacht reisen können.

18. Juli.

Der Weg wird plötzlich durch senkrechte Felswände derart eingeengt, daß die Kameele oft Mühe haben, sich durchzuzwängen, er führt meist im eigentlichen Bett des Baches, das überdies mit Felsstücken und glatten Rollsteinen erfüllt ist und über kleine Kaskaden weg; diese Schlucht heißt Walid Eret; nach einer Stunde

erweitert ſich das Thal wiederum mehr, an den jetzt meiſt waſſerloſen Ufern wuchern ſchattige Tamarhinden von enormer Größe und zierliche Tamariſken, ſeltener Sykomoren, an den Gehängen dagegen erblicken wir hin und wieder die gedrungenen, knorrigen Formen einer Adanſonie. Nach ſtark 3ſtündigem Marſch lagert man an einer Biſurkation des Thals, die Stelle heißt Mohaber[1]), d. i. Ort der Vereinigung. Eine große Affenheerde (Cynocephalus Hamadryas) war eben zur Tränke hier und flüchtete bellend in die Felſen, nachdem Dr. Steudner einige Schüſſe unter ſie abgefeuert hatte. Auf einer benachbarten Tamariskengruppe erlegten wir zwei ſehr ſeltene Sperberarten und eine neue Thurmfalkenart (Tinurculus Alopex, Heugl.). Von Mohaber[1]) aus bildet der Lebka eine Art von weitem Hochthal bis zu der $2^1/_2$ Stunden entfernten Station Qalamet, die Thalwände verflachen ſich ebenfalls und ſind mit üppigem, maleriſchem Baumſchlag beſtanden, der oft dichte Waldpartieen bildet, die Wild in Menge beherbergen, namentlich Warzenſchweine und Kudu-Antilopen, auch ſtießen wir auf Fährten und Excremente von Elephanten und Nashorn; die prachtvolle Calornis leucogastra ſonnt ſich im Gipfel der Adanſonien, geräuſchvoll flatterten Flüge der grünen Papagei-Taube von einem Feigenbaum zum andern und große Ketten von Perlhühnern locken im Dickicht.

Dr. Steudner beobachtete von botaniſchen Seltenheiten 2 Arten von Commelinen, verſchiedene Aloe, Euphorbien, Stapelien, eine großblättrige, violette Scrophularine, eine purpurrothe Malvacee, goldgelbe Oxalis, Heliotropium und verſchiedene Ciſſus-Arten, die theils an Hochſtämmen und Sträuchern ſich hinaufwinden, theils maleriſch an ſenkrechten Felspartieen herabhängen.

19. Juli.

Wir befinden uns inmitten grünen Weidelandes und die Kameel-

---

[1]) Mohaber.

treiber halten für angemeſſen, ihre Thiere den Vormittag hier in Ruhe graſen zu laſſen. Erſt Mittags um 1 Uhr werden wir wieder flott, wenden uns immer weiter, den Chor verfolgend, jetzt nach SW., theils auf engen, ſteilen Pfaden, theils über ebenere Grasflächen hin, 3 Stunden weit bis zum Diſtrikt Ooqai. Hier bekommen wir zwiſchen blühenden Adanſonien die erſten Colqual-Euphorbien zu Geſicht, beobachten viele Papageien und eine Menge thalabwärts nicht vorkommender Pflanzen. Gegen Abend und noch ehe unſer Lager ganz aufgeſchlagen war, fiel etwas Regen.

20. Juli.

Mit anbrechender Morgendämmerung geht es ſehr lebhaft zu und die Geſellſchaft wird durch den Ruf: Löwen, Löwen! in Alarm geſetzt. Man hatte nicht weniger als 6 oder 7 Stück dieſer Raubthiere auf etwa 150 Schritt von uns am Fuß einer Adanſonie bemerkt, unter welcher wir den Abend vorher uns längere Zeit aufgehalten, aber der Lärm unſerer Leute ſchien ihnen unbehaglich und ſie machten ſich ziemlich eilig auf die Sohlen, ehe unſere Geſellſchaft daran denken konnte, auf ſie Jagd zu machen.

Die Vegetation wird in dieſen Thalgründen immer üppiger, nach $1^1/_2$ Stunden Marſch geht es auf rauhen Wildpfaden ſteil aufwärts zum Sattel von Maslialit, der die Waſſerſcheide zwiſchen Lebka und Anſaba bildet, und vor uns liegt bald das hier ziemlich breite Thal dieſes letztgenannten Stromes, die Ebene der Bedjuk, in Weſt begrenzt durch maleriſches Gebirgsland. Der Paß und die Vorberge, längs welchen die ſteinigen und ſteilen Pfade zu Thal führen, iſt oben ſteriler, bald aber treten wir in ein von Oſt her zum Anſaba führendes Thal mit ſtattlichen Hochbäumen und lagern nach ſtark 4ſtündigem Marſch (von Ooqai an) unter einer großen Sykomora am Anſaba, deſſen ziemlich flache Ufer von tropiſchen Waldpartieen umſäumt ſind; unter den Bäumen zeichnen ſich hohe, ſchlanke Akazien, Adanſonien und Kigelien mit ihren $1^1/_2$

Fuß langen, wurſtförmigen, an ſchwanken Faden hängenden Früchten aus[1]).

Der Anſaba hat hier im Allgemeinen eine NNW.-Richtung, ſein Bett beſteht aus Alluvium, die Breite deſſelben beträgt durchſchnittlich gegen 60 Schritt. Er enthielt bei unſerer Ankunft kein fließendes Waſſer, nur einige Tümpel, auf denen ſich Wildgänſe ſchnatternd herumtrieben, fand ich ſtromabwärts vom Lager. Alles war guter Dinge und entzückt von der reizenden Landſchaft, als Nachmittags ganz unerwartet, faſt aus heiterem Himmel, ein heftiges Gewitter mit ſtrömendem Platzregen hereinbrach. In aller Eile wurde das große Zelt aufgeſchlagen, um wenigſtens einen Theil des Gepäckes in Sicherheit zu bringen. Ein trockenes Regenbett, das nur wenige Schritte vom Lager in den Anſaba mündet, füllte ſich in unglaublich kurzer Zeit zum brauſenden Strom, der ſeine Ufer bald weit überfluthete und uns Verderben drohte; gleichzeitig kamen die Waſſer im Hauptflußbett angedonnert, Aeſte und ganze Baumſtämme mit ſich führend. Nach Verlauf von einer Stunde hat aber der ſtrömende Regen mildem Sonnenſchein weichen müſſen, die Gewäſſer des Chor[2]) verrinnen ſchnell, während die des Anſaba wohl für die ganze bevorſtehende Regenzeit nicht mehr verſiegen. Im tropiſchen Afrika und vorzüglich in den Gebirgsländern ſind derartige plötzliche Ueberſchwemmungen ganzer Thäler gar keine Seltenheit und ich war früher im abeſſiniſchen Küſtenland öfter Augenzeuge von gräßlichen Verheerungen und Unglücksfällen, verurſacht durch Waſſermaſſen, die ſich in fernen Höhen angeſammelt hatten und ſich, Alles mit ſich fortreißend, nach Gegenden hinwälzten, wo kein Tropfen Regen gefallen war. Das einzige Anzeichen für das Anrücken des Regenſtromes iſt das weithin ſchallende donnerähnliche Gebraus ſeiner Wogen.

---

[1]) Steudner fand um Masſaalit und bis zum Ansaba: Aloe, gelbblühende Oncidium = ähnliche Orchideen, grossblühende Amaryllideen, Dorsthenia, 3 Arten von Commelinen mit azurblauen, lila und goldgelben Blüthen, Lantanen, Bromelien (?), Malvaceen. [2]) χōr.

Der schöne Abend wurde noch zu einer Jagdpartie verwendet, die reiche Beute an Frankolin- und Perlhühnern gewährte.

Die auf dem Sattel von Maskialit und im Lager am Ansaba angestellten Höhenmessungen ergaben für erstern Punkt 4700, für letztern 4300 Par. Fuß Meereshöhe, also nur eine Differenz von 400 Fuß und ich bezweifle stark die Richtigkeit der Bestimmung für Maskialit, während die für den Ansaba mit den zahlreichen Beobachtungen Kinzelbach's in Kérén übereinzustimmen scheint.

21. Juli.

Heute folgen wir anfänglich dem Ansaba stromaufwärts nach Süden zu, da die Wege längs des Uferlandes des dichten Gebüsches und rankender Schlingpflanzen wegen schwierig sind, passiren wir öfter den 2—3 Fuß tiefen, ziemlich reißenden Strom, verlassen ihn jedoch bald, uns mehr links wendend, indem wir in die von vielen Regenbetten durchfurchte Ebene von Gabena eintreten; diese Schluchten sind meist steil und tief, nicht selten mit schönem Baumschlag bestanden, während die Ebene in kahles Culturland — das erste, das wir auf der Reise antreffen — verwandelt ist. Einige kleine Gehöfte der Bedjuk[1]) und ihr Hauptort Wasentel — am Fuße des Gazetai-Gebirges, eines Ausläufers des Hochplateaus von Agaro — lassen wir in SO. Auf den Gipfeln der benachbarten Hügel erscheinen unter Akaziengruppen sorgfältig angelegte christliche Gräber, konisch-dachförmig mit weißen Quarzstückchen gedeckt. Nach $1^1/_2$stündigem Marsch setzt man wieder über den Fluß, gelangt nach einer weitern Stunde über einen hart an das Westufer vortretenden Gebirgsrücken zur Mündung des Chor[2]) Däri, der von Kérén her dem Ansaba zueilt. Hier wird nochmals Rast gehalten unter breitästigen Sykomoren, in deren Gipfeln sich die ersten rothflügligen Helmvögel (Corythaix leucotis) und bunte Bartkukuke (Laemodon) in mehreren Arten zeigen. Die Ufervegetation ist hier wieder echt

[1]) Bedšuk. [2]) χōr.

tropiſch und vorzüglich die bis in die Kronen der Bäume reichenden und von ihnen faſt wieder zur Erde niederhängenden Schlingpflanzen (Cissus, Cucurbitaceen und Convolvulaceen) ſind vorherrſchend und machen weite Strecken des Geſtades für den Jäger ganz unzugänglich, wenn nicht hier und da ein Wildpfad ſie durchbricht. Dieſe Dickichte ſind der Lieblingsaufenthalt des Rhinoceros, das hier eben nicht ſelten iſt und welches im undurchdringlichſten Chaos von Wurzeln, Cissus und Gebüſch förmliche Behauſungen etablirt, zu denen nur ein vielfach gewundener, ſchmaler Pfad vom Waſſer aus führt, ſo eng, daß es kaum möglich iſt, der aus ihrer behaglichen Mittagsruhe geſtörten Beſtie, wenn ſie wuthſchnaubend ihrem Lager enteilt, aus dem Wege zu gehen.

Nachmittags gewittert es wieder, man ſattelt zeitig, durch das breite ſandige Bett des Dări, das wir nicht mehr verlaſſen, geht es — jetzt ſüdweſtwärts — aber unter ſtrömendem Regen dem Hauptorte der Bogos, Kérén, zu, wo wir die Regenzeit dieſes Jahres verbringen wollen.

Auf halbem Wege bleibt rechts von uns das kleine Dörfchen Öna oder Öneh, die zackigen und höchſt maleriſchen Granitfelſen des Sewan-Berges erſcheinen halb in Nebel gehüllt und an ſeinem Fuß erblickt man bald die Kirche und Häuſer von Kérén in einer kleinen, ſeicht nach dem Dări zu verlaufenden, ziemlich kahlen Ebene, deren Einförmigkeit nur durch einzelne enorme Sykomoren und Adanſonien unterbrochen iſt. Hatte die weibliche Bevölkerung des kleinen Gehöftes Tantaroa unſere Geſellſchaft aus einiger Entfernung ſchon mit ihrem Lulu-Geſchrei erbaut, ſo wurden ſie doch von den Schönen Kérén's noch überſchrieen, deren Geheul kein Ende nehmen wollte. Die Geiſtlichen der Miſſion bewillkommten uns mit Flintenſalven, die des trieſenden Regens wegen von unſern Leuten nur ziemlich kläglich erwidert werden konnten, da die Gewehre meiſt verſagten. Die Entfernung vom Anſaba bis Kérén beträgt $1^1/_2$ Stunden. Die Richtung iſt SW. zu S.

* * *

Herr Munzinger hatte neben der Niederlassung der Mission eine größere Strohhütte zu unserem Empfang herrichten lassen, vor der sich ein kleiner Hofraum ausbreitete und welche durch grüne Hecken von dem eigentlichen Dorf geschieden war. In zwei benachbarten Strohhütten wurden die eingeborenen Diener untergebracht, ein Theil unseres Gepäckes in unserer Behausung, ein anderer unter dem großen Zelt der Expedition, welches ich auf dem Vorplatz aufschlagen, mit Häuten decken und mit einem Wassergraben umgeben ließ. Die Maulthiere fanden Aufnahme und Gesellschaft im großen Gehöfte des Pater Stella, des liebenswürdigen Chefs der Mission, den ich schon seit Jahren kannte.

Die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalt in den Bogos-Ländern wurden nun in Angriff genommen. Eine kleine Strohhütte im Gehöft richtet sich der Koch als Feldküche zu; mit einigen Bogosfrauen wird verhandelt wegen Mahlen des Getreides für die Dienerschaft, mit andern Einwohnern über Lieferung von Milch und Schlachtvieh und des täglichen Bedarfs von Holz und Wasser.

Jeder von uns etablirt sich in einem kleinen Winkel ein Plätzchen für seine Arbeiten, Mappen, Bücher und Werkzeuge; doch fehlt es in der engen Hütte, die kein Fenster hat, am nöthigen Licht. Schwierig ist namentlich die Herstellung einer ganz festen Steinunterlage für die astronomischen Instrumente und vorzüglich die Aufstellung des Passage-Instrumentes, die lange nicht gelingt.

Nachdem so vorläufig für die Existenz der Expedition und ihrer zahlreichen Dienerschaft gesorgt ist und es an Gelegenheit zu wissenschaftlichen Forschungen nicht fehlt, macht sich jeder rüstig an die Arbeit, Steudner und ich mit unsern Trabanten recognosziren vorläufig die Gegend nach allen Richtungen hin, Munzinger beschäftigt sich mit Sprach- und ethnographischen Studien der Nachbardistrikte, Kinzelbach macht fleißig physikalische Beobachtungen und sammelt zahllose Elemente für genaue Bestimmung der geographischen und vertikalen Lage von Kéren.

Digitized by Google

Die Abende bringen wir oft in Gesellschaft des braven Pater Stella, seines Gehilfen Filippini und des zufällig hier aus Gesundheitsrücksichten anwesenden Pater del Monte von der Missionsstation Mekullu zu. Erstere sind schon seit einer langen Reihe von Jahren bei der Lazaristen-Mission in Abessinien thätig gewesen und wir verdanken ihnen sehr wichtige Belehrungen und Rathschläge.

* * *

Nördlich von den Terrassen des Hochlandes von Hamasén [1]) unter 15° 20′ nördl. Breite ist die natürliche geographische und auch eigentlich die politische Grenze Abessiniens. Man verläßt dort die vollkommen ebenen Basaltplateaux und vulkanischen Wacken mit ihren Eisenthon-Bildungen und betritt das Urgebirge, das — obwohl auch theilweise Hochebenen bildend — in ganz andern Formen auftritt und dem Land deshalb auch einen ganz verschiedenen Charakter verleiht. Eine als Ganzes ziemlich ununterbrochene Kette von Granit- und Gneisgebirgen von einer absoluten Höhe von 3000 bis 5500 Fuß, nach O. gegen das Rothe Meer, nach W. gegen das Tiefland des Barka ziemlich steil abfallend, zieht sich ungefähr parallel der Seeküste dem Norden zu, sich erst gegen die Mündung des Barka bei To-Kar (18° 40′) verflachend. Von diesem Hochland, dessen Ostrand im Allgemeinen höher ist, als der westliche, strömen zahllose Wasserrinnen ab, welche während der heißen Jahreszeit fast gänzlich vertrocknen; die des Westabfalls scheinen beträchtlicher zu sein und sie bilden den, das gleichnamige Tiefland durchströmenden Chor [2]) Barka. Der namhafteste dieser Gebirgsbäche ist der Anseba oder Ainsaba, der unter 15° 20′ bei Tsazega in Hamasén entspringt, in nordnordwestlicher Richtung die Distrikte der Bogos und Bedjuk durchfurcht, dann die Berge der H'abab und Marea in einem schon ziemlich breiten Hochthal trennt, endlich dem Tiefland zueilend, sich mehr nach W. umbiegt

[1]) Hamasién. [2]) χōr.

und ſich bei Hochwaſſer ungefähr unter 17° 36′ in den Barka ergießt.

Noch vor kaum 15 Jahren war das ganze in Rede ſtehende Gebiet, ſowie das Flußſyſtem des Qaſch[1]) und des untern Takaſſeh[2]) (Setit) noch vollſtändige terra incognita. Vergleichen wir eine ältere Karte NO.-Afrikas bis zum Jahr 1854 mit unſern neuern kartographiſchen theils auf ganz ſpecielle Aufnahmen, theils auf Itinerarien und combinirte Angaben von Eingeborenen baſirten Arbeiten, ſo wird auf den erſten Blick in die Augen fallen, daß die Wiſſenſchaft auf dieſem Feld in kurzer Zeit um ein Namhaftes bereichert worden iſt.

Der deutſche Reiſende Ferdinand Werne hat uns die erſten Nachrichten über die Exiſtenz des mächtigen Regenſtroms Qaſch[1]) oder Chor[3]) el Qaſch[1]) geliefert, der als Mareb ebenfalls nahe bei Tſazega entſpringt. Während meiner erſten Reiſe von Chartûm[4]) nach Abeſſinien im Jahre 1852/53 gelang es mir, die Quellen und das obere Gebiet des Atbara zu unterſuchen und den ſüdlicheren Lauf dieſes Fluſſes näher zu beſtimmen, poſitive Nachrichten über den untern Takaſſeh[2]) (Setit) und untern Angrab (Balîr el Salam) und den Qaſch[1]) und Barka einzuziehen, welche auf meiner Karte von Abeſſinien (Gotha, J. Perthes, 1857) niedergelegt ſind.

Noch ſpäter wurde der Anſeba bekannt; alle damals vorhandenen Nachrichten über das Gebiet deſſelben hat Dr. A. Petermann in den geographiſchen Mittheilungen 1861, S. 300 kritiſch zuſammengefaßt, zu einer Periode, wo unſere Expedition eben hier ihre Thätigkeit begonnen hatte. Der größere Theil der Reſultate der letztern iſt im Ergänzungsheft der geogr. Mitth. Nr. 13 verwerthet. Unſere topographiſchen und trigonometriſchen Operationen in den Anſebaländern erſtrecken ſich von der Quelle dieſes Regenſtroms an nordwärts bis 16° 30′ und erſtere ſind baſirt auf die

---

[1]) Qaš. [2]) Takazeh. [3]) χōr. [4]) χartûm.

genau bestimmte Lage von Masaua: und Kéren, welch letztere aus einer großen Reihe von astronomischen Bestimmungen zu 15° 46,1′ n. Br. und 38° 30′ 45″ östl. von Greenwich abgeleitet worden ist.

Das Innere des nördlichen Theiles des Beni-A:mer[1])-Landes zwischen 16° 30′ und 18° 30′ ist bis jetzt noch nicht von europäischen Reisenden betreten worden, wir selbst wurden während unseres Aufenthalts in Kéren berichtet, eine Reise dahin sei ganz unmöglich, später, als ich mich von der Unwahrheit dieser Aussage überzeugt hatte, verhinderten mich andere Umstände, meinen Plan auszuführen, von A:qiq[2]) gegen Dunguāz vorzudringen. Was ich in geographischer Beziehung über jenen Theil des Landes während meiner Küstenreise von Sauākin nach Masaua: im Jahr 1857 erfahren konnte, sowie Nachrichten von Eingeborenen von Sauakin und Adōmana im Jahr 1864 und ein von dem türkischen Obristlieutenant Saleh-Efendi mir mitgetheiltes Itinerar ist in den geogr. Mitth. 1860, S. 338 u. 1867 im Ergänzungsheft Nr. 13, S. 24 veröffentlicht und auf unserer hier beiliegenden Karte eingetragen.

Ursprünglich wurde das Beni-A:mer[1])-Land, wie ich als geographisches Ganzes das Gebiet zwischen Barka und Rothem Meer nenne, von Abessinien aus durch semitische Auswanderer bevölkert, welche ohne Zweifel einen Theil der Begah mehr nach Norden zurückdrängten, die nach Makrizi die Distrikte zwischen dem Nil und Masaua: innegehabt. Die Sprache der Urbewohner war das Begauieh oder tó-bedaui, welches noch jetzt im N. und NW. des Landes gesprochen wird, während die Bewohner des Südens und Ostens den Ge:ez[3])-Dialekt der Masauāner[4]) (tigreh oder Bazé[5])) reden, ebenso giebt es viele Qabeil, welchen beide Sprachen geläufig sind. Das Tigreh wird von den Beni-A'mer selbst Hasa oder H'asi benannt.

Munzinger macht uns mit alten Resten von hiesigen Volks-

[1]) A:mer. [2]) A:qiq. [3]) Ge:ez. [4]) Masauā:ner. [5]) Bazé.

ſtämmen bekannt: er nennt als ſolche die Kilou und Heikota, die im NW. wohnen, neben drei ehemals chriſtlichen, aus H'amaſién eingewanderten, den Beid Bibel, Alabia und Az Kukui. Zwiſchen die Bewohner des Samhar und die Barka-Beni-A:mer drängten ſich die Teroa: und unterwarfen ſich Menſa und Marea, ſpäter folgten ihnen aus Abeſſinien kommend die Beid Takueh, die Bogos und dann die Bedſchuk mit ihren Verwandten, die ſich die H'abab unterthan machten, deren wir ſchon als theilweiſer Bewohner des Küſtenlandes erwähnten. Dieſe Völkerſchaften waren alle Chriſten und ſind es theilweiſe noch, obgleich der Islam immer weitere Fortſchritte unter ihnen macht. Auch in ihrer Sprache unterſcheiden ſich die Bogos und Bedſchuk[1]) von ihren Nachbarn, erſtere iſt ein Agaū-Dialekt, welcher aber mehr und mehr dem Tigreh Platz macht.

Die Bogos, Bedſchuk, Takueh und Marea bezahlen jetzt Tribut an Abeſſinien, die Küſtenländer nordwärts von Samhar, Sâhel (vom arabiſchen ساحل der Strand) genannt, und die H'abab ſind nominell dem Naib unterthan, die eigentlichen Beni-A:mer der Mudiria (Provinz = Gouvernement) von Takah, alſo der egyptiſchen Herrſchaft.

Aus der Zeit der Begah ſollen noch unterirdiſche Wohnungen im Innern des Beni-A:mer-Landes vorhanden ſein, aus ſpäteren Perioden ſtammen theils befeſtigte Klöſter, Wallfahrtsorte, Kirchen und Grabmonumente, auch hat Sapeto eine altäthiopiſche Inſchrift bei Enzelal in dem H'abab-Gebiete gefunden. Die H'abab und Beni-A:mer, ſowie die Stämme im ſüdlichen Barka ſind meiſt Nomaden, haben aber doch einige feſte Niederlaſſungen von Zelt- und Strohhütten-Dörfern, wie Dunguaz, die Reſidenz des Großſchech (auf Tigreh Deglél, auf Begah Wohâdeh) der Beni-A:mer, Adômana am Chor[2]) Aberat, E:d-Lêleh im Wadi Derabte und das Inſeldorf Bahdur A:qiq. Die Bogos, Bedſuk oder Bedjuk, Beid Takueh

[1]) Bedſuk. [2]) χôr.

und Marea wohnen in sedentären Togul- (Strohhütten-) Dörfern, sie haben zahlreiche Rindvieh-, Schaaf- und Ziegen-Heerden und kultiviren oft fern von ihren Wohnsitzen Gerste im Hochland, Büschelmais und Dolien im Tiefland. Die H'abab und Beni-A:mer treiben neben Viehzucht und Ackerbau namentlich Kameelzucht. Esel, Maulthiere und Pferde sind auch nicht selten bei ihnen.

Die Hochländer und das Barka haben eine regelmäßige Sommerregenzeit von Juli bis Ende September, der Saliel Winterregen wie das Samliar. Das Klima der Gebirge ist ein sehr gesundes und gemäßigtes, das des Barka heiß und fiebererzeugend, das des Saliel entspricht wieder dem des Samh'ar vollkommen.

Nach der Regenzeit soll auch das Anseba-Thal der Gesundheit nicht zuträglich sein und wir finden deshalb in seiner unmittelbaren Nähe auch keine festen Ansiedlungen.

In landschaftlicher Beziehung bieten diese Hochländer und ihre Abfälle ziemlich viel Abwechslung. Auf den vielgegliederten Hochebenen erheben sich noch isolirte, domförmige Kuppen in kühnen Formen, wie der Eiwalho, Amba Saul und Debra-Sina an der Grenze von Mensa und den Bogos, der Tsad'[1])-Amba und die Berge von Atirba und Danka unmittelbar über dem Barka, der Naqsa mit altem Kloster und Quellen, Agare Negerán, der Kaso über dem Thal von Naro, der Fidsitscho[2]) und seine Nachbarn bei A:qiq[3]) u. a. mehr. Südlich von letzterem zieht sich das Qunub-Gebirge, der Täbih und die hohe Kette von Haschkob[4]), letztere bis gegen die Marea südwestwärts.

Mit der Regenzeit entwickelt sich eine höchst mannigfaltige und reiche Vegetation. Ein üppiger Hochgraswuchs entfaltet sich überall, dazwischen, namentlich an den Gehängen, wuchert eine gelbblühende Compositе in ganz außerordentlicher Menge, nach ihren mit Widerhaken versehenen schwärzlichen Saamen, die sich überall in

[1]) Tsäd'. [2]) Fidfidšo. [3]) A:qiq. [4]) Haškob.

Kleider und Haut festsetzen, Ja-seitán-Schoq[1]) (Teufelsstachel) benannt.

Die Abhänge und Thäler sind mit malerischem Baumschlag bestanden, der oft sehr dichte Waldpartien bildet. Auf den höchsten Erhebungen gedeiht noch der abessinische Oelbaum, die Kronleuchter-Euphorbia und die wilde Rose; etwas weiter abwärts verschiedene grandiose Urostygma- und Ficus-Arten, Sterculien, Combretum, eine Menge von Akazien, darunter die liebliche Caillea, Eisenholz (Dahlbergia), ein Baum, ähnlich unserer Pflaume mit gelben Früchten, auf tigrisch Ankoi genannt (Dentarium senegalense), im wärmern Land die stattliche Kigelia und Adansonien neben Tamarhinden, Zizyphus und Balanites, auf denen prachtvolle Loranthus sich eingenistet haben; an einzelnen Stellen auch Bambusrohr. Namentlich an den Regenbetten zeigen sich zahlreiche Schlingpflanzen, die sich bis in die höchsten Baumgipfel ziehen, Cucurbitaceen. Cissus und Capparideen. Ein ebenso mannigfaltiger, als bunter Blumenflor ziert die Triften und Gebüsche; ich nenne hier nur einige Gladiolus-Arten und die prachtvolle Gloriosa superba, Stapelien, Tradescantien, Senecionen etc.

Während der heißen Jahreszeit ziehen oft zahlreiche Elephantenheerden aus dem Tiefland in die Gebirge, mit Leichtigkeit klettern diese Riesen unserer Schöpfungsperiode die steilsten, unwegsamsten Höhen hinan, förmliche Straßen bauend.

Am Anseba und den Gehängen nach dem Barka haust ziemlich einsam das Nashorn in hüttenartigen Lagern unter Schlingpflanzen an waldigen Bachufern.

Der Löwe und Rudel von Hyänenhunden (Lycaon pictus), der Leopard und zwei Arten von Hyänen finden sich nicht selten, ebenso mehrere Spezies von Schakalen und der Honigdachs (Ratelus capensis). Stachelschweine und Erdferkel graben sich unterirdische

[1]) Ja-seitán šoq.

Baue, der ſchwarzohrige Luchs, der Steppenluchs, die kurzpfotige Wildkatze, der geſtreifte und der zierliche Ichneumon leben im Gebüſch und Klüften neben dem Klippdachs (Hyrax). Ratten fehlen nicht in und um die Dörfer, in Erdlöchern hauſt ein Echimys. Senkrechte Felswände und faſt unzugängliche Kuppen ſind bevölkert von Heerden von Pavianen (Cynocephalus hamadryas), von der flinken grauen Meerkatze (Cercopithecus sabaeus) die Waldpartien.

Die Saſa-Antilope (Antilope oreotragus) vertritt unſere Gemſe auf den Klippen und Felſen; mehr im Wald, Geſtrüpp und Hochgras lebt paarweiſe der niedliche Beni Israel (Ant. Hemprichii), Antilope leptoceros und der Kudu (A. strepticerus). Antilope Dorcas und A. Soemmeringii ziehen die tiefe Ebene vor, wie auch A. Beisa; Ant. Bubalis und Giraffen ſind häufig im Barka; das Wildſchwein (Phacochoerus Aeliani) überall im dichten Gebüſch und in Feldern.

Den Strauß habe ich nie im Gebirg geſehen, er iſt ſehr gemein im Saliel und untern Barka, ebenſo die große Trappe (Otis arabs), die ich noch bis über Nilet herauf antraf.

Sehr zahlreich ſowohl in Arten als Individuen ſind die tauben- und hühnerartigen Vögel. Ich nenne Columba capensis, arquatrix, guinea, semitorquata, turtur und habessinica, die Wachtel einzeln als Zugvogel, an Brunnen und Regenbetten Pterocles Lichtensteinii, ferner Francolinus Erkelii, gutturalis, Rüppellii. Pternistes rubricollis nur am Oſt-Abfall des Gebirges. Numida ptilorhyncha und Ptilopachus ventralis, vielleicht auch Chacura Hayi, welche ich bei Sauakin gefunden habe.

Ueber zahlreiche Familien und Arten hier vorkommender Vögel habe ich in Cabanis Journ. für Ornithologie Jahrg. 1862 berichtet und muß hierauf verweiſen.

Ich betrachte die Gebirge des Beni-Amer-Landes als Nordgrenze des Vorkommens mancher Arten: z. B. von

Vultur occipitalis, Buteo augur, Apuila Verreauxii, Spizaetos occipitalis, Helotarsus ecaudatus, Falco ardosiacus, Nisus

sphenurus, Tinnunculus alopex Heugl., Melierax polyzonus, Gypogeranus serpentarius. — Strix occipitalis, Bubo lacteus und cinerascens; Otus leucotis. — Caprimulgus inornatus, Heugl. Cypselus Rüppellii, Heugl., Psalidoproene pristoptera, Rüpp. Cecropis striolata. — Eurystomus afer, Coracias pilosa (var. orient.), Coracias habessinica. — Apaloderma narina. — Alcedo semicoerulea, A. chelicuti, A. cyanotis. — Merops erythropterus, M. albicollis, M. Lefeburei. — Irrisor senegalensis. — Nectarinia cruentata, N. affinis (N. habessinica geht noch etwas weiter nordwärts, jedoch wie es scheint nur im Gebirg). — Mehrere Drymoeca-Arten, Eremomela griseoflava, Heugl. — Curruca lugens, Rüpp. Zosterops habessinica, Z. tenella, Hartl. und Z. poliogastra, Heugl. — Thamnobia alboscapulata; Saxicola rufocinerea. — Parus dorsatus Rüpp. — Turdus pelios und olivacinus. — Crateropus leucopygius. — Tchitrea Ferreti. — Platysteira pririt. — Bradyornis pallida, Heugl. — Lanius aethiopicus, senegalensis, erythropterus, dealbatus und fiscu . — Prionops cristatus. — Lamprotornis purpuroptera, rufiventris und chalybaea, Calornis leucogastra; Morio Rüppellii; Hyphantornis personata, H. galbula, H. rubiginosa, H. Guerini, H. aurifrons, H. larvata. — Quelea orientalis, Sporopipes frontalis. Textor Alecto, Plocepasser superciliosus, Vidua principalis und sphaenura; Estrelda Ernesti, Heugl.; Uraeginthus phoenicotis; Pytelia citerior; Passer Swainsonii; Xanthodina pyrgita, Heugl.; Carpospiza brachydactyla; Poliospiza tristriata und P. xanthopigia. — Pyrrhualauda melanauchen. — Colius leucotis und C. senegalensis. — Tragopan habessinicus. — Turacus leucotis, Chizaerhis zonura. — Pionus Mayeri, Psittacula Tarantae, Palaeornis cubicularis. — Laemodon bifrenatus, Vieilloti, Brucei und undatus. — Barbatula uropygialis, Heugl. — Trachyphonus margaritatus. — Picus spodocephalus, P. Hemprichii, P. murinus und P. aethiopicus. — Indicator albirostris. Centropus monachus und superciliosus. — Oxylophus pica und

ater. — Cuculus nigricans (C. chalybaeus, Heugl.) — Chrysococcyx smaragdinus und cupreus. — Treron habessinica, Columba arquatrix, C. guinea, Turtur semitorquatus. — Numida ptilorhyncha. — Ptilopachus ventralis. — Francolinus Rüppellii, F. gutturalis, F. Erkelii. — Pternistes rubricollis. — Oedicnemus affinis. — Lobivanellus senegalensis, Sarciophorus pileatus. — Scopus umbretta.

Wir haben bereits des kleinen Völkchens der Bogos öfter erwähnt, so wie des Hauptortes (Hauptstadt kann man von einem kleinen Strohhüttendorf nicht wohl sagen) Kéréń; ersteres soll der Rest eines im XVI. Jahrhundert eingewanderten Gala-Stammes [1]) aus Agau (den Lasta-Agau verwandt) sein und die Mehrzahl seiner Familien bekennt sich der Form nach noch zur abessinischen Kirche. Die Bogos bewohnen jetzt etwa 18 Gehöfte und Dörfer am obern Anseba und die Plateaux zwischen letzterem Fluß und den Abfällen in das Tiefland Barka; in S. und O. grenzt ihr Gebiet an Hamaséń [2]) und Mensa, in N. an die Bedschuk [3]) und Beit Takué, nach W. an die Beni-Amer und andere Qabeil des Barka.

Die Größe des Bogos-Landes schlage ich auf 25 deutsche □Meilen an, die Seelenzahl dürfte die Ziffer 10,000 nicht erreichen.

Die mittlere Höhe des Landes ist 4200 Fuß, einer der höchsten Gipfel, der Berg Sewáń, erreicht fast 6000 Fuß Meereshöhe.

Auf den Höhen fanden wir hier mit Ausnahme der Gegend von Eibaba am Fuß des Debra-Sina, auf den Bergen bei Atirba, um Habin-Mentel, Qabei Alabu und in den Flächen gegen die Bedšuk hin wenig urbargemachtes Land; an den Dörfern ist hier und da ein kleines Gärtchen, wo Gemüse und Tabak, welch' letzterer von guter Qualität ist, gebaut werden.

---

[1]) Ich zweifle sehr, dass die Agau wirkliche Gala sind, da ihre Sprache, wenn nicht ganz identisch, so doch nahe verwandt dem Huaraza der Gamanten und Felaša ist. [2]) H'amasién. [3]) Bedšuk.

Dagegen haben die Bogos im Bogu-Thale im obern Barka einigen Grundbesitz, wo Büschelmaisbau in größerem Maaßstab betrieben wird. Der Hauptreichthum der Bewohner besteht im Viehstand; die Viehparke sind selten in den Dörfern selbst, sondern wandern von einem Weideplatz zum andern. Nach Munzinger beträgt der Gesammtbesitz an Kuhheerden 15,500 Stück im Werth von 46,000 Thalern, 50,000 Ziegen im Werthe von 20,000 Thalern und 1200 Paaren von Pflugstieren.

Eine eigentliche Regierungsform besteht unter den Bogos nicht, sie theilen sich in Freie und Unterworfene und haben gewisse traditionelle Gesetze und Rechte; in Stammesangelegenheiten treten die Vornehmern zu gemeinschaftlicher Berathung zusammen und der Dabileh bezahlt eine nicht regelmäßige Abgabe an den Statthalter von H'amasën, die den Werth von 1000 Thalern nie überstiegen hat. Die Abessinier haben keine Art von Stellvertreter hier, wollen sie ihren Tribut erheben, so erscheint der Detschasmatsch[1]) oder ein Bevollmächtigter desselben mit einigen Truppen und nimmt Geiseln, bis der Tribut in Geld und Vieh abgeführt ist. Kérén selbst hat eine recht anmuthige Lage, ziemlich dicht gedrängt stehen die 350 Strohhütten des Ortes, an der Südseite ein größeres eingezäuntes Gehöfte der etwa seit 1856 hier etablirten Mission, daneben eine von Pater Stella erbaute steinerne Kirche. Dieser Ehrenmann hat sich wirklich große Verdienste um das Land erworben, namentlich ist durch seine und des englischen Consuls Plowden Bemühungen dem Eindringen der Türken von Ost-Sudán aus auf immer ein Ziel gesetzt worden. Stella wird nie große Proselyten für seine Kirche hier machen wollen, er wirkt durch seinen persönlichen Einfluß zum Besten der Bogos, sucht einfache und nützliche Dinge einzuführen und durch gutes Beispiel zu verbreiten und die Bogos verdanken ihm eine Art von politischer Anerkennung und europäischer Pro-

[1]) Detsasmatsch (Detsch-Asmatsch).

tektion des Ländchens, in welchem nun persönliche Sicherheit und ein friedliches Verhältniß zu den Nachbarn herrscht.

Die Regenzeit [deren es im nördlichen Abessinien nur eine einzige gibt] des Jahres 1861 war eine außergewöhnlich wasserreiche; es regnete im August mehrere Male 2—3 Tage und Nächte durch beständig, dabei fiel die Temperatur einmal bis auf $9\frac{1}{2}$° R. herab.

Nach Kinzelbach's Beobachtungen betrug die Regenmenge vom 23. Juli bis 22. September 463,5 Millemetres, wovon vom 16. August Mittags bis 17. August 6 Uhr Abends 103 Millim. fielen. Am reichlichsten war der Regen vom 14.—24. August im Betrag von 229,3 Millim.

Der Luftdruck betrug im

	6 Uhr Morgens	2 Uhr Mittags	9 Uhr Abends
Juli	643,80 Millim.	643,72 Millim.	643,97 Millim.,
August	643,83 „	643,08 „	644,36 „
Septbr.	644,34 „	643,26 „	644,46 „
Oktober	644,53 „	643,00 „	644,63 „

Temperatur im

Juli	21,09° C.	24,45° C.	22,02° C.,
August	19,38° „	22,52° „	19,81° „
September	16,98° „	26,61° „	21,15° „
Oktober	14,28° „	29,24° „	17,54° „

Dunstdruck im

Juli	6,46 Millim.	6,84 Millim.	6,65 Millim.,
August	6,41 „	7,12 „	6,53 „
September	4,69 „	5,55 „	5,97 „
Oktober	3,56 „	3,42 „	3,94 „

Feuchtigkeit im

Juli	79,8 Procent	87,6 Procent	76,8 Procent,
August	87,4 „	79,5 „	86,0 „
Septbr.	75,4 „	51,4 „	72,9 „
Oktober	66,9 „	28,0 „	58,0 „

Bei Beginn und gegen das Ende der Regenzeit waren die Regen faſt immer von Gewittern begleitet, ihr Vorbote gewöhnlich heftige Windſtöße oder ein kurzer Sturm.

Die Winde wehten im Juli und Auguſt faſt ausnahmslos ſchwach aus W. und NW., am 27. Juli war SSO.-, am 30. Aug. SO.-Sturm, beide von Gewittern begleitet. Jene weſtliche Richtung behielten die Winde noch in der erſten Hälfte des September bei, erſt von da an wechſelten ſie mit Oſtwinden und waren auch noch im Oktober zwiſchen NO. und S. veränderlich.

Die Seehöhe von Kéren wurde mittelſt barometriſcher Beobachtungen auf 4469 Pariſer Fuß berechnet, die geographiſche Lage auf 15° 46,1′ nördl. Br. und 38° 30′ 45″ ö. v. Gr.

Während der eigentlichen Regenzeit war es nicht möglich, größere Rundreiſen im Lande zu unternehmen. Ich benutzte die heiteren Tage zu Detailaufnahmen der Gegend und zoologiſchen Sammlungen. Bei erſteren kamen mir namentlich die höheren Punkte um Kéren, die eine ziemlich weite und freie Fernſicht gewähren, ſehr zu ſtatten. Wohl mehr als 20 Male beſtieg ich den Granitfelſen Sewan, an deſſen öſtlichem Fuß Kéren ſelbſt liegt, den noch ſteilern Zelâleh, 1 Stunde ſüdöſtlich, und den Lalamba, nördlich von unſerer Reſidenz. Man hat namentlich gegen das Barka hin, nach dem Tſad'[1])-Amba, Seluchat[2]) und bis zum Debra-Sina herüber eine weite Landkarte vor ſich ausgebreitet, gegen Oſt iſt aber jede Ausſicht durch die hohe Kette des Agaro- und Bella-Gebirges von Menſa abgeſchnitten, ſcheinbar mauerähnlich erheben ſich ſeine Terraſſen 7—8 Meilen jenſeits des Anſeba. Weniger reizend und anſprechend ſind die Ebenen nordweſtlich von Kéren mit dem Chor[3]) Dari; romantiſch, aber ſehr anſtrengend iſt der Steilabfall durch die engen Schluchten längs des Plateau Rora Beit Gabru nach dem Barka, die Thaleinſchnitte ſind von kleinen Wildbächen durchfloſſen

[1]) Tsad'. [2]) Seluâat oder Seluχat. [3]) χör.

und bilden an einigen Stellen hübsche Kaskaden. Wo sich diese tiefen Schluchten etwas öffnen, stehen kolossale Hochbäume, namentlich Kigelien und Ficus-Arten, im Barka selbst eine Menge schöner Adonsonien, deren einige hohle Stämme haben, welche während der Regen sich mit Wasser füllen, das sich lange Zeit recht gut darin erhält.

Im heißen Frühjahr (März bis Mai) ist der größte Theil des Landes trocken und ausgebrannt, auch tritt dann nicht selten Wassermangel ein, von dem die Heerden viel zu leiden haben. Die beste Jahreszeit zu einem Besuch des Bogos-Landes ist der Monat September und Oktober.

* * *

Mit Anfang des Monat September hat die eigentliche Regenzeit ihr Ende erreicht, aber die speziellen kartographischen und geographischen Arbeiten unseres Forschungsgebietes hatten bis jetzt noch zu keinem weitläufigen Resultat führen können; es war nöthig, von entfernteren Punkten aus die bereits niedergelegten Positionen zu kontroliren und neue, sichere Anknüpfungspunkte festzustellen. Für die Aufnahme des Gebiets südwärts von Kéren erschienen die Besteigung des Debra-Sina und Tsad'[1]-Amba und eine Reise längs des Ansaba bis Hamasén[2] am geeignetsten.

Ein Ausflug auf den Debra-Sina [d. i. Kloster Sina] wurde am 10. Septbr. von mir und Dr. Steudner unternommen, Pater Stella und del Monte, die eine Reise nach Masauä[3] vorhatten, begleiteten uns und ihre Gesellschaft mußte uns doppelt angenehm und werth sein, da der Doctor und ich der Landessprache nicht mächtig waren und keiner unserer Masauäner[4]-Bedienten die Umgegend so genau kannte, als Stella und seine eigenen Leute. Die geistlichen Herren und wir waren beritten, einige Maulthiere trugen die nöthigsten Provisionen, Kochgeschirr, Decken und Munition.

---

[1]) Tsäd'. [2]) H'amasién. [3]) Masaua:. [4]) Masaua:ner.

In 1½ Stunde hatten wir den Anſaba etwas oberhalb der Mündung des Dari erreicht. Der Fluß zeigte noch 2—3 Fuß tiefes und ſehr trübes Waſſer; das jenſeitige Ufer iſt ſteiler und dichter mit Unterholz beſtanden; ein welliges Plateau öffnet ſich bald vor uns mit friſchgrünen Büſchelmaiskulturen. Nach einſtündigem Ritt (vom Anſaba) gelangt man zu dem Bogos-Dorf Gabaialabu und nach einer weitern halben Stunde zu einem kleinen, von Hochbäumen beſchatteten Bach, wo geraſtet und gefrühſtückt wird. Ein leidlicher Fußpfad im Allgemeinen in öſtlicher Richtung zu Süd führt uns Nachmittags über einen etwas ſchwierigen und ſteilen Paß, wieder an dürftigem Kulturland vorüber, aber meiſt durch ſchöne Waldregion in das Hochthal von Eibaba, das in O. begrenzt iſt durch die ſteile, ſchroff abfallende, 6000 Fuß hohe Gebirgskette von Menſa, aus der viele, klare Bergwaſſer ſich ergießen. Aus dieſem Thale treten wir bald in dasjenige von Oerger in SO.-Richtung ein und folgen demſelben bis zum Fuße zweier mächtiger Bergrieſen, Eiwalho und Amba Saul, welche, durch einen Sattel verbunden, die weithin ſichtbaren Grenzmarken von Menſa bilden. Die etwas ſumpfige Thalebene Oerger iſt theilweiſe mit ſchönen Gerſtenfeldern bedeckt, die wildzerriſſenen Berglehnen mit Unterholz, aus dem die Rieſenäſte der Oolqual-Euphorbie ragen und die zart ſilbergrauen, lanzettförmigen Blätter des Olivenbaumes. Die untere Vegetationsgrenze dieſer beiden Pflanzen und des Gerſtenbaues iſt hier etwa auf 5000 Fuß. Nach ſtark 7ſtündigem Marſch (von Kéren gerechnet) lagert man auf dem Raſen an einem hügelartigen Vorſprung auf der Oſtſeite des Thales Oerger, am Fuße einer kleinen Grotte.

Es war noch zeitig am Tag, obgleich die Hitze drückend und der Ritt anſtrengend geweſen, vergaß man bald alle Müdigkeit und Beſchwerden: die Gegend war zu reizend, um lange der Ruhe zu pflegen, die Bergluft ſo rein und ſtärkend. Steudner botaniſirt um den Lagerplatz, während ich das luſtige, bald in kleinen Kaskaden,

Digitized by Google

bald durch blumige Gelände daher eilende Bächlein bis zu seiner Quelle an dem Sattel verfolge, der das Felshorn des Eiwalho von dem massigern Sina und Amba-Saul trennt. Einige zoologische Ausbeute wurde mir zu Theil, während der mich begleitende Junge kaum im Stande war, die Menge von Perl- und Frankolin-Hühnern zu tragen, welche ich behufs kulinarischer Zwecke erlegt hatte.

Die folgende Nacht war kühl und gegen Morgen das ganze Thal weiß von Reif. Mit Tagesanbruch des 11. Sptbrs. rüstet man sich zur Besteigung des Sina. Die Maulthiere und einige Diener bleiben im Lager zurück. Ein sehr rauher, nicht eben steiler Pfad, unterbrochen durch zahllose Felsstücke, führt von der Ebene von Oerger in $^3/_4$ Stunden in WSW.-Richtung auf ein freundliches Plateau mit üppigen Gerstenfeldern, durchrieselt von einem wunderbar klaren, eiskalten Bächlein, das nach Westen abfließt und theils zur Bewässerung der Felder dient.

Von hier aus wendet man sich mehr südlich, durch dichtes Gestrüpp und über wild durcheinander geworfene und übereinander gethürmte Felsblöcke, die aus sehr grobkörnigem Granit bestehen, der eine eigenthümliche schalige Absonderung zeigt und leicht zu verwittern scheint.

Auch der Gipfel des Sina ist eine chaotische Masse solcher losen Blöcke und Felsen, die wie durch irgend ein mächtiges Naturereigniß gespalten und umhergeschleudert scheinen. In vielen derselben sind offenbar theilweise künstlich erweiterte Höhlen und Grotten von verschiedener unregelmäßiger Form und Größe; Klüfte sind durch rohe Mauerung in unterirdische Behausungen verwandelt. In einer solchen Höhle befindet sich die kleine Kirche mit Vorhalle; ein Gebet- oder Kirchenbuch in Geez[1])-Sprache und ein Paar rohe hölzerne Pauken bilden das ganze Mobiliar des Gotteshauses. Andere Felsgemächer dienten als Wohnungen und Küche,

[1]) Geez

wieder andere als Gräber früherer Einsiedler, und alle sind durch halb verfallene Mauern und Umzäunungen unter sich verbunden und gegen Diebe und feindliche Angriffe durch die natürlichen Felswälle des Gipfels geschützt. Zur Zeit unseres Besuches war das „Kloster" ganz verlassen; aber im Monat Mai siedeln sich einige abessinische Pfaffen über die übliche Wallfahrtszeit hier an. Der Ort ist dann überfüllt mit Pilgern aus allen Gegenden Abessiniens, die unter den ungeheuren Felsblöcken auf der Spitze des Berges campiren. Geologisch interessant ist der Debra-Sina jedenfalls in hohem Grad und ich konnte großen Vortheil für meine kartographischen Arbeiten aus unserer Besteigung des Berges ziehen. Die benachbarte Amba Saul, welche den Hauptstock des Debra-Sina bildet, und der Eiwalho beschränken allerdings die Fernsicht in O. und S.; dagegen eröffnet sich dem Auge ein weites Panorama nach W. und N. zu, auf die Gebirge von Serawi[1]), das Barka, das Ansaba-Thal bis nach den fernen Gipfeln im Lande der Halhal, Marea und Az-Tekles.

Beim Herabsteigen bemerkte ich nur einige 20 Fuß unter mir auf steilen Klippen einen Leopard, der sich gemüthlich sonnte; ohne ihn zu alarmiren, ging ich zurück zu unserer Gesellschaft, um ein Schießgewehr zu holen; Steudner folgte mir, wir kamen jedoch in dem Augenblick auf die Stelle wieder zurück, wo die schlaue Katze gleich einer Schlange unter Gebüsch und Felstrümmern verschwand; in der Meinung, daß das Thier nicht flüchtig geworden, suchten wir mit meinen Jagdhunden, soweit dies möglich war, den ganzen Felshang ab, aber vergeblich. Wund und mit zerfetzten Kleidern fanden wir endlich durch Dornen und Felsen wieder den Weg zu unsern Begleitern.

Am Abend desselben Tages bestieg ich nochmals den Sattel am Eiwalho und drang von dort etwas nach der weiten Thalebene von Nuret in Mensa vor.

[1]) Serawi.

Am 12. September verabschiedeten sich die Geistlichen, um ihren Weg über Mensa nach Masaua fortzusetzen, wir gingen zurück bis zum Ansaba, an dessen Ufer und dem Chor[1]) von Gabei-Alabu noch einen Tag verweilt wurde.

Während unserer Abwesenheit hatte Herr Munzinger mit Schubert eine kleine Reise in das Gebiet der Märea unternommen und dort sorgfältig Material zu einer Karte jener Länder gesammelt, welche zuerst in der Berliner Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde 1862, später in den Geogr. Mittheilungen von Prof. Petermann mit meinen kartographischen Aufnahmen der Bogos-Länder (Ergänzungs-Heft Nr. XIII. Tab. I.) mit verschiedenen Correkturen veröffentlicht worden ist.

Die nächste Exkursion galt dem Berg Tsad'[2])-Amba, der als natürliche Grenzmarke des Hochlandes der Bogos weit in's Barka hinausblickt und durch seine eigenthümliche Form, kolossale Dimensionen und die weite Fernsicht, die man von seinem Gipfel aus genießt, schon von höchstem Interesse ist.

Nur Dr. Steudner und Schubert entschlossen sich, mich zu begleiten, ein Diener der Mission von Kéren und ein Mönch der Tsad'[2])-Amba, mit dem wir zufällig zusammengetroffen waren, waren unsere Führer.

Am 27. September machte sich die kleine Karavane von Kéren aus auf den Weg, erreichte in südöstlicher Richtung bald den Abfall des Hochlands nach Bogn, einem Seitenthal des Barka, in das man auf wahren Ziegenpfaden hinabsteigt, wo schon nach $1^3/_4$stündigem Marsch in einer Felsschlucht mit Brunnen gerastet wurde. Das Thal des Barka hat hier eine west-nord-westliche Richtung und ziemlich starken Fall, ist durchschnittlich über eine englische Meile breit und von meist steilen Granitgebirgen umgeben; weiter west-

---

[1]) χōr. [2]) Tsād'-Amba. Amba bedeutet im Aethiopischen eine natürliche Bergfeste, Tsade heißt weiß.

Digitized by Google

wärts vereinigen sich viele derartige Thalebenen zum eigentlichen Tiefland Barka, welches sich vom Westrand der nord-abessinischen Gebirge bis zum Gasch[1]) hinüber erstreckt und in das zahllose Regenbetten münden, welche wie der Ansaba dem Chor[2]) Barka zuströmen und in der trockenen Jahreszeit kaum in ihrem obersten Lauf etwas fließendes Wasser enthalten. Nur bei Hochwasser erreicht der Hauptstrom das Meer bei Tokar oder To-kar.

Alle diese namentlich nach der Regenzeit höchst ungesunden Niederungen sind vorzüglich vom großen Stamm der nomadisirenden Beni-Amer[3]) bewohnt, dessen zahlreiche Heerden hier weiden.

Der Theil des obern Barka, in welchem wir uns befanden, ist von den Bogos in Besitz genommen, die humusreiche Stellen vom Unterholz gelichtet haben und während des Harif[4]) (Regenzeit) hier Büschelmais cultiviren, der schon im November zur Reife gelangt. Nur Gruppen und einzelne Stämme riesenhafter Adansonien und die grünen Nabaq- und Seifenbaumbüsche ragen jetzt aus den eben in Blüthe stehenden Durah-Feldern. Auch etwas Dolien (Holcus) wird angebaut, der schon der Reife nahe war. Um diese Culturen vor den Schaaren von Feuerfinken und Webervögeln zu schützen, sind kleine Hütten auf drei oder vier hohen Pfählen errichtet für Wächter, welche durch Lärm und vermittelst der Schleuder die Vögel zu verscheuchen suchen.

Hat man das Bogo-Thal etwa in westlicher Richtung durchschnitten, so gelangt man in etwa $^3/_4$ Stunden zu den jenseitigen Thalwänden, die erstiegen werden müssen. Ein Pfad irgend einer Art existirt hier nicht, die Berglehne ist dicht bestanden mit Büschen und Bäumen, nicht eben sehr steil, aber durch Felsen und Geröll und hohe Gramineen unwegsam gemacht, so daß einige Diener mit Faschinenmessern Bahn für die Maulthiere zu brechen genöthigt sind.

---

[1]) Qas. [2]) χor. [3]) Amer. [4]) H'arif, arab. حريف, im Gegensatz zum Saef — صيف — der trockenen Jahreszeit.

Digitized by Google

Wir selbst waren natürlich zu Fuß, kamen aber öfter an Felsterrassen und dichtere Waldpartien, wo selbst die Packthiere ihrer Lasten entledigt werden mußten. Je höher man steigt, um so reizender wird die Vegetation, namentlich in einem engen Hochthälchen, durch das etwas Wasser herabrieselt und wo wieder die Region der Qolqual-Euphorbien und des Oelbaums beginnt.

Von größeren Säugethieren zeigt sich kaum eine Spur, dagegen ziehen stolze Adler (Aquila ecaudata) ihre Kreise hoch in den Lüften, Perl- und Frankolinhühner bevölkern das Dickicht, bunte Webervögel bauen ihre künstlichen Nester am einsamen Bachrand, rothköpfige Bartvögel (Laemodon Brucei) locken sich melancholisch pfeifend auf dürren Olivengipfeln und kleine grüne Papageien mit ihren korallrothen Schnäbelchen (Psittacula taranta) zirpen lustig auf den kantigen Aesten der Kronleuchter-Euphorbien.

Nach stark 3stündigem Marsch [vom Boguthal an] erreicht man ein Plateau, Girbascha [1]) genannt, das sich nach Süden zu langsam senkt und von welchem aus man bereits in die jenseitige Barka-Ebene hinabsieht. Rechts starren die senkrechten Felswände des Tsad' [2])-Amba, links die zwei Zuckerhutberge von Danka und der von Atirba, den fernen Hintergrund bilden die Höhen von Molasenai in Hamasén [3]).

Ueber Mittag lagern wir auf Girbascha hoch über dem Seitenthal Hamuleh des südlichern Barka, an einem klaren Bergwasser in hohen, haferartigen Gramineen. Um eine Skizze der höchst malerischen Gegend zu zeichnen, begab ich mich an den Südabfall unseres Plateau, das hier in wilden Schluchten äußerst steil abfällt.

Donnernd stürzte vor meinen Augen eine kolossale Felsmasse, die vom Danka sich abgelöst hatte, wohl 3000 Fuß tief zu Thal, die ganze Umgebung in eine dicke Staubwolke hüllend. Mit einbrechender Nacht gelangten wir durch eine tiefe Schlucht mit schäumendem Bach und über einen weitern Bergrücken mit steilen Wän-

[1]) Girbasa. [2]) Tsad'. [3]) H'amasién.

Digitized by Google

by Google

TSAD' AMBA

den Weg in ein enges Thal, das hier den Fuß des eigentlichen Tsad[1]-Amba bildet und seine Wasser nach Nord-West versendet.

In aller Früh des 29. Septbr. ging es an die Ersteigung des Berges, die fast 4 Stunden in Anspruch nahm. Die Wände sind hier ziemlich steil, glatte Spiegelfelsen ohne alle Vegetation wechseln mit Geröll, das unter den Füßen sich ablöst, mit dichtverwachsenem Gestrüpp und Wurzelwerk; endlich erreicht man ein Plateau, eine ziemlich schmale, grüne Fläche mit reizenden Euphorbien, einzelnen Baumgruppen und scharfkantigen Felsblöcken. Der Berg ist nach N. am wenigsten steil, nach W. und S. ragt er dagegen fast senkrecht wenigstens 3—4000 Fuß hoch aus dem tiefen Barka herauf. Gegen die Südostseite hin verengt sich das erwähnte Plateau plötzlich, ein fürchterlicher Abgrund gähnt zwischen hier und der eigentlichen Amba, zu der eine natürliche Brücke, ein wohl 1000 Schritt langer, an einzelnen Stellen kaum 1/2 Fuß breiter Felsgrat führt, welcher zu beiden Seiten mauerartig der Tiefe entsteigt. Ueber diese Felskante zieht sich der schwindelnde Pfad zum Kloster hinüber, das von wenigen Bettelmönchen aus Haramat bewohnt wird, die hier abgeschlossen von der tief unter ihnen liegenden Welt ein kümmerliches Dasein fristen und in ihrer natürlichen Bergfeste vollkommen gesichert gegen Ueberfälle der muhamedanischen Thalbewohner sind. Schon vor vielen hundert Jahren wurde diese Einsiedelei vom Kloster (Debra) Damo in Tigreh aus gegründet und ihr eine kleine Revenue des Dorfes Ad Debri oder Dewri bei Az-Johannes in Hamasen[2]) zugewiesen, die sich jährlich kaum auf 50—60 Marientheresienthaler beläuft. Nebenbei betreibt ein Klosterbruder in Abessinien das Bettelhandwerk, wilde Feigen, die auf der Amba wachsen, wohl auch der Besitz einiger Ziegenheerden gewähren den Mönchen alle ihre nicht beneidenswerthen Existenzmittel.

Sie haben eine ärmliche Kirche mit Strohdach, die noch im

[1]) Tsad. [2]) Hamasién.

Besitz vieler alter Manuskripte sein soll, und jeder Mönch errichtet sich seine abgesonderte Hütte. Da ein neu eintretender Klosterbruder die Besteigung der Amba über die beschriebene Felskante selten wagt, so wird er auf einem an der Westwand des Berges in Schluchten heraufführenden Weg hierher gebracht, nachdem er das Gelübde abgelegt, diesen geheim zu halten.

Auf Abfeuern einiger Flintenschüsse kamen zwei der Geistlichen von der Amba sichern Schrittes zu uns herüber. Der Felsweg führt von drüben aus in etwas gesenkter Linie, ist jedoch nicht so steil, als er von unserem Standpunkt aus erscheint; auf der Mitte seiner Länge liegt ein großer, loser Felsblock, auf dem eine Menge weißköpfiger Geier sich aufhalten.

Die Rundsicht von den verschiedenen Punkten des Randes des Tsad[1]-Amba-Gebirges aus ist überraschend, gleich einer Landkarte liegt das Barka bis gegen den Mareb und das Land der Barea hin vor uns ausgebreitet; zu den Füßen des Beschauers reihen sich die verschiedenen Thalebenen des Barka mit einer unzähligen Menge von Seitenthälern und Verzweigungen und ebenso vielen jetzt trockenen, mit Buschwerk und Bäumen eingesäumten Regenbetten; in NW. erhebt sich das große Hochplateau Debra Salah, ebenfalls mit berühmtem altem Kloster, im Nord und NO. Berge der Marea, Az-Temariam, in O. und S. Mensa, Hamasen[2]) und selbst einzelne Punkte von Semien sollen sichtbar sein.

Der Mönch des Klosters, welcher uns von Keren hierher geleitet hatte, schien alle Lust verloren zu haben, sein beschauliches Leben auf der Amba zu beschließen; einer seiner Leidensgefährten überbrachte ihm von drüben all' seine irdische Habe, bestehend in einem Schaffell, das ihm als Mantel und Lager dient. Die Zeichen seiner geistlichen Würde, ein altes Gebetbuch, den weißen Kuhschweif und langen Stab aus den Wäldern, führte er stets bei sich;

[1]) Tsad. [2]) Hamasien.

Digitized by Google

TSAD'-AMBA.

er gedenkt jedoch dem geistlichen Stand ganz zu entsagen und hofft ihn in Keren mit dem eines Kuh- oder Ziegenhirten vertauschen zu können.

Soweit ich das Gestein untersuchen konnte, besteht der ganze Berg aus Granit, meist von grobem Korn, und leicht verwitternd. An einer Stelle fanden wir bis fußgroße Glimmerblätter ausgeschieden, an andern lose Feldspath-Krystalle.

Der Weg zu unserem Lagerplatz zurück war ungefähr wieder der, auf dem wir gekommen, schien aber noch mühsamer und gefährlicher, da wir an Stellen geriethen, wo sich viel lockeres Geröll befand.

Am folgenden Morgen (30. September) ging's nach Girbascha[1]) zurück, dann in östlicher Richtung über eine mit Akazien bedeckte, an einzelnen Punkten mit Gerste und Büschelmais bebaute Hochfläche am Rand der Abfälle nach Hamulu hin bis in eine enge Thalschlucht, die dicht mit prachtvollen Colqual, rothblühenden Poranthus, Sykomoren und Mimosen bestanden ist und durch welche ein Gebirgsbach rasch dem etwas weitern Dokuno oder Doguno-Thal zueilt.

Fährten von Leoparden, Löwen, großen Antilopen und Warzenschweinen zeugten von Ueberfluß an Wild. Auch ein Honigkukuk, der unsern unserer Straße seinen eigenthümlichen Ruf hören ließ, wurde von den Jägern verfolgt, in der Hoffnung, ein Bienennest zu finden; es war jedoch eine große Schlange, die den Vogel in Unruhe versetzt hatte und welche Schubert mit einem Schrotschuß glücklich erlegte.

Nach 4½stündigem Weg, den wir alle noch etwas fatigirt von der gestrigen Tour und zu Fuß zurücklegen mußten, da unsere Maulthiere vorgezogen hatten, den Rückweg nach Keren allein anzutreten, lagert man in der Nähe eines Viehparkes auf den reizenden Wiesgründen von Doguno, allwo wir die Nacht zubringen wollen. Den Abend wird botanisirt und gejagt und den kommenden Morgen die

[1]) Girbasa.

Besteigung der Berge von Atirba vorgenommen. Man folgt stark ansteigend einem kleinen aus Süd kommenden Bach mit schöner Vegetation. Nach einer Stunde eröffnet sich ein kesselförmiges Hochthal, in S. und W. von hohen Kuppen umschlossen, mit üppigem Wiesgrund und Sumpfgras. Zwischen den dunkeln Granitblöcken und der grünen Belaubung der Thalgehänge glänzen die feuerfarbenen Blüthenähren der Aloe, weißer, duftender Jasmin, die reichen Blüthenfestons der weißblühenden Clematis glaucescens und Semiensis, die goldgelben Blumen einiger Sida-Arten, Hibiscus und rothe Amaranthus, große Euphorbien, glänzende Oelbäume mit knorrigen Stämmen und einzelne schöne Sykomoren und Feigenbäume erheben sich aus dem Unterholz, das größtentheils aus Acazien, Pterolobium habessinicum, Rhus villosum etc., jetzt mit Fruchtrispen dicht behangen, gebildet ist. Bosquets von Rhamnus Nabaca, Rhus, Acazien etc. sind über die Wiesenfläche zerstreut und zahlreiche Papilionaceen, Cucurbitaceen und Convolvulaceen ranken an ihnen empor, undurchdringliche Dickichte bildend, in denen große Nachtauben immer girren. Eine krautige Leguminose mit sehr sensitiven Blättern und goldgelben Blüthen wächst zwischen dem hohen Gras an sumpfigen Stellen, während Chara die kleinen Wassertümpel erfüllt.

Von diesem Thalkessel aus bestieg ich die höchsten Gipfel von Atirba — so heißt die ganze Gegend — und avancirte bis zum Steilrand des Abfalls nach dem Hamulu, gerade gegenüber Tsad[1]-Amba. Mehrere Leoparden zeigten sich in den Klüften, deren einer sich eben einen Klippdachs gefangen hatte.

Nachmittags verfolgte ich den im Thalkessel von Atirba entspringenden Bach, der raschen Laufes und in schäumenden Kaskaden zuerst ostwärts fließt, dann am Fuß des Dschahafa[2]-Berges nach Süd umbiegt, um sich in jähem Fall in's Barka hinabzustürzen. Noch weiter

---

[1]) Tsad. [2]) Dschahafa.

östlich von hier ist die Hochebene Nora Beit Andu, an deren Ost-Abhang der Ansaba hinfließt.

Am 2. Oktober zogen wir durch das vom Bach von Doquno durchströmte, sich bald nach NNW. zwischen hohen Felspartien durchwindende Flußbett. Letzteres ist bis gegen seine Mündung nach Bogu hin ziemlich eng, hier verrinnt der Bach in die sandige Thalsohle, nachdem er kurz vorher noch mächtige Zuflüsse aus SO. her aufgenommen hat.

Schattige, zartblättrige Tamarhinden scheinen hier mit den wilden Sykomoren an Größe wetteifern zu wollen und am Bachrand spiegeln sich massige Kigelien-Stämme mit ihrer schönen Belaubung und den schweren, wurstförmigen, an langen Schnüren im Winde schaukelnden Früchten. Auch der Riese der afrikanischen Baumwelt, Adansonia digitata, ist in Prachtexemplaren vertreten; ihr unförmig dicker, etwas konischer, meist hohler und dann häufig mit Wasser gefüllter Stamm und die eichenähnlichen, knorrigen, an der Basis sehr dicken Aeste starren hoch und weit aus dem übrigen Wald hervor. Die großen, weißlichen, auch an Faden herabhängenden Blumen mit zartem Melonengeruch sind längst dahin und an ihrer Stelle haben sich die länglich birnförmigen, etwas wolligen, graugrün beschalten Früchte entwickelt, mit angenehm säuerlich schmeckendem Mark und schwarzen Kernen, auf denen zuweilen ein zierliches Eichhorn sitzt, behend die Rinde abfingernd. Der Blätterschmuck der Dima, wie der Baum hier heißt, ist meist spärlich und einseitig, um so mehr Schmarotzerpflanzen nisten sich in und an dem Stamm ein, oder hängen in Guirlanden von den Zweigen zur Erde. Vom Lager in Doquno bis Bogu ist $1^1/_2$ Wegstunden, von hier bis an das jenseitige Thalgehänge am Brunnen, zu dem wir am 27. September herabgestiegen waren, 1 Stunde.

Digitized by Google

Reiſe von Kérén über Hamaſen, Serawi und den Mareb nach Adowa und Akſum.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Reise von Kéren über Hamasén, Serawi und den Mareb nach Adowa und Aksum.

Mit Anfang October, nachdem die eigentliche Sommerregenzeit zu Ende war, rüsteten wir uns ernstlich zur Abreise von Kéren. Ich hatte gehofft, binnen vier Monaten von den Bogos-Ländern über Hamasén[1]) und die Nordprovinzen Abessiniens nach Ost-Sudan gelangen zu können, unsere Provisionen und Equipirung wurden nach diesem Maaßstab eingerichtet. Hansal entschloß sich, mit allem überflüssigem Gepäck und den sehr voluminösen Sammlungen, die im Gebiet des Ansaba veranstaltet worden waren, direkt durch das Barka nach Chartum[2]) zu gehen. Zwei junge deutsche Kaufleute, die von Masaua[3]) aus in Kasalah Handelsgeschäfte machen wollten, waren um dieselbe Zeit durch Kéren gekommen, ihnen folgte ersterer rasch, um sich der Gesellschaft anzuschließen.

Munzinger und Kinzelbach wollten uns bis Serawi begleiten und dann versuchen, den Mareb zu erforschen.

Wir besaßen 14 eigene Reit- und Packthiere, zur Fortschaffung weiterer Bagage bedurften wir noch — da Kameele für das Gebirgsland untauglich sind — 6 bis 8 Packochsen, die von Kéren bis

[1]) Hamasién. [2]) Chartum. [3]) Masaua.

Tsazega gemiethet werden konnten. Es fehlte uns aber an tüchtigen Leuten zur Behandlung und Führung der zum Lasttragen ausersehenen Maulthiere und so ging der Anfang der Reise nur langsam von statten.

Am Mittag des 28. October zog unsere Gesellschaft, geleitet von den Freunden Stella und Filippini, von Kéren ab, das ich übrigens nicht verlassen wollte, ohne zuvor noch einem lieblichen, parkartigen Hochthälchen am südlichen Fuß des Sewân einen stillen Abschiedsbesuch zu machen. Nie werde ich die Stunden vergessen, die ich in stiller Waldeinsamkeit dort geweilt und in Betrachtung der Natur verlebt habe.

Eine kurze Strecke folgten wir von Kéren aus dem Dari-Thal, dann wandte sich der Weg mehr südlich und das Bogos-Dörfchen Aschalah[1]) rechts lassend, erreichten wir nach kaum 2stündigem Marsche durch coupirtes Hügelland etwas westlich vom Anfaba einen Regenstrom, an welchem unter dem dicken Laubdach einer Silsileh (Kigelia) die erste Station gemacht wird.

Auch am 29. October konnte nur ein kleines Stück Weges zurückgelegt werden, wo uns auch Munzinger, der noch in Kéren Geschäfte hatte, einholte. Auf der Mitte des Marsches, 1 Meile vom Lager, bleibt rechts das freundlich zwischen Maisfeldern gelegene Dörfchen Habi-Mendel, nach einer weitern halben Meile passiren wir den rasch dahin eilenden Bach Tschari[2]), ebenso weit ist es von da noch zum Anfaba. Dieser Fluß hatte dort nur noch 30 Schritt Breite, durchschnittlich $^1/_2$—1 Fuß Tiefe, das Wasser aber war vollkommen klar und das Gefäll beträchtlich. Waldpartieen ziehen sich längs den Ufern hin, auf denen neckend und kläffend ein Rudel Meerkatzen (Cercopithecus viridi-griseus) spielt. Eine strauchartige, wie es scheint immer stammlose Phoenix ist hier nicht selten, freiere Uferstellen bedecken förmliche Dickichte eines über mannshohen

[1]) Asalah, [2]) Tsari.

Digitized by Google

Rumex, viele Loranthus-Arten mit ihren langen röhrenförmigen Blüthen schmarotzen auf Mimosenbäumen, auf ihren Wurzeln gelbe Orobranchen und Cytisus.

30. October.

Wir folgen $1^1/_2$ Stunden lang dem Ansaba südwärts theils im Flußbett selbst, theils auf schmalen, dornigen und steinigen Uferwegen. Der Aufenthalt, den die Packthiere veranlassen, will kein Ende nehmen, weil sie durch Einsinken in den beweglichen Sand des Flusses und durch Anrennen an Felsen und Bäume die Lasten abwerfen und frisch gesattelt werden müssen. Auch Schubert wird unsanft kopfüber von seinem Reitthier in den Fluß expedirt. Endlich lassen wir den Strom zur Linken und gelangen über einen Hügelkamm weg nach weiterem $1^1/_2$-stündigem Weg zum Thal von Salikat am Fuße des hier ziemlich steil abfallenden Rora Beid Andu. An einem nicht unbeträchtlichen, aus SW. kommenden Bach wird gelagert. Westlich auf 1—2 Meilen Entfernung sind höhere Ausläufer der genannten Rora, an den benachbarten Hügeln zeigt sich hier und da ein kleines Gehöfte mit schönen Waiden; übrigens ist nur ein geringer Theil der breiten Thalebene angebaut, seine buschigen Gehänge wimmeln von Wildschweinen, Schakalen und Perlhühnern. Gegen Abend erfrischt nach einem drückend schwülen Tag ein Regenschauer die Atmosphäre.

31. October.

Ein Weg von $3^1/_2$ Stunden bringt uns über die Grenze von Hamasén[1]) und das fruchtbare, dem Ansaba parallel-laufende Thal von Gondebertina wieder ganz in die Nähe des Flusses, in welchen hier von NW. her ein klarer Bach mündet, an dessen Ufer weitästige Sykomoren stehen; von da sind noch $1^1/_2$ Meile bis zu einem andern Wildbach, der zum Gebiet des nahen Ortes Az-Maman gehört. Das Terrain steigt während unseres ganzen heutigen Weges

[1]) Hamasién.

nicht unbeträchtlich, die letzte Partie desselben ist für die Packthiere sehr beschwerlich. An einem tiefen Gebirgsbach, aus welchem viele Schildkröten (Pentonyx Gehafi) neugierig ihre spitzigen Köpfchen strecken und dann langsam zur Tiefe sinken, wird für heute mitten im Wald Halt gemacht.

1. November.

Wir entfernen uns noch mehr westwärts als gestern vom Ansaba, ersteigen eine niedrige Terrasse und gelangen über eine schmale Ebene nach dem Dorf Beid- oder Az-Maman, dem ersten auf abessinischem Boden, dessen Aeußeres schon von den Ortschaften der Bogos sehr abweicht. An einem kleinen Hügel unter alten Feigenbäumen, die ihre großen Aeste fast schirmartig ausbreiten, liegen 80—100 niedrige, meist viereckige Häuser zerstreut, aus rohen Steinen aufgemauert, mit platten Dächern aus Schieferplatten, überragt von dem runden, konischen und zierlichen Strohdach der Kirche, auf dem ein koptisches Kreuz aufgepflanzt ist. Zwischen dem Ort und der nächsten Gebirgsterrasse fließt über Wiesgründe ein größerer Bach nach Osten; die Ost- und Nordseite der Ebene bedecken grüne Büschelmais-Culturen und Felder mit Lein, Gerste, Hafer, Cicer und Lathyrus. Wir waren $2^1/_4$ Stunde bis zum Bach von Az-Maman geritten, in $2^1/_2$ Stunden ersteigen wir von da aus auf steilen Pfaden die eben schon erwähnte nächste Terrasse bis zu dem von Az-Johannes kommenden kleinen Gebirgsbach. Qolqual-Euphorbien und Oliven treten hier in Menge auf, auch die schön weißblühende und durch ihr dichtes Laubdach ausgezeichnete Cordia habessinica, mehrere Arten von strauchartigen Echinops und Rumex, gelbblühende Centaurien, eine buschartige Salvia; in den ruhigern Partien des Baches Marsilea, Ricciella und Chara.

Die Nacht war sehr frisch und kalt.

2. November.

Nach geringer Steigung erreicht man das nächste Plateau, und

nach 50 Minuten Marsch das Dorf Az-Johannes, das auf einer felsigen Anhöhe liegt, zwischen der und dem letzten, höchsten, terrassenartigen Abfall des Hochlandes von Hamasén[1]) sich eine ziemlich baumlose, 3 Meilen breite, gegen S. etwas geneigte Ebene ausdehnt. Dort werden schon alle möglichen abessinischen Culturpflanzen gebaut, außer Lein, Gerste und Weizen namentlich Dagusa[2]) (Eleusine), Tef oder Tief (Poa abessinica) und Nûk oder Neliuk (Guizotia olifera), eine Compositе, deren Frucht durch Stampfen und Uebergießen mit Wasser viel Oel liefert, das aber einen ranzigen Geschmack hat. Der die Ebene von Az-Johannes durchziehende Bach führt ostwärts zu dem $2^1/_2$ Meile entfernten Ansaba.

Von Kérén bis hierher hatte ich nur Urgebirgsmassen, vorzüglich sehr grobkörnigen Granit und Glimmerschiefer und Hornblendefels bemerkt, erstere häufig durch Quarzgänge durchbrochen. An der letzten Terrasse dagegen treten bereits Spuren von theilweise zersetztem Eisenthon auf, dessen horizontale Bänke durch ganz Abessinien verlaufen. Es kostet noch eine Stunde Zeit, diese Terrasse und damit den Rand des Hoch-Plateau's, die natürliche Grenze von Hamasén[1]), zu erreichen, das über 7000 Fuß Meereshöhe hat. Von diesem Rand bis zur Stadt Tsazega selbst rechne ich eine Meile; die etwas wellige Hochebene ist sehr einförmig und öde, fast kahl, hier und da durch weiße Quarzkräte unterbrochen, um die krüpplige Mimosen und Rosenbüsche wuchern; doch zeigt die ganze Gegend Spuren von zeitweiliger Bodenkultur; dazwischen Streifen von Hochmoor und Weideland mit Rumexbüschen.

Tsazega, wo wir uns in einem Gehöfte unter allen möglichen Sorten von Eseln, Rindvieh und Ungeziefer, in einem wahren Kothnest einquartirten, ist jetzt Hauptstadt von Hamasén[1]) und Residenz des Detsch-asmatsch[2]) (Statthalters) Hailu. Der Ort liegt etwas

---

[1]) Hamasién. [2]) Dagus. [3]) Detš-Asmatš.

zerstreut auf hügelartigen Erhöhungen und ich schlage die Einwohnerzahl auf 1500—2000 Köpfe an. Die Bewohner leben von etwas Handel, Bodenkultur, Rindvieh-, Pferde- und namentlich Maulthier-Zucht. Exportirt werden Cerealien, Maulthiere, Wolle und Häute, roh und gegerbt. — Die einzige Kirche, die ich hier bemerkte, ist mit einer Mauer umfriedet und, wie hier zu Land üblich, mit großem konischem Strohdach gedeckt.

Hier sahen wir die ersten ceder-artigen Tod-Bäume (Juniperus), die häufig auf geheiligten Orten und Kircheneigenthum gepflanzt werden. Die größeren Häuser bestehen aus unbehauenen Steinen, wie auch ihre flachen Dächer und letztere und die Wände sind mit dem hier fast ausschließlich üblichen Brennmaterial — Kuhdünger — behangen. Mit den besprochenen solidern Häusern wechseln in buntem Gewirr Strohhütten von verschiedener Größe, deren Spitzen meist durch einen Kranz kleiner weißer Querstücke geziert sind; die Gehöfte sind gewöhnlich mit Dornhecken oder halbzerfallenen Feldsteinmauern umgeben; der Hofraum dient zugleich als Viehstall und Düngergrube; das Hausgeräthe ist sehr einfach, nirgends fehlen aber große Wasserkrüge und Biertöpfe und 3 Fuß und mehr im Durchmesser haltende, bis 6 Fuß hohe Cylinder von ungebranntem Thon zur Aufbewahrung von Cerealien.

Südlich und östlich von der Stadt beginnt eine allmälige Einsenkung des Terrains, die sich in ein Thal auflöst, in welchem die verschiedenen kleinen Gewässer um Tsazega sich sammeln und die Quelle des Anfaba bilden, der nach einem kurzen Bogenlauf nach Ost bald seine Normal-Richtung N. 20° W. annimmt. In seinem Bett fanden wir viele kleine Conchilien, die Ufergelände sind schönes Weideland, weiter aufwärts erscheinen Gersten- und Tef-Felder.

Unmittelbar östlich von der Stadt steht ein grünlich-graues Talggestein an, das hin und wieder einen schiefrigen Bruch zeigt,

Digitized by Google

und darin ſind ſchöne Milchopale bis zur Größe kleiner Bohnen eingeſprengt; ein Theil der Hochebene iſt faſt netzartig überzogen mit theilweiſe ſehr erhabenen, weißen Quarzkämmen und Gängen von beträchtlicher Mächtigkeit. Dieſe enthalten viel Eiſenglimmer, zuweilen iſt der Quarz durch Eiſenoxyd hübſch roſenroth gefärbt und ſcheint auch größere Schwefelkießkryſtalle einzuſchließen, die hin und wieder ausgewittert in der rothen Dammerde vorkommen.

Von zoologiſchen Vorkommniſſen erwähne ich Turdus semiensis und Alauda ruficeps, Rüpp., Vanellus melanopterus, Ibis carunculata, Corvus capensis var. minor und Corvultur crassirostris, deren Nordgrenze hier zu ſein ſcheint, wenig nördlicher gehen Psittacula Tarantae, Parus dorsalis, Buteo augur und Ploceus Guerini. Auch ſah ich auf den Brachfeldern von Hamaſen zum erſten Mal ein großes Flughuhn, das wahrſcheinlich identiſch iſt mit Pterocles gutturalis, A. Smith. Es iſt die größte Art der Gattung, lebt in Ketten von 5—10 Stück und hat einen äußerſt rauhen, tiefen, von dem ſeiner Verwandten ganz verſchiedenen Lockton; die übrigen mir bekannten Pteroclіden NO.-Afrika's, als: Pterocles senegalus, Pt. exustus, Pt. Alchata, Pt. coronatus und Pt. Lichtensteinii, leben nur im heißen, freien Tiefland, Pt. quatricinctus ausſchließlich in der wärmern Wald-Region und Steppe, während Pt. gutturalis nur Hochlandsvogel iſt; ſeine vertikale Grenze ſchätze ich zwiſchen 6000 und 8000 Fuß Meereshöhe, den horizontalen Verbreitungsbezirk in NO.-Afrika zwiſchen 10° und 15° 15' n. Br. in Hamaſen[1]), Serawi[2]), bei Axum[3]) und in Schoa[4]).

Kinzelbach machte zur Beſtimmung der geographiſchen Breite von Tſazega eine Reihe von Beobachtungen von korreſpondirenden und Circum-Meridian-Höhen der Sonne, deren Reſultat zu 15° 23,5' berechnet wurde, die barometriſchen Meſſungen ergaben eine

---

[1]) Hámasién. [2]) Serawi. [3]) Aksum. [4]) Sôa.

Meereshöhe von 7033 Pariser Fuß, für Az-Maman 5337'; für unsern Lagerplatz etwas unterhalb des höchsten Randes der Terrasse von Az-Johannes 6459'.

Ich führe hier wörtlich noch Steudners humoristische Schilderung der ersten in Tsazega zugebrachten Nacht bei:

„Unglücklicher Weise fiel unsere Ankunft auf einen Sonnabend. In der Nacht wurde in der dicht neben unserem Hause stehenden Kirche Gottesdienst abgehalten. Wer nicht selbst auch nur von Ferne einer solch abessinisch-christlichen Andacht zugehört hat, kann sich keine Idee von dem markdurchdringenden Geschrei und Gekreisch machen, das die Leute hier Beten und Singen nennen. Dazwischen ertönen die dumpfen Schläge des in keiner abessinischen Kirche fehlenden paukenähnlichen Instruments. Es ist eine höllische Musik. Zu diesem Ohrenschmaus gesellt sich noch ein zweiter. Da es in der Hütte wegen des Rauchs nicht auszuhalten war, hatten wir unsere Angareb's (Schlafgestelle mit Riemen beflochten, die sich in jedem Hause finden) im Hofe aufstellen lassen, wo sich eine große Viehheerde, Ochsen, Kühe, Kälber, Ziegen und Schafe (Schweine werden hier leider nicht gehalten) gegen Abend installirten. Hiezu kamen ungefähr ein Dutzend Esel, bekanntlich kräftige Sänger, und unsere Maulthiere. Alle diese stimmten zur Ehre Gottes in den frommen Kirchengesang ein — fürwahr ein infernalisches Concert, das von Mitternacht bis Sonnenaufgang währte; an Schlafen war dabei gewiß nicht zu denken."

Wie schon gesagt, waren wir in Kéren genöthigt gewesen, Ochsen zum Transport eines Theils des Gepäckes bis hierher zu miethen; beiläufig bemerkt eignen sich diese Thiere, obgleich sie große Lasten zu tragen vermögen, ganz schlecht zu diesem Geschäft: das Satteln und Packen ist schwierig, die Stiere gehen sehr langsam und ohne alle Ordnung und scheinen sich leichter zu ermüden, als Maulthiere und Pferde.

Einigen Aufenthalt verursachte nun die Anschaffung von Pack-

Eseln, die wir endlich um theures Geld für die Strecke von Tsazega nach Gudoselassie auftreiben konnten; so daß am 4. November aufgebrochen werden konnte.

Ueber die kleinen Wasserrinnen der Ansabaquelle weg und kahle Hochplateaux und Eisenthonhügel in S. 26° W. erreicht man in kaum 1stündigem Marsch die Wasserscheide des Mareb, der sich hier aus verschiedenen kleinen Bächen bildet, welche in Kurzem sich zu einem respektabeln Bergstrom vereinigen; sein steiles, tiefes Bett im Thoneisenstein ist mit Basaltgeröll bedeckt und er eilt raschen Laufes, von beiden Seiten durch reißende Wildbäche gespeist, anfänglich in südöstlicher, dann in südlicher Richtung durch Süd-H'amasién, bildet später die Grenze zwischen den Provinzen Okule-Kusei und Serawi[1]), dann in O. und NO. umbiegend die ganze Südgrenze der letztern, fließt weiter westwärts durch das Land der Kumana und versandet und versumpft in Takah unfern des Atbara, in den er sich zuweilen bei ganz hohem Wasserstand ergießen soll. Von der Gegend der Marebquellen an senkt sich das Hochland von H'amasién und Serawi[1]) ganz allmälig und erhebt sich erst wieder, jedoch ohne seine Höhe bei Tsazega ganz zu erreichen, am Südrand der Provinz Mai-Tsade. Nach 3 Stunden (von Tsazega) überschreiten wir die wohl 4—500 Fuß tiefe Rinne des Mareb, der hier eine Breite von 30 Fuß hat.

Das Strombett besteht hier aus Trachyt, Urgebirgs- und Basaltgeröll, fest zusammengekittet durch Sand und rothen Eisenthon; nach einer weitern Stunde wird auf einer ziemlich kahlen Basalthöhe an einem Wildbach mit romantischem Wasserfall für heute Halt gemacht, in der Ebene von Ad-Saul, nahe beim gleichnamigen Dorf.

Kaum war abgesattelt und die Teppiche zum Nachtlager aus-

[1]) Serawi. Munzinger schreibt dieses Wort Seraë, in meinen abessinischen Manuskripten steht immer Se Ra Wi, wie das Wort auch allgemein ausgesprochen wird.

gebreitet, als ein Beamter des Detschas[1]) Hailu mit einem Troß seiner Trabanten erschien. Der würdige Abgesandte überreichte Namens Hailu's Schwiegertochter, der Frau des Detschas[1]) Imám, den wir schon von Kérén aus kannten, Beglückwünschungen zu unserer Ankunft und einen enormen Krug mit Tetsch[2]) oder Honigwein nebst Brod und einige Schafe. Nachdem der Mann mit riesigem Säbel, seine Schama[3]) (Umhängtuch) vor den Mund haltend, unter zierlichen Knixen und vielem Ceremoniel, das wir wohl nicht recht zu würdigen verstanden, seine lange Rede vorgetragen, ließ er sich bei uns nieder, um Kaffee und den köstlichen Tetsch[2]) zu genießen, erzählte uns, daß Hailu und Imám zu einem Fürstenkongreß vom Kaiser Theodor nach Lasta berufen seien und Imám's Frau, die in Az-Gebrai Hof halte, uns zum Besuch erwarte.

Ein Tag wurde gerne geopfert, wir sagten ohne Umstände zu und beeilten uns, aus unseren Vorräthen für die hohe Dame einige Geschenke ausfindig zu machen.

Sehr zeitig wurde am 5. November möglichst seine Toilette gemacht, was von Dienern entbehrlich war, mit Gewehren bewaffnet und um uns versammelt, aufgesessen und in lustigem Trapp ging's an dem Dorf Az-Saul vorüber in WNW.-Richtung in die Berge; einige jähe vulkanische Hügel müssen erstiegen werden, der Flecken Az-Kelkelti in einem anmuthigen Hochthälchen ist bald hinter uns und nachdem noch eine Bergterrasse auf holprigen Pfaden erklommen war, erreichten wir Imám's Residenz, Az-Gebrai, geleitet von einem Trupp Leibgarde, die unterwegs zu uns gestoßen. Die berittenen Offiziere trugen den Dewelo, einen Mantel aus schwarzem Schafpelz mit sehr langer, in Zöpfe gepflochtener Wolle, den krummen, an der rechten Seite fast horizontal im breiten, weißen Leibgurt steckenden Säbel; hinter dem Reitthier läuft der Waffenträger mit rundem, oft mit Metallplatten beschlagenen Schild

[1]) Detšas [2]) Tetš. [3]) Šama.

aus Büffelleder und einigen Lanzen. Mehrere der Soldaten waren auch mit schweren Luntenflinten, die eigenthümliche dreieckige Schäfte haben, bewaffnet. Eine handbreite, aus rothem Leder gefertigte Patrontasche geht als Gurt um den ganzen Leib, die Patronen bestehen in fast zolldicken Stücken von Schilfrohr, unten und oben offen, in deren Mitte ein natürlicher Boden stehen bleibt, so daß auf der einen Seite das meist vom Soldaten selbst fabrizirte Pulver, auf der andern die eiserne Kugel Platz findet; ein Stück alten Baumwollenzeuges bildet den Pfropf und dient auch beim Laden des Gewehrs als solcher. Die Lunte ist von strickartig gedrehtem Baumbast, der in einer Auflösung von Salpeter gelegen hat.

Das Aeußere der Residenz machte eben nicht den Eindruck einer fürstlichen Behausung. Durch einige Strohhütten und kleine Hofräume traten wir, geführt von einem Kammerherrn, in das Privat-Kabinet der Herrscherin. Es war ein zierlicher Toqul von runder Form, mit dichten Strohwänden und eben solchem Dach, kaum so hoch, daß man aufrecht stehen konnte, mit zwei etwa vier Fuß hohen Thüren. Fast die Hälfte des Gemachs ist erfüllt vom Ruhebett (Alga) der hohen Dame, vor demselben liegt ein Teppich von 7 Fuß Länge, auf dem nach den üblichen Begrüßungen wir vier Europäer nicht eben in bequemster Position Platz fanden.

Die wirklich ausnehmend schöne junge Frau ruht in halbaufgerichteter Stellung, nachlässig in ein weißes, reich brodirtes Umhängtuch gehüllt, kokett auf der niedrigen Alga (Bettstatt); ihr zur Seite steht ein mit vielem Schmuck behängtes, reizendes Kammerkätzchen mit äußerst kunstgerecht frisirten Zöpfchen. Einige Kammerherrn und andere Hochchargen und mein Jäger Gebra Georgis, der als Dragoman fungirt, erfüllen vollständig, was noch an Raum der Hütte übrig geblieben ist.

Nach einer kurzen ceremoniellen Unterhaltung überreichen wir unsere bescheidenen Schätze; auf einen Wink der Dame erscheint der Mundschenk mit großen Hornbechern (Wantša) und weißen

Glasfläschchen mit dünnem, langem cylindrischen Hals (Berileh), die mit Hydromel[1]) gefüllt, unausgesetzt präsentirt werden.

Der vorsichtige Gebra Giorgis hatte im Lager auch eine Flasche Cognac in seine Jagdtasche gepackt, deren Inhalt in türkischen Kaffeetassen herumgereicht wurde und in wenigen Minuten verschwunden war.

Jetzt begann aber erst der Leidenskelch für diejenigen von uns, die noch nicht an hiesige Delikatessen gewöhnt waren. Ein Frühstück wurde servirt, in einem reinlichen, großen Korb mit hohem Fuß, ganz bedeckt mit den feinsten, papierdünnen, weißen Tefbroden, die als Brod selbst, als Eßlöffel und Serviette dienen. Jedem Gast wird aus kupferner Kanne etwas Wasser über die Finger gegossen, es erscheint ein zweiter kleinerer Korb, dessen Boden und Innenseite auch zierlich mit Brod ausgelegt ist und darauf dampft und qualmt siedend heißes, fein zerhacktes Fleisch in einer dicken, rothen Pfeffersauce, die mittelst eines Stückchens Brodfladen ohne weitere Instrumente, wie Gabel oder Löffel, herausgefischt und genossen werden.

---

[1]) Dieses in ganz Abessinien sehr beliebte, angenehme Getränk heißt auf Amharisch Tetš, auf tigrenja Mēs. 6—10 Theile Wasser werden mit 1 Theil Honig gemischt und in einem Thongefäß 6—8 Tage lang der Gährung ausgesetzt. Nachdem Schaum und Wachstheile, die sich auf der Oberfläche sammeln, sorgfältig entfernt, setzt man Blätter und Zweige des Geśo oder Rinde und Wurzel des Staddo- oder Dado-Strauches (Rhamnus-Arten) zu, die dem Gebräu einen eigenthümlich angenehm bittern Geschmack verleihen. Der gute, reife Tetš ist klar, hellgelb und soll noch etwas mousstren. — Ein anderes National-Getränk ist abessinisches Bier, auf amharisch Tala, auf tigrisch Soa Man bereitet es aus Gerste, Daguśa und im Tiefland aus Sorgum, die zu Mehl gerieben, mit Wasser zu Teig gemacht und dann zu dünnen Broden ausgebacken werden. Auf die Brode kommt wieder Wasser; in großen Thonkrügen wird das Gemisch langsam erwärmt, später etwas gekeimte Gerste zugesetzt und dann durch Filtriren die Flüssigkeit vom Bodensatz getrennt. Auch die Tala ist ziemlich klar, jedoch von dunklerer, braungelber Farbe, als der Tetš. Bei großen Gelagen steht hinter jedem Gast sein Leibknappe mit der vollen Berileh oder Wantša. Will man dem Diener oder irgend einer untergeordneten Person einen Trunk spendiren, so wird ihm die nöthige Quantität in beide nebeneinander gehaltenen hohlen Hände gegossen. Läßt der Herr einen Rest im Becher, so trinkt ihn der Diener ebenfalls aus der Hand.

Als Zeichen ihrer hohen Gewogenheit und Gnade steckten uns Fürstin und Kammerkatze eigenhändig abwechselnd riesige Bissen in den Mund. Das zweite Gericht, Brändo, besteht aus der rohen Hinterkeule einer eben geschlachteten, fetten Kuh; mit eigens geformten langen Messern oder auch mit dem Säbel werden ziemlich feine Schnitten davon abgelöst und jedem anwesenden Gast mit rother Pfeffersauce präsentirt; den Schluß bildet der Tibs oder Tibsi: die großen Rippstücke der Kuh, welche etwas gepfeffert, mit Fett und Galle beträufelt, rasch über Kohlenfeuer halb gar gemacht werden. Dem Tetsch[1]) wird immer reichlich zugesprochen, dann kommt Wasser zum Reinigen der Hände von Fett und rother Pfeffersauce. Die noch reichlichen Ueberreste der Tafel werden von der Dienerschaft verschlungen, man servirt Kaffee und nochmals Tetsch[1]), wir werden auf eine halbe Stunde zu einer Promenade entlassen und verabschieden uns erst am späten Nachmittag nach einer zweiten Audienz, so daß wir erst gegen Abend wieder am Lagerplatz bei Ad Saul eintreffen, wohin bereits eine weitere Portion Hydromel zum Abschiedsgruß gesandt worden war.

6. November.

Von Ad-Saul führt unsere eigentliche Straße direkt südlich und das Gepäck schlägt diese Route ein, während wir nach SSW. an hübsch mit Acazien bestandenen Hügelgruppen hinziehend, nach $1^1/_2$stündigem Ritt zum Dorf Adi-Baro gelangen. Man hatte uns erzählt, daß dort ein merkwürdiger, schwarzer Stein von verhältnißmäßig geringem Volumen, aber so großem Gewicht liege, daß kein Mensch im Stande sei, ihn zu heben; wir hofften, es werde ein Meteorstein sein, er erwies sich aber als ein rundliches, etwa $1^1/_4$ Fuß im Durchmesser haltendes Stück Basalt, das nicht gar schwierig von der Stelle zu bewegen war.

Von hier aus erhält der Märeb wieder einen namhaften Zu-

[1]) Tetš.

fluß; die Hochebene südlich vom Dorf ist sorgfältig angebaut; etwa 1 Meile SW. von Adi-Baro erhebt sich am Rand des Hügellandes ein weithin sichtbarer höherer Bergkegel, der mir Hergut benannt wurde und welcher mit dem 4 Stunden südlicher gelegenen Doppelberg Kesadaro bis gegen Adoa hin als sicherer Orientirungspunkt für meine kartographischen Aufnahmen diente. Die Südprovinz von H'amasién, in der wir uns jetzt befinden, heißt Logon-Tschnan[1]). In der Ebene Az-Geret erwarteten uns die vorausgegangenen Diener mit dem Gepäck; hier wurde $3^1/_4$ Meile von Adi-Baro etwas gerastet, unfern der am Fuß eines kleinen Hügels gelegenen alten Hauptstadt Debaroa, der ehemaligen Residenz des Baharnagasch[2]), dessen Herrschaft sich bis zur Seeküste hinab erstreckte. Jetzt ist der Ort sehr herabgekommen. 3—5 Meilen westlich von unserem Weg zieht sich ein niedriges, tafelförmiges Hügelland hin, Daba Meda (Meda heißt Ebene) genannt, an dessen Ostrand sich ein Krater mit Caldera und pyramidalem Eruptionskegel im Centrum erhebt; der Berg oder die Gegend heißen Az-Schemer[3]). Die relative Höhe des Vulkans schätze ich auf 3—400 Fuß, die Kraterwände scheinen nach innen sehr steil abzufallen und sein Rand außerordentlich scharf zu sein. Aus der Nähe von Az-Gebrai hatten wir schon im Süden in blauer Ferne die hohen vulkanischen Gipfel um Adoa und in Okule Kusei am Horizont bemerken können; sie erscheinen als ganz isolirte schroffe kegel- und säulenförmige Massen. Hier sind wir ihnen schon um ein Beträchtliches näher gerückt, aber sie sind durch die nahen Hügel von Enta-Abuna und Teramne theilweise verdeckt. Der letztgenannte größere Ort krönt den Rand einer Anhöhe; wir lassen ihn zur Linken und lagern 3 Meilen von Az-Geret am Fuß eines Hügellandes, durch das ein starker Wildbach nach Ost zu sich Bahn gebrochen hat. Von einer Anhöhe aus hat man auf ungefähr 1 Meile in SO. ein Kloster, Enta-Abuna,

---

[1]) Tsuan. [2]) Baliarnegas. [3]) Semer.

auf steiler Höhe gelegen und beschattet von einer Waldpartie. Es ist umgeben von natürlichen Terrassen und darf — wie einige andere abessinische Heiligthümer — von keiner Frau betreten werden.

7. November.

Ueber zwei von O. nach W. laufende, buschige Hügelrücken gelangt man nach fast dreistündigem Marsch nach dem Hauptort von Serawi, Gudofelasie, einem namhaften Marktflecken, der auf einer kleinen Anhöhe inmitten weitläufiger Culturebenen liegt; nach Süden zu ist mehr sumpfiges Weideland. Wir begegneten langen Zügen von Eseln und Stieren, die schwer bepackt von dem jeden Dienstag hier stattfindenden Wochenmarkte zurückkehrten. Die Bewohner beschäftigen sich neben Anbau von Hülsenfrüchten, Getreide und Nehuk mit Maulthierzucht, haben reichen Viehstand und handeln mit Butter, Häuten, Wachs und Honig.

Wir beziehen, da voraussichtlich einige Tage Aufenthalt gemacht werden muß, um neue Packthiere zu miethen, Quartier im Ort in einer Art von Viehstall. Einer meiner Jäger, der in der Gegend wohl bekannt ist, wird nach Adoa expedirt mit Schreiben an Dr. Schimper, und der Bitte, uns Leute und namentlich einen offiziellen Führer entgegenzusenden.

Gemeinschaftlich mit Steudner unternahm ich die Besteigung der Amba Sareb, eines Basalthügels, 1 Meile OSO. von Gudofelasie, an dessen Abhang ein kleines Dorf gelegen. Die Aussicht von der Amba ist sehr umfangreich; oben ragt ein Kirchlein mit halbverfallener Ringmauer aus einem malerischen Haine von Cordia-, Oolqual- und Feigenbäumen, Ginscheb[1]) (eine Asclepiadee) wuchert aus Mauerritzen und Dickichte von hohem Arundo aus den mit Trümmerhaufen bedeckten Gehöften.

9. November.

Packthiere sind gefunden, so daß gegen Abend Gudofelasie noch

[1]) Ginseb.

verlaſſen werden kann. In 3½ Stunden erreicht man den Bach von Az Dochi[1]); unter ſchönen Gruppen von Sykomoren, Akazien und baumartigen Asclepiadeen, über die der zierliche Stamm einer in Blüthe ſtehenden Phönix ragt, lagert man nahe beim Dorf Anabetta auf zartem Wieſengrund. Die Oberfläche des Hügellands zur Rechten iſt mit vielem Baſaltgeröll bedeckt, am Bach ſelbſt bemerkte ich eiſenſchüſſige Thone und kieſeligen Eiſenſtein. Aus der Gegend hat man nach Oſt hin durch Einſchnitte im Plateau einige Durchſicht nach Okule-Kuſei und das ziemlich nahe Märebthal, auch ſah ich in derſelben Richtung einen ſchroffen, thurmartigen, iſolirten Fels, wahrſcheinlich „Tahila" der Karten.

Hier trafen wir mit einer Qaflah (Karavane) von Handelsleuten aus dem Innern zuſammen, die Kaffee und Häute nach Maſaua[2]) bringen. Sie brauchten 4½ Monate zur Reiſe von Gondar hierher, indem ſie den Takaſſeh[3]) und Märeb vor Eintritt der Sommerregen nicht mehr hatten erreichen können, Ströme, die man bei Hochwaſſer nicht paſſiren kann.

In der Nacht fällt durch zwei Stunden ununterbrochener Regen in optima forma, der uns trotz Decken und Häuten vollſtändig durchnäßt und auch am Gepäck Schaden anrichtet. Dabei iſt es empfindlich kalt und wir verbringen den ganzen Vormittag des 10. November am Feuer, um Kleider und uns ſelbſt zu trocknen und zu erwärmen.

Mittags werden wir wieder flott und etwas anſteigend ziehen wir über ſpärlich bewachſenes, unangebautes Hügelland auf äußerſt beſchwerlichen, von vulkaniſchem Geröll bedeckten Pfaden durch den Diſtrikt Mai Tſade bis zum kleinen Dorf Mai Scheka an einem tiefen Thaleinſchnitt am Südrand der Hochebene von Seraui. Die Entfernung von hier nach Az Dochi[4]) iſt 3 Wegſtunden.

---

[1]) Doχi. [2]) Masaua:. [3]) Takazié. [4]) Doχi.

In Mai Scheka oder Schecha[1]) wohnte die Familie eines Dieners der Miſſion in Kéréu, mit der Munzinger näher bekannt war. Er ritt geſtern ſchon bis hierher voraus, hatte Quartier beſtellt und ſprach den Wunſch aus, von da aus mit Kinzelbach allein die Reiſe nach dem untern Mareb fortzuſetzen.

So waren wir genöthigt, bis zum folgenden Nachmittag in Mai Scheka[1]) zu bleiben, um die nöthige Theilung des Gepäcks vorzunehmen, und ich übergab den Herren noch eine ſchriftliche Inſtruction und Empfehlungsbriefe für Chartum[2]), falls ſie vor uns dort anlangen ſollten.

Ein bis zwei Meilen WNW. von Mai Scheka[1]) liegt der namhafte Marktplatz, Adi-Hauala, wenig weſtlich davon mündet ein aus N. kommendes weites Thal, Tſade Oelei zum Mai Sabri in die Oolla Gundet.

Um die Häuſer baut man in dieſer Gegend etwas Saflor (Carthamus tinctorius) und Ruta graveolens, ſowie große Cucurbitaceen, die oft Dächer und Bäume bedecken.

Charakteriſtiſch für die Vegetation des ganzen Plateau von Tſazega an iſt ein ſtrauchartiger Rumex, der auf tigrenja Hachot[3]) heißt, während die dem Tiefland eigenen Cissus und Calotropis procera faſt gänzlich fehlen.

Nach den vorgenommenen aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen liegt Mai Scheka[1]) unter 14° 37,9′ nördl. Br. und 38° 46′ 15″ O. L. von Greenwich. Die Höhe des Ortes iſt auf 6361 Pariſer Fuß berechnet worden, die von Az Dochi[4]) zu 5920, Gudofelaſie zu 6095, Az-Saul 6330′.

Am Mittag des 11. November verlaſſen wir (Steudner, Schubert und ich) Mai Scheka[1]); Munzinger und Kinzelbach wollen ſich noch einige Tage hier aufhalten, um Erkundigungen über ihre Route und Führer zu erlangen.

---

[1]) Šeka — Šeya. [2]) χartūm. [3]) Haχot. [4]) Doχi.

Der kleine, auf der Ebene von Mai Tsade entspringende Bach, der an Mai Scheka[1]) vorbei sich in ein enges Felsthal stürzt, vereinigt sich dort mit einem zweiten, mehr aus NO. kommenden, um nach kurzem Lauf in W. in der Qolla Gundet zu versanden. Uns wurden diese Gewässer Mai Metnár benannt, in Qolla Gundet sollen sie Scheich[2]) heißen. Der obere Rand des Thales unterhalb Mai Scheka[1]) ist äußerst steil, meist von einer senkrechten, viel zerrissenen Basaltwand mit Säulenbildung bastionenartig umgeben, dann folgt Alluvium mit malerischen Colqualpartien, etwas tiefer einige kleine Baumwollfelder, dann wieder wildes unwirthliches, halbentlaubtes Buschwerk und Geröllmassen, sowohl Basalt- und Trachyt-Trümmer, als ein dichter, graulich-weißer Thon, der ganz die Farbe und Textur gewisser Kalkfelsen der weißen Juraformation hat; in der wohl 1500 Fuß tiefen Thalsohle steht Granit an, auch begegnet man großen Blöcken eines weißlichen, dichten, feinkörnigen Sandsteines, offenbar eines tertiären Gebildes; nach kaum zweistündigem Marsch thalabwärts lagert man gegenüber Beid Gabriel, einer zerstreuten, schon zu Gundet gehörigen Ortschaft. Am Rand des spärlichen Baches ist noch grüner Baumschlag und herrscht hier eine von der des Hochlands ganz verschiedene Vegetation.

12. November.

Noch 1 Meile folgt der Weg dem Thal, biegt aber dann nach S. über einen kleinen Gebirgsrücken, den westlichsten Ausläufer des Plateaus von Gundet[3]), mit weitzerstreuten Gehöften, und führt dann stetig und ziemlich steil durch ganz unbebautes, waldiges Land in $2^1/_2$ Stunden (vom Lagerplatz) in das Bett des Mareb, der hier von O. nach W. fließt.

---

[1]) Šeka. [2]) Šeiχ.

[3]) Gundet figurirt auf ältern Karten als Stadt. Die ganze Gegend führt übrigens diesen Namen, wie auch eine Gruppe von kleinern Ortschaften und Gehöften mit vielbesuchtem Markt.

In den unwirthlichen und unbewohnten Gehängen um den Fluß sollen oft Räuberhorden ihre Zuflucht suchen und den Karavanenverkehr zwischen dem Markt Gundet und Adoa unsicher machen.

Die Ufer des Mareb sind ziemlich flach, das Bett sandig, die klare Wassermasse hatte an der Furth 30 Schritt Breite auf eine durchschnittliche Tiefe von $^1/_2$—1 Fuß und ein unbedeutendes Gefäll. Malerische, waldartige Gruppen dicht belaubter Hochbäume beschatten die Ufer. In W. wenige Grade Nord erhebt sich als Schluß der Ausläufer des Hochlandes ein kleiner, ziemlich kahler Gebirgsstock, die Aila Gundet, deren Höhe über dem Mareb ich zu 800 Fuß schätze, die Meereshöhe des Flusses auf 4000'. Nur einige Minuten rastet man an der Furth, um die Thiere zu tränken.

Nach S. zu gelangt man nach 2 weitern Stunden Marsch in glühender Mittagshitze zu einem größern Gebirgsbach Mehugan oder Rororo und lagert an seinen Ufern gegenüber einer hohen, senkrechten Glimmerschieferwand. Vor uns mäßig ansteigend, in S. begrenzt durch ein steiles Hochland, rechts und links von dessen zum Mareb hin vorgeschobenen Ausläufern liegt die reizende Ebene Hamedo, mit dem benachbarten Marebthal ein wahres Eldorado für den Zoologen und Botaniker; doch unseres Bleibens ist nicht hier. Mit Tagesanbruch des 13. November gehen wir am West-Rand von Hamedo weiter südwärts; rechts vom Weg breiten sich weitläufige Büschelmaisfelder aus.

Nach 6 Meilen lagert man am Bach von Mehsab-Alabu unfern eines Wasserfalls, zwischen Felsen und unter dichtem Laubdach von Akazien und Feigen.

Von zoologischen Vorkommnissen erlegten wir im Tiefland Spizaetos spilogaster, Buteo rufinus, Nisus niger, sphenurus und rufiventris, den seltenen Falco ardosiacus, den bunten Malaconotus olivaceus, Oriolus meloxita u. a. m.

Am 14. November erstiegen wir auf äußerst steilen, boden-

loſen Wegen den Nordrand der Provinz Tigreh im engern Sinn — binnen 2 Stunden; dort liegt reizend das Dorf Daro Techli, wo ich zum letzten Mal Azimuthwinkel nach einzelnen Punkten des zurückgelegten Weges nordwärts bis zu den Bergen von Adi-Baro nehmen konnte, auch genießt man einige Ausſicht nach den Gebirgen von Schiré, Adi-Abo, Kohein und Beiḍa. Die abſolute Höhe des Plateau-Randes dürfte 7500 Fuß betragen. Die Straße führt in SO. durch ein weites Hochthal am Fuße des kegelförmigen Adi-Barach[1]) vorüber, allmälig aus den Baſalt- und Eiſenthonflächen in die ſumpfige Niederung von Adi-Abun, wo bereits wieder Urthonſchiefer und andere Urgebirgsmaſſen zu Tage kommen. Zur Rechten liegt der iſolirte Debra-Sina in einer vielfach durch Thäler coupirten Gegend, zur Linken ragen in buntem Gewirr die endloſe Zahl aller der maleriſchen Bergkegel Tigreh's, namentlich der Šoloda bei Adoa mit ſeiner ſcharfen Spitzkante, der mehr domförmige 9500′ hohe Semaiata, die Berggruppen um Jaha und Antitſcho[2]) mit dem Auger und Rajo, direct in S. der Damo-ghalilah[3]). Am Bach, an deſſen Weſtufer auf verſchiedenen Hügeln die Kirchen und Gehöfte von Adi-Abun gelegen ſind, wird etwas Halt gemacht, nur 1 Stunde weſtlich vom Šoloda, an deſſen nördlicher Seite ein domförmiger Fels aus nach oben etwas convergirenden Baſaltſäulen ſich erhebt. Zwiſchen beiden zwängt ſich der Bach von Ambaſea durch, um ſich mit dem von Adi-Abun als Maïqōqa oder Aſam zu vereinigen.

Adi-Abun iſt Lehensherrſchaft der Biſchöfe, derzeit auch die Sommerreſidenz des reichen und angeſehenen Zollinſpectors von Tigreh, Baſcha Muḥamed[4]), der auf Befehl des Negus Chriſt geworden und nun den Namen Baſcha Gebra-ekſia-beliēr[5]) angenommen hat. Dieſer Mann hatte auf Schimpers Verwendung die Gefälligkeit gehabt, uns einen Geleitsmann nach Serauí entgegenzuſchicken,

---

[1]) Baraχ. [2]) Antitšo. [3]) χelilah. [4]) Bāša Moḥamed.
[5]) D. h der Sklave des Herrn der Welt.

und kam jetzt mit großer Suite auf eleganten Gala-Pferden uns zu begrüßen und zu einem Becher Tetsch[1]) einzuladen. Der Baſcha[2]) iſt ein Mann in den beſten Jahren, ſpricht recht gut arabiſch, hat ſich durch Umgang mit Europäern und mehrere Reiſen nach Maſaua: einige Weltbildung verſchafft, iſt ein feiner Bonvivant und zeichnet ſich vor allen ſeinen Landsleuten durch ſeinen freien, uneigennützigen Charakter aus. Auf baldiges Wiederſehen verabſchieden wir uns zeitig und folgen unſern ermatteten Laſtthieren vorauseilend dem Aſam-Thal, die Ruinen der Jeſuiten-Reſidenz Fremona oder Maï-qóqa zur Rechten laſſend[3]), wo uns mein alter Freund Dr. Schimper, den ich nun in 10 Jahren zum dritten Mal in Abeſſinien zu treffen das Vergnügen hatte, entgegenkam. Er hatte bereits in Adoa eine paſſende Wohnung für uns gemiethet und gemeinſchaftlich zogen wir in der alten Reſidenz von Tigreh ein, nach ſechsſtündigem Ritt von Melieſeh-Alabu. Unſer Gepäck rückte bald nach und binnen wenigen Stunden war die ganze Geſellſchaft in einer ſaubern Behauſung eingerichtet.

* * *

Der erſte Beſuch galt natürlich dem greiſen Schimper, der ſeit 26 Jahren in Tigreh und Semién lebt.

Eine deutſche Geſellſchaft hat ihn urſprünglich als Botaniker nach Habeſ geſchickt, von dieſer trennte er ſich jedoch und trat mit Detſchas[4]) Ubié, dem frühern Herrſcher von Tigreh in Verbindung. Ubié überließ ihm großmüthig Ländereien in Antitſcho[5]) und Amba-Sea, die ihm reichliche Einkünfte gewährten. Nach dem Sturz des Erſtern ward Schimper dieſer Hilfsquellen beraubt und hat während

---

[1]) Tetš. [2]) Baša.

[3]) Die Lage von Maï-qoqa iſt auf der Karte II im Ergänzungsheft der Geogr. Mittheil. Nr. 13 nicht richtig verzeichnet. Die Ruinen liegen ſüdlich wenige Grade O. von Adi-Abun, und NW. zu W. von Adoa über dem rechten Qoqa- oder Asam-Ufer.

[4]) Detšas. [5]) Antitšo.

der Kriege zwischen Kaiser Theodor und dem Rebellen Agow Negusié viel Trübsal und Ungemach in diesen undankbaren Ländern erfahren müssen. Trotz allen harten Schlägen des Schicksals, die ihn betroffen, ist er aber immer noch der alte rüstige und bewegliche Mann unverwüstlichen Humors, der bei einer Pfeife Tabak und einem Glas Honigwein ganze Abende mit uns verplaudert und dessen umfassende praktische Kenntnisse der botanischen Verhältnisse des Landes Steudners Studien trefflich unterstützen.

Bekanntlich hat Schimper während einer Reihe von Jahren großartige zoologische und botanische Sammlungen veranstaltet und er hoffte mit Rückkehr der geordneten Verhältnisse und Zustände in Habesch[1]) und durch Unterstützung von Seiten des Negus Theodor seine wissenschaftlichen Arbeiten bald wieder aufzunehmen im Stande zu sein.

Während unseres längeren Aufenthaltes in Adoa oder Adowa hat er sich treulich und freundschaftlichst unserer angenommen, ist uns mit dem reichen Schatz seiner Erfahrungen belehrend und rathend immer und zu jeder Zeit bereitwilligst und mit Freuden an die Hand gegangen und ich halte es für meine Pflicht, im Namen der Expedition unserem braven Landsmann hiermit öffentlich den Ausdruck unseres Dankes auszusprechen.

Nach den astronomischen Ortsbestimmungen von Rüppell (Reise in Abessinien II, S. 418) beträgt die geographische Breite von Adoa 14° 9′ 50″ — nach Bruce 14° 7′ 57″ — Rochet d'Hericour 14° 10′, die meinigen am Nordrand der Stadt ein Mittel von 14° 14,8′. Die Meereshöhe ist ungefähr 6000 Par. Fuß.

Die Stadt liegt zwischen dem südlichen Fuße des Scholoda[2]) am linken Ufer eines kleinen Baches, der sich unterhalb Adoa mit dem Asam vereinigt und nach Einigen den gleichen Namen

---

[1]) H'abeš. [2]) Šoloda.

führt [1]). Dieſer Bach entſpringt $1^1/_2$ Meile öſtlich von der Stadt in einem weitläufigen Sumpf. Die ſüdlichern, weniger zuſammenhängenden Quartiere ſind über mehrere Anhöhen zerſtreut und theilweiſe ſehr im Verfall begriffen. Viele Kirchen, wie gewöhnlich in kleinen Hainen, erheben ſich in und um Adoa, unter denen ſich die von Methanialem auszeichnet. Sie iſt, wenn ich mich recht erinnere, von Detſchas [2]) Sabagadis erbaut, der eine große Glocke hierher ſtiftete. Die Straßen ſind eng, krumm und ſchmutzig, die Häuſer meiſt aus Stein gebaut, viele haben Dächer von Thonſchieferplatten, andere von Stroh; auch ſolche mit 2 Stockwerken ſind keine Seltenheit. Der Hofraum iſt immer mit einer hohen Feldſteinmauer umgeben, darin ſind meiſt noch mehrere Strohhütten, Stallungen und Getreidemagazine errichtet, hin und wieder auch kleine Gärtchen, Arundo-Gruppen, Weinſtöcke und namentlich die Wonza [3])-Bäume (Cordia habessinica) mit dichtem Schattendach und ſchönen weißen Blüthenbüſcheln geben einzelnen Partien der Stadt ein recht freundliches Anſehen.

An der nordöſtlichen Ecke von Adoa, auf einer ſteinigen Ebene am Bach iſt der große Marktplatz, wo an mehreren Tagen der Woche Markt abgehalten und geſchlachtet wird.

Seit Jahrhunderten und namentlich ſeit dem Verfall von Axum [4]) iſt Adoa die Haupt- und erſte Handelsſtadt von ganz Tigreh und Station für allen Verkehr zwiſchen dem Meer und Gondar geworden. Die Einwohnerzahl ſchlage ich auf kaum 6000 Seelen an. Faſt alle anſäſſigen Adoaner ſind Chriſten, einige Kaufleute bekennen ſich noch zum Islam; die Hauptbeſchäftigung der meiſten Bewohner iſt der

---

[1]) Nie habe ich ganz über die Namen dieſer Gewäſſer in's Reine kommen können. Meine Jäger, aus der Gegend von Adoa gebürtig, geben an, der Bach von Adoa heiße Asam, der von Adi-Abun Mai qoqa, nach Andern wäre der letztere der eigentliche Asam, nach wieder Andern der Fluß unterhalb der Vereinigung beider.

[2]) Detsas. [3]) Wontsa. [4]) Aksum.

Handel; viele junge Leute verdingen sich auch als Diener oder thun Kriegsdienste. Die industriellen Produkte sind von wenig Bedeutung, mit Ausnahme der Weberei von Baumwollstoffen. Einige Silberarbeiter machen zierlichen Schmuck und Filigran-Sachen. Dieses Gewerbe scheint sich aber vorzüglich in eingewanderten, ursprünglich armenischen, griechischen und indischen Familien erhalten zu haben. Auch gibt es hier Gerber und Lederarbeiter, Drechsler und Schmiede.

Durch Besuche, Leute, die ärztlichen Rath und Medikamente verlangten, Steif- und andere Bettler wird man hier, wie im ganzen Land, viel belästigt. Auch einige Geistliche und Schriftgelehrte fanden sich ein, ziemlich unterrichtete Leute, welche mir mehrere Manuskripte und namentlich eine abessinische Königsliste verschafften. Häufig verkehrten wir mit dem heitern Bascha [1]) Muhamed, der uns oft zu Tisch lud, und mit einem alten Kaufmann, Worke, dessen Sohn in Britisch-Indien gewesen war.

Ich streifte zu Fuß und zu Pferd weit in der Gegend umher, theils um zoologische Beute zu machen, theils behufs meiner geographischen Aufnahmen. So bestieg ich den Scholoda [2]), einige Höhen des Plateaus von Axum [3]), die Abtei Aba-Gerima am Fuße des Semaiata mit einer wunderthuenden Quelle in dichtem Hain, schönen Palmengruppen und einer alten Glocke. In der Kirche zeigte man mir unter anderem geistlichen Schwindel den halbverschütteten Eingang zu einem unterirdischen Gemach, von dem aus ein Gang direct nach Jerusalem führen soll.

Gemeinschaftlich mit Steudner, der meist seinen botanischen Forschungen oblag, ritt ich nach den Ruinen der schon vorerwähnten portugiesischen Feste und Jesuiten-Residenz Fremona, jetzt Maï-qoqa. [4])

---

[1]) Baša. [2]) Šoloda. [3]) Aksum.
[4]) T. i. das rauschende Wasser.

An den Bächen um Adoa findet sich eine kleine Fischotterart (Dagósta), außerdem beobachteten wir verschiedene Antilopen, namentlich Antilope Madoqua, vier Herpestes-Arten, Stachelschweine, Honigdächse. Zwei Arten von Hyänen sollen vorkommen und neben dem Erdferkel (Orycteropus) noch ein anderes kleineres, ähnlich gebautes Thier, Tschera genannt.

Von Vögeln fielen uns in der Gegend auf:

Verschiedene größere Drymoeca-Arten, Coliuspasser macrocercus und laticanda, Euplectes flammiceps, Bessornis semirufa, Thamnolea semirufa, Alcedo maxima und cristata, Columba albitorques, Ciconia leucocephala, Rallus habessinicus.

* * *

Einen in vieler Beziehung höchst interessanten Ausflug unternahmen wir in Gesellschaft Schimper's, es galt der alten Hauptstadt der Aethiopen und Homeriten, Aksum. Am Morgen des 20. November ritten wir, nur begleitet von wenigen Dienern und einem Packthier, das Teppiche und etwas Provisionen trug, in westlicher Richtung über den Asam und Maï-qoqa, deren tiefes Bett mit niedrigen Feigensträuchern und einigen Akazienbäumen umsäumt ist. Die Gegend ist namentlich während der ersten Hälfte des Weges nicht ansprechend; fast baumloses, nur theilweise kultivirtes Hügelland, das von mehreren dem Asam zueilenden Wildbächen durchfurcht ist, senkt sich allmählig bis zum Fuß des 800—1000' über Adoa erhabenen Plateau von Aksum, dessen Abfall ziemlich steil und an einzelnen Stellen mit Büschen, Hochgras und Kronleuchter-Euphorbien bewachsen ist. Ehe man dasselbe erreicht, passirt man ein Stück sumpfigen Wiesengrundes mit hohen Binsen und Gramineen, auf denen Schaaren von langschwänzigen Finken (Coliuspasser) sich wiegen. Diese Sumpfpartie erstreckt sich wohl 2 Meilen nördlich, wir überschreiten sie und den Bach, dessen Quelle sie bildet, nahe an ihrem südlichen Rand unfern der Kirche Adi-Johannes.

Zwiſchen Adoa und dem Fuß des Plateau von Akſum beſteht das Terrain aus Urthonſchiefer, mit mächtigen, oft krat-artig zu Tage tretenden Quarzhängen, zuweilen erſcheinen in Niederungen mächtige Schichten von Geröllablagerung und fruchtbarer Dammerde.

Dieſe geologiſchen Verhältniſſe ändern ſich bei Erſteigung des Plateau. Hier treten gewaltige horizontale Maſſen — Schichten mag ich ſie nicht nennen — von kieſeligem Eiſenthon, von trachytiſchen Laven und Baſalt auf, welch letztere vulkaniſche Geſteine häufig milchblaue Chalcedon-Druſen mit Quarz- und Amethyſt-Kryſtallen einſchließen. Ich bin geneigt, jenen Eiſenthon, der immer und durch ganz Abeſſinien und die Gala-Länder mit Baſalt vorkommt, für ein Zerſetzungsprodukt baſaltiſcher Wacke zu halten. Der Eiſengehalt iſt unbedeutend und kann nicht über 24 Procent betragen. Der höchſte Punkt am Rand des Plateau, das wir erſtiegen, iſt ein Hügelrücken mit kleinem Dorf und mit ſchönem Woira- (Oelbaum) Wald umgebener Kirche, Adi Jéſus genannt.[1]) Von dieſem Punkte, den ich mehrmals beſuchte, habe ich zahlreiche Azimuth-Winkel nehmen können, da man eine ganz freie Ausſicht nach O. auf die Gebirge von Adoa und Antitſo hat und auch Damo ghelilah[2]) und die Berge von Semién deutlich ſieht; auch in N. und NW. bemerkt man noch einzelne hervorragende Punkte von Seraui[3]) und der Gegend um den mittleren Mareb-Lauf. Auf dem Plateau ſelbſt erhebt ſich neben andern unbedeutenderen Hügeln der kleine Gebirgsſtock Daba Mentele oder Mentelen, den man von Adi Jéſus

---

[1]) Steudner nennt folgende hier vorkommende Pflanzen: Colqual (Euphorbia habessinica), Jasminum habessinicum, Croton macrostachys, Rumex alismaefolius, der ſtrauchartigen, ſtachligen weißblättrigen Octostegia integrifolia, Arabia habessinica, Caillica dichrostachys, Acacia albida, Pterolobium habessinicum (amhariſch Gondefta genannt, ein Strauch, der ſich durch ſeine angelförmig rückwärts gebogenen Dornen auszeichnet und viel Gerbſtoff enthält), Dodonaea viscosa, Solanen und Vernonien verſchiedener Art.

[2]) Chelilah. [3]) Serawi.

Digitized by Google

Digitized by Google

1 ΑΕΙΖΑΝΑC ΒΑCΙ ὸς Ἀξωμιτῶν καὶ
2. ΟΜΗΡΙΤΩΝ ΚΑΙ Τ Ῥαειδᾶν καὶ Αἰθ-
3. ΙΟΠΩΝ ΚΑΙ CΑΒΑ ῶν καὶ τοῦ Σιλεῆ
4. ΚΑΙ ΤΟΥ ΤΙΑΜΩ ΚΑ Βουγαειτῶν καὶ Το-
5. ΚΑΕΟΥ ΒΑCΙΛΕΥC σιλέων, υἱὸς θεοῦ
6. ΑΝΙΚΗΤΟΥ ΑΡΕΩC αχτησάντων
7. ΚΑΤΑ ΚΑΙΡΟΙΙΤΟΥ Θ νους τῶν Βουγαει-
8. ΤΩΝ ΑΠΕCΤΙΛΑΜ ους ἡμετέρους
9 ΑΔΕΛΦΟΥC ΑΙΑΖΑ καὶ τὸν Ἀδηφᾶς
10. CΥΤΟΥC ΠΟΛΕΜΗC καὶ παραδεδω-
11. ΚΟΤΩΝ ΑΥΤΩΝ ΥΠ ξαντες αὐτοὺς
12. ΗΓΑΓΟΝ ΠΡΟC ΗΜ μετὰ καὶ τῶν θρεμ-
13. ΜΑΤΩΝ ΑΥΤΩΝ Β τε ρ̄ιβ καὶ προ-
14. ΒΑΤΩΝ ϖ ΚΔ ΚΑ τηνῶν νωτοφόρων,
15. ΘΡΕΨΑΝΤΕC ΑΥΤΟΥ βόεσίν τε καὶ ἐπισι-
16. ΜΩ ΑΝΝΩΝ ΠΟΤΙΖ οτίζοντες αὐτοὺς ζύτῳ τε
17 ΚΑΙ ΟΙΝΩ ΚΛΙ ΥΔΡΕ ασιν πάντας ἰς χορ-
18. ΤΑCΙΑ ΟΤΙΝΕC ΗCΑ ν τὸν ἀριθμὸν βασιλεί-
19. CΚΟΙΕΞ CΥΝΤΩ ΟΧΛ ῳ αὐτῶν τὸν ἀριθμὸν, β̄,
20. ΙΝΩΝΕΥΟΜΕΝΟΙ ΚΛ ἑκάστην ἡμέραν ἄρτ-
21 ΥCCΙΤΙΝΟΥC ΜΒ καὶ οἶνον ἐπὶ μῆνα ὅλον,
22 ΑΧΡΕΙC ΟΥ ΑΙΑΓ των αὐτοὺς πρὸς ἡμᾶς.
23. ΥΝΔΩΡΗCΑΜ άμενοι αὐτοῖς πάντα τὰ
24. ΗΔΙΑΚ ΜΦΙΑCΑΝ σαντες αὐτοὺς μετοικήσα-
25. ΚΑΤΕCΤΗCΑΜΕΝ τιεν ἴς τινα τόπον τῆς ἡμετέρας χ.
26 ΑCΚΑΛΟΥΜΕΝΟΝΜ ματλια καὶ ἐκελεύσαμεν αὐ-
27. ΤΟΥCΠΑΛΙΝ ΑΝΝΩΝ εσθαι παρασχόμενος
28. ΤΟΙCΕΞΑCΙΝΒΑCΙΛΕΙC τκοις βόας μ̄ ὑπὲρ δὲ
29 ΧΑΡΙCΤΙΑCΤΟΥ Μ ΙΝ γεννήσαντος ἀνικήτου Ἄρεως
30 ΕΘΚΑΑΥΤΩ ΑΝΔ αντα χρυσοῦν ἕνα καὶ ἀργύ-
31 ὺς γ̄ ἐπ' ἀγαθῷ.

NAPOLI

aus über eine ziemlich kahle Culturebene in einer Stunde erreicht, und ihn in einer Curve südlich umgehend, gelangt man nach einer weiteren Stunde nach Aksum. Von Adoa nach Adi Jésus rechne ich 5 Meilen oder $2^1/_2$ Stunden. Erst wenn man einen kleinen schlanken Obelisk an der südwestlichsten Ecke des Mentelen erreicht hat, erblickt man auf eine kleine Viertelstunde in NW. aus einem flachen Bergkessel auftauchend die alte Königsstadt. Das Bild ist überraschend schön, ein wahrer Wald von Juniperus-Bäumen, Cordien und ganz kolossalen Feigenbäumen, dazwischen Mauern, Obelisken, Zinnen, Kirchen, Strohdächer, Gärten mit Reben, Arundo und Bananen, eingerahmt von dem dunkeln Hintergrund von Basaltbügeln. Doch ist Aksum's alte Pracht längst dahin, seine Königsburg zerfallen, Dutzende der Obelisken, Säulen und Stelen liegen zu Boden und unter Trümmern begraben; die Krönungskirche der Nachkommen Salomos und der Königin von Saba, auf deren goldenem Perron die schöne Gudit ihren zarten Fuß eingetreten, ist in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts durch den Adailfürsten Mullamed Granjeh dem Erdboden gleich gemacht worden.

Um den schon erwähnten kleinen Obelisken, der keine Verzierung und Inschrift zeigt, liegen noch mehrere andere, theils zerbrochene. Etwa 150 Schritt südwestlich von dieser Stelle sind Schutthügel mit mehreren Opfersteinen und einer 7 Fuß hohen Stele, deren glatte Südseite eine lange äthiopische, jetzt fast vollständig verwischte Inschrift trägt, auf der entgegengesetzten die zuerst von Salt beschriebene und abgebildete griechische von einem König ΑΞΙΖΑΝΑΣ, den Rüppell für identisch hält mit dem La San seiner Königslisten, der im Jahr 345 v. Chr. an die Regierung gekommen sein soll. [1]) Von hier führt ein in den Fels gehauener Weg oder

[1]) Conf. Rüppell, Reisen in Abessinien II. S. 342. Ich bin mit dieser Ansicht nicht einverstanden, denn La San ist nach Rüppell's Forschungen der

Wasserleitung zur Stadt, rechts davon erblicken wir eine Reihe großer Opfersteine, während in der nahen Hügelwand ein unvollendeter Speos ganz in Form der altegyptischen angebracht ist.

Ueber den geräumigen Marktplatz, die mit einer Mauer umgebene politische Freistätte und Krönungskirche zur Linken lassend, erreicht man nach wenigen hundert Schritten ein niedriges Plateau, das eigentliche Obeliskenfeld, mit einer der größten Sykomoren, die ich je gesehen, deren Stamm nahezu 50 Fuß im Umfang hat. Einen sonderbaren Contrast bilden diese schlanken, oft mit einfachen und zierlichen Ornamenten fast überladenen Monolithe und Stelen zur bescheidenen Bauart der armseligen, meist runden, mit spitzigen Strohdächern versehenen Hütten der jetzigen Bewohner, die oft dicht gedrängt in ziemlich isolirten, mit rohen Mauern und Hecken umfriedeten Gehöften beisammenstehen, beschattet von immergrünen Wonza[1]-Bäumen, deren dichtes Laubdach schneeflockengleich mit Blüthen übersäet ist.

Das heutige Aksum hat eine Längen-Ausdehnung von etwa einer englischen Meile, die einzelnen Wohnungsbezirke sind zuweilen durch Gärten, Felder und Trümmerhaufen geschieden. Seine Bewohner treiben einigen Ackerbau und Viehzucht und leben in verhältnißmäßig glänzenden Umständen, da die vielen kirchlichen Feste und Wallfahrten und namentlich der Umstand, daß der Platz politisches Asyl ist, zahlreiche Fremde hierher führen.

Unser erster Besuch galt der Freistätte und Hauptkirche.

Durch ein großes Hofthor von Westen her gelangt man in einen sehr weitläufigen Hof, auf dessen linker Seite neben kleinen

---

zweite Nachfolger des ersten christlichen Königs von Aethiopien, Sara Din, und war jedenfalls auch Christ; wie könnte dieser in der 5. und 6. Zeile der Inschrift von sich sagen: Sohn des unbezwinglichen Ares. Nach einer meiner Chroniken haben die Könige Abreha und Atsbeha, die zuerst die christliche Religion annahmen, im Jahr 245 n. Chr. regiert.

[1]) Wonza.

KIRCHE VON AKSUM.

Hütten eine Reihe von 11 oder 12 Opfersteinen und viereckigen Säulen auffällt, letztere ganz in dem einfachen Styl der Aduliticchen, niedrig, mit abgestumpften Seitenkanten. Alle scheinen auf einem kubischen Piedestal gestanden zu haben und je vier umgaben eine Art von Opferstein, der auf einer Unterlage von 3—4 im Grundriß ein Quadrat bildenden Stufen saß. Die Säulen waren je auf einer Ecke der zweiten Stufe angebracht, ihre durchschnittliche Höhe ist 6 Fuß und sie dürften eine Art von Dach getragen haben. Auf einer derselben ist ein Kreuz eingehauen. Der eigentliche Opferstein dieser Altare ist ebenfalls von ganz eigenthümlicher Form. Eine dicke Steinplatte von 6—8 Fuß Länge und nicht viel weniger Breite trägt auf der Mitte ihrer Oberfläche einen kleineren 1' 6"—2' hohen rechteckigen Block, der auf 3 Seiten längs der Kanten auf seiner Oberseite eine ⊓ förmige tiefe Rinne trägt, auf der einen Breitseite wieder einen kleinen viereckigen Ausschnitt und vor demselben zwei Vertiefungen auf der unteren Platte. Die Arbeit ist einfach, aber äußerst scharf und symmetrisch. (S. Figur 11 der Tafel.)

Mitten durch den Hof der Freistätte führt ein weiter mit Platten und Bruchstücken von Monumenten gepflasterter Weg zu einer 15 Fuß hohen Doppelterrasse, auf die man vermittelst einer sehr breiten Treppe zur Kirche selbst gelangt. — Unter den Platten und Steinen des Zugangs fällt ein Obelisken-Fragment mit Ornamenten auf, die zwei übereinander liegende Lanzen vorstellen, auf beigefügter Tafel Fig. 10. In der Wand der Terrasse links von der Treppe ist ein großes vertieftes Kreuz, rechts in der Mauer ein größerer Block mit der auf Fig. 12 gegebenen Inschrift. Sie wird von Salt übersetzt: „Dieser ist der Grabstein des Bazen." Das erste Wort Za E Be N kann ganz richtig mit „dieser Stein" gedeutet werden, über die zwei andern GBGB und Za La Za N oder Za Ba Za N wage ich keine Ansicht auszusprechen. Der Grundplan der Kirche, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder erbaut wurde, ist ein Rechteck, dessen längere Axe in

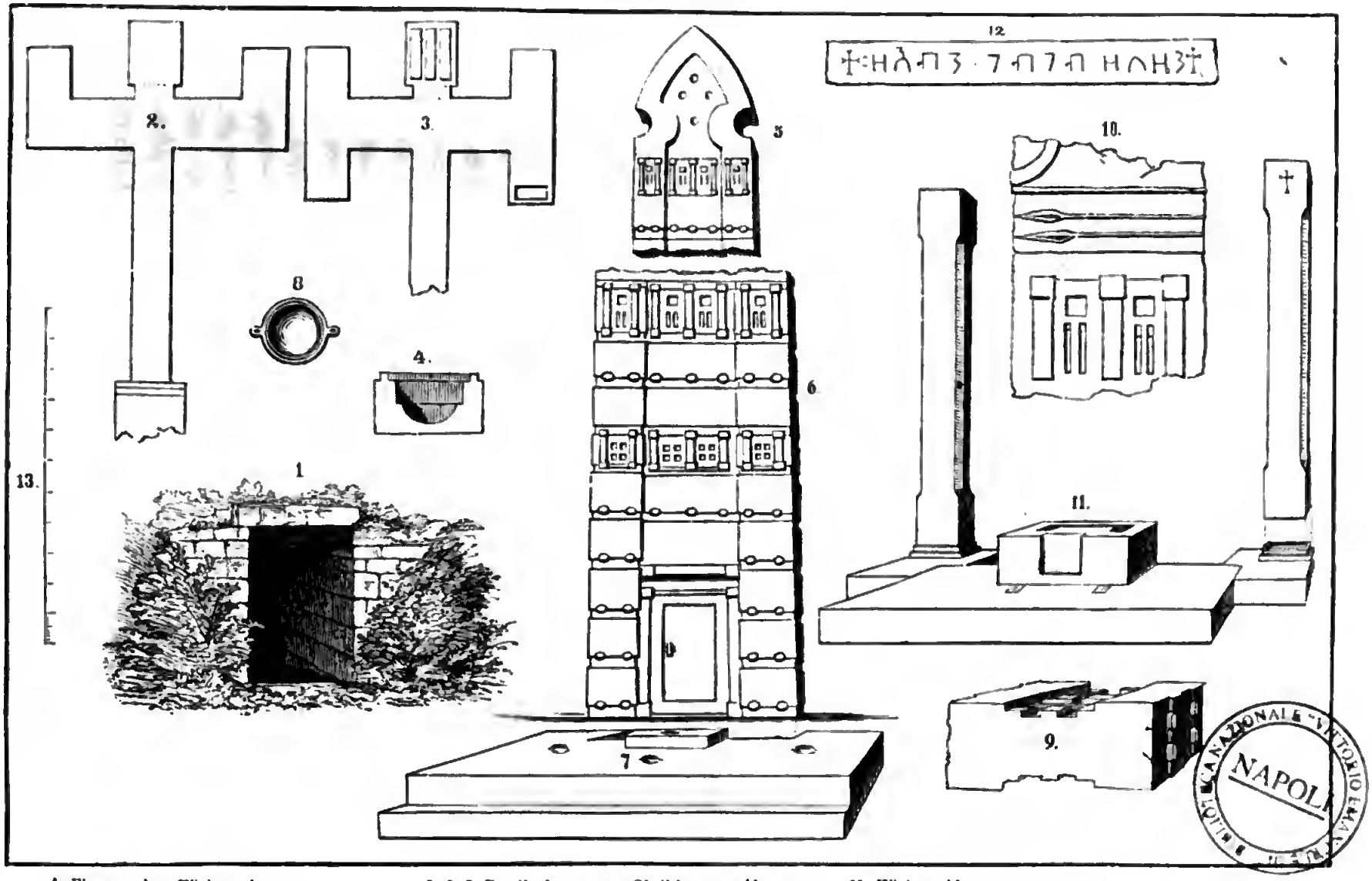
der Richtung von W. zu O. gelegen. Vor dem Eingang durch die drei Thüren ist eine Art von Porticus von 4 Pfeilern getragen. An der Südwestecke befindet sich ein viereckiger Thurm, kaum höher als das platte Dach der Kirche, das mit Zinnen umgeben ist. Auf der Mitte des Daches erhebt sich noch ein niedriges Mauerwerk, das einen Glockenthurm vorstellen soll, und darüber ragt ein vielstrahliges koptisches Kreuz.

Der Lage des Obeliskenfeldes ist schon gedacht. Nur wenige der Spitzsäulen stehen noch, sowie eine massive, hohe Stele unter der großen Sykomore.

Die Zahl der Obelisken und Stelen dieser Stätte mag sich auf 50—60 belaufen haben, viele liegen in den benachbarten Gehöften, einige haben sich im Sturz an große Bäume angelegt.

Sie sind ausschließlich Monolithe, bestehen aus schönem Trachyt der nächsten Umgebung, wo die Steinbrüche noch zu sehen sind, und scheinen aus zwei oder drei verschiedenen Perioden zu stammen. Wir finden lange, fast ganz rohe Steinmassen, oft nicht einmal viereckig und ohne regelmäßige Spitze; andere haben mehr Stelenform, wieder andere gleichen den egyptischen Spitzsäulen, die vollendetsten und größten befinden sich am SW. Ende des Emplacements bei der großen Sykomore; diese scheinen einen hohen Thurm vorzustellen, dessen Façade nach Süd gerichtet ist. Ihre Länge beträgt 70—80 Fuß, der Querschnitt ist oblong, die Ornamentik stellt eine in Relief gearbeitete Thür mit Schloß, darüber 8—10 Stockwerke von Fenstern vor, überragt von einem kleinen Giebeldach mit bogenförmigen Seitenflächen. Auf der vorderen Seite des Feldes der Spitze sind 4—6 Löcher in Form eines Kreuzes eingehauen, die wohl zur Befestigung eines metallenen Kruzifixes gedient haben, das aber möglicher Weise erst in späterer Zeit eingefügt worden ist. Den Monolith umgiebt auf drei Seiten eine massive Platte, die auf der Façade einen breiten Sockel bildet, zu dem noch eine Stufe führt; unter der Blindthüre ist noch ein kleiner Tritt wie auf

RUINEN VON AKSUM.



BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE"
NAPOLI

1. Eingang eines Königsgrabes.
2. 3. Grundriss zweier Königsgräber.
4. Durchschnitt eines Sarkophags von Nr. 3.
5. 6. 7. Details des grossen Obelisken von Aksum.
8. Opferschale auf dem Piedestal Nr. 7.
9. 10. Obeliskenfragmente.
11. Königsstuhl.
12. Inschrift an der Kirchmauer von Aksum.
13. Maasstab für den Grundriss der Königsgräber in paris. Fuss.

letzterem und dem Sockel selbst mehrere ganz regelmäßige schalenähnliche Vertiefungen. (Fig. 5, 6, 7 u. 8.)

Eine solche Piedestal-Platte trägt eine eigenthümliche Verzierung, eine Reihe von menschlichen Händen (?) vorstellend.

An mehreren Obelisken erscheinen statt der Fenster Reihen quadratischer Zapfen, an andern Bänder mit erhabenen kreisförmigen Ornamenten. (Fig. 9.)

Am Abhang östlich vom Obeliskenfeld sind Treppen und Wege in den Fels gehauen, auf demselben Spuren von kleinen steinernen Wohnungen, Reihen von Löchern, deren Zweck ich nicht zu deuten vermag, und an seinem Fuß befindet sich ein künstliches Bassin von oblonger Form, das auf den drei freien, vom Hügel abgekehrten Seiten massive Umwallung hat und noch heute durch ein Bächlein gespeist wird, das aus N. zu O. kommt. Zwischen den Häusern der Stadt und um die Freistätte stoßen wir auf alte Baureste, namentlich Mauern von kolossalen Quadern, verschiedene Töpfergeschirre, Amphoren, steinerne, taufsteinähnliche Schalen, Löwenköpfe, die als Brunnenröhren dienten ꝛc. ꝛc.

In einem Hofe dienen vier große Marmor(?)-Platten als Sitze; ihre Oberfläche trägt noch deutliche Spuren von Inschrift, die aber sehr beschädigt ist, so daß es nicht möglich war, eine Copie davon zu nehmen. Die eine dieser Tafeln enthält viele horizontale und vertikale Linien, in denen einzelne Zeichen stehen, ich vermuthe, daß sie einen Kalender oder astronomische Tafel vorstellt.

Nicht wenig überraschten uns die sogenannten Königsgräber, auch Qonasel (Fuchsbau) genannt, 1 Meile NO. von Aksum, auf einem Hügel mit herrlicher Aussicht gelegen. Auf dem schmalen Rücken desselben bemerkt man noch ein Fundament von großen Quadern mit Säulenresten, von dessen Westfaçade ein wohl einst mit Treppen versehener Weg zum Eingang eines nach Westen geöffneten Felsengrabes führt, das wie sein Portal in den lebenden Fels gearbeitet und nachher mit Mauerung ausgekleidet worden ist.

Digitized by Google

Vom Portal geht ein Gang schräg abwärts, in ein Gemach, hinter dem 3 Kammern nebeneinander liegen, deren mittlere mit einer Thür verschlossen werden konnte. Von Inschriften ist auch hier keine Spur, nur in der südlichsten Kammer ist auf der Rückwand ein kleines Kreuz eingehauen. Etwas südlich von diesem Grab befinden sich zwei ähnliche, in deren eines ich nur mit größter Mühe zu kriechen vermochte. Es hat etwas größere Dimensionen als das beschriebene, gegenüber den 2 Seitenkammern sind hier noch zwei weitere, ihnen correspondirende, und in der mittleren Hauptkammer, deren ganzer Thür-Rahmen aus einem Stein gehauen ist, fand ich drei neben einander in den Boden eingelassene steinerne Sarkophage. Die Deckel sind zertrümmert; ihre Form ist lang rechteckig, der mittlere ist etwas größer als die beiden seitlichen, und längs des oberen Randes aller ist eine sehr sorgfältig gearbeitete Leiste zum Einpassen des Deckels. Auch in einer der Seitenkammern sind Vertiefungen, doch war es wegen des vielen Schuttes und Haufen von Fledermaus-Excrementen nicht möglich, den Ort gründlicher zu untersuchen. Das dritte Grab ist jetzt völlig verschüttet, ich vermuthe aber nach verschiedenen Spuren von Wällen und Terrassen, daß hier noch weitere alterthümliche Monumente zu Tag gefördert werden können. (Fig. 1, 2, 3, 4.)

Die Stele von Aizanas, der nach abessinischer Tradition identisch mit König Abreha sein soll, enthält für die Geographie Aethiopiens wichtige Daten und sind die darin vorkommenden Ortsnamen theilweise identisch mit den auf der im Jahr 535 von Kosmas in Adulis gefundenen Gedenktafel von Ptolemaeus Euergetes. Aizan heißt ein König der Axumiten und Homeriten, von *PAEIAIN*, der Aethiopen und Sabaeer, von *CIAEH* oder *CIAEA*, von *TIAMO*, der *BOYIAEITΩN* [1]) und *TOKAEOY*, der König der Könige, der Sohn des unbezwinglichen Ares und er beschreibt seinen Siegeszug

[1]) Andere lesen *BOYTAEITΩN*.

gegen die Bugaiten unter dem Oberbefehl ſeiner zwei Brüder Saiazana und Adepha. Nicht ganz deutlich erhalten ſind die Worte *CIAEA* oder *CIAEH* und *TO-KAEOY* auf Zeile 3, 4 und 5, da nach *TO* eine neue Linie beginnt, könnte ein Buchſtabe verwiſcht ſein, etwa ein *Y*. Silea könnte Zeilä bedeuten, Tokaiu vielleicht Taka, Bugá oder Buja Bedja[1]) (بجه) der arabiſchen Geographen. Dieſe Anſicht gewinnt an Wahrſcheinlichkeit, da bei Kosmas beide Benennungen nebeneinander vorkommen; es giebt übrigens noch eine Provinz Buja an der Gränze der Wolo-Gala.

Wir konnten uns nur zwei Tage in Akſum aufhalten, die kaum hinreichten, alles Wichtige zu zeichnen und zu meſſen. Unter Anderem erwarb ich hier noch 9 Stück meiſt ſchlecht erhaltene akſumitiſche Münzen, die ich theilweiſe in der Zeitſchrift der deutſchen morgenländiſchen Geſellſchaft (Band XVII, S. 377. 379) beſchrieben und abgebildet habe.

Nach Erkundigungen, die wir hier eingezogen haben, liegt fünf Meilen weſtlich von Akſum das Dorf Madſchud[2]) oder Wögoro, wo ſich Trümmer und Obelisken finden ſollen, wie auch in Jaha, nordöſtlich von Adoa. Dr. Schimper ſah umgeſtürzte Obelisken in Dingileh im Thal von Hanzién und ein altes Souterrain bei der gleichfalls Wögoro genannten Ortſchaft am Ufer des Woré.

---

[1]) Begah. [2]) Madsūd.

Reiſe über den Takazeh und Semién nach Gondar. Aufenthalt daſelbſt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Reise über den Takazeh und Semién nach Gondar. Aufenthalt daselbst.

Schon von Masaua[1]) aus hatte ich dem König von Abessinien, Theodor, den ich von meinen früheren Reisen her persönlich kannte — geschrieben und ihn gebeten, die nöthigen Befehle zu erlassen, damit ich, falls wir sein Reich berühren sollten, ungehindert mich im Lande bewegen könne, denn ohne Begleitung eines Beamten und ohne spezielle Erlaubniß des Regenten ist es nicht rathsam, hier zu reisen. Der Negus (d. i. König) erhielt mein Schreiben im August oder September 1861 in Lasta und beauftragte einen Adoaner[2]), Namens Rumha, der sich sein Vertrauen zu erwerben wußte, mich in Masaua[1]) abzuholen. Dort war indeß die Nachricht eingetroffen, daß wir bereits Kéren in der Richtung nach Adoa[3]) verlassen hatten, der Bote kehrte daher nach Tigreh zurück. Hier entwickelten sich nun lange Debatten über den einzuschlagenden Weg, da Rumha erklärte, er habe Befehl, uns über Lasta direkt zum Könige zu führen. Da unter den damaligen Verhältnissen in Habesch[4]) an ein Umkehren oder Rückzug über Wolkait gar nicht zu denken war, und ich immer noch hoffte, entweder von Gondar aus direkt nach Senár gelangen zu können oder den König in Debra-Tabor

[1]) Masaua. [2]) Adowaner. [3]) Adowa. [4]) H'abes.

Digitized by Google

zu finden, erklärte ich mich kategoriſch für die Reiſe nach Gondar. Auch Schimper und Baſcha Mohamed [1]) riethen für dieſe Route. Nun führen von Adoa zwei Wege dahin, der über Schire [2]), Zana und den Lamalmo und der andere über das Hochland von Semién. Ich rieth namentlich im Intereſſe unſerer wiſſenſchaftlichen Sammlungen und kartographiſchen Arbeiten für letzteren, obgleich ich die eine Hälfte des Weges im Jahr 1853 ſchon zweimal gemacht hatte und Semien ziemlich gründlich kannte. Rumha proteſtirte wieder, aber umſonſt. Der Aufenthalt in Adoa, verzog ſich bis Weihnachten 1861. Unſere Karavane beſtand noch aus 10 Laſtthieren, 8 Trägern und ziemlich zahlreicher Dienerſchaft; Rumha, der erſt einige Tage ſpäter folgte, führte ebenfalls einen Troß von Geſindel und und Packthieren mit.

Am 26. December geleitete uns Schimper noch ein Stück weit, wir nahmen gerührt Abſchied, wohl alle auf Nimmerwiederſehen!

Da erſt ſpät am Abend aufgebrochen worden war und noch einige Nachzügler erwartet wurden, lagerte man für die Nacht am Fuß des Plateau von Adi-Jeſus (2 Stunden von Adoa), das am 27. auf dem ſchon beſchriebenen Wege nach Akſum beſtiegen wurde; bald wendet ſich die Straße über ſteinige Hochebenen und Stoppelfelder mehr ſüdweſtlich zu S., das Dorf Gebgeb mit alter, berühmter Kirche links laſſend, zu dem aus mehreren Dörfern und Gehöften beſtehenden hügeligen Diſtrikt Deraga [3]). Die direkte Entfernung vom Thal von Adi-Jeſus hierher beträgt 6 Meilen. Die Bewohner Deraga's treiben theils Ackerbau, eine größere Anzahl derſelben aber Eiſenproduktion und die Verarbeitung des Metalls zu Pflugſcharen und feineren Schmiedearbeiten. Das Verfahren des Schmelzprozeſſes aus dem in Menge vorhandenen Eiſenthon iſt ein höchſt primitives, ganz ähnlich dem der Neger von Djur und der Bari; das Produkt ſelbſt ein unreines, ſtahlartiges Schmiedeeiſen, zäh, aber rothbrüchig.

[1]) Baša Mollamed. [2]) Širé. [3]) Steudner ſchreibt „Delagha".

Auf dem sumpfigen Wiesengrund am Lager sammeln sich zwei Bäche, die in tiefen Thalrissen nach S. abfließen; in Teichen und Graben stehen viele herrliche blaue Nymphaeen und Potamogeton natans, während Alisma plantago und Ranunculus ihren Uferrand zieren.

28. Dezember.

Die Nacht war sehr windig und kalt gewesen und in den Schluchten lag noch nach Sonnenaufgang Reif. Der Schum (Ortsvorsteher) des Distriktes hat uns einige Nahrungsmittel geschickt und erscheint mit zahlreichem berittenem Gefolg, um uns eine Strecke Weges das Geleit zu geben, während seine Leute zu Pferd und Maulthier Scheingefechte aufführen; anstatt der Lanze oder des Djerid [1]) (Dattelblattstiel), den die Türken und Araber bei diesen Manövern anwenden, bedient man sich hier leichter Rohrstöcke (Schambuko) [2]) und sogar Büschelmais- und Binsenstängel.

Bald führt die Straße durch eine steile, felsige Wasserrinne, mit Wildbach, der bei Aksum entspringen soll und nach SW. fließt, über schmale Plateaux-Rücken, die immer wieder durch Thalrisse coupirt sind, zu einem kleinen Sumpf in der Nähe des Fleckens Austa oder Hausta; die Marschzeit beträgt $2^3/_4$ Stunden. Auf den Hochebenen zeigen sich — obgleich die Gegend fast ganz von Baumschlag entblößt ist, wenig Spuren von Feldbau, wo Dammerde vorhanden, ist sie voll von Geröll, unter dem sich große rothe und gelbe Jaspis-Kugeln, von bedeutender Größe auszeichnen. Die Gehänge sind dichter mit Gestrüpp bedeckt, aus dem hier und da eine malerische Colqual-Gruppe ihre büschelförmig gestellten, kantigen Aeste erhebt. Am Bach und Sumpf bei Hausta ist wieder mehr Kulturland und stattliche Baumgruppen, die Felder dann und wann mit Hecken umfriedet.

Ein Sekretär (Gypogeranus) wurde erlegt und eine wohl neue Dendromys-Art eingesammelt, die in Webervogelnestern wohnt.

---

[1]) Gerid. [2]) Šambuko.

Der Vice-Gouverneur von Adoa, Kantéba Gebrai, und ein anderer Bezirksbeamter kamen, uns Brod und Schafe zu überbringen, und hielten mit ihrem großen Troß unter freiem Himmel Gerichtssitzung. Abends erschienen zwei Musiker und ein Improvisator aus seiner Suite, der halbsingend ein Heldengedicht auf unsere Reise und Besuch beim Negus vortrug, während der eine der Musikanten auf einem violinartigen Instrument schnarrte und kratzte und der andere auf einer Flöte aus Rohr dazu quiekste.

29. Dezember.

Der Weg führt immer über das Rothe Plateau weg, das zu beiden Seiten in tiefe Schluchten abfällt. Nach 2 Stunden haben wir zur Rechten das Thal der Ferfera, die dem Takazié zuströmt, links von uns kleine Bäche, die zum Flußgebiet des Woré gehören. Nach 3½stündigem Marsch lagert man im Thal Schecha[1]), das hier eine östliche Richtung hat. Kantéba Gebrai, der uns noch unterwegs begrüßt, hat einen Soldaten in das Dorf Schecha[1]) geschickt, um Schlachtvieh und Brode für unsere Karavane zu bestellen.

Abends besuchte ich die unteren Theile des gleichen Thales, auf dessen Sohle Urthonschiefer und Granit ansteht. An schönen Daro-Partien vorbei gelangte ich zu einer größern kesselartigen Erweiterung mit Sumpfwiesen. Ein Schneemon, viele Sumpfschnepfen und andere Vögel wurden erbeutet.

30. Dezember.

Nach einer kalten Nacht, während deren die abessinischen Diener ein tüchtiges Feuer unterhalten hatten, um welches sie in ihren armseligen Guari[2]) (Umhängtuch, das bei Nacht als Decke dient) gehüllt, kauerten, ersteigt man den jenseitigen Abhang des Thales und gelangt bald wieder auf das hohe Plateau, von welchem aus bei herrlicher Morgenbeleuchtung sich ein wunderbares Panorama vor

[1]) Seya. [2]) Qouri.

uns entfaltet. Die Thäler von Telemt und Semién liegen noch in tiefem Nebel, auf den ihre dunkeln, purpurnen Schatten fallen. Wie ein Meer breiten sich die obern Flächen der Dünste horizontal und leicht vom Winde bewegt über dem tiefen Bett des Takassié [1]) und andern unzähligen Rissen und Thälern aus, daraus ragen im Morgensonnengold Zacken und Kegel wie Inseln und Burgen aus einem blauen Ocean und dahinter als fernere Mauer der hoch zum Himmel anstrebende Gebirgsstock von Semién mit weit vorgeschobenen, tausende von Fußen senkrecht abfallenden Massen. Zur Linken erscheinen die Hochebenen von Geralta und Tembién, in S. zu O. die fernen Gipfel von Lasta, Abergal und Sokota, in West einzelne Punkte von Tsana [2]), in NO. noch der Damo ghelilah [3]) und Semaiata bei Adoa. Nach 2stündigem Marsch senkt sich der Pfad wieder etwas über ein grünes, gut angebautes Hochthal, an der hochgelegenen Ortschaft Debra Genet vorüber, wo heute Markt ist. Hier beginnt der Distrikt Adet, der sich bis zum Tekassié [1]) erstreckt.

Wir verlassen die Hochebene nicht, der Weg führt meist an den oft senkrecht abfallenden Kanten derselben hin; die Thaleinschnitte mögen oft an 1000 Fuß Tiefe haben und sind dabei zuweilen so eng, daß ein Schrotschuß hinübertragen würde; wo sich in diesen Schluchten Dammerde ansammeln konnte, ist Gebüsch, Colqual, Dodonaea viscosa und Agam, hohe buschartige Echinops und dazwischen Dickichte von jetzt vertrocknetem Andropogon. Auffallend war mir, auf dieser beträchtlichen Höhe noch Büschelmaisfelder und Seifenbäume (Zizyphus) zu sehen. Nach $3^3/_4$ Stunden Wegs lagert man an einem kleinen Bächlein, das über Felsplatten weg in schäumenden Fällen sich zu Thal stürzt.

---

[1]) Takazié. [2]) Tsána. [3]) Zelilah.

31. Dezember.

Mit Sonnenuntergang zeigt jetzt das Thermometer durchschnittlich + 7—8, mit Sonnenaufgang + 1—3° R.

Gegen 1½ Stunde weit führt der Pfad ganz eben über das Plateau von Eisenthon weg; dieses ist jetzt meist kahl und überhaupt fehlt Strauchvegetation; weite Strecken sind jedoch auch mit fetter, fruchtbarer Dammerde bedeckt; an feuchtern Stellen begegnet man Erbsenfeldern, in die der ganze Troß unserer Leute einfällt, jeder rupft in Eile ein Bündel Pflanzen aus und verspeist die noch grünen Früchte während des Weitergehens; jetzt gelangt man wieder an den Abfall der Hochebene, steigt aber vorher über ein Hochthal, dessen jenseitige Wand schon beträchtlich niedriger ist, als der Rand des ersten Plateau, dann erst wird der Absturz schwindelnd steil, der Pfad ist mit losem, unter den Füßen wegrollendem Gestein bedeckt und zuweilen so schmal, daß es oft kaum möglich war, festen Stand zu fassen; endlich ist die schlechteste Stelle passirt, die Gehänge werden weniger schroff, sind aber holzarm und kaum an einzelnen Stellen etwas angebaut. Unter einer hohen Sykomora, die eine enge Thalschlucht beschattet, mit Quelle und Bächlein, das NW.-Richtung hat, wird nach 3½stündigem Klettern etwas Halt gemacht, man muß die Packthiere, die einen etwas praktikablern Weg eingeschlagen, erwarten und ich mache den Versuch, eine Sonnenfinsterniß, deren Eintreten und Grenze ich übrigens nicht genaue kenne, zu beobachten. Dies gelingt nicht, doch kann ich eine Reihe von je 9 korrespondirenden Sonnenhöhen nehmen, aus denen sich die nördliche Breite für den Platz, der uns Schibago [1]) benannt wurde, auf 13° 48,5′ berechnet. Das Gepäck war indeß vorausgezogen, wir folgten Nachmittags, erstiegen wieder einen kleinen Bergkrat bis zu seinem schmalen Kamm, dann folgt nochmals ein schroffer, tiefer Absturz, zu einer hügeligen Terrasse

[1]) Šibago

und zum Dorf Tschibago[1]). Die direkte Entfernung vom Nachtlager bis hierher berechne ich auf etwa 6 Meilen. Wie schon gesagt, steht an der obersten Terrasse noch Eisenthon an, dieser liegt wie gewöhnlich auf Basalt und Mandelsteinen, darunter folgen eigenthümliche Bildungen von Thonschiefer und unter oder neben diesem von Schibago[2]) abwärts ein äußerst grobkörniger, vom Einfluß der Atmosphäre sehr zersetzter Granit; der Gries, der sich aus seiner Verwitterung bildet, enthält eine Menge graulichweißer Feldspathkrystalle von ausgezeichneter Conservation. Wir sahen deren von wohl 4″ Länge auf 2″ Dicke, nebst schönen Combinationen und Doppelkrystallen; aber auch feinkörnigere, sehr dichte Granite stehen hier an, die viele zierliche und scharfe Magneteisensteinoctaëder enthalten, außerdem bemerkt man im Geröll Stücke von Gneis und Glimmerschiefer und weißlichgraue Thone.

Ich schätze den Höhenunterschied zwischen dem rothen Plateau von Adet und Tschibago[1]) auf über 3000 Fuß. An der Westseite des letztgenannten Dorfes befindet sich ein mäßig weiter Felskessel mit Quellen, beschattet von einem wahren Wald von Sykomoren; dies ist der gewöhnliche Lagerplatz der Karavanen und auch unsere Leute hatten sich hier niedergelassen. Wegen Requisition von Futter für die Maulthiere war schon vor unserer Ankunft zwischen den Einwohnern und unserer Bande ein Streit ausgebrochen, es kam zu Schlägereien, bei denen einer der Feinde zu Boden gestreckt wurde, der Thäter war dagegen in die Hände der Dorfbewohner gefallen und gefangen genommen worden; nach langem Hin- und Herreden und Geschrei verständigte man sich soweit, daß letztere das nöthige Futter zu liefern versprachen, unsern Diener wollten sie jedoch nur gegen eine Entschädigung an den angeblich lebensgefährlich Verwundeten freigeben. Ich ließ mich jedoch in keine weiteren Unterhandlungen ein und sandte einen Berittenen

[1]) Tsibago. [2]) Šibago.

an den Gouverneur von Adoa mit einer Beschwerde gegen den Ortsvorstand, da unser königlicher Bote und Führer immer noch nicht zu uns gestoßen war. Dieser traf uns am folgenden Tag am Takazié und legte den Handel à l'amiable bei.

Bezüglich der Flora der Gegend erwähnt Steudner: Celastrus, Dodonaea, die strauchartige Cassia goratensis, Octostegia und Phlomis. Einige schöne Exemplare der Dima (Adansonia digitata) mit riesigen Stämmen, aber jetzt blattlos, streckten ihre kahlen Aeste über das niedrige Gebüsch, ihr Vorkommen ist ein Zeichen, daß man schon in eine tiefere, wärmere Region hinabgestiegen.

Der Sylvester-Abend des Jahres 1861 kann in keiner Weise von unserer Seite festlich begangen werden; jeder sucht nach einem sehr ermüdenden Tagmarsch und einem äußerst mageren Souper bald sein hartes Lager, um vielleicht im Traum der Lieben in der Heimath zu gedenken!

1. Januar 1862.

Nach kurzem Weg über magere Durahstoppelfelder des Plateau von Tschibago[1]) in SO. gelangt man zur letzten, untersten Gebirgs-Terrasse. Dieser Abhang ist eben nicht sehr steil, auf den Granitfelsen liegt meist Geröll und Dammerde, auf der viel Buschwerk wuchert, das jetzt fast entlaubt ist; auch dürres Gras bedeckt die Gehänge und dazwischen erblickt man an geeigneten Orten hier und da einige Baumwollstauden. Bald erscheint tief zu unsern Füßen in einem Strombett, dessen Breite fast die ganze Thalsohle einnimmt, der Takazié, eingesäumt mit grünen überhängenden Tamarisken; seine Wasser werden durch eine kleine Felsbarre, die quer über den Fluß läuft, gestaut, oberhalb der hierdurch gebildeten Stromschnelle verrinnt er träg in ein etwas weiteres tiefes Bassin, von licht meergrüner Farbe; einige Nilpferde recken gemüthlich ihre dicken, unförmigen Köpfe über den glatten

[1]) Tsibago.

Wasserspiegel. Ueber die Stromschnelle selbst braust der Fluß raschen Laufes auf Felsen und Kies-Grund weg westwärts.

Wir Jäger waren den Lastthieren vorausgeeilt, postirten uns im Gebüsch, gegenüber der Nilpferd-Gesellschaft, die eben sich mit Tauchübungen beschäftigte, zwei Schüsse krachten, daß das stille Thal davon wiederhallte, und zwei Kugeln schlugen klatschend in die Schädel der uns zunächst auftauchenden Kolosse. Das eine der getroffenen Thiere fiel, sich hoch bäumend, in's Wasser zurück, das andere verschwand gleichfalls augenblicklich im aufwallenden Strom. Alle vier zogen sich, unter dem Wasserspiegel fortschwimmend, dem jenseitigen tiefern Ufer zu, wo hier und da noch eine stumpfe Nase und die eckigen Augenbogen zum Vorschein kamen; aber nur auf Momente, lautlos verschwanden die schwarzen Rüster wieder. Ein schreckliches, aber vollkommen nutzloses Feuer wurde von Seiten der abessinischen Diener fortgesetzt, ohne daß die Thiere Miene machten, sich weiter zu entfernen. Endlich erschienen die Pack- und Reitthiere am schmalen Ufer, wir ließen einen Theil des Gepäckes abladen, um dasselbe der Sicherheit wegen über den Strom tragen zu lassen, einige Ortskundige der Mannschaft untersuchten vorausgehend die zum Uebergang geeigneten Stellen der Furth, wir bestiegen in höchst einfacher Toilette die sichern Maulthiere und gelangten ohne erheblichen Unfall bald an das jenseitige, flachere, mit unförmigen Geröllmassen erfüllte Ufer.

Ich habe während meiner vielen Reisen in diesen Ländern theils reitend, theils halbschwimmend oft über große, reißende Wasser setzen müssen und die Erfahrung gemacht, daß man einmal im Strom selbst angelangt, immer den jenseitigen Punkt der Furth genau im Auge behalten und namentlich nicht auf die Oberfläche des schnell dahinströmenden Wassers blicken darf; hierdurch verliert man immer die Richtung und die Reitthiere selbst vertrauen und folgen der Führung des Reiters nicht mehr.

Eine andere sehr empfehlenswerthe Maaßregel, namentlich für

Reisen im Hochland, ist die, nie auf dem diesseitigen Ufer von Thalspalten zu lagern, sondern am Gewässer angelangt, mag es noch so unscheinbar sein, dieses womöglich rasch zu überschreiten, da, vornehmlich in der Regenzeit, plötzlich Hochwasser eintreten können und der Reisende dann oft Tage lang warten muß, bis diese sich wieder verlaufen haben.

Die Terrasse von Tschibago[1]) mag 800 Fuß über dem Spiegel des Flusses liegen; wir brauchten von dort bis an den Takazié $2^1/_2$ Stunden. Die Breite der Thalsohle wechselt zwischen 80—120 Schritt, die mittlere Breite des Stroms, die ich an verschiedenen Stellen mittelst des Sextanten maß, fand ich zu 107 Pariser Fuß; die Wassermasse war für die Jahreszeit noch beträchtlich, die größte Tiefe an der Furth $3^1/_2$ Fuß, die Strömung reißend; nach kurzem Weg staut eine zweite Stromschnelle oder Felsbarre wieder den Stromlauf. Die Ufer sind theils sandig, theils felsig, hier flach, dort hoch und steil, meist bewachsen mit einem schmalen Saum von Akazien, Tamarisken und Nabaq, an denen sich Cissus, Ipomaea, Cucurbitaceen und andere Schlingpflanzen empor winden. Einzelne stattliche Sykomoren mit ihren großen Blättern oder grüne Tamarhinden unterbrechen angenehm die Strauchvegetation. Strecken, wo der Fluß Sand aufgehäuft hat, sind erfüllt mit graublättrigem Uscher[2]) (Calotropis procera) mit seinen großen, ballonartigen Früchten und atlasglänzender Wolle darin. An den steilen, felsigen Thalgehängen steht hier und da eine kahle Adansonie.

Einige 100 Schritte unterhalb der Furth schlugen wir unter dichten Tamarisken und Akazien unser einfaches Sonnenzelt und Lager auf und bald weideten die ermüdeten Lastthiere an den steilen Halden des Ataba-Thales, das aus Süd her hier mündet; $1^1/_2$ Meilen stromaufwärts stürzt sich der reißende

---

[1]) Tšibago. [2]) Uscher.

Woré[1]) oder Worié und etwas südöstlicher die Gewa aus einer engen Thalschlucht in den Takazié, etwa 8 Stunden thalabwärts die Ferfera, in der sich viele Gewässer von Tsana vereinigen.

Der Aufenthalt im Takazié-Thal ist für Menschen und Thiere gleich ungesund, doch wollten wir das Tiefland nicht passiren, ohne uns etwas hier umgesehen zu haben, obgleich wir in der ganz unbewohnten, und an Vegetation eben nicht sehr reichen Gegend nicht gerade hoffen durften, reiche zoologische und botanische Beute zu machen.

Kaum im Lager installirt, wurde die Hippopotamus-Jagd wieder aufgenommen. Die Thiere lagen ungefähr noch an der Stelle, wo wir sie verlassen hatten, zogen sich aber bald wieder nach der tiefen Mitte des stillen Wassers und tauchten nur hier und da für einen Augenblick auf, um Luft zu schöpfen.

Ich hatte außer meiner Doppelbüchse, die ich gewöhnlich trug, noch ein schweres Elephantengewehr, das $^1/_4$pfündige Kugeln schoß, zur Hand genommen, konnte jedoch wegen des dichten Ufergebüsches und des großen Gewichtes der langen Büchse sie nicht rasch genug handhaben. Doch auch Kugeln kleineren Kalibers schienen die plumpe Gesellschaft nicht in angenehmster Weise zu kitzeln. Ein sehr stattliches Thier hatte sich deshalb abgestohlen, war unbemerkt bis zur Stromschnelle gelangt und trabte plötzlich wankenden Schrittes durch das seichte Wasser der Furth stromabwärts; einige auf größere Entfernung abgefeuerte Kugeln bewogen es bald, ein rascheres Tempo einzuschlagen, in gewaltigen Sätzen gewann es bald das tiefe Wasser wieder, das brausend über dem Koloß zusammenschlug. An der Stelle war jedoch der Fluß schmal und eine zweite Barre, die wir gleich mit Schützen besetzten, hinderte weitere Flucht. Schwer verwundet tauchte der Gomari (amharischer Name des Nilpferds) nach kurzen Pausen immer wieder auf, um Luft zu schöpfen und neue Schüsse zu em-

[1]) Der Name soll von Wor, der Mond, herkommen

pfangen. Die eintretende Nacht machte der weitern Verfolgung bald ein Ende und auch unſere Hoffnung, das Thier am andern Morgen verendet zu finden, erfüllte ſich nicht, wir ſahen keines derſelben wieder.

Anſtehend fand ich in der Thalſohle nur Granit und Glimmerſchiefer, dagegen im Geröll Quarze aller Art, Mandelſteine mit Meſotyp, Chabaſit, Apophyllit, und ſpangrünen, thonigen Maſſen, Baſalte, Melaphyre, Augit-Geſteine ꝛc.

Die Vegetation war jetzt, drei Monate nach dem Ende der eigentlichen Regenzeit, faſt gänzlich blüthenlos. An den höhern Thalwänden ſtehen viele iſolirte, kahle, aber mit reifen Früchten behangene Adanſonien; immergrüne Capparideen von Cissus quadrangularis und kletternden Aporyneen überzogen, in deren Schatten noch kümmerliche Cleomen, Baccharis und Verbesinen einzelne Blüthen zeigen, erheben ſich aus dem dürren Gras.

Die an dieſen heißen Berglehnen kultivirten Baumwollſträucher ragen beſenartig und blattlos kaum über die langen Halme des Steppengraſes hinaus.

An der Thalſchlucht des Ataba erblickt man hier und da kleine Umzäunungen von Nabaq- und Akazien-Dornen, in denen Durah gepflanzt wurde; die Ernte iſt längſt vorüber, noch ſtehen aber die blaßgelben, rohrartigen Stengel. Einige Solanen mit goldgelben Früchten und ſtachligen Blättern und gelbblühender Hibiscus ragen mit Uſcher[1]) zwiſchen dem Geröll hervor, unter und zwiſchen dem ſich enganſchmiegend an das glatte Geſtein, neben einer kleinen, mit Roſa-Blüthen behangenen Polygala, Polycarpea linearifolia und Corrigiola die unſcheinbaren Blüthen treibt.

An den feuchten Stellen und an Bänken zeigen ſich grüne Cyperus-Büſche neben dem hohen Saccharum, deſſen 3—4 Fuß

[1]) Uſer.

lange, weißſeidenglänzende Blüthen- und Fruchtriſpen auf 15 Fuß hohem Halm ſich aus einer Roſette ſchmaler, langer Grasblätter erhebt, an Pracht nur Pyrnerium argenteum Amerika's gleich, ja ſogar dieſes noch übertreffend. Kleine Convolvolus und Ipomeen mit weiß- und graugezeichneten Blüthen kriechen daneben und bilden mit goldgelbem, niedrigem Medicago und Trifolien mit purpurnen Blüthen reizende kleine Bouquets, in den brennendſten Farben herrlich mit der ſie umgebenden Oede der Rollgeſteine contraſtirend.

Auch die Inſektenwelt iſt bei der herrſchenden Trockenheit ſchwach vertreten, nur wenige Lepidopteren umflatttern die Büſche oder ſitzen auf dem feuchten Sand. Grünblaue Cicindelen laufen, hier und da auffliegend, am Ufer und Pfützen hin und her, große ſtachelrückige Grillen und ſtachlige Pimelien ſuchen unter unſern Kiſten und Zelt Schutz vor der Sonne, von Termiten zeigen ſich Spuren an Bäumen und dürrem Holz, das ſie mit Erde überkleiden.

An Fiſchen iſt der Fluß reich, wir ſahen viele großſchuppige, olivengraue Cyprinen mit lebhaft wachsgelben Floßen und eine Heterobranchus-Art von enormer Größe, welche die Leute angeln und mit abeſſiniſchem Fiſchgift, Ternacha[1]) und Birbira genannt, betäuben. Erſtere iſt Verbascum Ternacha, Hochst., die zweite Berebera ferruginea. Bunte Lacertinen kauern an Geſtein und Baumſtämmen und im Takaſſeh[2]) und ſeinen Nebenflüſſen hauſt das ſcheußliche Crocodil und am Ufer lauert die große, flinke und biſſige Nileidechſe auf Beute.

Die Vogelwelt war beſſer vertreten. Aus der Sippe der Falconiden ſah ich nur den grauen Singſperber, im Atabathal die ſtolze Aquila Verreauxi, in weiter Ferne kennbar durch ihren blendend weißen Hinterrücken; von Eulen ſehr einzeln die kleine, auch bei Tag fliegende Athene perlata und Otus leucotis. Ein Ziegenmelker (Caprimulgus poliocephalus Rüpp.) läßt die ganze

---

[1]) Ternaxa. [2]) Takazeh.

Nacht ſein eigenthümliches Geſchrei hören, die wunderbar ſchöne fadenſchwänzige Schwalbe (Hirundo filifera) ſingt in reißendem Flug ihr zwitſchernd Morgenlied oder ruht auf einem kahlen Baumaſt neben buntfarbigen Bienenfreſſern (Merops variegatus und erythropterus). Die prächtige rothſchnäblige Alcedo cristata mit cobaltblauem Rücken ſtreicht laut und fein pfeifend über dem Waſſer hin oder wiegt ſich auf einem ſchwankend überhängenden Zweig, wie A. semitorquata, ihre Verwandte; die weiß und ſchwarz geſcheckte Alcedo rudis rauft ſich unter gällendem Geſchrei mit einem Rivalen oder rüttelt hoch über ihrer ſchuppigen Beute, auf die ſie ſenkrecht und pfeilſchnell mit großem Geräuſch unter das Waſſer ſchießt; auf einem hohlen, kahlen Baumaſt am Ufer ſitzt melancholiſch mit geſträubtem Gefieder eine andere Eisvogel-Art, von der Größe einer Turteltaube mit enormem, ſchwarzem Schnabel, ſchön blaugrau und weiß geperltem Rücken und weiß und rothbrauner Unterſeite. Es iſt Alcedo maxima, die aus ihrer Ruhe aufgeſcheucht in ſpechtartigem Flug ihrem nächſten Lieblingsbaum zueilt und ein rauhes, ganz dem des Fiſchreihers ähnliches Krächzen hören läßt.

Bunte Nectarinien umſchwärmen anmuthig ſingend in leuchtender Farbenpracht die Blüthen des Uſcher[1]), während Glanz-Staare in kleinen Truppen pfeifend und ſchwätzend durch's Geſtrüpp flattern oder kokett, ihres Metallglanzes ſich bewußt, die Flügel im Sonnenglanz ausbreiten. Im dicken Gebüſch tönt die laute flötende Stimme des Lanio erythrogaster mit brennend rothem Unterleib, ſchwarzem Rücken und hellgelben Augen. Im dicken, fein gefiederten Laubdach der Tamarhinden lockt Oriolus Meloxita ganz ähnlich unſerm Pirol. Tchitrea Ferreti flattert von Dickicht zu Dickicht, den fußlangen, weißen oder roſtbraunen Schweif mühſam nachſchleppend.

[1]) Uſſer.

In den Aesten der Sykomore klettert behend, immer lärmend und oft bellend wie ein Hund Schizorhis zonura und die rothäugige Cubla sammelt Raupen, von denen die Feigen wimmeln; Turdus pelios läuft behende unter Schlingpflanzen hin und her oder streicht von einem niedrigen Busch zum andern, ihr Ruf gleicht sehr dem der Schwarzdrossel.

In den Gipfeln der Adansonien unterhält sich eine Familie grüner, langgeschwänzter Papageien mit rothem Halsband (Palaeornis cubicularis) und schrill pfeifend in pfeilschnellem, etwas wankendem Flug streicht eine Gesellschaft von Pionus flavifrons durch die Hochbäume. Außerdem sahen wir hier noch Melaenornis edoloides, Pyrrhualauda leucotis, Estrelda phoenicotis und minima; Motacilla longicauda, Oxylophus ater, Centropus monachus, Lachtauben, eine Treron und Chalcopelia afra; schreiende Völker von Perlhühnern, die zur Tränke zu Thal kommen, und einzelnere Pterocles fasciatus, die mit eintretender Dunkelheit auf Sandbänken einfallen; Ardea atricapilla und Goliath; die einsame Umbretta, der Tag und Nacht lärmende Hoplopterus spinosus und Oedicnemus senegalensis, Totanus hypoleucos und der niedliche Pluvianus cursor; Phalacrocorax melanogaster; Anser aegyptiacus.

Des Hippopotamus haben wir bereits gedacht, das an tiefen Stellen nicht selten zu sein scheint und sich nicht bloß im Thal aufhält, 7—800 Fuß hoch an den steilsten Berglehnen fand ich die Fährten dieser gefräßigen Dickhäuter. Der Klippdachs bewohnt Trümmergestein und Felsspalten, steigt auch nicht selten auf Bäume und ich habe dieses drollige Thier mit großer Behendigkeit an wenig geneigten Stämmen — den Kopf voraus — abwärts laufen sehen.

Der dickschwänzige Xerus leucumbrinus lebt in Erdhöhlen und kommt vor der Abendkühle selten zu Tag, ebenso der eben so behende als elegante Herpestes gracilis. Eine Stachelmaus

(Echimys) ſah ich, ohne ſie einſammeln zu können. Fledermäuſe zeigten ſich mit Beginn der Abenddämmerung in Menge über dem Fluß, darunter ein auch bei Tage fliegender Epomophorus.

Nicht ſelten ſind Affen, doch ſieht man ſie nur Morgens und Abends am Waſſer. Die graugrünen Meerkatzen ſind hier nur familienweiſe und ſchleichen vorſichtig an graſigen Stellen längs der Berglehnen zur Tränke herab; ehe ſie aber ihren Durſt ſtillen, wird ein hoher, dickbelaubter Baum erſtiegen, von dem aus man die Gegend rekognoszirt; endlich erſcheint am Rand des Waſſers ein altes Männchen in halbaufrechter Stellung, eine Hand auf die Erde geſtützt, den Körper weit vorbeugend, und ſtromauf- und abwärts ſchauend; es glaubt ſich vollkommen ſicher, ſetzt die beiden Vorderfüße auf einen trockenen Stein im ſeichten Waſſer — am tiefen liebt es nicht zu trinken — und beugt, die Ellbogen weit ſpreizend, den Kopf zum Fluß nieder. Aber auch während des Trinkens laufen die lebhaften braunen Augen hin und her, der kleinſte Vogel, der vorüberſtreicht, jagt dem Tota[1]) Schreck ein, deſſen er ſich aber auch gründlich ſchämt, ſich die posteriora und den weißen Backenbart kratzt und dann in vollen Zügen wieder ſäuft. Dann rückt Mamma mit Kinderchen an, das jüngſte hängt mit allen Vieren am Bauch der Alten; alles ſchlürft haſtig von der kühlenden Fluth; iſt der erſte, größte Durſt geſtillt, ſo beginnt die Jugend übermüthig zu werden, die beſorgte Mutter ergreift einen Jungen, der unvorſichtig in's Waſſer ſteigen will, am Schweif und ſchleudert ihn unſanft an's Ufer zurück oder hält ihn ſo feſt, während er ſich freizumachen ſucht und in einem Halbkreis um die Alte herumhüpft. Ein frecher Junge hat ſich durch irgend eine Ungeſchicklichkeit oder Bosheit am Papa, der gemüthlich mit der züchtigen Alten ſchmunzelt, vergangen und wird mit einer tüchtigen Ohrfeige behandelt, doch nur ein Sprung und Kehrt und

[1]) Ambariſcher Name für Cercopithecus.

der Kleine ſchneidet dem Alten die tollſten Grimaſſen. Man trinkt wieder und wieder, ein Pfötchen iſt feucht geworden und wird ſorgfältig wieder trocken gerieben und geleckt; — doch es wird unruhig im Thal und die ganze Geſellſchaft horcht lautlos auf und eilt einer über den andern ſpringend, die langen weißlichen Schwänze in der Luft peitſchend, in die Büſche!

In größerer Menge zuſammen leben die Hundskopf-Paviane. Am Tag unſerer Ankunft befand ſich ein Rudel von wohl Hunderten dieſer Thiere in der Nähe des Takazié, ſie flüchteten aber erſchreckt durch das Schießen in geſchloſſener Reihe und geführt von den älteſten, ganz weißmähnigen Männchen, bellend und ärgerlich knurrend an ſenkrechten Felskanten hin bergaufwärts. Doch macht der lange Zug hier und da Halt; ebenfalls erwachſene Männchen, die den Zug ſchließen, ſteigen auf einen Felsblock, richten ſich dort, auf den Schwanz geſtützt, hoch auf, um zu ſehen, ob noch Gefahr droht, und wie auf Kommando eines Anführers ſetzt ſich die ganze Bande wieder in Bewegung.

* * *

Auf dem Plateau von Adet, das der Takazié [1]) von der Provinz Telemt oder Tſelemt [2]) ſcheidet, hatten wir häufig in der Früh Reif, hier im Thal zeigte das Thermometer mit Sonnenaufgang durchſchnittlich 12° R., dabei fällt kaum eine Spur von Thau; Mittags 26—27° im Totalſchatten, Abends mit Sonnenuntergang 19—21°. — Das 1″ tief in der Sonne exponirten Sand eingegrabene Inſtrument ſtieg bis auf 50,2° R., als mittlere Jahres-Temperatur fand Steudner 21,4°. Eine nicht ſehr ſichere Beobachtung korreſpondirender Sonnenhöhen ergab für die geographiſche Breite der Mündung des Ataba 13° 44,8′, im Vergleich mit der

[1]) Takazié. [2]) In dem amhariſchen Dialekt wird das äthiopiſche ጸ wie unſer t ausgeſprochen, in tigreña wie tſ oder das engliſche th.

weit zuverlässigern Bestimmung von Schibago um wohl 1—2 Minuten zu viel!

Was die absolute Höhe des Takazié-Thales anbelangt, so schlage ich dieselbe auf 2700—2800 Fuß an. Nach unserem, in äußerst defektem Zustand sich befindlichen Hypsometer betrüge dieselbe um 3—400 Fuß weniger.

* * *

In der Früh des 5. Januar verlassen wir das Takazié-Thal. Etwa $^3/_4$ Stunde lang folgt man dem engen, steilen Bett des Ataba über unwegsames Geröll. Eine für uns neue, fleischige Euphorbia, die wir später nie wieder gefunden, tritt hier auf.

Ein hoher Wasserfall barrikadirt endlich die Schlucht und am linken, schroffen Thalgehänge geht es nun bergan. Bald erreicht man den schmalen Gürtel der Weihrauchvegetation; die Boswellia papyrifera (auf amharisch Mager, auf tigreña Aukoa genannt) macht hier ziemlich stattliche Bäume, mit großen, denen des Ahorn etwas ähnlichen Blättern, die aber jetzt zum Theil abgefallen sind. Nur wenn die Pflanze an sehr schattigen feuchten Plätzen steht, oder unmittelbar nach der Regenzeit zeigt ihr Stamm eine blaßgrüne, glatte Rinde, die in der Trockenheit bald springt und sich in großen, feinen, papierdünnen Blättern, die im Winde flattern, immer und immer ablöst; die kleinen, rothen Blüthenbüschel entfalten sich eben; wo ein Einschnitt gemacht wird, entquillt in reichlicher Menge ein etwas klebriger milchiger Saft, der bald an der Luft erhärtet und klare Bernsteinfarbe annimmt; am reichsten fließt der Baum ebenfalls unmittelbar nach der nassen Jahreszeit. Ob der „Lebán" von Ost-Senár, Fazogl ꝛc. derselben Spezies angehört, ist nach meiner unmaßgeblichen Ansicht zweifelhaft.

An den höhern, weniger schroffen Gehängen sind weite Strecken von Mager-Bäumen und Unterholz gelichtet und zum Feldbau

hergerichtet. Hie und da erblickt man auch das Strohdach eines vereinzelten Gehöftes.

Die Steigung dauert 2 volle Stunden, bis zu einem Eisenplateau; über dem Ataba-Thal stehen noch Granit- und Glimmerschiefer-Felsen an, letztere oft von Granitgängen durchzogen. Bald hat man die Region des Weihrauchbaumes, dann auch die der Adansonie verlassen, und die Vegetation besteht mehr in Buschwerk von Dodonaea viscosa, mehreren Celastrus-Arten und der schon genannten Octostegia integrifolia. Am Rand des Eisensteinplateaus wird etwas gerastet, im Schatten eines Ginsebwäldchens; diese Pflanze ist eine baumartige Asclepiadee, mit stilrunden, gegliederten, graugrünen Aesten und prachtvollen weißen Blüthenähren, welche aber nur unmittelbar nach der Regenzeit erscheinen.

Hier ist ein alter muhamedanischer Friedhof. Am Abfall der Hochebene stehen bereits wieder Kronleuchter-Euphorbien und Oelbäume; erstere zeigt viel Spuren einer rationelleren Kultur, denn alles Geröll ist sorgfältig von den Feldern entfernt und als Mauer und Schutz gegen Abflößen von Dammerde aufgeschichtet.

Ein $^3/_4$ stündiger Marsch auf der Hochebene hin, während dessen wir mehrmals den senkrechten Westrand derselben berühren, führt zum Distrikt und Dorf Tursegi, unsern dessen auf Felsplatten neben einem hohen Wasserfall und im Schatten einer enormen Sykomore gelagert wird. An hügligen Stellen zeigt sich hier viel Gebüsch der fleischigen, kakteenähnlichen Euphorbia tetragona, Mersi genannt, die sehr giftig sein soll. Der Feigenbaum am Lager, wie noch einige andere in der Nähe in den Spalten der Felsen stehende, überkleiden mit rankenden, wohl nach Erde und Nahrung suchenden Wurzeln das Gestein, tausende ihrer feinen, bartigen Luftwurzeln hängen weit an den Bergwänden hinab und baden ihre Spitzen im kalten Gebirgswasser. Ein äußerst lebhafter staarenartiger Vogel schwätzt auf kahlen Baumästen oder

flüchtet ſchnell in Felſenlöcher, es iſt Ptilonorhynchus albirostris der Ornithologen, den ich weiter nordwärts nicht beobachtete.

Die Fernſicht von der Hochebene aus iſt reizend; im Weſt ſchlängelt ſich tief unten das Geiſchela[1]-Thal dem Takazié zu, dahinter iſt ein Labyrinth von Hügeln, Plateaux, Thälern, Zacken und hohen fernen iſolirten Bergen, über denen ſich namentlich drei kegelförmige Maſſen erheben, die mir Alaugen oder Adi Engeda und Bed Maria benannt wurden; auch der Gojeſa oder Doieſa in Schiere[2]), Da Mariam hinter Aſum und Damo ghelila[3]) nebſt den Bergen von Adoa ſind noch ſichtbar; die wahrhaft ſchauerlichen, ſenkrechten Felswände von Telemt in SW. ſind uns ſchon ganz nahe.

Die zahlreichen Vieh- und Ziegenheerden des Dorfes kommen über Mittag an unſer Lager zur Tränke, geführt von muntern, braunen Hirtenknaben, nur mit einem Schaffell, das leicht über die Schulter fällt, bekleidet.

6. Januar.

Heute iſt abeſſiniſches Weihnachtsfeſt und unſere ſonſt nicht eben ſtreng an chriſtliche Satzungen haltenden Diener erachten für paſſend, den Tag zu feiern, das heißt zu faulenzen. Eine zu dieſem Zweck abgeſandte Maſſendeputation, die den betreffenden Antrag uns mit vieler rhetoriſchen Fertigkeit darlegt, wird abgewieſen und gemeſſener Befehl gegeben, eiligſt ſich zur Abreiſe zu rüſten. Auf der hier und da angebauten Hochfläche erheben ſich vor uns zwei niedrige Terraſſen, an der erſten nahe am Weg befindet ſich eine Reihe enormer künſtlicher, aus Baſaltgeröll aufgehäufter und theils mit grünem Moos überzogener Hügel, unter denen der Eroberer Granje, von den Eingeborenen auch Keraï, d. i. Hyäne, genannt, ſeine Schätze vergraben haben ſoll. Man erzählt hier, daß der Portugieſe, der den Adailfürſten nach einer

[1]) Geisela. [2]) Šire. [3]) Damo ǯelilah.

verlorenen Schlacht verfolgt und erschossen hat, ihm das Ohr abschnitt. Bald fanden Abessinier den Leichnam und brachten den Kopf Granje's in das Lager des Königs Claudius, um dort reiche Belohnung zu erwerben, als der Portugise durch Vorzeigen des Ohrs den Beweis lieferte, daß er der wirkliche Held des Tages sei.

Rechts von unserem, immer nach Semién zu etwas ansteigenden Plateau ist der oft fast senkrechte Abfall zum Geischela [1])-Thal, links zur Ataba, welch' letzterer Fluß hier einen ziemlich weiten Bogen nach Ost machen muß. Zwei Berge, die steil konische Ber-Amba, neben der mauerartig senkrechten Bel-Amba scheinen mit ihren ungeheuren Felsmassen den Weg vor uns vollkommen abzuschließen und nur ein zuweilen kaum fußbreiter, schwindelnder Steig führt längs der östlichen Wand der Ber-Amba über Klüfte und Felsstürze hin; ein anderes, schmales Plateau eröffnet sich vor uns, von dessen Süd-West-Rand man auf jähem Zickzack-Pfad über Felsen und Geröll wieder in die Schlucht der Ataba gelangt, deren Gras-Vegetation und Belaubung schon zum großen Theil verdorrt und abgestorben ist, obgleich die trockene Jahreszeit hier erst vor Kurzem begonnen hat. Ein enges Seitenthal, von der Bel-Amba herabkommend, mündet hier in das der Ataba, doch berühren wir den letztgenannten Fluß noch nicht, sondern halten uns auf den vielfach kupirten Vorbergen ihres linken Ufers. Rumha war in ein benachbartes Dörfchen, Kerimbera, vorausgeeilt und hatte dort einen großen Krug Bier erpreßt, ein wirkliches Labsal während des heißen, harten Tagmarsches. —

Die beiden Bergriesen Ber- und Bel-Amba in O. und S. umgehend, wird endlich in der Thalschlucht der Fiël Woha [2]) Halt gemacht.

Von Tursegi bis an die Ber-Amba hatten wir $2^1/_4$ Stunden, von hier nach Fiël Woha [2]) $1^1/_2$ Stunden gebraucht.

---

[1]) Geikela. [2]) Wolfa.

Fiël Woha[1]) ist ein ziemlich enges, 20—30 Fuß tief im rothen Eisenthon eingerissenes Thal mit fast senkrechten Wänden, sein Wasser aber jetzt vertrocknet. Einige Sykomoren mit pappelartigen Blättern und Zizyphus-Bäume beschatten unser Lager; am Gehäng stehen gelbblühende Mersi-Euphorbien, Dodonaea (Taxsus), Akazienbüsche, Aloë, Cissus, eine strauchartige Cassia (C. goratensis) und gelbblühende Octostegien, darüber einzelne höhere Stämme von Akazien, Weihrauchbäumen und verkrüppelte Adansonien. Am rechten Ufer der senkrechten Thalschlucht quillt aus einer kleinen Felsgrotte eine starke Quelle, um bald im Sand zu verrinnen, eben diese hat dem Thal den Namen Fiël-Wolia (das Ziegenwasser) gegeben.

Zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten in Süd thalabwärts mündet unser Thälchen in den hier sehr wasserreichen, mit Felsblöcken durchsäten Gebirgsstrom Ataba, an dessen jenseitigem Ufer die relativ wohl 3000′ hohen Felswände Tsenufera oder Djenofera[2]) und Dongolaha sich jäh erheben; der erstere scheint oben ganz platt und flach zu sein und ich unterscheide deutlich mittelst Fernglas ein kleines Dorf und viele Colqual- und Feigenbäume auf seinem Plateau.

Der Dongolaha ist von drei auffallenden Spitzen gekrönt.

Die Gebirgsmassen scheinen hier ausschließlich aus trachytischen Laven, Mandelstein und Basalt zu bestehen; letzterer zeigt oft concentrisch schalige, an andern Stellen schöne Säulenbildung, die Mandelsteine enthalten neben Chalcedon-Schnüren, Blasma, spangrüne, thonige, Wasser begierig aufsaugende Massen, Stilbite, Hypersthene und Augite; wo sich Basalt findet, fehlt nicht der Eisenthon, in diesem wieder bemerkt man oft sehr feinblättrige, hellgraue Thonschichten. In der Thalsohle der Ataba steht noch Glimmerschiefer an, obgleich dieser Platz wohl 800—1000 Fuß höher liegt, als das Thal des Takässeh[3]).

---

[1]) Wolia. [2]) Dsenufera oder Genufera. [3]) Takazié.

7. Jamar.

Nach $^1/_4$ Stunde überschreitet man ein weiteres Bachbett in Eisensteinfels, das noch ziemlich viel Wasser enthält. Auch dieses soll Fiel Woha [1]) heißen und seine Quelle zeigte bei 11° Lufttemperatur $21^1/_2$° R. Wärme, der Geschmack des Wassers erschien mir etwas eisensäuerlich. Bald erreicht man in SW. das eigentliche Ataba-Thal, dem wir, stetig ansteigend, folgen; das Bett dieses reißenden Bergwassers ist häufig durch Basalt und schwarze Melaphyr-Wände eingeengt, an denen sich der Strom rauschend bricht. Der Thalgrund erscheint übrigens weiter, die Gehänge weniger steil, die Vegetation belebt sich mehr und mehr und hin und wieder erscheint ein kleines Dorf an den Geländen, mit Feldern umgeben, die durch lange Wassergraben oft künstlich bewässert werden.

Nach $3^1/_2$stündigem, rüstigem Marsch erreicht man eine Gruppe von uralten Sykomoren, Sabat-Worka [2]), auf einer kleinen Plattform am rechten Ufer der Ataba. Zwischen den dicken, knorrigen Stämmen liegen schwarze Melaphyrblöcke zerstreut, die theils hohlen Feigenbäume recken ihre weiten Aeste fast horizontal über den ganzen Platz, der durch das für die Strahlen der Mittagssonne undurchdringliche Laubdach und den benachbarten Fluß angenehme Kühle erhält. Oft hat schon Negus Theodor hier mit seinem Stab gelagert. Wie viele Jahrhunderte mögen an diesem Feigenhain vorübergegangen sein und wie viele Generationen im kühlen Schatten hier gerastet haben!

Ungefähr auf halbem Weg zwischen Fiel Woha [1]) und Sabat-Worka [2]) beobachtete ich an der senkrechten Felswand des linken Flußufers eine ganz eigenthümliche Säulenbildung. Durch eine vertikale, nun ganz blosgelegte Spalte im Gebirg hat sich basaltische Masse offenbar in noch feuerflüssigem Zustand gehoben und ergossen. Nach unten zu zeigt dieses Gestein eine senk-

[1]) Fiël Wolla. [2]) Sabait Worka.

rechte Absonderung, nach oben, gegen die Oeffnung der Spalte breiten sich die Basaltsäulen divergirend garbenförmig aus. Der Basalt ist durch verwitterte und zersetzte Eisentheile auf seiner Oberfläche gewöhnlich ockergelb gefärbt.

8. Januar.

Viele Diener klagen heute über Kopfweh, Schwindel und Brechreiz und man glaubt, diesen Zustand dem Genuß von Brod zuschreiben zu müssen, das viel Mutterkorn oder Lolium enthält, welche hier in Abessinien durch Nachlässigkeit häufig unter das Mehl kommen.

Dem rechten Ufer der Ataba entlang, immer ansteigend, gelangt man nach 2 Stunden Marsch in den Distrikt Abena oder Habena, von hohen Berglehnen eingeschlossen, an denen kleine Ortschaften anmuthig zerstreut liegen. Die üppige Vegetation des Thals einerseits, das Unwohlsein vieler Diener und der schlechte Zustand der Maulthiere andererseits veranlassen uns, hier Rasttag zu machen. Mitten unter blühenden Rosenbüschen im Schatten eines großen Feigenbaumes und nur wenige Schritte vom schäumenden Fluß ist bald abgepackt, und munter wälzen sich die armen Maulthiere auf der Erde und gehen dann ihrem Führer, einer Stute, folgend auf benachbarte Waideplätze.

Unter viele andere Untugenden des Maulthiers gehört auch die, ohne besondern Anlaß sich weit vom Lager zu entfernen oder gar förmlich die Flucht zu ergreifen. Dem Durchgänger folgt dann die ganze Heerde. Um derartige, während des Marsches nicht eben amüsante Zwischenfälle zu verhüten, hatte ich schon in Kéren ein Pferd gekauft, an das sich die Maulthiere sehr leicht attachiren, und ihm, das ein weniger unbändiges Naturell hat, folgen als ihrem Mentor alle gern. Ist während des Marsches das Pferd voraus, so drängen alle Baghlo[1]) (der amharische Name des Maulthiers), ihm zu folgen. So sehr aber die letztern ihren Verwandten mütterlicher Seits Zuneigung erweisen, so gründlich ver-

[1]) Baxlo.

achten sie die väterliche Race. Der Esel mischt sich mit Stolz unter die Bastarde, die ihn aber entweder ignoriren oder gar nicht um sich dulden und den armen Langohr wüthend mit Bissen und Schlägen bedienen, wenn er es wagt, sich in ihre Gesellschaft einzudrängen.

So wenig als im Sudan und im Innern Arabiens werden hier die Einhufer beschlagen und doch behält der Huf alle nöthige Kraft und Stärke und seine Elastizität gibt dem Thier mehr Halt auf Saumwegen, als jegliche Art von Beschlag, auch Hufkrankheiten und Hornspalte kommen sehr selten vor. Ist der Huf lang gewachsen und genirt sein nach und nach etwas ausfaserndr Vorderrand das Thier im Gehen, so wird er mittelst Meisel oder Feile beschnitten.

Doch kommen wir wieder auf das Thal von Häbena zurück, wo wir $1^1/_2$ Tage in einem kleinen Paradies zubrachten.

Quer vor dem obern Thal steht der gewaltige Bergstock von Maï-Tachlo oder Maï-Tsachlo [1]), an dessen Fuß sich die aus den Schneemassen des Silkeh entspringende Beredsch-Woha [2]) (zu deutsch Eis-Wasser) mit zwei andern Wildbächen vereinigt, die dann von hier stromabwärts Ataba heißen. Die nahen Gipfel von Semién, namentlich der hohe Walia-Dant (d. i. das Steinbockhorn) sind maskirt durch die Thalwände von Häbena.

Die Grenze der Adansonien und der meisten Akazien ist unter uns. Die äußerst zahlreichen großen Büsche der prachtvollen Loranthus-Arten, mit großen purpurnen, rothbraunen oder gelben Blüthen geschmückt, zieren die oft blätterlosen Zweige vieler Bäume und Gesträuche, meist ein schönes, zusammenhängendes Laubdach bildend und den Stämmen, auf denen sie sich eingenistet, die besten Säfte entziehend. Die meisten Sträucher und niedere Baumarten haben zartgefiederte Belaubung, wie Tamarhinden, Pterolobium etc. und selbst andere, als Celastrus, Carissa, Ru-

[1]) Taχlo oder Tsaχlo. [2]) Bereds Wolia.

mex haben keine großen Blätter; die Loranthen dagegen, die auf ihnen wachsen, sind mit schönem, großem, oft lederglänzendem Laubwerk geschmückt. Loranthus gibbosulus, rufescens und platyphyllus bedecken oft einzelne Bäume völlig, so daß es schwer wird, sich von deren Art zu überzeugen; ein solcher in Lorauthenblüthe gehüllter Baum gehört zu dem Schönsten, was die Pflanzenwelt bietet. Grandiose Sykomoren und andere Feigenbäume stehen vereinzelt oder gruppenweise längs des Baches und um einzelne Gehöfte. Große Bosquets des reizenden, sich mit der geringsten Zweigspitze in die Kleider des Vorübergehenden heftenden Pterolobium habessinicum, jetzt reich mit papierdünnen, durchscheinenden, purpurnen Früchten bedeckt, geben mit ihrem leicht gefiederten dunkelgrünen Laubwerk an den schlanken Zweigen einen schönen Hintergrund für die mit tausenden großer goldgelber Blüthen geschmückten Hypericum-Sträucher und die duftenden, reichblühenden Rosenbüsche, in deren Höhenregion wir hier wieder eingetreten sind. Neben den 8—10 Fuß hohen Sträuchern des Rumex alismaefolius, des duftenden Jasminum habessinicum, der Carissa edulis, mit weißen, schwach rosa tingirten Blüthenbüscheln und mehreren Celastrus-Arten mit röthlich gefärbten Früchten erheben sich als hohe Gesträuche Compositen aus dem Geschlechte der Vernonien und die glänzendblättrige Dodonaea viscosa. Stark brennende Urtica steht zwischen gelbblühenden Cassien, stachelige Solanen mit violetter oder weißer Blüthe und grünroth oder goldgelb gefärbten Früchten, neben dunkelblauen Cyanopis vereinzelte Datura mit großen, weißen Trichterblüthen und das Fische betäubende Verbascum ternacha. Aus diesen Niederwaldgesträuchern und Kräutern erheben außer den schon genannten Ficus und Sykomoren der Tambuch[1]) (Croton macrostachys), Cordia habessinica, der Laham[2]) (Syzygium guinoense) und Erythrina tomentosa die

[1]) Tambux. [2]) Laham.

dunkeln Laubkronen neben frischgrünen Tamarhinden; von ihren Aesten herab hängen wie lange Allonge-Perrücken die jetzt in Frucht stehenden Clematis, deren langgeschwänzte Früchte dicht mit grauen, seidenglänzenden Haaren bedeckt sind. Auf alle Gesträuche schlingen sich diese Gewächse, alle mit einem lichten Schleier bedeckend und verhüllend, wie um den zu großen Contrast der Blüthenfarben zu mildern. An den Felswänden der Bergwasser stehen die starren saftigen Aloe, jetzt ohne Blüthe, daneben mehrere Arten gelbblühender Kalanchoe und rosafarbige Rocheen mit ihren gekigerten Blättern. Zartlaubiges Adiantum und Asplenium füllt die feuchten Spalten der Felsen, deren wasserbefeuchtete Flächen mit Marachantia und smaragdglänzenden Farrenprothallien bedeckt sind. Blaue Salvien, Vernonien, Baccharis und Plumbago stehen im Schatten der den Felsen entsprossenen Baum-Euphorbien und Oelbäume. Immergrüne Capparis-Sträucher umgeben deren Stämme und umhüllen ihre Aeste, selbst wieder von den saftigen, hochkletternden Stengeln cyanblauer Cammelinen, die im Farbenteppich in der Nähe des Wassers wurzeln, bestrickt. Selbst zwischen dem Geröll des Flußbettes wächst Thlaspe arvense neben der schönen Anagallis latifolia, Linarien und Ipomeen; große Epilobien mit rosafarbenen Blüthen neben gelben Verbesinen. Wir haben die untere Deqa-Region, die Woina-Deqa, betreten.

Von Säugethieren erwähne ich der schlanken, schwarzen Herpestes Mutgigella Rüpp. (amharisch: Mutschil-tschella) und zahlreicher gefleckter Hyänen, welche die Maulthiere und ihre Wächter die ganze Nacht beunruhigen.

Aquila Verreauxi und Aquila imperialis jagen längs der Felswände auf Klippdächse oder verdauen auf einem überhängenden Steinblock. Der Lämmergeier zieht Kreise hoch über uns oder schreitet rabenartig, nach Knochen suchend oder auf Ratten lauernd, über das Wiesenland; bunte Nectarinen (Nectarinia cruentata, N. Takazze und N. affinis) sondiren mit ihrem langen gekrümmten Schnabel in

Digitized by Google

Compositen-Blumen nach Insekten, zwei Arten von gelben Brillensängern (Zosterops habessinica und Z. poliogastra, Heugl.) suchen flatternd und rüttelnd Raupen und Fliegen, die kleine Muscicapa minima, Heugl. und die schmucklose Sylvia chocolatina Rüpp. schmettern in den Büschen, im undurchdringlichsten Dickicht verbirgt sich die scheue Chalcopelia bronzina und Familien der grünen Psittacula tarantae zwitschern pfeifend auf Colqual und Woira (Oelbaum), während der Helmvogel (Corythaix leucotis) Sykomoren nascht oder sein purpurnes und grünes Gefieder schüttelt.

10. Januar.

Langsam dem rechten Ufer der Ataba folgend, steigen wir nur allmälig an, unter Amidia-Bäumen (Hypericum Roeperianum) mit ihren großen dottergelben Blüthen, an schönblättrigen violetten Sparmannien und dem stark und lieblich duftenden Terarak (Jasminum floribundum) mit saftig grünen, lederartig glänzenden Blättern und zahlreichen weißen, rosa angehauchten Blüthen ꝛc. vorüber.

Nach 1 Meile gelangt man zur Mündung der Beredsch Woha[1]), die wildschäumend durch eine enge Felspforte sich zu Thal stürzt; bald erweitert sich der Kessel etwas und wir betreten einen der üppigsten Woina-Deqa-Wälder, die ich je gesehen, nur ein Tropenland kann eine solche wild schöne Vegetation hervorbringen. Tamarhinden, Feigen[2]) und andere Hochbäume wechseln da bunt mit dem über 30 Fuß hohen Colqual, der kronleuchterartig seine 3—4 Zoll dicken, kantigen Aeste ausstreckt; der ganze Wald ist durchwoben von Schlingpflanzen, die zuweilen über den schmalen Pfad weg

[1]) Beredś Woña.

[2]) Mir fiel hier eine Feigenart auf, deren Früchte massenweise in oft über 2 Fuß langen Büscheln an luftwurzelähnlichen, vielfach getheilten Schnuren herabhängen. Steudner erwähnt in seinem Bericht noch einer neuen, dreikantigen Euphorbie von 8—10 Fuß Höhe mit dreikantigem Stamm und spatelförmigen Blättern, die ich für lokale Varietät von E. habessinica hielt.

Digitized by Google

von einem Gipfel zum andern hängen; im Unterholz liegen umgeworfene, halb verfaulte Stämme. Im hohen Aſtwerk gaukeln Dutzende von Meerkatzen in weiten Sprüngen von Baum zu Baum, der gelbköpfige Papagei (Psittacus citreocapillus, Heuglin) zirpt und pfeift in den dickbelaubten Kronen der Worka, accompagnirt vom tiefen Gurren rothflügliger Helmvögel; unter uns brauſt und toſt die Beredſch Woha[1]) durch die mooſige Schlucht, in die kein Sonnenſtrahl dringt. Bald gelangt man auf das linke Ufer des Baches, der Weg am ſteilen Thalgelände wird enger und führt in kurzen Zickzacklinien bald auf einen kleinen Vorſprung, von dem aus der beſchriebene Wald ſchon tief zu unſern Füßen liegt. Ein Staubwaſſerfall daneben, auf den die erſten Strahlen der Morgenſonne fallen, erglänzt in allen Regenbogenfarben. Uns gegenüber (in Süd) demaskirt ſich der Walia Dant, kahle, ſtarre Felſen krönen ſeinen Gipfel, umlagert von rieſigen Firn-Maſſen und baumloſen, grünen Matten.

Nach einigen hundert Fußen weiterer Steigung gelangt man in die immer-grüne Bergregion; trotz der äußerſt ſteilen Gehänge werden viele mit Dammerde bedeckte, größere Bodenſtrecken hier angebaut. Die Hochbäume erſcheinen immer ſpärlicher und finden ſich vorzüglich noch längs den Ufern der Wildbäche und in Schluchten, die ſchändlich ſtechenden Pterolobien und dornige Akazien haben ganz aufgehört. Hochblaue Salvien blühen neben rieſigen Kugeldiſteln (Echinops giganteus), deren faſt kopfgroße Blüthen auf rauhem, holzigem, bis 15 Fuß hohem Stamm ſtehen. Man hat den Bach wieder paſſirt und windet ſich am Südabfall eines ſchroffen Ausläufers des Walia Dant immer höher und höher; nun tritt man in den Gürtel der Erica-Büſche und Bäume ein; durch üppige Gramineen ſind die Berglehnen faſt unzugänglich gemacht. Ein einzelner Ded-Baum (Juniperus procera) erhebt nahe am Weg

[1]) Beredſ Woha.

seinen verwetterten Stamm und das letzte Ackerbohnenfeld ist bald hinter uns. Auf einer Art von Absatz, wohl 1200′ über dem Eingang in das Beredsch-Woha[1]-Thal am Rand eines klaren Bächleins stehen stattliche Kuso-Bäume (Brayera anthelmintica) mit ihren schönen Laubkronen und langen, dichten, röthlichgelben Trauben von Tausenden kleiner Blüthen. Neben dem fiebervertreibenden, hier zu Land officinellen Celastrus obscurus erheben sich hohe goldgelbe Senecionen; an feuchten Plätzen im grünen Moos finden sich zu reizenden Gruppen vereint die zartesten Farrenkräuter. Das strauchige, myrthenblättrige, aber großblüthige Hypericum leucoptychodes, Steud., sowie ein gelbblühender Cytisus bilden neben der Erica-Waldung den Hauptbestandtheil der Strauch-Vegetation. Erstere zieht sich wie ein dunkler Gürtel, scheinbar in in einen lichten, durch Tausende von kleinen Blüthen, mit denen sie bedeckt ist, gebildeten Schleier gehüllt, längs der Berge hin. Die Zachdi[2]-Bäume (Erica arborea) stehen in dieser Region ungemein dicht und erreichen dabei eine Höhe von 20—25 Fuß. Hellgrünlichgraue Flechten (Usnea florida) in langen Büscheln hängen bartartig von Stamm und Zweigen.

Endlich gelangt man auf weniger steil auslaufende Vorsprünge. Die großblüthige Arabis albida und Rocheen, mit duftenden, weißen oder rosa gefärbten Blüthen, Cephalarien, die reizende Primula semiensis, die elegante Nasaea und azurblaue Lobelien erheben sich aus dichtem Rasen frischgrüner Alchemillen und werden immer zarter, immer frischer und duftender, je höher man steigt. Bald zeigt sich ein neues, höchst überraschendes Vegetationsbild. Dracaenen-ähnlich ragen die ersten Djibara[3] (Rhynchopetalum montanum, Fres.), diese eigenthümliche Riesenform aus der Familie der Lobeliaceen mit 8—10 Fuß hohem, benarbtem Stamm aus Hochgras und Gestrüpp von Erica; palmartig steht ein großer

[1]) Beredo Woha. [2]) Taazdi. [3]) Gibara. (S. die Abbildung Taf. 7.)

NAPOLI

RHYNCHOPETALUM MONTANUM.

Biblioteca Nazionale V. E.
NAPOLI

Büschel hochgrüner, schwertförmiger Blätter darauf, aus dem der abermal 10—15 Fuß hohe Blüthenschaft wie eine Kerze emporsteigt, mit klablauen Blüthen theilweise bedeckt. Das Oeffnen der Blumen erfolgt langsam und ringförmig von unten nach oben und ein solcher Blüthenstiel braucht lange Zeit, bis die letzte Blume abgeblüht hat. Von Pflanzen, die oben noch unentwickelte Blumen zu Tausenden zeigen, strömt ein Regen der nicht mohnkorngroßen, bereits reifen Samen, wenn man den Stamm anschlägt.

Manches Glied der reichen Alpenvegetation erinnert aber auch an heimathliche Wälder; sehrn iedliche Saxifraga, Quendel, Verbascum-Arten, eine hauswurzähnliche Pflanze, Taubenkropf, Schlüsselblumen, Salbai ꝛc.

Von Thieren ist uns indeß nur Weniges zu Gesicht gekommen; einige Saxicolinen, Nectarinia Takazze, Fringilla tristriata, Sylvia cinammomea Rüpp. und Parus dorsalis.

Auch die Insektenwelt ist — wie es scheint — schwach vertreten, nur erwähne ich großer Flüge einer Wespen-(?)Art, die ähnlich unsern Bienen schwärmt und sich an Aesten festsetzt.

Während der letzten Zeit des Marsches fühlen wir mehr und mehr den Einfluß der dünnen, leichten Atmosphäre. Das Athmen ist auffallend leicht, aber man fühlt, daß sich die Lunge nicht mit der nöthigen Menge von Luft füllt, es tritt eine eigenthümliche Trockenheit der Luftröhre ein und Blutandrang gegen den Kopf äußert sich durch leichte Kopfschmerzen. Nach — allerdings dann und wann unterbrochenem — Marsch von fast 8 Stunden wird neben riesigen Djibara[1])-Pflanzen und Haide-Büschen, hoch über der Schlucht, durch die die Beredsch Woha[2]) hinabbraust, Halt gemacht.

Nach einem höchst einfachen und magern Mahl mache ich, bloß von meiner Büchsflinte begleitet, noch den Versuch, den Wali Oant zu erklettern, in der Hoffnung, einen der hier nicht seltenen Steinböcke zu sehen und um womöglich die Firnfelder zu erreichen. Bald

[1]) Gibara. [2]) Berods Woha.

Digitized by Google

waren die letzten Erica-Büsche und Gibara unter mir, nur spärliches Gestrüpp bedeckte die immer steiler und felsiger werdenden Halden; einem Felskrat folgend, gelangte ich endlich an den Rand eines strauchlosen Plateau mit Matten an der Nordseite steiler hoher Felsklippen, um deren Fuß sich haushohe Massen von Schneebänken hinzogen. Die Hochebene nach Osten etwas umgehend und auf Vorsprüngen wieder abwärts kletternd, erreichte ich einen Ausläufer des Gebirgs, der mir ganz geeignet schien zum Rückweg. Ueber ein kleines Riff weg wollte ich eben in eine Einsenkung herabsteigen, als ein gellender Pfiff, ähnlich dem Warnungsruf der Gemse ertönte; zwei Thiere, von Form und Farbe eines Rehes, die ich in der Eile nicht erkennen konnte, flüchteten in hohen Sprüngen rasselnd über das Gestein weg. Ein Schuß und alles ist verschwunden, nur dumpf rollt Gestein tief unter mir! Gefehlt konnte ich nicht haben und 50 Schritte abwärts rutschend, erblickte ich endlich einen Klippbock (Oreotragus) an einem Strauch hängend, der sein Weitergleiten in die Tiefe verhinderte. Mein Gewehr ließ ich an einer Felszacke, kletterte vollends hinab, knebelte meinen Bock und hing die schwere Last über den Rücken. Da ich sah, daß ich mich verstiegen hatte und hier absolut nicht hinunterzukommen war, gewann ich den Platz wieder, wo ich meine Waffe zurückgelassen, einen andern Weg suchend; doch überall nur steile Felswände unter mir! Von einer vorspringenden Felsplatte aus hoffte ich eine Stelle zum Hinabklettern ausfindig zu machen. Der Bock wurde abgesetzt und ich rutschte auf der schmalen Kante bis über den Abgrund hinaus; drunten wurde es allmählig dunkel, aber aus schwindelnder Höhe erblickte ich die Lagerfeuer und glaubte Stimmen unserer Leute zu vernehmen. Mein Gewehr abzuschießen, wagte ich in der Stellung, in der ich mich befand, nicht. Ich rief und rief wieder aus vollem Halse und lauschte — keine Antwort! Mein Jagdruf fiel mir plötzlich ein, ich hatte ihn in der Brusttasche stecken. Dreimal blies ich aus Leibeskräften, ein paar Schüsse

— deren Blitzen ich sah — fielen unter mir und deutlich hörte ich Schubert's und der Jäger Stimmen, die mich aufsuchten; wie Negusie und Gebragirges heraufgekommen und mich endlich bei finsterer Nacht ins Lager brachten, weiß ich nicht mehr; meine Beine waren wie gerädert und hatten mir zuletzt vollkommen den Dienst versagt. Durch die Aufregung war mir selbst der Schlaf benommen, halbwachend, halb träumend suchte ich die ganze Nacht in Gedanken vergeblich den Weg von der Felskante zum Lager. Ich folge bei Beschreibung des letztern Steudner.

„Am Steilabfall unter dunkeln Erica-Bäumen brennen lustig 8 Feuer, um die sich die Leute drängen, um sich die kältestarren Glieder zu erwärmen. Zahlreiche kleine Hütten aus blühenden Haidezweigen rasch errichtet und nur eben groß genug, daß ein Mann mit an den Körper angezogenen Gliedmaßen darin Schutz und Obdach findet gegen das rauhe Sausen des Nachtwindes, der gar oft von dem Eise des Selli und Walia Dant herabbraust, hängen am Steilabhang. Unsere Diener und Träger, trotz der Kälte frohen Muthes, führen eine Art Singspiel auf, das oft durch weit in die Thäler schallendes Gelächter unterbrochen wird. In magischer Mondbeleuchtung erglänzen die steilen Felsgipfel, geschmückt mit der wie Silber und Perlen schimmernden, lichten Krone des Eises. Die ganze Schlucht zu unsern Füßen, aus der nur das leise Rauschen des eisigen Wassers zu uns heraufdringt, ist geheimnißvoll dunkel; des Mondes Schimmer reicht nicht hinab auf ihren Grund. Die schwarzen Gestalten der dunkeln Kronen der Zachdi[1]) Stämme contrastiren stark mit der hellen Farbe der mondbeschienenen Berglehne und dem klaren Sternenhimmel. Kein thierischer Laut läßt sich hören — nur das Rauschen des Bachs und das Säuseln des Abendwindes unterbricht die Stille der Natur.

Die Nacht war ziemlich kalt, das Thermometer zeigte um

[1]) Tzazdi.

9 Uhr Abends + 5° und bei Sonnenaufgang nur + 3,7° R., während es um 3 Uhr Nachmittags bis auf + 16° R. gestiegen war. Dieser Frühlingstemperatur entsprach denn auch die Flora. Die absolute Meereshöhe mag hier 9700 Fuß betragen.

Neben der schon erwähnten und beschriebenen Strauchvegetation zeigt sich an den feuchten Stellen der Bergabhänge von ungefähr 7500 Fuß an aufwärts die großblüthige Arabis albida, Cephalarien und Scabiosa columbaria. In der Nähe unseres Lagerplatzes bildet das prachtvolle Helichopsum formosissimum dichte Büsche silberner Blüthenkörbchen neben einer kleinen blauen Lobelia, der großen, goldgelben Primel (Primula semiensis), der kleinen Saxifraga hederaefolia und Thymus und Calamintha-Arten und leichtgefiederten Farn."

11. Januar.

Nach einviertelstündigem Marsch überschreiten wir die in einem Bogen aus SO. kommende Beredsch-Woha[1]), wo noch Reif und Eis an den zahlreich blühenden Kräutern hängen. In SW.-Richtung geht es jenseits steil am Felshang hinauf, auf das Plateau von Siemien, das wir am Fuß des Selki in drei Viertelstunden erreichen. Ein weites Panorama nach WN. und NO. entschädigt reichlich für die Anstrengungen des Marsches. Fast ganz Tigreh, von Wolkait bis jenseits Adoa, liegt wie eine riesige Landkarte zu unsern Füßen, leider ist die Fernsicht durch Nebelwolken etwas beschränkt. Wir schätzen den Rand des Hochlandes hier auf 11400 Fuß Höhe, wenig niedriger ist im NO. das nahe Plateau von Mai-Tachlo; zwischen dem wohl noch um einige 1000 Fuß höheren, in kahles Felsland übergehenden höchsten Rücken und Gipfeln des Selki und dem Nordrand des Plateau von Semien[2]) führt nun unser tief eingetretener Saumweg über welliges Flachland, das mit hohem Gras bedeckt ist, westwärts. Auf der Hochebene ist keine Erica mehr, mit Ausnahme

[1]) Beredi Wolla. [2]) Die richtige Schreibart dieses Eigennamens ist Se-Mié-Ne (ሰሜን), d. h. der Norden, oder eine kalte Gegend.

von kleinen krüppelhaften Büschen. Vom Fuß des Selki an sieht man viele Bergschluchten hoch hinauf mit anscheinend stärkern Haidebäumen dicht bestanden, ich glaube, daß sie sich mit weit weniger und trockenerem Erdreich begnügen, als Rhynchopetalum, das feuchten, fetten Humus-Grundes bedarf, zu seiner, jedenfalls raschen Entwickelung. Einjährige Pflanzen der letztgenannten Art blühen wohl nie, auch weiß ich nicht ganz bestimmt, ob die Gibara nach ihrer Blüthenperiode immer ganz absterbt. Der Stamm ist leicht und zellig, gibt auch bei vollkommen trockenen Exemplaren nur ein schlechtes Feuer, dessen Rauch Kopfweh und Schwindel erzeugen soll. Nach Angabe der Eingeborenen sind auch die Blätter giftig, das Vieh frißt sie nicht; dagegen dienen die Samen einer Glanzdrosselart (Lamprotornis tenuirostris) als Nahrung.

Die riesige Gibara, die theils einzeln, theils in Gruppen die Einförmigkeit des Plateaus unterbricht, verleiht der Landschaft einen ganz eigenthümlich fremden Charakter. Aus vielen halbversumpften Quellen sammeln sich nach und nach Bächlein, die den Hochlandsrand durchbrachen und in tiefen, engen Schluchten nach der Oola hinabstürzen.

Bis zu dem $2^1/_2$ Stunden vom Selki-Paß entfernten Dörfchen Nori oder Lori ist das Hochland nur gegen den Abfall des Gebirges hin etwas kultivirt an Stellen, wo sich vielleicht der Einfluß des benachbarten wärmeren Tieflandes mehr geltend macht. Gegen Nori senkt sich das Terrain nach den an der NO.-Seite des hohen Buahit oder Bahit entspringenden Gewässern. Die Kirche des Ortes ist beschattet von einem Hain blühender Kuso-Bäume und großer Hypericum. Auf einer benachbarten Wiese wird jeden Samstag ein kleiner Wochenmarkt abgehalten. Zwischen grünen Gerstenfeldern, sumpfigen Wiesen und Hecken liegen die weitläufigen, aber ärmlichen Gehöfte und Hütten des Dorfes zerstreut, allwo auch unsere Karavane sich einen Lagerplatz ausersieht.

Von eigenthümlichen Pflanzen erwähnt mein Begleiter vom heutigen Tagemarsch folgendes: Helichrysum citrispinum, eine

Digitized by Google

mannshohe, brennend goldgelb blühende Liliacee, die purpurblüthige Blaeria condensata, duftende Thymus serrulatus, Calaminthen, das weiße, großblüthige Chrysanthemum, kleine weiße Arabis und dicht am Boden aufliegende, ja mit den goldgelben Blüthenkörben in ihn eingesenkt, eine Tussilaginee neben dem ungemein zarten rosablüthigen Klee, zwischen dichtem Rasen von Hypnum, Leskea, Dicranum (?) und Polytrichum. An den Steilabhängen des Balit und Amba-Ras, noch 7—800 Fuß über Nori, an gegen die eisigen Winde geschützten Punkten zeigen sich noch kultivirte Felder, so daß man die Höhengränze des Waizens und der Gerste für diese Gegend zu 11500' anschlagen kann, vielleicht selbst noch höher, wenn die Gestaltung der Abfälle die Urbarmachung gestatten würde. Malven, ein jetzt dürrer Rumex, eine heftig brennende Urtica, Carduus habessinicus, Nesaea erecta, Alchemilla pedata (?), Lamium amplexicaule, Papaver, Thlaspi arvense und niedrige Trifolien umgeben die Hütten von Nori. Das große Aconium leucoblepharum ziert die Felsen in der Nähe des Orts.

Von Nori aus gesehen, erstreckt sich wie eine hohe Mauer vom Balit weit nach N. auslaufend der Amba-Ras in 75—120. Grad, der Balit in 130—200. Grad, die scheinbar höchste Spitze des Selki in 300. Grad. Am nördlichen Fuß des Balit und am östlichen des Amba-Ras entspringen viele Wildbäche, die mir Amidschel[1]), Dohana oder Doliara und Ami-Wolka benannt wurden, sie nehmen, durch einen schroffen, tiefen Thalriß in N. 20° W. Direktion nach dem größeren Ensofluß, in den auch die Wasser von Hausa oder Aosa münden und in nordwestlicher Richtung dem Takasseh[2]) zueilen.

Oberhalb Nori, am Balit-Paß liegen die Gehöfte von Kosso und Arquosié.

Die Fauna ist auf dem Hochland nicht eben arm. Von Säugethieren finden sich namentlich zahlreich verschiedene Rattenarten, unter

---

[1]) Amidsel. [2]) Takazié.

denen ich ein höchst interessantes hamsterartiges Thier fand, Oreomys typicus, Heugl.

Auf den einsamen Matten hoch über den letzten Hütten der Menschen weidet in Familien der kluge Steinbock, Ibex Walia, mit seinem mächtigen Gehörn, der Klippbock und Antilope montana gehen wohl selten höher als das Plateau, auch der Erdpavian, amharisch Tschelada[1]) (Theropithecus Gelada, Rüpp.) scheint mehr zufällig und in der wärmeren Jahreszeit in großen Banden die eigentlichen Gipfel zu besuchen, seine Region sind die senkrechten Kanten der Steilabfälle zwischen 7000 und 11,000', längs denen seine Wechsel auf Klippen hinführen, die nie eines Menschen Fuß betreten kann. Hyänen, Canis semiensis und hier und da ein Leopard erreichen noch die Bergregion Semiens, kaum tiefer lebt die glänzende Rhizomys splendens. Der König der Alpenwelt, der Lämmergeier, ist hier recht heimisch, erhebt sich aber noch über den höchsten Zinnen der Berge an klaren, windstillen Tagen in Luftregionen, in denen er dem schärfsten Auge nur noch als kleiner, dunkler Punkt im tiefblauen Aether erscheint. Geier (Vultur occipitalis und Rüppellii, Cathartes percnopterus und monachus), Milvus parasitus und Aquila rapax besuchen mit ihm die Schlachtbänke von Nori; Buteo Augur, Falco tinnunculus und graue Weihen gehen bei ruhigem Wetter ebenso hoch, diese leben hier ausschließlich von Ratten. Schaaren rothschnäbliger Alpendohlen (Pyrrhocorax graculus) bewohnen die Felsklüfte und Spalten über den schwindelnden Höhen des Amba-Ras und fallen schwätzend und unter pfeifendem Gekrächze auf Saatfeldern und um Gehöfte ein, namentlich folgen sie dem Pflug des Landmanns wie die Saatkrähe; Corvultur crassirostris zeigt sich in Menge, ebenso der kurzflüglige Corvus affinis; kleine Trupps der lebhaften Lamprotornis tenuirostris klettern um die riesige Blüthenähre der Djibara[2]); Ptilonorhynchus albirostris und der ebenso muntere als geschwätzige Ixos leuco-

[1]) Tselada. [2]) Gibara.

pygius lärmen im Gebüsch. Schwärme von Spinus tristriatus, Sp. nigriceps und Euplectes xanthomelas sonnen sich auf Büschen und Steinriegeln oder hängen an der Spitze langhalmiger Gramineen, verschiedene Steinschmätzer, namentlich Saxicola sordida, sind hier vollkommen in ihrem Element, eine Haubenlerche und Alauda ruficeps auf Ackerfeldern, Macronyx flavicollis hält sich mehr auf niedrigem Buschwerk. Im Dickicht von Hypericum schmettert Sylvia cinammomea, daß die Hügel wiederhallen. Auch ein Ziegenmelker[1]) kommt noch so hoch, Cotyle obsoleta, Hirundo melanocrissa und der riesige Cypselus Rüppellii ziehen wirbelnden Flugs um Felsenkanten. Nectarinia formosa sah ich nicht hier, häufig dagegen N. Takazze; Columba albitorques und Streptopelia lugubris sind — erstere in großen Flügen — hier Feldtaube, letztere fast Haustaube. Auch einige Frankoline, Rallus habessinicus und Ibis carunculata gehen bis auf über 12,000 Fuß. — In den Bächen lebt eine Krabbenart, verschiedene einschalige Conchilien und ein Frosch mit langen Extremitäten.

* * *

Am Abend des 11. Januars zog eine dicke Nebelwolke über den Balit und Amba-Ras herunter. Die Nacht stürmte und hagelte es heftig, aber der Morgen des 12. war wieder ganz klar, bei Sonnenaufgang zeigte das Thermometer + 3,5° R. und die weite Gegend war mit glitzerndem Reif bedeckt. Wir hatten die ganze Nacht unter unserem leichten Sonnenzelt tüchtig gefroren und die armen Diener, die sich in einer halbverfallenen mit Heu und Haide gedeckten Hütte ein großes Feuer angemacht, waren starr vor Kälte.

Den 12. Januar brachten wir in Nori zu, um noch etwas Futter und Mehl zu kaufen und die Thiere ruhen zu lassen.

In der Früh des 13. Jan. wird aber bei grimmigem Frost wieder aufgebrochen. Dr. Steudner, der leicht an Schwindel leidet, schlägt mit dem Gepäck den besseren Weg über Arquasié und den Balit-

[1]) Caprimulgus poliocephalus, Rüppell.

Paß ein; ich, Schubert und die Jäger nehmen den etwas näheren Weg direkt zum Amba-Ras. Unsere Richtung ist W. 30° S. und der Pfad, den kein Maulthier zu erklimmen im Stande ist, führt über zwei sehr enge, tiefe Schluchten weg von einem Felskrat zum andern, übrigens häufig durch üppigen Baumschlag und grünes Gebüsch, an Quellen mit moosigem Gestein und blumigen Rasenplätzen hin, steiler und immer steiler aufwärts. Ueber schwindelnder Kluft liegt ein halbmorscher Baumstamm als Brücke, links erhebt sich eine starre Felswand, rechts hinabzublicken in den Abgrund wagt keiner, ehe er die verhängnißvolle Passage hinter sich hat. An steilen Geländen windet man sich immer höher, zuweilen über weite Eisstrecken weg. Da scheint der höchste senkrechte Abfall des Amba-Ras wirklich jedes Weitervordringen unmöglich zu machen, doch es öffnet sich eine Felsspalte von nur 2—3 Fuß Weite, wie in einem Schornstein klettert man vorsichtig, damit kein Stein lose wird, in alle möglichen Situationen übergehend von Vorsprung zu Vorsprung und kommt zuletzt mit wunden Köpfen, Händen und Füßen auf der Plattform zwischen Bahit [1]) und Amba-Ras wieder zu Tage. Auf meine Frage an Negusié, der uns geführt hatte, ob seine Landsleute das eigentlich auch einen Weg nennen, bejahte er, setzte aber bei, daß er sehr schlecht sei, und daß in der Nähe ein zweiter, wenig weiterer Steig heraufführe, den sogar Träger mit ihren Lasten zuweilen begehen.

Wir hatten von Nori an 2¾ Stunden zur Ersteigung gebraucht und fast gleichzeitig waren Steudner und die Lastthiere, die den Sattel des Bahit [1]) passirt hatten, bei uns. Eine kurze Rast war sehr von Nöthen, das Gepäck mußte zum Theil besser und neu aufgeschnallt und aufgebunden werden, aber Herr Rumha hatte heute zum ersten Mal große Eile und drang auf sofortigen Abmarsch. Zwischen dem Fuß des Bahit und dem Amba-Ras entspringt auf dem 12—13,000′ hohen Plateau ein Bach, dessen jetzt fast wasserloses,

[1]) Bahit.

ziemlich breites und kahles Bett in WSW. ziemlich rasch und schroff zum Belegas[1]) hinabfällt, derselbe wurde mir Argen genannt (Steudner schreibt Ardeb), ein ihm paralleler Gebirgszug in Süd Mädsa. Unser schmaler Saumpfad führt jetzt anfänglich über dem Nordgehäng des Argen-Thales und am NW.-Abfall des Amba-Ras hin, wendet sich aber dann noch mehr zu Nord von einem niedrigen Plateau aufwärts zum folgenden, über eine Unzahl Wasserrinnen weg, wo immer wieder Trachytfelsen zu Tage kommen, während die Ebenen meist mit üppiger Grasvegetation bedeckt sind, seltener sieht man Ericabüsche und Gruppen der Djibara. Noch einmal geht es steiler aufwärts, dann folgt fast strauchlose weite Ebene mit Spuren von Bodenkultur, die sich stetig nach NW. einsenkt gegen eine tiefere, weite Thalschlucht, Daba, von welcher nach rechts zum Enso, nach links zum Belegas ein Bach hinabstürzt, dahinter in NO. ist noch ein schmales, hügeliges Stück Hochland, der nördlichste Rand des Amba-Ras mit einigen Dörfern des kleinen Distrikts Gidši, in denen Rumha einzufallen gedachte. Aber Thiere und Leute waren zu ermüdet, und ich ließ in der Nähe eines Baches an einer etwas vor Wind geschützten Stelle nach 5—6stündigem Marsche auf dem Hochlande Halt machen. Erst mit Sonnenuntergang sammelte sich nach und nach die Gesellschaft, ich war indeß mit einem Diener einem nahen Bächlein etwas gefolgt, um wenigstens so viel Holz zu finden, als nöthig war, um Kaffee zu machen. Um 5½ Uhr Abends zeigte das Thermometer + 6, um 9 Uhr Nachts nur + 2° R., am andern Morgen nur + 1½° R.

14. Januar.

Ein und eine halbe Stunde Marsch in NW. zu W. und wir erreichen über Matten und Felder das wohl 3—400′ unter dem Nachtlager sich ausbreitende, mit Hypericum-Gebüsch theilweise bedeckte Thal

[1]) Der Belegas ist ein Zufluß des Takazié, in seinem obern Lauf bildet er die Gränze zwischen Wogara und Semién und umfließt dann den Fuß letztgenannter Provinz in Süd.

Daba, das Semien von Sanka-Ber trennt, eine reizende, ganz unkultivirte Gegend mit schöner Waide, herrlichem Baumschlag in den benachbarten Tiefthälern und schönem, klarem Wasser. Wir waren hier an der Gränze von Semien nach Wogara zu und ich schlug vor, ein paar Tage zu rasten. Rumha, der wenig Aussicht zu haben scheint, die benachbarten Ortsvorstände ausplündern zu können, ist höchst unzufrieden, ich lasse ihm übrigens die Wahl, nach Wogara vorauszugehen, was ihm wieder nicht convenirt und er fügt sich endlich, nachdem einige Diener abgesendet worden, um Schlachtvieh zu kaufen. An Brennholz ist an der Stelle gar kein Mangel, ein paar alte Stämme sind rasch ins Lager geschafft und darum herum erbauen sich die Leute binnen einer Stunde ein kleines Dorf von Hypericum-Hütten.

Ich habe schon erwähnt, daß in dem Hochthal Daba zwei Bäche entspringen, die ungefähr entgegengesetzten Lauf haben. Der eine hat nur einen ganz kurzen Weg auf dem Hochland in Nord wenige Grade West, und erreicht bald zwischen Sankaber und Gidši, am nordwestlichen Fuß des Auba-Ras den hier wohl über 3—4000' tiefen Steilabfall von Semien, über den er nach Dola Wogara hinabfällt. Der andere Bach zeigt im Ganzen eine südwestliche Richtung, gräbt sich ziemlich tief in das Plateau ein, stürzt dann über eine Felsplatte in vielen Absätzen in einen wilden und paradisisch schönen Woina-Dega-Wald immer tiefer und tiefer am südlichen Fuß von Sankaber hin, und wird von vielen Wildbächen gespeist, ein beträchtlicher Zufluß des Belegas.

Die Gehänge des oberen Daba-Thales in der Nähe unseres Lagers sind großentheils noch mit Haide bedeckt, an feuchten Stellen stehen noch einige Djibara[1]-Stauden, in der Nähe des Baches auf üppiger Grasvegetation Dickichte von Hypericum und Rosen, überragt von baumartigem Echinops.

Die eigentliche Waldregion beginnt gleich unter den ersten

[1]) Gibara.

Waſſerfällen des ſüdweſtlichen Baches, an denen ein Ziegenpfad über glatte Spiegelfelſen und durch faſt undurchdringliche Dickungen zum Grund der engen Schlucht führt, aus der Qolqual- und viele Hochbäume ihre Gipfel erheben, bedeckt mit einem Gewebe von Schlingpflanzen, im wilden Gewirr von Brombeerſträuchern; am Rand des Gewäſſers modern rieſige Stämme der Sparmannia africana neben feinblättrigen Büſchen von Myrsine africana L., letztere jetzt ganz mit hochblauen, heidelbeerartigen Früchten bedeckt. Endlich öffnet ſich die Schlucht, der Wald iſt hier mehr gelichtet, am Ufer überſchatten weitäſtige Feigenbäume kleine freundliche Gehöfte, ein Hügelland liegt vor uns von Geröll, hoch mit Damnerde und grünen Feldern bedeckt. Noch etwas weiter abwärts wird bereits Büſchelmais gebaut und der rieſenblättrige Enſet (Musa Enſete). Wie ſehr bedauerte ich, daß Steudner wegen ſeiner Neigung zu Schwindelanfällen nicht wagen konnte, dieſe Thäler zu beſuchen, die dem Botaniker ſo unendlich reiche Ausbeute gewähren müſſen; er gelangte nur bis zum Rand der erſten Kaskade und erwähnt in ſeinem Bericht der ſchönen Kronen der Sparmannia africana (amhariſch Wulkeſa) mit friſchgrüner, großblätteriger Belaubung und den dichten Scheindolden weißer mit roſa Staubfäden geſchmückter Blüthen. Alle Aeſte und Zweige der Bäume und Geſträuche ſind mit langen, grauen Bärten von Usnea florida und Ramalina behangen, um dieſe Bosquets, ſowie an den oberen Thalwänden erheben ſich Sträucher der Sparmannia habessinica, reich mit violetten Blüthen, die Inula arbuscula, deren goldener Blüthenſchmuck zwiſchen den dichten Clematis-Gehängen hervorſchaut; neben Hibiscus mit Roſablüthen und mannshohen weißen Centaureen, goldgelben Senecionen, den dunkeln Roſengebüſchen und reichblühendem Cytisus prangen Salvien, Scapiosa columbaria, Verbascum, roſa und weißblühende Coronilla, Campanula und Hieracium, epeta, Anthemis, Crepis, Helichrysum und kletternde Gnaphalien, Cyanopsis, kleinere Echinops-Arten, Delphinium, Geranium und Pe-

Digitized by Google

largonium multibracteatum, Cotyledon, Aloe und Gladiolus umgeben in reizendem Durcheinander diese Gebüsche. Große Orobranchen schmarotzen auf den Wurzeln der Erica. Adianten und Asplenien bedecken die feuchten Stellen, da wo der Boden mit Hypnum und Peltigera bedeckt ist.

Von Säugethieren bemerkte ich nichts Besonderes hier. Ein Canis semiensis, der eben auf der Rattenjagd begriffen war, fiel uns zur Beute, mehrere Lämmergeier schoß ich am Lagerplatz selbst, die eigenthümlich pfeifende Stimme des Caprimulgus poliocephalus durchtönt die ganze Nacht das Hochthal, Sylvia cinnamomea schmettert ihr volles, melodisches Lied im dichten Hypericum, Euplectes xanthomelas schweift über Hochgras und Büsche, Parus dorsalis lockt ganz ähnlich unserer Spiegelmeise auf dürren Baumästen oder hämmert an harten Früchten und aus der Thalschlucht herauf tönt ein Schlag, dem der Sprossernachtigall sehr ähnlich und womöglich noch tiefer und klangreicher; unsichtbar im Dickicht verborgen weilt der herrliche Sänger, es ist Parisoma frontale der Ornithologen; er trägt ein schmucklos bräunlichaschgraues Kleid, ein einfacher weißer Fleck ziert seine Stirn, die untern Schwanzdeckfedern sind rostfarb, das Auge hochroth. Auch Staffelschwänze (Drymoeca), Brillensänger (Zosterops) und Helmvögel, Glanzstaare und Tauben aller Art sind nicht selten in den Thalgründen, und Ixos-Arten und große Francolin-Hühner gaggern um die Wette. Auch einen Wintergast aus der Heimath begegnete ich, die liebliche Blaudrossel (Turdus cyanus).

Wie die Höhen des Balkit und Amba-Ras, so bestehen auch die Gesteine um Daba aus Trachyt und Mandelsteinen, die schöne Bitterspath-, Apophyllit- und namentlich Euboizit-Krystalle einschließen, von einer Vollkommenheit und Größe, wie ich sie nie zuvor gesehen.

Nach den hier angestellten Beobachtungen von Circum-Meridianhöhen der Sonne liegt das Daba-Thal unter 13° 18,1′ nördl. Br., die Meereshöhe veranschlage ich auf 10—11,000 Fuß. Die Tem-

peratur betrug bei Sonnenaufgang durchschnittlich + 2,8° R., Mittags + 11 bis 14½°, Abends 9 Uhr + 5½—7° R.

17. Januar.

Vom Qaba-Thal aus führt ein schlechter, steiler Saumpfad in NW. in ¾ Stunden nach Saukaber oder Zanka-Ber hinauf, einem kleinen Distrikt, der politisch zu Semien, geographisch zu Wogara gehört und die höchste, letzte Stufe des letztgenannten Hochlandes ausmacht. Quer über den schmalsten Theil des Gebirgs, das großentheils baumlos ist, laufen mehrere Reihen jetzt theilweise zerstörter Pallisaden von Haide, mit Zweigen und Dorngebüsch verflochten, dahinter ein Schanzgraben und Reste einiger alter Wachthäuser, beiderseits zum Qaba-Thal und nach Qola Wogara tiefe, oft senkrechte Abgründe. Der Paß ist somit leicht zu vertheidigen und hat auch in den letzten Kriegen zwischen Ubié und Negus Theodor eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Man erzählte uns namentlich von einer sehr blutigen Schlacht, die zwischen Ras Wolde Selasi und Ras Gabireh (nach Rüppell Abess. II, S. 394 im Jahr 1814) hier geschlagen wurde; die Truppen des letzteren wurden zurückgedrängt und er verlor einen großen Theil seiner Leute, die nur Mann für Mann den Paß erklimmen konnten und so dem Gewehrfeuer der Truppen Wolde Selasi's zu sehr ausgesetzt waren; die Verwundeten und Todten rollten in den Abgrund. Hier berührt man zum letzten Mal den Nordrand von Semien, da der Weg nach WSW. abbiegt und die Fernsicht sowohl auf die Qola bis jenseits des Takazié, nach dem Amba-Ras und den Bergen von Mai Tachlo[1]), auf die höchsten Gipfel Semien's selbst und hinab auf die weite Terrasse von Wogara ist wahrhaft grandios. Zu meinem Leidwesen war der Horizont neblig und auch über dem Tiefland lagerte ein dünner Wolkenschleier, der nur hier und da einige Durchsicht gewährte. Der Boden von Sanka-Ber ist sehr fruchtbar, jedoch wenig bebaut, einzelne Baumgruppen, na-

[1]) Taylo.

mentlich große Hypericum geben dem Hochland ein freundliches Ansehen, obgleich das Hochgras meist schon vertrocknet ist. Ueber Hügelland abwärts führt der Pfad nach Westen, die Kirche Karnitscha[1]) Mariam in einem schönen Hain von Kuso-Bäumen bleibt nahe links vom Weg, dann kommt ein tieferer Abfall und wohl 1200 Fuß steigt man hinab zwischen Gerstenfeldern, Viehtriften und kleinen Waldpartien zu einem beträchtlichen Bach, der Gränze zwischen Sanka-Ber und Wogara. Hier hat die Djibara[2]) ganz aufgehört, auch die Erica-Vegetation und Hypericum leucoptychodes verlassen uns als Repräsentanten der Hochalpenflora und bald bilden Rosen, Celastrus und Akazien fast die einzige Strauchvegetation.

Vor uns erhebt sich ein mit grünen Matten bedeckter Hügelrücken, der sich dem Schoada[3])-Thal zusenkt. Dunkle Gruppen mächtiger Juniperus-Bäume beschatten eine alte Kirche mit Freistätte und am Süd- und Westabfall des Hügels liegt der Marktflecken Faras-Saber[4]), den wir passiren, um jenseits eines größeren Baches nach $5^1/_2$stündigem, gutem Marsche, von Daba an gerechnet, à la belle étoile zu kampiren. Die beiden erwähnten Gewässer vereinigen sich kurz vor ihrem Abfall zum Belegas. Mehrere seltenere Vogelarten leben auf den sumpfigen Wiesen, namentlich fand ich hier kleine Flüge des seltenen Vanellus melanocephalus, Rüpp., in den Bächen Zygnemaceen und Cladophora in Menge.

Zwei und eine halbe Meile in NW. von Faras-Saber liegt auf einem Hügel die einstige Hauptstadt Wogaras, Dobarek-Kitane-Mälirit, mit berühmter Kirche, in der neuern Geschichte Abessiniens bekannt durch die Hinrichtung von 17—1800 Rebellen, die Negus Theodor in der Schlacht gegen den Schefta Geret in Dola Wogara gefangen genommen hatte, dessen Bande kurz vorher den englischen Consul

[1]) Karnitša. [2]) Gibara. [3]) Šoáda.

[4]) Ueber die Legende von Faras-Saber conf. Gobat Séjour en Abessinie p. 149.

Plowden bei Gondar tödtlich verwundet und den Engländer J. Bell an des Königs Seite erschossen hatte. Noch decken Haufen von Gebeinen der Erschlagenen den Marktplatz von Dobarek.

Am 18. Januar war die Feier der Taufe Christi, Dumqát genannt, einer der höchsten Festtage der abessinischen Kirche. Ein großes, buntes Kirchenzelt von Faras-Säber war am Vorabend auf der Wiese am Bach aufgeschlagen, ganz in der Nähe unseres Lagers, und schon um Sonnenuntergang zog die ganze Klerisei des Ortes in Prozession dahin mit dem unter einem Baldachin getragenen Tabot (Bundeslade). Einige alte Pfaffen in zerrissenen rothen und gelben Leibröcken mit Turbanen, so groß als ein Storchennest, tanzten gleich weiland König David in infernalisch graziösen Sprüngen dem Heiligthum voraus, gefolgt von der frommen Einwohnerschaft unter Gesang, Gebet und einer Musik, die unbeschreiblich ist und welche nur abessinische Christenseelen erbauen kann. Unsere Diener baten sich die Erlaubniß aus, den Höllenlärm noch mit Flintensalven accompagniren zu dürfen, was ihnen gern gewährt wurde. Endlich zog die kalte Nacht herauf, es legte sich der Sturm der Ergießungen zum Lobe Gottes, aber nur um gegen Mitternacht um so energischer wieder zu beginnen. Der Spektakel dauerte bis Sonnenaufgang, wo die gesammte Menge, Männlein und Weiblein, geführt von den tanzenden Würdenträgern der Kirche, zum Bach herniederstieg, sich dort in corpore entkleidete, in's Wasser hüpfte und drei Mal untertauchte. Ueber die Berge und bereiften Wiesen pfiff ein eisiger Morgenwind dazu, die Lufttemperatur betrug + 6° R.!!

18. Januar.

Ich erinnerte mich, gelegentlich meiner Reise durch Wogara im März 1853 eines schönen Wasserfalls in der Nähe von Faras-Saber und schlug Steudner vor, denselben zu besuchen; das Gepäck ging nach dem sieben Meilen entfernten Marktplatz Doqua Kitane Mahrit voraus; wir hielten uns mehr südlich vom

direkten Weg, zogen über die wellige Hochebene, mit Wieswachs, Ackerfeld und buschigen Gehölzen, an einem ziemlich hochgelegenen, mit malerischen Juniperus bepflanzten, alten Friedhof vorüber. Nach ¾ Stunden passirt man einen breiten von Dobarek, nach einer weiteren Viertelstunde einen zweiten vom Lamalmo oder Lamalmon-Paß kommenden und gleich darauf einen dritten Bach, der diesseits des isolirten Felskegels Wogen entspringt; der letztere heißt in seinem weiteren Verlauf Angowa oder Angua, ist ziemlich breit und tief und wir folgen ihm bis zum Südrand von Wogara, wo er unfern des Dorfes Sawsawa über eine Felsplatte weg in zwei Armen wohl 1000—1200 Fuß tief in die Thalschlucht hinabstürzt, doch bricht sich die stäubende Wassermasse öfter am Fels, sammelt sich in einem kleinen Kessel wieder, um dann in weniger hohen Stürzen brausend sich fortzuwälzen. Der Strom war in Folge lange herrschender Trockenheit jetzt bei weitem nicht so gewaltig, der Sturz also weniger imposant, als bei meinem ersten Besuch. Diese Gewässer alle vereinigen sich unterhalb des Sabra- und Schoada-[1]) Distriktes am südwestlichen Fuß des Hochlandes von Semien, das sie als Belegas auch auf seiner ganzen Südseite umfließen, wo letzterer Fluß in den Takazié fällt. Einige Wölfe und eine Midaqua-Antilope wurden vergeblich verfolgt, dagegen schoß ich mehrere gelbschnäblige Enten und eine in unseren europäischen zoologischen Sammlungen äußerst seltene Gans (Bernicla cyanoptera). Von botanischen Vorkommnissen ist zu erwähnen: Gebüsche von kleinblättrigem Hypericum, Rosen und Akazien, eine Echinops-Art, deren große Blüthenkugel fast in den Boden eingesenkt ist, Ternaxa, ein Senecio, mit großen, gelben Blüthenrispen. Salix habessinica, Erica arborea, die 10′ hohe Leontis rugosa mit zahlreichen rosarothen Blüthen, die liebliche Cyanopsis neben gelb, weiß und rosenroth blühenden Kalanchoe; Clematis, Asparagus und Gnaphalium.

Uns westwärts wendend, an der alten Kirche Bed Johannes

[1]) Šoáda.

vorüber, geht es dann über meiſt urbares Land, einige weitere Bäche und ſumpfige Wieſen nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Doqua Kitane Maſirit, einem der bedeutendſten Orte der Provinz Wogara. Die große ſteinerne Kirche von Doqua iſt von Negus Jaſu erbaut, der weitläufige Marktplatz befindet ſich in ihrer unmittelbaren Nähe. Hier theilt ſich auch die Handelsſtraße von Gondar, die nördliche führt über den Lamalmon, Qola-Wogara und Zana nach Adoa, die ſüdlichere, auf der wir gekommen waren, über Semién.

Wir lagern eine Meile weſtlich vom Dorf auf einem graſigen Hügel, Angeſichts des hornförmigen Wogen. Hier ſoll wieder einen Tag geraſtet werden. Da etwas Mangel an gemahlenem Getreide war, wird eine fette Kuh geſchlachtet, ein glückliches Ereigniß für die nimmerſatten Magen unſeres zahlreichen abeſſiniſchen Gefolges. Bald ſammeln ſich um den Aufbruch des Thieres Schaaren von Geiern, Gypaetos barbatus brauſt durch die Lüfte an, Vultur auricularis, V. occipitalis und V. Rüppellii laſſen ſich in größerer Entfernung nieder und tanzen in tölpiſchen Sprüngen heran, nachdem die Aasgeier (Cathartes monachus und C. percnopterus) bereits große Stücke von Gedärmen mit all' ihrem duftenden Inhalt verſchlungen haben; namentlich ſtark vertreten iſt die Familie der Raben bei dieſem leckern Mahl. Der koloſſale Corvultur crassirostris umſchwärmt paarweiſe und eigenthümlich zirpend das Lager, der kurzſchwänzige Corvus affinis und der elegante C. leuconotus kommen zu Dutzenden gierig ſchreiend, einzelner der poſſierliche und ſchlaue Kropfrabe (C. capensis minor, Heugl). Im Nu iſt der Aufbruch verſchlungen, dazu auch einige mit Strychnin beſtreute Stücke; mehrere Opfer fallen durch Gift, andere durch die Kugeln der Jäger.

Den Raſttag (19. Januar 1862) verwende ich zur Beſteigung des ſchon oft erwähnten Wögen, faſt 3 Meilen von Doqua und nahe am nördlichen Abfall der Deqa von Wogara und dem Lamalmo-Paß gelegen. Ich hatte nur einen Diener aus Tigreh mit-

genommen, der behauptete, alle hervorragenden Punkte weit und breit zu kennen. Ueber Wiesen und Ackerland geht der Pfad ungefähr in NW. an einer fast ganz zerfallenen Kirche vorüber, unfern welcher ein ambulantes Tselau [1])- oder Hirtendorf lag, in dem ich etwas rastete. Der Boden erhebt sich allmählig um den eigentlichen Fuß des Berges und hin und wieder in der Ebene stehen größere alte Akazien-Gruppen, Gebüsch mit Clematis und der nirgends fehlende Colqual.

Die Wände des Wögen sind theils kahl, theils mit fast dürrem, glattem Gras bewachsen, welches das Besteigen sehr erschwert. Der eigentliche Körper des Berges ist horn- oder steil kegelförmig, die Spitze sehr schmal, die NNW.-Wand fällt äußerst steil in ein hier entspringendes, schluchtartiges Thal, das anfänglich nach W. führt und dann nach N. umzubeugen scheint. Die absolute Höhe des Berges veranschlage ich auf 7—800'. Oben fand ich bimssteinartige, leichte, poröse Gesteine, am Fuß ein leicht verwitterndes, feinkörniges Conglomerat; weiter in der Ebene, wie auch in Sankaber stehen fette, offenbar aus Verwitterung von Laven entstandene Thone, die ganz das Ansehen von bunten Merkeln haben, von bläulicher bis leberbrauner Farbe mit kleinen losen Krystallen von Chabasit und andern Kuphonspaten. Die Aussicht war wieder trübe, doch gelang es mir — aber viel belästigt vom heftigen Wind — eine Menge von Azimuthwinkeln aufzunehmen, die bei der Construction der Karte von Abessinien von höchster Wichtigkeit waren.

In den Felsen des Wögen lebt eine eigenthümliche Art von Pavianen (Cynocephalus Dokere) und unfern der erwähnten Kirche wurde die seltene Junx aequatorialis erlegt. [2])

---

[1]) Diese Tselan sind Nomaden aus Begemeder, Fogara und andern Distrikten unfern des Tana-Sees. Sie haben keine eigentlichen festen Wohnsitze, sind Christen, sprechen nur die amharische Sprache und leben ausschließlich von Viehzucht. Nicht nur in ihrer eigentlichen Heimat, sondern auch in andern Provinzen haben die Tselan Waidegerechtigkeit. Es ist ein schöner, schlanker und kräftiger Menschenschlag

[2]) Nach Steudner läge Doqua Kitane Makrit 1000—1200 Fuß tiefer, als

20. Januar.

Die Wegrichtung ist ungefähr SW.; bald gelangt man über einen starken, in der Nähe des Wögen entspringenden Bach, der anfänglich südlich, dann südöstlich fließt, er heißt Tschera-Wonz[1]) (d. i. wildes, reißendes Gewässer); ein zweiter, diesem parallel laufender bildet unmittelbar unter der Straße einen romantischen Wasserfall mit Felsgrotte, Schlinggewächsen und Faren behangen; dieser Wasserlauf mündet bald in die Tokur Woha (d. i. Schwarz-Bach), um im Tiefland sich mit der Mena dem Belegas zuzuwenden. Ein Distrikt längs des fast baumlosen Schwarzbaches heißt hier Schimbera[2])-Segen, oberhalb desselben lagert man nach $3\frac{1}{2}$stündigem Marsch in einem Seitenthal der Tokur-Woha in hügliger, durch viele kleine Bäche coupirter Gegend; auf den Wiesengründen sind kleine Hochmoore, am Gehänge Waizenfelder und hier und da trägt der Gipfel eines Hügels eine Kirche mit Baumgruppen. Die Gegend muß reich an Vieh sein, das hier sehr wohl gedeiht; die Race ist kräftig, gedrungen, mit kurzem, starkem Gehörn, kleinem Speckbuckel und lang herabhängender Wamme. Auch eine schöne, zottige Hunds-Race sieht man hin und wieder, ähnlich den Hirtenhunden der albanischen Gebirge. Wildenten, Wasserrallen und ein Paar Edelfalken (Falco cervicalis) wurden erbeutet. — Manche Einsenkungen sind bestanden mit größeren Akazien, die entweder ganz flache, schirmartige Kronen oder ähnlich der Samra-Mimose des Sudan die Form eines umgestürzten Kegels haben; die Aeste sind oft guirlandenähnlich behängt mit der jetzt in Frucht stehenden Clematis glaucescens[3]) (amharisch Haso). Salix habessinica steht hin und wieder an den Bächen.

Faras-Saber. Diese Angabe ist bestimmt unrichtig; obgleich uneben, senkt sich die Hochfläche von Wogara im Allgemeinen hier sehr wenig, ich glaube nicht um mehr als 200 Fuß.

[1]) Tsera Wonts. [2]) Simbera-Segen, d. i. der Erbsenweg.

[3]) Aus dieser Pflanze wird mit saurer Milch, etwas Senf und rothem Pfeffer eine eigenthümliche pikant aromatisch schmeckende Speise bereitet, die als Zugemüse zu Fleisch genossen wird.

Digitized by Google

21. Januar.

In drei Viertelstunden erreichen wir den Marktplatz Tschembelga[1]) am Fuße eines Hügels mit Kirche und anmuthigem Hain von Colqual und Juniperus, einem befestigten Lager und Wohnungen und Getreidemagazinen des Negus. Von hier ab führt eine Handelsstraße über Derita nach Eisag und Debra-Tabor, unsere Route dagegen ziemlich direkt nach Gondar. Das Hochland hat immer einen ziemlich gleichförmigen Charakter, der Boden ist fruchtbares Wellenland, Waiden und Felder von Gerste, Waizen und Erbsen wechseln mit kleinen Bosquets von Rosen, Akazien, Rumex und Hypericum, theils behangen von den wolligen Gewinden von Clematis. Große stachlige Solanum melongena mit seinen Varietäten, wechseln mit gelbblühendem Kreuzkraut und Königskerzen und rosa und feuerfarbigen Carduus, dazwischen duftende Jasmin und Spargelgesträuche.

Wir begegneten Truppen von Landleuten, die mit schwer bepackten Eseln zum Markt nach Tschembelga[1]) zogen. Das Getreide wird meist in großen Ledersäcken transportirt. Auch einiges Rindvieh und Schafe kommen auf solche Wochenmärkte, weil gewöhnlich auf dem Marktplatz geschlachtet wird. Hier und da sieht man Frauen, die Bier und Brodkuchen verkaufen, andere handeln mit Butter, Kuso, Gescho[2]) u. dgl., die größeren Kaufleute mit Honig, Wachs, Häuten, Schwefel, Antimon, Tabak und feinern Wollzeugen, andere ausschließlich mit Salzstücken, die bekanntlich als Scheidemünze dienen.

Nach $1^1/_2$stündigem Weg gelangt man in eine sumpfige Niederung, umgeben von reizenden, dichten Gruppen von Gebüsch und niedrigen Bäumen, aus denen uns der liebliche Schlag des Parisoma frontale entgegentönt. Die Gegend wurde mir Sonjo materiah benannt, Steudner schreibt „Sonio Malerië" und hier ent-

[1]) Tsembelga. [2]) Geko.

Digitized by Google

ſpringt aus vielen kleinen Bächen der Angrabfluß, der bald durch eine tiefe, ſteile Felsſchlucht in Nord nach Oola Wogara hinabfällt, und, wie ich früher ſchon nachgewieſen, in Oſt-Senar als Bahr el Salám oder ſchlechtweg Baſalam in den Atbara mündet.

Vier Stunden vom geſtrigen Lagerplatz wird für heute in einem hübſchen Wieſenthal 1 Meile nordöſtlich von der Amba Oedus Georgis am Fuße eines iſolirten Hügels geraſtet. Ein Bächlein ſtrömt von hier aus ſüdöſtlich zum Belegas. In den benachbarten Thälern ſtehen zahlreiche Kuſo-Bäume, ein Abhang nördlich vom Lager iſt dicht beholzt und bietet Gelegenheit zu Jagd auf Antilope reduncа, Madoqua und montana.

Die ſtärkeren, oft laubenartig mit Cucurbitaceen und Waldreben behängten Akazien zeigen eine den ſogenannten Teufelsbeſen unſerer Nadelhölzer analoge Verkrüppelung der Aeſte und Zweige, und verändern durch ihre dichten Vogelneſtern oder Beſen ähnliche Form, zumal ſie oft in großer Menge den Baum bedecken, ganz den Charakter der Pflanze. Es ſind Verdickungen und Anſchwellungen der Zweige und Blattſtiele durch Inſektenſtiche verurſacht, oft mit Farbenveränderungen derſelben verbunden, ſo daß man glaubt, Schmarotzerpflanzen zu ſehen. Am 3.—4. Februar 1852 hatte ich auf meiner Reiſe von Gondar nach Semien auf derſelben Stelle gelagert.

22. Januar.

Man läßt den Berg mit der Kirche des heil. Georg (Oedas-Giorgis) zur Linken, der Pfad ſteigt mäßig an, wir ſetzen nach 1½ Stunden Marſch über einen zur Beleſa fließenden Bach, folgen dann einem zweiten, der in der Antſchewa[1]) Meda etwas nördlich von Iſaq Deber aus einem weitläufigen, jetzt faſt vertrockneten Hochmoor entſpringt; neben Akazien, Kuſo und Hypericum zeigt ſich hier und da ein Celastrus-Baum mit kugelförmiger Krone und

[1]) Antšewa.

dunkeln glänzenden Blättern, mit langen Flechten-Bärten behangen.

Kaum 3 Stunden Wegs (vom Nachtlager Amba O. Georgis) sind bis zur Kirche und zerstreut liegenden Ortschaft Isaq Deber, am Abhang einer Terrasse, welche die Südwestgränze von Wogara bildet.

Der reiche Boden ist im Allgemeinen hier gut angebaut. Verschiedene kleine Dörfer und Gehöfte und Haine mit Kirchen geben der Gegend ein recht freundliches Ansehen, die Fernsicht ist jedoch ziemlich beschränkt.

Bei Isaq Deber sahen wir imposante Gruppen 60—70′ hoher Erythrinen (E. tomentosa Hochst.), deren glatte, silbergraue Stämme bis zu 18′ Umfang haben. Ihre prachtvoll rothen Blüthen mit braunwolligen Kelchen stehen meist nur auf der obern Seite der Krone in vollen Rispen und oft so dicht, daß der Boden wie blutig gefärbt ist von der Menge abgefallener Blüthenblätter. Daneben erhebt sich der schöne Croton macrostachys, auch ein ziemlich starker Baum mit langen Blüthentrauben, der abessinische Oelbaum mit hellglänzendem Laub (Olea chrysophylla, Lamk.), Sparmannia africana mit dichten, etwas grünlichweißen, mit rothen Staubfäden gezierten Blüthenrispen, deren Stämme hier bis 3 Fuß Durchmesser haben und mit einer rissigen, bräunlich grauen, dicht mit Flechten bedeckten Rinde überzogen sind, während die äußerst zähe Rinde der Zweige graubraun und glatt ist. Um diese Gruppen hoher, starker Bäume schaaren sich Colqual-Euphorbien, Rosensträucher und Hypericum, Akazien und Sparmannia habessinica, Hibiscus, Protea habessinica, Echinops und Aloe dichostoma.

In dichtem, fast buschigem Acanthus, am Fuß eines niedrigen Hügels mit Ruinen von Wohngebäuden, trafen wir einige Paare des stattlichen Bohor (Antilope reduncа) und die zierliche Dekula (Antilope Decula, Rüpp.) mit ihrem weiß gesattelten Rücken.

23. Januar.

Vor uns liegt eine ziemlich ebene, leicht nach Süd und West geneigte Fläche, hier und da durchfurcht von Bächen, längs welchen sich lichte Baumgruppen hinziehen. Nach $^3/_4$ Stunden läßt man eine tiefe Schlucht mit verschiedenen Kaskaden, dichtem Buschwerk und Baumschlag zur Linken, auf deren Grund ein kleiner Hügel mit Kirche und Hain von Colqual und Woira (Oelbaum) heraufblickt. Hunderte von langmähnigen, braunen Erdpavianen (Tschelada[1]) spielten drollig am Rand der Schlucht oder waren beschäftigt, große Steine umzudrehen, um fette Larven von Käfern, die sie mit äußerstem Wohlbehagen verspeisen, hervorzusuchen. Vom jagenden Theil der Gesellschaft umzingelt, wurde eine fürchterliche Flintensalve auf die armen Geschöpfe abgegeben, jedoch ohne irgend einen vernünftigen Zweck, da die Getroffenen in den Abgrund stürzten, wohin sich unter wüthendem Gebell die ganze wilde Rotte flüchtete. Noch einmal führt der steinige Pfad in die Höhe, dann durch rothe vulkanische Tuffe von Hügel zu Hügel abwärts; die Gegend vor uns ist vom rauschenden Magetsch[2]) durchbraust, heißt Bambulo und die wilden, unwirthlichen Gehänge der tiefen Thäler sind von versprengten Qamanten oder Kamant bewohnt, einem eigenthümlichen Volksstamm, auf den ich später zurückkommen werde.

Von einem Bergvorsprung hat man den ersten freien Blick nach Gondar, vom bewohnteren Theil der Stadt ist jedoch wenig sichtbar, dagegen krönen die weitläufigen Ruinen des Gemp mit ihren vielen Zinnen und Thürmen und grandiosen, jetzt vollständig verwilderten Parkanlagen und Hainen von schlanken Juniperus, Celastrus, riesigen Cordien und Feigen-Bäumen und einige Kirchen die Höhen, an deren Nord- und Südabhang die eigentliche Stadt, mit ihren ausgedehnten Quartieren liegt. Links davon glänzt, in leichten Nebelflor gehüllt, der weiße Spiegel des Tana-Sees.

---

[1]) Tselada. [2]) Magetś.

Nach dreistündigem starkem Marsch, zuletzt noch in Zickzacklinien steil am Felsgehäng hinabsteigend, gelangt man zum Magetsch,[1]) über welchen eine von den Portugiesen gebaute, noch gut erhaltene Brücke führt, die in drei Bogen hoch über den schmalen, tief eingerissenen Bach gesprengt ist. Der mittlere, breitere Bogen ist wohl an 30 Fuß hoch über der Sohle des Thals, seine Pfeiler ruhen auf mächtigen, kahlen, natürlichen Felswänden. Der Weg führt ziemlich wagrecht, mit sehr geringer Steigung gegen die Mitte der 42 Schritt langen und 10 Schritt breiten Brücke. Die südliche Wand der Brüstung trägt drei kleine, thurmähnliche Ornamente. Die Bogen selbst sind niedrige Spitzbogen. Nach einer weiteren Stunde gelangt man über einen mit vulkanischen, scharfkantigen, eckigen Steinen bedeckten Vorsprung in ein liebliches, mit Weiden und anderem Baumschlag bewachsenes Thal, an dessen frischem, klarem Bächlein von den Beschwerden des nicht wenig anstrengenden Marsches etwas gerastet wurde. Das Thälchen, aus Nord kommend, biegt hier nach West um und mündet nach drei Viertelstunden in den Angrab am östlichen Fuße der Hügel von Gondar.

Hier war das Gepäck bereits gelagert; Rumha, der schon Tags zuvor nach der Stadt gesandt hatte, um ein Quartier für uns zu miethen, erklärte, daß es erst für den kommenden Morgen möglich sein werde, in demselben einzuziehen, weil der Kanteba (Civil-Gouverneur) nicht sobald im Stande gewesen, ein würdiges Unterkommen zu beschaffen. Ich sandte Rumha sofort selbst zum Gouverneur, einen hier bekannten Diener in das Quartier des Etschege[2]) (politische Freistätte), um dort vielleicht eine Lokalität ausfindig zu machen, ließ das Gepäck wieder aufladen und gab unsern Leuten Befehl, im Fall der Diener keine Gegenordre bringe, uns in's Galla-Thal, zum Kirchenhain Fasilidas zu folgen. Den Gemp und Etsege-Bed zur Linken, Abun-Bed, das Quartier des Bischofs zur Rechten lassend, über-

[1]) Mageta. [2]) Etsege.

Digitized by Google

stiegen wir den mit Trümmern und Buschwerk bedeckten Hügel nördlich von der Stadt und lenkten, da keine Aussicht für ein augenblickliches Unterkommen unter Dach und Fach sich ergab, unsere Schritte nach dem erwähnten Hain im Thale am Westabhang von Gondar, den ich während meines Aufenthalts im Januar und März 1853 so lieb gewonnen.

Kaum waren wir dort gelagert, so erschien der Negade-Ras (Zoll-Pächter) und der Kanteba, um uns zu bewegen, vorläufig bei ersterem abzusteigen, worauf ich jedoch nicht einging. Ein glücklicher Zufall führte unsern Landsmann Missionär Flad zu uns und dieser vermittelte sogleich, daß der Stellvertreter und Beichtvater des Bischofs, Abuna-Jusuf, ein ägyptischer Kopte, uns zu sich nach Abun-Bed einlud, wo wir am folgenden Morgen ein sehr angenehmes und geräumiges Quartier beziehen konnten.

* * *

Die Stadt Gondar (eigentlich Guendar) ist auf dem ziemlich hohen Rücken und Abhang eines südlichen Ausläufers der Gebirge von Wogara, einem 2 Meilen langen, basaltischen, gegen die Dembea-Ebene vorspringenden Hügel zwischen dem Galia- und Angrab-Thal gelegen.

Die geographische Position ist 12° 35′ nördl. Br. und 37° 31′ 57″ östl. von Greenwich nach Rüppell, 37° 28′ 15″ östl. nach Bruce.[1]) Die absolute Höhe über dem Meer beträgt gegen 7000 Pariser Fuß und 1200 Fuß über dem Spiegel des Tana-Sees.

Die Gründung der Residenz fällt in die Regierungszeit des Negos Fasilidas, der den Thronnamen Alem-Seged führte, des Sohnes von Siltan Seged oder Sosenjus, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, und Gondar besteht aus vielen weitläufigen, oft kaum zusammenhängenden Quartieren, getrennt durch meist kahle, öde Plätze und Schutthügel.

[1]) Das Mittel meiner Beobachtungen ergiebt für Abun-Bed 12° 37,7″ Nord Breite.

Von welcher Seite aus man sich auch der Stadt nähert, fallen die vielen hohen Warten und Thürme, Zinnen und Mauern des in mittelalterlich-portugiesischem Styl erbauten Königs-Palastes und einzelne Kirchen mit großen konischen Dächern unter malerischen Baumgruppen zuerst in die Augen; ein heimisches Bild für den Wanderer, der sich plötzlich dem Innern des tropischen Afrika's entrückt und in eine mitteleuropäische Landschaft versetzt glaubt. Ueber üppigen Wiesengrund, an schmalblättrigen Weidenbäumen mit überhängender Krone hin rauschen klare Gebirgsbäche zu Thal und schlängeln sich — Silberfaden gleich — in der Ferne durch das grüne, flache Dembea dem Tana-See zu, dessen unübersehbare, glänzende Wasserfläche in einem weiten, von Hügelland und Hochbergen eingefaßten Becken sich ausbreitet. Da steht ein dunkler Juniperus-Hain, überragt vom Kreuz einer Kirche, daneben Cordia-Bäume, bedeckt mit leichtem Blüthenschnee; Weizen- und Gerstenfluren grünen an den Gehängen und wogen angehaucht von der frischen Alpenluft im milden Sonnenschein, wechselnd mit flüchtigen Schatten rasch ziehender Wolken.

In den mit Gewinden von Schlingpflanzen bezogenen Ruinen girren Turteltauben und über den Gipfeln alter Thürme treiben sich schwätzend und pfeifend Schaaren von dohlenähnlichen Glanzstaaren (Ptilonorhynchus albirostris Rüpp.).

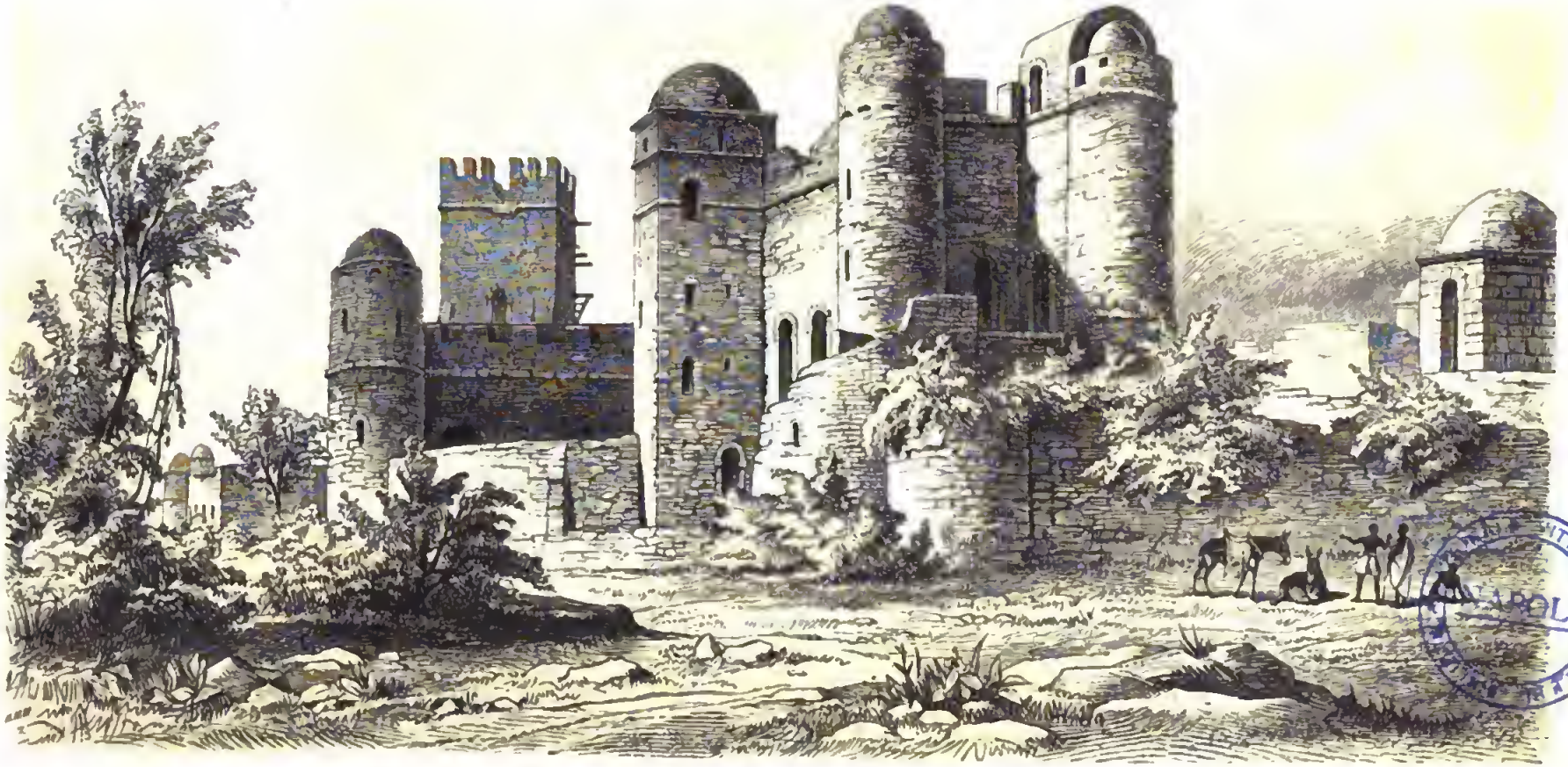
Das nördlichste Quartier der Stadt ist das Abun-Bed mit der Wohnung des Bischofs, wo wir abgestiegen waren. Ein nach West abfließendes Bächlein, kahle Flächen und Ruinenfelder trennen es von der politischen Freistätte, dem Etsege-Bed mit dem Sitz des Vorstandes der Geistlichkeit und religiösen Orden, Etsege genannt. Auf einem freien, erhabenen Punkt, östlich von beiden, steht von einer runden Mauer umgeben, unter herrlichen, schlanken Baumgruppen eine Kirche mit zwei von den Holländern dem Kaiser Jasu oder, wie sein Thronname heißt, Adjam Seged (Enkel des Negus Jasilidas und Vater Teßla Haimanots) geschenkten Glocken. Rüppell

nennt diese Kirche Telout [1]). Südlich und östlich davon ist der Stadtbezirk Debra Birhan (Kirche des Lichts) mit gleichnamiger Kirche; westlich an diesen und südöstlich vom Etsege-Bed schließt sich der Gempsa-Bed oder Schloßbezirk an; von einer weitläufigen unregelmäßigen Mauer, mit Zinnen und Wartthürmen und mit verwilderten Gärten und Kiosken umgeben, erhebt sich der große, leider mehr und mehr zerfallende Gemp oder das Schloß selbst, [2]) das neben den armseligen, mit Stroh gedeckten Häusern einen wahrhaft großartigen Eindruck macht durch seine massive Bauart, seine vielen Thürme, hohen Bogenfenster und Thore und weiten Höfe. Die Façade des Hauptgebäudes ist gegen West zu gekehrt und drei Thürme mit großen Thorbogen bilden die Eingänge zu dem einst gepflasterten, jetzt halb in Schutt und Gestrüpp begrabenen Vorhof. Der Hauptbau ist viereckig, zweistockig, mit flachem Dach und steinerner Brustwehr; auf jeder Ecke erhebt sich ein Thurm mit Cement-Kuppel, ein höherer viereckiger steht in der Mitte der vorderen Façade; dieser hat ein flaches Dach, mit hohen Zinnen umgeben; auf auswendig angebrachten hölzernen Treppen führte einst der Zugang auf die Plattform. Das Material ist ziemlich roher Basalt, die Einfassungen der Fenster, Bogen und Thore, sowie die Brustwehren und Leisten bestehen meist aus einem schönen, feinkörnigen, rothen Sandstein, der bei Dorata am Tana-See gebrochen wird, und diese Theile sind sehr sauber gearbeitet und gut erhalten. In Nord, Ost und Süd lehnen sich an das Hauptgebäude noch verschiedene Hallen, Gallerien, Säle, Warten, Kapellen, Brücken, Thorwege und Kioske an, alles jetzt mehr oder weniger zerfallen und malerisch mit Gesträuch und Schlingpflanzen bewachsen und so zu sagen unbewohnt; der große Garten

[1]) Reisen in Abess. II, S. 120.

[2]) Steudner schreibt Gimb; Rüppell nennt mit Unrecht den dem Schloß zunächst liegenden Stadttheil „Gimp". Dieses Wort, dessen Orthographie mir nicht bekannt ist, bedeutet Palast, festes Schloß. Siehe hiezu die auf Tafel 8 und 9 gegebenen Abbildungen dieses Gebäudes.

DER GEMP IN GONDAR.



DER GEMP IN GONDAR.

mit seinen Hochbäumen ist ebenfalls in eine Wildniß verwandelt.

Nordwestlich vom Gemp erhebt sich auf einem mit Trümmern besäeten freien Platze der Mikaël-Gemp, ein kleines, festes Schloß mit zwei runden und einem viereckigen Eckthurm und crenelirtem, plattem Dach.

Ein gutes Stück südwestlich vom Gemp-sa-Bed breitet sich der große Marktplatz aus, von verschiedenen Quartieren umgeben; am Abhang und Fuß des Hügels von Gondar nach Süd zu liegt das getrennte Stadtviertel Islam-Bed oder Islam-Gie, das Quartier der Muhamedaner, von einem Bächlein durchflossen; und südwestlich jenseits der Galla Felaša-Bed, die Vorstadt der Juden.

Die Straßen sind eng und krumm und uneben, theils mit natürlichen Basaltplatten bedeckt, theils durch Schmutz und Schutt unwegsam gemacht. Die Einwohnerzahl dürfte 6—7000 nicht übersteigen, nach der Ausdehnung und Menge der jetzt zerfallenen oder durch Feuer zerstörten Wohnungen und Stadttheile zu schließen, war Gondar einst viel volkreicher und Bruce schlägt noch im Jahr 1770 die Bevölkerung auf 10,000 Familien an (!).

Die Wohnungen der wohlhabenderen Einwohner bestehen in einem niedrigen, runden, thurmartigen Gebäude von zwei Stockwerken, aufgeführt aus unbehauenen Steinen, die durch Kalk oder eine Masse von Koth und geschnittenem Stroh verbunden sind. Das weit vorspringende konische Dach ruht auf leichtem Holzgerüst, durch konzentrische Ringe von langen biegsamen Stäben verbunden, darauf folgt eine Lage von Rohrstängeln (Arundo Donax) und darüber eine dicke, feste Bedeckung von langem, trockenem Steppengras. Der untere Stock des Hauses wird nicht bewohnt und dient als feuerfestes Magazin. Zur zweiten Etage gelangt man gewöhnlich auf einer steinernen Treppe, welche an der Außenwand hinaufführt; sie mündet in ein kleines, vom Dach überragtes Vorgemach, durch welches man unmittelbar in das Empfangszimmer tritt, welches den größten Theil dieses Stockwerks einnimmt

und entweder rund oder viereckig ist. Die schwache Beleuchtung erhält dieses Zimmer durch wenige, kleine viereckige Fenster und die Thüre. Der Boden aus rohen Steinplatten oder Cement ist belegt mit zierlichen Rohrmatten und auf einer Stufe gegenüber der Thür steht das Ruhebett (Alga) des Hausherrn, mit Teppichen, Fellen oder Baumwolltüchern bedeckt. Mit Ausnahme von Gefäßen, Trinkhörnern, kleinen Wandnischen und Holznägeln oder Ochsenhörnern zum Aufhängen der Waffen und Sattelzeuge ist nichts für häusliche Bequemlichkeit vorhanden. Rechts und links vom Hauptgemach sind noch zwei kleine Kammern angebracht, von welchen aus ein schmaler, dunkler Gang rings um das Wohnzimmer führt.

Die Küche und Wohnungen für die Dienerschaft befinden sich in Nebengebäuden im ummauerten oder mit Dornhecken eingefriedeten Hofraum, in welchem sich nicht selten ein schöner Worka- oder Wonza-Baum, kleine Gärtchen mit Granaten, Mandeln, Pfirsichen, Citronen, Weinreben und dichte Schambuko-Gebüsche (Arundo Donax) befinden, welche recht malerisch die kleineren Hütten überragen.

In vielen Gärten der Stadt sieht man einen Baum mit schwertförmigen Blätterbüscheln und gelber Blüthenrispe, den ich für eine Dracaena halte. Er soll hier eingeführt sein und ich habe ihn nirgends in ganz Abessinien begegnet, als gerade in Gondar.

Die Mauern sind häufig noch mit Dornen bekleidet, um Raubthiere, welche nächtlich in die Stadt eindringen oder in den Ruinen wohnen, abzuhalten. Nicht selten erscheint der Leopard, die gefleckte Hyäne, der Ratel, Stinkthiere (Rhabdogale), verschiedene Füchse, Genet-Katzen (Viverra habessinica) und Ichneumon in den Hofräumen.

Nach Mittheilungen der Missionäre hat Gondar 44 Kirchen und ungefähr 1200 Geistliche. Der größere Theil der Bewohner beschäftigt sich mit Handel.

Die Stadt ist nach Außen ganz offen, nur die Freistätte und

Digitized by Google

verschiedene Kirchen sind mit größeren, meist halb verfallenen Mauern umgeben. An Trinkwasser in Gondar selbst ist großer Mangel, am Abhang des Hügels befinden sich allerdings mehrere Quellen und zwei oder drei Bäche, aber man ist in der trockenen Jahreszeit oft genöthigt, aus dem Angrab- oder dem Galla-Thal sich mit diesem Element zu versehen und das Vieh dahin zur Tränke zu führen.

Ein und eine halbe Meile nordwestlich von der Stadt, auf grüner Wiesenfläche am östlichen Galla-Ufer liegt die schon erwähnte Kirche Fasilidas, inmitten eines herrlichen Juniperus-Parkes und umgeben von ziemlich niedrigen Mauern mit runden Wartthürmen und Zinnen. Die viereckige, steinerne Kirche ruht auf Schwebebogen, in einem tiefen Bassin, über welches von Nord her eine mit Eckthürmen befestigte Brücke führt. Eine großartige, steinerne Wasserleitung auf hochgesprengten Rundbogen an der Westseite des Haines versorgte den Platz mit Wasser, das wahrscheinlich in ein Reservoir im südwestlichen Eckthurm geleitet wurde und von dort aus irgend eine Fontaine oder andere Wasserwerke speisen mußte. [1])

Unfern der südöstlichen Ecke von Fasilidas, nach der Stadt zu, steht ein kleiner, ziemlich gut erhaltener Tempel auf der baumlosen Wiesenfläche; vier Pfeiler aus Werksteinen mit Mörtel zusammengefügt, tragen ebensoviele Rundbogen, auf denen ein Fries mit kuppelförmigem Dach aus Stuck liegt. Es ist das Grabmal eines königlichen Streitrosses, man sagt von Negus Kaleb, der aber lange vor der Erbauung Gondars gelebt hat.

Weiter nördlich von Fasilidas sind mehrere andere Kirchen mit großen Baumgruppen und Gehöften, wenig nord-westlich an einem niedrigen zur Galla abfallenden Hügel mit weitästigen Worka und

[1]) Rüppell nennt diese Kirche Gatra Mankit und sagt, sie sei von Kaiser Jasu Beshan (soll heißen Birlian) Seged erbaut worden, der von 1731—56 regierte.

Erythrinen (E. tomentosa) stehen mehrere niedrige, aber sehr massive alte Bäder, mit Wasserleitungen und Badenischen aus Stuck.

Ueberschreitet man von da die Galla westwärts, so gelangt man, einem kleinen Seitenthälchen bergaufwärts folgend, nach einer schwachen halben Stunde zu den malerischen Ruinen von Qosquam, am Abhang eines höheren Bergrückens gelegen.

Ziemlich gut erhalten ist noch das dortige Lustschloß mit zwei Thürmen, deren einer ein Kuppeldach trägt, während das des andern einem niedrigen, umgelegten halben Cylinder gleicht. Zwischen beiden führt ein hohes Bogenthor in eine lange, steinerne Halle mit großen Bogenfenstern und Thüren; das Dach fehlt, Balken zeigen noch die Spuren von Altanen oder Gallerien. Das ganze Gebäude besteht wie der Gemp aus ziemlich rohen Basaltsteinen, die Thür- und Fensterpfeiler und Bogen aber aus gut gearbeitetem rothem Sandstein. In der südlichen Mauer befinden sich mehrere größere Platten und Nischen von demselben Material mit rohen Sculpturen. Zwischen reizenden Baumgruppen ragen die Reste eines andern Prachtgebäudes, an dem, wie es scheint, eine Halle mit schön gearbeiteten Säulen hinführte; alles ist aber verfallen und mit Gestrüpp und Schlingpflanzen überwuchert. Noch weiter westlich, von hohen Mauern mit Zinnen und Thürmen umschlossen, ist die Kirche, eine Rotunde mit Strohdach und vielen Wandgemälden, in einem weitläufigen Park von Oel und andern Hochbäumen; auch die beiden zuerst beschriebenen Schlösser waren mit Ringmauern befestigt, welche aber jetzt größtentheils der Erde gleich sind.

In einem auf Bogen ruhenden größern Hause, etwas südlich von dem Lustschloß und östlich von der Kirche, wohnt ein Nachkomme der alten abessinischen Dynastie, den ich schon vor Jahren hier kennen lernte. Er heißt Asfa Wosen und lebt ziemlich zurückgezogen von bescheidenen Einkünften. Seine Wohnung besteht in einem niedrigen, runden Thurm aus 2 Stockwerken, mit großem Strohdach. Um die ganze obere Etage führt ein offener Gang, in den Zimmern prangen noch spärliche Reste aus vergangenen bessern Zeiten, seidene

Tapeten mit metallenen Stiften verziert, glasirte Ziegel mit Arabesken und Bildern und einige alte Oelgemälde, sowohl Porträts als Thierbilder, offenbar von einem europäischen Künstler in Abessinien gefertigt.

Bei Asfa Wosen, den ich öfter besuchte, fand ich einen anderen alten Bekannten, den Lik Af-Work (d. h. Gold-Mund), einen ziemlich gelehrten, allgemein geachteten Mann.

Südlich von dem Kirchenhain des Fasilidas am Westufer der Galia begegnet man noch mehrere Kirchen, ebenfalls unter herrlichen Baumgruppen, darunter eine portugiesische, von vielen steinernen Gebäulichkeiten umgeben, ein großes vergoldetes Kreuz ziert ihr Dach.

Unser Aufenthalt in Gondar währte vom 24. Januar bis 16. Februar 1862. Während dieser Zeit herrschte Morgens stets Ost-Wind, der Nachmittags in W.- und SW.-Wind umschlug. Während der ersten 11 Tage war der Himmel bis nach Eintritt des W.-Windes meist ganz bedeckt. Einzelne starke, vom See herziehende Regen fielen Nachmittags, gewöhnlich von Gewittern begleitet. Später beobachteten wir meist klaren Himmel, abgesehen von einzelnen, lichten Wolken.

Die von Dr. Steudner angestellten thermometrischen Beobachtungen ergaben folgende Resultate:

bei Sonnenaufgang:		Mittags 12 Uhr:		Abends 9 Uhr:	
Maxim.	Minim.	Maxim.	Minim.	Maxim.	Minim.
+ 15° R.	+ 11° R.	+ 21° R.	+ 15° R.	+ 16,8° R.	+ 11,4° R.

Die mittlere Jahrestemperatur ergab nach Boussingault'schem Verfahren durch Einsenken des Thermometers in den Boden bei + 15°, + 19°, + 14,6°, + 18° R. Lufttemperatur = 14,8° R.

* * *

Digitized by Google

Der Abeſſinier unterſcheidet in ſeinem in klimatiſcher Beziehung ſo viele Abwechslung darbietenden Vaterland zwei Hauptregionen oder Vegetationsgürtel, die Qola oder Quola und die Deqa, nebſt dem vermittelnden Glied für beide, Woina-Deqa genannt. Qola heißt das Tiefland unter 5500 Fuß. Seine Vegetation zeichnet ſich dadurch aus, daß ſie im Allgemeinen zur heißen Jahreszeit abfallendes Laub hat. Zu dieſer Region gehören die Provinzen Wolkni, Sarago, Ermetſchoho [1]), Wolkait, Qola-Wogara, des Takaſſeh [2])-, Mareb-, Hawaſch [3])-, Dſchida [4])- und Baeſchlo [5])-Thal. Namentlich für die Bergbewohner iſt das Klima zumal unmittelbar vor und nach der Regenzeit längs der Flußufer und Sümpfe ſehr ungeſund und Fieber erzeugend.

Die Vegetation zeigt Tamarix längs der Flußufer, Sykomoren und Ficus-Arten, Kigelia, Tamarhinden, Boswellia, Adanſonien, Zizyphus, Balanites, Akazien, Sterculien, Dahlbergia, Salvadora, Baumwolle (amhariſch Dut), Büſchelmais und Dolien, Seſam, eine Art von Capsicum mit ſehr kleiner Frucht, Sirba genannt, Ingwer u. ſ. w.

In der mittleren Region der Qola beginnt die Vegetation der Aloe-Pflanzen, die hin und wieder bis hoch in die Deqa hinaufreichen.

Auf 4500—5000 Fuß erſcheint die ſo charakteriſtiſche Qolqual-Euphorbie, die bis über 11,000′ vorkommt. Zu ihr geſellt ſich der Oelbaum (Woira) von 5000—5500 bis über 10,500 Fuß, während mit ſeiner unteren Grenze Kigelien und Adanſonien, ſowie die langfrüchtige Baumcaſſia (Cassia arereh Del.) ſchon wieder verſchwunden ſind. Die oben erwähnten Bäume ſtehen nie in Maſſen zuſammen, wie verſchiedene Akazien, Pterolobium habeſſinicum und die ſchöne Caillea. Carissa edulis zeigt ſich in Vollkommenheit auf 5—6000 Fuß.

---

[1]) Ermetſoho. [2]) Takazié. [3]) Hawaſ. [4]) Dſida. [5]) Beſlo.

Digitized by Google

Die ſogenannte Woina-Dega führt ihren Namen vom Weinſtock (amhariſch Woina, offenbar vom Griechiſchen *olvoς*) und bezeichnet die Region, in welcher die Rebe am beſten gedeiht; ihre Höhe iſt 5500—7500′. Hierher gehören etwa folgende charakteriſtiſche Pflanzen: Akazien, der abeſſiniſche Oelbaum, Carissa edulis, Celastrus?, einige Arten Hypericum, der ſtrauchartige Rumex alismaefolius, Roſenſträucher, welche aber auch in die eigentliche Dega hinaufſteigen; hier wird viel Lein (Talwa, nur zur Oelbereitung benutzt), Nuk (Quizotia olivera) und andere Oelpflanzen gebaut, ferner gedeihen Lathyrus und Ervum (Šimbera und Mezer auf amhariſch), Eleusine Takuso (Daqusa) und verſchiedene Arten von Eragrostis (Tiéf), die vorzüglichſten Getreide-Arten, wovon Eleusine bei weitem nicht ſo hoch geht als Tiéf; Zea Mais (Mašila baliari), die z. B. im Šoadathal zwiſchen Semien und Wogara bei künſtlicher Bewäſſerung bis zu drei Ernten gibt; ihre vorzüglichſten Standorte wechſeln von 5—7000′. Waizen (Sendle) beginnt auf 5000 Fuß und reicht mit Einkorn (Triticum monococcum) und Gerſte (Gebs) in die hohe Dega. Kaffee (amhariſch Búna) wird in Wolkait noch in der Qola gebaut, er wächſt hauptſächlich im ſüdlichen Abeſſinien vom 12° ſüdwärts am Tana-See, in Gobšam, Damot und den Gala-Ländern zwiſchen 5500 und 7000 Fuß. Musa Ensete, ſowie eine andere wilde Art erſcheinen zwiſchen 5000 und 9000 Fuß, eine wilde Phönix zwiſchen 5000 und 7500′. Bignonien, Erythrina tomentosa und die aus der Qola bis zur obern Grenze der Woina Dega gehenden ſtrauchartigen Capparis zieren dieſe Höhen mit reichem Blüthenſchmuck; prachtvolle Loranthus und Orchideen bedecken oft die Kronen ganzer Bäume. Von in Gärten kultivirten Pflanzen erwähnen wir: Myrthen, Granaten, Citronen (mehrere Arten, theils verwildert, amhariſch Lomin), Pfirſiche (Kók); auch die von Dr. Schimper eingeführte Kartoffel gedeiht hier vortrefflich, hat aber in den letzten 10 Jahren ſehr durch Krankheit gelitten und iſt jetzt faſt wieder verſchwunden.

Digitized by Google

Die Woina-Deqa-Vegetation überwiegt die des Tieflands und Deqa-Hochlands an Reichthum, Mannigfaltigkeit, Fülle und Ueppigkeit; gehen ihr auch die Riesenformen der Adansonien und Kigelien des Tieflands ab, so finden wir hier andere, ihrem Typus nach echt tropische Gewächse, wie Qolqual, Bananen ꝛc. oft waldartig zusammengedrängt neben den herrlichsten, blühenden Zwiebelgewächsen: Gladiolus, Haemanthus, Gloriosa, Amaryllis u. a.

Den größten Theil des eigentlichen Abessiniens, von Schoa[1]) und den Gala-Ländern nimmt die Deqa ein. Bis auf 12,000′ gedeiht hier noch Gerste, Waizen und Einkorn, mehrere Celastrus-Arten, der Koso oder Kuso (Brayera anthelmintica) zwischen 8 und 11,000′; das baumartige Hypericum leucoptychodes und Erica arborea bilden die Baumvegetation mit ihren zahlreichen Flechten. Mit 11,000 Fuß beginnt die Zone der wunderbaren Gibara (Rhynchopetalum montanum) und reicht, soweit es der Boden gestattet, bis an die höchsten Gipfel, anfänglich mit Erica und Hypericum gemischt, dann sich ausschließlich zu Tausenden aus dem kurzen Gras der Matten, zwischen dem zahlreiche kleine Alpenpflanzen blühen, erhebend; nur selten finden sich hier noch Gruppen zweier baumartiger Echinops-Arten, deren oberste Vegetationsgrenze wohl über 13,000′ steigt. Diese Höhen sind oft tief in Firn begraben, der jedoch nur an einzelnen Stellen an den Nordabfällen und in Felsspalten sich lange Zeit hindurch erhält; dort ist es deshalb immer kälter, als auf gleichen Höhen an der Süd-Seite und die Vegetationsgrenzen variiren daher etwas, sowie dies auch an Stellen bemerkbar ist, die durch warme Luftströmungen von nahen heißen Tiefländern her beeinflußt werden können. Leider ist dieses jeder Kultur fähige Land derzeit sehr arm an Produktion. Da hier so ziemlich alle Klimate der Erde vertreten sind, wäre es leicht, eine Unzahl der werthvollsten Kulturpflanzen aus allen

[1]) Šoa.

Welttheilen einzuführen, ebenso auch viele nützliche Thiere, wie das Lama, feinwollige Ziegen- und Schaaf-Racen, die Seidenraupe, Cochenille ꝛc.

Ich will versuchen, hier zusammenzustellen, was die Landwirthschaft derzeit hervorbingt und von Bodenprodukten verwendet wird. —

Was den Feldbau betrifft, so steht dieser auf der niedrigsten Stufe; die Ackerwerkzeuge und Art des Dreschens und Reinigens des Getreides sind ähnlich denen der alten Egypter; das Schneiden geschieht vermittelst einer gezähnten Sichel; Steine und Unkraut bedecken immer die Aecker, die oft kaum nothdürftig gegen Abschwemmen der Dammerde durch Regen geschützt und höchst selten künstlich bewässert werden. Eine Stallfütterung existirt nicht, weshalb aller Dünger verloren geht.

Angebaut und benutzt werden:

Eragrostris (Tiéf), in vielen Arten und Varietäten, vorzüglich zwischen 6500 und 8500 Fuß.

Eleusine (Daqusa), auf 4500—6000′, vorzüglich zur Bierbereitung in vielen Arten.

Gerste (Gebs) von 5000—12,000′.

Waizen (Sendie) ebenso.

Einkorn ebenso.

Zea Mais (Mašila baliari) auf 500—7000′.

Büschelmais (Mašila) im Tiefland bis gegen 5500′, zu Brod und Bier, die Stengel als Viehfutter.

Dolken (Pennicellaria) im heißen Tiefland in verschiedenen Varietäten und Arten.

Hafer wächst wild und wird eingesammelt und ähnlich wie Gemüse zubereitet.

Sesam (Salit) im Tiefland.

Quizotia olifera (Nuk) von 4—6000′.

Carthamus (Šuf) vom Tiefland bis über 7000′.

Digitized by Google

Faba vulgaris (Ater baḷieri), Pisum, Cicer und Lathyrus (Aïnater, Šimbera etc.) von 5500—10,000′.

Eine Bohnenart (tigriſch Adagora) im Kola-Land.

Ervum (Mezer) bis gegen 8000′.

Linum (Talwa) 4000—10,000′, zur Oelbereitung und zum Gerben.

Daucus (Kurenta) wächſt wild und wird meiſt roh gegeſſen; vielleicht gleichartig mit unſerm D. carotta.

Kartoffel, eingeführt, gedeihen vorzüglich auf 5—8000′.

Cucurbitaceen (Duba und Wušiš) als Gemüſe.

„Denitš“, ein Labiat, das auf 6—7000′ in der Nähe der Wohnungen angebaut wird. Die Wurzel hat einen feinen, der Kartoffel ähnlichen Geſchmack.

Raphanus (Gomen), zwei Arten, dienen als Gemüſe.

Musa Ensete. (Enset.) Die Blätter dienen als Viehfutter, die Wurzeln und Stämme werden gekocht und haben einen kartoffelähnlichen Geſchmack. Kommt hier ſelten zur Blüthe und gedeiht vorzüglich in feuchten Thalgründen auf 5—8000′.

Sinapis (Senafitš), wird gemahlen, gegohren und mit ſaurer Milch genoſſen, ebenſo eine

Clematis, Haso genannt, von ſehr aromatiſchem Geſchmack.

„Segagewie“ (ein Labiat), deſſen Blüthen und Blätter als Würze auf Speiſen kommen; man fertigt davon auch ein Parfüm.

Ruta (R. bracteosa?), amhariſch Adam, tigriſch Den, Würze auf Gemüſe und in Milch.

„Awosēda“, ein kümmelartiges Gewächs als Gewürz.

Capsicum. Zwei Arten der Dega heißen Afring'i oder Berberi, eine des Tieflandes Širba. Zu allen Speiſen unentbehrlichſtes Gewürze.

Zwiebeln und Knoblauch, Šungurt und Nedš-Šungurt, in Gärten um die Häuſer, zuweilen mit künſtlicher Bewäſſerung.

Ingwer (Tšenšibel), im Tiefland, als Gewürz geſchätzt.

Kaffee (Bûna) am Tana-See, Godšam, den Gala-Ländern, angeblich auch in Wolkait.

„Kororima“ (arabiſch H'el-H'abeši), eine Frucht aus den Gala-Ländern von feinem muskatnußartigem Geruch; wird in Menge nach Indien exportirt.

„Selinien“, eine Rubiacee, ſcheint nicht kultivirt zu werden und dient zum Färben von Haaren.

Impatiens tinctoria (Elamie) zum Färben der Hände.

Indigo wächſt wild, wird jedoch nicht benutzt.

Osiris habessinica? zum Rothfärben.

Cassia sp.? ein Strauch, gibt gelbrothe Farbe.

„Mogmogo“, die Wurzel von Rumex habessinicus, zum Gelbfärben der Butter.

Knollen eines Cyperus zu Parfümerien.

Tabak (Tombâko). Zwei Arten, zum Rauchen und Schnupfen, von 4000—10,000′.

Baumwolle (Dut) im Tiefland. Geſchätzt iſt diejenige von Telemt und Wolini, weniger jene aus Wolkait.

Urtica spec.? Die Blätter werden als Gemüſe gegeſſen, die Stengel zu guten Stricken verarbeitet, zu welchem Zweck auch verſchiedene andere Rinden und Baſte verwendet werden.

Weinreben (Woina), früher in Menge angebaut, die Pflanze iſt aber durch Traubenkrankheit faſt gänzlich ausgeſtorben.

Pfirſiche (Kôk).

Mandeln.

Granaten.

Citrus (Lomin), wohl 3—4 Arten, deren eine ganz verwildert. 3—7000′.

„Tado“ und „Gešo“ (Rhamnus pauciflorus und R. Staddo), deren Wurzeln und Blätter zur Honigwein-Bereitung benutzt werden. Wildwachſend.

Am Tana-See wächst eine Calamus-Art, deren Wurzeln einen sehr aromatischen Geruch haben und die Verdauung befördern, weshalb sie namentlich Gemüsen aus Hülsenfrüchten beigegeben wird.

Aeußerst reich muß Abessinien an offizinellen Pflanzen und Farbstoffen sein. Vorzüglich benutzt wird der Kuso (Brayera), Kosála und H'aba Selima oder Busena (Busenna anthelmintica) zum Abtreiben des Bandwurmes; ein Celastrus als Gegenmittel gegen Wechselfieber; dann Ricinus.

Als Bauholz und Nutzholz dienen Bambus, Rotang und Arundo donax (Šimela, Qirqelfa und Šambuko), Cordia (Wontsa), Sykomoren (Worka), Oelbaum (Woira), Juniperus (Dëd), Euphorbia habessinica (Qolqual), Akazien; Weidenholz und Calotropis verwendet man zur Fabrikation von Schießpulver.

Mineralische Producte besitzt H'abeš sehr wenige. Das Gold, welches daher in den Handel kommt, wird aus der Nähe von Fadasi in den Gala-Ländern eingeführt. Eisenthone sind fast überall in Menge, werden aber nicht im Großen benutzt und können kaum 20% Metallgehalt haben. Salz und Schwefel importirt man aus Taltal, Salpeter aus Godšam. Ueber die Art des Vorkommens des letztern ist mir nichts Näheres bekannt.

Als Baumaterial benutzt man Feldsteine, Geröll, plattenartige Absonderungen von Urthonschiefer u. s. w.; Gyps und dolomitischer Kalk, welch' letzterer sich in kleinen Stücken in der Dammerde findet, werden gebrannt und als Mörtel und zum Tünchen verwendet.

Bimssteine, welche z. B. in Semién in Menge und großen Blöcken vorkommen, scheinen nicht benutzt zu werden.

Zersetzte Laven und andere vulkanische Gebilde liefern einen feinen Töpferthon und fruchtbare Dammerde, „Walqa" genannt.

Auf die Braunkohlenlager in der Provinz Tšelga werde ich später zurückkommen. (Kapitel VI.)

Reich ist das Land an thermalischen und mineralischen Quellen, deren Zahl sich nach Gallinier und Ferret auf 40—50 belaufen soll. Ihrer Heilkraft wegen berühmt sind die Thermen von Hatseh und Ailet im Küstenland, die von Guramba und Wontsa-gie zwischen Eisag und Qorata, Mokabera-Salasie in W.-Abessinien, eine Quelle am Fuß von Amba-Gesen u. a. m.

Von Hausthieren werden gehalten: das Kameel (äthiopisch: Gamel, auf Gala: Qala, Šoho: Qalati, Belen: Gedem, Begauieh: O-kam); nur im Tiefland bis auf 5000′ Höhe.

Das Pferd (äthiopisch: Faras, der Hengst Korma, die Stute Bazera, der Wallach Sanga; — Begauieh: O-hatai. — Gala: Farda). Im Gebirg und im Tiefland. Die Race ist kräftig und äußerst ausdauernd. Die besten Reitthiere werden in Šoa, Godšam, Dámot und einigen Gala-Provinzen gezüchtet; das abessinische Pferd ist nicht groß, etwas gedrungener als das arabische, von welchem es jedenfalls abstammt, und bewundernswürdig ist die Sicherheit, mit welcher es auf den unwegsamsten Gebirgen geht und Hindernisse aller Art bewältigt. Es wird nur zum Reiten und Maulthierzucht benutzt. Das Gebiß besteht in einer scharfen Stange mit Kinnring, ähnlich dem arabischen; die Zügel sind einfach, sehr kurz und stark; der Sattel ein leichter enger Bock mit ziemlich hoher Lehne und kurzen, kleinen Bügeln, in welche nur die große Zehe des Reiters gesetzt wird.

Das Kopfgeschirr ist mit Metallplatten geziert, ebenso Brustriemen und Schwanzriemen. Die Satteldecke besteht aus einem schmalen, langen Lederstreif, der jederseits weit herabhängt und fahnenartig ausgeschnitten ist.

Beschlagen wird das Pferd niemals, ist der Huf etwas lang und ungleichförmig abgetreten, so wird er mittelst Meisel und Feile wieder zugerichtet.

Wallachen sind nicht selten.

Große Pferde haben einen verhältnißmäßig hohen Werth;

man führt deshalb aus Barka und Oſt-Senar Dongolapferde zur Kreuzung ein. Namentlich über Qalabat verkauft man ordinäre Thiere in Menge, die ihres billigen Preiſes wegen (6—12 Thaler) von den irregulären Truppen von Oſt-Sudán geſucht ſind, aber oft dem Klima im Tiefland unterliegen, vorzüglich zu Anfang der Regenzeit. Der Abeſſinier hat für jede beſondere Farbe des Pferdes einen eigenthümlichen Namen: H'amer heißt der Fuchs, Nedš tereń der Schimmel, Dama der Goldfuchs, Gulo der Fuchs mit weißen Strümpfen, Mogal der Schwarzbraun, Ambelai iſt iſabell mit weißem Geſicht und Schweif, Seráu Apfelſchimmel, Duri hellbraun, tereń der Eiſenſchimmel, Dalidš hellgrau, Sanqo ſchwarz.

In Dembea und den benachbarten Provinzen hält man ſehr wenige Pferde, man ſagt wegen einer Pflanze (Asteracanthus), die die Thiere an den Feſſeln und im Innern beim Freſſen ſchwer verwundet.

Vorzüglich geſchätzt iſt das abeſſiniſche Maulthier (Baqlo), obgleich dasſelbe immer von untergeordneter Größe iſt. Es dient allgemein als Reit- und Laſtthier. Ein ſchönes und gutes Reitmaulthier, das Paßgänger iſt, wird mit 30—50 Thalern bezahlt, Laſtmaulthiere koſten 6—12 Thaler.

Die Eſel (äthiopiſch: Adig, amhariſch: Ahia, tigriſch: Adgi, Gala: Hare und Harje, Šoho: Ekoleti) ſind klein und unanſehnlich; geritten werden ſie gar nicht.

An Rindvieh[1]) iſt in ganz Abeſſinien Ueberfluß, da überall günſtiges Waideland ſich findet. Der Ochſe heißt auf amhariſch Berjeh, die Kuh Lam, auf tigriſch Berai und Wot. Der Stier dient am Pflug, ſeltener zum Laſttragen, aber Ochſenfleiſch wird wenig gegeſſen und das der Kuh ihm immer vorgezogen. Man hält die Heerden, wenn Futter in der Nähe iſt, in Umzäunungen

[1]) Amhariſch „Kabt".

in den Dörfern und Gehöften und treibt ſie den Tag über aus; tritt große Trockenheit und Futtermangel ein, ſo wandern ſie in's Gebirg oder Tiefland von einer Triſt zur andern.

Der Gebirgsſchlag von Tigreh und Amhara iſt mittelgroß, gedrungen, mit Speckbuckel, langer hängender Wamme und kurzem, ſtumpfem Gehörn; die lichtbraune Farbe herrſcht vor, häufig mit weißen Abzeichen. Größer, namentlich länger iſt ein Schlag von ſchwarz und weißer Farbe im Tiefland; noch eleganter die Race von Amara Seint, Wolo und Dſama-Gala, die ſich durch eine meiſt ſchwarze, kurze, ganz ſammtartige Behaarung auszeichnet. In einigen ſüdlichen Provinzen lebt ein Ochſenſchlag mit ganz koloſſalem Gehörn, wenn ich nicht irre, von Ludolf oder Bruce ſchon beſchrieben und abgebildet; ich habe nie Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten, häufiger ſieht man die Hörner, die nicht ſelten $^1/_2$ Fuß Durchmeſſer auf 2 Fuß und mehr Länge haben.

Im Tiefland von Goara, Wolini und Wolkait gibt es eine ganz einfarbig falb-graue Varietät mit kleinem Buckel und ſchlankem Gehörn, die oft in halbverwildertem Zuſtand lebt.

Butter und Häute werden in Menge ausgeführt, Käſe dagegen gar nicht gemacht. Der Preis einer fetten Kuh variirt zwiſchen 1 und 3 Thalern, ein Paar gute Pflug-Stiere koſten das drei- und vierfache.

Auch das Schaf kommt in allen Klimaten des Landes vor. Es heißt auf amhariſch Bëg. Die Race von Semién, Wogara, Beleſa ꝛc. iſt mittelgroß, kräftig, kurzbeinig mit mäßig langer, etwas rauher Wolle, die Farbe bräunlich-gelb, oder ſchwarz mit gelben Extremitäten.

Eine andere gleicht der großen egyptiſchen mit ſchmaler, hochgewölbter Naſe und dünnen, langen, hängenden Ohren. Die Farbe wechſelt zwiſchen gelblich und röthlich-braun und ſchwarz, auch ſchwarz und weiß; eine Fettwulſt bildet ſich am Schwanz.

In den Gebirgen bei Halai und bei den Šoho ſah ich eine

Varietät, ähnlich der der Bišarin, mittelgroß, etwas lang-, aber glatthaarig und constant schwarz- und weißgescheckt.

Berühmt und hochgeschätzt sind die Dewelo-Schafe Süd-Abessiniens, namentlich von Goršam und den Wolo-Ländern und schon von Ludolf und Bruce erwähnt. Die Race ist mittelgroß, kräftig, mit starkem Gehörn, der Schwanz etwas fett und kurz, die Farbe ganz schwarz (selten weiß), die Wolle fein und von ganz außerordentlicher Länge. Die Dewelo werden mit besonderer Sorgfalt gezüchtet und behandelt und sie namentlich gegen äußere Einflüsse geschützt, damit die Wolle möglichst geschont und rein erhalten bleibt. Die schönsten Decken, die nicht selten über 2—3 Fuß lange Wollzöpfe haben, verwendet man zu Pelzmänteln, welche Vornehme und namentlich Offiziere tragen und die wie das Schaf selbst Dewelo heißen. Der Preis einer solchen Haut ist 6—10 Thaler und mehr.

Nie habe ich gesehen, auf welche Art in Abessinien die Wollschafe geschoren werden, die Haare verarbeitet man namentlich im Gebirgsland (z. B. in der Provinz Bajeda in Semién) zu Teppichen, Mützen und Decken, welche mittelst einer Mineralfarbe graubraun gefärbt werden.

Fette, verschnittene Schafe kosten in Gondar $^1/_3$ bis $^1/_2$ Thlr., ihr Fleisch ist fein und saftig und sie liefern nebenbei noch viel Fett.

Das Schafleder verarbeitet man meist zu Säcken und Schläuchen.

Die Ziegen (amharisch Fiel, tigrisch Del) gleichen den egyptischen und selbst im kalten Hochgebirg werden dieselben nicht sehr langhaarig. Das Gehörn ist meist sehr groß, breitgedrückt und spiralförmig gewunden, die Farbe der größern Race ein schönes Kaffeebraun. Das Fleisch wird viel gegessen, die Haut entweder bunt gefärbt oder zu Pergament verarbeitet, auf welches die meisten abessinischen Bücher geschrieben werden.

Nicht ſelten ſieht man vielhörnige Widder, und auch Schafe mit mehr als einem Hörnerpaar ſollen vorkommen.

Schweine (Mefles), Tauben (Ergeb), Enten (Ja-wolia-doro) und Gänſe (Jebra) werden nicht gezüchtet, letztere in wildem Zuſtand als Thiere mit Schwimmhäuten auch nicht gegeſſen. Auch das Schwein gilt theilweiſe als unrein, mehr noch der Haſe (äthiopiſch Mentélé, amhariſch Téntšel).

Die Haushunde (amhariſch Wuša, tigriſch Kelbi) gleichen den halbwilden Egyptens, ſind aber meiſt kleiner und ſchwächer. Die Tſelan (Hirtenvölker) bedienen ſich einer ſchönen großen, falben, flockhaarigen Race als Wächter ihrer Heerden; zur Jagd richtet man im Tiefland den arabiſchen Windhund ab.

Hauskatzen (amhariſch Demat, auf Gala: Aduri) hält man der zahlreichen Mäuſe und Ratten wegen; ſie ſind klein und ſchlank.

Haushühner (Dóro) findet man namentlich in und um größere Städte und ſie fehlen z. B. in Adoa und Gondar niemals auf den Wochenmärkten, ebenſo Hühnereier. Hähne hält man in vielen Kirchen, um die Morgengebetſtunde anzuzeigen.

Wilde Bienen gibt es — mit Ausnahme der höchſten Gebirgsländer — überall und zwar in großer Anzahl, ſo daß die Honig- und Wachs-Gewinnung eine ſehr namhafte Ausbeute liefert. Die wilden Bienen bauen in hohle Bäume, Felſen, Wurzeln, ja ſelbſt in Gerippe gefallener Thiere. Die zahmen (wohl nur eingefangene wilde) ſetzt man, wenn ſie ſchwärmen, in Gefäße aus Lehm oder gebranntem Thon, in Körbe aus Flechtwerk und ausgehöhlte Holzcylinder, welche auf Mauern, Bäumen, in Hausdächern und im Wald aufgeſtellt werden.

Der Honig wird mehr im Land ſelbſt zu Tetš verbraucht und kommt, mit Wachs gemiſcht, in Töpfen und Schläuchen zu Markt; das Wachs geht nach Qalabat und Maſaua:, weniges wird im Land zu Kerzen verarbeitet, doch verſteht man es nicht gut zu bleichen und zu reinigen.

Es gibt in Abeſſinien noch eine kleinere wilde Biene (oder Ameiſe), die in Löchern in der Erde ihre Baue aufſchlägt und einen Honig liefert, der Dasma heißt und als Medikament ſehr hoch geſchätzt iſt. Dieſe Dasma wirkt leicht abführend, hat eine röthlichere Farbe, als gewöhnlicher Honig und einen bittern Nachgeſchmack.

In Gegenden, wo die Bienen viel Honig von Kronleuchter-Euphorbien und anderen giftigen Pflanzen ſammeln, wirkt derſelbe ſelbſt im Tets ſehr nachtheilig auf die Geſundheit, er erzeugt Schwindel, Kopfſchmerzen, Erbrechen und andere Symptome einer leichten Vergiftung.

* * *

Die Berge, Wälder und Steppen des Landes beherbergen eine äußerſt mannigfaltige thieriſche Welt.

Aus der Ordnung der Vierhänder kommen vor:

Colobus Quereza, Rüpp. (amhariſch Gueriéza, äthiopiſch Fonges) mit langhaarigem, ſchwarz und weißem Fell. Er lebt in der Waldregion der Oola auf den höchſten Bäumen, namentlich um Wolini, in Ermtšoho, Oola Wogara, Wolkait, Tagadeh ꝛc., auch in Godšam und Šoa.

Cercopithecus Sabaeus, Erxl. (tigriſch Wag, amhariſch Tota[1]), ebenfalls im Tiefland bis herauf zur Woina-Deqa und in großen Geſellſchaften wie der vorige.

Theropithecus Gelada Rüpp. (amhariſch Tšelada und eine ähnliche größere, dunklere Varietät oder Art Tokur Zendšero). In großen Truppen im Hochland von 6600′ aufwärts bis in die höchſten Gebirge.

Cynocephalus Hamadryas (auf Ge:ez: Hebei, amhariſch Zendšero, Belen: Dšogura, Gala: Gewerjeh) von 1000—7000′.

Am Bešlo- und Dšida-Fluß ſahen wir noch eine ähnliche,

[1]) Nach Ludolf hieße dieſe Art auf Ge:ez H'abstio, was ohne Zweifel „Wildeſel" bedeutet.

größere Art, amhariſch Netšo, das heißt der Weiße; weißlich-grau, mit roſenrothen Schwielen, Geſicht und ebenſolcher nackter Stelle am Schenkel und dunklem Ring um die Augen. Eine dritte, C. Doquera Puch. und Schimp., beſchrieben in der Rev. et Mag. 1856 pag. 96, ähnelt dem C. porcarius von Südafrika und findet ſich an den Gehängen des Takazié-Thales, namentlich in Telemt.

Otolicnus galago lebt paarweiſe nur im Tiefland, am Mareb, bei Wolíni u. ſ. w. Er iſt ein vollſtändiges Nachtthier, welches das Sonnenlicht nicht ertragen kann, ſchläft den Tag über in hohlen Bäumen und verläßt ſeine Schlupfwinkel erſt nach Untergang der Sonne. Seine großen rothleuchtenden Augen treten weit vor und die Stimme iſt ein hölzern klingendes Oeqqeq, ähnlich dem Schnarren der Wandeidechſe (Ascalabotes) oder des Wachtelkönigs. Dann wird das ſcheinbar träge Thier ſehr lebhaft, ſchwingt ſich ſpielend von Aſt zu Aſt, beißt und neckt ſich und geht ſeiner Nahrung nach, die in Inſekten und Gummi arabicum beſteht.

Ferner erhielt ich Kunde von einigen andern Affen-Arten, die mir einzuſammeln nicht gelungen iſt:

1. Eine Colobus-Art aus dem Diſtrikt Matakel in Agaumeder. Der Schwanz iſt wie bei C. Quereza. Die Behaarung rauh und ſteif und gefärbt wie Antilope oreotragus; Kopf dunkel mit weißem Bart und Streif über die Schläfegegend; Geſicht ſchwarz.
2. „Ungoläleh.“ Eine kleine Pavian-Art ohne Bruſtflecken, von weißer Farbe. Im Belegas-Thal.
3. Zwei (?) kleine Cynocephalus-Arten, deren eine Tanes Zendšero heißt, die andere hat ein fleiſchfarbiges Geſicht und weißen Bart. Sie leben geſellſchaftlich in der Woina-Dega und höher.
4. Ein Cercopithecus, weiß mit ſchwarzen Schwielen, geſellſchaftlich auf Bäumen zwiſchen Ataba und Takazié und um Mai Talílo.

Von Fledermäuſen (amhariſch Ja-lelit-woſ, d. h. Nachtvogel) haben wir nur wenige eigenthümliche Arten bemerkt; ich erwähne hier des großen Pteropus schoensis, Rüpp., der auch bei Tag fliegt und namentlich von Feigen, Bananen und Cardia-Früchten lebt. Auf der höhern Dega kommen nur kleine Arten vereinzelt vor, um ſo häufiger ſind ſie im Tiefland, namentlich längs der Bäche und um Vieh-Parke, denen ſie zu folgen pflegen.

Aus der Familie der Aculeaten bemerkte ich blos eine Spezies, Erinaceus brachydactylus, Wagn., ebenſo nur eine Spitzmaus, die noch nicht beſtimmt werden konnte.

Aus der Ordnung der Raubthiere erwähne ich:

Den Ratel (Ratelus capensis, amhariſch Fáro, wahrſcheinlich auch Moqaza), der häufig die Bienenſtände plündert, aber auch von Aas lebt und nicht ſelten menſchliche Leichen angreifen ſoll. Er iſt ein dummdreiſtes Thier, das eine vollkommen nächtliche Lebensweiſe führt und den Tag über in Höhlen und Löchern verborgen iſt.

Häufiger iſt Rhabdogale mustelina (tigriſch Tsetgi), die mit ihren ebenſo zierlichen, als gewandten und raubgierigen Verwandten Viverra habessinica (Aner), Herpestes ichneumon (tigriſch Surboli), H. leucurus, H. jodoprymnus, Heugl., H. mutgigella, Rüpp., H. Zebra, Rüpp. und H. gracilis, Rüpp. die Hühnerhöfe heimſucht. Die kleineren Herpestes-Arten heißen auf amhariſch Mutšeltšela, auf tigriſch Selolilohot und Tetha.

In den fiſchreichen Bächen von Tigreh in Godšam, Agaumeder und am Tana-See leben ein oder zwei Arten von Fiſchottern, amhariſch Aqosta, tigriſch Taqosa genannt. Sie erreichen nicht die Größe der europäiſchen; die eine iſt ſchön glänzend kaffeebraun mit mardergelber Wolle, die andere hell mardergelb, auch ſoll es ganz ſchwarze geben.

Im Qola-Tiefland und den Gala-Ländern, ſeltener im höhern Centralabeſſinien findet ſich einzeln und paarweiſe die Civet-Katze

(äthiopiſch Ankaso, amhariſch Tereñ), die hin und wieder wegen des Moſchus gezähmt wird, namentlich in Weſt-Abeſſinien.

Der Schakal, Kreuzfuchs und ein anderer wilder Hund beunruhigen Hühnerhöfe, Schafheerden, Haſen und junge Gazellen; ein kühner Räuber namentlich iſt der Walgie (Canis semiensis, Rüpp.) und der Oabera, der auf Aethiopiſch Quontſal heißt.

In den Wildniſſen der Oola und untern Deqa hauſt die bunte Tekuela (Lycaon pictus) in großen Rudeln und verfolgt Rinder, Pferde und Antilopen.

Von Hyänen ſcheinen 3 Arten vorzukommen. Im Samhar und ſeiner Nachbarſchaft die geſtreifte (H. striata), in ganz H'abeš die gefleckte (H. crocuta, amhariſch: Dšib, Ge:ez: Zēb, tigreña: Zewi, Tigreh: Kerai, Belen: Waga, Gala: Worabēsa) und in Tigreh Hyaena fusca (?).

Cynaelurus guttatus (amhariſch: Newer golgol oder Newer arar) wurde früher zur Jagd abgerichtet, iſt aber im Ganzen nicht häufig, auch ſein Fell weniger geſchätzt.

Der Löwe (amhariſch: Anbasa, tigriſch: Ajet, Šoho: Lobaq, Gala: Alati und Lendša, Belen: Gamana, Begah: O-hada) liebt das wilde Tiefland und verirrt ſich ſelten herauf über die Woina-Deqa. Es gibt eine dunkle, faſt ſchwarze Varietät in Wolkait und der abeſſiniſche Löwe zeichnet ſich von dem ſudaniſchen durch ſeine dunkle Mähne aus, die namentlich im Winter ſehr kräftig entwickelt iſt.

Wir haben öfter Gelegenheit gehabt, Löwen von ganz enormer Größe zu ſehen, als die ſchönſten gelten die der Gala-Länder. Eine Familie hat gewöhnlich einen weiten Jagdbezirk inne, den das Männchen zur Brunftzeit allnächtlich ganz begeht und dabei ſeine Stimme ertönen läßt, vor der die übrige ganze Creatur zittert. Die Löwin ſoll bis zu fünf Jungen werfen, doch haben wir in drei Lagern jedesmal nur zwei gefunden. Das Fell eines erlegten Löwen gehört dem König, der tapfere Krieger wird mit breiten Streifen davon beſchenkt, welche am Schild befeſtigt werden.

Häufiger iſt der Leopard (Newer und Nemer auf amhariſch und Ge:z, Homhom auf tigriſch, Neweri auf tigreña, Dšilba auf Belen, Kerensa auf Gala, auf Begah: Eham und Šehedo, nach Munzinger Lengig). Von der untern Qola ſteigt dieſes kühne Raubthier herauf bis auf 11—12,000 Fuß, zeigt ſich auch mehr bei Tag, als der Löwe, und bricht nicht ſelten in Gehöfte und Wohnungen ein, geht auch leicht in Kaſten- und Prügel-Fallen, während der Löwe viel vorſichtiger iſt. Manche Gegenden, wie Atirba in den Bogos, Menſa, Diſtrikte am Mareb u. ſ. w. ſind ſehr verrufen wegen der Menge dieſer Katzen, die, wenn ſie einmal Menſchenfleiſch gekoſtet haben, dieſes jeder andern Speiſe vorziehen ſollen. Viel ſeltener als die gewöhnliche Art iſt die „Gesela“ oder der ſchwarze Leopard mit glänzend braunſchwarzem, hochgeſchätztem Fell, auf dem nur im Sonnenſchein die Fleckenzeichnung ſichtbar iſt.

Ob der „Wobo“ eine Spielart des Leopard iſt oder Baſtard von Löwe und Leopard oder eine eigenthümliche, noch nicht näher bekannte Spezies, habe ich nie mit Beſtimmtheit erfahren können. Dieſer wird als das wildeſte, kühnſte und kräftigſte Raubthier geſchildert und ſoll nach einigen Berichten gelblich ſein mit dunkeln Längsſtreifen. Er ſcheint in ganz Abeſſinien vorzukommen, aber keiner der dort wohnenden Europäer wußte uns eine genauere Beſchreibung desſelben zu machen und die von den Eingeborenen gegebenen Nachrichten ſtimmen durchaus nicht miteinander überein.

Von kleineren Katzen gibt es in Abeſſinien noch den gewöhnlichen Lnx (Felis lynx), den ſchwarzohrigen Lnx (F. caracal, amhariſch und tigriſch Dšoli Anbasa, Derq-Anbasa und A:fen), die Cap'ſche und kurzzehige Wildkatze (Felis caligata und F. maniculata) und den Serval (F. serval), endlich eine mir unbekannte Viverra (?) tigriſch Tsedgi. Luchs- und Servalfelle ſind geſchätzt als Pelzkragen (Lemd).

Namentlich in der Qola beobachteten wir Erd- und Baum-

Eichkätzchen (Xerus rutilus, X. leucumbrinus und Sciurus multicolor, amhariſch Dšedšera, auch Šiluh, Saki und Seluſi lelhot).

Von Myoxinen ſoll nach Lefébvre Graphiurus murinus, Desm. vorkommen, von eigentlichen Mäuſen (amhariſch Aït) gibt es zahlreiche Arten, namentlich im Gebirg, in der Qōla eine oder zwei Arten von Stachelmäuſen, in der Woina-Deqa zwei Baummäuſe (Dendromys) in Vogelneſtern lebend; eine große, höchſt eigenthümliche Wühlmaus (Oreomys, Heugl. nov. gen.) in Semien; von Spalacinen Rhizomys splendens Rüpp. (amhariſch Filfel) in der Woina-Deqa bis zu 9—10,000 Fuß; dann Rh. macrocephalus Rüpp. in Šoa und wahrſcheinlich in Agaumeder, Heterocephalus glaber in Šoa.

Das Stachelſchwein hält ſich in der heißen Qola bis auf 6000 Fuß herauf, lebt in ſelbſtgegrabenen Höhlen auf Ebenen und am Geſtade von Wildbächen und heißt auf äthiopiſch: Qonfes, auf amhariſch: Zert, tigriſch: Geradša, Šoho: Endet. Den Tag über kommt es ſelten aus ſeinen Schlupfwinkeln, mit einbrechender Nacht dagegen erſcheint es regelmäßig an Regenbetten und Viehwaiden und Feldern. Im Bau haben wir das Stachelſchwein durch Vorſtehhunde verbellen laſſen, aber es gräbt ſich in der Dammerde äußerſt raſch ein, die Röhre hinter ſich ſchließend.

Der Haſe (Lepus aethiopicus), äthiopiſch Mentele, amhariſch Tentšel, Begah: Helei, iſt nirgends ſelten, ſelbſt auf den Hochebenen von Wogara und Semien haben wir ihn noch angetroffen.

Aus der Ordnung der Edentaten ſollen zwei Thiere vorkommen; das eine iſt beſtimmt Oryeteropus aethiopicus und heißt auf Tigreña Daro Merali (Feigen-Kalb), auf tigreh H'ofar (d. h. Wühler), auch Tšehera, wie die zweite Art in Tigreh gewöhnlich genannt wird; letztere ſoll auch Afer-genait heißen, ſie iſt viel kleiner als O. aethiopicus und hat einen verhältnißmäßig längern, ſeitlich zuſammengedrückten Schwanz.

Das äthiopiſche Erdferkel, das ſpezifiſch kaum vom ſüdafrika-

niſchen abweicht, lebt einzeln im Tiefland bis in die Woina-Deqa herauf. Es iſt ein ſcheues Thier mit feinem Gehör- und Geruchsſinn, hauſt in ſelbſtgegrabenen Höhlen, die es nur bei Nacht verläßt, um ſein weites Revier zu durchſchweifen. Kennt man das Erdferkel nur aus den Karrikaturen unſerer Naturalienkabinete und zoologiſchen Werke, ſo glaubt man in der Natur ein ganz anderes Thier vor ſich zu haben; obgleich der lange, ſchmale Kopf mit wenig Gehirn und die wenig lebhaften Augen ihm ein etwas ſtupides Ausſehen verleihen, iſt es ſehr behende und lebhaft, ſpielt gerne, macht drollige Luftſprünge und Drehungen um ſich ſelbſt, wobei es ſich des kräftigen Schwanzes als Stütze bedient. Die Stellung im Allgemeinen iſt Känguru-artig, es geht häufig nur auf den Hinterfüßen, mit ramaſſirtem Körper, ſich auf den Schweif lehnend, den Kopf ſenkrecht gegen die Erde gerichtet, die langen Löffel oft zurücklegend, wie ein Haſe. In ſteter Bewegung iſt die Naſe, mit der jeder Fleck beſchnoppert wird, wobei die ſpiralförmig ſtehenden Borſten am inneren Rand der Naſenlöcher durch immerwährendes raſches Zuſammenziehen und Ausdehnen der Muskeln den anhängenden Sand und Staub abbürſten. Hat das Thier einen Sprung in der Erde entdeckt, unter dem Ameiſen leben können, ſo bläſt es den Staub ab und beriecht den Platz und beginnt dann mit äußerſter Gewandtheit, Kraft und Schnelligkeit mit den ſtarken vordern Extremitäten zu graben, die aufgelockerte Erde mit den Hinterfüßen weit zurückwerfend. Hat es den Bau erbrochen, ſo geht es haſtig an die Mahlzeit; es ſcheint, daß das Erdferkel die Ameiſen mehr mit den Lippen als mit der Zunge fängt, und dieſe fallen dann in Menge über den Ruheſtörer, deſſen dicke Haut ihn nicht vor ihren Biſſen ſchützt. Durch Springen, Kratzen und Reiben entledigt er ſich ihrer wieder.

Für ſeinen Urin und Looſung gräbt das Erdferkel eine kleine Grube, die dann wieder ſorgfältig bedeckt wird. Im Bau ſchläft es zuſammengerollt auf der Seite liegend. Ich habe nicht bemerkt, daß

es im Schlaf und bei hoher Temperatur so stark transspirirt, wie seine Verwandten, die Schuppenthiere. Verfolgt eilt es in weiten Sätzen davon und gräbt sich rasch ein, die Röhre hinter sich schließend. Die Nahrung besteht in Termiten, Mutillen, Heuschrecken, Würmern, Käfern, Larven; auch sahen wir es an Aas, wohl um Insekten-Larven zu suchen.

Ich habe alt eingefangene und Junge durch Jahre zahm gehalten und sie mit Termiten, Milch, Honig, Eiern, Mehl, Brod, Weintrauben, Datteln, Zucker u. dgl. gefüttert, doch ist es nöthig, sie in einem äußerst starken Käfig zu halten, da sie namentlich bei Nacht sehr unruhig sind und durch Graben und Scharren auszubrechen suchen. Sie kennen ihren Herrn bald und folgen ihm wie ein Hund. Das Fleisch ist fein, weiß und saftig. Jüngere Thiere sind meist stärker behaart, als die Alten, die sich die steifen, borstenartigen Haare in der Erde und im Sand abreiben. Das Weibchen wirft im Mai oder Juni immer nur ein Junges, das ganz unbehaart und fleischfarb ist.

Ob das Schuppenthier in H'abeš vorkommt, habe ich nicht ermitteln können. Im Flachland von Ost-Senar ist die große Manis Temminckii nicht eben selten. In ihrer Lebensart gleicht sie viel dem Erdferkel, geht fast immer auf den Hinterbeinen, aber ohne mit dem schweren Schweif die Erde zu berühren, und soll mehr Getreide als Ameisen fressen. In der Gefangenschaft erhielt ich sie mit Mehl, Milch, Früchten und Merissa (arabischem Bier). Bei der Geburt schon ist das Junge beschuppt, die Schuppen sind aber ganz weich und an der Schwanzspitze am wenigsten entwickelt.

Der Wildesel (äthiop.: Edieg qedam, amharisch: ja-bada-ahia, Beǵah: Halai-mēq) und das Zebra schweifen in Rudeln durch die Ebenen und Vorberge des O.- und SO.-Abfalls der abessinischen Gebirge. Das Zebra soll selbst bei den Qalabat vorkommen, nach Ludolf hieße dieses Thier auf äthiopisch Bazeru, was jedoch Pferd-Stute bedeutet. Das Fleisch beider Thiere ist delikat.

Die Giraffe (äthiopiſch: Zerat und Dſerat, amhariſch: Dſirata-Qatſin, tigriſch: Zerafo und Zeöda) lebt blos in der waldigen Qabah und den Steppen des Tieflandes, vorzüglich in Wolkait, Eremetſoho, Qalabat und ſelten ſieht man mehr als 3—4 Stücke beiſammen, flüchtigen Fußes und in ſchwankendem Paß die Ebenen durcheilend. Tritt Waſſermangel ein, ſo nähern ſich die Giraffen-Familien den Cherän[1]), an denen ſie regelmäßig Abends zur Tränke kommen. Hier erlegt ſie der Jäger auf dem Anſtand, auch hetzt man ſie zu Pferd, indem ein Reiter ſie direkt verfolgt, der andere ihr den Weg abzuſchneiden ſucht; ſo wird das Thier nach und nach ermattet und der Laſſo umgeworfen, deſſen eines Ende am Sattelknopfe befeſtigt iſt. In der Waldregion iſt es uns oft gelungen, Giraffen ohne Anwendung beſonderer Vorſichtsmaßregeln auf Piſtolenſchußweite zu beſchleichen. Das Wildpret namentlich von jüngeren Thieren iſt ſehr geſchätzt; es erinnert an das des Dammbocks und iſt weich und ſaftig; die ſtarke Haut liefert vortreffliche Schilde.

Ungemein reich vertreten an Individuen und Arten iſt die Familie der Antilopen, von denen manche bis in die höchſte Alpenregion gehen, andere ausſchließlich Bewohner der heißen Qola und der Steppe ſind.

Die ſtattliche Antilope Beisa (äthiopiſch: Beïeda, Denkeli: Aari, Somal: Beid, Begah: Kodateh und Erabo) iſt meiſt in Paaren im Küſtenland und Barka nordwärts bis Sauakin; ſie zieht die ſandige Steppe und Qabah der dichtern Waldregion vor, in der ihre Verwandten, Bubalis mauritanica (amh.: Tora, tigr.: Tori und Totel, Belen: Guragua), Antilope Defassa (amh.: Defasa, in Qalabat Om hetehet) und A. strepsiceros (amh.: Agazen, tigr.: Garua und Nelet) familienweiſe hauſen; letztere geht wohl bis 6500 Fuß hoch und klettert an den ſteilſten Berglehnen mit bewundernswürdiger Leichtigkeit. Im September hört man oft den Brunftruf des Bockes, der noch kräftiger iſt, als der des Hirſches; das Fleiſch der

[1]) χerän.

Weibchen und Kälber ist zarter, als das der alten Männchen; die spiralförmig gewundenen, oft mehr als 3 Fuß langen Hörner benutzt man zum Aufbewahren von Salz und Pfeffer auf Reisen. Die „Tora" ist weniger scheu, mit schwerem, gesenktem Kopf, das schwache, niedrige Hintertheil scheinbar mühsam nachziehend, trollt sie in schwankem Paßgang durch das Hochgras, während die „Desasa" in stolzer, hirschähnlicher Haltung mit hochaufgerichtetem Kopf auf Termitenhügeln und lichten Anhöhen das Terrain recognoscirt. Noch vorsichtiger ist die Pferdantilope von Qalabat und Ermetšoho (Hippotragus Bakeri, Heugl., arabisch Abu-Ma'áref, amharisch wahrscheinlich Woad tembi). Außerdem erwähne ich des niedlichen „Fiéqo" (A. montana), der paarweise in der Deqa bis auf 10,000 Fuß hoch geht, noch höher die kräftige und gedrungene Sasa (Ant. oreotragus; Šoho: Qabtu, tigrisch: Embiraqa oder Umbirhaqa), die bis an die Stände des afrikanischen Steinbockes (amh.: Walié, äthiop. Hajel) heraufreicht, der in kleinen Familien die Matten von Hoch-Semién von 12—14,000 Fuß Meereshöhe bewohnt. Der „Bohor" (A. redunca), die niedliche „Midaqua" (A. madoqua, Rüpp., tigr.: Midaq und Denanid) und die reizende „Dekula" (A. Decula, Rüpp.), alle Bewohner der gemäßigten Gürtel von H'abeš, von 3000—9000 Fuß Höhe an sonnigen, buschigen Gehängen und auf den Plateaux häufig vorkommend.

Antilope dorcas (tigr.: Šoquen) und A. leptoceros gehen wohl nicht über 5000 Fuß, ebenso A. Soemmeringii (tigr.: H'aráb), die oft in großen Rudeln untereinander vorkommen, namentlich im Küstenland und am Atbara.

Die kleinste Art, A. Hemprichiana (tigr.: Endšu und Atro, um Masaua: Beni-Israël) fand ich nur im Küstenland südwärts bis zu den Somalen, um Kéren und im östlichen Tigreh bis auf 7000 Fuß Meereshöhe. Diese lebt gewöhnlich in Paaren im niedrigen Gebüsch und Hochgras, ist gar nicht scheu und ergötzt durch ihre graziöse Gestalt und Färbung und eigenthümliche Luftsprünge.

Das ſpitzige Gehörn des Bockes iſt kaum $1^3/_4$ Zoll lang und wird im Affekt faſt ganz bedeckt durch den hochaufgerichteten rothbraunen Haarſchopf des Scheitels. Ob die „Om ſiq-ſiq" des Barka zu dieſer Spezies gehört, möchte ich bezweifeln, ebenſo erſcheint dort ein Tragelaphus (arab. H'uš), der wohl von A. Decula verſchieden iſt.

Außerdem erhielt ich Nachrichten über zwei ſehr große Antilopen, die wohl beide zu Hippotragus gehören; die eine in großen Rudeln bei Qorata am Tana-See, in Godšam und Agau heißt Worobo, hat Hörner ähnlich der A. equina, iſt hirſchfarb mit ſchwarzem Rückenſtreif und größer als A. strepsiceros. Die andere Art iſt ähnlich gehörnt wie der Worobo, hat eine ſtarke Halsmähne und heißt am Mareb und in Wolkait Soáda.

Die Haut der Antilopen wird gegerbt zu feineren Lederarbeiten und als Decke verwendet; die Hörner vieler Arten dienen zum Aufbewahren von Parfümerien, namentlich von Moſchus.

Die Antilopenjagd vermittelſt des Jagdleoparden (Gepard) ſoll früher in H'abeš ſehr beliebt und gebräuchlich geweſen ſein, aber nie habe ich gehört, daß Falken zu dieſem Zwecke abgerichtet werden, wie in Egypten, dem Gharb, Syrien, Perſien und Indien.[1])

Die ſchwereren Arten hetzt man im Tiefland mit Windhunden, man ſchießt ſie auf dem Anſtand auf dem Wechſel oder der Tränke und diejenigen, welche ſich in größere Rudel zu vereinigen pflegen, werden von den Jägern nach einer Richtung hingetrieben, welche die Thiere gerne einhalten und wo zuvor lange Reihen von Fußſchlingen angebracht worden ſind. Auch ſucht man durch Zeugſtücke, die an Stöcken auf gewiſſe Diſtanzen aufgeſteckt ſind, die Wechſel mehr gezwungen zu machen.

Mit wenig Glück haben wir förmliche Treibjagden auf Antilopen angeſtellt, ſchoſſen aber viele Dutzende auf dem Pürſchgang

---

[1]) Vergl. über dieſe Jagd: Heuglin, über Antilopen und Büffel in den Abhandl. der Leop. Carol. Acad. 1863.)

und im Lager; die mehr im Gestrüpp lebenden Antilope redunca, A. Decula, A. Madoqua, A. montana, A. Hemprichiana ꝛc. und auch die Klippböcke im Buschiren, wozu übrigens immer einige Lokalkenntniß erforderlich ist, wenn man nicht ganz dem Zufall vertrauen will. Diese Art der Jagd ist deshalb schon sehr anziehend, weil es nicht selten gelingt, in kurzer Zeit und auf einem ganz kleinen Raum zwei, drei und mehr Arten zusammen anzutreffen.

Antilope bubalis, A. strepsiceros, A. Defassa und die Pferdantilopen sind übrigens schwer zu Fall zu bringen, die Jagd auf sie erfordert ein großes Kaliber des Gewehrs und angeschossene Thiere gehen nicht selten verloren, weil die Hunde bei der großen Hitze und dem äußerst trockenen Boden leicht von der Fährte abkommen. Ueberhaupt ist das Geruchsorgan der afrikanischen Jagdhunde schlecht ausgebildet. Es gibt dagegen eingeborene Jäger, die mit bewundrungswürdiger Sicherheit ein verwundetes Thier verfolgen und seine Spur unter hundert anderen wieder zu erkennen im Stande sind.

In Mensa und den Bogos-Ländern soll sich eine wilde Ziegenart finden, welche mir unbekannt geblieben ist.

Vorzüglich in den Waldungen der Oola und immer in der Nähe von Regenbetten lebt einzeln und in größeren Gesellschaften der wilde Büffel, wahrscheinlich in zwei Arten: Bos caffer und B. brachyceros. Er heißt auf amharisch Gos, auf tigrisch Agaba, auf Gala Gefersa, seine Haut liefert ein sehr dickes und solides Leder, das Fleisch ist etwas trocken, wird aber allgemein gegessen, aus den enormen Hörnern fertigt man hochgeschätzte Trinkbecher (Wantša). Das Wilde und Unbändige des Charakters dieser Thiere drückt sich schon im Aeußern in jeder Bewegung aus. Heimtückisch gesenkt trägt der Bulle den schweren Kopf, dessen breite Stirn von den glatt aufliegenden, oft mehr als fußbreiten Hörnern so maskirt ist, daß das falsche Auge kaum sichtbar wird. Er windet oft mit der dicken Muffelnase und richtet die breiten, mit schönem Haarkranz versehenen Ohren

auf. Das unbedeutendste Ding kann ihn in blinde Wuth versetzen, brüllend stößt er den Kopf seitwärts abbiegend gegen die Erde und peitscht mit dem Schweif. Angeschossen, sucht er seinen versteckten Gegner unter den Wind zu bekommen und er nimmt jede Aufforderung zum Zweikampf mit Menschen und Thieren unbedingt an. Die Haut der alten Stiere zeigt immer zahlreiche Spuren ihrer Kriegslust und nicht selten sieht man welche mit abgebrochenem Gehörn. Terrain-Hindernisse gibt es für den Büffel nicht. Im tiefsten Sumpf, an steilen Berglehnen und im dichtesten Gebüsch bricht er sich Bahn. Sein Lieblingsaufenthalt ist Bambusgebüsch und Marschland, doch wohnt er auch in der Steppe und kommt Abends in geschlossenen Zügen galoppirend zur Tränke. Mit halbwildem Rindvieh verträgt er sich und mischt sich zuweilen unter die Heerden. Die Jagd mit dem Schießgewehr ist weniger gefährlich als man im Allgemeinen glaubt, ein mäßiges Kaliber bringt den stärksten Bullen zum Fall, aber man muß bei Verfolgung angeschossener Thiere im Hochgras sehr vorsichtig sein.

Von Wildschweinen finden sich zwei Arten, der weitverbreitete Phacochoerus Ailiani (äth.: H'ero H'agel, amh. und tigr.: Araja, Erja, Somal: Dofar, Bejah: O-jak) mit seinem riesigen Gewerf, vom Meeresgestade bis auf 9000 Fuß Höhe in Rudeln im Gebüsch und in Feldern, und die „Asama" oder „Hasama" (Nyctochoerus Hasama, Heugl.) von 4—8000 Fuß, am Mareb, Asam, im Belegas-Thal und Begemeder, eine nächtliche Lebensweise führend und namentlich von Aas und Bananenblättern lebend. Der Abessinier ißt zuweilen das Fleisch, weil es den Muhamedanern und Juden verboten ist, doch gilt es nicht für alle Christen als reine Speise.

Das Nilpferd (amh.: Gomari, Gala: Röbi) ist namentlich häufig im Tana-See, einzelner im Takazié, Atbara, Beslo und Abaï. Die Woito genießen sein Fleisch, die Haut dient zu Peitschen, die Zähne werden mit Elfenbein nach Galabat und Masaua gebracht, haben aber nur sehr geringen Werth, da sie leicht springen.

Ein gar drolliger Bewohner von Mauern, alten Gebäuden, Felsen und sogar Bäumen ist der überall gekannte Klippdachs (Hyrax habessinicus oder H. Daman, auf tigrisch und äthiop.: Géhé, amharisch Aškoko, auf Denkeli Ikeio, Somal.: Girad, auf Begah: Dsgeh), vom Tiefland bis auf 12,000 Fuß Höhe; wahrscheinlich kommen zwei verschiedene Arten vor. Das Fleisch wird gewöhnlich verachtet und gilt bei den Christen als unrein.

Von Rhinoceronten gibt es wohl mehrere Arten, die gewöhnlichste ist Rh. africanus, davon verschieden dürfte die šoanische (Rh. cucullatus, Wagn.) sein, durch ihre Hautfalten dem indischen ähnlich. Das Nashorn lebt paarweise und in Familien, namentlich längs der wasserreichen Regenbetten, deren Ufer mit dichtem Baumschlag und Schlinggewächsen eingesäumt sind, doch haben wir es in Westabessinien bis auf über 8000′ Höhe gesehen, in der Steppe, wie im Urwald, auf Viehtriften, im niedern Gebüsch und selbst an steilen Bergwänden. Den Tag über ruht es meist im Sumpf oder in seinen Lagern unter Schlingpflanzen, wo es sich in der Kühle vor lästigen Insekten zu schützen sucht. Es hat einen ziemlich regelmäßigen Wechsel, da es überhaupt seine Standorte selten ändert und kein herumschweifendes Leben führt, wie der Elephant. Nur die Trockenheit kann das Nashorn auf einige Zeit von seinem ursprünglichen Bezirk vertreiben. Zur Tränke erscheint es meist kurz nach Sonnenuntergang in Regenbetten und Pfützen und hier erwartet es der Jäger auf dem Anstand. Die Beni-Amer jagen es mit der Lanze und mit Hunden und trotz seiner starken Haut fällt das Thier leicht auf einen gut angebrachten Büchsenschuß; verwundet, greift es entweder seinen Gegner mit blinder Wuth schnaubend an, oder flieht eiligst in gerader Richtung und Alles überrennend, was ihm in den Weg kommt, mit tief gesenktem Kopf, blinzelnden Augen und halbhängenden Ohren. Oft wühlt das Nashorn die Erde auf und reißt mit seinem Horn große halbkreisförmige Furchen in den Boden. Die Losung ist ganz verschieden von der des Elephanten, kleiner, von rothbräun-

licher Farbe und enthält nie so große Holzreste, sondern feiner gekaute Massen von Rinde, Bambus, Schilf, Blättern und Gramineen. Das Fleisch, vorzüglich das der Jungen, ist saftig, hat aber einen eigenthümlichen Wildgeschmack. Die Abessinier essen es nicht, wohl aber die mohamedanischen Bewohner des Tieflandes. Die Haut ist sehr geschätzt zu Schilden, das Horn wird zu Säbelgriffen, großen Trinkbechern und Kaffeetassen verarbeitet und man glaubt, daß es die Eigenschaft habe, jedes Gift zu neutralisiren.

Das Rhinoceros heißt auf Amharisch: Awrarís, tigreña: Arís, Somal: Wuil, Belen: Gedangit, Begah: Haris.

Der Elephant (amhar.: Zohen, äthiop.: Negié, tigr.: Harmas, Denkeli: Deken, Somal: Merodeh, Belen: Dsana, Gala: Arba) bewohnt in Heerden das ungesunde, fast gar nicht bevölkerte Tiefland am Nord- und Westabfall von H'abeš, die Ebenen um den Hawasfluß und kommt zuweilen bis gegen das Gestade des Meeres herab. Zur trockenen Jahreszeit wandert er aber regelmäßig bis hoch in's Gebirg und erscheint dann auf den Plateaux westlich vom Tana-See, um den Takazié, in den Bergen der Beni-Amer, Bogos, Mensa, Serawi u. s. w. förmliche Straßen bahnend.

Häufig ist das schwerverfolgte Thier namentlich noch in den Quellenländern des Dender und Rahad, am mittleren Mareb, Goang und Takazié.

Die Haut wird kaum verwendet, das Fleisch essen viele Muhamedaner, die Zähne bilden einen sehr einträglichen Handelsartikel, doch sind die abessinischen meist nicht groß und in Folge schlechter Packung und durch Sprünge schadhaft geworden. Die Eingeborenen betreiben die Jagd mit Schießgewehren von ganz ungeheuerem Kaliber und zu Pferd mit dem Schwert oder einer Lanze mit sehr breiter, langer Spitze.

Die Zahl der Elephanten hat übrigens in neuerer Zeit sehr abgenommen und ganz alte Thiere gehören zu den Seltenheiten.

Am Rahad erzählte man mir, daß diese Thiere genau die

Zeit kennen, wenn vom Flachland herüber längs des Flusses Getreide (Durah) nach dem Gebirg befördert wird. Dies geschieht durch Kameele. Kommt eine Karavane des Wegs, so erscheinen plötzlich einige Elephanten in ihrer Nähe, die Lastthiere erschrecken, werfen ihre Fruchtballen ab und flüchten eiligst, während die klugen Dickhäuter sich an den Durah-Schläuchen gütlich thun. Es ist unglaublich, welche Menge von Futter eine Heerde dieser Thiere zu verzehren im Stande ist, und ein Wald, wo sie mit ihren Jungen eben geweidet haben, bietet das Bild der grauenhaftesten Verwüstung.

Ebenso eigenthümlich ist der Höllenlärm, den eine solche Bande macht, das Knicken des Unterholzes, Brechen der Aeste, die sie oft mit vereinten Kräften abbrechen, das Stampfen, Kauen, Athmen, Misten, dumpfes Rollen der Luft in den Eingeweiden, das Einsinken der schweren Füße im Morast, Spritzen mit dem Rüssel, Klatschen der fürchterlichen Ohren, die oft wie Sonnenschirme ausgebreitet werden, und das Reiben des Körpers an den dicken Baumstämmen, dazwischen das tiefe, gellende und fast pfeifende Brüllen der Bullen.

Von der Insektenwelt des sumpfigen Tieflandes sind sie hart gepeinigt und suchen sich der kleinen Blutsauger auf alle mögliche Art zu entledigen, namentlich durch Anspritzen von Schlamm. Tausende von kleinen weißen Reihern beschäftigen sich mit Ablesen von Schmarotzer-Insekten, sie spazieren ganz gemüthlich auf Kopf und Rücken herum und verlassen selbst im raschen Schritt ihre riesigen Reitthiere nicht. Die Eingeborenen behaupten, daß der Elephant durch den Anblick und das Krähen eines Hahns in großen Schrecken versetzt werde.

Im Tana-See lebt ein Manates-artiges Thier, das mir Ja-Baher-Tedsa, Auli und Aila benannt wurde. Ersterer Name heißt wörtlich See-Kalb. Vielleicht ist dieses Thier identisch mit dem Arka-Vieh, einem großen Thier, das in Zuflüssen des Mareb, namentlich der Sibda sich finden soll.

Verſchiedene Reiſende erwähnen der Exiſtenz von Bären in H'abeš, die ich auf das Beſtimmteſte in Abrede ziehen muß.

* * *

Wir haben ſchon geſagt, daß die Abeſſinier mit Ausnahme der Haushühner keine Art von Hausgeflügel halten, auch geben ſie ſich wenig mit Vogeljagd und Vogelfang ab, weil das Waſſergeflügel für unrein gehalten wird. Man ſpeiſt gelegentlich wohl Perlhühner (Zegra), Frankoline (Doq) und Wachteln (Dertšet) und namentlich die Eier der erſteren.

Der Strauß (Sagon amh., Segene tigr. und Oeqano äthiop.) findet ſich oft in Geſellſchaften von wohl 40—60 Stück zuſammen im Tiefland, an der Danakil-Küſte, im Samhar, Barka, der tieferen Qola, am oberen Atbara ꝛc. Sein Fleiſch wird gegeſſen und die Federn der alten Männchen ergeben einen ſehr geſuchten Handelsartikel.

Auch das Krokodil (Aſo) eſſen manche Eingeborene, nicht aber die verſchiedenen kleineren Eidechſen und Schildkrötenarten. Die Haut von Psamosaurus und Stellio (amhar.: Gubena, Enſelalit Artšano) dient hier und da zu Verzierungen von Säbelſcheiden und Schilden, ebenſo die der Rieſenſchlangen (Python Sebae) des Tieflandes (amhar.: Sando), alle kleineren Schlangen heißen Ebab und giftige Arten (Uraeus, Echis) leben nur in den heißen, ſandigen Niederungen.

Von Schildkröten gibt es in der untern Qola die große Geochelone senegalensis (amhar.: Jeli oder ;Eli), im Anſeba-Gebiet und Šoa eine Cinixys (tigr.: Gubieh) in vielen Sümpfen und Bächen, die Pentonyx Gehafie (tigr.: Galiſo) im Tiefland bis auf 8000'.

Fiſche (Aſa) liefert namentlich der Tana-See, Takazié, Dšida, Beślo. Im Atbara kommt ein Welz vor, der ſchöne Hauſenblaſen liefert, welche jedoch nicht eingeſammelt werden.

* * *

Wie der Landbau ſteht auf einer ſehr primitiven Stufe Induſtrie und Gewerbe in Abeſſinien. Das Land produzirt in dieſer Beziehung kaum das abſolut Nöthige und die Ausfuhr an induſtriellen Produkten ſteht in gar keinem Verhältniß zur Einfuhr. Die unaufhörlichen bürgerlichen Wirren, der Hang der Eingeborenen zum faulen Soldatenſtand und mehr noch ſeine Indolenz und angeborene Arbeitsſcheu, wohl auch Mangel an Bedürfniß mögen die Hauptgründe ſein, warum in dieſer Beziehung ſeit Jahrhunderten gar kein Fortſchritt angebahnt wird. Auch verdient der Handarbeiter durch ſein Gewerbe jedenfalls im Verhältniß viel weniger als der Kaufmann.

An Fähigkeit und Intelligenz fehlt es übrigens dem Abeſſinier keineswegs. Er begreift mit Sicherheit, lernt raſch, namentlich in jüngeren Jahren und unter gehöriger Anwendung und Einwirkung der im Orient gebräuchlichen kategoriſchen Imperativformen läßt ſich viel aus ihm machen.

Es gibt in Abeſſinien Eiſenſchmelzer und Schmiede, Maurer und Zimmerleute, die meiſt Juden ſind. Die Schmiede gelten für Zauberer und Schwarzkünſtler, ſie fertigen Pflugſcharen, Lanzenſpitzen, Säbelklingen, Tiſchmeſſer, Hacken, Ketten, Gebiſſe für Pferde und Maulthiere, Steigbügel, Schnallen, Platten zum Brodbacken ꝛc. Die Goldarbeiter, zum Theil eingewanderte und naturaliſirte Indier und Armenier, machen mit äußerſt einfachen Werkzeugen recht kunſtvolle Beſchläge für Schilde und Sattel, Säbelgriffe, Armſchilde (Bitna), Ringe, Ohrgehänge, Kettchen, Ohrlöffel, Heiligenbilder, Becher; ſie arbeiten theils in Filigrain, verſtehen im Feuer zu vergolden, können aber weder Gold noch Silber legiren.

Die Holzarbeiter verſtehen regelrechte, viereckige Balken zu zimmern, andere fertigen Geſtelle zu Ruhebetten, hölzerne Sonnenſchirme, deren ſich faſt jeder Abeſſinier bedient.

Zierliche Decken aus Stroh, Baſt und Zweigen flechten die Frauen, dann namentlich Körbe, die als Eßtiſche dienen, niedliche

Plättchen, um Speiſen aufzutragen, Gefäße zum Aufbewahren von Vorräthen, Beſtecken u. ſ. w.

Das Schneiderhandwerk für eigenes Bedürfniß übt der Abeſſinier meiſt immer ſelbſt aus, es beſteht im Anfertigen von engen Beinkleidern, ſeltener von Hemden. Erſtere werden aus einem weniger feinen Baumwollſtoff gemacht und man verwendet namentlich in Amhara einige Kunſt auf den Schnitt derſelben.

Ebenſo beſorgt der Mann immer ſeine Wäſche ſelbſt, er hält trotz angeborenem Hang zu Unreinlichkeit darauf, daß an gewiſſen Feſttagen ſein Gürtel, Beinkleider und Umhängtuch (Ṡama) blendend weiß gewaſchen ſei. Auf einem flachen Steine oder einer gegerbten Kuhhaut knetet und walkt er am Ufer eines Baches die zu reinigenden Kleidungsſtücke mit Endot-Samen lange Zeit, wäſcht dann letzteren ſauber aus und die liebe Sonne verrichtet raſch den Dienſt des Trocknens.

In jeder größeren Stadt ſind Dreher, welche mit Geſchicklichkeit aus Ochſen-, Büffel- und Steinbockhorn große Trink-Geſchirre von Becherform (Wantša) liefern, die durch Erwärmung auf einer koniſchen Form getrieben, erweitert und dann mit Kohle fein geſchliffen werden.

Aus Rhinoceroshorn macht man Säbelgriffe, aus den größern Ochſenhörnern Gefäße zum Aufbewahren von Honigwein oder Branntwein.

Auch Eiſenholz und Elfenbein wird hier und da verarbeitet, namentlich zu zierlichen Handhaben für die Fliegenwedel der Geiſtlichen, Meſſergriffen, Stühlchen und dergl.

Ein ausgedehnterer Induſtriezweig iſt die Lederfabrikation, ſowie die Verwendung dieſes Produkts zu zierlichen Sätteln und Schilden aus Büffelhaut, zu Schuhen für Geiſtlichkeit und Damen von Stand, und das Bereiten von Pergament zu Schreibmaterial. Rauh gegerbtes Leder gebraucht man zu Gurten für Sattel, Zügeln, Riemen, zum Aufbinden von Gepäck und zu Sohlen für Schuhe und Sandalen. Aus feinem

buntfarbigem Schaf- und Ziegenleder macht man Amuletten, Einfassungen für Pelzmäntel (Dewelo und Lemd) und Staatssattel; Nilpferdhaut zu Handhaben für Reitpeitschen. Gewöhnliche Lederſorten dienen zu Decken für Ruhebetten, Schläuchen, ſtärkere zu Waſſergefäßen (arabiſch Rakua), welche in großer Menge nach Senär und H'egäz ausgeführt werden.

Wolle von Schafen und Ziegen wird namentlich in Šoa und Semien zu Teppichen, Decken, Mützen für die Gebirgsbewohner und Zeltſtoffen (Mäq) verarbeitet.

Die Baumwollweberei produzirt große Umhängtücher, Šama, die von beiden Geſchlechtern getragen werden. Das Gewebe iſt meiſt ſehr fein und ſauber und dieſe Zeuge haben einen breiten rothen oder blauen Saum aus importirtem mit Krapp und Indigo gefärbtem Faden. Die ſchönſten, feinſten Umhängtücher, Merqef genannt, ſind mit Seidenbordüren beſetzt, die Šoaner Sorten oft bunt durchwirkt. Ordinärere Baumwollſtoffe verwendet der Abeſſinier zu Leibbinden, Beinkleidern ꝛc., andere, feinere werden als Damenhemden zierlich mit bunter Seide geſtickt.

Sehr geſchickt ſind die Flintenſchäfter, welche mittelſt der einfachſten Werkzeuge aus Wontſa- und Woiraholz importirte Gewehrläufe montiren.

Andere feinere Holzarbeiten ſind: Sattelböcke, Rahmen für Spiegel, Kaſſetten, Büchſen ꝛc. und Deckel zu Büchereinbänden von Dedholz, die mit weißem oder rothem Leder überzogen und mittelſt heißem Eiſen gepreßt und ornamentirt werden.

Die Töpferwaaren ſind meiſt von Juden gemacht, ſie beſtehen in irdenen Gefäßen aller Formen und Größen, Pfeifenköpfen und Töpfen.

Auch einige Metallgießer gibt es, die kleine Glocken, Waſchgeſchirre, Metallknöpfe und Rollgeſchirre für Maulthiere (Seluſie) fertigen.

Gaſthäuſer und Wohnungen zur Beherbergung von Reiſenden exiſtiren nicht. Kommen Fremde in ein Dorf, ſo wird ihnen gewöhnlich ein mit Dornen eingezäunter Raum zum Schutz gegen

Raubthiere angewiesen, in welchem auch die Pferde und Packthiere Unterkunft finden. Beamten, Offizieren und Ausländern, welche unter spezieller königlicher Protektion reisen, muß Futter und Holz und eine gewisse Anzahl Brode vom Ortsvorstande geliefert werden, unter Umständen auch Schlachtvieh, Butter, Honigwein und Bier. In Städten und Marktplätzen gibt es aber öffentliche Verkäufer von Speisen und Getränken und Schlachtbänke. Karawanen richten ihren Marsch immer so ein, daß ihre Ankunft in den Hauptstationen auf die dortigen Wochenmarkttage fällt.

Die im H'abeš allein cursirende Münze ist der österreichische Marientheresienthaler, die Scheidemünze in Tigreh theilweise noch Baumwollstreifen (Girbâb), allgemein aber die am See Alelbad im Teltal-Land gebrochenen Salzstücke von der Form eines steirischen Wetzsteines und 36 Loth schwer. Sie heißen auf tigrisch Oeila, auf amharisch Amôle. Ihr Werth variirt je nach der Entfernung von den Minen, der Jahreszeit (weil die Salze während der Regenzeit an Gewicht verlieren) und nach Ueberfluß oder Mangel auf dem Platz. Der gewöhnliche Preis in Teltal ist 100, in Adoa 40, in Gondar 30 Stücke für einen Thaler. Zur Schonung ist jedes einzelne Amôle mit einem Baststreifen umgeben und wird beim Handel sorgfältig in der Hand gewogen.

Als Normalgewicht bedient man sich des Marientheresienthalers. In Maṣaua: machen 16, in Goudar 12 Thaler Gewicht ein Pfund, das abessinische Pfund (Neter) von 12 Thaler wird in 12 Ukieh eingetheilt, diese entsprechen also 2 Lothen unseres alten Zollgewichtes, 1 Ukieh hat 10 Dramm.

Das gebräuchliche Raummaaß heißt Mâdega, doch ist dasselbe nicht überall gleich groß.

15 Mâdega geben 1 Tšân tadel
10 „ 1 gewöhnliches Tšân
1 „ hat 9 Guna
1 Guna = 4 Dirgo.

Das gebräuchliche Längenmaaß ist die Elle oder Draa, vom Ellbogen bis zu den Fingerspitzen reichend, mit Zugabe von zwei Fingerdicken.

Der Zolleinnehmer oder Regierungsbeamte, der den öffentlichen Markt beaufsichtigt, erhebt vom Verkauf gewisser Gegenstände, namentlich für Pferde und Maulthiere eine Abgabe, während auf den Zollstationen der Handelsstraßen und in Handelsstädten für jede Träger-, Maulthier- oder Eselslast von passirenden Waaren eine fixe Summe in Geld bezahlt wird. Die Hauptzölle sind verpachtet und die Revenue aus denselben bildet die vorzüglichste Einnahme der Staatskasse, da viele Orte ganz steuerfrei sind, andere Bezirke ihre Abgaben in Naturalien und Baumwollzeugen bezahlen.

* * *

Ueber die ursprünglichen Religionsgebräuche der Abessinier ist uns nichts bekannt. Die zahlreichen Altäre in den Ruinen von Aksum weisen übrigens auf eine Art von öffentlichem Kultus hin. Die Kreuze, welche wir auf den Opfersteinen und Obelisken finden, sind wohl erst in späterer Zeit angebracht worden.

Nach der Tradition waren die Abessinier lange vor unserer Zeitrechnung schon in Verkehr mit den ihnen stammverwandten Juden und es scheint, daß ein großer Theil des Reichs einst die mosaische Religion angenommen hatte, von der noch manche Spuren selbst in der jetzigen christlichen Landeskirche verblieben sind.

Bei weitem die überwiegende Zahl der jetzigen Abessinier sind Christen; die muhamedanischen Gala, welche die Herrschaft des Negus anerkennen mußten, wurden theilweise summarisch getauft. Die Geberti oder Mohamedaner von Tigreh und Amhara, die meist Kaufleute und Zolleinnehmer sind und in abgeschlossenen Quartieren wohnen mußten, unterscheiden sich im Aeußern und Sprache nicht von ihren übrigen abessinischen Landsleuten, aber sie stehen moralisch hoch über den letzteren. Obwohl oft durch christlichen Fanatismus bedrängt, hält die geringe Zahl dieser Geberti treu zu

ihrem alten Glauben und ſie erfreuen ſich ſogar von Seiten ihrer auswärtigen Religionsbrüder eines höheren Anſehens. Alle verſtehen das Arabiſche als Kirchenſprache, ſie beſitzen keine Ueberſetzung des Koran in das Aethiopiſche oder Amhariſche und unterhalten lebhaften Verkehr mit den Muhamedanern von Maſaua, Gedah und Cairo. Am Hals hängt gewöhnlich ein Roſenkranz aus Sandelholzperlen, wogegen alle Chriſten eine blaue, ſeidene Schnur, Madeb genannt, tragen. Manche Muhamedaner ziehen die Ṡama (Umhängetuch) mit blauem Streif vor, die ich bei Chriſten nie bemerkt habe.

Wie ſchon angegeben, iſt die jüdiſche Religion die älteſte der herrſchenden und ſoll ſchon durch die Königin von Saba eingeführt worden ſein. Die politiſche Macht der „Felaša" oder Juden ſtieg einſt derart, daß die chriſtlichen Könige in ernſte Fehden mit ihnen verwickelt wurden, und eine Jüdin Gudit ſoll mit Ungläubigen aus Ṡoa verbündet, den Tempel von Akſum zerſtört haben, eine andere, Sague aus Laſta (die nach einer Chronik den ganz altegyptiſch klingenden Beinamen Pten-Mu führt und aus Agau ſtammt) vertrieb im 10. Jahrhundert den Negus Delnâd und ihre Dynaſtie herrſchte nach den verſchiedenen Geſchichtstabellen zwiſchen 330 bis 376 Jahre, bis im Jahr 6762 der abeſſiniſchen Zeitrechnung der zehnte Nachkomme Delnâds, Iqon-Amlak, Reich und Krone ſeiner Väter wieder eroberte.

Der äthiopiſche Name „Felaša" ſoll Verbannte, Vertriebene bedeuten. Die hebräiſche Sprache iſt den hieſigen Juden ganz unbekannt; die weſtlich und nördlich vom Tana-See wohnenden Felaša ſprechen neben dem Amhariſchen noch die Hnaräza- oder Qoära-Sprache. Judencolonien gibt es außerdem noch in Semien, Tigrié, Begemeder und Laſta. Wie die Muhamedaner leben ſie ſtreng geſondert von den Chriſten in eigenen Quartieren oder Dörfern. Sie haben ziemlich viel Grundbeſitz, Viehzucht, Agrikultur und Baumwollweberei; außerdem treiben ſie, wie ſchon bemerkt, Schmiede-, Maurer-, Zimmer- und Töpfergewerke, andere ſind Silberarbeiter

und ſtehen wie die Muhamedaner in Fleiß und Geſittung über der chriſtlichen Bevölkerung.

Die Gotteshäuſer der Felaša ſind ihrem Bau nach nicht verſchieden von denen der abeſſiniſchen Chriſten, auch haben erſtere geiſtliche Orden, welche die Tracht der Mönche des Landes annehmen. Von dieſen jüdiſchen Mönchen erzählt man ſich alle möglichen wunderlichen Dinge, poſitiv iſt, daß die Felaša ihre Bücher, Satzungen und Religionsgebräuche gegenüber von Fremden möglichſt geheim halten. Sie wie die Gamanten ſollen ſich nach ſtattgehabtem näherem Verkehr und Berührung mit den Chriſten ſtets reinigen, ſie befolgen die im moſaiſchen Geſetze vorgeſchriebenen täglichen Waſchungen ſehr gewiſſenhaft, unterſcheiden ſich in ihrem Aeußern und Typus nicht von den übrigen Eingeborenen, nur zeugen ihre Wohnungen und Kleidung von mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit.

In Dembea erzählte man uns viel von der Paſſion der Juden für Wetten und Prozeſſe, deren Schlichtung dem Šum (Bezirksvorſtand) obliegt und immer mit Nachtheilen für beide ſtreitende Parteien verbunden iſt, weil der gewettete Gegenſtand nicht dem gewinnenden Theil zufällt, ſondern dem Beamten, welcher den Streit aburtheilt.

Ein anderer Volksſtamm, die Gamant oder Qamant, wohnt in den Bergen um Gondar, in Qola Wogara, Tšelga, Wolini und Qoära, von den Chriſten als Heiden verabſcheut und gefürchtet als Diebe und Straßenräuber. Die Gamanten ſind ebenfalls in ihrem Aeußern kaum von den Amhara zu unterſcheiden, ſie leben von Jagd, Vieh- und Bienenzucht und Ackerbau, ſind ſehr arbeitſam und vermiſchen ſich nicht mit Fremden. Die Gamanten der nächſten Umgebung von Gondar verſorgen die Stadt mit Maulthierfutter und Holzproviſionen; die Weiber haben durchbohrte Ohrläppchen und in die Oeffnung wird ein Holzſtück eingeführt, das zuweilen bis an 2 Zoll Durchmeſſer hat; auch ſahen wir Frauen, denen faſt die ganze innere Ohrmuſchel ausgeſchnitten, ſo daß nur noch der Rand vorhanden war.

Die Urſprache der Gamanten iſt ebenfalls das Qoära oder

Huaraza; an christlichen Festtagen verrichten sie keine Arbeiten und versammeln sich unter großen Bäumen, namentlich Worka, Wantsa, Sána und Bamba zu einer Art von religiösem Cultus. Diese Plätze, wo auch Eide geschworen werden, heißen Deš.

Die Gamanten sind wegen ihrer Treue und Tapferkeit beim König sehr geschätzt und ursprünglich zum großen Theil spezielle Unterthanen seiner Familie, welche aus Doära stammt.

Die abessinischen Christen sind, wie die Kopten in Egypten, Monophysiten; was Ritus und Disciplin anbelangt, gleicht die Kirche jedoch mehr der orthodoxen syrischen. Das Oberhaupt derselben ist ein koptischer Bischof aus Egypten (Metropolit, arabisch Medran), gewöhnlich Abuna (d. i. unser Vater) genannt. Er wird vom koptischen Patriarchen in Cairo gewählt und geweiht und bisher war es Sitte, daß die abessinischen Herrscher den Statthaltern und Vizekönigen von Egypten einen ziemlich hohen Tribut bei jeder Neuwahl entrichteten. Der Abun wie die höchsten Würdenträger der Kirche leben im Cölibat, die untergeordneteren Geistlichen dürfen heirathen, jedoch nur einmal, selbst nicht mehr nach dem Tode der Frau.

Neben den gewöhnlichen Geistlichen gibt es verschiedene Mönchsorden, die Vorstände der politischen Freistätten, Nonnen und andere gleich würdige Repräsentanten der Kirche. Ihre Zahl ist Legio und sie exzelliren durch Ignoranz, Scheinheiligkeit, Faulheit und gemeine Laster jeder Art. Ein sehr großer Theil des Grund und Bodens ist Kirchengut und liegt durch Generationen brach, wenn die Bauern der Nachbarschaft nicht zu Frohnleistungen gepreßt werden. Der Einfluß, welchen dieses Pfaffenthum auf das Volk ausübt, ist zwar noch nicht gebrochen, aber der König selbst und alle verständigen Abessinier, der Abun an der Spitze, sind der Ansicht, daß eine kirchliche Reformation dringend nöthig und ohne eine solche ein Aufschwung der Volksbildung nicht denkbar sei, nur wünscht man keine Einmischung Fremder, weder von Katholiken, noch von Protestanten.

Von Ausübung der Religion haben die Abeſſinier ganz eigenthümliche Begriffe, der Gottesdienſt beſteht nur in äußerlichen Dingen und beſchränkt ſich auf Faſten und ceremonielle Feier der Feſttage, Küſſen der Kirchenpforten, Herplappern von Gebeten und Leſen der Pſalmen, Evangelien und Ritualien.

Wohl zwei Drittheile der Tage im Jahre ſind Feſt- und Faſttage, letztere theilen ſich in ſehr ſtrenge und leichtere Faſten; Kranke und Reiſende haben Dispens und können nach Belieben nachfaſten, auch geſchieht es, daß man einen Stellvertreter gegen Bezahlung aufſtellt.

Als unreine Thiere gelten der Haſe, das Nilpferd, alle Schwimmvögel und theilweiſe auch das Schwein.

Will ſich ein Abeſſinier dem geiſtlichen Stand widmen, ſo geſchieht dies gewöhnlich ſchon in der Jugend; er lernt das Leſen der Kirchenſprache und eine Anzahl Ge'ez-Worte, die Pſalmen Davids und die Myſterien des abeſſiniſchen Sanges und Tanzes und läßt ſich gegen eine kleine Abgabe vom Abun, der allein dazu berechtigt iſt, ordiniren. Die Mönchskappe nehmen auch emeritirte Fürſten, Beamte und politiſche Verbrecher; Nonnen werden viele Damen von Stand, aber immer erſt in etwas vorgerücktem Alter, wo es ihnen nicht mehr ſchwer fällt, den Freuden des Lebens zu entſagen, die ſie dereinſt im Uebermaß genoſſen.

Man ſagt, daß mehr als 12,000 geiſtlicher Drohnen ſich im Müßiggang vom Schweiß und auf Koſten der arbeitenden Klaſſen mäſten.

Schon iſt bemerkt worden, daß ein großer Theil des Grund und Bodens Kircheneigenthum iſt, für deſſen Verwaltung die Schriftgelehrten (Deſtera) unter Vorſitz eines Alega beſtellt ſind. Außerdem fließen Vermächtniſſe, Opfer und Weihgeſchenke der Gläubigen der Kirche zu; Ablaß für alle Sünden läßt ſich erkaufen und die Seele eines Verſtorbenen kann nur durch reichliche Opferſpenden und Gaſtmahle, an denen Dutzende von Pfaffen auf

Kosten armer Hinterbliebener schwelgen und sich gütlich thun, aus dem Fegefeuer errettet werden. Es gibt viele Beispiele, daß das ganze Vermögen einer Familie auf solchen Todtenmahlen verpraßt wurde. Wir selbst haben mehrmal einem solchen „Taskar" beigewohnt, und nie so ekelerregend widrige Bilder von wahrhaft thierischer Gefräßigkeit und Trunkenheit gesehen, wie sie die Geistlichkeit bei solchen Gelegenheiten öffentlich zur Schau trägt.

Alle Sünden werden den Priestern gebeichtet und können nur mittelst Spenden und Fasten Absolution finden.

Die mächtigste Waffe in der Hand der Geistlichkeit ist der Kirchenbann, doch auch das Ansehen dieser Strafe beginnt in hohem Grade wankend zu werden. Es gibt einen großen und einen kleinen Bann. Ersterer kann nur vom Abun ausgesprochen und gelöst werden und der Geächtete darf bei Vermeidung der gleichen Strafe von Niemand beherbergt und gespeist werden, straffrei ist sein Mörder und sein Leib wird nicht zur Erde bestattet. Doch selbst der Bannstrahl bleibt ohne Wirkung, wenn der Geächtete Mittel besitzt, sich loszukaufen.

Was ihr Aeußeres anbelangt, unterscheiden sich die Geistlichen von den Laien durch den Vollbart, einen ungeheuren, weißen Kopfswahl, schwarze, vorn aufwärts gebogene Schuhe und den Fliegenwedel von Pferdehaaren. Am Hals hängt zuweilen ein hölzernes, beinernes oder metallenes Kreuz am blauen Madeb, bei feierlichen Gelegenheiten tragen vornehme Geistliche Kronen von Silberblech, bunte Meßgewänder aus Sammt und Seide, metallene Rauchfässer und Krückstöcke.

In Šoa und Godšam gibt es Mönche, welche sich nur in Leder kleiden; alle Mönchsorden und die Nonnen tragen ein ursprünglich schwefelgelbes, baumwollenes Käppchen.

Die vorzüglichsten Feiertage sind:

1. Das Neujahrsfest am 10. September.

2. Maskal, das Fest der Auffindung des Kreuzes durch Helena, die Mutter Constantins des Großen, am 16. Moskarem, das mit großen Ceremonien und Beglückwünschungen Vorgesetzter und Bekannter gefeiert wird.

3. Ledat, das Weihnachtsfest, auf den letzten Tag des vierten abessinischen Monats (Taḫsaz) fallend.

4. Domgät, Fest der Taufe Christi.

5. Fazāga, das Osterfest.

Dann das Fest der Himmelfahrt und doppelte Apostletage; Feste zu Ehren der heiligen Jungfrau, der Erzengel, des heiligen Georg und Tekla Haimanot finden allmonatlich statt. Jeder andere Tag hat überdies seinen Heiligen, unter ihnen figurirt der Donnergott Abō und Pilatus [1]). Gleich dem Sonntag wird der Sonnabend gehalten, wie überhaupt die abessinische Kirche Vieles von den mosaischen Institutionen auf sich vererbt hat, unter Anderem die Aufstellung der Tafeln der zehn Gebote (Tabot) in einer Art von Bundeslade.

Die Taufe wird bei Knaben im 40., bei Mädchen im 80. Tag nach der Geburt vollzogen. Beide Geschlechter sind einer Art von Beschneidung unterworfen, die Mädchen der Excision, doch scheint dieser bei den alten Egyptern schon übliche Gebrauch nicht eben ein kirchlicher, sondern mehr bürgerliche Ceremonie zu sein.

Gewöhnlich stehen die Kirchen in umfriedeten Hainen von Hochbäumen. Es sind meist größere runde, aus Holz oder Stein gefertigte Gebäude mit konischem Rohr- oder Strohdach, auf dem ein griechisches Kreuz befestigt ist. Um viele führt eine Art von Gallerie aus Holzpfeilern, die durch Fenster mit dem Innern corre-

[1]) Dieser letztere ist canonisirt worden, weil er bei der Verurtheilung Christi die Hände wusch und sich für unschuldig erklärte am Blute des Gerechten. Wie aber der heidnische Donnergott (vielleicht Ares der aksumitischen Inschrift), dem sogar heute noch Kirchen geweiht sind, in den Geruch der Heiligkeit gelangte, ist mir leider unbekannt geblieben.

ſpondirt. Letzteres iſt ganz ſchmucklos und leer, der Boden zuweilen mit Matten belegt. In der Mitte ſteht ein hölzernes Gerüſte oder viereckiger Kaſten, die Bundeslade vorſtellend, mit dem Tabot und den Broden zum heiligen Abendmahl.

An den Wandungen befinden ſich hin und wieder bildliche Darſtellungen von Heiligen und Scenen aus der bibliſchen Geſchichte, aus dem Leben von Heiligen und Märtyrern ꝛc., entweder ſchwarz gezeichnet oder in Farben. Der Teufel und die Feinde des Chriſtenthums ſind immer in Profil, die Heiligen en face gezeichnet, daneben ſtehen gewöhnlich ihre Namen.

Viele Kirchen beſitzen kleine Bibliotheken, meiſt jedoch nur religiöſen Inhalts, namentlich die Pſalmen, das neue Teſtament, Lithurgien und Commentare, erbauliche Legenden, äthiopiſche Jobſiaden, Gebetbücher und Kirchengeſänge mit Noten. Die kirchliche Literatur hat außer unſerm ganzen alten Teſtament noch ein Buch Henoch und ein ſechſtes Buch Moſis, letzteres iſt jedoch nur ein Commentar der Geneſis und des Exodus.

Als der größte Schatz der Kirche gilt eine Glocke, welche entweder an einem Baum oder in einem beſondern Glockenhäuschen aufgeſtellt und nicht geläutet, ſondern angeſchlagen wird. In Ermanglung von Glocken bedient man ſich einer oder mehrerer Steinplatten, an horizontale Baumäſte aufgehängt.

Im Kirchenhain ſtehen häufig die Wohnungen der Geiſtlichen, hier werden auch die Todten beigeſetzt.

Viele Klöſter und ihre Bezirke waren als vollkommen unverletzliche Aſyle erklärt. Die meiſten politiſchen Umwälzungen wurden dort unter der Protection der Geiſtlichkeit geſponnen. Ganze Diebsbanden entzogen ſich dem vergeltenden Arm der Gerechtigkeit und erwarteten in den Freiſtätten den Zeitpunkt, wo ſie ſich irgend einer Empörung anſchließen konnten. König Theodor II. war der Erſte, der es wagte, die Aſyle zu ſprengen und die Flüchtlinge vor ſeinen Richterſtuhl zu ſtellen.

Das Innere der Gotteshäuser darf nur von Männern und kirchlich getrauten Frauen besucht werden, und letzterer gibt es verhältnißmäßig sehr wenige.

Zur Kirchenmusik bedient man sich großer, metallener oder hölzerner Pauken und eiserner Klappern, ganz ähnlich dem Systrum der egyptischen Priester.

Wird Raub und Plünderung befürchtet, so flüchten die Nachbarn all' ihr Hab und Gut in die Gotteshäuser, wo es vor Diebstahl ziemlich gesichert bleibt.

Werden Ehen kirchlich geschlossen, so nimmt das junge Paar gemeinschaftlich das Abendmahl, das in beiderlei Form gereicht wird, nicht getraute Frauen genießen es nie. Vor Genuß desselben muß gefastet werden; derjenige, welcher das Sakrament empfangen hat, enthält sich für den ganzen Tag möglichst des Sprechens und wagt nicht einmal auszuspucken wegen des Glaubens an Transsubstantiation.

Auch besteht eine Art von Firmelung, die ausschließlich vom Abun durch einfaches Handauflegen und immer gegen eine kleine Abgabe vollzogen wird.

Außer den geistlichen Lehranstalten gibt es in Gondar Schulen zur Ausbildung von Gelehrten. Da wird der Fita Negest (Gesetzbuch), das mosaische Gesetz und die Psalmen vorgetragen und kommentirt, Poesie, Medizin und Gesang ausgebildet und Kirchen- und Kalender-Rechnung gelehrt, namentlich aber das Lesen und Schreiben und bezüglich der Kalligraphie haben es viele Abessinier zu besonderer Vollkommenheit gebracht. Jetzt ist auch Papier eingeführt, Bücher werden meist auf Pergament geschrieben, und zwar in verschiedenen Formaten. Jede Seite hat meist zwei Kolumnen und wird das Buch vorher mittelst eines Metallstifts regelrecht liniirt. Die Stelle der Feder vertritt ein hartes Stück Schilfrohr.

Viele Deftera und Geistliche beschäftigen sich mit Bücherschreiben und verdienen sich hübsche Summen dadurch.

* * *

Das neue Jahr fällt auf den 10. September unserer Zeitrechnung. Die Monate heißen:

1. Maskarem.
2. Teqimt.
3. H'edar.
4. Taliſas.
5. Ter.
6. Jekatiét.
7. Megubiet.
8. Mijazia.
9. Ginbot.
10. Senié.
11. H'amlié.
12. Nelläſié.
13. Pagumiéne (die Schalttage vom 5.—9. oder 10. September.

Das eigentliche Schaltjahr fällt immer auf ein Jahr vor dem unsrigen. — Jeder Monat hat 30 Tage, der Schaltmonat durch drei Jahre je 5, im vierten 6 Tage.

Die laufende Jahreszahl bezieht sich auf das angebliche Erschaffungsjahr der Welt.

Man rechnet von Adam bis Henoch 1656,
bis zur Sündfluth 600,
bis zum Thurmbau von Babel . 570,
bis Abraham 501,
bis Moſes 425,
bis David 694,
bis Nabuko 469,
bis Alexander d. G. 265,
bis Jeſus 319,

5499 oder rund 5500 Jahre.

In der Rechnung von Christus an sind die Abessinier unserer Zeitrechnung um 7 Jahre und 112 Tage zurück. Der 10. September 1861 fiel auf den ersten Maskarem 1854 abessinischer Rechnung oder 7354 von Erschaffung der Welt.

* * *

Die Abessinier nennen ihr Vaterland Aethiopia und Habaša[1]), der Königstitel ist Negus Negest za Aethiopia, d. h. der König der Könige von Aethiopien.

Bei den arabischen Geschichtsschreibern und den mohamedanischen Grenznachbarn heißt das Reich H'abeš und Mekâdeh (حبش und مكادة), letzteres Wort wohl vom Arabischen Melek, zusammengezogen Mek — König — stammend, bedeutet ein Land von vielen (kleinen) Herrschern. Bezüglich der Etymologie von H'abeš sagt Meier in seinem hebräischen Wurzel-Wörterbuch S. 729:

„Der Name Aegypten ist semitischen Ursprungs und völlig „identisch mit Kuš (כוּשׁ). Das Wort wird richtig von Saadia „durch حبشة (H'abešeh) übersetzt. Es ist nämlich כוּשׁ durch Er„weichung des b aus כבשׁ (Kabaš) entstanden, so wie dies voll„kommen dem arabischen حبش (H'abeš), H'abessinien, entspricht „und ebenfalls dunkle, schwärzliche Menschen bezeichnet.[2]) Eigentlich „bedeutet حبش zusammengezogen, daher wie das verwandte غبس „(ġabas) dunkel sein, غبش (ġabeš) obscurus. Aus der Form „כבשׁ (Kabaš) entstand sodann durch Verhärtung des Zischlautes „כבת (Kabat), daher der Name Kopt, Kopten, türkisch Kibt, ara„bisch قبط (Qebt), koptisch: Kebto und Kepto, wodurch die Iden-

[1]) UΠת:. Das U ist im Arabischen in ح übergegangen

[2]) Somit ist Kuš und H'abeš wiederum ganz gleichbedeutend mit dem griechischen αἰθίοψ, wie auch das Koptische XHMI und KHMI Egypten, wörtlich das Schwarze (Land) heißt, von KEM und KAME schwarz, dunkel.

„tität der Namen Kuš und Kepto auf unläugbare Weiſe be„ſtätigt wird."

Ob dieſes H'abeš wieder zuſammenhängt mit dem koptiſchen ⲛⲓⲫⲑⲁⲭⲱ und ⲫⲑⲱⲱ = *αἰθιοπία* und *αἰθίοψ*, wage ich nicht zu behaupten und ſind mir die Anſichten Fachgelehrter hierüber nicht bekannt.

Die Landesſprache war — wie es ſcheint — früher allgemein das Altäthiopiſche oder Ge:ez, in welche Sprache auch das alte und neue Teſtament und andere Kirchenbücher übertragen worden ſind. Sie wird, wie das Koptiſche in Egypten, noch als Kirchenſprache betrachtet und die fanatiſche Geiſtlichkeit, welche dieſelbe kaum zu leſen verſteht, erklärt die Bibelüberſetzung in's Amhariſche für Ketzerei.

Zwei Idiome des Ge:ez haben ſich im Norden und Nordoſten des Landes bis gegen A:qiq hin erhalten:

1. Das Trigreh[1]) oder Baze:, von dem ſchon öfter die Rede war, d. i. die Sprache des Samhar und der Beni-A:mer.
2. Das Tigreña, nördlich und öſtlich vom Takazié in der Provinz Tigrié, deſſen Hauptſtädte Adoa und Akſum ſind.

In Šoa, Central- und Weſt-Abeſſinien (Amhara) hat ſich im Laufe der Zeit das Ge:ez mit einem andern, vielleicht nicht einmal ſemitiſchen Sprachſtamm verſchmolzen und aus dieſer Miſchung entſtand die Amhara-Sprache oder das Amareña, welches Hofſprache iſt und mehr und mehr allgemein herrſchend wird.

Die alten Schriftzeichen gleichen ganz den himyaritiſchen, aus ihnen entſtand die kurrente Ge:ez-Schrift und ſpäter die amhariſche.

Das Ge:ez hat 26 einfache Buchſtaben, denen 6 Vokalzeichen angehängt werden, wozu noch 4 Doppellaute kommen. Man lieſt von links nach rechts und jedes Wort wurde vom nächſtfolgenden

[1]) Beſſer Tigrié.

früher durch einen vertikalen Strich, jetzt durch zwei übereinanderstehende Punkte getrennt; am Schluß einer Periode setzt man 4 Punkte (::).

Das Amharische hat überdies noch 6 consonantische Diphthongen, ungefähr entsprechend unserem deutschen ch, sch, dsch und tsch (die ich theils in der Transskription in ts, dš und tš aufzulösen versucht habe), und endlich gibt es einen zusammengesetzten nasalen Konsonanten, der ungefähr wie das italienische gn klingt und mit ń umschrieben wird.

Mit dem Vordringen der Gala aus Süden hat sich die Sprache dieses so weit verbreiteten Volkes auch in einigen südlichen und östlichen Provinzen des äthiopischen Reiches festgesetzt; sie ist verwandt mit dem Denkeli oder Afer der Ostküste, mit dem Somál und dem Wahuma der Nil-Quellen-Länder und ich vermuthe, daß die unter der allgemeinen Benennung Namanjam westlich vom Weißen Nil und am Dšur-Fluß sich immer mehr dem Westen und Norden zu ausbreitenden Stämme ebenfalls Gala sind.

Von mehreren Reisenden werden die Agau oder Agow auch als „Gala" bezeichnet. Nach den bestimmtesten Mittheilungen, welche mir in Abessinien vielseitig gemacht wurden, ist der Agau-Dialekt, von welchem auch das Belen oder Bogos abstammen soll, sehr nahe verwandt oder ganz übereinstimmend mit der Huaráza-Sprache oder dem Geara, der Ursprache der Felaša, Qamanten und der Bewohner von Sana, Qeára, Sarago u. s. w. nördlich von Agau-Meder.

Noch muß ich der Sprachen der Barea (Néré-bena) und Bazen oder Kunáma erwähnen, die am mittleren Lauf des Mareb und Takazié zwischen 36½ und 38° O. v. Gr. üblich sind. Die Bazen grenzen an die abessinischen Provinzen Wolkait und Adi-Abo und sind großentheils an H'abeš tributpflichtig, jedoch nicht gänzlich unterworfen. Alle diese Völker nennt der Abessinier schlechtweg Šankala (ሻንቅላ), was im Allgemeinen „Sklave" bedeuten

ſoll und jedenfalls in keiner Beziehung zu Gala (ጋላ) ſteht. Ludolf ſchreibt übrigens erſteres Wort mit Φ, alſo „Šanqala."

Nach meinen Erfahrungen verſtehen die Kaſten — wie ich ſie nennen möchte — der Tſelan und Woito in Amhara nur das Amarenia und haben keine beſondere Sprache, wie Bruce ausdrücklich erklärt.

Von der alten Geſchichte Abeſſiniens wiſſen wir wenig Zuverläſſiges; ſie beginnt mit Mythe und Tradition.

Den Egyptern näher bekannt wurden die Aethiopen, mit denen die Meroiten oft identifizirt werden, erſt unter den Ptolemäern, welche Handelsſtädte und Jagdplätze an der Küſte errichteten; Südarabien und Himyar war den äthiopiſchen Königen unterthan bis zur Ausbreitung des Islam und ſelbſt im XIII. Jahrhundert ſchlug noch ein abeſſiniſcher König (nach Rüppells Berechnung Agaba Zion) einen Sultan von Aden ſiegreich. (Marco Polo, delle maraviglie del mondo, Cap. CXLII. — Rüpp. Abeſſ. II. S. 354.)

Durch viele Jahrhunderte hatte das chriſtliche Europa gar keine Kunde und Verbindung mit ſeinen uralten Glaubensbrüdern im fernen tropiſchen Afrika. Es wurde erſt ſeine Aufmerkſamkeit wieder dahin gelenkt durch die portugieſiſchen Expeditionen, welche dem alten Königshauſe gegen den Adal-Fürſten Muhamed Grane oder Gragne [1]) zu Hilfe gekommen waren, und die Jeſuiten, die den katholiſchen Glauben in H'abeš einzuführen ſich vergeblich bemühten.

Nach den alten Landeschroniken herrſchte zur Zeit des Judenkönigs David auch ein Negus David oder Daud 7 Jahre lang über Aethiopien. Ihm folgte in der Regierung ſeine Tochter Maketa als Negeſta Aziab (Königin des Südens), die zu Säba in der Nähe von Akſum reſidirte. Im 4. Jahre der Regierung Salomo's, als eben der Tempelbau vollendet wurde, und im 15. Jahre der Regierung der Königin von Säba begab ſich dieſe nach Jeruſalem, um

[1]) Vergl. Burton's Reiſen von Carl Andrée S. 337.

Salomo zu huldigen. Der Sohn beider, Menelek E:bn H'akem, ward geboren im 17. Jahre der Regierung der Maketa, welche im Ganzen 54 Jahre den äthiopischen Thron inne hatte.

Die Sabäisch-Salomonische Dynastie erhielt sich auf diesem und während der 1000jährigen Periode von E:bn H'akem bis zum Anfang der christlichen Zeitrechnung sollen nach verschiedenen Chroniken 25—30 Könige aus ihr entsprossen sein.

E:bn H'akem regierte 29 Jahre.

Die Geburt Christi fällt nach übereinstimmenden Angaben der äthiopischen Geschichtsschreiber in das 8. Regierungsjahr des Königs Bazen oder Baziên.

Von Christi Geburt bis Diokletian rechnet eine meiner Chroniken 276,
dann bis zum Concil von Nicaea . 41,
bis Constantin 57,
bis zum Concil von Ephesus . . 50,
bis zu dem von Chalcedon . . . 21,

zusammen 445 Jahre.

Von Christi Geburt bis zur Eroberung Jerusalems durch Sultan Tenbelat (Kalif Omer?) 622 Jahre.

Nach Rüppells Untersuchungen ist die christliche Religion unter Negus Sara-Din im Jahre 333 in H'abes eingeführt worden. Dieser Name (wörtlich „der die Religion angenommen") ist jedenfalls erst von spätern Geschichtsschreibern gegeben.

Nach meinen Chroniken fällt die Bekehrung in das Jahr 254, in die Regierung der Zwillingsbrüder Abrelia und Asbaza oder Asbalia, durch Abuna Salama, der taufte und das Abendmahl einführte. Asbalia wurde Geistlicher und hatte keine Kinder.

Eine eigentliche Kirchenordnung stammt erst vom Negus Gebra Maskal, sie heißt Düka.

Alle Chroniken stimmen ferner darin überein, daß eine Jüdin

aus Lasta-Agau, Sague oder Pten-Mu[1]), ungefähr im 10. Jahrhundert n. Chr. den christlichen König Delnad vom Throne stürzte und nach Šoa verjagte. Ihre Dynastie regierte nach Rüppell 354—376, nach meiner Chronik 332 Jahre, dann erst kam der 8. Nachkomme Delnad's wieder zur Herrschaft, Tesfa Jesus mit dem Thronnamen Ikuno-Amlak, 1262 Jahre nach Christus. Die Eroberung von H'abeš durch Muliamed Grane oder Granjeh erfolgte ungefähr im Jahre 1528 unserer Zeitrechnung, mit portugiesischer Hilfe wurde ersterer geschlagen und seine Horden verjagt. Ikuno-Amlak's Nachkommen behaupteten sich bis auf Negus Johannes, Sohn des Negus Joas im Jahre 1769; der Sohn des ersteren, Tekla Haimanot, regierte nur unter Einfluß des Ras Michael, der endlich alle Gewalt an sich zog und faktisch durch 39 Jahre das Land beherrschte. Unter ihm und nach seinem Tode zerfleischten unaufhörliche Fehden und Parteikriege ganz Abessinien; es wurden wohl noch Könige aus der angestammten Dynastie auf den Thron erhoben, sie herrschten aber kaum nominell unter der Vormundschaft eines Ras oder Major-Domus.

Zahlreiche Parteien bildeten sich wegen Mangel eines kräftigen Oberhauptes, deren jede in ihrem beschränkten Raum sich unabhängig zu machen suchte und je nach Bedürfniß sich mit anderen verbündete und hinter dem Rücken der Bundesgenossen treuloser Weise Feinden die Hand reichte.

Nach altem Herkommen wurden die nächsten Verwandten des jeweiligen Negus in strengem Gewahrsam auf Bergfesten gefangen gehalten, und der Nächstberechtigte nach Ableben des erstern auf den Thron gesetzt.

Die allgemeine Unordnung benutzten aber diese politisch Gefangenen zur Erlangung ihrer Freiheit und warfen sich irgend

---

[1]) Dieser Name klingt altegyptisch: pt-n-mu? Auch ptn kommt öfter als Benennung eines Landes auf egyptischen Inschriften vor.

einem eben mächtigen Parteiführer in die Arme, der den einen oder andern dieſer Prinzen zum Negus proklamirte, aber ihn ohne Weiteres wieder verließ oder ſogar in Gefangenſchaft ſetzte, während andere feindliche Truppen einen Gegenkönig anerkannten.

Etwa um's Jahr 1830 gelang es dem Dedšas Ubié von Semién, ſich die kleineren Chefs von Tigrié zu unterwerfen oder ſie zu vernichten, während andererſeits Ras A:li von Gondar und Debra-Tabor aus in Amhara zu ziemlich unumſchränkter Macht gelangte.

Das ſüdliche Šoa, zu jener Zeit noch durch Gala-Horden — die aus den nahe gelegenen Tiefländern eingedrungen waren — vom Mutterlande getrennt, erfreute ſich unter einem vollkommen unabhängigen, erblichen Könige mehr der Ruhe und Ordnung und war daher ſelten in die Bürgerkriege von Central-Abeſſinien und Tigrié verwickelt.

Ubié's Glanz erreichte ſeinen Gipfel durch den Fall Balgat Araia's, eines mächtigen Fürſten in Oſt-Tigrié, der zeitweiſe die Abweſenheit des erſtern benutzte zu raſchen Verheerungs- und Raubzügen bis nach Adoa und zum Takazié. Im Jahre 1850 ſtellte ſich Balgat-Araia freiwillig bei Ubié und wurde von demſelben mit Ländereien belehnt.

Ras A:li ſeinerſeits hatte mit weniger Glück und mit geringern Mitteln gegen größere Schwierigkeiten zu kämpfen, auch fehlten ihm die nöthige Energie und Fähigkeit, ſeine Feinde im Zaum zu halten. Im Oſten bedrohte ihn Ubié, im Süden und Weſten zwei immer mächtiger werdende Fürſten, Gošu Buru aus Godšam und Kaſa von Sana und Goára. Obgleich Ubié und Ras A:li, nachdem ſie ſich erfolglos längere Zeit bekämpft, nun ſcheinbar gegenſeitig verbündet hatten, und Kaſa und Gošu Buru in beſtändigen gegenſeitigen Fehden lebten, gelang es dem Ras nicht, erſtern zu unterdrücken. Kaſa's Einfluß in Dembea und Gondar ſelbſt wuchs von Tag zu Tag, ſo daß Ras A:li ſich im

Jahr 1852 nach Debra-Tabor und endlich an den Abai zurückzog; ſeine Truppen waren nicht im Stand geweſen, dem Feind ernſtlich Stand zu halten. Goſu Buru fiel in der Schlacht bei Ado in die Hände ſeines Feindes und die vereinigte Macht des Ras und Ubié's erlag im Mai 1853 der Liſt und Tapferkeit Kaſa's, ſowie der Verrätherei einzelner Anführer; Ras Ali floh zu den Gala und Ubié's Leute flüchteten in Eile nach Semién zurück.

Bei den perſönlichen Eigenſchaften der zwei Rivalen Kaſa und Ubié konnte der Friede aber nur mit Vernichtung des einen hergeſtellt werden. Dies wurde allgemein anerkannt und der langen Fehden müde entſchied die öffentliche Meinung ſich allgemein für Rehabilitirung eines Mitglieds der alten Königsfamilie auf den Thron von Gondar.

Kaſa machte im November 1853 zwar nochmals einen Verſuch, ſeinen Gegner in Wogara und Semién anzugreifen, der aber an den ſtrategiſchen Demonſtrationen Ubié's ſcheiterte. Es kam zu einem Reichstag in Gondar, welcher von allen Parteien beſchickt wurde. Der Biſchof, Abuna Salama, ein Repräſentant Ubié's, der erſte Adel des ganzen Landes, einige Mitglieder der alten Königsfamilie, und Kaſa in eigener Perſon wohnten demſelben bei. Dieſe friedliche Wendung war für die Zukunft Abeſſiniens viel verſprechend und Kaſa genöthigt — obgleich er ſelbſt nach der Königswürde ſtrebte — ſich einem allgemeinen, einſtimmigen Beſchluß zu fügen. Der Kongreß dauerte mehrere Monate und die Verhandlungen waren faſt beendigt, als Monſignor Jacobis, Chef der Lazariſten-Miſſion des Küſtenlandes, in Gondar erſchien. Dieſer wußte ſich im Geheimen mit Kaſa in Verbindung zu ſetzen und ſoll dem letztern die Zuſage gemacht haben, ihn unter gewiſſen Bedingungen zum König zu krönen. Eine ſolche Funktion kann nur durch die Perſon eines geweihten Biſchofs vorgenommen werden, wozu ſich der geſetzliche Abun, der dieſem Fürſten überhaupt feindlich geſinnt war, unter den damaligen Umſtänden nie verſtanden hätte.

Durch diese Intriguen jenes geistlichen Herrn wurde Kasa vermocht, von allen bereits eingeleiteten Verbindlichkeiten sich zurückzuziehen, der Reichstag sistirte seine Verhandlungen, nahm aber später für Kasa Partei, weil ihm dieser gehörig zu imponiren wußte. Ein rasch geführter Schlag gegen Ubié hatte für Kasa weiter keine direkten Vortheile ergeben, der legale Kirchenfürst schleuderte den Bannstrahl gegen ihn, aber sein Ansehen und die Stimmung im ganzen Lande zu seinen Gunsten wuchs mehr und mehr, und damit sein Anhang an Truppen, die sich um ihn schaarten; nun bedurfte er des fremden Elementes nicht mehr, de Jacobis wurde gefangen, entging mit knapper Noth seiner Verurtheilung als Landesverräther und flüchtete nach Metemeh und über Takah nach Masaua. Der Kirchenbann ward von Kasa abgewendet und eine Versöhnung zwischen ihm und dem Abun kam zu Stand.

Im Januar 1855 zog Dedšasmatš Kasa nochmals mit großer Heeresmacht über Wogara nach Semién, wo sich ihm Ubié aus Enderta kommend gegenüberstellte. Ersterer lagerte am östlichen Fuß des Buachitgebirgs und bei strenger Kälte und Schneegestöber wartete man wochenlang auf eine Entscheidung, da anfänglich keiner der Feldherrn seine feste Stellung verlassen wollte. Endlich ergriff Ubié die Initiative, in drei Kolonnen führte er alle seine Streitkräfte gegen Kasa, der sich nun ebenfalls in Bewegung setzte. Beim Dorfe Debela kam es zur kurzen entscheidenden Schlacht, die mit Gefangennahme Ubié's und gänzlicher Versprengung seiner Truppen endete. Zwei Tage später krönte Abuna Salama den Sieger in der Kirche zu Deber-Eskié mit dem Thronnamen Theodor II. zum Negus von Aethiopien. Mit Einnahme der Bergfeste Ambai-Hai fielen Ubié's Schätze und Kriegsmaterial in die Hände des neuen Königs, dessen Bestrebungen nun auf eine vollständige Vereinigung aller einst zum äthiopischen Reich gehörigen Lande gerichtet waren.

Noch in demselben Jahre zog er durch Woro Haimano und

Wolo nach Šoa, deſſen ſchwacher Fürſt Hailu-Melekot geringen Widerſtand leiſtete und ſeine Unterwerfung nicht überlebte; dann ſäuberte Theodor Godšam von Rebellen und hielt im Mai 1856 ſeinen feierlichen Triumphzug in Gondar und der alten Kaiſerburg. Aber ſeine Gegner ließen ihm keine Ruhe. Im Süden ſtanden die Gala's, von dem flüchtigen Ras Ali aufgehetzt, im Godšam der Šeſta (Rebelle) Tatla Qualu, in Tigrié der Gegenkönig Agow Neguſie auf, dem Monſignor Jacobis europäiſche Hilfe zugeſagt hatte und für welchen der damalige franzöſiſche Conſul zu Maſaua förmlich Partei ergriff.

Im November 1856 eroberte der Negus die Gala-Feſte Amba-Gešen, machte verſchiedene Verſuche, Tigrié wieder zu gewinnen, was ihm jedoch erſt 1859 mit dem Fall Neguſie's gelang.

Jetzt verſuchte er die Unterwerfung der zahlreichen kriegeriſchen Gala-Stämme, die Feſte Magdala, Jedšu, Wolo, Borona und Dšamma wurden nach und nach unterjocht und der König hat Ausſicht, ſein großes Ziel zu erreichen, wenn im Innern die Ruhe nicht wieder geſtört wird.

* * *

Ueber die Einwohnerzahl des geſammten Reiches H'abeš habe ich nie ſichere Anhaltspunkte erhalten können. Im Ganzen iſt das Land, das mit Šoa einen Flächenraum von etwa 20 Quadrat-Graden einnimmt, nicht ſchwach, einige Provinzen und Diſtrikte ſogar dicht bevölkert, am wenigſten die tiefe, ungeſunde Qola.

Große Städte gibt es nicht und keine derſelben (Angolola und Ankóber in Šoa, Gondar in Amhara und Adoa in Tigrié) dürfte jetzt mehr als 8000 Einwohner haben.

Dembea und der Tana-See, Eisag, Qasat, Dsida- und Beslo-Fluß, Magdala, Tenta, der Feldzug in die Gala-Länder, Kolo-Gebirg, Negus Theodor II., Rückreise, Besteigung des Guna, Tselga, Woshni und Qalabat.

Sechstes Kapitel.

Dembea und der Tana-See. Eisag, Qasat. Dsida- und Besso-Fluß. Magdala. Tenta. Der Feldzug in die Galla-Länder. Kolo-Gebirg. Negus Theodor II. Rückreise. Besteigung des Guna. Tselga, Woh'ni und Qalabat.

Unser königlicher Bote und Führer Rumha begann ungeduldig zu werden über unser langes Verweilen in Gondar. Ich versuchte unter der Hand mit ihm darüber zu verhandeln, ob nicht auf irgend eine Weise meine Abreise direkt nach Senár ermöglicht werden könnte, indem ich ihm vorstellte, daß wir in Kérén und Adoa zu viel unserer Zeit durch Abwarten einer Antwort des Negus auf meine Schreiben von Masaua[1]) verloren, daß ich jetzt schon in Chartum[2]) sein sollte, daß eine Reise dahin in der kommenden Regenzeit unmöglich und jetzt allein der günstige Moment noch sei, den Nil zu erreichen, ohne zu sehr den Einflüssen des schlechten Klimas ausgesetzt zu sein. Eine sehr reichliche Belohnung wurde ihm in Aussicht gestellt, wenn er uns nur bis Wolíni geleiten könne, mit dem Beifügen, daß eine Tour zum König nicht nur alle unsere Geldmittel erschöpfen würde, sondern auch — wie er selbst sich habe längst überzeugen können — die Provisionen verbraucht und namentlich unsere Garderobe und Fußbekleidung in einen Zustand gerathen sei, der uns jetzt schon große Verlegenheit bereite. Aber all meine Bemühungen waren umsonst, und auch Herrn Brunkhorst's und Abuna Jusuf's

[1]) Masaua. [2]) χartûm.

Anſicht war die, daß das einzige Mittel von hier loszukommen eine direkte Botſchaft an den König und beſſer noch ein Beſuch bei demſelben ſei, indem ein Bote ſicher mehr Zeit verlieren und wir mündlich unſere Angelegenheiten mit dem Negus weit leichter und ſicherer ſelbſt bereinigen können.

Es verlautete, der König werde bald nach Debra-Tabor kommen, wo er enorme Vorräthe für ſeine Armee aufſpeichern lies.

Unſer braver Landsmann, Miſſionär Flad hatte uns früher ſchon den Vorſchlag gemacht, ihn in ſeiner Station Djenda[1]) zu beſuchen und dort die Sammlungen und alles überflüſſige Gepäck der Expedition zu deponiren. Ich kaufte noch einige Maulthiere, ließ einen Vorrath von Mehl und andern unumgänglich nöthigen Reiſeproviſionen anſchaffen und am Morgen des 17. Februar nach der Provinz Dembea aufbrechen. Unſere Freunde Abuna Juſuf und Brumhorſt, beide wohl beritten, begleiteten uns, erſterer, um gelegentlich die Lehensgüter des Biſchofs in Djenda[1]) zu beſuchen, letzterer war eigentlich dort domicilirt und wünſchte ſehnlichſt, aus Abeſſinien und den Miſſions-Verhältniſſen für immer ausſcheiden zu können.

Längs einem kleinen, am Fuß des biſchöflichen Quartiers entſpringenden Bächlein, deſſen Ufer mit niederem Geſtrüpp, Waldreben und Endot bewachſen ſind, führt ein enger, ſteiniger Pfad an einigen Gemüſegärtchen vorüber, ins Qalla-Thal, dann ſüdwärts der ziemlich breiten, aber ſeichten Qalla entlang; Gondar bleibt uns zur Linken, ein dichter, dunkler Juniperus-Hain mit der theilweiſe gut erhaltenen, von den Portugieſen erbauten Kirche Abba-Samiél zur Rechten. Sich etwas mehr weſtlich wendend, verläßt man dieſes anmuthige Thal unfern der Kirche Oedus Johannes, um über einen kleinen Hügelrücken, nach $1^1/_2$ Stunden von unſerm Quartier in Gondar an gerechnet, in das von Aſaſo oder Azazo zu

[1]) Genda.

gelangen, welches ersterem hier ungefähr parallel läuft.[1]) Das aus Rüppell's Beschreibung bekannte Städtchen Azazo selbst bleibt 1/4 Stunde südlich vom Pfad. Ein Hügel mit Hain und Kirche liegt über demselben, letztere ist Wallfahrtsort, indem daselbst verschiedene Reliquien, namentlich ein vom Himmel gefallenes Kreuz aufbewahrt werden. Weiter geht es über einen niedrigen Hügelzug, der von NNO. nach SSW. verläuft und auch die Reste einer Kirche (148° von Gondar gelegen) trägt. Hier treten Gypslager zu Tag in unregelmäßig welliger Schichtung mit Mergeln. Immer über Hügelland mit mehr Buschvegetation als Baumschlag, hier und da unterbrochen von Fruchtfeldern und kleinen Bächen weg in noch mehr westlicher Direktion breitet sich vor uns das ziemlich weite Thal des beträchtlichen, aus den Bergen von Sagalt oder Saqalt kommenden mächtigen Baches, Dirma, aus, der rauschend zwischen herrlicher Vegetation über Geröll dahineilt. Dieser Gebirgsstrom hat bis zur Furth, die wir in 4 Stunden von Gondar aus erreichen, einen südsüdwestlichen Lauf, wird aber hier von einer Hügelbarre mehr nach Westen hingedrängt und mündet unfern Tsanqar in den Tana-See. Bei Gewittern im Hochland und namentlich während der Regenzeit schwellen alle diese Bäche zu reißenden Strömen an; ihre Richtung durch die Provinz Dembea ist im Allgemeinen eine südwestliche, ihr oberer Lauf rasch, dagegen verrinnen sie gegen den See hin in zahllosen Bogen und Schlangenlinien und setzen dort eine außerordentliche Menge leberbraunen und rothen Thons ab, ein Zersetzungprodukt der vulkanischen Gebirgsmassen. Zart duftende Akazien, Croton, Celastrus, Cassia goratensis, Carissa, Vernonien, Pterolobium,

[1]) Thal und Bach heißen bei Steudner Genta, nach meinem Tagebuch vom Jahr 1853, wo ich Dembea zweimal durchreiste, Šenda, der nächstfolgende in West Demása. Nach Angabe meines verstorbenen Freundes sind die Ufer dieser Wildbäche mit der schönen Tfrina (Kanahia caniflora) mit ihren weißen, wolligen Blüthendolden geschmückt, deren äußerst zäher Bast vielleicht ein gutes Gespinnst liefern dürfte.

Rosen und strauchige, weißblättrige Solanen mit bunten Ipomoeen behangen, bilden einen dichten Niederwald, aus dem wie große Rosenbouqets die überreich mit weiß und roth gezeichneten Blüthenrispen der Terminalien zwischen dem Grün der üppigen Vegetation hervortreten.

Hier wurde, um das Gepäck zu erwarten, längere Zeit gerastet und ein unterwegs erlegter, wohl an 100 Pfund schwerer Bohorbock lieferte Stoff zu einem ländlichen Frühstück, während dessen ein ziemlich heftiger Gewitterregen fiel.

Der Distrikt zwischen Asaso und der Dirma heißt Tschandua[1]) oder Djendua[1]) nach einem mehr nördlich gelegenen Marktflecken.

Nach $1^1/_2$ Stunden Weges von der Dirma an, über einen weitern Hügelzug weg haben wir das Dorf Sagalt mit vortrefflicher Bodenkultur und vielen Aprikosenbäumen auf 3—4 Meilen in Nord; wenig in NO. davon ist ein steiler, scheinbar ziemlich isolirt stehender Berg.

Die Hügelgelände sind dicht mit Akazien und Croton bewachsen, zwischen denen jetzt halbdürre Gardenien, mit ihren holzigen, feigenförmigen Früchten und schön blühende Hambo-Hambo hervorstehen.

Ein Bach am Fuße der Hügel von Fendja oder Fendscha[2]) mit steilem, durch den Regen äußerst schlüpfrig gemachtem Ufer ist so schwierig zu passiren, daß das Gepäck theilweise von den Lastthieren genommen werden muß. Dort liegen mehrere größere Gehöfte, umgeben von Feldern mit Ṡimbera (Erbsen), Maṡilla (Büschelmais), Nuk (Guizotia) und Ṡuf (Carthamus tinctorius), welch letzteren man auch zur Oelbereitung benutzt. Der Büschelmais wird jetzt eben geerntet, die mannshohen Halme werden am Grund geknickt und ihrer 6—10 mit den Spitzen gegeneinander gebogen, damit die Frucht rascher auf dem Halm abtrockne; am folgenden Tag schneidet man sofort die Maisrispen ab und treibt später

---

[1]) Ṫandua oder Ġendua. [2]) Fonga oder Fendṡa.

Vieh auf die Felder, welches Büschelmaisstroh und Blätter sehr gern frißt und gut dabei gedeiht.

Von den Hügelrücken, über die sich das Dorf Fendša ausbreitet, genießt man eine hübsche Aussicht nach den Bergen von Saqalt, Tschandua[1]), Amba-Tschara[2]), Woine-Dega, Mariam Woha[3]) bis nach Eisag.

Fendša besteht aus verschiedenen, getrennten und weitläufigen Quartieren, hat eine berühmte Kirche und Schule und eine Art von befestigtem Lager mit jetzt halb verfallenen Feldstein-Mauern.

Ein welliges, niedriges Plateau mit jetzt meist kahlen, steinigen Feldern, unterbrochen von Busch- und Waldpartien, aus denen hier und da das konische Dach einer Kirche ragt, führt von Fendša bis Djenda.[4]) Die auf einem Hügel 1 Meile östlich von diesem großen Dorf gelegene Missionsstation erreicht man nach siebenstündigem starkem Ritt von Gondar; die direkte Entfernung beider Punkte schlage ich auf 16 Meilen an.

Ein großes, umzäumtes Gehöfte mit saubern Hütten, die ihren halb europäischen Charakter keineswegs verläugnen und zu denen ein gepflasterter Weg führt, ist das Etablissement des Herrn Flad, eines Würtembergers, der, wie seine liebenswürdige Gattin, uns herzlichen und freundlichen Empfang bereitete. Der Hausherr, ein ebenso erfahrener, als ruhiger und besonnener Mann, ging mit Rath und That uns an die Hand und es wurde nach nochmaliger Erwägung der Verhältnisse beschlossen, daß wir ohne Verzug mit leichtem Gepäck uns direkt zum Negus begeben sollten, um um so bälder und sicherer die Weiterreise antreten zu können.

Eine wasserdichte und wohl verschließbare Strohhütte nahm alle entbehrliche Bagage auf, ein Diener hatte unter der gefälligen Aufsicht der Herren Missionäre die Ueberwachung der Sammlungen u. s. w. zu übernehmen; unter der Begleitung des Herrn Flad

---

[1]) Tšandua. [2]) Tšara. [3]) Woša. [4]) Genda.

ſahen wir uns etwas in der Gegend um und hatten Gelegenheit, ſeine wirklich nette Privatwohnung, mit reinlichen Vorhängen und europäiſchem Mobiliar zweckmäßig ausgeſtattet, zu bewundern; nicht weniger Achtung nöthigte uns die Kochkunſt der Hausfrau ab. Drei angenehme Tage verlebten wir unter dem gaſtlichen Dach unſerer lieben Landsleute.

Genda war bei meinem erſten Beſuch von Amhara im Jahr 1853 die Reſidenz des Dedſchasmatſch [1]) Kaſa, nunmehr Negus Theodor II. von Aethiopien. Wie die Pharaonen, pflegen die äthiopiſchen Könige, ſoweit die Geſchichte reicht, einen beſonderen Thronnamen bei ihrer feierlichen Krönung anzunehmen, welcher Umſtand wohl viele Schuld ſein mag an der Verwirrung, die bezüglich der Reihenfolge in den alten Königsliſten herrſcht. Jetzt wohnt in Genda der Gouverneur oder Aſadſch [2]) von Dembea, Gebrai, ein wohlbeleibter, ehrlicher Alter, der dem König in frühern Kriegszeiten ſehr erhebliche Dienſte geleiſtet hat. Während unſerer Anweſenheit in Gondar befand ſich Aſadſch [2]) Gebrai in den Bergen von Mariam Wolia und wir hatten nicht verſäumt, ihn nach der Landesſitte begrüßen zu laſſen und zu bitten, ein kleines Geſchenk (beſtehend in 1 Paar Piſtolen) als Andenken entgegenzunehmen. Er beſuchte uns am Morgen nach unſerer Ankunft und eine Stunde ſpäter ritt ich mit den Herren Flad, Brunkhorſt, Dr. Steudner und Rumha nach Genda hinüber, um dem Gouverneur eine obligate, feierliche Gegenviſite zu machen. Wir hatten aber einen nicht eben angemeſſenen Zeitpunkt gewählt. In einer großen, ſteinernen Hütte, die ich vor 9 Jahren bewohnt hatte, hielt Gebrai im Beiſein von mehr als 100 Perſonen Gerichtsſitzung ab, er empfing uns nichts deſto weniger freundlich, bedauerte, daß er im Augenblick beſchäftigt ſei, bat uns aber, den Schluß der kurzen Verhandlung abzuwarten und ihn dann in ſein benachbartes Haus zum Frühſtück zu begleiten.

---

[1]) Detš-asmatš. [2]) Asadš.

Wir kamen am 18. Februar so zeitig nach Hause, daß ich noch im Stande war, einige correspondirende Sonnenhöhen zu nehmen, aus denen die nördliche Breite der Station des Herrn Flad auf 12° 29,3′ berechnet wurde, welches Resultat jedoch mit der Wegrichtung und Marschzeit von Gondar nicht in Einklang zu bringen ist, nach letzteren versetze ich Genda auf 12° 19′; auch wurden noch zahlreiche Azimuthwinkel genommen und Steudner bestimmte die Jahrtemperatur der Gegend auf 17° R.

Meine 1 Meile östlich von Genda gemachten Winkelmessungen lieferten folgendes Ergebniß:

Saqalt-Gebirge: 6°—325°.
Berg in Woina Deqa (isolirte Spitze) 265°.
do. retrog. Lesung 87°.
Berg von Eisag 239½° (wohl 229½).
Spitze von Ferka ebenso.
Gorgora SO.-Spitze 193°.
do. SW.-Spitze 145½°.
Kirche Tschoachi[1]) (1½ Meile) 157°.
do. Qorandi (3 Meilen) 162°.
Isolirter Berg Dschibdschiba[2]) (2—3 Ml.) 107½°.
Kirche Tabaqa Giorgis auf dem Tangal-Gebirg 99°.
Kirche Jaho Mariam über Tschelga[3]) 49°.
Gränze oder Absatz zwischen dem Gebirge von Tschelga[3]) und Tangal 88°.
Qoang-Quelle ungefähr 88°.
Berg Dschaid[4]) (auf dem Tschelga[3])-Gebirge?) 2—3°.
Hoher Gebirgszug (ob an das Gebirge von Tschelga[3]) anschließend? wohl eher hinter Saqalt und nördlich vom Qoang) 353—346°.

Nachmittags besuchte ich das frischgrüne Wiesenthal zwischen

[1]) Tsoaχi. [2]) Dsibdsiba. [3]) Tselga. [4]) Dsaid.

Genda und der Miſſionsſtation und erlegte dort einige ſchöne, ſchlankhalſige, ſchwarzbäuchige Trappen und einen Rennvogel (Cursorius senegalensis). Der Bach, der jenes Thal bewäſſert, hat hier faſt nördliche Richtung, biegt aber bald nach W. und SW. um und ergießt ſich in der Bucht von Taquſa in den Tana.

Am 19. beſuchten wir unſern Freund Abuna Juſuf, der ſich in einem zum Kirchengut gehörigen Hauſe in Genda ſelbſt einquartirt hatte, im Godam oder der Freiſtätte. Die Kirchengüter, die Lehen des Abun ſind, ſollen reiche Einkünfte abwerfen.

Auf der Nordſeite von Genda, nicht fern vom Abfall des Hügellandes, liegen die Ruinen eines wahrſcheinlich portugieſiſchen Schloſſes, auch Gemp benannt.

Ein großer Theil der Bewohner der Gegend ſind Juden, die ſich ſehr vortheilhaft vor ihren chriſtlichen Landsleuten auszeichnen, ſowohl durch geordneten Lebenswandel als Fleiß und induſtriellen Sinn. Die Bekehrung dieſer Juden iſt den proteſtantiſchen Miſſionären geſtattet, jedoch unter der Bedingung, daß ſie nicht zur proteſtantiſchen, ſondern zur abeſſiniſchen Kirche übertreten, da der König wünſcht, daß keine verſchiedenen Religionsſekten im Lande auftauchen. Die Felaſcha[1]) (Juden) haben in Genda, wie in allen abeſſiniſchen Städten, ihr eigenes, abgetrenntes Quartier und betreiben hier ausgedehnte Baumwollenweberei.

Aſadſch[2]) Gebrai, gegen den ich den Wunſch geäußert hatte, von Genda aus, auf der Reiſe nach Debra Tabor, einen kleinen iſolirten Berg Djibdjiba[3]) (Dſchibdſchiba?) auf der Ebene nördlich von der Ecke des Tana-Sees bei Gorgora und letzteres Vorgebirge ſelbſt zu beſuchen, erklärte, er könne uns, da Befehl vom Negus ergangen ſei, daß wir unſern Weg direkt nach dem Lager nehmen ſollten, die Erlaubniß hierzu unmöglich geben; auf dem Rückweg laſſe ſich dies beſſer abmachen. Ohne Zweifel hatte ihm Rumha berichtet,

---

[1]) Felaša. [2]) Asadš. [3]) Gibgiba oder Dšibdšiba.

daß ich die Absicht gehabt, direkt nach Wolini und auf türkisches Gebiet überzusetzen, und der Gouverneur konnte deshalb fürchten, daß wir von Gorgora aus versuchen wollten, uns über die nahen Berge von Taqusa aus dem Staub zu machen. Dagegen erhielten wir von Gebrai noch einen seiner Trabanten, der beauftragt war, in jedem Ort seiner Provinzen, in dem wir lagern sollten, zum Voraus Brod für unsere Leute, Futter, Holz ꝛc. zu bestellen. Herr Brunkhorst wollte uns bis Eisag begleiten. Ich war durchaus nicht Willens, meine Tour nach Gorgora aufzugeben, beruhigte Rumha durch die Ordre, in Tschangar[1]) das Geleit unseres Gepäcks zu übernehmen, einen Tag dort zu verweilen und dann, im Fall ich von einer Jagdpartie vom See noch nicht zurück sein sollte, langsam dem Norduser des Tana in der Richtung von Eisag zu folgen.

Erst am Nachmittag des 21. kam es zum Abmarsch von Genda. Ein hügeliges Land senkt sich vor uns hin leicht gegen den Tana-See ab, meist über steinige Brachfelder mit mächtigem, dunkelm, humusreichem Boden, hier und da erscheinen Baumgruppen und mit Akaziengestrüpp bestandene Dickungen. Nach einer starken Stunde Wegs passirt man einen von ONO. kommenden Bach, der über sumpfige Wiesen um den westlichen Theil von Tschangar[1]) herum dem See zuströmt und hier und da weitere, stehende Wasserflächen bildet, auf denen Ketten von roth- und gelbschnäbligen Enten und einige Scharben (Anas erythrorhyncha, A. flavirostris und Carbo africanus) eingefallen waren, von welchen wohl ein Dutzend erlegt wurde. Das große Dorf Tschangar[1]) liegt noch eine halbe Stunde südlicher, auf einer Anhöhe unter hohen Wontsa- und Worka-Bäumen und ist großentheils auch von Juden bewohnt, die wie in Genda Baumwollweberei treiben; auch ist viel Ackerbau und Viehzucht hier, für letztere liefern die weitläufigen Wiesengründe südlich vom Ort gute Waide. Der See ist kaum über eine Meile ent-

[1]) Tsanqar oder Tsankar.

ſernt, bildet übrigens hier eine ziemlich tiefe Bucht, deren weſtliche Seite wieder wohl ſechs Meilen weit nach Süden vorſpringt, als Oſtgeſtade vom Vorgebirg Gorgora, berühmt als einſtiger Königsſitz und Niederlaſſung der Jeſuiten. Das Terrain von Gorgora iſt hüglig, von vielen Thalriſſen durchfurcht, nur ſpärlich bewohnt und angebaut, da namentlich nach der Regenzeit die Gegend ſehr ungeſund und fiebererzeugend ſein ſoll. Die Gehänge ſind meiſt mit waldartigem Geſtrüpp bewachſen[1]), der ſüdlichſte Theil beſteht aus höhern, dem Anſchein nach baſaltiſchen, ſchroffen und zackigen Maſſen, die in drei oder vier Krätten in den See verlaufen und dort ſteil abfallen. Die ſüdöſtlichſte Spitze des Caps heißt Debra Sina, ob dieſe zugleich auch die ſüdlichſte iſt, kann ich nicht mit Sicherheit angeben, auch bezweifle ich, daß eine auf der Halbinſel gelegene ſteinerne Kirche mit Schloß, von denen mir berichtet wurde, identiſch iſt mit dieſem Debra Sina. Nach jener Kirche, die noch theilweiſe gut conſervirt ſein und ſehr ſchöne Steinmonumente enthalten ſoll, rechnet man von Dewāſa aus (auf welchen Ort ich nachher zurückkommen werde) 3 Stunden, die Richtung iſt SSO.

Vor dem Cap Gorgora, an deſſen SW.-Spitze, liegen drei kleine Inſeln, viel ferner die größere Dek und Daka mit kegelförmigem Berg; auf der Weſtſeite (von Gorgora) macht der See noch eine ſchmale Bucht, die Landſchaft um letztere iſt die fruchtbare Provinz Tagoſa oder Dagoſa, mit meiſt ganz flachen Ufern, ſumpfig iſt die Ebene Bidšin um die nördlichſte Ecke der Bucht von Tagoſa, wohin die Gewäſſer von Genda ihren Lauf nehmen. In Tšangar ſchlugen wir unſer Nachlager auf.

22. Februar.

Nur von den Jägern Gebra Giorgis und Neguſié, einem

[1]) Akazien, Croton, ſtrauchartige Capparideen, Combretum, Pterolobium, Terminalien und Gardenien, viele Schlingpflanzen, namentlich Clematis; ganze Dickichte von ſtechender mannshoher Košašila (Acanthus polystachys), deren mit leichtem Knall aufſpringende Fruchtkapſeln uns beim Durchreiten mit einem wahren Kleingewehrfeuer von weit hinausgeſchleuderten Samen empfingen.

als Koch fungirenden Tigrianer und ein paar Jungen als Waffenträgern begleitet, machten wir uns in aller Früh beritten auf den Weg nach Dewâſa in Gogara, zu welchem Ende die ganze Baſis des Vorgebirgs paſſirt werden mußte. Kein Packthier wurde mitgenommen, unter jedem Sattel befand ſich ein Teppich für den Reiter, der als Bett und Decke zugleich dienen mußte, für einen oder zwei Tage Proviſion hatte der Koch aufgeladen, des Doktors ungeheure Botaniſirkapſel enthielt einen kleinen Feldkeſſel und Kaffeekanne, an Jagd war vorausſichtlich Ueberfluß, wir waren ſomit im Stand, unſern projektirten Aufenthalt auf der Halbinſel im Nothfall um einen Tag zu verlängern.

Der Bach von Tſchangar[1]) iſt bald hinter uns, vor uns erhebt ſich welliges Land mit kleinen Hügeln, unſere Wegrichtung iſt 119° (W. 29° S.). Nach drei Viertelſtunden begegnen wir dem freundlichen Dörfchen Oosquam, gleich darauf einem nach SO. fließenden Bach, halten uns dann etwas ſüdlicher, immer einem ziemlich iſolirten Säulen-Baſaltberg zu, der unfern der nordöſtlichſten Ecke der Bai von Tagoſa ſich etwas über das Hügelland erhebt. Hat man Oosquam im Rücken, ſo verſchwinden faſt alle Spuren von Feldbau, obgleich an fruchtbarem Alluvialboden kein Mangel iſt, der in Folge der Trockenheit viele tiefe, die Reitthiere oft beläſtigende Sprünge und Spalten zeigt. Geſtrüpp von Akazien, dazwiſchen einzelne Croton, Ficus, Gardenia, Euphorbia habessinica, blühende Cassia goratensis und in Frucht ſtehende Aloe erlaubt oft kaum den Durchgang, ſo daß wir uns, beſſere Bahn ſuchend, in Zickzackwegen nur langſam vorwärts bewegen.

Das Innere der Halbinſel iſt noch gebirgiger und durch Spalten und tiefe Waſſerriſſe unwegſam gemacht; hier und da erſcheint ein Gehöfte oder ein Weiler im Schatten großkroniger Feigenbäume.

---

[1]) Tsanqar.

Am Fuß des ſchon erwähnten, wohl 500 Fuß hohen Baſaltberges, um den noch andere vulkaniſche Maſſen zu Tag kommen, erſcheint wieder das Eiſenplateau, dann führt zuerſt in SSW., dann in W. der Pfad über einen Hügelwall und durch ein Felsthälchen unter zahlreichen Terrainhinderniſſen zu einem lieblichen grünen Wieſengrund, der nur durch einen ſchmalen Saum von Weidenbäumen vom See getrennt iſt; der Tana macht hier eine kleine Bucht, zwiſchen welcher und der Bai von Tagoſa ein 60—80 Fuß hoher Hügelrücken vorſpringt, Dewäſa, das Ziel unſerer Reiſe. Der Ritt hatte drei und eine halbe Stunde in Anſpruch genommen, die direkte Entfernung von Tſchangar[1]) dürfte aber kaum ſieben Meilen betragen.

Im dichten Schatten hoher Bäume am Rand der Matte wurde abgeſattelt, unſere Teppiche ausgebreitet und die Reitthiere eilten munter der fetten Waide zu.

In Süd fällt der mit einem Gewirr von Bäumen, Gebüſch und Schlingpflanzen bedeckte Hügel von Dewäſa ſteil, eine Bank ſogar ſenkrecht in den See ab; letztere beſteht aus oft nur papierdünnen Schichten eines kieſeligen Thones und zuweilen reiner Kieſelerde von der Farbe gewiſſer hellgraulichgelber Feuerſteine — ohne Zweifel ein Niederſchlag aus heißen Quellen. Dieſe Schichten haben, wo keine Verrückung durch Unterwaſchung der Brandung ſtattgefunden hat, eine vollkommen horizontale Lage, einzelne ſind viel härter, die weicheren thonhaltiger, rauh, wie Polierſchiefer, und oft durch eine äußerſt feine Schichte von ſchwärzlichen glimmerartigen Blättchen von einander getrennt.

Durch die etwa 15 Fuß hohe Felswand oder Bank führt vom See aus, nur einige Fuß über ſeinen mittleren Waſſerſtand erhaben, eine kleine Felsthüre, welche durch Mauerung etwas regelmäßigere Geſtalt erhalten hat, zu einer unterirdiſchen, ziemlich großen, viereckigen

[1]) Tsanqar.

Kammer, an welche links vom Eingang ein kleineres, rechts ein größeres Gemach anstoßen. Die Südwand dieses Souterrains (nach dem See zu) besteht meist aus neuerer Mauerung; viele hoch gegen die Decke zu angebrachte kleine Fensterchen oder Zuglöcher beleuchten schwach das Innere. Die Kammern haben natürliche, aus dem Fels gearbeitete Bänke längs der Wände, und die größere, östliche war unzweifelhaft eine Kirche, die vom Negus Lalibela erbaut worden sein soll; von diesem Gemach führt ein Gang mit niedrigen, zum größten Theil verschütteten Gallerien in schräger Richtung aufwärts nach Nordwest auf die westliche Seite des Vorgebirges. Die ganze Arbeit ist roh und nichts weniger als großartig, die Wände nicht einmal regelmäßig geglättet, die rechten Winkel des Grundplans kaum annähernd eingehalten. Die Grotte, die Dewāsa heißt, wahrscheinlich vom amharischen Waša, Höhle, wimmelt von Fledermäusen, Reste von Nilpferden und Warzenschweinen mögen durch Woitos oder Hyänen hereingeschleppt worden sein. Im dicken Gestrüpp über der Höhle sind die Trümmer einer jetzt fast ganz verfallenen, steinernen Kirche, einer Rotunde; mancher Pfeiler und Bogen war eingestürzt, seit ich sie zum erstenmal (29. März 1853) besucht hatte, doch macht das Ganze einen hübschen Effekt, da die Ruine jetzt mitten in der Wildniß liegt und ihr Mauerwerk malerisch mit Schlingpflanzen bezogen ist. Auch nach Nord zu stößt man hin und wieder auf Reste von Gebäulichkeiten, die einen beträchtlichen Theil des Hügels bedeckt haben, weiter in derselben Richtung führt ein großer Steinwall quer über den Bergrücken.

Gegen Abend durchstreifte ich noch die Bucht von Tagusa mit den Jägern. Das dichte Ufergebüsch und Hügelland wimmeln von Wildschweinen und verschiedenen Arten von Antilopen, im See hausen viele Nilpferde, auch sah ich mehrere große Varanus, während das Krokodil nicht vorkommt, obgleich es in den benachbarten Bächen nicht eben selten sein soll.

Die Luft war kühl, ein frischer, kräftiger Südwestwind trieb

hohe Wellen, die lärmend ans Geſtad rollten. Des noch ziemlich hohen Waſſerſtandes wegen hielten ſich den Tag über nur wenige Seevögel am Ufer, nur einige Pelikane (Pelecanus rufescens) ziehen mit geſenktem Schnabel ihre Kreiſe an ſeichten Stellen; ihr Verwandter, der ſchöne Schlangenhalsvogel (Plotus) trocknet, auf einem Felsblock ſitzend, ſein ſtraffes Gefieder mit halb ausgebreiteten, hängenden Schwingen; am Ufer lauern einige große Silberreiher auf ihre ſchuppige Beute, neben ihnen ſuchen Limosen (L. melanura) und kleine Strandläufer, in der Brandung emſig hin und herlaufend, kleine Schalthiere; einige Paare Nilgänſe (Anser aegyptiacus) fallen ſchnatternd auf einer Landzunge ein, aber erſt mit Sonnenuntergang beginnt ein regeres Leben in unſerer Bucht. Während verſchiedene Reiherarten rauh krächzend nach ihren Nachtſtänden am Hügel eilen, brauſt es fern und dumpf in den Lüften, pfeifende und ſchnarrende trompetenartige Laute miſchen ſich dazwiſchen, das Geräuſch wird lauter und lauter, alle Schrecktöne der wilden Jagd ſcheinen losgelaſſen und hallen von den nahen Felsgehängen wieder und unter wahrem Höllenlärm fallen Tauſende von Schwänen (Plectropterus gambensis) und Höckergänſen (Sacidiornis melanotus) vor uns in den hochaufrauſchenden See, doch all das Gebrauſe, zuſammt dem Lärm der mächtigen, am Ufer ſich brechenden Wogen wird übertönt vom furchtbaren Grunzen des Nilpferdes. Wir ſaßen ſtumm am erlöſchenden Wachtfeuer und lauſchten bis in die tiefe Nacht.

Dieſe war ziemlich friſch geweſen, mit Sonnenaufgang zeigte das Thermometer nur 7° R. und am Gras perlte ein reichlicher Thau.

23. Februar.

Der heiße Vormittag wurde zu einem abermaligen Beſuch der Hügel, geographiſchen Aufnahmen, zum Einlegen von Pflanzen und Präpariren von Bälgen verwendet. In einer kleinen Bucht fanden wir die Reſte einer von den Wogen zertrümmerten Tanqua oder

Fähre, die aus ganz koloſſalen, ſtumpf-dreikantigen Rohrſtängeln konſtruirt war; dieſes leichte Rohr (ein Papyrus oder Cyperus), das auf amhariſch Dongola heißt, erreicht Armsdicke und eine ſehr beträchtliche Länge; es ſoll am SW.-Ufer des Sees wachſen. Einzelne Bündel desſelben werden zuſammengeſchnürt und in Form eines ſchmalen, langen Kahnes übereinandergelegt und wieder verbunden. Vorn und hinten iſt die Tanqua gleich geformt, ſpitzig und die Spitzen ziemlich hoch aufgebogen, der Boden flach und in der Mitte ein erhabener Sitz angebracht, damit Waaren und dergleichen nicht naß werden. Die Länge dieſer Bote beträgt 10 bis 25 Fuß, ſie werden meiſt mit 2 Doppelrudern geführt und namentlich auf den ſüdlichen Theilen des Sees zwiſchen Segedſch[1]) und Qoráta zum Transport von Kaffee und anderer Handelsartikel, weniger zum Fiſchfang benutzt, welcher trotz der Menge der im See lebenden Fiſche gar nicht ſchwunghaft betrieben wird. Nach der Fahrt wird ein ſolches Boot an's Land gezogen und an einen Baumſtamm oder Fels gelegt, um abzutrocknen.

Außer dem Hippopotamus, das in großer Anzahl im Tana hauſt, findet ſich, wie ich ſchon berichtet habe, hier noch ein anderes Thier, wohl ein Manatus, der Ja-Baher-Dedša oder Aila benannt wird, auch eine Fiſchotter-Art, Dagosta, muß eben nicht ſelten im See ſelbſt und den benachbarten Bächen vorkommen. Sie ſcheint den Zoologen noch nicht näher bekannt zu ſein.

Längs der Ufer des Tana, namentlich auf ſeiner W.-Küſte wohnt der Stamm oder die Kaſte der Woito, in ambulanten, backofenförmigen Schilfhütten, ziemlich abgeſchloſſen von der übrigen Bevölkerung. Der Woito weicht, was ſein Aeußeres betrifft, nicht von den ſonſtigen Bewohnern des Landes ab, die Sprache, deren er ſich jetzt bedient, iſt ausſchließlich die amhariſche.[2]) Ueber die Re-

[1]) Segedš. [2]) Vergl. Bruce, Vol. III. p. 456 der franzöſ. Ueberſetzung und Rüppell, Abeſſ. II. S. 205.

ligion dieſes Volkes liefern ſelbſt die Abeſſinier in Dembea keine übereinſtimmenden Nachrichten, glauben aber allgemein, daß die Woito's keinen Begriff irgend einer ſolchen haben, eine Anſicht, die vielleicht ihren Grund in der Lebensart des Stammes hat. Seine Hauptbeſchäftigung iſt Schiffbau aus Rohr, auch Schifffahrt, Fiſchfang und Hippopotamus-Jagd und der Woito verſpeiſt ohne Gewiſſensſkrupel den Gomari (Nilpferd), den Haſen und Waſſergeflügel mit Schwimmhäuten, Thiere, deren Fleiſch für ſehr unrein gilt, mehr noch als das der Schweine, das auch viele Chriſten eſſen, weil die Muhamedaner es verachten. Durch den Genuß von Gomari-Fleiſch ſollen die Woito's einen eigenthümlichen, höchſt unangenehmen Geruch bekommen, der wohl mehr ihrer Unreinlichkeit, die ſprichwörtlich geworden iſt, zugeſchrieben wird. Nach Rüppell iſt die Circumciſion nicht üblich bei ihnen.

Der Fiſchfang wird entweder mit dem Fiſchſpieß an Stellen betrieben, wo Schilf im Waſſer ſteht, und mit der Angel, oder man betäubt an ſeichten Orten die Thiere durch Aufſtreuen der gepulverten Saamen der Berebera ferruginea. Die meiſten Fiſcharten des Tana kommen nicht im Nil vor, gehören zur Familie der Cyprinoideen und werden namentlich während der vielen Faſten von wohlhabenderen Chriſten genoſſen. [1])

Die Nilpferde werden von den Woito's harpunirt und die eiſerne Spitze des Inſtrumentes hat ein beſtimmtes Zeichen der Familie des Jägers, das ſeinen Stammverwandten bekannt iſt. Demjenigen wird das Eigenthumsrecht zuerkannt, der den erſten

---

[1]) Ueber die Fiſche des Tana conf. Rüppell, Beſchreibung und Abbildung mehrerer neuer Fiſche und Nachtrag hierzu im II. Band des Museum Senkenbergianum. Wir hatten in Abeſſinien wenig Gelegenheit, Fiſche zu erwerben und kein Mittel, ſie zu konſerviren. Von Conchilien fand ich hier Paludina habessinica, Cyrena consobrina und Unio habessinicus. Nach einer neuen Verordnung des Abun iſt der Genuß von Fiſchfleiſch an Faſttagen jetzt auch unterſagt.

Wurf auf den Gomari gethan hat, selbst wenn das verendete Thier an einer fernen Stelle strandet; die Harpunen sollen vergiftet werden und man bezeichnete uns einen Asteracanthus mit scharfen Stacheln als die Pflanze, aus der das Gift bezogen wird, sie wird deshalb Ja-Gomari-Šōq benannt[1]). Aus der Haut des Nilpferdes schneiden die Woito zierliche Handhaben für Reitpeitschen, die hier meist nur 15—20 Zoll Länge und auf jeder Seite eine lange Schlinge von anderem Leder haben, welche durch ein kleines Ohr an jedem Ende des Stils gezogen werden.

Was die Bodenbeschaffenheit des Sees, sowie die der größern Inseln anbelangt, so konnten wir selbst keine Untersuchungen an Ort und Stelle vornehmen, nur durch viele Azimuth-Winkel habe ich einen Theil der Küste (O.- und N.-Ufer) und die Lage mehrerer Inseln zu verzeichnen versucht.

Fast ganz unbekannt ist uns die West- und Südwest-Seite des Tana. Kurze Nachricht über diesen Theil gab mir Baron van Arkel d'Ablaing, der in Gesellschaft des englischen Consuls Cameron von Gondar aus das Lager des Negus im nördlichen Godšam besuchte. Diese Herren verließen Gondar am 24. September 1862, erreichten jedoch nur das nahe gelegene Asaso, den 25. Genda, das sie am 27. wieder verließen; ihr Nachtquartier dieses Tages heißt Babaga; am 28. kamen sie nach Tšemera am Westufer des Tana, am 29. nach Belles, wo ein Tag Rast gemacht wurde. Am 1. Oktober gelangte die Gesellschaft nach Ferka Jesus, den 2. zum Abai-Fluß, der am 3. passirt ward. Den 4. Oktober rastete man in Bata, den 5. in Jeneše, den 6. in Guruna, den 7. Ankunft im Lager des Königs in Debra-Mai. Der Weg führte dem Tana entlang nicht nahe am Ufer hin, da die Regenzeit noch nicht ganz vorüber und das Tiefland sehr

[1]) Verwunden sich Pferde mit diesem Gewächs, so erfolgt eine höchst bösartige Anschwellung der betreffenden Theile; Maulthiere leiden — wie man sagt — nicht von diesem Gift.

ſumpfig war; nur einige Male kamen die Reiſenden (wahrſcheinlich an Buchten) zum Geſtade und ſahen dort viele Nilpferde und in den Ebenen große Büffelheerden.

Von Debra-Mai aus konnte man nach Norden zu einen oder mehrere kleinere Seen überſehen, die mit dem Tana in Verbindung ſtehen, wahrſcheinlich dasſelbe Gewäſſer, das mir Gurdeh-Balier benannt wurde.

Am 31. Oktober verließ d'Ablaing Debra-Mai, er erreichte an demſelben Tage Balier-dar, paſſirte am 1. November den blauen Nil unfern ſeines Ausfluſſes aus dem See, hielt ſich, letzteren in Oſt umgehend, immer wieder in einiger Entfernung vom Ufer, am 2. November kam er nach Wurſalte, am 3. nach Warata Georgis, am 4. nach Bata (Eifag), am 5. nach Dangurie, den 6. nach Barigim, den 7. nach Gondar.

Nach Rüppell[1]) beträgt die abſolute Höhe des Seeſpiegels 5732 Fuß, nach Rochet[2]) 1750 Metres, alſo ungefähr 500 Fuß weniger, nach letzterem Reiſenden, der Gelegenheit hatte, Tiefenmeſſungen zu machen, hat der Seeboden eine kegelförmige Geſtalt, bei der Inſel Matralia fand er auf 197 Metres Tiefe noch keinen Grund. Möglich, daß das ganze enorme Becken des Sees ein alter Krater iſt, in dem die Inſeln, namentlich Daka, als Eruptionskegel hoch emporragten.

Da der See meiſt ganz flache Ufer und eine Oberfläche von wohl 60 deutſchen □ Meilen hat, ſo verändert ſich ſein Waſſerſtand nicht bedeutend, trotz der großen Menge von Bächen, die ihm zuſtrömen, und des engen Bettes des Abai, der bald nach ſeinem Austritt raſchen Laufes über Waſſerfälle und zahlreiche Stromſchnellen dem Süden zueilt, dann Godšam und Damot um-

---

[1]) Rüpp. Abessin. II. p. 442.

[2]) Rochet d'Héricourt, rapport sur le 3ième voyage en Abessinie in den Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, XXXII. 17. Februar 1851.

fließt und bei Fazogl auf egyptisches Gebiet tritt. Nach den am Vorgebirg Gorgora deutlich sichtbaren Flutmarken dürfte der durchschnittliche Unterschied zwischen höchstem und niedrigstem Wasserspiegel nicht mehr als 3 Fuß betragen. Bekanntlich wird von den Eingeborenen der Abai für den Quellfluß des Bahr el azrak betrachtet. Die Dschidda[1]) und der Bäschlo[2]), auf die ich später zurückkommen werde, dürfte wohl einen längern Lauf haben, als der Abai bei seiner Vereinigung mit jenen, aber die Wassermenge, die dem Tana-See entströmt, ist wohl constant beträchtlicher, als diejenige der genannten Zuflüsse. Auf den Karten liest man gewöhnlich für Tana: Zana oder Tsana; die amharische Benennung ist Tana, Ja Tana Bahr, das im Tigreh-Dialekt Tsana ausgesprochen wird, wie z. B. auch das Amharische Qorata (der Name einer beträchtlichen Handelsstadt an der südöstlichen Ecke des Tana), woraus Rüppell Kiraza macht. (Conf. Note 2 p. 173.)

* * *

Am Nachmittag des 23. Februar kehrten wir wieder nach Tsanqar zurück, das unsere Leute kurz vorher verlassen hatten; wir folgten ihnen nach dem eine starke Meile in SO. in der weiten Dembea-Ebene gelegenen Dorf Serawa. Auf dem halben Weg zwischen beiden Dörfern passirt man die Dirma, die in die Bucht von Tsanqar mündet. Die Dembea-Ebene zeigt einen von dem Hügel-Land bei Gorgora, bei Djenda[3]) ꝛc. ganz verschiedenen Charakter. Sie ist wenig über die Marke des höchsten Wasserstandes erhaben, vollkommen flach, der Boden besteht aus fruchtbarer Dammerde, welche die zahllosen, hier mündenden Bäche seit vielen Jahrhunderten abgelagert haben; kein Stein ist weit und breit zu sehen, der Ufersaum meist sumpfiges Waideland, die übrigen Theile der Ebene baum- und strauchloses Feld, nur um die Ortschaften sind malerische Gruppen von Worka- und namentlich

[1]) Dšida. [2]) Beslo. [3]) Ġenda.

Wontfa-Bäumen, die Gehöfte ſtehen meiſt in förmlichen Rohrwäldern (Arundo Donax?) verſteckt; am Geſtade erheben ſich hier und da Weidenbüſche.

24. Februar.

Herr Flad beſuchte uns dieſen Morgen nochmals, um uns Briefe und Beſtellungen an die Miſſionäre in Daſat einzuhändigen. Wir leerten gemeinſchaftlich noch einige Hörner Tetš und verabſchiedeten uns erſt Nachmittags.

Dem Norduſer des Sees in einiger Entfernung folgend gelangen wir in direct öſtlicher Richtung nach einer Stunde über den Magetš, nach 2 Stunden Marſch durch reiches Kulturland zum kleinen Dorf Hadiski oder Hadiskie, deſſen Rohrhütten mit Schilf gedeckt ſind; das Hauptmaterial zu dieſen Wohnungen, Schambuko[1]) (Arundo) wird immer in der Nähe derſelben kultivirt und vertritt häufig die Umzäunung. Als Brennmaterial benutzt man, wie in andern holzarmen Gegenden, in Kuchen geformten, getrockneten Kuhdünger. Jedes Gehöft hat ſeine eigenen Brunnengruben.

Die Hütten von Dembea ſind ſorgfältiger konſtruirt und viel reinlicher gehalten, als das ſonſt der Fall iſt; ein allgemeiner Wohlſtand iſt nicht zu verkennen; neben Landbau treiben die fleißigen Dembeaner Vieh- und Bienenzucht. Melonen und Kürbiſſe bedecken oft Häuſer und Bäume mit ihren Ranken.

Nach einem alten Geſetz iſt die Provinz Dembea frei von der in ganz Abeſſinien ſo gebräuchlichen militäriſchen Einquartierung und einigen anderen Laſten.

Das Klima ſoll, trotzdem daß ein großer Theil des Landes während der Regenzeit verſumpft, nicht ungeſund ſein und man ſchreibt dieſen Umſtand den vielen Seewinden zu, die Morgens und Nachmittags meiſt hier herrſchen. Gewöhnlich weht im Tana-Becken, wenigſtens auf ſeiner nördlichen Seite, Morgens ein Oſt-, Abends

[1]) Šambuko.

ein S.-W.-Wind. Während der heißen, trockenen Jahreszeit verſengt die Sonne den Graswuchs der höher gelegenen Waide-Flächen, und tiefe Riſſe bilden ſich auf der trockenen Oberfläche, trotzdem daß auf wenig Ellen Tiefe überall Waſſer zu finden iſt.

Eine Menge den Fuchsröhren ähnliche Löcher ſieht man hier an Gräben und Dämmen, oft ſcheinen größere Strecken ganz unterminirt; ſie ſollen vom Ratel (amhariſch Fárs) angelegt werden, möglicher Weiſe zum Theil auch von Stachelſchweinen. Auf Stoppelfeldern begegnete ich hier zum erſten Mal eine reizende, kleine, äußerſt buntgefärbte Fiukenart, ſehr ähnlich oder identiſch mit Spoaeginthus subflavus von Weſt-Afrika. Sie lebt in kleinen Truppen, unter denen man aber nur 1—2 alte Männchen bemerkt, und durchſtreift flüchtig und geſchwätzig die Ebenen, fällt auch um Wohnungen und auf Tennen ein, oft wiegt ſie ſich auf ſchwanken Grashalmen.

Merops nubicus und erythropterus ziehen in ſchwalbenartigem Flug über die Ebene, hier und da eine Biene oder Heuſchrecke erhaſchend, welche dann auf einer Erdſcholle oder Śambukobuſch verſpeiſt wird; der Rieſenreiher und ſchwarzkehlige Fiſchreiher (Ardea Goliath und A. atricollis) ſtehen unbeweglich, auf Reptilien und fette Orthopteren lauernd, im hohen dürren Gras, Weihen (Circus rufus und cineraceus) ſtreifen in niedrigem, ſchwankendem Flug über den Wieſengrund, doch erſt mit ſinkender Sonne beginnt ein regeres Leben unter den Strandläuferu, Kranicheu, Enten, Schwänen und Gänſeu, die von den Durah-Feldern und Bächen zum Seegeſtade eileu.

25. Februar.

Die Gegend und Wegrichtung iſt anfänglich wie geſteru, letztere geht aus Oſt mit der Biegung der NO.-Ecke des See's in OSO. über. Nach 2 Meilen vom Lager paſſirt man die Quáſa[1]) mit tiefen Ufern, einen ziemlich mächtigen, aus Amba Tšára kom-

[1]) Quaza?

menden Bach, der hier von NO. nach SW. fließt. Deutlicher erscheinen am östlichen Horizont die Plateaux von Mariam Wolia, Amba-Tšára und Woina-Dega, vor Amba-Tšára (W. davon) der Höhenzug Daliara mit dem isolirten Fels Our-Amba, dahinter ein Paß Kulqelit-Ber, ein Gebirgsweg zwischen Eisag und Gondar, der zur Regenzeit, wo die Provinz Dembea versumpft und ihre Bäche nicht passirt werden können, im Gebrauch ist. Am Südabfall von Mariam Wolia führt ein anderer Paß, in dessen Nähe Muhamed Grañe, Sultan von Adail, erschossen wurde, nach Belesa, er heißt Grañe-Ber.

Bald nähert man sich beträchtlich dem grünen, flachen Gestade, wo Tselan eben ihre Heerden zur Waide treiben, auf denen zirpende Madenhacker (Buphaga erythrorhyncha, amharisch Tšerna) hocken, während Ardea atricollis und bubulcus friedlich und furchtlos, als gehörten sie zur Gesellschaft, zwischen den Ochsen und Kühen hin- und herlaufen. Unmittelbar am Ufer, in Lachen und im seichten Wasser wimmelt es von Seeschwalben, Enten (Anas clypeata, erythrorhyncha, flavirostris und sparsa), Strandläufern, Kibizen und Regenpfeifern (Oedicnemus senegalensis, Aegialites tricollaris, Totanus ochropus, hypoleucus, stagnatilis, Tringa minuta und Tr. variabilis), Reihern und Kranichen (Ardea Goliath, flavirostris, garzetta), Hybsibates himantopus, Limosa melanura, Wasserhühnern, Gänsen und Spornschwanen u. dgl. Edelfalken (wohl Falco cervicalis), Weihen, Milane und Raubadler ziehen, Beute suchend, über das bunte Gewühl.

Von der Furth der Quása gelangt man in einer Stunde nach dem kleinen Distrikt Ambō [1]) an der nordöstlichsten See-Ecke, an der Straße von Gandar nach Eisag. Hier ist eine Zollstation

[1]) Diese Benennung wiederholt sich oft und muß in Zusammenhang stehen mit thermalischen und mineralischen Quellen; so entspringt hier im sumpfigen Uferland eine solche, die das sonst ziemlich süße Seewasser in der nächsten Umgebung bitter macht.

und eben jetzt hatten wandernde Woito's ihre backofenförmigen Schilfhütten in der Nähe etablirt, mehrere Tsanqua (Schilfkähne) lagen am Geſtade.

Das Oſtufer des Tana beſteht wieder aus coupirterem Terrain, indem Hügelzüge, die Ausläufer der Berge des Diſtrikts Woina-Dega und Amba-Tſchara [1]), hier oft bis an das Geſtad vortreten. Man kann zwiſchen Ambo und Eiſag drei derartige unter ſich parallele Hügelreihen unterſcheiden, die von NO. zu SW. ſtreichen und mehrere kleine Vorgebirge im Diſtrikt Ferka bilden. Auch aus der Ebene treten hier und da wieder niedrige Baſaltkräte, die tiefe Dammerde iſt mit Gramineen, dichtem Akazien- und Asclepias-Gebüſch bedeckt, durch das die Reitthiere ſich oft nur mühſam bewegen können. Unmittelbar am Geſtad ruht das Auge auf einem ſchmalen grünen Wieſenſaum mit Weidenbäumen. Zwei Meilen ſüdlich von Ambo ſchlängelt ſich der Woin-Arb dem Tana zu, weiter ſüdlich paſſirt man den Hügel-Rücken Ferka-Ber (Thor, Grenzmarke von Ferka) mit iſolirt ſtehender Kirche, Ferka-Mariam, links vom Pfad. Bis hierher rechne ich 4 Stunden vom Lager Hadiskie. In der Bucht zwiſchen der Mündung des Woin-Arb und Ferka-Ber liegt nahe am Ufer die kleine, liebliche Inſel Qalamotſch [2]) mit Kirche, ſchattigen Hochbäumen, Gärtchen und einigen Wohnungen; etwas nördlich davon eine Felsklippe, weißgetüncht von den Exkrementen der Seevögel.

Ein und eine halbe Meile ſüdlich von Ferka-Ber zieht ſich die Hügelkette Daukurie nach dem See zu, ihre SW.-Spitze bildet wieder ein Vorgebirg mit wildem, dichtem Hain und der Kirche Ankaſcha [3])-Mariam. Eine weit größere, aber nicht tief in's Land einſpringende buchtartige Erweiterung mit der langen und ſchmalen Inſel Matralia öffnet ſich von hier weiter ſüdwärts bis gegen die Stadt Qoráta (Kiratza nach Rüppell) hin.

---

[1]) Tsára. [2]) Qalamots. [3]) Ankasa.

Jenſeits Dankurie verläßt man auf einer feuchten, grünen Niederung mit wildem Palmengebüſch (Phönix?) das Seegeſtade, um in SO. zu O. über mit Akazien beſtandene Hügel bald in das ziemlich weite Thal der ſich hier vereinigenden Flüſſe Arno und Oarno einzutreten, die auch weiter thalabwärts den Namen Arno-Oarno führen. Von Ferka-Ber bis zur Furth des Arno-Oarno iſt 2½ Stunden Wegs, das Thal ſelbſt hat meiſt baumloſen Wieſengrund, die ſteilen, tiefen Ufer dagegen ſind dicht mit Büſchen und ſchattigen Bäumen bedeckt. Der während der Regenzeit ſehr reißende und mächtige Strom hat jetzt kaum 25 Fuß Breite auf 1 Fuß Tiefe an der Furth. Der Oarno kommt von Amba-Tſchara [1]), fließt zwiſchen Amba-Mariam und dem von Negus Faſil erbauten Schloß Ouſara Giorgis (2—3 Meilen NO. von der Furth gelegen) durch, unter deſſen maleriſchen Ruinen eine von den Portugieſen erbaute, ſteinerne Brücke über den Fluß führt. — Ouſara Giorgis liegt jetzt verlaſſen und zerfallen, nur zuweilen haben Räuberbanden hier ihre Zuflucht gefunden, da die Abeſſinier aus Furcht vor böſen Geiſtern, die dort hauſen, das Schloß nicht zu beſuchen wagen.

Amba-Mariam iſt ein großes Dorf mit Freiſtätte und berühmter Kirche, hoch auf einem ganz flachen, faſt kahlen Felsvorſprung gelegen.

Der Arno hat einen weſtſüdweſtlichen Lauf, hart an ſeinem Südufer erhebt ſich der Berg von Emfras, wo wir die Nacht bleiben. Von Ferka-Ber bis hierher rechne ich 7 Meilen.

Emfras iſt jetzt ein ganz unbedeutender Ort, der auf der Höhe ganz unter prachtvollen Worka- und Wontſa-Bäumen verſteckt liegt. Durch dichtes Buſchwerk und Schlingpflanzen arbeiten wir uns den Hügel hinan und lagern auf einer freien Stelle weſtlich vom Dorf. Schon unterwegs hatte mir Rumha, der im ganzen Lande ſehr wohl bekannt war, erzählt, daß der Schum [2])

[1]) Tšara. [2]) Šum oder Tšum.

(Orts- und Bezirksvorsteher) ein höchst geriebener Geizhals sei, der uns wohl übel empfangen und alle möglichen Anstände bezüglich der vorgeschriebenen Brod-Lieferung machen werde. Wie schon erwähnt, hatten wir das Recht, für jeden unserer Leute eine gewisse Quantität Speisen im Nachtquartier anzusprechen, die auch eingeborenen Reisenden meistens gewährt wird, vorausgesetzt, daß sie vor Untergang der Sonne anlangen. Hat man einen königlichen Geleitsmann oder ist der Reisende ein höherer Beamter des Landes oder vom Könige mit einem seidenen Hemd belehnt, so müssen die Brode ohne allen Anstand pünktlich und zeitig vom Šum verabfolgt werden, widrigenfalls dem Reisenden die Befugniß zusteht, sich selbst Recht zu verschaffen und eine fette Kuh von den Heerden wegzunehmen und zu schlachten. Bei solchen Gelegenheiten — und das war auch heute der Fall — ist der brave Šum von Emfras beharrlich nicht zu Hause, erscheint aber unter Umständen, das heißt, wenn er einsieht, daß es mit der Plünderung seiner Heerde Ernst wird, plötzlich, bedauert in zierlichen Redensarten seine Abwesenheit in Amtsgeschäften und verspricht unverzügliche Lieferung von Brod, Brennholz und Maulthierfutter, die immer noch knauserisch genug ausfällt.

Die Nacht über wurden wir beständig von Hyänen beunruhigt, welche trotz der Lagerfeuer einem schlafenden Jäger seinen Lederſack unter dem Kopf weg stahlen, ohne daß der Dunkelheit wegen ein sicherer Schuß auf die Störenfriede angebracht werden konnte.

Die Aussicht von Emfras gegen den See hin ist nicht beschränkt, ein gegen den Tana steil abfallender Bergzug bei Qoráta wurde mir Christos Semra benannt; er liegt von hier W. 58° S. (ohne Berücksichtigung der Abweichung der Nadel), der weithin sichtbare Berg von Eisag S. 25° O., — die Insel Daka W. 35½° S. — Die Südspitze von Gorgora N. 81° W., Ferka-Ber (Kirche) N. 40° W. — Amba-Mariam N. 6° W. — Qu-

ſara Giorgis direkt N. — Südlich vom Berg von Eiſag längs des Sees iſt der viehreiche Diſtrikt Lam-Gie.

21. Februar.

Ein Thal trennt den Hügel von Emfras von den nördlichen Ausläufern des Berges von Eiſag; durch das meiſt unfruchtbare und wilde Hügelland Tisba, einſt gefürchtet wegen wilder Räuberhorden, ſteigt man lang an den höhern öſtlichen Vorbergen hinan, auf denen ſich der Pfad dann ziemlich eben bis zum Marktplatz Eiſag an der Kirche Bada oder Bata (die Empfängniß) hinzieht, die wir nach 3ſtündigem Marſch erreichen.

Zur Linken (Oſt) haben wir die Berge von Derita und Oaróta, ſüdöſtlich öffnet ſich das weite Reb-Thal, umſchloſſen von den zu Beleſa gehörigen Bergen von Ebenat, dem Hochland von Debra-Tabor mit dem mächtigen Guna und ſeinen Ausläufern ſüdwärts bis gegen Ooráta hin.

Auf unſerem Weg ſtehen theilweiſe noch plutoniſche Gebirgsmaſſen an, während die Berge von Eiſag und Emfras vulkaniſcher Natur ſind.

Die Hügel ſind dicht bewachſen mit blühenden Terminalien, Combretum, Asclepias (namentlich einer der Calotropis procera ähnlichen, aber von ihr verſchiedenen Art), Pterophyllum, Dodonaea, Oelbäumen, Acanthus, Capparideen und Mucuna melanocarpa, deren lange Blüthentraube, jetzt vertrocknet, ſchwarz, ohne Früchte angeſetzt zu haben, von den Geſträuchen herabhängen, zwiſchen denen ſich hohe Oolqual erheben.

Vielſeitig gegliedert und zerriſſen erſcheinen namentlich die Berge von Oaróta und Derita, aus deren Gehängen einzelne iſolirte Gipfel thurm- oder ſäulenartig hoch emporragen. Jene Berge wurden mir Liwa benannt, einer der eigenthümlichen Felſen Šamo.

Jene ganze Gegend war einſt berühmt wegen der wohl ſchon von den Portugieſen eingeführten Rebenkultur und der wahrhaft koloſſalen Weinſtöcke, die aber faſt alle ungefähr im Jahr 1855 den Folgen der Traubenkrankheit erlegen ſind, eben in derſelben Epoche, wäh-

rend der dieſelbe auch in Europa aufgetreten iſt! Ich ſelbſt hatte vor 9 Jahren noch vortrefflichen Wein aus jener Gegend erhalten, jetzt bedient man ſich in den Kirchen zum Meßwein eines Aufguſſes von Waſſer über getrocknete Trauben, die aus Egypten eingeführt und Zebib genannt werden.

Eiſag iſt keine eigentliche Stadt, ſondern beſteht aus vielen um den gleichnamigen Berg her zerſtreuten Dörfern, Höfen und Kirchen. Derſelbe hat wohl über 1500 Fuß Höhe über dem Spiegel des Tana und ſein kegelförmiger Gipfel iſt baumlos und felſig.

Um die Kirche Bada zieht ſich ein größerer Hain von uralten Juniperus-Bäumen, auf denen wohl 10—15 Paare von Raubadlern niſten. Der Marktplatz iſt ſehr ausgedehnt, er befindet ſich auf der kahlen Ebene nordöſtlich von der Kirche; ein Zollbeamter (Negadras) erhebt vom Kaufſchilling jeder Waare eine gewiſſe Abgabe. Eiſag iſt Stapelplatz für den beträchtlichen Handel zwiſchen den Gala-Ländern und Godšam mit Tigrie und Maſaua.

Jeden Mittwoch verſammeln ſich hier viele Landleute aus Qoráta, Fogara, Lamgie, Beleſa ꝛc., wie auch Kaufleute aus Tigrié und Metemeh, von Derita, Gondar, Baſo ꝛc. Heute war große Zufuhr von Schafen, Kühen und Ochſen, Pferden, Maulthieren, Eſeln, Tabak von Láhádie, Kaffee von Qoráta und Godšam, Baumwolle von Metemeh, Schamá[1]) (Baumwollzeuge) aus Tigrie, Glasperlen, Wachs, Salz als Scheidemünze, Honig, Häuten, Hülſenfrüchten, Gerſte und Waizen, Butter, Schwefel, Salpeter, Antimon, auch Bier und ſehr verdünnter Teš und friſches Fleiſch war zu haben, und wurde eine Menge leider unreif gepflückter Pfirſiche feil geboten, die auch aus den Gartenanlagen von Qaróta kommen.

Ein Diener der Miſſionäre von Qaſat hatte ſich hier zu uns geſellt und erbot ſich als Führer dahin, während Herr Brunkhorſt wieder nach Genda zurückkehrte.

---

[1]) Šama.

Der Šum von Eſag wies uns ein kleines Dörfchen drei Viertelſtunden Süd von Bada als Nachtquartier an und ließ den nöthigen Brodvorrath dort beſtellen.

27. Februar.

Durch die breite Ebene des Rebfluſſes, die den größten Theil des Diſtrikts Fogara bildet, über jetzt ziemlich kahlen, aber äußerſt fruchtbaren Grund führt der Pfad zuerſt SSO., dann SO. über den Bach Schineon [1]), nach drei Viertelſtunden zum tiefen Bett des Reb, der in vielfachen Schlangenwindungen dem Tana-See zueilt. Den Fluß ſelbſt können wir leicht durchwaten, da er jetzt kaum 1—2 Fuß Tiefe auf 20 Fuß Breite hat. Etwas ſtromaufwärts führt auch eine ſteinerne Brücke über denſelben, die wir im Rückweg paſſirten.

Nach dritthalbſtündigem Weg, während deſſen wir nur hier und da kleine, weit abſeits von der Straße gelegene Gehöfte zu Geſicht bekommen, die an den Ausläufern der ſüdlichen Thalgehänge unter Baumgruppen verſteckt ſtehen, paſſirt man den Markt Láhádie, wo der beſte Tabak in Abeſſinien wachſen ſoll, nach drei und einer Viertelſtunde (immer vom Nachtlager an) die kleine durch Baſaltriſſe in NNW. dem Reb zueilende Selié-Woha (Palm-Waſſer) [2]). Von hier zur Ferién-Woha (oder Ferén Wolia) iſt ein und eine Viertelſtunde. Es iſt dies ebenfalls ein kleiner Bach mit ſtarkem Gefäll, in deſſen Bett mehrere ſehr kalte mineraliſche Quellen, Ambó genannt, zu Tage treten. Die eine iſt offenbar ein Eiſenſäuerling, ſie entwickelt viel Kohlenſäure, eine andere ſchlägt weiße bitterſalzige Ausblühungen, die erſtere einen ſchwärzlichen Schlamm nieder. Dieſe Waſſer werden auch von den Eingeborenen getrunken und ſoll namentlich der Genuß derſelben dem Gedeihen des Viehes ſehr zuträglich ſein. Eine der Quellen iſt durch Baumſtämme eingefaßt, um ſie vor Verſchlammung durch den Bach zu ſchützen. Eine

[1]) Šineon. [2]) Steudner ſchreibt „Sellien".

halbe Tagereiſe S. zu W. von hier befinden ſich die ſehr heißen Quellen von Wontſa-Gie (d. h. Feigenland) und Our-Amba, welche wir nicht beſuchen konnten.

Man ſteigt bis Ambó nur langſam an, nähert ſich nun aber mehr und mehr den ſteilen, hohen Abhängen an der ſüdöſtlichen Seite der Reb-Ebene; eine halbe Stunde von Ambo läßt man wenig rechts vom Pfad einen faſt ganz kahlen, wohl 300 Fuß hohen, domartig aus der Fläche emporſteigenden Fels, Amora Oedel, d. i. „Geierfels", genannt. Sein Gipfel iſt buchſtäblich bedeckt von Aasgeiern, Raubadlern und Milanen, deren Guano die ſteilen Wände ganz weiß gefärbt hat. In einiger Entfernung öſtlich davon liegen noch drei ähnliche Felsmaſſen, alle in einer und derſelben Richtung und Linie. Jetzt betritt man auf einigermaßen leidlichen Wegen ein engeres Thal mit anmuthigen Waldpartien, ſteigt ziemlich ſteil aufwärts, den Dungusberg mit Kirche links laſſend. Anfänglich windet ſich die Straße nordöſtlich, dann ſüdöſtlich über mehrere Terraſſen und Hochthäler weg. Der Fuß des Amora Oedel mag wohl ſchon 1000 Fuß höher liegen, als der Tana-See, aber mehr als 2000 Fuß erhebt ſich das Plateau von Begemeder (das ſich in Nord an das von Wogara, in Süd an das von Wadla anſchließt) über erſtern; ich veranſchlage die abſolute Höhe von Begemeder auf 9000 Fuß. Die Sonne war bereits hinter dem Tana und den Bergen von Duk el-Arwa niedergegangen, als wir von der Hauptſtraße von Debra-Tabor abbogen und uns über die meiſt ziemlich kahle, ſteinige, hier und da durch Felder und tiefe Wildbäche unterbrochene Hochebene mehr oſtwärts Oafat zuwandten; eine dunkle, ſternloſe Nacht brach herein und unſer apoſtoliſcher Mentor, der die Geſellſchaft ſchon lange unbarmherzig durch Dornen und Geſtrüpp, Wälder und Wildbäche auf einem Terrain hin und her geführt hatte, das das Prädikat „eben" in keiner Weiſe verdient, erklärte endlich mitten in Nacht und Wildniß, daß er nicht wiſſe, wo wir uns befinden. Das Gepäck war längſt zurückgeblieben, wir hatten alſo

nach einem langen, ermüdenden Marſch weder irgend Mittel, die ſich nach und nach einſtellenden Anforderungen eines hungrigen Magens zu befriedigen, noch Luſt, eine Regennacht in den kalten Bergen ohne Decken und Mäntel à la belle étoile zuzubringen; wir mußten unter allen Umſtänden die Miſſion erreichen; ein tiefes Thal lag vor uns und auf der jenſeitigen Seite erſchien als letzter Hoffnungsſtern ein trübes Licht. Darauf wurde zugeſteuert, über Geröll und durch Dornen, die Maulthiere hinter uns herziehend. Jetzt erſt gelang es dem Führer, in einem Gehöfte ſich Aufklärung zu verſchaffen; wir hatten Oafat längſt paſſirt; es ging nun wieder rückwärts, doch wenigſtens auf einer Art von Pfad, und nach einer halben Stunde erreichten wir ebenſo ermüdet als hungrig und erfroren die Niederlaſſung unſerer Landsleute, die uns recht herzlich und gaſtfreundlich empfingen. Das Gepäck war noch nicht hier, aber in der ſtattlichen Hütte des Herrn Kintzlen am warmen Feuer raſtete ſich's auch auf einem ausgebreiteten Zelt, den Sattel unter dem Kopf, prächtig.

Die direkte Entfernung von Ambó bis Oafat beträgt ſieben und eine halbe Meile.

Oafat liegt drei Viertelſtunden von Debra-Tabor auf einem ziemlich iſolirten Hügel, deſſen Fuß von einem luſtigen Bächlein umfloſſen wird. Der Platz wurde von Negus Theodor den proteſtantiſchen Miſſionären, die als Handwerker und durchaus nicht in Miſſionszwecken hierher berufen worden ſind, angewieſen, ſowie einiges treffliches Culturland in der Umgebung. Sie erhalten vom Gouverneur von Debra-Tabor noch eine Quantität Feldfrüchte, Schlachtvieh, Honig und dergleichen Subſiſtenzmittel und arbeiten für Seine Majeſtät als Waffenſchmiede, Tiſchler, Wagenbauer, Kanonengießer, Sattler, Ingenieure, Baumeiſter, werden auch hier und da ſonſt vom König zu Rath gezogen und bei Gelegenheit mit Geld oder Maulthieren beſchenkt. Die Colonie war jetzt nicht vollzählig, da einige der Herren eben zum Negus berufen worden waren.

Außer den Miſſionären befindet ſich ein ſehr geſchickter franzöſiſcher Büchſenmacher, Herr Burgeau mit Familie hier, der den glänzenden Vorſpiegelungen eines Landsmannes folgend, der ſich Capitän Bertheau nannte und mit dem Rebellen Agow Neguſie in Verbindung ſtand, ſein gutes Geſchäft in Cairo aufgab, um in Abeſſinien ſein Glück zu machen. Agow Neguſie war längſt gefallen und Herrn Burgeau fehlten die Mittel zu alsbaldiger Rückkehr nach Egypten, obgleich er längſt eingeſehen hatte, daß er hier kaum zu erwerben im Stande ſein werde, um ſich und die Seinen auf kurze Zeit kümmerlich zu ernähren. Theodor beſchäftigt ihn zwar vielſeitig, hat aber keinen Begriff davon, was ein ſolcher Menſch für ſeine vortreffliche Arbeit beanſpruchen kann, und belohnt ihn jedenfalls nicht nach Verdienſt.

Ein anderer Europäer, angeblich Piemonteſe, Namens David, iſt ebenfalls nach Oafat conſignirt, er kam von Chartum[1]) aus mit Waffen, Schießpulver und andern kleinen Artikeln nach Abeſſinien, die ihm von Zollbeamten und vom König abgenommen worden ſind. Seit Jahr und Tag wartet der Mann auf Bezahlung, ſeine desfallſigen Geſuche bleiben aber — da ſie wohl dem Negus gar nicht vorgelegt werden — ohne Erfolg und er iſt lediglich auf Nichts reduzirt und lebt von dem, was Burgeau's Familie und die Miſſionäre für ihn thun können.

Von Seiten des Königs werden dieſe Europäer durchaus nicht ſchlecht behandelt, aber ſie verſtehen nicht ſich mit den Behörden in gutes Einvernehmen zu ſetzen und wollen ſich in manchen Verhältniſſen über gewiſſe Formen und Landesſitten wegſetzen, was zu vielfachen Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben hat, ſo daß ihnen der König unterſagt hat, ihre Station, reſpective Bezirk, ohne ſeine poſitive Erlaubniß zu verlaſſen. Jetzt ſtehen ſie unter ziemlich ſtrenger Aufſicht eines Beamten.

[1]) Chartûm.

In Oasat traf uns Nachricht vom Hofe. Negus Theodor, der erfahren hatte, daß wir nicht mehr fern seien, schickte von der Festung Magdala aus einen Boten mit der Kunde, daß er im Begriff stehe, einen Feldzug nach Süden zu unternehmen, wir möchten bis auf Weiteres in der Colonie unserer Landsleute bleiben und ihm dann in Magdala begegnen; wie lange unser Aufenthalt hier dauern sollte, darüber konnte der Bote nicht die mindeste Auskunft geben.

Es ist am Mittag des 28. Februar erschien endlich das zurückgebliebene Gepäck, gleichzeitig kam ein Bote des Gouverneurs von Debra Tabor mit dem Auftrag, uns auf Befehl des Königs Gerste für die Maulthiere, Nahrung für die Dienerschaft und einiges Schlachtvieh, Butter und Honigwein in Menge zu überbringen.

Ich stattete am selben Tage noch dem Gouverneur, der eine unbedeutende Persönlichkeit zu sein scheint, einen Besuch ab. Auf meine Frage, wenn wir wohl werden zum König berufen werden, konnte der Mann keine bestimmte Antwort geben, versicherte aber, daß er genau unterrichtet sei, daß seine Majestät von Magdala aus nur einen kleinen Zug, der in wenigen Tagen beendet sei, beabsichtige und vielleicht jetzt bereits wieder zurückgekehrt sei.

Debra Tabor hat eine alte berühmte Kirche und war durch viele Jahre die Lieblingsresidenz des durch Theodor gestürzten Major Domus Ras Ali, der jetzt noch bei einem Galastamm in aller Zurückgezogenheit leben soll.

Auch König Theodor verbringt manchmal die Sommerregenzeit in Debra Tabor oder der benachbarten Tsan-Meda (d. i. Königsebene) und hat hier und in der Nähe große Getreidemagazine errichten lassen. Jeden Montag wird in Debra Tabor ein Wochenmarkt abgehalten.

Theils allein, theils begleitet von den Europäern Oasats machte ich nun kleine Rekognoszirungen in der Umgegend, um meine kartographischen und zoologischen Arbeiten zu fördern, während Steudner fleißig botanisirte.

Ich erwähne hier ſpezieller nur einer Exkurſion nach dem Waſſerfall des Reb. Dieſer Fluß hat ſeine Quellen am NO.-Abhang des hohen Gunagebirgs, der etwa 10 Meilen von Oafat entfernt iſt, in S. 38° O., während Debra-Tabor in N. 32° W. liegt; der Rebfall in S. 77° O. Dieſer befindet ſich ungefähr eine Stunde von Oafat und die ziemlich ſtarke Waſſermaſſe ſtürzt über horizontale Felsplatten in einem einzigen mächtigen Strahl, wohl 70 Fuß tief, in ein großes Becken zwiſchen ſenkrechten Felswänden, die reich mit Gebüſch und Schlingpflanzen behangen ſind. Hinter und unter dem Fall befindet ſich eine weite, domförmige Höhle im Phonolithfels, überlagert von thonigen Wacken. Auch fanden wir hier im Fluß ſchöne Stücke von Obſidian, jedoch nicht anſtehend. Auf dem Rückweg führte man uns an einen Abhang, wo ein leberfarbiges, bolusartiges Gebilde anſteht, aus dem die Miſſionäre mit Glück verſucht hatten, Pfeifenköpfe und dergl. zu brennen. Darin finden ſich, vollkommen frei, ſehr kleine Quarzkryſtalle von ausgezeichneter Reinheit, gewöhnlich als ſechsflächige Doppelpyramiden.

Was ich ſonſt von Geſtein ſowohl am Abhang der Plateaux nach dem Reb-Thal als auf demſelben in der Nähe von Oafat beobachten konnte, ſind ausſchließlich Baſaltbildungen, häufig in ſäulenförmigen Abſonderungen, höher dem Guna zu baſaltiſche Laven und Wacken.

Wild findet ſich auf der Hochebene, namentlich an den mit Geſtrüpp bedeckten Gehängen der ſie durchfurchenden Bäche in ziemlicher Menge, die Bohor- und Fiego-Antilope und ein ganz eigenthümliches, wohl dem Larvenſchwein zunächſtſtehendes Thier, Nyctochoerus Asama, Heugl., das vorzüglich von Aas leben ſoll, aber auch durch Wühlen dem Feldbau ſchädlich wird.

Der Hügel von Oafat, ebenfalls zum großen Theil mit dichtem Dorngeſträuch und Schlingpflanzen bewachſen, lieferte einen reichen Stoff zum Beobachten kleinerer Singvögel; ſo traf ich hier die

ſeltene Sylvia habessinica, Rüpp., eine große Grasmückenart von eigenthümlicher Färbung und herrlichem Geſang, dann die kleine, liebliche, ſehr intenſiv leberbraungeblich angehauchte Sylvia ambrovirens, in Lebensweiſe und Stimme nächſt verwandt dem Berglaubvogel. Der ſchöne Turdus olivacinus hauſt hier neben Centropus monachus, Sylvia cinnamomea, Crateropus leucocephalus, Parisoma frontale, Muscicapa chocolatina, M. minuta, Heugl., Tchitrea Ferreti, Columba bronzina, Oligomydrus tenuirostris, eine Eule ähnlich der ſeltenen Strix Woodfordii Südafrikas, Falco ardosiacus (an den Gehängen des Tieflandes), Nisus undulivenier, Rüpp., Falco cervicalis, Anas sparsa etc. etc.

Wider unſer Erwarten raſch erſchien wirklich eine Botſchaft von Seiten des Negus. Ein Miſſionär und ein anderer, hier als Arbeiter etablirter Europäer kamen am 6. März aus dem Lager einige Tagereiſen ſüdlich vom Beſlo-Fluß in Dafat an. Sie hatten Sr. Majeſtät einen Wagen und ein in ihrer Werkſtätte gefertigtes Mörſer-Modell überbracht und waren, da beide Stücke vollkommen dem Wunſch entſprochen, noch reichlich beſchenkt worden; zugleich hatten ſie den Auftrag erhalten, uns zu benachrichtigen, daß wir vom Könige erwartet werden.

Wieder ein Theil unſeres Gepäcks wurde hier gelaſſen, ſowie auch einige disponible Diener, und am Mittag des 8. März ritten wir von Dafat ab, ein Stück weit geleitet von unſern Landsleuten. Die Hochebene iſt hier überall ziemlich gut, namentlich mit Gerſte, Weizen und Hülſenfrüchten bebaut, doch fehlt es auch nicht an ganz unkultivirten Strecken, die entweder kahles Waideland oder waldartig mit Büſchen beſtanden ſind, in den Thaleinſchnitten und längs der Bäche ſtehen auch größere Hochbäume; im Allgemeinen ſteigt das Hochland gegen den Guna zu etwas an, nach deſſen ſüdöſtlichem Fuß wir Direktion nehmen; der Boden iſt häufig ſchlüpfrig, da in der letzten Woche faſt täglich ſchon Regen gefallen ſind.

Nach zwei und einer Viertelſtunde paſſiren wir den Flecken Oulqualqo, wo eben (Samſtag) Markt abgehalten wurde.

Ein weites, ziemlich tiefes Thalgehäng hinabſteigend, gelangt man zum Reb-Fluß, der zwiſchen friſch-grünen Wieſen aus dem Bergdiſtrikt Farda mit gleichnamigem Ort herabſtürzt. Schöne Baumgruppen erheben ſich thalaufwärts und an den Geländen wechſeln Buſchwerk mit Oelbäumen und Kronleuchtereuphorbien.

Die jenſeitige, rechte Thalwand iſt beträchtlich höher und ſteiler; bald tritt man wieder in den Gürtel der eigentlichen Hochlandsflora ein: Roſenbüſche, zwei Arten Erica, Echinops, Verbascum, Rocheen, Hypericum, Aloen und Klee erſcheinen wieder; auf ſumpfigen Wieſen und Feldern ergehen ſich kleine Familien des ſchwarzköpfigen Kiebitz (Vanellus melanocephalus, Rüpp.) und einige Paare blauflügliger Gänſe (Bernicla cyanoptera); auf Büſchen locken Flüge von Spinus melanocephalus.

Namentlich zahlreich, wie in Semién, iſt eine oder mehrere Rattenarten und ihr Hauptfeind, der ſtattliche Augur-Falke (Buteo augur).

Zur Rechten bleibt uns der Diſtrikt Dixim. Auf der Hochebene Kaemer-denga[1]) empfing uns bei empfindlicher Kälte ein nicht eben lieblicher Regenguß, die Höhen des Guna waren in dichte Gewitterwolken gehüllt, die hier- und dorthin dicke Regenmaſſen niedergoſſen.

Immer bodenloſer wurde der Pfad, die Maulthiere glitten aus und ſtürzten auf dem lettigen, durchnäßten Boden; ein ſteiler Weg führt dann wieder wohl 3—400′ zu dem Wildbach Oologie oder Ooloqué hinab, der ſtark angeſchwollen iſt und bereits dem Takaziégebiet zuſtrömen ſoll; jenſeits aber geht es noch ſteiler aufwärts an einem Ausläufer des Guna, bis auf wenigſtens 11,000 Fuß Meereshöhe, wo im Dörfchen Taetera[2]) unter einem ſtattlichen Kuſo-Baum nach ſtark fünf und ein halbſtündigem Marſch Lager geſchlagen wird.

[1]) deñia. [2])Tetera oder Tertera.

Tief unter uns reihen ſich dicke Wolkenſchichten, die kaum hin und wieder etwas Durchſicht nach den Bergen von Melza hin geſtatteten. Die Nacht war ſehr empfindlich kalt und öfter fielen noch Regengüſſe, denen heulende Windſtöße vorangingen.

9. März.

Mit Sonnenaufgang zeigt das Thermometer + 7° R. Der Morgen ſieht wieder ziemlich regneriſch aus, doch vertheilen ſich die Wolken mehr und mehr und einzelne Sonnenblicke fallen hin und wieder auf die Landſchaft zu unſern Füßen. Ueber die Nebelwogen der Thäler breitet ſich ein weites Panorama der Berge von Begemeder und Lasta aus. Die Abhänge des Guna zeigen an vielen Stellen weiße und rothe Abſtürze und Flächen (Rutſchen), von zerſetzten Wacken und Laven.

Des naſſen, ſchlüpfrigen Bodens wegen kann erſt ziemlich ſpät aufgebrochen werden; der Pfad führt immer längs und über die Süd-Oſt-Ausläufer des Guna hin, die meiſtens durch ſeichte Thäler von einander getrennt ſind.

Nach dreiſtündigem Marſch wird an einem Wildbach, Aud-eidadaš, mit Hypericum-Gebüſch, etwas geraſtet, um die Nachzügler zu erwarten. Die Gipfel des Guna hinter uns ſind ſchon wieder dicht in Gewitterwolken gehüllt, Dörfer wenig in Sicht, obgleich überall Spuren von Bodenkultur ſich zeigen.

Nach fünf und ein halbſtündigem Marſch (vom Lager) gelangt man, einem Flußlauf folgend, an den Oſtrand des Hochlands gegen das Takazié-Quellenland hin; der Diſtrikt heißt Tšetšeho; der Abfall beſteht in Schluchten mit ſenkrechten Abſtürzen von wohl 800 Fuß Tiefe, vielfach gegliederten Felsmaſſen, über welche ſich ſchäumende Kaskaden ſtürzen und maleriſche Baumgruppen bewäſſern. Die Landſchaft nach Tactera wurde uns Jéſelior oder Selior benannt, diejenige zwiſchen Selior und Tšetšeho: Qurada Dit.

Bald bricht ein Gewitter los, mit Regen und Hagel in Fülle; der Weg wendet ſich rechts vom beſagten Abfall über den Saum

des Hochlands von Tsetscheho hin, bis sich vor uns eine tiefe Schlucht in SO. öffnet, durch die ein ziemlich gut gebahnter Weg abwärts führt. Hagel und Regen steigern sich zu einem fürchterlichen Unwetter, fußhoch liegen die dicken Körner im Hohlweg angehäuft, durch den ein Regenstrom sich hinabwälzt, dazu ist die Straße glatt und wird immer steiler; wir waren längst naß bis auf die Haut und froren, daß wir kaum die Zügel der Maulthiere halten konnten, welche förmlich nachgeschleift werden mußten. Ein niedriger, schmaler Gebirgssattel verbindet das diesseitige Hochland, Tsetscheho, mit dem von Sebit und über ihn führt auf schmalem Felskrat die sogenannte Windstraße, Nefas-motša, auf Befehl des Königs etwas praktikabel gemacht durch den Missionär Bender aus Baden, der auf einer kleinen Amba ungefähr 600 Fuß tiefer als das Plateau von Tsetscheho wohnt. Es war ein wahres Höllenwetter, als wir triefend von Regen und Morast in Sturm und Hagel bei unserem deutschen Landsmann einsprachen, der uns gastlich aufnahm und uns Obdach gewährte. Stunden vergingen noch, bis sich alle Dienerschaft mit Gepäck einfand, letzteres war durchnäßt wie wir selbst und kaum ein trockenes Stück zum Umkleiden darin zu finden.

Von Taetera hierher nach Nefas-Motscha [1]) rechne ich 12 Meilen.

Herr Bender, ein Schwiegersohn Schimpers, ist Straßenbaumeister des Königs und hat einige hundert Gefangene, Gala, als Arbeiter. Negus Theodor hat den schönen Plan Magdala und das Wolo-Land durch eine nach hiesigen Begriffen gute Straße mit dem Tana-See und Gondar zu verbinden!

Lange saßen wir mit Herrn Bender in einer luftigen Strohhütte am prasselnden Feuer, plauderten, stärkten den Magen so gut es ging und wärmten unsere kalten, steifen Glieder. Draußen schlug der Regen an die Dächer und Wind und Hyänen heulten um die Wette!

---

[1]) Motša.

10. März.

Kalt und klar erwacht der Morgen und welch' ein herrlicher Morgen! Drunten im Tiefland des Takazié wogt ein dicker Nebel, dahinter in Nord erhebt sich hoch, aber der großen Entfernung wegen nur in undeutlichen Umrissen das ganze Hochland von Semién als unförmige Masse, weiter rechts davon das Plateau von Lasta und drüber der hohe Maskalo mit seinen Nachbarn; ganz nahe vor uns maskirt das mauerartig abfallende Hochland von Wadla weitere Durchsicht. Der Sattel von Nefas-motša bildet die Wasserscheide zwischen Takazié und Dschidda[1]); auf seiner nördlichen Seite entspringt der Gosch-Bahr[2]) (Büffelfluß), gräbt sich ein tiefes Thal an der steilen Amba Negelié vorübereilend und strömt, gespeist von Wildbächen ohne Zahl, als Soqa nach dem Takazié. Dem Südhang von Nefas-motša entquillt der Derq-Wons (trockene Fluß), der südwärts durch den Śoteb in die Dschidda[1]) und durch sie in den Baeschlo[3]) mündet im Distrikt Anseta, ungefähr 18 Meilen von Tschaetscheho[4]). Bald verändert sich die Scenerie, dichte Nebelmassen steigen aus den engen Schluchten und am Firmament ballen sich schwarze Wolken zusammen.

Doch unseres Bleibens ist nicht hier! Herr Bender geleitet uns auf seiner neuen, ziemlich breiten Straße, am Lager seiner Arbeiter, einem förmlichen Gala-Dorf vorüber; der Sattel von Nefas-motša wird breiter und schließt sich, langsam ansteigend, unterhalb dem Dorf Methanie-Alem[5]) an die Vorberge des jenseitigen Hochlandes an, das Wadla heißt und zur Provinz Lasta gehört, die hier an das eben von uns durchreiste Begemeder (Schafland) gränzt. Dann wird der Pfad wieder steiler und schlechter, man biegt in einen schmalen Saumthierweg und gelangt durch schönen, alten Olivenwald nach fast zwei und ein halbstündigem Weg auf den Rand des genannten Plateau von Wadla, dann nach einer halben

[1]) Dšida. [2]) Goš-Baller. [3]) Beslo. [4]) Tsetscheho. [5]) Methanialem.

Stunde nach dem Distrikt und gleichnamigen Dorf Sebit oder Zebit, dessen Höhe wir auf 11,000 Fuß schätzen; das Hochland hat wieder guten Boden, meist kahle Wiesenflächen, dazwischen namentlich gegen die Hochthäler hin Büsche von Hypericum, Oelbäume und Celastrus. Der Schum[1]) des nicht bedeutenden Marktfleckens empfing uns freundlich, bot uns Obdach, was wir dankend abschlugen, und sandte ein Schaf, Honig, Bier und Brod. Vom Nordrand von Wadla ist die Aussicht viel freier, als von Nefasmotša, namentlich auf das weite Tiefland zwischen hier und Semién, nach Ain Bukena, Dahana und Sokota.

Unfern des Ost-Abfalls von Begemeder erhebt sich aus dem Thal ein steiler Berg mit breiter, platter Oberfläche, der mir Onalisa benannt wurde und der wahrscheinlich identisch ist mit dem Lalibela meiner Karten-Aufnahme vom Jahr 1853.

Abends durchstreifte ich die Gegend um den Südwestrand von Sebit und kehrte mit ziemlich reicher Jagdbeute zurück, als eben wieder ein kalter Regen sich entlud. Ich hatte ein Paar weißrückiger Adler (Aquila Verreauxi) und eine Affenfamilie angetroffen, letztere gehört wahrscheinlich einer ganz eigenthümlichen, neuen Art an, die hier Netscho[1]) benannt wird.

Negus Theodor hat in Sebit, als einem strategisch wichtigen Punkt, auch Getreidemagazine errichten und zahlreiche Viehheerden, die er den Gala abgenommen, dahin schaffen lassen, eine Race, die sich durch meist schwarzes, eigenthümlich sammtartiges Fell auszeichnet.

11. März.

In Ost und dann in Südost geht es über die Hochebene, die oft ziemlich schmal ist, so daß wir einige Male zur Rechten und zur Linken den Spalten und Steilabfällen ganz nahe kommen; die Gegend ist wasser- und baumlos, hier und da zeigen sich Büsche von Rosen, Echinops, Celastrus, Hypericum und verkrüppelter Woira (Oelbaum).

---

[1]) Šum. [2]) Netšo, d. h. der Weiße.

Nach drei und einer halben Stunde ſteigt man nach dem Plateau von Oerqera in einer Art Querthal um einige 100 Fuß hinab; hier ſtehen zwei Kirchen, die Dörfer liegen aber ſeitwärts von der großen Straße an den Gehängen und Einſenkungen zum Tiefland; der Charakter der Gegend iſt ganz der von Sebit-Meda (d. h. der Ebene von Sebit), unbebaute Fläche mit ſpärlichem Graswuchs, hier und da Feldſteinhügel mit kleinem Gebüſch; nur mitten auf dieſer einförmigen Landſchaft erhebt ſich weit ſichtbar eine ſchirmförmige Gerár-Akazie, an deren Aeſten Seine Majeſtät im vergangenen Jahre eine kleine Geſellſchaft von 9 Perſonen, Gala-Häuptlinge und abeſſiniſche Pfaffen, aufknüpfen ließ.

Wir begegnen heute zahlreichen Transporten gefangener Wolo-Gala, die mit ihren Heerden (Schafen, Ziegen, Kühen, lahmen Pferden und magern Hunden) unfreiwillig nach Begemeder auswandern. Es ſind meiſt ältere Männer, gebeugte Mütterchen, die ſich oft mühſelig am Stock weiterſchleppen, und kleine vom Froſt halb erſtarrte Kinder; der Menſchenſchlag iſt nicht ſchön, die Männer meiſt hochgewachſen und trocken, die Weiber mit ſcharfem, ſehr orientaliſchem Geſichtsſchnitt, hohen Augenbogen und ziemlich langen Haaren; ſie tragen oft ſchwere Zink-Ringe an Händen oder Knöcheln.

Vom eigentlichen Weg mehr nach Oſt abbiegend, erblicken wir bald in geringer Entfernung die Gebirge von Lalibela und das Thal des Takazié, dem wir nun ſcheinbar ſehr nahe gerückt ſind, nach $1^3/_4$ Stunden von Oerqera lagert man im Dorf Wodſeta (bei Steudner Wokiéta) am Nordoſt-Abhang von Wadla, über einer herrlichen Niederung von 2—3 Meilen Breite mit vielen Dörfern und Kirchen, Feldern und reizenden Baumgruppen; ſie mündet in ONO.-Richtung zum Takazié, wie auch ein etwas tieferes Parallel-Thal öſtlich davon. Dieſer erſtere Niederlandsdiſtrikt heißt Ṡedeho [1]).

[1]) Steudner ſchreibt Tscheteho.

Die Fernsicht in Ost ist hier ziemlich frei und deutlich treten die hohen Zacken des Maskalo und Bialo an den Takaziéquellen und in fernem Hintergrund eine sehr auffallende, oft von Wolken umschleierte Spitze an der Gränze des Jedju-Gala-Landes hervor, die mir Sanka Ber oder Bora Salua benannt wurde.

In der Nähe von Wódseta wird viel Ackerbau und Viehzucht getrieben. Die Vieh-Race ist nicht groß, aber kräftiger Alpenschlag, das Gehörn klein und stumpf, am Halse eine lange, hängende Wamme, die Farbe meist schwarz, das Fell dicht, sammtartig und sehr weich. Die Schafe gleichen viel denen von Semién, sie sind gedrungen von Gestalt, niedrig, die Wolle schwarz, kraus, nicht sehr lang und fein, Extremitäten und Bauch meist braungelb und hier mehr straffes Haar als eigentliche Wolle; die Hunde vom Schlag und Farbe der halbwilden egyptischen, der Kopf etwas spitziger, Ruthe und Behäng etwas flockig.

Nach meinen Erkundigungen soll die Takazié-Quelle Waro heißen, nach Steuduer der Fluß bei einem Dorf Waro, unfern der Kirche Qodus-Michaël entspringen.

12. März.

Nachdem wir während des letzten Drittels des gestrigen Wegs etwas abwärts gestiegen, geht es heute wieder bergan dem Plateau von Wadla zu. Zu den Seiten des Pfads springen wieder die Steilabfälle nach beiden Stromgebieten hin weit in das Hochland ein, das Terrain ist wellig, von kleinen Bächen durchfurcht, meist mit kurzem, jetzt neu sprossendem Grase bedeckt, zwischen dem eine eigene Alpenvegetation wuchert, deren höchste Vertreterin kaum 3 Zoll Höhe erreicht, eine Euphrasia (?). Aeußerst feiner rothblühender Klee schmiegt sich dicht an den Boden an, eine kleine lilablüthige Anthacea steht dicht gedrängt neben gelben Compositen, die ihre Blüthenkörbchen nicht über den Boden erheben.

Die kleinen Vertiefungen der Ebene füllt eine kaum 1 Zoll

hohe Crucifere mit lila Blüthchen neben einem ſtengelloſen Carduus und einer ebenſo niedrigen gelben Oxalis und blauen Myosotis. In der Nähe der Dörfer erreicht ein cyanenblaues Cynoglossum eine Höhe von 1—1½ Fuß, ſowie auch eine Salvia.

Je weiter man nach Oſt vorſchreitet, deſto ſeltener erblickt man ein Bosquet oder kleines Gebüſch, aus Hypericum und Roſen, ſtrauchigem Rumex alismaefolius und Octostegia integrifolia gebildet, zwiſchen denen ſich Rhus, Juncaster arboreum und Akazien miſchen, manchmal behangen mit Clematis und Asparagus. Im Schutze dieſer Büſche ſtehen dann einige Campanula, eine lila Aster und eine weißblühende Salvia. Echinops giganteus und Celastrus ſtehen einzeln, ebenſo ein weißblättriges Solanum aus der Gruppe Melongena; um die Kirchen Juniperus und Oelbäume, letztere jedoch nur ſpärlich.

An feuchten Stellen längs Waſſergraben wachſen zwei Arten Archemilla, eine kleine Iris, ſowie ein anderes Zwiebelgewächs, jetzt ohne Blüthen, großblüthige Trifolien, bitterſchmeckende Kreſſe (Cardamine), Juncus- und Luzula-Arten. Im Waſſer ſelbſt einige kleine Waſſergewächſe, Potamogeton-Arten.

An den Felſen ſind bunte Flechten und Moſe, hin und wieder auch Aloë.

Hier und da ſieht man Spuren von Ackerbau.

Nach 2 ſchwachen Stunden Weges bleibt die Kirche Melai auf ½ Meile zur Rechten, dann biegt der erſte von S. 20° O. nach SO. um. Links erhebt ſich auf dem Plateau ein höherer Hügelzug, von dem vier ſtarke Bäche von SW. zu S. der Dšida zueilen. Der erſte iſt der von Jenitša Qodus Michaël, der zweite, mächtigſte, den wir nach drei und einer Viertelſtunde vom Lager paſſiren, heißt Bandš-etie und er bewäſſert viele Gerſtenfelder.

Ueberall erſcheinen an den Hügeln kleine Dörfchen und Häuſergruppen. Die Kirche Bed-Johannes wenig zur Rechten laſſend, lagert man nach vier und drei Viertelſtunden an einem Abhang mit Weiler

vom Distrikt Biedehor. Die höchsten Hügelköpfe sind hier noch theilweise mit Gerste angebaut, jedoch die Felder meist mit rohen Steinwällen, zu denen sich das Material reichlich auf der fruchtbaren Dammerde findet, umgeben, wohl zum Schutz gegen Wind und zu heftige Regengüsse, welche den Boden aufwühlen würden. Ich konnte trotz dem trüben Abend von diesen Höhen aus noch viele Azimuthwinkel nehmen, war aber genöthigt, mit Vorsicht die Nähe isolirter Basaltblöcke zu vermeiden, wegen ihres mächtigen Einflusses auf die Magnetnadel. Die Höhe des Plateau dürfte etwas mehr als 10,000 Fuß betragen.

Majestätisch liegt nach Mittag zu die Spitze des Kolo-Gebirgs, die Gränzmarke der Gala-Länder, welche die höchsten Gipfel Semiéns und Lastas noch überragt. Der halb mit Firn bedeckte Gebirgsstock gleicht von unserem Standpunkt aus einem massigen Kegel, dessen Fuß von vielfach verzweigten Vorbergen umlagert ist, die sich über die Hochplateaux von Woro-Haimano und Amara-Seint ausbreiten, welch letztere schon eine absolute Höhe von 11,000 Fuß haben.

Auf feuchten Wiesengründen trafen wir kleine Flüge der Ibis carunculata, Bernicla cyanoptera paarweise, Scopus umbretta sucht im Bach nach kleinen Muscheln; Anas flavirostris in kleinen Rettchen; außerdem beobachtete ich den Kropfraben (Corvus capensis), die Felsenschwalbe und Hirundo melanocrissa, Macronyx flavicollis und einen Dickfuß (Oedicnemus sp.?).

13. März.

Die Nacht war feucht, kalt und windig gewesen und ich erstaunte nicht wenig, auf diesen Höhen jetzt eine kleine Gesellschaft von Ibis religiosa und einen großen Silberreiher (Ardea flavirostris) zu finden.

Wir lassen Biedehor (den Marktflecken mit Kirche, von dem der Gau seinen Namen hat) ziemlich weit zu unserer Rechten, passiren nach ein und einer Viertelmeile auf der Hochebene einen ziem-

lich hochangeſchwollenen Bach, der mitten durch Gerſtenfelder dem S.-Rand des Plateaus zueilt, welch letzteren wir nach einer weiteren ſtarken Meile erreichen. Hier trennt das Dšida-Thal als wohl mehr als 2500 Fuß tiefe und kaum fünf Viertelſtunden breite Schlucht das Hochland von Wadla von dem von Talanta; über ſeine weſtliche Fortſetzung, die Landſchaft Daunt ſoll ein ſehr naher Weg von Tšetšeho nach Magdala führen, der aber für Packthiere nicht paſſirbar iſt; auch finden ſich da (in Daunt) Obſidiane und mehrere heiße Quellen. Man kann, wie gewöhnlich an dieſen Thal-Abfällen, auch hier zwei Terraſſen unterſcheiden. Der oberſte Rand oder Wall fällt mauerartig immer mehrere hundert Fuß tief ſenkrecht ab, beſteht aus Baſalt mit hier und da ſehr ausgeſprochener Säulenbildung, an dieſen lehnt ſich weniger ſteil eine Reihe von Vorbergen, bedeckt mit Dammerde, Geröll von Trachyt, Baſalt und zuweilen Mandelſteinen. Durch eine natürliche Spalte in dieſem oberſten Baſaltwall führt der Pfad ſteil zur Tiefe hinab. In den Trümmern jenes Geſteins liegen Maſſen von olivengrauen Pechopalen, auch fanden wir große Stücke von Feuerſtein und Kieſelſchiefer, jedoch alles das nicht anſtehend. Wo ſich in den Felsriſſen etwas Erde ſammeln konnte, hat ein Qolqual Wurzel gefaßt. Die tiefern Gehänge ſind nicht eben dicht mit Gebüſch beſtanden, über das hier und da eine Sykomore ragt. Dort begegnen wir großen Geſellſchaften einer ſchönen Affenart (Theropithecus, amhariſch Tokur-Sindšero) von dunkelkaffeebrauner Farbe mit langer, wehender Mähne, hochrothem, nacktem Bruſtfleck und weißlichen Geſäß-Schwielen. Sie ſind nicht beſonders ſcheu, ſo daß eine ziemliche Anzahl erlegt werden kann, während der Reſt des Rudels bellend in die Abgründe flüchtet.

Die untere Terraſſe, deren ſchmale Oberfläche anfangs wenig geneigt iſt, zeigt an einzelnen Stellen Spuren von Ackerbau und ein paar Hütten ragen über Akazienbickicht; auch Reſte einer alten Kirche liegen am Weg.

Der Pfad führt bald längs des Gehänges etwas thalaufwärts bis zu einem felsigen Waſſerriß, in welchem er in Zickzack-Linien dann ſehr ſteil direkt weiter abwärts verläuft. Hier und da liegen die Ueberreſte geſtürzter Packthiere und Läummergeier und andere Aasvögel folgen gierig auch unſerem Zug, werden ſich aber heute mit einem Biſſen Affenfleiſch begnügen müſſen, der ihnen beim rohen Abfleiſchen und Abbalgen der geſchoſſenen Erdpaviane zufällt.

Der unterſte Theil des Weges bis zur Thalſohle wird wieder äußerſt ſchroff, oft mauerartig iſt das Flußbett eingeriſſen. Letzteres fand ich faſt 200 Schritt breit, aber jetzt nicht ganz mit Waſſer erfüllt; dieſes ſtrömt an der Furth mit großem Gefäll in drei Armen von $1\frac{1}{2}$—2 Fuß Tiefe über das Geröll und Felsblöcke weg; Urgebirgsgeſteine kommen nicht zu Tag. Die Waſſermaſſe iſt wohl der des Takazié zur Zeit unſeres Uebergangs (1. Januar) gleich, wo nicht beträchtlicher, und wenig getrübt durch Regengüſſe.

Die Thalrichtung iſt W. einige Grade S. und ſcheint ſich dann etwas nach N. umzubiegen.

Die Temperatur in der Dſida-Schlucht kam uns ziemlich hoch vor, die Vegetation iſt arm und verbrannt. Am S.-Ufer raſtet man kurz auf einer ſchmalen, von Sykomoren beſchatteten Uferbank; daneben ſtehen Gruppen von Akazien, an denen ſich Cappariden emporwinden.

An der nicht weniger ſteilen, jenſeitigen Thalwand geht es dann wieder bergauf bis an den Rand der hier ziemlich breiten untern Terraſſe, dort wendet man ſich nach mehr als einſtündigem, angeſtrengtem Steigen öſtlich vom Weg nach dem eine halbe Meile entfernten, hinter Hügeln verſteckten kleinen Dörfchen Awergot (Averkut: Steudner) mit der Kirch Tſchaot[1]) guma Giorgis.

Von hier liegt die Spitze des Guna N. 69° W. vom magnetiſchen Meridian. Von den Höhen bei Biedehor (an unſerem geſtrigen Nachtlager) der Guna 14°, die Spitze des Kolo 188°, Talanta Baba (der Hauptort von Talanta) 205°.

[1]) Tsaot.

14. März.

In einer kleinen halben Stunde gehen wir in SW. ſchräg über das Plateau der Terraſſe von Awerqot und erreichen auf ſchroffen Zickzackwegen, die durch die Waſſer zweier hoch am Gelände entſpringender Quellen, denen ſie als Ablauf dienen, nicht eben verbeſſert werden, nach weiterem faſt einſtündigem Marſch das Hochland von Talanta, das ähnliche Beſchaffenheit und gleiche Höhe hat, wie das von Wadla. Doch zeigen die ſüdlichen Abhänge des Dšida-Thals mehr Vegetation als die nördlichen, vielleicht in Folge von größerem Waſſerreichthum. Dort fanden wir außer Baſalt und Kieſelſchiefer auch zerreibliche thonige Gebilde von ſehr hellgrauer Färbung, Trachyt mit Sanidin-Kryſtallen und Augit-Geſtein. Die obere ſehr kahle und ebene Fläche von Talanta iſt hier nur ein und drei Viertelſtunden breit und verſchmälert ſich weſtwärts noch mehr bis zu einem kleinen Gebirgsſattel, der die Oſtgränze des kleinen Diſtrikts Daunt bildet, welcher in Form eines ſchmalen, ganz ebenen Tafellands ſich weſtwärts erſtreckt, bis zur Vereinigung des Beſlo mit der Dšida.

Der ungefähr in der Mitte der Hochfläche von Talanta gelegene Ort Talanta-Baba bleibt zu unſerer Rechten und bald ſtehen wir über dem ſteilen Abſturz zum Beſlo, doch nur die nördliche Thalwand fällt ſo ſchroff ab, die ſüdliche iſt in mehrere ziemlich weit hintereinanderliegende Stufen gegliedert; durch breitere Schluchten ergießen ſich von jener Seite her verſchiedene Wildbäche. Die Ausſicht auf die jenſeitigen Galaländer iſt grandios. Zu unſern Füßen ſchlängelt ſich das über 3000 Fuß tiefe Thal des Beſlo, als natürliche Gränze zwiſchen H'abeš und den Gala. Zur Linken (O.) mündet eine ſteile Schlucht, öſtlicher ihr parallel laufend, die des Derq-Wouz von Talanta her, etwas ferner liegen die ſteilen Kuppen der Bergfeſte Oahit, dahinter die berühmte Feſtung Amba Geſchen [1]), in Süd tritt vom

[1]) Geken.

Hochland Woro-Haimano (oder Beled el Rahmán) und Amara Seint, durch einen langen Felskrat getrennt, die Bergfeste Magdala zwischen tiefen, aber anmuthig grünen Thälern weit nach Norden vor; links davon die Berge von Tenta, dahinter die kegelförmigen Schwesterberge Dschisa[1]) und etwas mehr in S. zu O. steigt der majestätische Kolo, ganz mit blendend weißem Firn bedeckt, hoch in den blauen Aether; weiter westwärts die Berge von Borona und Koreb. Die Vegetation ist im Bäschlo[2])-Thal lebhafter und mannigfaltiger, als in dem der Dschida[3]).

Das Hinabsteigen nimmt volle 2 Stunden in Anspruch; der obere Rand der Thalschlucht besteht wieder aus einem hohen Wall von lothrechten Basaltfelsen und Säulen, welche hier und da garbenförmig divergirend von der senkrechten in alle möglichen Lagen übergehen; weiter thalabwärts liegen Trümmer eines Gebildes, welches das Aussehen von weißem Sandstein hat, dazwischen gebrannte Thone und Wacken.

Die Beschaffenheit des Pfades ist nicht so schlimm, als es, von oben gesehen, den Anschein hat, hin und wieder zeigen sich Spuren von Sprengarbeit und Ueberbrückung von Wasserrissen; die Vegetation ist — obgleich im heißen Woina-Deqa-Gürtel und am Ende der trockenen Jahreszeit — ziemlich frisch: Akazien, großblättrige Ficus, Nabaq, Zizyphus spina Christi, Rhus, Terminalia, Lapparalis tomentosa; eine brennend roth blühende Erythrina erscheint als kleiner Baum in den tiefern Lagen, ein Weihrauchbaum, den ich aber für verschieden von Lebán der Araber halte, steht in größern Gruppen an der Mündung von Seitenthälern, ebenso eine für uns neue schöne Aloe-Art, eine fleischige Euphorbie mit stielrunden Aesten und gelben Blüthen.

[1]) Tsifa. [2]) Beslo. [3]) Dsida.

Das Strombett des Beſchlo oder Beſchilo[1]) iſt an der Furth 150 Schritt breit und nimmt ſo ziemlich die ganze, mit vulkaniſchen Geſchieben erfüllte Sohle der Schlucht ein, doch war es jetzt theilweiſe trocken. Die Strömung iſt ſehr raſch, die 30 Schritt breite Waſſermaſſe hat 2—3 Fuß Tiefe.

Auf mit Rollgeſtein und Sand bedeckten Flächen wächſt hier auf der Erde hinkriechend ein kleines, unanſehnliches Pflänzchen, Kusomeder oder Kosála genannt. Es ſoll gelb blühen und ſeine Saamen von graubräunlicher Farbe und etwas größer als Mohnkörner, gelten als das leichteſte und ſicherſte Mittel zur Austreibung des Bandwurms, an dem in Folge des Genuſſes von rohem Fleiſch jeder Abeſſinier von Kindesbeinen an leidet[2])

Im Flußbett fand Steudner noch eine Cucurbitacee, Ipomoea, mehrere Solanen, Datura, Commelina und Helioscopum. Von Säugethieren trafen wir wieder den Tokur Zindšero und große Rudel des Netš-Zindšero der mit Cynocephalus Hamadryas am nächſten verwandt zu ſein ſcheint. Ich war nicht ſo glücklich, ein ganz altes Männchen der letztern Art einzuſammeln, beobachtete ſie jedoch öfter genau durch das Fernglas. Sie iſt ſilbergrau, Geſicht und Schwielen, ſowie ein nackter Streif am Schenkel roſenroth, Augenlider dunkel, brillenartig, Mähne ſehr lang und dicht.

Außerdem ſoll noch eine dritte, kleine Pavian-Art von hellbraungelber Färbung Wadla und Talanta bewohnen, ſie heißt auf

---

[1]) Bešlo oder Bešilo.

[2]) In gewiſſen Zeiträumen, gewöhnlich alle zwei Monate, und zwar zur Zeit des Mondwechſels braucht dann jedermann eine Kur von Kuſo, Habba Selima, Buſéna oder Koſála. Die trockenen Blüthenriſpen von Brayera (Kuſo) werden 12 Stunden in Waſſer gelegt, auf dem Reibſtein naß zerrieben und mit dem Aufguß verſchlungen. Die Wirkung iſt ziemlich raſch und mit ſehr heftigen Leibſchmerzen und Abweichen verbunden. Von Koſála-Samen genügt eine geringere Quantität, etwa eine kleine türkiſche Kaffee-Taſſe voll, die trockenen Körner befeuchtet man mit Oel und vermiſcht das Ganze vor dem Genuß mit Honig. Auch ſoll Koſála keine weiteren Beſchwerden verurſachen und die Wirkung ganz untrüglich ſein.

amhariſch Taneſch Sindſchero[1]). Krokodil und Nilpferd ſind nach Ausſage unſerer Leute nicht ſelten im Fluß, von Fiſchen wurden gefangen: Chromys nilotica und mehrere Cyprinus-Arten.

Der Beſlo oder Beſilo entſpringt an der Grenze von Edſu oder Jedſu, etwa 20 Stunden öſtlich von hier. Seine Hauptquellen kommen aus der Provinz Amba-Sel. Zwölf Stunden ſtromaufwärts von unſerem Uebergangspunkt mündet von S. her der Alat-Fluß, aus dem Hochland von Katala herkommend; dann weiter thalabwärts aus S. die Tſcheretſcha[2]) und aus NO. der uns ſchon bekannte Derq-Wonts; ſeine Quellen ſind im Oſten des Plateau von Talanta; zwiſchen Derq-Wonts und Beſlo iſt der Diſtrikt Géſen oder Giſen mit gleichnamiger Amba und heißen Quellen. Zwiſchen Derq-Wonts und einem andern tiefen, etwas weiter weſtlichern Thal erhebt ſich die Bergfeſte Oahit: oſtwärts davon am N.-Ufer des Derq-Wonts die Amba Moha. Das Plateau zwiſchen Talanta und Jedſu umfaßt die Diſtrikte Mäſo und Kula.

Wir raſteten einige Stunden im Thalgrund, wandten uns dann, einem trockenen Bach folgend, ſüdwärts durch ein grünes Seitenthal, das von Magdala kommt und ziemlich vielen Baumſchlag hat; je höher man ſteigt, deſto häufiger werden Qolqual, Nabaq, Ficus, Urostigma, Akazien, Capparis, Terminalien in vollen Blüthen, Erythrinen, großblüthige Acanthaceen.

Dieſes Wadi verläßt man nach $1^1/_2$ ſtündigem Marſch und ſteigt dann in SO. an einer ziemlich hohen und ſteilen Terraſſe hinauf, die ſich am nordweſtlichen Fuß von Magdala ausbreitet; kleine Dörfer mit niedlichen Gärtchen und Kaffee-Pflanzungen liegen hier zerſtreut; die Gegend heißt Arodſa oder Aroga. Hier ſchlagen wir nach ſehr anſtrengendem Marſch, $2^1/_2$ Stunden vom Beſlo unſer Lager auf.

[1]) Taneš Zindšero. [2]) Tšeretša.

15. März.

Ein ziemlich steiler Pfad führt in 1¼ Stunde an buschigen Gehängen und kahlen Felsen hinan zu dem schmalen Plateau, das die eigentliche Festung Magdala von einer weiter nach N. vorspringenden, natürlichen Berg-Festung trennt, die etwas niedriger ist, als erstere.

Heerden von Erdpavianen bewohnen die steilen Wände des Vorwerkes. Das erwähnte Plateau ist ganz kahl, Gruppen von Hütten befinden sich an der SO.-Seite, die wie der Platz selbst Islam-Gie, d. h. Dorf der Muhamedaner heißen; hier ist zugleich der Marktplatz für die Feste, der, wie ein zweiter tiefer, westlich gelegener von vielen Gala besucht wird.

Die eigentliche Festung Magdala, wie das benachbarte Tenta einst Besitz des Dedšas Liwen und einer unternehmenden Gala-Fürstin Workit, kann als Hauptstadt der Provinz Woro-Haimano, die bei den Muhamedanern Beled el Rahmán [1]) genannt wird, angesehen werden. Das Land südwärts bis Schoa [2]) war früher von amharischen Christen bewohnt, kam aber nach und nach in Besitz der sich immer mehr nach Norden ausbreitenden muhamedanischen Gala, welche von hier aus beständige Einfälle in Abessinien machten, bis Negus Theodor Festung und Land wieder eroberte.

Magdala selbst nimmt wohl einen Flächenraum von 2 englischen Meilen ein, ist 100—200 Fuß erhaben über das Plateau von Islam-Gie, in S. mit der nahen Hochebene zusammenhängend durch einen niedrigen, langen und scharfen Felskrat; in O. und W. fallen natürliche, mauerartige, senkrechte Bastionen viele 100 Fuß tief in die Seitenthäler ab, gegen N. und S. führen Felsspalten als natürliche Thore herab, die sehr gut befestigt und mit Ausfallthoren versehen sind. Auch Wasser befindet sich auf der Amba und einiger Raum zum Feldbau. Kommandant des Platzes ist Liga-

[1]) Rallmán. [2]) Šóa.

monquos Kitane Mariam und der Negus, der die Wichtigkeit der Amba wegen seiner Beziehungen zu Schoa[1]), und weil die Gala's von hier aus leicht im Zaum gehalten werden können, wohl erkannt hat, ließ Magdala möglichst restauriren, einige Geschütze herschaffen, errichtete ein wohl ausgerüstetes Zeughaus und weitläufige Getreidemagazine. Selbst mit wenig Mannschaft kann Magdala jetzt jeder Belagerung trotzen und auch feindliche Geschütze geringeren Kalibers (große Belagerungsstücke sind intransportabel auf den Saumpfaden) würden nicht im Stande sein, hier den geringsten Erfolg zu erzielen.

Der Kommandant war abwesend, ein Besuch der Festung ohne seine specielle Erlaubniß unmöglich, weshalb wir in Islam-Gie bei einigen Adoaner Goldschmieden abstiegen, um unser Gepäck zu erwarten. Das Gros des Lagers des Negus befand sich am Kolo-Gebirge, eine Tagreise von Magdala, der König war jedoch auf einem Streifzug gegen die Gala-Feste Amba Qura in Murabétieh und sollte binnen Kurzem zurückkommen. Ein Šefta (Rebell) aus Šoa hatte sich auf diese fast uneinnehmbare Bergfeste geflüchtet.

Rumha wollte durchaus den Liqa-monquos Kitane Mariam erwarten, wir erklärten ihm jedoch auf's Bestimmteste, daß wir ungesäumt nach Tenta abreisen werden, um uns dort von Ras Ubie, bei dem auch Kitane Mariam zu Besuch war, Raths bezüglich unserer Marschroute zu erholen.

Tenta ist nur durch eine nicht sehr breite, aber tiefe Thalschlucht von Magdala getrennt, der Weg hinüber gehört jedoch nicht zu den besten. Von Islam-Gie führt er so steil an einer mit Geröll bedeckten Felswand abwärts, daß es kaum möglich scheint, die Maulthiere ohne Unfall hinunter zu bringen; drüben geht es über viele Absätze und Klippen auf ein ganz schmales, etwas höher als Magdala gelegenes Plateau, das nach N. wieder an Umfang

[1]) Šóa.

zunimmt und noch weit gegen den Bäschlo[1]) hin vorspringt. Ein künstlicher Graben mit Wachthäusern führt quer über eine wohl kaum 100 Schritt breite Stelle der Hochebene, nördlich davon erheben sich einige Hügel, durch Abgründe und Verhaue gegen die Thalseiten hin geschützt, mit dem Lager und Getreidemagazinen von Tenta. Hier residirte Ras Ubie, ein noch junger, hübscher Mann mit offenem Blick und zierlich frisirten Zöpfchen. Er war dienstlich in Anspruch genommen, ließ aber, nachdem unsere Ankunft durch Rumḫa gemeldet, sogleich einige Hütten und Platz für Zelte und Maulthiere anweisen und empfing uns bald darauf äußerst fein und zuvorkommend, in einem mit Teppichen belegten Staatszelt, das auf dem höchsten Punkt von Tenta unmittelbar über dem Steil-Abfall nach Magdala zu placirt war. Nach den üblichen Begrüßungen wurde Tetsch[2]) präsentirt und wir erklärten dem Ras den Zweck unseres Hierseins mit dem Wunsch, unverzüglich unsere Angelegenheiten beim Negus zu Ende führen zu können. Ein früherer Diener von mir, der von Tigrié gebürtig und viele Jahre in meinen Diensten gestanden war, hatte sich in Magdala zu uns gefunden, wo er als Hof-Branntweinbrenner Theodor's II. beschäftigt ist. Da A:bd el Melek gut arabisch spricht, nahm ich ihn als Dragoman zu den Verhandlungen mit Ras Ubie, indem ich triftigen Grund hatte, Rumḫa zu mißtrauen. Der Ras wußte, daß der König uns erwarte, sagte uns aber, daß der Weg zum Lager desselben jetzt höchst unsicher sei und er uns bitten müsse, seine Gäste zu bleiben, bis der Negus von Murabétie zurück sei, dann werde er uns mit seinen eigenen Truppen geleiten. In wenigen Tagen hoffe er dies ausführen zu können. Wir überreichten dem Ras einige kleine Geschenke und empfingen, nach Hause zurückgekehrt, als Gegengeschenk eine Kuh, Tetsch[2]), Schafe und Brod, nebst Versicherungen seiner Gewogenheit und Freundschaft.

---

[1]) Bešlo. [2]) Tetš.

Ueber die Lage von Tenta habe ich schon Einiges erwähnt. Die Entfernung von Magdala beträgt wohl nicht über 3—4 Meilen, die Richtung dahin ist West.

Die Kolo-Spitze liegt von hier . . . . . 149½°,
der SW.-Abfall von Daunt, an dessen Fuß sich Dschida [1])
und Bäschlo [2]) vereinigen . . . . . 75°,
Grenze von Daunt und Talanta . . . . . 56½°,
Guna-Spitze . . . . . 63°,
Sankaber oder Bora an der Grenze der Jedsu-Gala N. 2° O.

Die Hochebene südlich vom Kolo und Dschimba [3]) umfaßt das Wolo-Land, die reiche, große Provinz zwischen Kolo und dem Bäschlo [2]) ist Amára Seint, meist von Christen bewohnt. Westlicher bis zur Mündung des Bäschlo [2]) in den Abai ist der Distrikt Koreb, und direkt westlich vom Kolo wohnen zwei beträchtliche Gala-Stämme, die Tschagada [4]) südlich von Koreb, noch südlicher bis zur untern Djáma [5]) die Bórona.

Das Plateau von Tenta hängt, wie schon gesagt, mit der benachbarten Hochebene in S. durch eine Art von Landzunge zusammen, erstreckt sich vielleicht zwei Meilen weit nordwärts dem Bäschlo [2]) zu, und setzt dann in zwei Absätzungen noch 4—5 Meilen weit nach Ost fort, überall wallartig umgeben von hohen, steilen Basaltwänden; auch ein Mandelstein und Klingsteine treten hier und da auf. Die Basalte enthalten viele meist senkrechte Spalten von verschiedener Mächtigkeit, die mit obsidianartiger Lava (Pechstein) erfüllt sind, welche äußerst spröd ist, glasartig und meist von schwärzlich grüner Farbe, mit durchscheinenden Kanten. An mehreren Stellen sieht man ganz deutlich, wie diese Lava sich über die Basalte und eine Bank von grauem Thon, der auch vulkanisches Produkt zu sein scheint, ergossen hat. An den Berührungs-Flächen zwischen Thon und Pechstein ist ersterer

[1]) Dsida. [2]) Beslo. [3]) Dsimba. [4]) Tsagada. [5]) Dsama.

offenbar durch Einwirkung einer ſehr hohen Temperatur verbrannt, bröcklich und röthlich gefärbt, andere Stellen zeigen Spuren von Schmelzung, deren Produkt pechopal- oder porzellanjaspis-artig ausſieht. Jene Spalten kann man am Rand der Gehänge öſtlich von Tenta wohl 3—400 Fuß tief verfolgen. Die Thonlager habe ich nur auf dem Plateau ſelbſt angetroffen, wo ſie noch Hügel von mehreren 100 Fuß Höhe bilden. Aus einem nahen Thal erhielt ich Stücke eines (tertiären?) ſchwarzen, bitumen-ähnlichen Thons.

Am Abhang einer Terraſſe, etwa 2 Meilen ONO. von Tenta trafen wir eine Menge von verſteinerten Baumſtämmen, meiſt loſe in der Dammerde liegend. Sie ſind großen Theils verkieſelt, zeigen Spuren von Rinde, die Jahresringe ſcheinen noch erhalten, ebenſo Gänge von wenigſtens zwei Arten von Inſekten-Larven. Das Wurzelſtück eines Stammes, der zufällig aufrecht ſteht, als ob er hier gewachſen wäre, hat 1′ 7‴ Durchmeſſer. Aſt-Stücke ſind ſeltener, aber eine Spur von Blattanſätzen iſt nicht zu entdecken. Einzelne Stücke ſind weiß, zerreiblich wie gebrannt[1]). Offenbar ſind dieſe Stämme durch Einfluß heißer, kieſelerdehaltiger Quellen petrifizirt worden und ſie ſollen ſich überall auf den Hochebenen von Wadla, Talanta und im Gala-Land finden. Auch in Gergera erinnere ich mich, einen mächtigen Block verſteinerten Holzes geſehen zu haben.

---

[1]) Poſeſſor Unger in Wien, bekannt durch ſeine Unterſuchungen der Hölzer des ſogenannten verſteinerten Waldes bei Cairo, hat auch die von mir eingeſammelten Stücke des abeſſiniſchen Holzes einer gründlichen Analyſe unterworfen (veröffentlicht im LIV. Bd. der Sitzungsberichte der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften, I. Abtheilung, Juli-Heft 1866), woraus hervorgeht, daß ſie derſelben Spezies — Nicolia aegyptiaca — angehören, wie die egyptiſchen. Dieſer Gelehrte ſchließt, daß die Waldungen, aus welchen alle dieſe Hölzer herrühren, ihre Verbreitung im Bereich des obern Nils hatten und daß die egyptiſchen Stämme durch Hochwaſſer in ihre jetzigen Lagerſtätten geführt und unter Verhältniſſen begraben wurden, die ihre Conſervirung zur Folge hatten. Der anatomiſche Charakter des Holzes deutet darauf hin, daß die Nicolia eine Büttneriacee oder Sterculiacee geweſen iſt.

Trachyte mit Hornblendekrystallen brachte man mir aus dem benachbarten Wolo-Land.

Zwei Naturerscheinungen in der Gegend, von denen schon unsere Landsleute in Qafat erzählt hatten, wurden hier namentlich durch meinen frühern Diener A:bd-el-Melek bestätigt. Im Monat Juli 1861 fiel im Wolo-Land bis nach Wadla hinüber ein dunkler „Staubregen", der die Luft verfinsterte und das Athmen sehr beschwerlich machte. Ob diese Erscheinung wohl mit dem Ausbruch des Vulkans bei E:d in Verbindung stand und also ein Aschenregen war, ließ sich nicht mehr constatiren, da wir keine Spur von dem Niederschlage erhalten konnten; die erste Eruption jenes Vulkans war im Juli 1861 eben im Erlöschen. Auch Rüppell erwähnt nach einer Chronik eines Aschenregens in Abessinien, der als ein ganz unerhörtes Ereigniß betrachtet worden ist. (Rüpp. Abessinien II. S. 320.)

Im Februar 1862 fielen in derselben Gegend eine solche Menge von Tief-Körnern nieder, daß die armen Bewohner sie mit Vortheil sammeln konnten. A:bd-el-Melek brachte uns eine Quantität davon.

Während unseres 11tägigen Aufenthaltes in Tenta hatten wir meist günstigere Witterung, selten erreichten uns die Gewitter, welche sich fast täglich am Kolo- und Dschimba [1])-Gebirg zusammenzogen. Diese nahmen gewöhnlich ihre Richtung nach NW. gegen den Guna. Zweimal fiel Hagel, der für kurze Zeit die ganze Gegend weiß färbte. Hagel und Firn halten sich um diese heiße Jahreszeit selbst auf dem Gipfel des Kolo nicht mehr als ein paar Tage, dagegen soll der Berg während der Regenzeit (Juli bis September) ganz mit Firn bedeckt sein.

Die Temperatur der Hochländer war auch Mittags nicht un-

[1]) Dsimba.

angenehm hoch; ſtarke Winde ſind namentlich Morgens und Abends vorherrſchend; die Nächte kalt, der Thauniederſchlag ſehr beträchtlich.

Nach den angeſtellten aſtronomiſchen Beobachtungen beträgt die geographiſche Breite von Tenta 11° 21,6′.

Auf mehreren hervorragenden und oft ſchwer zugänglichen Punkten von Tenta ſtehen Kirchen. Eine ältere, in den ziemlich ſenkrechten Abhang eines Thonhügels gehauene, iſt etwa $^3/_4$ Stunden NW. von Tenta und dient jetzt als Viehpark. Die Hauptkammer mag 36—40 Schritt Länge und 25 Schritt Breite haben, ſie iſt von ziemlich regelmäßiger Form, die Decke gewölbt, an den Wänden ſind ebenfalls Spuren von Niſchen oder Gewölben und in der hintern Wand zwei niedrige Eingänge in kleine, faſt ganz verſchüttete Räume. Die vordere Wand hat der Zahn der Zeit zerſtört, dieſe war entweder mit 3 Eingängen oder einer Thür und zwei Fenſtern verſehen. Zu jeder Seite dieſer Hauptkammer ſind noch zwei ſchmale, auch theilweiſe zerfallene Gänge oder Gallerien mit beſonderem Zugang.

Tiefer unten im Thal ſoll ſich noch eine zweite ähnliche Felskirche von größeren Dimenſionen finden, die wir nicht beſucht haben.

Das Hochland von Tenta iſt nur theilweiſe kultivirt, einzelne Hügel ſind mit dichtem Geſtrüpp bedeckt, beſtehend aus Akazien, Celastrus, Dodonaea, Solanen, Octostegia, Rumex, Aloe, Clematis und Stephanien; kleine Crassulaceen und eine Stapelia wachſen zwiſchen den Felſen; auf Wieſen und an Gehängen waiden viele Schaf- und Rindviehheerden.

Von Säugethieren beobachtete ich namentlich häufig den Tokur Sindſchero[1]) (Theropithecus). Er bewohnt in zahlreichen

[1]) Zindšero.

Familien die Klüfte und Höhlen der Steilabfälle, auf denen er seine schwindelnden Wechsel über den tiefsten Abgründen sehr regelmäßig einhält. Tritt nach einer kalten Nacht die Sonne über die Berge von Amba-Sel herauf, so verlassen die Erdpaviane ihre Felsklüfte, wo sie sicher vor Leoparden und Hyänen, hart aneinander gekauert, geruht haben. Langsam und noch starr von Frost steigen sie, geführt von alten Männchen, auf eine sonnige, vom Wind geschützte Felsplatte, um sich zu erwärmen; dort drängen sie sich gewöhnlich dicht aneinander, namentlich die Jungen an die Mütter, und machen vielleicht noch ein kleines Morgenschläfchen. Einige alte Männchen halten Wache, langweilen sich aber dabei, reißen den scheußlichen Rachen gähnend auf, wischen sich die Augen und brummen, wenn ein scharfer Windstoß die fuchsfarbigen Spitzen der langen Mähne in Unordnung bringt, in die sie sich wie in einen Pelzmantel einhüllen. Jetzt wird die Sonnenwärme intensiver, behaglich streckt sich eine alte Aeffin, eine andere durchsucht den Pelz ihres hoffnungsvollen Sprößlings und zerbeißt zähnefletschend gewisse kleine Geschöpfe, die sie dort entdeckt hat; die Gesellschaft wird nach und nach lebhafter, die Jungen ungeduldig, man setzt sich endlich in Bewegung, rangirt sich in eine Linie, die von einem alten Schech angeführt und von einem andern geschlossen wird; so geht es auf horizontalen, äußerst schmalen Felsstufen längs des Steilabfalls hin bis zu einer mit Sträuchern bewachsenen Schlucht, dort führt der Steig nach unten und so immer tiefer bis zu einer grünen Matte, kesselartig von Felsen umschlossen. Ehe jedoch der Rudel diese betritt, wird vorsichtig die ganze Gegend betrachtet. Doch andere Rudel aus der Nachbarschaft treiben sich schon sorglos im Thal herum, einige Schildwachen werden wohl ausgestellt, die ganze Gesellschaft geht dem Futter nach, das vorzüglich in Knospen, Blättern, Früchten und Cerealien besteht; aber auch große Steine werden umgedreht, ist Einer zu schwach dazu, so sind ihm einige

Kameraden behilflich, dort gibt es Würmer, fette Larven, Käfer und Schnecken, die auch nicht verachtet werden; dazwiſchen ſpielen die Jungen, machen poſſirliche Sprünge, necken und quälen ſich und ihre Alten und werden dafür tüchtig beohrfeigt, gebiſſen oder am Schwanz gezerrt. Mit frecher Galanterie nähert ſich ſchmunzelnd ein Geck einer liebenswürdigen Aeffin; ſie ignorirt ihn züchtig und mit vielem Takt, er wird zudringlicher, der rechtmäßige Ehemann nimmt Notiz von der Situation, es entſteht Tumult, Schlägerei und der Liebhaber wird ſchmählich davongejagt. — Naht Gefahr, ſo geben die Wachen durch Bellen ein Zeichen; jede Truppe ſchaart ſich um ihren Anführer, die Mütter nehmen ſorgſam ihre Jungen zu ſich, alles iſt geſpannt und beobachtet den Feind. Langſam nur eilt die Geſellſchaft den ſichern Felſen zu, hier und da Halt machend und ſich umſehend. Ich habe verſucht, Hunde, welche die Heerde ſehr leicht einholen, unter ſie zu hetzen, aber erſtere ließen ſich in kein Gefecht ein, wenn einige alte Paviane Miene machten, die Offenſive zu ergreifen und ihr reſpektables Gebiß zeigten. Bis an die Felſen verfolgt, werfen oder rollen die Affen nicht ſelten Steine nach ihren Feinden herab. Auch auf ebenem Boden gehen dieſe Thiere meiſt auf vier Füßen, richten ſich aber dann und wann hoch auf, indem ſie den Hinterkörper noch mit dem ſtarken Schweif unterſtützen. Auf höheren Bäumen habe ich ſie nie geſehen.

Ein Rudel beſteht meiſt aus 20—30 Individuen, darunter ſind nur einige alte Männchen, aber bei großen Streifzügen rotten ſich wohl mehrere Hunderte zuſammen und unternehmen ſtundenweite Wanderungen. Die Zeit der Träuke iſt Nachmittags gegen 4 Uhr, an den Quellen ſind ſie gar nicht ſcheu und nähern ſich oft Menſchen und Vieh bis auf wenige Schritte. Mit einbrechender Dunkelheit geht es immer wieder zurück in dasſelbe Nachtquartier. Kafferadler, wohl auch Lämmergeier und Leoparden ſind ihre Hauptfeinde.

Ein anderer Felsbewohner, der auch bis in die höchsten Gebirge geht, ist der Klippdachs, Hyrax, amharisch Aschkoko[1]), tigrisch Gelié. Er lebt in kleinen Familien meist in Trümmergestein und Felsspalten, die mit solchem erfüllt sind, auch in Kirchen, Ruinen, seltener unter Strohdächern. Von der Größe einer starken Hauskatze, hat er eine oliven- bis braungraue Farbe, große klare Augen und ein drolliges, bärenartiges Aeußeres. Meist erscheint auch er erst vor seinen Schlupfwinkeln, wenn die Morgensonne die Felsen erwärmt. Die Nahrung besteht in Laub, Knospen und zarter Rinde, er klettert gewandt auf Felsen und Bäume und verschwindet mit pfeifendem Angstruf, wenn er überrascht wird. So flink diese Thiere auf der Flucht sind, so gemessen sind ihre sonstigen Bewegungen. Brennt die Sonne heiß, so zieht sich der Aschkoko[1]) tief in die Höhlen zurück, deren Eingänge und Umgebung übrigens nicht reinlich gehalten und voll von Exkrementen der Thiere sind. Das fette, weiße Fleisch schmeckt delikat, wird aber von den Abessiniern verachtet. Die hier vorkommende Art scheint verschieden von dem gewöhnlichen Hyrax habessinicus und identisch mit H. arboreus.

Nicht selten hat der Aschkoko[1]) einen wilden Nachbar, mit dem er jedoch in ganz gutem Einvernehmen steht; es ist dies der Ichneumon, ein kleines, schlankes und äußerst gewandtes marderartiges Raubthier mit langer Ruthe, die es oft wie eine Elster ihren Schweif hoch in der Luft trägt; es gibt hier mehrere Arten, die alle Mutschil-tschella[2]) genannt werden. Vorzüglich bei Nacht gehen sie auf Raub aus und dringen selbst in menschliche Wohnungen. Kein Ei und kein Huhn sind sicher vor ihrer Raubgier und wie eine Schlange winden sie sich durch die kleinste Oeffnung und klettern äußerst behend selbst auf Bäume. Wird die Mutschil-tschella[2]) beunruhigt, so flüchtet sie zornig

[1]) Aškoko. [2]) Mutšiltšela.

kläffend in's Geſtein, aus dem ſie oft noch nach dem Verfolger knurrt und ziſcht. Einmal fand ich ein altes Weibchen mit vier oder fünf Jungen, die ſchon ſehen konnten, aber noch ungeſchickt an den Felſen herumkletterten und ſpielten. Ich ſtand nur wenige Schritte entfernt, wurde endlich von der Alten bemerkt, die dann, gleich einer Katze, ein Junges zwiſchen die Zähne nahm und wegtrug, während ſich die andern verkrochen.

Ein dem Hausgeflügel, aber auch den Mäuſen und Ratten ſehr gefährliches Raubthier iſt die in hohlen Bäumen, Häuſern und Ruinen überall häufige Genet-Katze, Viverra habessinica, amhariſch Áner genannt. Ein ſchlankes Thier, von äußerſter Gewandtheit und Eleganz, mit langem Ringelſchwanz und feinen ſcharfen Zähnen und Krallen. Auch der Áner führt eine nächtliche Lebensweiſe und bricht frech in den Gehöften ein. Jung gefangen, wird dieſe Katze ſehr zahm und liebenswürdig durch ihr zutrauliches Benehmen und die ausnehmende Anmuth ihrer Bewegungen. Die hieſige Art unterſcheidet ſich ſowohl anatomiſch, als durch den Mangel der Rückenmähne und anderer Schwanzzeichnung von der Genet-Katze des Tieflands (Viverra genetta), mit der ſie betreffs ihres Habitus ſonſt ſehr viele Aehnlichkeit hat.

Außer den beſchriebenen Säugethieren bemerkte und erlegte ich in Tenta noch einige Berg-Antilopen, Antilope Madoqua und A. montana.

Aus der Klaſſe der Vögel ſtieß mir nichts ganz Neues hier auf. Ein Paar prächtige Kafferadler (Aquila Verreauxii) hatte ſein Standquartier auf einer Klippe hoch über dem ſenkrechten Abhang der Felsterraſſe von Tenta; dort brachten die ſtattlichen Vögel die Nacht zu, flüchteten bei Unwetter auch dahin, ebenſo um Sieſta zu machen. Ihr Flug iſt ruhig, ausdauernd, bei warmem Sonnenſchein kreiſt der Vogel hoch in den Lüften; geht er auf Beute aus, ſo ſtreicht er niedrig, ſcheinbar kaum die Schwingen bewegend, über die Thalgründe weg, wobei ſein ſchneeweißer Hinterrücken ſchön

abſticht vom ſchwarzen Gefieder des Körpers. Sein Verwandter, der Bartgeier, iſt hier viel häufiger, mit ungeſtümem Flug brauſt er oft von den Bergen nieder zu Thal, nährt ſich aber mehr von Knochen und Fleiſchabfällen, als von eigener Jagdbeute. Er verdaut mit Leichtigkeit die ſtärkſten Knochen.

Ein ächter Gebirgsbewohner iſt der weitverbreitete Alpenſegler, Cypselus melba, ein kräftiger, muskulöſer Vogel von der Größe eines Ziegenmelkers. Niemals ſah ich hier mehr als 3—4 Stück zuſammen, die in pfeilſchnellem Fluge die Kanten der höchſten, ſteilſten Felſen mit gellendem Pfeifen umſchwärmen. Die Art ſcheint im März in unzugänglichen Felsſpalten zu niſten, denn ich ſchoß öfter alte Vögel mit Brutflecken, die Federn und dürre Reiſer von anſehnlicher Größe im Schnabel trugen. Wo der Wind eine Feder oder den flockigen Samen einer Waldrebe in die Luft führt, fängt ſie dieſer Segler mit einer erſtaunlichen Gewandtheit auf. Mit den ſcharfen Krallen vertheidigen ſich flügellahm geſchoſſene tapfer, und ſie ſind alle, trotz ihrer immerwährenden Bewegung, ſehr fett, wie die europäiſchen Alpenſegler, die deshalb in Griechenland mittelſt Angeln, an denen Federn befeſtigt ſind, gefangen und als Leckerbiſſen gegeſſen werden.

An den Gehängen zeigten ſich viele Steinſchmätzer-Arten, Droſſelſchmätzer (Thamnolaea), einige muntere Glanzſtaare, Parisoma frontale, Sylvia cinnamomea und Sylvia umbrovirens wetteifern in ſonnigen Waldpartien mit Bessornis semirufa in lieblichem Geſang. Selbſt Nectarinien und Webervögel (Hyphantornis Guerini) kommen bis auf die Höhen. Verſchiedene gaggernde Frankolin- und Perlhühner bevölkern die buſchigen Thäler und Fruchtfelder.

* * *

Am 25. März erhielt der Ras, der uns von Tag zu Tag mit Troſtworten hingehalten, Befehl, ſogleich zum Könige zu kommen, wir ſollten dagegen noch bleiben, bis Ubié, der am 26.

wieder zurück zu ſein verſprach, uns ſelbſt begleiten könne. Er brachte wirklich endlich ſichere Kunde von Sr. Majeſtät und am 27. wurden Sammlungen und Gepäck geordnet und zur Weiterreiſe hergerichtet. Theodor war zwar nur einen Tag im Lager geweſen, ſollte jedoch nicht fern ſein.

28. März.

Die Packthiere ſind mit einer Eskorte von Soldaten, einigem Geſchütz, das Ubié dem Negus zuführen ſoll, und Lagervorräthen aller Art ſchon früh abgegangen. Es war ein langer, bunter Zug, voraus ein Trupp irregulärer Schützen und Lanzenmänner, darunter mehrere ſtattliche Reiter in fliegenden Pelzmänteln. Dann folgten ganze Reihen von Trägerinnen, über und über bepackt mit Körben, Kalabaſſen, Honigtöpfen, Küchen-Utenſilien, Lederſäcken mit Mehl und Berberi (rothem Pfeffer); die kleinen Geſchützröhren trugen Maulthiere, die Eskorte ſchloſſen wieder Soldaten und Diener.

Unſere Thiere ſtanden längſt geſattelt und Ubié, den wir erwarten ſollten, kam nicht, ſelbſt Rumha wurde ungeduldig. Endlich ließ ich den Ras bitten, er möchte geſtatten, daß wir uns indeß in Bewegung ſetzen, er werde uns ja doch bald einholen. So ging's denn weiter dem Süden zu.

Nach 2ſtündigem Marſch über das Plateau laſſen wir nahe zur Linken die beiden niedrigen Dſchiſa[1]-Berge, an denen zwei Bäche entſpringen und über Wieſengrund nordwärts fließen, der eine öſtlich, der andere weſtlich unter Tenta vorüber; das trockenere Land trägt einen ſchwachen, niedrigen Graswuchs, zwiſchen dem in Menge eine niedliche, kleine Akanthacee 1—2″ hoch ihre zahlreichen violettblauen Blüthchen erhebt; in Schoa[2] wird aus ihren Wurzeln eine rothe Farbe bereitet. Einzelne Buſſarde (Buteo augur) lauern auf Felsſtücken und Schollen auf Mäuſe, die weit

[1]) Dšifa. [2]) Šóa.

und breit den Boden unterminiren und welche der ſchöne Vogel mit Haut und Haaren zu verſpeiſen ſcheint, da um jeden ſeiner Raſtplätze Gewöll in Menge liegt, vermiſcht mit Skelettheilen. Einige Paare der zierlichen Berniela cyanoptera recken ihre langen Hälſe aus dem höheren Gras am Bachufer und gehen pfeifend wie junge Enten in niedrigem Fluge auf; dazwiſchen ſucht Ibis caruneulata nach Schnecken und balgt unter häßlichem, rabenähnlichem Geſchrei mit Kibitzen (Vanellus melanopterus und V. melanocephalus), die kühn auf den Sichler ſtoßen.

Von Dšiſa an führt die Straße über baumloſes, wellenförmiges Terrain ſüdweſtlich, den Ausläufern des Kolo zu. Nach drei und ein halbſtündigem Ritt (von Tenta) gelangt man an den Rand einer tiefen, theils ſchön grünen Schlucht, die hier weſtöſtliche Richtung hat. Zwiſchen engen Felsmauern braust dort der Daqalás-Fluß der wilden Tſcheretſcha [1]) zu, um ſich öſtlich von den äußerſten Ausläufern von Tenta in den Beſlo zu ergießen; die Quelle des Daqalás iſt am Kolo und eine Menge von Wildbächen münden in tiefen, engen Thalriſſen in denſelben; die Tſcheretſcha [1]) kommt dagegen aus Süd von den Bergen Leqa-Qura, dem Oſtabfall der Dſchimba [2]) und aus dem öſtlich davon gelegenen Diſtrikt Derq-Woira (wörtlich der trockene Oelbaum). Ein anderer Fluß, der wahrſcheinlich auch in die Tſcheretſcha [1]) fällt, entſpringt ebenfalls in Derq-Woira, er heißt Ekſia-belér-Deldel, d. i. Gottesbrücke, weil eine natürliche Felsbrücke über denſelben führt.

Der Nachmittag wird äußerſt ungemüthlich, kalte Regenſchauer fallen und Nebel lagern ſich über die Berge. Unſer Frühſtück iſt halb aufgelöſt von der Näſſe und will nicht recht munden. Schon aus weiter Ferne erkennt man den Lagerplatz der Armee an einer dicken Rauchſchicht, die der Regen verhindert, aufzuſteigen. Nach ſechsſtündigem Marſch auf dem ſehr ſchlüpfrigen und moraſtigem

[1]) Tseretša. [2]) Dšimba.

Boden gelangt man an die erſten Abtheilungen des Lagers, diesſeits des Dagalás, ſie gehören unterworfenen Gala an. Von hier wendet man ſich wieder ſüdwärts nach einem etwas erhabenen Hügel mit weitem, ebenem Gipfel, auf dem das Gros und Centrum des Lagers, das wohl einen Flächenraum von vier engliſchen Quadratmeilen bedeckte, etablirt iſt. Eine 500 Fuß tiefe Schlucht, reich mit Affen bevölkert, trennt uns noch davon.

Das Hinabſteigen iſt weniger gefährlich, obgleich der Boden ſteil und glatt war; unten ſtürzen ſich zwei ſtarke Wildbäche (eben der Dagalás und ein Nebenfluß) brauſend und ſchäumend über die Felſen weg durch die enge Schlucht. Voltigirend und balancirend gelangt man mit Hilfe langer Lanzen glücklich hinüber.

Thalſohle und Fluß ſind bedeckt mit gefallenen Pferden und Maulthieren, der Geſtank hier unbeſchreiblich. Auf der jenſeitigen Wand führt ein Fußſteig hinauf, es ſcheint faſt unmöglich, daß ihn Maulthiere erklimmen, er beſteht theilweiſe aus Geröllſtücken von 3—4′ Höhe, die die armen Thiere überklettern und überſpringen müſſen. Mein Fuchs, den ich am Zügel führe, bewerkſtelligt dieſe Manövers mit wirklicher Virtuoſität, während wir Europäer (Herr Brunkhorſt war in Tenta unerwartet noch zu uns geſtoßen) uns nicht ſelten aller Viere bedienen. Endlich ſteigt man aus der Spalte wieder zu Tag, der Himmel hat ſich aufgeklärt, aber es iſt Abend und ſehr kühl geworden, doppelt empfindlich in Anbetracht unſerer durchnäßten Kleidung.

Rumha iſt vorausgeeilt, da Ras Ubié immer noch nicht angelangt, um uns beim Lagerkommandanten Baſcha[1]) Neguſie zu melden. Bald iſt ein Ehrenplatz für die Zelte beſtimmt, das Gepäck trifft nach und nach ein und wir eilen, uns umzukleiden, um noch einige Beſuche zu machen. Der eine galt unſerem nächſten Nachbar, Miſſionär Maier aus Dafat, der eben das erſte in Abeſ-

[1]) Bâša.

ſinien angefertigte Fuhrwerk hierher gebracht hatte. Dieſes Meiſterſtück von Heuwagen war in Oaſat conſtruirt, dort mit ſchön grasgrüner Oelfarbe bemalt und ſtückweiſe über Dſchida [1]) und Bäſchlo [2]) auf den Schultern einer Eskorte in's Lager getragen worden. Der Zweck deſſelben iſt mir nie klar geworden, es gedieh dem Karren übrigens alle mögliche Schonung an und war ihm ſogar ein königliches Zelt als Remiſe angewieſen worden!

Dann ging's zu meinem alten Freund Zander, einem Deſſauer, der ſchon ſeit vielen Jahren hier lebt und deſſen Bekanntſchaft ich vor neun Jahren in Semién gemacht hatte. Zander iſt Maler, ein äußerſt gemüthlicher, praktiſcher Menſch, dem der König volles Vertrauen ſchenkt, und ihn deshalb viel in ſeiner Nähe hat.

Erſt in ſpäter Nacht kehrten wir klappernd vor Froſt in unſer Zelt zurück, in der Hoffnung, dort Feuer, Kaffee und etwas Eſſen vorzufinden. Von alle dem war aber nichts zu ſehen, die Leute hatten nicht ein Stückchen Holz bekommen können, während Rumha ſeine Privatviſiten machte und dabei wohl ſeiner eigenen Leibesbedürfniſſe nicht vergaß. Ich ließ ihn ſogleich antreten und ſchickte ihn zum Lagerkommandanten mit der Erklärung, daß ich beim König über ſeinen ungaſtlichen Empfang Klage führen werde, wenn nicht augenblicklich das Nöthigſte angeſchafft werde. Es wurde jedoch Mitternacht, bis Seine Excellenz in höchſt eigener Perſon mit einem Holzträger erſchien und ſich mit ſtupiden Redensarten entſchuldigte.

29. März.

In aller Früh wird das ganze Lager abgebrochen, die niedrigen Grashütten, welche den Gemeinen als Zelte dienen, ſtanden bald reihenweiſe in Brand und langſam, maſchinenmäßig, ſetzte ſich die ungeheure Menſchen- und Thiermaſſe in Bewegung.

Wir warteteten den Abzug des Haupt-Troſſes ab, um das Schauſpiel zu betrachten und uns Herrn Zander anzuſchließen,

[1]) Dšida. [2]) Beślo.

deſſen Packthiere noch nicht zur Hand waren. Er kam erſt um 11 Uhr, in abeſſiniſcher Kriegertracht mit ſchwarzem Lemd (kurzem Pelz); neben ihm führte ein Diener ſein Staatsmaulthier mit ſilbernem Sattelzeug, ein anderer trug den ſilberbeſchlagenen Schild, wieder andere ſeine Lanzen und Gewehre.

Ueber baumloſes, graſiges Hochland ſteigt man in zwei Abſätzen langſam an, läßt den hohen Stock des Kolo-Gebirges zur Rechten und biegt in eine prachtvolle, weite Ebene, von hohen Bergen umſchloſſen, ein. Sie heißt Dſchimba[1])-Meda (Ebene von Dſchimba) von den Bergen, die ſie umgeben und die an Höhe dem wohl 15,000 Fuß hohen Kolo gleichkommen dürften. Weit hinauf an den ſteilen Thalgehängen ſieht man grüne, halb abgeweidete Gerſtenfelder. Hier hatte das Lager vor Kurzem geſtanden und am Weg lagen Dutzende und Hunderte von Cadavern von Pferden, Maulthieren, Eſeln und Rindern, in allen Stufen der Maceration begriffen, dazwiſchen einzelne Leichen von Männern und Weibern, eben wo ſie von Kälte und Hunger erſtarrt oder von Feindeshand gefallen waren; über kleine Kinder, die geſtorben oder aus Noth und Elend ausgeſetzt und von der Mutter verlaſſen worden waren, gingen erbarmungslos Pferde und Menſchen. Was davon noch am Leben war, wurde des andern Tags von Ras Ubié, der die Nachhut hatte, geſammelt und im Lager, ſo gut es ging, verſorgt. Züge von Geiern, weißnackigen Raben und halbwilden Hunden folgten dem Troß und fanden reichliche Beute an den verweſenden Cadavern, an deren Beerdigung kein Menſch dachte.

Als einziges holzartiges Gewächs findet ſich an den Hügeln eine 2 Fuß hohe Senecione mit ſtielrunden Blättern.

Der Marſch der verſchiedenen Heerſäulen war nach unſern Begriffen kein ſehr geordneter, das Arrangement des Lagers ließ dagegen nichts zu wünſchen übrig.

---

[1]) Dſimba.

Das rothe Lagerzelt bildet immer die Mitte desſelben, es ſteht womöglich auf einem etwas erhöhten Platz und ſeine Thür richtet ſich nach der Gegend, in welcher am kommenden Tag marſchirt werden ſoll.

Vor dieſem ſteht das Kirchenzelt mit dem Tabot, zu ſeinen Seiten die Zelte der Königinnen, welche beide den Feldzug mitmachen, etwas ferner das des Biſchofs und des Lagerkommandanten; alle in ziemlich großen Zwiſchenräumen. Der Befehlshaber der Avantgarde und der verſchiedenen Flügel kennt genau die Richtung und Diſtanz für ſeinen Platz und um ihn ſchaaren ſich die betreffenden Abtheilungen in Kreiſen, in deren Mitte der Offizier ſich etablirt. Die Zelte haben verſchiedenen Stoff und Form. Die zweckmäßigſten ſind die der Schoaner[1]), ſie beſtehen aus braunem, dickem Wollſtoff (amhariſch Mak), ſind gewöhnlich ſehr geräumig, ruhen auf zwei Säulen aus Rotang, über die als Dachfirſte ein drittes Stück Rohr gezogen iſt. Die beiden ſchmalen Seitenflächen ſind gerundet. Andere beſtehen aus weißem Baumwollzeug und haben dann meiſt die Form eines kleinen Hauſes mit Giebeldach. Wird für längere Zeit an einem und demſelben Ort verweilt, ſo conſtruirt ſich jeder Soldat ſeinen Godſcho[2]), eine 4 Fuß hohe und ebenſoviel im Durchmeſſer haltende Hütte von einigen Baumzweigen, die dicht mit Hochgras gedeckt werden; ein Bündel Gras bildet die Lagerſtätte und der Beſitzer muß ſich gehörig ramaſſiren, wenn ſeine Extremitäten alle richtig im Godſcho[2]) untergebracht ſein ſollen.

Wir lagern immer auf dem linken Flügel des Centrums.

Nach drei und einer halben Stunde Ritt in SSW. treffen wir im Lager ein, wo bereits alle Zelte aufgeſchlagen ſind, das unſere neben dem von Herrn Zander.

Wir hatten geſtern keine Gelegenheit und Zeit gehabt, den Erz-

---

[1]) Šoáner. [2]) Godšo.

biſchof, Abuna Salama, zu ſehen, machten uns deshalb heute mit Brunkhorſt auf, ihm unſere Reverenz zu bezeugen.

Er empfing uns in einem großen doppelten Mak-Zelt am ſpärlichen Feuer, das wegen der Feuchtigkeit des Holzes nicht gehörig brennen wollte und dagegen Alles mit dickem, ſtechendem Rauch erfüllte. Der Biſchof bedauerte, uns keinen beſſeren Empfang bereiten zu können, ſetzte aber lächelnd die Bemerkung bei, daß wir eben in Abeſſinien ſeien, wo die Leute nicht zu leben verſtehen und keinen „Tartib" haben, d. h. nicht wiſſen, was Brauch und ſchicklich iſt.

Wir ſprachen dem Abun unſern Dank aus für das gaſtliche Unterkommen, das wir in Gondar in ſeinem Hauſe gefunden, und mußten ihm viel von den politiſchen Verhältniſſen in Europa und von Egypten erzählen, wo er geboren und erzogen worden und wohin er ſo gern wieder zurückkehren würde. Es iſt herkömmlich, daß nach dem Tode eines Abun ſein Nachfolger aus Cairo berufen wird, den auf Vorſchlag des dortigen koptiſchen Erzbiſchofs der Vicekönig ernennt und dafür eine ſehr bedeutende Summe (ich glaube 70,000 Thaler) unter irgend einem Titel vom Negus erhält. Abuna Salama iſt theilweiſe in der engliſch-koptiſchen Schule in Cairo gebildet worden, verſteht etwas engliſch und kam in ſeinem zwanzigſten Jahr in ſeine jetzige, unter Umſtänden höchſt wichtige Stellung. Er mag 45 Jahre alt ſein, iſt ein ſchöner Mann von kräftiger Statur, jedoch viel leidend und in Folge eines Katarakts auf dem linken Auge erblindet. Sein Schickſal, für Lebzeiten an dieſes Land gebannt zu ſein, trägt der Abun mit mehr Humor, als chriſtlicher Ergebung. Sein Einfluß beim König, dem er aus politiſchen Gründen überall hin folgen muß, iſt wandelbar.

Ueber die abeſſiniſche Geiſtlichkeit iſt der Biſchof ſehr ſchlecht zu ſprechen, er hält ſie für vollkommen unverbeſſerlich, auch ſpricht er unumwunden ſich über die vielen Mängel und angeſtammten Krebsſchaden der hieſigen Kirche aus; trotzdem iſt er aber den europäiſchen Miſſionären höchſt abhold und erklärt, er halte ſich unter

den obwaltenden Umſtänden für verpflichtet, jede Art von Propaganda zu unterdrücken.

Wir haben uns ſtets der beſten Aufnahme beim Abun zu rühmen gehabt.

30. März.

Zeitig bricht das Lager wieder auf; längs der Dſchimba[1])-Méda, die langſam nach Süd 20° Oſt zu anſteigt, führt der gute, ebene, aber durch Regen und Wildbäche jetzt etwas unpraktikabel gemachte Pfad. Bald erſteigt man einen niedrigen Gebirgsſattel, die Waſſerſcheide zwiſchen Beſlo und Dſama. Trotz der Nebel und bedecktem Himmel erblickt man von hier ſchon ganz deutlich die Plateaux von Śoa in Süd zu Oſt. Nahe zu unſerer Linken, jedoch noch theilweiſe maskirt durch die Ausläufer von Dſchimba[1]), erhebt ſich der hohe Gebirgsſtock Lega-Qura. An den zunächſtgelegenen Höhen breiten ſich nicht ſelten grüne Felder neben zerſtörten, noch rauchenden Anſiedelungen der Gala.

Große Thalſtrecken ſind bedeckt mit einem niedrigen Alpenklee, der roſenrothe Teppiche im Grün der Matten bildet.

Ein fürchterliches Hagelwetter brach bei der Paſſage jener Waſſerſcheide aus, von welcher ein ziemlich enges, tiefes Thal mit Wildbach ſüdwärts führt. Der lettige Boden wurde ſpiegelglatt, auf vielen ſchmalen, unter ſich ziemlich parallelen Saumpfaden geht es am Gelände thalabwärts, ſtürzende Thiere und Menſchen veranlaſſen große Unordnung und Stockung unter den ziemlich geſchloſſenen Reihen des viele Stunden langen Zuges.

Nach faſt ſechsſtündigem Marſch bezieht man in triefendem Regen einen etwas abhängigen Lagerplatz an der Weſtſeite des Thals, mit ziemlich viel Gerárbäumen beſtanden, den erſten, welche wir ſeit Tenta in der Nähe ſahen. Mit Mühe und Noth

[1]) Dsimba.

bringen wir ſo viel Holz zuſammen, als nöthig iſt, um Kaffee zu kochen.[1])

31. März.

Nach einer Stunde Marſch in Süd läßt man den Bach, der jetzt aus dem Hügelland in die Hochebene heraustritt, zur Rechten; eine weite, graſige und etwas ſumpfige Fläche öffnet ſich und nach drei und ein halbſtündigem Weg (vom Lager) erreicht man einen niedrigen Hügel mit weiter, tafelförmiger Oberfläche. Einige uralte Woira-Bäume (Oliven) von enormen Dimenſionen ſtehen in Gruppen darauf. Hier, wo der König einige Tage früher gelagert war, ſollte er jetzt erwartet werden. Die Landſchaft heißt Woro-Jélu, nach anderen Wolo Hiru.

Wenige Stunden ſüdlich von hier zieht ſich ein tiefes Thal von ONO. nach SW., das die NW.-Gränze von Śóa bilden ſoll. In dieſer Depreſſion ſollte nach den Karten der Alo-Bahr[2]), ein nicht unbeträchtlicher See liegen, es iſt mir jedoch nicht gelungen, ganz Poſitives über ſeine Exiſtenz zu erfahren.

In NO. haben wir auf 5 bis 10 Meilen das hohe Lega-Dura-Gebirge, wo bis vor Kurzem ein ſeiner Tapferkeit wegen berühmter Gala-Fürſt A:li A:derani hauſte, der auch dem ſiegreichen Vordringen des Königs weichen mußte. In SO. liegen auf mehrere Stunden Entfernung zwei kegelförmige Berge, die uns Dſchafa[3]) benannt wurden; dahinter ziemlich fern die zu Śóa gehörigen Höhenzüge von Giſche[4]) und Mans und die Berge von Antókia; in Oſt ein Hochthal mit ziemlich viel Baumſchlag, Feldern und zerſtörten Niederlaſſungen.

Nur 1 bis 2 Meilen ſüdlich vom Lager iſt ein Hügelrücken, ebenfalls mit ſchönen Woira-Bäumen und Trümmern einer chriſt-

---

[1]) In Steudner's Tagebuch fehlt dieſer Marſchtag, oder iſt theilweiſe mit dem nächſten zuſammengezogen.

[2]) Álo-Bahr. [3]) Dšafa. [4]) Giše.

lichen Kirche aus behauenen Steinen und gebrannten, durch Mörtel verbundenen Ziegeln.

Wir blieben den 1. und 2. April hier, die Witterung war nicht eben ungünstig, so daß ich die Umgegend durchstöbern konnte. Steudner wurde nicht selten als Arzt in Anspruch genommen, unter anderen Kranken hatte er hier eine Frau und einen Mann zu behandeln, die von einem skorpionartigen Thier, das wir jedoch trotz aller angewandten Mühe nie zu sehen bekommen konnten, gestochen worden waren. Man hatte uns schon viel von der „Damótera" (so heißt das Geschöpf) erzählt, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß es kein Skorpion, keine Tarantel und kein Scolopender oder Julus sei, welche die Leute alle genau kennen. Der Stich der Damotera soll unbedingt tödtlich wirken. Die Patienten lagen in heftigen Krämpfen, starkem Zittern des ganzen Körpers, sprachlos, doch völlig bei Besinnung und mit kurzem, hartem Puls von 126 Schlägen. Der Doktor konnte keine Verwundung wahrnehmen, gab aber auf der bezeichneten Stelle eine starke Einreibung mit Ammoniak, sowie dasselbe Medikament verdünnt innerlich. Den folgenden Tag waren beide Patienten noch schwach, aber auch jetzt konnte eine Spur von Verwundung nicht wahrgenommen werden.

Die höchsten sichtbaren Spitzen von Dšimba liegen von hier in 32° und 34°.

Lega-Dura Hauptspitze 332°.

Ausläufer davon in NNW. in 4° und 14°.

SW.-Ausläufer des Kolo 50°.

Berge von Antókia 245°.

Die Richtung eines nicht sichtbaren Sees (Alo Bahr?) ungefähr 208° Entfernung 5—6 Stunden (?).

Nahe Hügelgipfel 222, 238, 271 und 325°.

Dšama- oder Šotola-Quelle 138°.

* * *

Am 2. April ist Befehl eingetroffen, das ganze Heer solle sich am kommenden Morgen in Bewegung setzen, um zum König zu stoßen, und es wird am 3. April aufgebrochen.

Langsam setzt sich die ungeheure Masse von Menschen, Reit- und Packthieren, gefolgt von Viehheerden, in Bewegung. Nach zwei und einer Viertelstunde erreichen wir, einen Hügel SSO. umgehend, auf dem Plateau zwei Einsenkungen, die sogleich in Tiefthäler abfallen; das eine derselben hat W.-Richtung, das andere verläuft ungefähr in entgegengesetzter Direktion.

Ein steiniger Pfad führt über jene Wasserscheide, wir lassen das westliche Thal, das Dschama[1]) heißt, zur Rechten und lagern nach einer weiteren Stunde auf der grasreichen Hochebene zwischen der Dschama[1]) und einem ganz flachen niedrigen Tafelland, dessen NW.-Seite ziemlich steil abfällt. Es besteht aus olivinreichem Basalt und Augitgestein, seine Oberfläche ist aber überlagert von Eisenthonen und darauf Dammerde mit verödeten Feldern. Schöne Gruppen blühender Akazien und alter Olivenbäume stehen an dem Gehäng, das weiter in SW. mit förmlichen Waldpartien bedeckt ist. Am Rand von Quellen wuchern üppig wilde Bananen mit ihren mehr als 20 Fuß hohen vom Wind zerrissenen Blättern.

4. April.

In SW. zu S. durchzieht man meist baumloses, welliges Hochland mit Bächen und Sumpfwiesen; kleine verwüstete Ortschaften und Gehöfte liegen hier und da zerstreut, unter lichten Gruppen schlanker Gerar-Bäume. Eine Zeit lang ritt ich neben dem Erbauer des schon erwähnten grünen Heuwagens, Herrn Maier. Er hatte vier Maulthiere vorgespannt und fuhr, begleitet von wohl 40—50 Mann ihm zur Bedienung beigegebener Truppen, in leichtem Trab durch die Ebene zum großen Entsetzen und Erstaunen

[1]) Dšama oder Šotola. Letzteres scheint mir die richtigere Benennung und die Šotola dürfte als Zufluß der Dšama zu betrachten sein.

der Soldaten. Jetzt gelangte man aber an einen ziemlich tiefen, sumpfigen Wassergraben und dahinter erhob sich ein nur 50 Fuß hoher Hügel mit steilem, steinigem Abhang. Die Gesammt-Mannschaft der königlichen Feldpost, wie wir sie scherzweise nannten, hing sich alsbald an die Seiten des Wagens und der Maulthiere, die — da sie angeschirrt den Graben nicht überspringen konnten, — sich in Sumpf und Wagenstränge verwickelten, während die eifrigen „Postknechte" das grüne Fuhrwerk unbarmherzig vorwärts schoben. Der Postmeister aber knallte sie mit seiner langen Fuhrmannspeitsche auseinander, ließ die Thiere ausschirren, den Wagen auseinander nehmen und stückweise den Hügel hinaufschleifen!

In drei und einer halben Stunde gelangt man im Gala-Distrikt Etšebeb endlich in das Lager Sr. Majestät des Negus Negest za Aethiopia, Theodor II.

Zauder, Majer und Rumha, die mit seidenen Gewändern belehnt waren, legten bei unserer Annäherung diese hohe Auszeichnung an.[1]) Am Abhang eines Hügels mit etlichen Baumgruppen, wo die königlichen Zelte standen, sahen wir aus der Ferne schon den Negus, umgeben von einem weiten Kreise von Offizieren und Pfaffen; nach allen Seiten hin dehnten sich lange Reihen von Zeltkreisen aus, dazwischen war ein buntes Gewühl der Ankommenden, die von den andern Truppen begrüßt wurden, von Viehheerden, Pferden

---

[1]) Eine der gewöhnlichen Gnaden, die der König austheilt, ist die Verleihung des seidenen Hemds. Es ist dies ein langes Ueberkleid aus buntem, meist gelb und rothem indischem Seidenstoff, vorne zuweilen mit kleinen Silberknöpfchen geziert Der so Belehnte ist berechtigt, in diesem Hemd nnd nicht wie seine übrigen Landsleute mit entblößter Schulter vor dem Landesfürsten zu erscheinen, er ist hoffähig und darf auf Reisen für sich und seine Dienerschaft, in jedem Ort, wo er übernachtet, eine Quantität Brode beanspruchen. Als Zeichen von Ehrerbietung zieht der Abessinier bei Begegnungen den die Schultern bedeckenden Theil des Kleides (Šama) herab und vor dem Landesherrn erscheint er nur gegürtet, d. h. er schlägt die den Oberkörper bedeckenden Theile des Kleides über dem Gürtel um den Leib, während ein Hochgestellter in Gegenwart untergeordneter Personen sich bis um den Mund oder die Nase verhüllt.

und Maulthieren. Ein großer, ungefähr zirkelförmiger freier Raum ſchied den Platz, wo der König mit ſeinen Küchen- und Stallzelten etablirt war, von den übrigen Heereshaufen. Wir lagern wie gewöhnlich im linken Centrum. Rumha begab ſich ſofort zu Sr. Majeſtät, um Rapport abzuſtatten; wir glaubten, da es bereits Abend geworden, daß unſer Empfang erſt am kommenden Tag ſtattfinden werde, und man ſaß bereits am Abendeſſen, als unſer Bote und der Chef der Artillerie, ein Indier, athemlos hereinſtürzten und meldeten, daß wir im Zelt des Negus erwartet werden. Die nöthige Toilette ward in aller Eile gemacht und unter Fackelbeleuchtung zogen wir auf holprigen Wegen durch einen weiten Kreis von Leibwachen. In einem ſehr großen, rechteckigen, doppelten Mak-Zelt, deſſen Inneres durch eine Wand von weißen Baumwolltüchern in zwei Zimmer getheilt war, ſaß der König, in eine einfache weiße Schamma[1]) (Umhängetuch) mit rother Bordüre gehüllt, auf niedrigem Ruhebett, vor dem Teppiche ausgebreitet waren; neben ihm ſtand ſein Beichtvater, der Etſchege[2]), zur Linken einige Offiziere und Prinzen des Hauſes.

Seine Majeſtät grüßte ſehr herablaſſend, aber ceremoniell, lud uns ein, auf den Teppichen zu ſeiner Rechten Platz zu nehmen und unterhielt ſich eine Weile mittelſt Dragoman in amhariſcher Sprache mit uns. Es herrſcht am abeſſiniſchen Hofe ſeit uralten Zeiten die Sitte, daß der König, namentlich mit Fremden, nicht direkt ſpricht, ſondern nur durch Vermittelung einer vertrauten Perſon, die der Mund (Af) des Negus heißt. Auch bedürfen ſie eines Einführers, „Baltrarbär" bei Hofe. Es wurde vortrefflicher Honigwein und Honigbranntwein in prachtvollen geſchliffenen Kryſtallgläſern in Doſen ſervirt, deren eine ausreichte, ihren Mann vollkommen zu decken; da die Zeit zum Abendbrod war, erkundigte ſich der Einführer, ob wir Fleiſchſpeiſen wünſchen, die der ſtrengen Oſterfaſten wegen jetzt ge-

[1]) Šama. [2]) Etšege.

wöhnlich nicht gegeben und genoſſen werden. Auf unſere Erklärung hin, daß wir vorziehen würden, es nach Landesſitte zu halten, erſchien vor uns ein großer Meſeb (Korb) mit rothem Tuch bedeckt und erfüllt mit weißen Tief-Broden, rother Pfefferſauce in Fülle und einem faſtengerecht bereiteten Schimbera[1]-Gemüſe; ein ähnlicher, gleichen Inhalts wurde der Geſellſchaft zur Linken des Königs zugeſchoben. Dort rangirten ſich um die Tafel des Königs zweiter Sohn Máſcheſcha[2], Heilu-Malekot, Prinz von Schoa[3], Ras Engeda und der Lagerkommandant Baſcha[4] Neguſie. Wir wurden Herrn Rumha's und des ſchon erwähnten Indiers Fürſorge empfohlen, nachdem wir mit untergeſchlagenen Beinen unſerem Meſeb ſo nahe als möglich gerückt waren.

Nach Beendigung des frugalen Soupers, das dem armen Doktor, welcher den rothen Pfeffer nicht ertragen konnte und den der maliziöſe Rumha deshalb mit den größten Brocken abfütterte, viel Schweißtropfen und Thränen koſtete, wurde die Converſation lebhafter, der König unterhielt ſich direkt mit uns, und in arabiſcher Sprache, die er fertig ſpricht, während wieder Hydromel die Runde machte.

Seine Majeſtät hatte ſeit meinem letzten Beſuch (1853) merklich gealtert, ſeine Hautfarbe ſchien mir dunkler geworden zu ſein, aber das Feuer ſeines klugen und verſchmitzten Auges war nicht erloſchen. Er erinnerte mich an Dinge, die ich längſt vergeſſen, daß wir einſt Brüderſchaft getrunken, ich ihn über dies und jenes belehrt und geäußert habe, er ſei der Mann, der Ein großes Reich aus Aethiopien machen könne, dem es vielleicht beſchieden ſei, es nicht nur vom Verfall zu retten, ſondern wieder zu ſeinen alten Ehren und Rechten zu führen. Dann erkundigte er ſich theilnehmend nach meinem treuen Diener Kaſpar, der längere Zeit bei ihm zugebracht und ſpäter dem infernaliſchen Klima Chartums[5] erlegen war.

---

[1] Šimbera. [2] Mašeša [3] Šoa. [4] Bâša. [5] χartum's.

Ich wünſchte ihm Glück zu ſeinen bisherigen wahrhaft großen Erfolgen, und er entließ uns mit dem Beifügen, wir möchten uns in Allem, was wir benöthigen und wünſchen, an ihn wenden, denn was er beſitze, gehöre auch ſeinen Freunden.

Kaum befanden wir uns wieder im eigenen Zelt, ſo erſchienen mehrere Hofbeamte, der eine mit ſeinen Margef (mit Seide brodirten Umhängtüchern), die uns der Negus ſchickte, um etwas mehr vor der ſtrengen Kälte geſchützt zu ſein, ein anderer brachte reich vergoldete Kryſtallgläſer und alten Schoaner[1]) Honigwein, ein dritter ein drei Fuß langes Kuhhorn mit Honigbranntwein.

Jeden Morgen erkundigte ſich ein königlicher Bote nach unſerem Befinden, worauf auch unſererſeits Rumha nach Landesſitte Sr. Majeſtät guten Morgen wünſchte.

Vom früheſten Tagesgrauen an bis ſpät in die Nacht war der Negus ſowohl in Rechts- und Adminiſtrationsſachen, als durch Kriegsrath und religiöſe Funktionen in Anſpruch genommen. Alle Regierungsgeſchäfte beſorgt er ſelbſt.

Dutzende von Bittſtellern verſammeln ſich lange vor Sonnenaufgang vor der Kette der Leibwachen, die ſein Zelt umgeben, und rufen Abēt-Abēt! oder dšan-hoi! dšan-hoi! Herr, Herr! Höre uns! Vom Lager aus antwortet der König, erhebt ſich, hört Begehren und Klagen an, urtheilt und theilt Gnaden und Geſchenke aus. Dann langen Rapporte und Boten an, die Patrouillen liefern etwaige nächtliche Ruheſtörer, Diebe oder Spione ein, Prozeß und Execution folgen ohne viele Redensarten und Umſtände auf der Stelle. Theodor gilt als gerecht, großmüthig, freigebig, aber auch als unerbittlich ſtreng, nur mit eiſernem Scepter kann ſein Volk, deſſen Charakter er kennt und verachtet, regiert werden.

In ſeinem Aeußeren iſt der Negus einfach, gekleidet wie ſeine Landsleute, er geht barfuß oder in Sandalen, iſt ein vortrefflicher

[1]) Šoaner.

Reiter und Schütze und in der Schlacht immer an der Spitze seiner Truppen. Die Europäer achtet er, erkennt ihre Bildung, Wissen und ihre Erfindungen hoch an, liebt aber ihren Einfluß im Lande selbst nicht, indem er in dieser Beziehung schon sehr traurige Erfahrungen gemacht. Auch hat er, mit Ausnahme seines Freundes Plowden, nie einen europäischen Consul in Abessinien bestätigt.

Fremde, die das Land bereisen, bleiben, so lange sie hier sind, seine Gäste und selbst ihre eingeborenen Diener stehen nur unter seiner speciellen Jurisdiction.

Welchen Einfluß die Geistlichkeit, die ihn in Schaaren umgibt, auf König Theodor hat, vermag ich nicht zu beurtheilen, äußerlich hält er streng an die Satzungen der Kirche, und er würde sich unpopulär machen, wenn er offen gegen den Krebsschaden des Reichs, das faule Pfaffenthum, aufzutreten versuchte, das nur Obskurantismus, Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit fördert und jede nationelle und geistige Entwickelung hemmt, deren der Abessinier durch seine natürliche Intelligenz sehr fähig wäre.

Der König stammt nicht direkt von der salomonisch-äthiopischen Dynastie, mit der er bloß mütterlicher Seits verwandt sein soll. Seiner Familie gehört seit alten Zeiten das Fürstenthum Sana und Ooara in Westabessinien, südöstlich von Qalabat. Er hieß als Dedšas matš[1]) der Westprovinzen Kasa und hat erst mit seiner Krönung zum Negus durch Abuna Salama in der Kirche zu Debr-Eskie in Semien am 11. Februar 1855 den Thronnamen Theodorus II. angenommen.

Die Verfassung ist eine unumschränkt monarchische.

Früher bestand in Abessinien eine Art von höchstem Gerichtshofe unter dem Vorsitz des Negus; die Richter (Liquaonten) waren angesehene Bürger, welche das abessinische Gesetzbuch, Fita Negest, studirt haben.

---

[1]) Fürst, wörtlich „Herzog".

Dieſes Buch beſteht aus zwei Abſchnitten, dem kanoniſchen und dem bürgerlichen Recht [1]), und ſoll auf dem Concil zu Nicaea verfaßt worden ſein.

Streitigkeiten und Vergehen von minderem Belang ſchlichtet der Gouverneur oder Schum [2]) des Diſtrikts, welcher an den Markttagen öffentliche Gerichtsſitzung hält. Kläger, Beklagte und Zeugen erſcheinen in ehrerbietiger Stellung und der Angeklagte bietet häufig, als Zeichen ſeiner Unſchuld, dem Kläger eine verhältnißmäßig hohe Wette an, beſtehend in Geld, einem Maulthier, einer Kuh ꝛc. Hierbei iſt üblich, daß erſterer eine Ecke ſeines Umhängtuches (Šama) an den Zipfel des Kleides des Gegners bindet. Nimmt dieſer die Wette an, ſo löſt er ſogleich den Knoten wieder. Das Urtheil erfolgt nach Verhörung der Zeugen und einem vom Beklagten ausgeſprochenen Schwur auf den Kirchenbann. Der gewettete Gegenſtand wird Eigenthum des Richters. Es gibt verſchiedene Arten von Schwüren, je nach dem Maß der Anklage, die meiſten Abeſſinier machen ſich aber kein Gewiſſen daraus, einen Meineid zu begehen, denn jedes Vergehen läßt ſich durch Ablaß ſühnen; fordert ein Geiſtlicher eine zu hohe Summe für Vergebung, ſo wendet man ſich an einen andern! Allerdings kommt da die kirchliche Macht zuweilen in gar augenſcheinlichen Conflikt mit der weltlichen und trotz vollſtändiger und rechtskräftiger Abſolution für ewige Zeiten entläuft Mancher dem Galgen nicht.

Wird eine Verhaftung vorgenommen, ſo iſt es Gebrauch, den Gefangenen mittelſt kurzer Kette an einen Mann zu ſchließen, von dem man weiß, daß ſeine Verhältniſſe ihm einen etwaigen Fluchtverſuch mit dem Beſchuldigten unwahrſcheinlich machen, dieſer iſt ſodann für die Perſon des erſteren verantwortlich. Schwere Verbrecher werden an Kugeln oder in Eiſen geſchmiedet, ſo daß ihr

---

[1]) Vergl. hierüber Rüppell, Reiſen in Abeſſinien, II. S. 185.
[2]) Šum.

Entkommen geradezu unmöglich ist, anderen, namentlich Kriegsgefangenen, wird die bekannte Sklavengabel angelegt.

Was die Bestrafung von Verbrechern anbelangt, so ist es üblich, sobald der Thatbestand erhoben, nach dem Wortlaut des Gesetzes und der moralischen Ueberzeugung des Richters das Urtheil unverweilt zu proklamiren und zu vollstrecken. Politische Vergehen ersten Grades, als offene Rebellion und Verleitung dazu, werden häufig mit dem Tod durch den Strang bestraft, Majestätsverbrechen durch Steinigung, auf Raub und erschwertem Diebstahl steht Verlust der rechten Hand und des linken Fußes, oder auch beider Hände. Auch Geldbußen kommen vor, seltener der Verlust der persönlichen Freiheit, mit Ausnahme von politischen Ursachen. Vergehen gegen das Ansehen der Kirche und die Geistlichkeit, Meineid, Nichthalten der Fasten ꝛc. können mit dem großen und kleinen Kirchenbann belegt werden, der vom Abun ausgesprochen und wieder gelöst wird. Da Blutrache herrscht, die sich von Generation zu Generation vererben kann, kommt Mord selten vor, im Fall kann der Mörder durch Entschädigung der Verwandten sich loskaufen; wird letztere nicht angenommen, so liefert man den Mörder an die Familie des Gefallenen aus, welche dann berechtigt ist, ihn zu tödten.

Ehebruch und Sittenlosigkeit aller Kategorien sind derart eingerissen und gehören eigentlich so zum guten Ton, daß man sagen kann, sie sind über dem Gesetz. Der Mann gibt die Frau, die Mutter die Tochter, der Bruder die Schwester preis, Prostitution ist an der Tagesordnung und gar kein unehrliches Gewerbe. Eine Ehe existirt kaum der Form nach und nur selten wird solche auf kirchlichem Weg abgeschlossen. Die Mitgift der Braut besteht in Geld, Stoffen und Kühen.

* * *

Am 6. März bekamen wir auf unser Ansuchen, Sr. Majestät einige Geschenke überreichen zu dürfen, die Nachricht, daß der folgende Nachmittag zu einer Audienz bestimmt worden sei.

Unweit der königlichen Zelte, am Abhang des Hügels, von dem aus man das ganze Lager überſehen konnte, war ein Ruhebett aufgeſtellt, mit enormem Kaſchmir bedeckt, darüber lag eine Sammtdecke mit reicher Goldſtickerei. Der König ſaß — den Rücken gegen die Sonne gekehrt — in einen feinen Margef gehüllt, auf der Alga; hinter ihm ſtanden zwei Vertraute mit großen, bunten, indiſchen Sonnenſchirmen.

Rumha führte uns ein, mit dem als Drogoman fungirenden Mahaderagal, einem Tigrianer, der lange in England und Frankreich gelebt hatte..

Nach den üblichen Reverenzen wurden wir eingeladen, Platz zu nehmen, die Bitte um Erlaubniß zur Ueberreichung der Geſchenke wiederholt und dann die Gegenſtände durch unſere Dienerſchaft vorgelegt. Sie beſtanden in einem Paar langen, vortrefflichen Scheibenpiſtolen mit Kolben zum Anlegen, Revolver mit großem Kaliber, einer langen amerikaniſchen Repetirbüchſe, zwei franzöſiſchen Teppichen, hübſch gearbeiteten Hirſchfängern, Dolchen u. dgl.; alles ſchien Sr. Majeſtät zu gefallen und er ſprach ſich ſehr verbindlich und ſchmeichelhaft über die Auswahl der Geſchenke aus.

Auf die Frage, ob ich noch beſondere Wünſche habe, erwiderte ich, daß ich nochmals meinen Dank für das Geleit durch ſeine Staaten zu ſagen mich verpflichtet fühle und bitte, Se. Majeſtät möge uns, da die Regenzeit bald beginnen werde, in Gnaden entlaſſen und die Bewilligung zur Fortſetzung der Reiſe nach Chartum[1]) ertheilen.

Während der wenigen Tage unſeres Verweilens hier konnte bezüglich unſerer wiſſenſchaftlichen Arbeiten nicht viel geſchehen. Das Lager durfte man ohne Eskorte nicht verlaſſen, da feindliche Gala täglich die Vorpoſten angriffen, zudem war viel ſchlechte Witterung und wir durch Beſuche ſehr vielfältig in Anſpruch genommen.

Ueber die Gegenden ſüdlich und ſüdweſtlich von Etſchebed[2]) war

---

[1]) χartum. [2]) Etsebēd.

es nicht möglich, verläßliche Nachrichten zu sammeln; höhere Gebirge sind in jenen Richtungen nicht in Sicht. Nach Amba-Qura in Murabétie rechnet man von Etschebed[1]) drei Tagreisen ungefähr SW. zu W.

Mein Jäger Negusie, der Gelegenheit hatte, eine starke Patrouille auf einige Stunden in SW. zu begleiten, berichtete mir, daß er dort an den Rand eines tiefen Thales gelangt sei, das er für das der Dschamma[2]) hält; ich möchte den dortigen Flußlauf für den einige Meilen südlich vom Lager nach SW. fließenden Wahit (Waït) erklären, der sich, mit der Dschamma[2]) vereinigt, in den Abai ergießt; ein weiterer, südlicherer Zufluß des Wahit heißt Wonzit oder Wontsit. Nach Süd zu scheint sich der Boden mehr und mehr zu senken und in die Qola überzugehen.

Nördlich vom Lager, aber jenseits des Dschamma[2])-Thales erhebt sich ein konischer Hügel, der mit dem Kolo nicht zusammenhängt, mit der Galastadt Ouré oder Ourie.

Von Etschebed[1]) konnte ich folgende Azimuthwinkel nehmen:

Kolo: sichtbar von N. an bis 46° N. zu W. einzelne Gipfel $20^1/_2$° und $16^1/_2$°.

Lega-Qura 334°.

Andere nicht viel fernere Gipfel 316° und 302°.

Berg von Antókia 301°.

Berg Dirma 286°.

Gipfel in Mans 290°.

Dšaffa (Doppelberg) 325°.

Während des Feldzuges nach Amba-Qura soll der König sehr viele Leute verloren, den Plan aber nicht aufgegeben haben, die Feste auf's Neue zu belagern. Man schildert mir die Amba als einen großen Berg mit allseitig steil abfallenden Wänden. Quellen sind oben, ebenso Raum zu Feldbau, überdies ist die Feste mit Proviant

[1]) Etsebed. [2]) Dšama.

für Jahre verſehen. Eine Beſchießung mittelſt Kanonen vom Thal aus hält man für unmöglich, dagegen iſt die Feſtung von einem andern, etwas höher gelegenen Berg aus ganz zu überſehen. Ob dort Geſchütze aufgepflanzt werden können und hinübertragen, konnte man mir nicht angeben. Der Name des Soaner Seſta (Rebellen), der ſie beſetzt hat, iſt mir entfallen.

Was den Krieg des Königs gegen die Gala betrifft, ſo hat er die nördlichen Stämme alle unterworfen, deportirt oder vertrieben. Nur einzelne verſprengte Truppen derſelben, die theilweiſe vortrefflich beritten ſind, beunruhigen noch das Lager und rauben Schlachtvieh und Maulthiere. Eine offene Schlacht können ſie nicht mehr wagen und Feuerwaffen, namentlich Geſchütze, ſollen ihnen einen paniſchen Schrecken einjagen. Sonſt fehlt es ihnen durchaus nicht an perſönlichem Muth.

Wie uns der Negus bereits geſagt hatte, ſollte ſich binnen Kurzem die ganze Armee aus dieſen kalten, holzarmen Hochländern, die überdies vollkommen ausgeplündert waren, zurückziehen, um die kommenden Oſterfeiertage in Ruhe und Frieden zu genießen. Großer Mangel an Getreide herrſchte ſchon ſeit Wochen und auch für die Heerden und Reitthiere war kein Futter mehr aufzubringen, Grasflächen und Gerſtenfelder hatten ſie längſt abgeweidet und zertreten.

Am 10. April wurde abmarſchirt. Der König reitet gewöhnlich an der Spitze der Truppen und beſtimmt den kommenden Lagerplatz durch Aufſchlagen des rothen Signalzeltes. Ueber die Zahl der vereinigten Truppen hörte man die übertriebenſten Angaben. Ich habe öfter verſucht, die Kopfzahl einer einzelnen Heerſäule oberflächlich zu beſtimmen, und nach meiner, ſicher eher viel zu niedrig, als zu hoch gegriffenen Schätzung muß das vereinte Lager mehr als 150,000 Köpfe ſtark geweſen ſein; der oft über eine Meile breite, aber nicht ſehr dicht gedrängte Zug war 2—3 Meilen lang; die Kavallerie nahm auf den meiſt nur ſchmalen, für die

Digitized by Google

Pferde tauglichen Pfaden ſehr viel Raum weg, noch mehr die den Gala abgenommenen Heerden.

Außerdem führen die Großen des Reichs ihre Frauen und einen großen Troß von Knechten, Waffenträgern, Köchinnen und ſonſtige Dienerſchaft mit, die meiſten Soldaten ſogar haben wiederum ihre Diener und Mädchen, deren manche reich mit Kindern geſegnet ſind. Die Zahl der gefangenen Gala und der Geiſtlichkeit und Mönche iſt auch ſehr in Anſchlag zu nehmen, und es dürfte von der angegebenen Kopfzahl wohl $^2/_3$ als Nichtcombattanten abgerechnet werden, was immer noch die ſtattliche Ziffer von 50,000 für ſtreitbare Mannſchaft ergibt[1]). Eigentliche Waffengattungen, als feſte, geſchloſſene Körper gibt es nicht, die Reiterei kaum ausgenommen; die Artillerei kann gar nicht in Betracht gezogen werden, da ſie nur aus einigen Gebirgskanonen beſteht.

Als vorzüglich gilt die Šoaner Kavallerie; in ihre ſchwarzen Wollmäntel gehüllt, auf leichten, kräftigen, unbeſchlagenen Pferden, deren Kopfzeug mit Metallplatten geziert iſt, jagen kleine Abtheilungen in flüchtigem Galopp klirrend vorüber. Sie führen meiſt nur kurze, breite Säbelmeſſer und Lanze, die nachläſſig auf der Schulter liegt.

Die Truppen von Tigrié waren insgeſammt abweſend, namentlich vermißte man den im ganzen Lande ſeiner Tapferkeit wegen berühmten Šum Teſeri von Wäg, ſchlechtweg nur der Wag-Šum benannt. Er ſtammt aus einer der älteſten fürſtlichen Familien von Laſta, wo er Statthalter iſt, und kommandirt als ſolcher ſämmtliche Truppen ſeiner ganzen Provinz, deren Reiterei der Schoaniſchen gleichgeachtet wird. Der Wäg-Šum kann mit 30,000 Köpfen zu Feld ziehen.

Auch die Provinz Damot, im Süden von Godšam, ſtellt wohlberittene, ſtreitbare Männer, aus denen der Negus ein Elite-

[1]) Steudner ſchätzt die Kopfzahl der Armee mit Troß auf 100,000.

Corps von Leibgarde gebildet hat. Ihr Heerführer ist Detšas-Bisaur. Aber viele Damoter sind zu dem Rebellen Tatla Qualu in Godšam übergegangen.

Die Infanterie ist jetzt zum großen Theil mit langen Luntenflinten oder Kapselgewehren versehen. Feuerschloßgewehre liebt der Abessinier nicht, da sie wegen des feuchten Klima's und schlechten Pulvers zu häufig versagen. Die meisten Schießwaffen sind Eigenthum des Königs; dieser läßt sie an verantwortliche Offiziere verabfolgen, welche sodann taugliche Leute damit bewaffnen. Das Pulver hat sich jeder Soldat anzuschaffen, ebenso die Kugeln. Ersteres fabrizirt er gewöhnlich selbst, indem er trockenes Weiden- oder Asclepias-Holz in einem mit Thon verschlossenen Topf kohlt; das Product, sowie Schwefel und Salpeter werden fein gepulvert, dann angefeuchtet und in einem gewissen Mischungsverhältniß mehrere Stunden lang in einem hölzernen Mörser gestoßen und zusammengerieben. Die Körnung wird sehr vorsichtig auf einem feinen Sieb vorgenommen; sie fällt nach unseren Begriffen aber immer noch schlecht genug aus, wie die Qualität des Pulvers überhaupt. Die Kugel besteht aus Eisen, da Blei zu kostspielig ist; ihre Form ist roh. Trotz dieser schlechten Munition schießen die Leute allerdings nicht sehr weit, aber meist mit unglaublicher Sicherheit.

Pistolen sind auch bei der Kavallerie wenig im Gebrauch.

Die strategische Taktik der Abessinier besteht, wo das Terrain es erlaubt, in Massenangriffen und in fingirten Chargen der Kavallerie.

Alle Offiziere der Infanterie sind auf dem Marsch beritten, sie kämpfen aber bei Angriffen an der Spitze ihrer Leute immer zu Fuß.

Von der Lagerordnung habe ich bereits berichtet. Der Zug der Truppen während des Marsches und namentlich der des Armeetrains ist sehr ordnungslos: ein buntes Durcheinander von Offizieren zu Maulthier, gefolgt von Dienern und Waffenträgern, von schmutzigen Geistlichen, Soldaten, Lastträgern, Eseln und Packpferden, dazwischen schmucke, hochgeschürzte Köchinnen aus Tigrié, das Attribut

ihrer Kunſt, den langen, ſtabartigen Kochlöffel in der Hand oder gleich einem Säbel an der Seite tragend, auf dem Rücken die Dilgileh, einen feinen Strohkorb mit koniſchem Deckel, zum Aufbewahren von Speiſen oder als Mütze auf den zierlichen Zöpfchen einen Kochnapf oder ein Paar Kürbisſchalen mit Butter tragend. Keiner der Schönen fehlt ein kleines Kopfſtühlchen aus Holz geſchnitzt, wie es vor Jahrtauſenden die alten Egyptierinnen und heut noch die ſchlanken Berberiner Damen führen. Auf ſtattlichem Maulthier mit klingendem Glöckchen und ſchetterndem Metallhalsband reitet der Patriarch in blauem Tuchgewand und ſchwarzem, kleinem Turban und ſeinem, roth ausgeſchlagenem Burnus.

Raſchen Schrittes, die Leute bei Seite ſchiebend, folgt ein Trupp von Eunuchen und Soldaten, in ihrer Mitte eine der Königinnen, vortrefflich beritten, gehüllt in einen enganliegenden blauen Samutmantel mit reicher Silberſtickerei und kleinen goldenen und ſilbernen Glöckchen, das Geſicht auf tſcherkeſſiſche Art verſchleiert. Bin ich recht berichtet, ſo war die erſte Gemahlin des Königs die Tochter Ras A:li's, die zweite von Dedšas Ubié von Semién; jene iſt wohl nicht mehr am Leben und an ihre Stelle trat eine Gala, welche jetzt Theodors Herz beherrſcht.

Dann erſcheint ein Trupp Eſel und Mauleſel, keuchend unter ſchweren Lederſäcken mit Mehl oder Getreide und ſchetternden Kürbisflaſchen; gleich dahinter das ehrwürdige Haupt der geiſtlichen Congregationen, der alte Etſchege[1]) in weißem Gewande und Turban, mit einem ungeheuren indiſchen Regen- und Sonnenſchirm, aus Artigkeit wohl haben ſich ſeiner Suite einige Dutzend andere Säulen der Kirche angeſchloſſen, dick vermummt in die weite Schamma[2]), die übrigens einen höchſt ſeltmäßigen Teint angenommen hat; Schoaner[3]) und abeſſiniſche Kloſterbrüder, erſtere in Leder gekleidet, letztere kennbar an ihren urſprünglich ſchwefelgelben

[1]) Etšege. [2]) Šama. [3]) Šoaner.

Mützen; keinem fehlt der obligate Fliegenwedel aus Pferdehaaren oder ein Kuhschwanz.

Dem Etschege[1]) mit seiner frommen Schaar folgt auf dem Fuße ein Mönch, ein Glöcklein läutend, und dahinter eine Reihe von Tabot (hölzerne Gesetztafeln Mosis), in rothe Zeuge eingehüllt, getragen auf vergoldeten indischen Lehnsesseln oder Körben; diesen reihen sich oft zahlreiche neue Tabots an, die dem Abun zur feierlichen Weihung in's Lager gebracht werden; aber unstreitig eines der interessantesten Stücke im geistlichen Zug ist — ein fetter Hahn, gemästet und zum Cölibat verdammt, damit er den Morgen möglichst spät ansingt und die würdigen Herren nicht zu früh aus dem noch nicht ganz versauften Abendrausche zum Gebet ruft! Betrachten wir den Kirchen-Hahn näher: das arme Thier liegt auf dem Boden seines Korbes, verdreht die Augen und hängt den Kopf; ist es zünftig geworden oder träumt es im fernen Gala-Lande von seinem verlassenen H'arem in Gondar?

Kranke und Verwundete, eingewickelt in ihre langen Schammen[2]), werden auf leichten Bahren getragen, dann folgen Gefangene, halbnackt in Holzgabeln gezwängt und eskortirt von Reisigen. Mütter mit neugebornen Kindern auf dem Rücken oder in einem Korbe; politische Verbrecher, die, obwohl frei von Ketten, das Lager nicht verlassen dürfen; dem einen derselben fehlt ein Vorderfuß und steckt der Stumpf in einer Wantša (Hornbecher), dem andern die rechte Hand, gefallen unter dem Beile oder Säbel des Scharfrichters. In der Zahl der Staatsgefangenen befindet sich Dedšas Ubié, der einstige Herrscher von Tigrié. Das unerbittliche Schicksal, das den betagten Fürsten verfolgt, hat tiefe Furchen auf seiner hohen Stirn gezogen.

Was von Thieren stürzt, bleibt als Beute der Geier, wilden Hunde und Hyänen.

---

[1]) Etsege. [2]) Samen (Wolltücher).

Schrecklich zugerichtet durch die ſchlechte Art der Packung, das Ueberladen und die ſteilen Wege, Näſſe, Kälte und Futtermangel ſind oft die armen Maulthiere, doch halten dieſe immer beſſer aus, als Eſel und Pferde.

Große Heerden von Rindvieh und Schafen ziehen an den Gehängen zur Seite des Weges über zertretene Gerſtenfluren und magere Wieſengründe. Sie ſind den Feinden abgenommen und werden theils nach Dembea und Begemeder geſchickt, theils ſind ſie Beute der Soldaten und ſollen mit Beendigung der Faſten geſchlachtet werden.

Vier zahme Löwen des Negus mit ihren Wärtern halten ſich meiſt hinter dem königlichen Marſtall. Sie gehen frei, erfreuen ſich reichlicher Koſt, aber die kalte Bergluft und Regenſchauer machen ſie mürriſch und verdrießlich; die Pferde ſcheinen ganz an ihre Anweſenheit gewöhnt und zeigen nicht die geringſte Furcht vor dem halbziviliſirten König der Wälder des Tieflands.

* * *

Doch kommen wir zurück auf unſern Weg. Nach $3^1/_2$ ſtündigem Marſch lagert man an der Dſchamma[1]), auf derſelben Stelle, wo in der Nacht vom 3./4. April kampirt wurde. Es iſt noch zeitig am Tag und ich beſuche mit Schubert das nahe Thal; es iſt ſehr tief, mit ſteilen, vielfach zerriſſenen Wänden, unten ſchöne Strauchvegetation, auf grünen Vorſprüngen kleine Niederlaſſungen unter ſchattigen Bäumen, höher alte Woira- und Oolqual-Gruppen.

Auch fand ich hier eine blühende Ebenacee und ein Ornithogalum von höchſt eigenthümlich gelbbraun gefärbter Blüthe. Die Geſteine beſtehen aus Baſalten, oft von concentriſch ſchaliger Abſonderung und vulkaniſchen Trümmern. Von der Thalſeite her hatte eine verwegene Gala-Truppe einen Ausfall auf uns unternommen, ſie wurde eben ſo ſchnell mit Verluſt einiger Menſchen

[1]) Dſama.

und Thiere zurückgeſchlagen. An Verfolgung in die Schluchten iſt nicht zu denken, überall lauern einzelne Feinde verſteckt, um waidende Reitthiere abzufangen oder Soldaten, die Holz und Gras ſammeln, niederzumachen.

Die hier genommenen Azimuthwinkel ſind:

Dšimba, ſcheinbar höchſte Spitze 15°.

Lagerplatz vom 31. März — 2. April 343°.

Lager vom 4./10. April 145°.

Dšafa 329°.

Quelle der Dšauna, 2 Meilen vom Platz 355°.

Kolo, ſcheinbar höchſter Punkt 29°.

Pyramidale, uns nähere Spitze 36°.

Am 11. April läßt man den Lagerplatz vom 31. März bis 2. April etwas zur Rechten und marſchirt auf die alte Route einbiegend $4^3/_4$ Stunden, am 12. unter ſtrömendem Regen und verſchiedenen Unfällen bis $^1/_4$ Stunde jenſeits der Waſſerſcheide des Dšimba-Gebirges, $3^3/_4$ Stunden und am 13. nur $^3/_4$ Stunden weit, bis an das ſüdliche Ende der Dšimba-Meda. Von einer kleinen Terraſſe aus hatten wir am 11. noch einen freien Blick nach S. zu, man zeigte uns die Berge von Ankober mit dem hohen Ema-Meherit, in SO. jenſeits Etšebed eine weitere Fläche Ša-Meda; ein Hügel- oder Hochland mehr weſtlich von unſerem Standpunkt um die ſüdlichen Ausläufer des Kolo heißt Dera.

Hungersnoth, Holzmangel, Kälte, Näſſe und Krankheiten fordern täglich viele Opfer, die Noth wird wirklich grenzenlos. Namentlich anſtrengend war der Marſch vom 12. April; ſchon auf der Herreiſe war die Paſſage durch das obere Thal von Woro Ilu für die vielen Kranken und Halberſtarrten unheilbringend geweſen. Eine Menge von Leichen, bereits vollſtändig in Verweſung übergegangen oder halb aufgezehrt von Geiern und Hyänen, bezeichneten den Weg unſeres Heereszuges; jetzt waren die Bäche durch die vielen Regengüſſe zu wilden Gebirgsſtrömen angewachſen, welche Menſchen und

Thiere brausend verschlangen, das Gedränge an den Furthen war oft gräßlich, das Wasser selbst eisig kalt.

Nach jedem Marsch hatten wir Mühe und Noth unsere Packthiere und Leute wieder zu finden, drei Tage lang war die ganze bescheidene Garderobe bis auf den letzten Faden durchnäßt und kaum zeigte sich auf Augenblicke ein wärmender Sonnenstrahl.

Beim Abmarsch am 12. fehlten zwei der besten Packmaulthiere, so daß die Diener genöthigt waren, einen Theil der Bagage zu tragen. Ein paar gaunerische Pfaffen hatten sie gestohlen, wurden aber schon Mittags beim Aufschlagen des Lagers entdeckt, während sie sich eben hinter einer Felsmasse verbergen wollten. Ob die Galgenstricke mit geistlichem Ueberzug des andern Morgens den Weg zu Fuß fortzusetzen im Stande waren, weiß ich nicht, bezweifle es aber, denn kopfüber waren sie aus dem Sattel ins Geröll geschleudert und dort mit dem schwer mit Eisen beschlagenen Lanzenstöcken der Bedienten mürbe gedroschen worden. Als ich dem Abun den Vorfall erzählte, sagte er lachend: „Habeschi!“ [1]) (Es sind eben Abessinier!)

Ich bestieg heute (13. April) den südlichsten Gipfel des Dšimba mit Negusie, dem Jäger. Der Nachmittag war ziemlich klar, die Fernsicht jedoch durch aufsteigende Nebelmassen getrübt; der Kolo ist maskirt durch einen andern Gipfel. Der des Lega-Dura liegt von hier in 241°, Dschafa [2]) in 210°, die Wasserscheide vom Lager des 3—4. und 10—11. April genau Süd vom magnetischen Meridian.

Hoch hinauf am Gebirg traf ich grüne Gerstenfelder, in denen einige Wachteln schlugen, noch höher, wie auch am Kolo wächst die Gibara-Pflanze, darüber starren kahle Trachytmassen, domartig übereinander gethürmt. Aloen und die schon erwähnte, gelbe Senecione blühen an den tiefern Abfällen, großblättrige, gelbe Compositen am Rand der Bäche.

---

[1]) „H'abeši!“ [2]) Dšafa.

14. April.

Längs der grünen Dšimba-Meda bewegt ſich das Heer nach ein und einer halben Stunde Marſch am Lagerplatz vom 29. bis 30. März vorüber, nach zweiſtündigem Marſch öffnet ſich ein Thal, vom Kolo kommend, durch die nördlichen Vorberge von Dšimba in Oſt. Ein Regenſtrom von anſehnlicher Breite ergießt ſich nach NO. (312°) wohl um der Tſcheretſcha [1]) zuzuſtrömen. Von hier aus ſieht man in Oſt 37° Nord einen ſehr hervorragenden Berg in Amba-Sel, an dem der Beſlo entſpringen ſoll; die höchſte Spitze des Lugot in Derg-Woira etwa 12 Meilen vom Standpunkt in Oſt 42° Nord.

Die Route wendet ſich nun bald mehr zur Rechten; man ſteigt an einem Hügelland empor, das wohl eher als Ausläufer des Dšimba als des Kolo zu betrachten iſt. Ströme von Regen, vermiſcht mit mächtigen Hagelkörnern, goſſen ſtundenlang vom Himmel; an einem ziemlich ſteilen, domförmigen und etwas iſolirten Hügel, der die ganze Dagalas-Ebene bis nach Tenta hin beherrſcht, geht es nochmals auf glatten Ziegenpfaden aufwärts, wo wir nach dreiſtündigem Weg unſern Sammelplatz am ſteilen Gehäng unſern des Lagerzeltes erreichen. Sturm und Regen toben wacker fort, die Waſſer ſammeln ſich ſeeartig in der Ebene zu unſern Füßen. So ſtanden wir lange neben unſern zitternden Maulthieren und erwarteten die Dienerſchaft, die mit den Laſtthieren nicht ſchnell hatte folgen können; der Boden war derart durchnäßt, glatt und uneben, daß man ſich kaum durch Auf- und Abgehen etwas erwärmen konnte. Endlich rückte die Mannſchaft an, auf dem kothigen Grund erhebt ſich bald unſer ebenſo naſſes Zelt und daneben das der Diener. Mittelſt einer Lanze führte ich einen möglichſt tiefen Graben um unſer Leinwandhaus und barrikadirte die hintere Zeltwand mit Steinen und Koth gegen das eindringende Waſſer. An Feuer war vorläufig nicht zu denken, weit und breit war keine

[1]) Tšeretša.

Spur von Holz. Eine Menge von Kranken waren hülflos, ſich ſelbſt überlaſſen, während des Marſches zurückgeblieben und hatten ſo ihren Tod gefunden, namentlich auch gefangene Galas.

In dieſer erbaulichen Gegend beabſichtigte der König die Oſterfeiertage zu verbringen.

Sobald die Witterung am kommenden Morgen es erlaubte, entſandten wir und unſere Bekannten ſämmtliche Dienerſchaft in die benachbarten Tiefthäler, um dort Holz nebſt Streu und Gras für die Maulthiere zu ſammeln. Auch hier lauerten noch Gala-Horden, die niedermachten, wen ſie erreichen konnten. Zwei unſerer Freunde von Adoa verloren ſo ihre ſämmtlichen Diener, nur ein Galaſklave kam zu ſeinem Herrn zurück und brachte Kunde von dem Schickſal der Andern.

Der Mangel an Getreide und Mehl wurde immer bedenklicher, ſelbſt an der königlichen Tafel reduzirte man die Brodrationen namhaft und unſere Leute mußten häufig darben. Nur an Schlachtvieh war Ueberfluß, da die Abeſſinier jedoch auf ausdrücklichen Befehl des Hofes ſtrengſte Faſten halten mußten, war ihnen die letzte beſſere Nahrungsquelle entzogen. Der König ſandte uns Rinder und Schafe in Fülle, einmal beſaßen wir an achtzig Stück, die aber glücklicher Weiſe binnen Kurzem ſich verliefen oder geſtohlen wurden.

Am 16. unternahm der König mit einer Anzahl Truppen und Dienerſchaft, die ſich als Freiwillige behufs der Plünderung anſchloß, ganz unerwartet einen Kriegszug in die weſtlichen Theile von Woro-Haimano, die, wie man ſagt, ihm immer treu ergeben waren, wie auch der Häuptling des Diſtrikts, Faras-Kaſai, der mit ſeinen Galas den Negus auch während des gegenwärtigen Feldzugs begleitet hatte. Selbſt dieſer wurde gleichzeitig gefangen geſetzt, ohne daß man einen Grund für eine ſolche Behandlungsweiſe erfuhr.

Schon vor Tagesanbruch hatten ſich die Truppen in langen Zügen in Bewegung nach N. und NW. geſetzt und nach wenigen

Stunden ſtiegen in derſelben Richtung qualmende Rauchſäulen von Dörfern und Gehöften auf, die in Brand geſteckt worden waren; immer mehr dehnte ſich dieſe Rauchlinie nach Weſt hin aus; gegen Abend kamen ſchon Plünderer in's Lager zurück, man hatte die ſorgloſen Bewohner bei ihren häuslichen Verrichtungen überraſcht und geraubt und verbrannt, was man fand. Die Beute an Vieh war ganz enorm, weniger beträchtlich die gewonnenen Vorräthe von Getreide, Hülſenfrüchten und Kaffee.

Die folgenden Tage waren wir wegen des ſchlechten Wetters meiſt an unſer Zelt gebannt. Es iſt auch nach hieſigen Begriffen nicht ſchicklich, viel im Lager umherzugehen. Wir Europäer, Zander, Brunthorſt, Steudner und ich verplauderten die Zeit, ſo gut es ging, und ich beſuchte täglich den Biſchof Salama, der immer von allen Tagesereigniſſen in Kenntniß geſetzt war, die er mit viel Humor preisgab. Auch für das leibliche Wohl war in ſeinem dicken Doppelzelt beſſer geſorgt, als irgendwo im Lager. Ein behagliches Feuer brannte auf der Erde, eine Cigarre fand ſich, wenn Niemand zugegen war (die höhere abeſſiniſche Geiſtlichkeit muß ſich des Rauchens enthalten), ebenſo mehrere Flaſchen, die im Gepäck verſteckt waren und für Medikamente erklärt wurden; der Inhalt kam mir jedoch verdächtig vor, ich koſtete die Arznei und fand, daß ſie in Geruch und Geſchmack von Honigbranntwein abſolut nicht zu unterſcheiden war.

Eines Tages zeigte mir der Abun ein Schreiben, das von einigen Gala dem Könige an der Spitze einer Lanze, die Kreuzform hatte, überbracht worden war. Es enthielt ein dringendes Geſuch des Biſchof Maſſaja, der ſchon im Jahr 1852 auf Wegen, die nie eines Europäers Fuß betreten hat, unter unendlichen Mühſeligkeiten und Gefahren, nach Kafa vorgedrungen und dort anfänglich ſehr gut aufgenommen worden war. Es gelang ihm ſogar, einige ſeiner Geiſtlichen, namentlich den braven Leon des Avanchers, von der afrikaniſchen Oſtküſte her nach Kafa zu berufen. Privat-

briefe der genannten Herren, vorzüglich geographiſchen Inhalts, habe ich in den geographiſchen Mittheilungen 1861, Seite 171 veröffentlicht. Ein Mitglied der Miſſion des kühnen Maſſaja, Padre Giovanni, den ich im Sommer 1861 in Maſaua traf, hatte neuere Nachrichten von ſeinen Collegen, die ihn beauftragten, weitere Tauſch- und Geldmittel zu ſenden; ob P. Giovanni Wege fand, das Verlangte zu befördern, weiß ich nicht und zweifle bei dem Mangel aller direkten Verbindung zwiſchen Habeſch[1]) und Kafa an der Möglichkeit. Laut dem oben erwähnten Brief des Biſchofs Maſſaja an den Negus, datirt Gudru, Januar 1862, hatte ſich indeß die Stimmung der Bewohner Kafa's gegen die Capuziner zu ihrem Nachtheil verändert, ſie waren aller ihrer irdiſchen Habſeligkeiten beraubt, verjagt und genöthigt worden, ſich zu den muhamedaniſchen Galas in Gudru zu flüchten. Von dort wendeten ſie ſich im größten Elend an die Großmuth des Königs Theodor, der, wie auch Abuna Salama dem Monſignor Maſſaja perſönlich nichts weniger als geneigt iſt. Der Abun ſetzte mir die Gründe auseinander, die den König bewogen hatten, alle katholiſchen Miſſionen, Capuziner und Lazariſten aus Abeſſinien zu verbannen, und erwähnte perſönlicher Differenzen zwiſchen ihm und Maſſaja. Ich ſuchte ihm begreiflich zu machen, daß es ſich hier lediglich um Rettung von Menſchenleben handle, und er verſprach, ungeſäumt beim König Schritte zur Befreiung und Auslieferung der Herren Geiſtlichen zu thun. Wie ich erſt nach Jahren bei meiner Rückkehr aus Centralafrika nach Egypten erfahren habe, ſind dieſelben wirklich glücklich nach Europa gelangt.

Am 19. April kehrte der König von ſeinem Zug nach Woro-H'aimano zurück und zwar mit nur wenig Begleitung, da ein großer Theil der Truppen indeß ihr Lager nach Norden vorgeſchoben hatten.

[1]) H'abeš.

Am Fuße des Lagerberges angelangt, ſtieg der Negus ab und kam zu Fuß, ſein Pferd am Zügel führend, bis zum Kirchenzelt.

Die Feier des Oſterfeſtes begann in der Nacht des 19. bis 20. April. Eine Menge Geiſtlicher und Mönche waren anweſend und führten monotone Geſänge auf, dazwiſchen arbeiteten andere aus Leibeskräften auf großen, kupfernen Negarid (Trommeln) und ähnlichen muſikaliſchen Inſtrumenten.

Mit Tagesanbruch wurde der Lärm noch toller, es raſſelte und wetterte und brüllte aus allen Tonarten, dazwiſchen Kanonenſalven und das Geblöke von 3000 Stück Rindern, welche unter das Heer vertheilt wurden. Die Faſten waren zu Ende und Alles ſchwelgte im Genuß von Fleiſch, um ſich für die vielen Faſttage und manchen ſchönen Appetit ſchadlos zu halten.

Auch wir waren wiederum vom König und vom Abun mit Kühen und Schafen reichlich bedacht worden; Honigwein floß in Strömen und man beglückwünſchte ſich gegenſeitig.

Der Negus war übrigens entweder ſehr ſchlechter Laune, oder er hatte Grund, mit ſeinen Großen zu zürnen, deren mehrere degradirt, gebunden und mit breiten, ledernen Riemen gepeitſcht wurden. Auch einige Soldaten, die gegen die Faſtenordnung ſich verfehlt und wider das ausdrückliche Gebot, nicht vor Anbruch des Oſterſonntags zu ſchlachten, gehandelt hatten, verfielen in Strafen.

Die am Lagerplatz genommenen Azimuthwinkel ſind folgende:

Guna (Hauptſpitze) $46^1/_2{}^0$.

do. andere Spitze $41^3/_4{}^0$.

Weſt-Abfall des Plateau von Daint $36^1/_2{}^0$.

Einſchnitt zwiſchen Talanta und Daunt 23°.

Magdala 8°.

Dſiſa 344°.

Tenta 349°.

Berg in Jedſu (Sanka-Ber) 350°.

Amba Geſen 337—340°.

Berg Alaša (ſehr hoch) 318°.

Maskalo 325°.

Nord-Abfall des Bergzugs Luqot 327°.

Amara Oetel 3—4 Meilen Entfernung 303°.

Sonnenuntergang am 19. April 1862, 69°.

Dienſtag, den 22. April.

Zeitig in der Früh wird das Zeichen zum Aufbruch des Lagers gegeben; in WNW.-Richtung bewegt ſich langſam Heerſäule um Heerſäule in aufgelöſtem Marſch weiter. Zwei Arme des Dagalás müſſen paſſirt werden, zu denen tiefe Schluchten hinabführen. Der Boden iſt noch durchweicht vom Regen, das Gedränge an den Flußübergängen nicht ohne Gefahr; viel ſchlimmer jedoch die Erſteigung der jenſeitigen Thalwände. Da dieſe ſehr ſteil ſind, können die Höhen nur in Zickzacklinien erreicht werden; Steine aller Größen löſen ſich da ab und rollen, zuerſt langſam, dann immer an Geſchwindigkeit zunehmend und in mächtigen Sätzen in die Tiefe, alles zerſchmetternd, was in ihren Bereich kommt oder nicht Zeit hat, ſich durch Flucht zu retten. Viele Thiere und Menſchen wurden getroffen. Ein Pferd ſtürzte über mir am Rand einer Felswand 40 Fuß hoch ſenkrecht herab, begleitet von einem wahren Steinregen.

Nach zweiſtündigem Marſch lagern wir im Diſtrikt Fido, wo wieder Ausſicht auf längeres Verbleiben iſt. Wir wiederholen unſere Bitte um endliche Entlaſſung, und der König verſpricht, ſie dieſer Tage zu gewähren. Er iſt vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht mit Rechtſprechen, Militär- und Regierungsangelegenheiten überhäuft. Es gehen Gerüchte im Lager, Ras Ubié ſtehe an der Spitze einer Verſchwörung und im Einverſtändniß mit den feindlichen Gala. Er war bisher mit der Erziehung des zweiten Sohns des Königs, Maſcheſcha[1]) (der älteſte wurde von ſeinem

[1]) Maŝeŝa.

Vater verſtoßen) und des Prinzen von Šoa betraut und ſoll beabſichtigt haben, die Feſtung Magdala und die beiden genannten Prinzen den Feinden des Königs auszuliefern.

Ras Ubié iſt ſehr beliebt im ganzen Heer und bei der Bevölkerung und ſeine Gefangennahme verurſachte eine Menge von Vermuthungen. Er wurde in ſeinem Zelt unfern der königlichen Artillerie in Ketten gelegt und bewacht von einem Cordon von Truppen mit ſcharfgeladenen Gewehren.

Am Morgen des 25. April wurden wir mit der Nachricht überraſcht, daß wir heute verabſchiedet werden ſollten. Bald erſchien Herr Zander und Rumha, gefolgt von einem Troß von Dienern, die Pferde und Maulthiere führten, welche mir Se. Majeſtät zum Geſchenk machte. Ein prachtvolles Maulthier trug den ſilberbeſchlagenen Staatsſattel (Meŝemer), ein Diener überreichte mir einen Schild von Büffelhaut mit blauem Sammt überzogen und garnirt mit reicher Filigrain-Arbeit, ſowie eine Armſchiene von Silber mit Goldfiligrain, Bitwa genannt, die höchſte Auszeichnung, die der König verleiht.

Gleich darauf erfolgte unſere Abſchiedsaudienz, in welcher ich dem Negus meinen Dank für ſeine Gaſtfreundſchaft und die wahrhaft königlichen Geſchenke ausdrückte. Er bedauerte, daß er ſo wenig Zeit und Gelegenheit gehabt habe, ſich uns zu widmen, wünſchte uns glückliche Heimkehr in's Vaterland und gab Befehl, daß Rumha uns bis Magdala geleiten und dann einem andern Führer übergeben ſolle, der auf jeder Hauptſtation die nöthigen Proviſionen für uns in Empfang zu nehmen beauftragt ſei.

Auch Herrn Brunkhorſt wurde die Erlaubniß zur Rückkehr nach Europa gleichzeitig zu Theil und Zander erhielt auf unbeſtimmte Zeit Urlaub.

Frohen Herzens ging es in aller Eile an die Vorbereitungen zur Abreiſe und gegen Mittag ſchon ſaßen wir im Sattel.

Die Hochebene von Woro H'aimano wurde in nördlicher Rich-

tung durchschnitten bis zu dem Punkte, wo Magdala mit dem Plateau zusammenhängt. Nach sechsstündigem Ritt erreichten wir den obern Abfall, der aus mehreren senkrechten Terrassen besteht, deren eine eine Höhle von geringem Umfang enthält. Auch Quellen kommen hier zu Tag, an denen wir die Nacht kampirten. In unserer Nähe brannten viele Feuer von Schoanern, welche lange in Magdala gefangen gesessen und jetzt in Freiheit gesetzt worden waren; auch Weiber und Kinder befanden sich darunter. Jeder Gefangene, und es waren deren wohl mehrere Hunderte, hatte vom Könige ein neues, weißes Kleid zum Geschenk erhalten.

26. April.

Wieder geht es über einige Felsabsätze abwärts, an einer größern Höhle vorüber, die wir nicht besuchen konnten; Herr Zander versicherte uns, daß ihr Inneres fast ganz aus Lava bestehe, welche ein geschmolzenes Ansehen habe; immer weiter abwärts gelangen wir auf einem steinigen Pfad zwischen Felsen und Gestrüpp an dem Felskamm hin, der nach Magdala führt und lagern nach dreistündigem Marsch, am Fuß der Festung, südwestlich von Islam-Gie, an dem schon früher erwähnten untern Marktplatz, einer reizenden Wiesenfläche mit einigen Baumgruppen. Die Spuren der allmählig beginnenden Regenzeit zeigen sich bereits am frischen Grün der Grasflächen und auch neues Laub sproßt überall hervor.

Rumha war mit Zander's Dienern nach Magdala hinaufgestiegen, um eine Fourage- und Provisionslieferung in Empfang zu nehmen. Liqa-Manguos Kitane Mariam sandte uns zum Gruß noch ein Horn Honigbranntwein und Tetš, auch mein alter Diener Abd-el Melek verließ seine Destillirkolben, um uns noch einmal zu sehen; ganz unvermuthet stießen wir hier noch auf einen anderen Bekannten, den Schech[1]) Muhamed Beid von Barka, der im Begriff stand, dem König einen Besuch abzustatten, wie auch einige Muha-

[1]) Šeχ.

medaner aus Qalabat, welche gekommen waren, um in Unterhandlung mit dem Negus zu treten.

Am 27. April verabschiedeten wir Rumha, und Mašeša, unser neuer Geleitsmann, übernahm seine Funktion.

Den Hügel, an welchem wir auf der Herreise nach Islam-Gie hinaufgestiegen waren, umgehen wir heute westlich auf sehr unregelmäßig coupirtem Boden, durch den verschiedene Schluchten und Wasserrisse nach NW. führen, hier und da erblickt man, romantisch zwischen Gärten gelegen, die Gehöfte von Arodsche.[1])

Vier Stunden Marsch führen uns wieder in das trockene Thal, das sich zwischen Magdala und Tenta zum Bešlo herabzieht, ein und eine halbe Stunde weitern Weges zu letzterem Fluß selbst. Die Wassermasse schien mir nicht beträchtlich zugenommen zu haben, aber die Thäler kleiden sich mehr und mehr in Frühlingstracht. Beobachtet wurden Baumwolle, mehrere Malven und Hibiscus, Cleome glauca und pentaphylla, Kosala (Boerhavia?), Polygonum, Ricinus, Xanthium, Virgilea, Ipomoeen, Heliotropium etc., von Bäumen Zizyphus, Pterolobium, Boswellia, Erythrina senegalensis (?), Acacien, Rhus, Salvadora etc.

Noch ein Stück weit (eine Viertelstunde) ging es steil bergauf an der Thalwand von Talanta, wo auf einem äußerst schmalen, abschüssigen Bergvorsprung, auf dem die Maulthiere und Zelte kaum Platz hatten, übernachtet wurde, da man im Thal selbst Hochwasser und den Einfluß des schlechten Klimas fürchtete.

28. April.

Am frühesten Morgen erklimmen wir den nördlichen Abhang des Bešlo-Thales. Da wir nun eine größere Anzahl von Last- und Reitthieren besitzen, ist auch das Gepäck jetzt in leichteren Partien vertheilt und der Train muß nicht immer — wie früher — lange

[1]) Arodša.

Zeit erwartet werden, ſondern die Packthiere halten gehörigen Schritt mit den andern.

Drei volle Stunden braucht man noch bis auf das Plateau von Talanta.

Mehrere große Transporte von Rindvieh, das der König nach Amhara ſchickt, ſperren hier und da die Paſſage. Nach drei Viertelſtunden Marſch auf der Ebene wird am Bach von Talanta Baba etwas Halt und Raſt gemacht, dann führt uns ein Weg von einer weitern Stunde zum Rand des Dšida-Thales, auf deſſen erſter Stufe bei Avergot [1]), an einer iſolirten Kirche etwas links vom Pfad die Nacht verbracht wird.

Seit geſtern iſt auch die Witterung wieder heiterer, im Beſlo-Thal war die Temperatur ziemlich läſtig geweſen, um ſo angenehmer auf der Hochebene von Talanta, von wo aus wir eine Durchſicht nach den Bergen von Modſcha [2]) in Godſcham [3]) hatten.

29. April.

In einer Stunde erreicht man vollends den Dšida-Fluß, wo nur kurzer Aufenthalt iſt, bis alle Nachzügler ſich geſammelt haben; dann geht es friſch weiter an der jenſeitigen Thalwand hinauf. Während der Herreiſe hatte ich keine Waſſerläufe hier bemerkt, jetzt begegnen wir drei Quellen am Steilabfall, und ziemlich hoch an der oberſten Terraſſe eine kleine Einſenkung, die Ambó genannt wird, wo mit Eintritt der Regenzeit ſtarke Salzquellen fließen ſollen. Der Platz muß früher bewohnt geweſen ſein, es zeigen ſich noch Spuren von Mauern und viele Datura. Prachtvolle Amaryllis mit großen weißen Blüthen, Crinum und brennend rothe Haemanthus zieren jetzt die mit Gras und Dammerde bedeckten Theile des obern Abhanges. Ein und eine halbe Stunde angeſtrengten, unausgeſetzten Steigens brachten uns auf die Hochebene von Wadla, eine weitere Viertelſtunde nach dem Marktplatz Biedehor, dann geht es noch eine halbe Stunde

[1]) Awerqót. [2]) Motša. [3]) Godšam.

über Hügelland und ein paar Bäche, wo unfern der Mündung des Don-Wonts in die Dsida-Schlucht spät am kalten windigen Abend gelagert wird; den Wasserfall des genannten Baches konnten wir, wegen vorspringender Felsen, nicht ganz übersehen.

Die Gegend von Biedehor hat reichen Gerstenbau, und man hofft, da die ersten Sommerregen günstig waren, auf zwei gute Ernten.

Der Platz, wo wir lagern, ist öder, nur schmale, grüne Wiesenstreifen begrenzen die Ufer des Baches, in dem ziemlich viele kleine Fische, namentlich ein Cottus-artiges Geschöpf vorkommen. Etwas thalaufwärts sind Lager von Raseneisenstein.

30. April.

Wir passiren heute bald Janitscha[1]), das wir noch zur Linken lassen. Unfern der Kirche von Melai gelangt man nach zweistündigem Marsch wieder auf den alten Weg, hält sich aber dann noch näher gegen den SW.-Rand von Wadla und lagert nach drei und einer halben bis drei und drei Viertelstunden (im Ganzen) an einem Bach mit grünem, breitem Wiesenthal und viel Hypericum-Gebüsch, der nach dem Schoteb[2])-Thal fällt, in welches auch der Derq-Wonts von Tschetscheho[3]) sich ergießt.

Von hier liegt der Guna 74°.

Kolo 186°.

Der schon erwähnte Berg in Medscha oder Mitscha[4]) in Godscham[5]) 120°.

Dieser wurde mir auch Semai-Amba (Himmelsburg) genannt.

Das Schoteb[2])-Thal ist gebildet von wilden Schluchten und äußerst üppiger Vegetation; namentlich überraschen förmliche Waldpartien von Qolqual, Oelbäumen, Celastrus u. a. Auf einem unersteiglich erscheinenden Vorsprung liegt malerisch ein einsames Kirchlein.

Ich schoß dort eine in unsern zoologischen Kabineten äußerst

---

[1]) Janitša. [2]) Šoteb. [3]) Tsetscho. [4]) Modša oder Mitša. [5]) Godšam.

ſeltene Eule, die den Hochgebirgen Abeſſiniens ausſchließlich anzugehören ſcheint, Otus habessinicus Guer. (= Otus montanus, Heugl.).

Viele Trümmer von verſteinerten Hölzern liegen auf und in der Dammerde.

1. Mai.

Ueber die wellige Ebene von Qergera, immer nahe am Schoteb[1])-Thal hinreitend, gelangen wir in fünf und einer halben Stunde nach Sebit, allwo wieder Proviant eingenommen wurde. Viele Beaute und Notabeln aus Amhara waren eben hier gelagert, der König hatte ſie nach Magdala berufen. Die Vegetation von Sebit-Meda iſt üppig im Vergleich zu den kahlern Ebenen von Qergera. Steudner erwähnt vieler Akazien, zum Theil als ſchöne Bäume, Celastrus, Vernonien, überhaupt Baum-Compositen, Roſen und Echinops giganteus, dann Nesaea, Campanula, Aster und Aloe. Die Amaryllis, die jetzt reich in Blüthen prangen, ſpielen hier eine ziemlich bedeutende Rolle in der Vegetation.

2. Mai.

Eine halbe Stunde geht es auf der Ebene weiter, dann gelangt man wieder zum Sattel von Tſchaetſcheho[2]). In Metlianie-Alem, wo Zauder wohnt, nehmen wir noch ein kleines Frühſtück und verabſchieden uns dann von unſerem biedern Landsmann, den Weg nach Neſas Motſcha[3]) fortſetzend.

Herrn Benders Straßenarbeiten haben indeß hier beträchtliche Fortſchritte gemacht; ihn ſelbſt trafen wir bei ſeinen Gala und er geleitete uns vollends bis zu ſeiner Wohnung, die wir in drei Stunden von Sebit erreichen. Auch hier hat die Vegetation ſich ſehr zum Vortheil der Gegend verändert, namentlich ſah ich prachtvolle, weiße Liliaceen, deren wunderbarer Blüthenduft den Wanderer entzückt. Den Abend verbrachten wir wieder unter dem gaſt-

[1]) Šöteb. [2]) Tsetscho. [3]) Motša.

lichen Dache Bender's, während das Gepäck und die Dienerschaft am Fuß der Amba lagerten.

3. Mai.

Unser Landsmann spendet uns noch frische Waizenbrode und etwas Tetsch [1]) für den Weg, drei Viertelstunden Marsch bringen uns — dieses Mal bei ganz günstiger Witterung — auf das Plateau von Tschetscheho [2]), zwei weitere Stunden folgen wir, an der Kirche Amba Doro vorüberreitend, unserem alten Weg, den wir dann mehr nach West einbiegend verlassen, um über eine Wasserscheide mit der Kirche Meschalamieh Abó [3]) (dem abessinischen Donnergott Abo gewidmet) nach dem reizenden Thal von Säli zu gelangen, das zu dem größeren Distrikt Gaint gehört. Der Marktplatz Säli liegt volle vier Stunden vom Rand des Plateaus von Tschetscheho bei Nefas Motscha [4]).

Zahlreiche Bäche eilen über schöne, hügelige Matten in S. dem Beślo zu; vereinigt trennen sie die Gebirge von Gaint von den Vorbergen des Guna. Ein Distrikt und Thal südlich von Säli heißt Esti. Mehrere isolirte Felsmassen erheben sich in diesem breiten Hochthal, darunter die Feste Sur-Amba [5]).

Der heutige Markt in Säli hatte viele Besucher aus der weiten Umgegend, aber von Lebensmitteln fand sich nur geringer Vorrath.

Die Landschaft hat Getreidebau, Vieh-, Pferd- und Maulthierzucht.

Von Säli führt der Pfad langsam ansteigend direkt dem Guna zu, wir lagern eine Stunde W. einige Grade N. vom genannten Marktplatz auf einer sumpfigen Hochfläche. Etwa zwei Meilen NW. von hier liegt ein größeres Dorf Damot und südlich ein Ort Bedleliem. Von Säli bis zum Beślo-Thal soll die Entfernung eine starke halbe Tagereise betragen (circa 12 Meilen).

---

[1]) Tetš. [2]) Tsetscho [3]) Mešalamieh-Abó. [4]) Tsetscho bei Nefas Mótša. [5]) Zur-Amba.

Auf den Wieſen traf ich ziemlich viele Schnepfen (Telmatias aequatorialis, Rüpp.), Enten und blauflüglige Gänſe, an den Gehängen Steinſchmätzer, ſchwarzköpfige Zeiſige und Raben.

Die Vegetation auf dem ganzen Weg hierher beſtand aus Geſträuch von Hypericum leucoptychodes und Roſen, unter denen einige Campanula-Arten, Hieracium, Crepis, Coronilla und eine kleine weiße Orchidee (Habenaria) blühten. Die Wieſenflächen ſind geſchmückt mit einem weißen Ranunculus, einer Potentilla, einem Zwiebelgewächs ohne Blüthen (Ornithogalum?), Nesaea, Scabiosa columbaria, Convolvulus, goldgelben Santolinen, Erigeron, Salvien. Die höheren Matten zeigten Alchemillen, Geranien, Thymus, roſa- und weißblühende Klee-Arten, Crepis, Hieracien, Gnaphalien, lila-blühende Cruciferen, das oben erwähnte Zwiebelgewächs und Luzula-Arten. An den Gräben ſtanden Senecionen, Polygonum, Veronica, Anagallis, weiße und gelbe Ranunkeln, rother Portulak, kleine Geranien, Carex etc. Die abgeernteten Aecker zeigten mehrere Plantago-Arten, Nesaea, Gnaphalium, Filago, Cirsium, Hypericum hemifusum (?), Veronica, Linaria, Antirrhinum, Orontium, Crepis, Salvien, Geranien und Polygonum aviculare.

4. Mai.

Man ſendet das Gepäck über Didim und Farda, während wir mit einigen Maulthieren und den Jägern dem Guna zu anſteigen. Schon faſt an der Grenze des Gerſtenbaues liegen nahe am Wege die Ortſchaft Damot zwiſchen ſchönen Koſo-Bäumen, die Kirche Yedeta, ebenfalls mit Koſo, koloſſalen Hypericum-Stämmen und einigen Juniperus, und das Dorf Itwa oder Iteva, deſſen Bach auf ſteil anſteigenden Wieſen wir folgen. Am hochgraſigen Ufer, wie auf benachbarten Felſen zeigt ſich häufig eine prachtvolle aloeartige Liliacee, deren 3—4 Fuß hoher Schaft aus einer Roſette graziös überhängender, ſchmaler Blätter entſpringt und bedeckt iſt mit Tauſenden röhriger Blüthen, die eine mehrere Zoll

dicke Fackel bilden. Die Blüthen des unterſten Drittheils erglänzen in ſchönem Gelb, die des zweiten im brennendſten Feuerroth, während die halb- oder nach oben nur ſehr wenig entwickelten Knospen in Feuerroth, nach der Spitze zu in ein glänzendes Kaſtanienbraun ſich abſchattiren; nun gelangt man auch in die Gibara-Region, die wir ſchon von Seniën her kennen, wendet ſich dann immer mehr aufſteigend über einen Sattel auf domförmig abfallenden Bergrücken mit hohen Caricinen bewachſen, zwiſchen denen Pyrethrum, eine gelbe Tussilaginee, dem Boden dicht aufliegend, einige kleine Cruciferen und ſehr viel zarter, roſafarbiger Klee ſteht. Aus dieſer Vegetation erhebt ſich die feuerblüthige Aloidee und Gibara (Rhynchopetalum montanum), die jetzt ziemlich abgeblüht hat, auch beginnen die Blätterbüſchel zu verdorren, nur junge Pflanzen, die ihre Blütheperiode noch nicht erreicht haben, ſtanden mit grünen Blättern zwiſchen den andern.

Ungefähr 300 Fuß unter den höchſten Gipfeln finden ſich auf der NO.-Seite Gruppen einer dem Echinops giganteus ähnlichen baumartigen Kopfdiſtel. Sie bildet ebenſo hohe Stämme wie jener, aber weit ſtärker im Umfang (bis 1 Fuß Durchmeſſer!), knorrig und zerriſſen. Die mannskopf-großen Blüthenkugeln entwickeln ſich zu gleicher Zeit im Kreis herum roth, während der untere abgeblühte Kranz, ſowie der Scheitel des Kopfes grau ſind, ein Blüthenſtand, der ſehr an einen mit krauſen Haaren verſehenen Kopf erinnert, zumal er auf kurzen Stielen aus der wagrecht abſtehenden oberſten Roſette graulich ſtachliger Blätter ſich erhebt. Im Winde rauſchend hängen von den Aeſten die vertrockneten mehrjährigen Blätter herab. Ein Erigeron und eine lilablüthige Gentianee, Swertia ramosissima, zeigt ſich dort zwiſchen dem Graſe.

Die Gipfel beſtehen aus kahlen Trachytmaſſen, die ein milchweißes, feldſpathartiges Geſtein einſchließen, an einzelnen Stellen der Gehänge ſieht man Wacken und Thone und der ganze Gebirgsſtock hat einen anſehnlichen Umfang; nach S. und O. fällt

er ſteiler ab und verläuft nach W. nach und nach gegen den Ausfluß des Abai aus dem Tana-See. Die Ausſicht muß an klaren Tagen außerordentlich lohnend ſein, heute brauſte aber ein mächtiger, eiſig kalter Sturm in dieſen unwirthlichen Höhen, ſo daß ich kaum im Stande war, meine Inſtrumente und Notizbücher ruhig zu halten. Der Horizont war namentlich gegen die Seegegend hin trüb und dunſtig, die Inſel Daka erſchien als ſo trüber Schatten, daß ich ſie nicht mit Sicherheit unterſcheiden konnte, deutlicher dagegen der Berg von Eiſag (46°), der Amora Qetel (44°), die Semai-Amba in Godšam (117°), die Amba von Negela (305°), Maskalo (301°), Bora Salua oder Sanka Ber (284°), Berg Qualiſa (2°), Berg Belſa (8°). Die Höhe des Guna ſchlage ich auf etwas über 12,000 Fuß an.

Wir ſteigen in einer Einſenkung gegen NW. herab, dem Diſtrikt Farda zu, müſſen uns aber bald mehr nördlich wenden. Von 11,000 Fuß abwärts beginnt die Hypericum-Vegetation, gemiſcht mit mannshohem Erica-Gebüſch. Die Hypericen tragen jetzt nur wenige ihrer großen, goldgelben Blüthen, meiſt ſind ſie mit reifen und halbreifen, ſtark harzduftenden Früchten bedeckt. Die Haiden erſcheinen oft — vielleicht in Folge von Schneedruck — als förmliches Krummholz, das in ziemlich mächtigen Stämmen, wie die Legforchen der Hochalpen Europas, auf dem Boden hin wuchert, dazwiſchen hat der Regen zuweilen alle Dammerde ausgewaſchen. Eine prachtvolle, graugrüne, goldgelbblühende Santolina-artige Compoſite beginnt einzeln dicht unter den Gipfeln und ſteigt bis auf 10,000 Fuß hinab; dazwiſchen erheben ſich graublättrige Helichrysum-Büſche, die von Ferne grauen Felsblöcken täuſchend ähnlich ſind. Auf Gibara, Erica und Echinops glänzen edelſteingleich im milden Sonnenſtrahl bunte langſchweifige Nektarinien, namentlich die ſmaragdgrüne Nectarinia formosa mit ſchwefelgelben Federbüſcheln an den Seiten und die purpurbronzefarbige Nectarinia Takazze. Kaum ſo hoch geht Serinus nigriceps. Auch an kleinen Conchilien ſind dieſe Alpenlandſchaften reich, ſie leben unter einer Decke von Mooſen

und Flechten, unter Haide und Steinen und in der Rinde der Kopfdisteln.

Hier fand ich namentlich Achatina Rüppellii, Krauss, wahrscheinlich kommen jedoch auch alle auf den Wolo-Gebirgen und in Warla und Talanta gesammelten Arten hier vor, als: Vitrina Draparnaudi, Helix cryophila, v. Mart., H. rivularis, Kr. (?), H. Darnaudi, Pupa edentula, P. fontana; P. umbilicata; Achatina cyanostoma und flammulata, Physopsis habessinica, v. Mart. — Physa Wahlbergii, Ph. contorta, var. Brochii; Limneus natalensis, Kr.; Planorbis Alexandri.

Die bedeutendsten Bäche, die am Guna ihre Quellen haben, sind der Reb und Gomari oder Gomara; der Qoloque und die Bäche von Säli, deren Hauptthal mir Djansa oder Tschansa[1]) genannt wurde, das zum Beślo führt.

Während des Hinabsteigens wurde in der Nähe der Rebquellen ein wolfartiger Hund, Canis Semiensis, erlegt, er heißt auf amharisch Walgie, d. h. der Gauner.

Im Distrikt Didim und Farda, die sehr gut angebaut sind und viele niedliche Dorfschaften und Kirchen haben, kultivirt man eine ganz eigenthümliche Rotang- oder Bambus-Art, amharisch Oirgeha, die sich durch enorme Länge und Stärke der Stämme auszeichnet. Dieses schöne Rohr ist ein beträchtlicher Handelsartikel und wird namentlich zu Zeltstangen verwendet. Es soll nur am Guna und an einer Stelle in Amba-Tschara[2]) vorkommen, doch scheint die Pflanze in ganz Abessinien nicht wild zu wachsen, ist also höchstwahrscheinlich eingeführt. Ich habe Stämme gesehen, die wohl 5 Zoll Dicke haben und eine Höhe von 40 Fuß und noch mehr. Der gewöhnliche Bambus, welcher in der oberen Qola ganze Wälder bildet, heißt hier „Schimel" oder „Schimela"[3]), Arundo donax und ihre Verwandten „Schambuqo"[4]).

---

[1]) Dšanfa. [2]) Tšara. [3]) Šimel oder Šimela [4]) Šambuqo.

Nach einem sehr anstrengenden Tagemarsch, aber reichlich belohnt durch die Reize der großartigen Gebirgs-Landschaft und ihrer Produkte gelangen wir am späten Abend durch die fruchtbaren Bezirke Didim herab, wo wir an einem kleinen Zufluß des Reb unsere Leute gelagert fanden.

5. Mai.

Unser nächstes Ziel ist Oafat, die Straße führt aber höher am Gebirg hin, als die über Oolqualqo. Tiefere, grüne Thaleinschnitte wechseln mit kleinen Hochflächen, großentheils mit Waizen und Gerste bepflanzt. Die Gehänge sind mit Büschen und Baumgruppen bestanden, hier und da blicken die Strohdächer kleiner Ortschaften über die anmuthige Landschaft hin und einige Kirchen in alten Juniperushainen, deren tannenähnliches Rauschen an die vaterländischen Wälder erinnert, beherrschen weithin das flachere Land. Durch die Landschaft Farda schlängelt sich der Pfad über das hier enge Reb-Thal. Wir haben unsere Karavane verlassen und traben frisch über die Dschan [1])-Meda (Königs-Ebene), eine Wiesenfläche, unterbrochen von Gebüsch und imposanten Bäumen weg, auf welcher der König oft Hoflager hält. Als einziges Andenken und Spur seiner letzten Anwesenheit baumeln dort noch die Knochen eines geistlichen Herrn im Winde, den der Negus an den breiten Aesten eines Gerar aufknüpfen ließ. Nach dreistündigem Ritt tauchte Oafat vor uns auf. Viele Gewehrsalven hallten durch die Thäler und Felsen und nach wenigen Minuten empfingen uns die dortigen Europäer in ihrer bequemen, gastlichen Niederlassung, erfreut und nicht wenig erstaunt, daß es uns gelungen war, so frühzeitig vom Negus entlassen zu werden. Sie hatten uns noch lange nicht erwartet.

Wir waren genöthigt, acht Tage hier in Oafat zu verweilen, da die Bergmärsche und Entbehrungen sehr nachtheilig auf unsere

[1]) Dsän

Laſtthiere gewirkt und wir überdies noch Manches an Garderobe, Waffen ꝛc. zu repariren hatten. Die heftigen Frühlingsregen haben indeß überall eine liebliche Vegetation wach gerufen, Wieſen und Bäume grünen auffallend friſcher, viele Pflanzen entwickeln ihre reiche Blüthenfülle, namentlich Zwiebelgewächſe (Liliaceen, Haemanthus, Gladiolus etc.).

Die Inſektenwelt wird lebhafter und bereits ſtellen ſich verſchiedene Wandervögel ein, während die Mauſer oder Verfärbung der ſedentären Arten vorüber iſt. So waren verſchiedene Schwalbenarten angelangt, die nur über die Sommerregenzeit hier verweilen (Hirundo senegalensis, Psalidoproene pristoptera, Cotyle torquata, Cypselus gularis, Heugl.). Der Goldkukuk (Chrysococcyx smaragdinus) mit ſeinem unbeſchreiblich brillanten ſmaragd- und goldglänzenden Gefieder läßt den eigenthümlichen, lauten Lockton auf hohen Baumgipfeln hören, der einigermaßen an den Ruf des Wendehalſes erinnert, aber nicht unangenehm flötenartig klingt; eine andere Kukukart, Cuculus solitarius, Le Vaill., erſcheint jedoch ſehr ſelten, ebenfalls während der Sommerregen, die Webervogelarten ſchaaren ſich zum Neſtbau zuſammen und Turdus olivacinus fand ich ſchon brütend.

Aber unſeres Bleibens konnte hier nicht ſein, die Regengüſſe und Gewitter wurden immer häufiger, der Himmel Nachmittags meiſtens bezogen, ſo daß es mir nicht mehr gelingen wollte, viel weitere aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen anzuſtellen. Eine am 3. März genommene Reihe von je ſechs korreſpondirenden Sonnenhöhen ergibt für Dafat eine nördliche Breite von 11° 57,5′ bis 11° 58,1′, eine Beobachtung vom 7. Mai mit 10 Höhen 11° 49′ 33″. Herr Profeſſor Zech am polytechniſchen Inſtitut in Stuttgart hatte die Güte, letztere Berechnung vorzunehmen, und nach ſeiner Meinung könnte ſich höchſtens ein Fehler von 6 Sekunden eingeſchlichen haben; nach dem erhalte ich die Breite von Debra-Tabor ungefähr = 11° 50′ 15″, was auf

1 Minute übereinſtimmt mit der einzigen bisher bekannten berechneten Polhöhe letzteren Orts. Rochet d'Héricourt fand nämlich als geographiſche Breite von Debra-Tabor 11° 51′ 12″. Dieſer Ort liegt $1^1/_2$ Meilen W. 32° S. von Qafat; der Guna 227°—210°. Die höchſten Spitzen der Berge von Melſa (8 Meilen Entfernung) 330° und 340°, die der Berge von Ebenat 343° und 5°.

Am 13. Mai kam es zum Abmarſch. Alle Europäer von Qafat gaben uns das Geleit bis zum Abfall des Hochlands nach der Reb-Ebene hin. Es hatte den Morgen viel geregnet und ſchwarze Gewitter verſchleierten noch die Gipfel des Guna; die Hochebene, vielfach coupirt durch Thaleinſchnitte, neigt ſich beträchtlich gegen ihren weſtlichen Rand hin, wo uns ein tüchtiges Gewitter überfiel, das den ziemlich praktikabeln Weg zu Thal bald faſt ungangbar machte, ſo daß mehrere Thiere ſtürzten. Nach $3^1/_2$ Stunden paſſirten wir den Amora-Qetel und lagerten nach $1^1/_2$ weitern Stunden jenſeits Ambó, deſſen Bach durch die vielen Regen hoch angeſchwollen war.

Was die Vegetation anbelangt, ſo ſind jetzt die Vernonien, überhaupt die baumartigen Compoſiten ſämmtlich verbleicht, die ſtrauchartigen Capparideen blühen und ſtehen in Frucht. Haemanthus sanguineus blüht überall, namentlich im grünen Gras im Schatten kleiner Büſche, eben ſo häufig ſind einige ſchönblühende Orchideen, beſonders um Qafat, Arisaema anneaphylla, Hochst., ſteht hier überall unter den Geſträuchen, aber in Frucht, neben einer Dorsthenia, die ihre langgipfligen Fruchtböden auf ſchlanken Stielen zwiſchen glänzenden, nierenförmigen Blättern unter Steinen hervortreibt; die Geſträuche ſind durch wohlriechende Apocyneen guirlandenartig verbunden. Mehrere Arten Impatiens ſtanden an den Gräben der Hochebene von Debra-Tabor. Am Abhang des Gebirges ſind Bäume und Geſträuche mit äußerſt wohlriechenden Jasminen, mit langen, dichten, lianenartigen Schlinggewächſen, mit jetzt grünenden Cucurbitaceen ꝛc. als dichte Laub-

gänge überzogen. Die grauen Fruchtbärte der Clematis, die bei unserer Herreise der Vegetation einen greisen Anblick verliehen, sind gänzlich verschwunden. Ueberall ist frisches Grün, auch Loranthus zeigen sich wieder auf den Bäumen und Sträuchern. Namentlich fiel mir auch eine herrlich feuerroth blühende Leguminose auf, die ich später nie wieder sah.

Die Temperatur im Tiefland ist auffallend mild, gegenüber der um Dafat. In allen Pfützen musiziren Frösche und große Heuschrecken und Grillen schwärmen, nachdem der Regen nachgelassen. Im Gehöfte, wo wir lagern, stehen einige große Erythrina-Bäume (E. senegalensis?), mit scharlachfarbenen Blüthen bedeckt. Hier, sowie im ganzen centralen und östlichen Abessinien findet sich auf Steinriegeln, alten Mauern und an Bächen viel Endot (Phytolacca habessinica), deren getrocknete Früchte als Seife zum Weißwaschen der Kleider (Šama) dienen. Das Zeug wird damit eingeschlagen und dann auf einem flachen Stein am Bach gehörig geknetet, getreten und gewalkt.

An feuchten Stellen steht die schöne Tfrina (Kanahia laniflora).

Hier im Reb-Thal sollen sich weiße (?) Schakale finden. Von Vögeln beobachteten wir Falco polyzonus, Tchitrea Ferreti, Corvultur crassirostris, Bradyornis pallida, Heugl., Ploceus personatus, Promerops, Lanius erythropterus.

14. Mai.

Einige Hügel hinter uns und seitwärts lassend, erreichen wir bald die wirkliche Ebene von Fogara, die vom Reb durchströmt wird, nach $2^1/_2$ Stunden den Fluß selbst an der schon erwähnten steinernen Brücke, die in 6 Bogen über das Bett des Flusses gesprengt ist. Sie ist fast ganz horizontal, hat keine Art von Geländer und ist unregelmäßig mit Steinen gepflastert. Die Ufer des Reb sind hier wohl 25 Fuß tief in den dunkeln, fruchtbaren

Boden eingeriſſen, die Strömung iſt mäßig, das Flußbett äußerſt gewunden.

Die höheren Theile von Fogara ſind hin und wieder dicht mit niedrigem Akaziengebüſch beſtanden, zwiſchen dem ſich einzelne Ficus und Combretum, 15—20 Fuß hoch erheben, während die Akazien, beſonders Acacia ferruginea mit zimmtfarbenem Stamm und Aeſten und langen weißen Dornen, ebenſo wie die jetzt überreich mit großen, weißen, duftenden Blüthen — die erſt beim Abblühen gelb werden — ſowie mit zahlreichen Früchten bedeckte Gardenia lutea, Tres., nur 10—15 Fuß Höhe erreichen.

Die Combreten ſtehen in Frucht; zahlreiche Loranthus mit langen, rothgelben, röhrigen Blüthen und großen Blättern, andere Arten mit kleinern rundlichen Blättern und goldgelben oder purpurrothen Beeren bilden eine eigene Vegetation auf den Bäumen und Geſträuchen, unter denen weithin die jetzt blattloſen, aber reich ſcharlachroth blühenden Erythrinen erkennbar ſind.

Außer den vielen Loranthus fanden ſich um den Reb ſelbſt noch Schmarotzer-Feigen, ſo wie ein reich blühendes Saccolabium (S. radicosum, Rich.?), eine ſchöne Asclepiadee, nur durch ſchmale, lanzettförmige Blätter vom Uſer (Calitropis procera) unterſchieden. Eine zweite Art Haemanthus (H. cruentatus?) mit prachtvoll ſcharlachrothem Blüthenkopfe zeigt ſich häufig, unmittelbar am Fluß erſcheinen neben der gewöhnlichen Akazienvegetation ſchöne, große Salix und einige prachtvolle weitgipflige Sykomoren. Endot, Heliotropien, Cyperus, Boerhavia, Chenopodium bildet die Vegetation des Uferabhanges, während die Gebüſche mit ſchön blühenden Gomaru (Capparis) bezogen und von einer roſafarbigen Ipomoea (I. palmata, Forsk.) oft in gewaltige, dicke Bouquets verwandelt, mit Tauſenden von Blüthen dieſer prachtvollen, roſenrothen Trichterwinde bedeckt ſind.

Vom Reb an wird die Ebene bald etwas welliger und reichlicher mit Hoch- und Niederholz beſtanden, in deren Schatten eine

ſchöne Arum blüht. Bienen ſummen munter an den pfirſchrothen und gelben Blüthenkätzchen der Akazien, aber den Glanzpunkt der Vegetation bilden gelblich-weiß blühende Orchideen mit köſtlichem Geruch, welche die breiten Aeſte ſchwarzer, alter Akazienbäume buchſtäblich überdecken, ſo daß letztere, deren eigenes Laub ganz verſchwindet, unter den langen, ſchwertförmigen Blätterbüſcheln der Schmarotzer ein ganz dracaenen-artiges Anſehen erhalten[1]). Dazwiſchen erheben ſich Agam-Büſche (Carissa edulis), mit rothen Beeren bedeckt, weithin duftende Jasmine (Jasminum habessinicum und J. floribundum, Habba-selim und Tembelel), Gardenien mit ihren großen, ſchnell vergänglichen weißen Blüthen und Ananas-Geruch, im Wuchſe verkrüppelten Obſtbäumen ähnlich.

Ich glaube, der große Humboldt hat in ſeinen ſüdamerikaniſchen Vegetationsbildern auf einen dem Beobachter auf den erſten Blick ſchon in die Augen ſpringenden Charakter der Tropenwälder aufmerkſam gemacht, nämlich auf die Vielſeitigkeit der Arten und Mannigfaltigkeit der Geſtaltung von Pflanzen, die hier in bunter Reihe beiſammen zu finden ſind, während in unſern gemäßigtern Himmelsſtrichen meiſt eine einzige oder nur wenige Spezien geſellſchaftlich lebend, die Vegetation einförmiger machen.

Der Reiz dieſer paradiſiſchen Natur wird noch erhöht durch das innig mit der Vegetation zuſammenhängende thieriſche Leben, durch Geſtalten, die ſo ganz im Einklang ſtehen mit der Friſche, Färbung und Mannigfaltigkeit der vegetabiliſchen Natur. An graublättrigen, ſammtviolettblühenden Asclepiadeen hängen Hunderte großer Heuſchrecken mit bunten Flügeln, ſchwarz-, blau-, grün- oder weiß-angigem Körper und mit Stacheln bewaffneten Extremitäten, neben gold- und ſmaragd-glänzenden Nectarinien; große ſtahlblaue Weſpen mit orangefarbigen Füßen und Fühlern ſummen und

[1]) Merkwürdiger Weiſe erwähnt Steudner dieſer wunderbaren Pflanze, von der ich viele Exemplare lebend nach Europa ſchickte, nicht in ſeinem Bericht.

ſchwirren im Schatten und an feuchten Stellen umher, in Labrador-Farben ſchillernde Equites-Schmetterlinge umgaukeln in reißendem Flug die Schlinggewächſe, welche die höchſten Kronen der Bäume überziehen. Im lederartig glänzenden, tiefen Grün eines ſchmarotzenden Loranthus flattert Fliegen ſchnappend Tchitrea Ferreti mit langem, wehendem, weißem Schweif und ſchön blauſchwarz und roſtbraunem Gefieder; der dottergelbe, ſchwarzköpfige Webervogel (Hyphantornis larvata) bindet ſeine Grashälmchen an ſchwanke, überhängende Mimoſenzweige; mit gellendem Pfiff ſtreicht pfeilſchnell ein azurblauer Eisvogel mit lilienfarbigen Schläfen über die Waſſerfläche hin; die große Senegalſchwalbe (Hirundo senegalensis) flötet hoch in den Lüften, umſchwirrt von ihrer fadenſchwänzigen Verwandten, Umbromites filifera.

Bunte Meropiden in allen Schattirungen und Nuancen von himmelblau, grün, gelb und pfirſchroth ſitzen auf dürren Aeſten oder umſchwärmen ſchwalbenähnlich ein wildes Bienenneſt. Dort kämpft eine Blauracke mit einem Raben von monſtröſer Geſtalt (Corvultur crassirostris), hier kokettiren metallſchillernde Glanzdroſſeln mit klaren, gelben Augen mit den Blumen im Gras.

Drei Bäche, die aus den Bergen von Darota über grüne Matten herabkommen und deren größter Tſcheverna[1]) heißt, müſſen wir überſchreiten und gelangen unter maleriſchem, ſchattigem Mimoſengebüſch hinreitend nach $1^3/_4$ Stunden (vom Reb) wieder auf den Markt von Eiſag, wo noch kleine Einkäufe gemacht werden müſſen. Wir lagern unterhalb der Kirche Bata, unter ſtolzen Juniperus-Bäumen, auf deren Gipfel eben mehrere Paare Raub-Adler ihre alten Horſte ausbeſſern, um ihr Brutgeſchäft zu beginnen.

Den Hauptberg von Eiſag zur Rechten laſſend, umgehen wir am Nachmittag dieſen in S. und W. auf ſeinen Ausläufern, die zum Diſtrikt Lam-gie gerechnet werden; der Pfad iſt ſteinig, eng

[1]) Tsewerna.

und zuweilen sehr steil, die Gehänge hin und wieder kahl, meist aber mit stachligem Gestrüpp bewachsen, über das an feuchtern Thaleinschnitten hochstämmige Sykomoren und Cordia-Bäume ragen, reizend gelegene Gehöfte beschattend; dazwischen Pterolobium-Büsche mit ihren angelförmigen Stacheln, Rhus, Carissa, Gardenia, Erythrina, Celastrus, Combretum, Dodonaea; verschiedene Ficus-Arten, Ampelideen, weißblühende Asparagus und prachtvolle Loranthus vermehren die Dickichte zwischen und auf den Bäumen. Hier und dort erheben sich auf schlanken Stämmen die Fächer einer wilden Palmen-Art (Phoenix spec.?). Das Unterholz besteht aus Akazien, Cassia goratensis, Jasmin, Ricinus, Cailliea, schlingenden Stephanien und Ampelideen, strauchartigen Solanum, Asclepiadeen, Phytolacca, Lantanen, Labiaten und Acanthus polystachys, zwischen denen Aloe und Arum habessinicum in Früchten stehen. Baumartige Umbelliferen, Steganotaenia araliacea, sowie Aralia pinnata finden sich gemischt mit zahlreichen Capparis-Sträuchern.

Ein zweistündiger Nachmittagsmarsch bringt uns nach dem Dörfchen Oerqera, meist von Juden bewohnt, die Baumwollkultur und Weberei treiben; die Kirche des Ortes auf einem Hügel mit kleinem Hain ragt hoch über Baumwoll- und Maschila[1])-Felder. Um die Wohnungen stehen dichte Gruppen von Datura Metel, Endot, Solanen, Rumex, Rhus, Ricinus, Acanthus, Verbascum, Octostegia, Leonotis rugosa, Vernonien und Malvaceen; Cucurbitaceen und Lagenaria klimmen an den Strohdächern empor.

15. Mai.

Eine kleine halbe Stunde lang führt ein holprigter, dornenreicher Weg bergab, Lam-gie und den Tana-See lassen wir zur Linken, den Gau von Emfras zur Rechten; dann öffnet sich eine weite, frucht-

[1]) Mašila.

bare Ebene mit einzelnen Gruppen von Gebüſch und Akazien-Bäumen, ein kleines, zwiſchen breitaſtigen Sykomoren verſtecktes Dorf bleibt auch rechts vom Weg und nach faſt zweiſtündigem Marſch (von Oerqera) raſtet man etwas an der Furth des Arno-Darno. Die umliegenden Wieſenflächen tragen prachtvolle Amaryllis mit je 12 zu gleicher Zeit blühenden, großen, weißen, in der Mitte rothgeſtreiften Büthen auf einem Schaft. Am Fluß bemerkte ich Cotyle torquata, Alcedo semicoerulea, Coliuspusser torquatus, Ceblepyris phoenicea, Oedicnemus und Ardea nycticorax.

Nach einer weitern Stunde Weges erreicht man die alte Route von Ambo nach Emfras, läßt das große Bergdorf Amba Mariam in O. und gelangt über Dankurie und Ferka-Ber nahe am Ufer des Tana hinreitend in $3^1/_4$ Stunden (vom Arno-Darno) an das Dörfchen Bula Mariam, etwas rechts von Ambō auf einem Hügel liegend.

Die Menge des Seegeflügels hat ſich beträchtlich verringert, die Kampfſtrandläufer und ihre Verwandten ſind großen Theils ausgewandert, die Kronenkraniche auf einer kleinen Reiſe nach ihren Brüteplätzen begriffen, nur wenige Limoſen und Alpenſchlammläufer, Hypsibates, Platalea (ob leucorhodia?), Ibis religiosa, Löffel-Enten, Nilgänſe, Scharben und Flüge von Spornſchwänen liegen im ſeichten Waſſer oder am Strand; an Pfützen ſucht der eigenthümliche Anastomus zweiſchalige Muſcheln zuſammen, die er an's Ufer trägt und ruhig zuwartet, bis ſie ſich öffnen.

16. Mai.

Gepäck und Dienerſchaft erhalten Ordre, uns ſo raſch als möglich zu folgen, wir nehmen von Ambō aus direkte Richtung nach Djenda[1]) und traben rüſtig über die weite, fruchtbare Ebene von Dembea. Drei Bäche, hoch angeſchwollen von den vielen

[1]) Genda.

Gewitterregen im Gebirg, mit ſteilen Ufern und tiefem Schlamm, in dem die Pferde faſt verſinken, müſſen paſſirt werden, nach drei Stunden lagert man etwas am Markt Gur-Amba Bata, auf einer etwas erhabenen Fläche gelegen, und gelangt nach weitern $1^1/_2$ Stunden in das gaſtliche Djenda[1]), wo ſich indeß nichts beſonderes Neues ereignet hatte.

Steudner fand in der Gegend von Djenda[1]) noch reichliche Beſchäftigung, da die Flora ſich beträchtlich entwickelt hatte. Es zeigten ſich ſchöne Ficus-Arten, Akazien, Aloe, Impatiens, Salvien, Cassien, Phytolacca, Croton, Celastrus, Stephania, Solanen, Acanthus, Pterolobien etc. Haemanthus und Amaryllis ſchon blühend, Gloriosa superba friſch treibend, Crocus und Ornithogalum, Asparagus, Luzula und Cyperus waren jetzt entwickelt. Die Culturpflanzen hieſiger Gegend ſind Tiéf (Poa habessinica), Maschila[2]) (Sorghum), Dagusa (Eleusine Taeusso), Nuk (Guizotia) und Šuf (Carthamus), außerdem etwas Talwa (Linum), von dem in ganz Abeſſinien nur der Samen, nicht der Flachs, benutzt wird, mehrere Leguminosen, Cicer, Lathyrus, Lens etc. Meine Sammlungen wurden vermehrt durch eine ſchöne, neue Lerchenart, liebliche Finken, namentlich Spermestes, Pytelia lineata, Heugl., und eine reizende Ortygospiza.

Hier warteten unſerer weitere Widerwärtigkeiten. Wir hatten eine große Menge von Gepäck und Laſtthieren und ſämmtliche abeſſiniſche Dienerſchaft erklärte, daß ſie uns nicht weiter weſtwärts begleiten könnten, einerſeits fürchteten die Leute, daß ſie von dem Commandanten von Tšelaga, Belambaras-Gilmo, würden zurückgehalten werden, andererſeits kannten alle die verderblichen Wirkungen des Klima's im Tiefland von Wohni und Metemeh, das namentlich in dieſer Jahreszeit zahlreiche Bergbewohner hinrafft, die ſich in Handelsgeſchäften hinabwagen. Mittelſt vieler Ver-

[1]) Ġenda. [2]) Mašila.

ſprechungen gelang es uns, wenigſtens einige der Leute zu bewegen, bis Metémeh mitzugehen, wo ſie ſogleich entlaſſen werden ſollten und es an Gelegenheit nicht mangelte, ſich einer Qafleh anzuſchließen.

Am 25. Mai hatte ich einen großen Theil des Gepäckes nach Tſelga expedirt, ein vertrauter Diener des Herrn Flad ging gleichzeitig dahin.

Am Morgen des 26. Mai ſagten wir unſern Landsleuten ein herzliches Lebewohl und hofften nun, bald auch ganz Abeſſinien im Rücken zu haben.

Ein hügliges Kulturland mit Dörfern und Kirchen breitet ſich in NW. zu N. vor uns aus, dahinter erhebt ſich als lange hohe Berglinie von S. nach N. der Oſt-Abfall zum Tana-Becken und Gong-Thale. Bald haben wir die niedrige Waſſerſcheide zum Gong überſchritten, der als Atbara die Steppen von Oſt-Senar und Taka durcheilt.

Nach $2^1/_2$ ſtündigem Ritt gelangt man an das mit Akazien beſtandene Thal, durch welches der Bach Sar-Woha ſich nach und nach eine tiefe Rinne in die Felſen gräbt, um ſich bald mit dem weſtlichern Goang zu vereinigen; er bildet etwa $^1/_4$ Stunde unterhalb der Furth eine ziemlich hohe Kaskade und ſeine Ufer ſind dort von hohen Felsmaſſen eingeengt. Außer einer prachtvollen, über 3 Fuß hohen Erd-Orchidee bot die Vegetation wenig Intereſſantes. Alles Terrain iſt vulkaniſcher Natur. Im Geröll findet man große ſtrahlenförmige, ſeidenglänzende Zeolithe, Calcedone, Bitterſpath und ganz eigenthümliche concentriſch ſchalige Abſonderungen eines Kuphonſpathes.

Die Sar Wolka hat hier NNO.-Richtung, ſcheint aber bald einen mehr nordweſtlichen Lauf anzunehmen.

Ein Hügelrücken von $^3/_4$ Stunden Breite mit dem Dorfe Gunter trennt dieſen Fluß vom Goang, der $1^1/_2$ Stunden ſüdlich von der Stelle, wo wir ihn paſſiren, entſpringt. Die Ufer des letztern ſind hier ſchon ziemlich tief und ſteil.

Unmittelbar über der Furth mündet ein reißender Wildbach von Tſchelga[1]) herkommend. Der Lauf des Goang iſt hier ungefähr N. zwiſchen den Bergen von Tſchelga[1]) und Saqalt hin, aber nach ungefähr 6 Meilen wendet er ſich nach W. zu N., behält dieſe Richtung bis Qalabat, wohl 60 Meilen lang, bei, um dann wieder als Atbara in N. umzubiegen.

Von Oſten her erhält dieſer Strom viele Zuflüſſe aus Ermetſchoho[2]), Gedaui u. ſ. w., den großen Bahr Salam und Setit (Angrab und Takazié) aus Central-Abeſſinien und bei ſehr hohem Waſſerſtand den Barka oder Chor el Qaſch[3]); der einzige weſtliche Zufluß von Bedeutung iſt die Gandoa.

An der Furth beim Dorf Gunter haben die Fluthen am W.-Ufer eine etwa 25—30 Fuß hohe Wand durch Unterwaſchen bloßgelegt und aufgeſchloſſen, die aus einer mergligen Subſtanz beſteht, welche eine grünliche, röthliche und gelblich-weiße Färbung hat. Hier zeigen ſich 5 Flötze oder Schichten einer dichten, glänzenden Braunkohle, die 6—12 Zoll mächtig und nicht verworfen ſind und gegen den Goang hin etwas fallen. Die tiefer liegenden ſind durch ſchmälere, nur wenige Zoll dicke mergelige Thonbänke von einander getrennt, mächtiger als die oberen, die Kohlen hier dichter und ſpröder. Der Bruch an friſchen Stücken iſt muſchlig, die Farbe ein bräunliches oder bläuliches, glänzendes Schwarz. An der Gränze der Kohlen- und Thonflötze erkennt man noch in den Thon eingebackene Pflanzenreſte, durch mächtigen Druck zu einer faſt homogenen Maſſe geworden, aus der man 2—3 Linien breite papierdünne Schafte einer Juncus-artigen Pflanze ablöſen kann. Von Blattſcheiden fand ich kaum eine Andeutung.

Der Witterung ausgeſetzte Stücke der Kohle zeigen viele horizontale und vertikale Sprünge, ſie iſt überhaupt ſehr ſpröd und verbrennt unter ſtarkem Asphalt-Geruch mit Hinterlaſſung einer

[1]) Tšelga. [2]) Ermetšoho. [3]) χōr el Qaš.

weißen Asche. Versuche, diese Lager auszubeuten, scheinen nie gemacht worden zu sein, auch hatten wir weder Zeit noch Mittel, zu untersuchen, ob noch nicht aufgeschlossene, tiefere Kohlenflötze vorhanden sind. Die Länge derselben scheint — so weit man sie mit dem Auge zu verfolgen vermag — sehr beträchtlich und durch einfachen Tagbau ließen sich enorme Quantitäten der Kohle mit Leichtigkeit gewinnen.[1])

Vom Goang zogen wir drei Viertelstunden lang, wenig ansteigend, über grüne Matten bis zum Marktplatz von Tschelga[2]), wo uns der Schum[3]) bewillkommnete und einige Hütten anwies.

Tschelga[2]) ist ein sehr bedeutender Ort und besteht aus dem Marktplatz mit Sitzsteinen und kleinen Schutz- und Wachthäuschen und vielen meist sehr zerstreut liegenden Häusergruppen und Gehöften, die sich am Fuß einer Berglehne ausbreiten. Auf kleinen Hügeln stehen Kirchen unter Dolqual- und Cordia-Hainen.

Dieser Markt bildet eine Hauptstation für den Handel zwischen Gondar und Dalabat; der Schum[3]) ist Zolleinnehmer und der ganze Distrikt steht jetzt unter der Herrschaft des Bel-Amba-Ras Gilmo, Commandanten der Amben (Bergfestungen) bei Tschelga[2]), der das Vertrauen des Königs in hohem Grade besitzt und fast unumschränkt hier regiert.

Man hatte uns viel von dem Manne erzählt, aber eben nicht viel Lobenswerthes. Streng übt er Straßen- und Paßpolizei und läßt ohne spezielle Ordre vom König keinen Fremden weder nach Abessinien herein, noch wieder hinaus. Namentlich sollte es der Mann auf die Waffen aller Europäer abgesehen haben und es wurde uns im Voraus versichert, daß er in dieser Beziehung auch mit uns wenig Umstände machen werde.

---

[1]) Vergleiche hierüber noch die Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien 1866. Band 54. 1. Abtheilung. Juli-Heft.

[2]) Tselga. [3]) Šum.

Schon von Djenda[1]) aus hatte ich ihm geſchrieben, daß wir mit der Erlaubniß des Königs und geführt von einem Boten Sr. Majeſtät, Habeſch[2]) bei Tſchelga[3]) zu verlaſſen gedenken; ich bat zugleich um einen Führer bis Wohni und drückte mein Bedauern aus, daß es unſere Zeit nicht erlaube, ihm auf ſeiner vom Weg ferne gelegenen Amba einen Beſuch zu machen. Mit dieſem Briefe ſchickte ich einen Diener und Maſcheſcha[4]) ab und gab ihnen ein hübſches Doppelgewehr als Geſchenk für Gilmo mit; ſie ſollten in Tſchelga[3]) wieder zu uns ſtoßen.

Der Schum[5]) des Marktplatzes verſah uns mit Schlachtvieh und Futter für die Maulthiere und berichtete, daß Gilmo bereits Befehle bezüglich unſerer Abreiſe erlaſſen habe; er erwarte ihn jedoch am kommenden Morgen perſönlich, da der Bel-Amba-Ras viele, eben von Magdala angelangte Gefangene zu übernehmen habe.

27. Mai.

In aller Früh benachrichtigten uns die von der Feſtung zurückgekehrten Leute, daß Gilmo bereits in Tſchelga[3]) ſei und uns grüßen laſſe. Ich ritt, nur begleitet von einem Diener Herrn Flad's, der ziemlich gut arabiſch ſprach und mir als Dragoman dienen ſollte, an den Gemp, einen Hügel mit wenigen alten Trümmern, $^1/_2$ Stunde vom Marktplatz, wo der gefürchtetſte Mann im Land, umgeben von einer Menge von Soldaten und Dienern, im Freien gelagert war. Mehrere Beamte des Königs waren zugegen und die ſchon erwähnten Gefangenen wurden eben vorgeführt. Es waren 50 an der Zahl, meiſt Gala, darunter der Sohn Äli Adaraui's[6]) von Lega-Dara und ein Schech von Woro Haimano.

Gilmo grüßte mich ſehr freundlich, lud mich ein, auf dem Teppich neben ihm Platz zu nehmen, bedauerte, daß er die bereits hier begonnenen Geſchäfte nicht ſo raſch abbrechen und mir nicht einmal zum Gruß ein Glas Honigwein anbieten könne, bat mich

---

[1]) Genda. [2]) H'abeš. [3]) Tšelga. [4]) Maŝeŝa. [5]) Šum. [6]) :All :Aderaui's.

aber zu warten. Ich hatte Muſe, mir die Mann für Mann vorgeführten Gala, die reich geſchirrten und ſchönen Pferde des Kommandanten und ſeine wohl bewaffnete Leibwache näher zu betrachten, und Gilmo ſelbſt, der ein ſchöner, kräftiger Mann von ſehr decidirtem und würdevollem Aeußern iſt. Er ſtammt aus der Gegend von Wolini, aus Goara, dem Familieneigenthum des Königs, und ſoll zur Kaſte oder Völkerſchaft der Kamanten gehören. Nachdem die Amtsgeſchäfte geſchloſſen waren, trug ich ihm nochmals meine Angelegenheit vor, worauf er mir erwiderte, daß bereits ein Geleitsmann für uns beſtimmt ſei, der uns in Wolini dem dortigen Zollbeamten weiter zu empfehlen habe, nur müſſen wir noch einen Tag warten, bis die für den Reſt unſeres Gepäckes nöthigen Laſtthiere beigeſchafft ſeien und er uns bewirthet habe.

Nach einer längern Unterhaltung empfahl ich mich von einem der anſtändigſten Abeſſinier, die ich kennen gelernt habe.

Von Tſchelga[1]) aus liegen die Gebirge von Saqalt in N. 40° O.

Die Richtung von Jaho Mariam, der Kirche auf der Höhe über Tſchelga[1]), nach Geuda iſt SO. (genauer S. 49° O.).

Auf den Bergen nordweſtlich von Tſchelga[1]) liegen die uneinnehmbaren, natürlichen Feſtungen, gewöhnlich Arba- oder Arva-Amba genannt, die eine derſelben heißt Zer-Amba, eine andere Entſchet[2])-Amba. Sie ſind übrigens weder von Tſchelga[1]) aus, noch vom Weg, der über die Berge von Wali Daba nach Wolini führt, ganz ſichtbar und beherrſchen die einzig gangbare Straße zwiſchen Qalabat und Dembea.

Am 28. Mai ſahen wir an den benachbarten Gehängen vom Lagerplatz aus einige Gazellen hoch an einer Bergwand friedlich waiden, das Terrain ſchien mir günſtig zum Anpürſchen und ich beauftragte Steudner, die Bewegungen der Thiere mit dem Fernglas genau

[1]) Tselga. [2]) Entset.

zu beobachten und mir — wenn ich die Kante des Gebirgs erſtiegen — mittelſt Zeichen ihren Stand anzugeben. Nach einer halben Stunde gelangte ich, gedeckt durch einen Felsrücken, unter günſtigem Wind von rückwärts, d. h. von der dem Lager entgegengeſetzten Seite den Thieren ganz nahe, ſo daß ich einen Schuß auf den Bock, der mir zunächſt ſtand, abfeuern konnte; in demſelben Augenblick wurden die andern flüchtig und waren durch die Terrainverhältniſſe genöthigt, ziemlich nahe vor mir zu paſſiren, ſo daß ich Zeit hatte, mir einen zweiten Bock auszuwählen und da mein zweiter Lauf verſagte, nochmals ein Zündhütchen aufzuſetzen, ehe die Thiere außer Schußweite waren. Auch der zweite Schuß glückte und meine Diener, die die ganze Jagd vom Thal aus mit angeſehen hatten, eilten herbei, um die Beute in's Lager zu bringen. Es waren Männchen von zwei verſchiedenen Arten, A. Madoqua und A. montana.

Kaum wieder im Zelt angelangt, überfiel mich, wohl in Folge einer mir eben zugezogenen Erkältung, ein heftiges Fieber, eine Lungenentzündung deklarirte ſich kurz darauf, die einen ſehr akuten Charakter annahm.

Da indeß der Führer des Bel-Amba-Ras ſammt den nöthigen Laſtthieren eingetroffen war, wollte ich die Abreiſe nicht verſchieben, in der Hoffnung, wenigſtens Wolini erreichen zu können.

* * *

Am 29. Mai brachen wir auf.

Der Pfad führt weſtwärts, anfänglich längs eines Thales, dann an maſſigen Höhen hin nicht eben ſteil aufwärts und nach einer Stunde erreicht man den Gebirgskamm von Wali Daba mit der Kirche Jaho Mariam. Von hier genießt man noch eine herrliche Ausſicht auf die Ebene von Tſchelga [1]) und Dembea, auf den weiten Spiegel des Tana mit ſeinen Inſeln, auf die Berge von

[1]) Tselga.

Saqalt, Wariam Wolia, Woina Deqa, Ferka, Eisag bis zum Guna und südsüdöstlich nach Godscham[1]).

Auf diesen Höhen hatte ich 9 Jahre früher zum ersten Mal das mit allen Wundern der Natur gesegnete H'abeš überblickt.

Die Hochebene, die sich hier vor uns ausdehnt, überschreitet man quer in einer weitern Stunde; sie ist, soweit man sehen kann, nicht kultivirt, bestanden mit lichtem Gebüsch, aus dem große Akazien ragen, von denen zahlreiche Lianen und kleinere Schlinggewächse in malerischen Festons herabhängen und über den Kronen dieser Bäume noch ein zweites Dach weben, während epiphytische Orchideen (Angraecum) auf den Aesten und Zweigen in dichtem Rasen wuchern. Vom westlichen Rand des Plateau's aus eröffnet sich in NW. einige Durchsicht nach den langen Rücken, Zinken und Zacken der Berge von Ermetschoho[2]), nach W. zu fällt das Land, vielseitig durch tiefe Schluchten zerrissen, stufenweise und allmählig ab, nach Wolini und Qalabat zu.

Ein Pfad durch Gestrüppe und Gestein führt in Zickzacklinien meist am steilen Gehäng in enge Tiefthäler hinab; die Thalrichtungen sind W. zu S.; wir halten uns immer mehr an die nördlichen Thalwände und überschreiten so mehrere Ausläufer von waldigen Hügeln, zwischen denen wieder enge grüne Thalschluchten mit klaren Bächen eingerissen sind. Nach fast fünfstündigem Weg von Tschelga[3]) an, lagern wir in Wali Daba, einem ziemlich weiten Thal mit gleichnamigem Dorf auf niedrigem Hügelvorsprung, das wohl schon um 800—1000 Fuß tiefer liegt als Tschelga[3]). Den Grund des Thales, sowie seine Wände zieren herrliche wilde Bananen, die durch den Schaum und die Ausdünstung des Baches und zahlreicher Quellen befeuchtet werden. Der Boden unter den schattigen Gebüschen ist ein dichter Sammtteppich von Segalinella, zwischen dem eine prachtvolle, rosenrothe Orchidee neben Arisaema

[1]) Godšam. [2]) Ermetšoho. [3]) Tšelga.

amicaphylla, Arum, Tacca, Muscari, Ornithogalum und Asclepiadeen wuchert. Einige große Ficus und Sykomoren, Roumea, Celastrus, Croton, Akazien, Carissa, Vernonien und Rhus-Arten, blühend oder in Früchten, und Cailliea bilden neben Rhamnus und baumartigen Umbelliferen einen 10—25 Fuß hohen Nieder- und Mittelwald, in deſſen Schatten außer den ſchon erwähnten Pflanzen Cleomen, Daturen, Asclepias, Cassien und Acanthaceen, ſowie Dorsthenien prangen. Virgilea, Salvia, Brucea ſchützen die langzipfligen Blüthen von Tacca (T. primatifida?), braunem Arum und grünblühendem Arisaema ꝛc. gegen die Strahlen der hier ſchon ſtark wirkenden Sonne. An den ſchwarzen, vulkaniſchen Felswänden, über welche zeitweiſe Waſſer herabrinnt, ſtehen die großen Fächerbüſche der „Mos“ (ob Musa Ensete?) neben den zu 4 flach auf dem Boden aufliegenden, runden, hellgrünen Blättern einer Kaempferia (?), aus deren Mitte die großen, äußerſt brennend goldgelben Blüthen hervorleuchten, neben gelben Commelinen, großblüthigen, roſafarbigen Erdorchideen und den feurig ſcharlachrothen, großen Blüthenköpfen von Haemanthus cruentatus, während doldenförmig daneben 9—12 geöffnete, große, weiße Amaryllis-Blüthen mit purpurnem Mittelſtreif auf zartem Blumenblatte auf einem Schafte prangen.

Zierliche Faren, Adianten, Aneimien mit zart zertheilten Fruchtſtänden und Blechnum-Arten erheben ſich aus dem ſanften Selaginellen-Raſen, der am Fuß und in den Spalten der Felſen zahlreich wuchert, überſchattet von großblättrigen Ampelideen und von Menispermeen, die in graziöſen Guirlanden freundlich grün vom ſchwarzen Geſtein herabhängen.

Gardenia lutea, von bunten Schmetterlingen umgaukelt, mit Tauſenden großer, weithin duftender, weißer Trichterblüthen erhebt ſich neben der ſcharlachrothen Erythrina (E. senegalensis?), aus den dichten, meiſt mit gefiederten Blättern geſchmückten Sträuchern und niedern Bäumen. Von den großblättrigen Ficus- und Syko-

moren-Arten, die ihre weiten Kronen im Thal ausbreiten, hängen mit großen, handförmigen Blättern bedeckte Ampelideen und Leguminosen mit gedrehten Blättern (Mucuna) und dicht mit rothen Blüthen geschmückte Loranthus-Sträucher herab. Ueber Alles aber erheben die Akazien ihre mit zarten Fiederblättchen geschmückte Krone, zum Theil weithin duftend durch die Fülle ihrer zahlreichen, weißen oder goldgelben Blüthen.

Selbst das Gestein glänzt und glitzert oft im bunten Farbenspiel, da zahlreiche offene Drusen mit durchsichtigen Quarzkrystallen auf dem Weg zerstreut waren.

Die Gebirge bestehen vorzüglich aus Basalt, dessen mauerartige Bänke in scharfen Vorsprüngen weit in die Schluchten vorgeschoben sind. Er umschließt strahlige Zeolithe, im Geröll liegen Quarze aller Formen und Farben, Bitterspath mit Hyalit-Körnern.

Der Bach, der das Thal von Wali-Daba in tiefem Felsbett rauschend durchfurcht, heißt Dšind.

30. Mai.

In W.-Richtung etwas N. ging es durch schöne Waldlandschaft, die schon den eigentlichen Qola- oder Tieflands-Charakter trägt. Wie gestern führt der Saumpfad, oft eingeengt durch Dorngesträuch, über Hügelzüge hin, die nach SW. verlaufen und zwischen denen Wildbäche mit üppigster, jetzt frisch erwachender Ufervegetation strömen.

Nach $2^1/_4$ Stunden erreichen wir einen ziemlich beträchtlichen Wasserlauf mit schwieriger Passage über Felsblöcke; hier mußte ich längere Zeit rasten lassen, während dem uns ein Gewitterregen überfiel, der aber nicht lange anhielt.

Alles Terrain fällt stark nach SW. Die Wall-ähnlichen Basalt-Plateaux der höheren Terrassen treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die Loranthen- und Kronleuchter-Euphorbien verschwinden gänzlich, dagegen erscheint eine Bauhinie als 20—30 Fuß

hoher Baum, Combretum-Arten, ebenfalls in ſtattlichen Formen und Größen, und Zizyphus, ſowie eine dem Panicum plicatile äußerſt ähnliche Graminee in vereinzelten Exemplaren.

Gegen den Abfall zum Bel-Wolia-Thal, an dem wir nach $7^3/_4$ſtündigem Ritt (von Wali Daba) lagern, zeigt ſich namentlich an feuchtern Stellen, jedoch auch ganze Hügel bedeckend, eine Oola-Pflanze, meiſt große Dickichte bildend, das Bambus-Rohr (amhariſch Schimel[1]), arabiſch Qánah, قنه, wogegen Rotang χezerán genannt wird). Aus einer Wurzelpartie erheben ſich oft 20 bis 30 Rohre und erreichen hier eine Höhe von 36 Fuß. Ein Bambuswald iſt wieder ein ganz eigenthümliches, ächt tropiſches Vegetationsbild: die knotigen Stöcke, durch Wind in maleriſche Unordnung gebracht, mit aus der Ferne an Palmen erinnernden langen Laubbüſcheln, theilweiſe vertrocknet herabhängend, dazwiſchen abgeſtorbene Rohre, zuweilen an der Wurzel abgebrochen und auf der Erde liegend. Einzeln ſtehende Pflanzen haben mehr Garbenform. Am blauen Nil, wo dieſe Art erſt jenſeits Roſeres vorkommt, bildet der Bambus einen nicht unbeträchtlichen Ausfuhrartikel, die Rohre dienen als Lanzenſchafte, zu Zäunen, Decken für Häuſer u. dgl. Oft und lange bin ich früher in ſolchem faſt ausſchließlich mit Qaneh beſtandenen Hügelland gereiſt, namentlich in dem Quellenland des Rahad-Fluſſes. Die Pflanze entfaltet ihr üppiges Grün jedoch nur während der eigentlichen Regenzeit, und ſchon im Oktober iſt mancher Blattbüſchel wieder welk und dürr geworden; ſie iſt eine Lieblingsnahrung der Büffel, auch Rhinoceronten habe ich nicht ſelten in den wirren Dickichten angetroffen, ebenſo Wildſchweine (Phacochoerus), die ſtattliche Antilope Defasa und A. bubalis; einige kleine Finken-Arten ſcheinen die feinen Samen des Bambus ſehr zu lieben, wie Lagonosticta larvata und Spermestes cucullata.

---

[1]) Šimel.

Ortſchaften trafen wir während des heutigen Marſches nicht, das Qola-Land am Weſtabfall von Abeſſinien und namentlich die Gegend von Wali Daba und Bel-Wolla iſt übrigens von Gamanten bewohnt, die ihre Anſiedelungen nicht ohne Grund fern von der Karawanenſtraße anlegen.

Wir lagern heute am Abhang gegen das tiefe Thal von Bel-Wolla, da wir keine andere freie Stelle zum Aufſchlagen des Zeltes finden, am Rand eines Baumwollenfeldes, nach welchem zu, der Bewäſſerung halber, verſchiedene Graben von der Anhöhe her geleitet waren.

Die ganze Nacht fiel der Regen in Strömen nieder, die Graben füllten ſich mit Waſſer und ergoßen daſſelbe gerade auf unſer Lager zu, ſo daß wir buchſtäblich in Koth und Näſſe kampiren mußten, da bei ſinkender Nacht, ohne Feuer und Licht, nicht daran zu denken war, einen beſſeren Platz aufzuſuchen.

31. Mai.

Ein weniger ſteiler, aber ſteiniger Pfad längs der ſüdlichen Lehne des Bel-Wolla-Thales führt uns nach drei Viertelſtunden zu dem gleichnamigen Fluß herab, an deſſen Ufer hohe, ſchattige Bäume ſich erheben, namentlich Sykomoren, welche von den Gamanten für heilig gehalten werden ſollen. Eine weitere Stunde Marſch bringt uns über Hügelrücken zu einem zweiten größeren Flußbett, das mit der Bel-Wolla zur Gandoa mündet. Bald treten wir wieder in einen förmlichen Bambus-Gürtel ein, der wohl mehr als zwei Stunden breit ſich über Hügel und Thäler hinzieht, und faſt alle übrige Baum- und Strauchvegetation verdrängt und erſtickt hat. Nur einige Gardenien, Combretum oder eine Caillica hat an freieren Stellen ein beſcheidenes Plätzchen gefunden.

Weiße Gladiolen und Asphodeleen, Muscari, Arum und düſter erſcheinende Tacca mehren ſich auffallend, im Graſe ſteht häufig die ſchon erwähnte Kaempferia, deren große, gelbe Blüthe ſich mitten zwiſchen vier großen, platt auf der Erde liegenden hellgrünen, roth-

gesäumten Blättern (die in einigen Gegenden als Salat genossen werden) erhebt.

Eine zweite Art, mit sehr großer, violetter Blüthe und langen Iris-artigen Blättern, steht in großer Anzahl neben rothen und rosafarbigen Orchideen, den großblüthigen Amaryllis und den scharlachrothen Blüthenköpfen der Haemanthen.

Nach drei und ein halbstündigem Ritt ersteigt man zwei Bergterrassen von verschiedenen kleineren Wildbächen durchschnitten und erreicht nach 5 Stunden (vom Lager von Bel-Wolia) den Marktplatz Wolini. Das eigentliche Dorf liegt abseits von der Straße im Gebirg. Der Markt ist ein unebener Raum zwischen Regenbetten und Gehängen, beschattet von grandiosen Baumgruppen, unter denen sich Ficus-Arten und namentlich Combreten auszeichnen, mit lindenartigen, in eine sehr lange, feine Spitze auslaufenden Blättern.

Am Rand der eben erstiegenen letzten Terrasse, sowie an den Höhen um Wolini stehen noch Kronleuchter-Euphorbien, die letzten, die wir zu Gesicht bekamen.

In Nord erhebt sich als wohl 15—1800 Fuß hohe, steile Basaltterrasse mit senkrechten Rändern, die scharfkantig vorspringen, das Maschala[1]-Gebirge; in S. 15° O. auf 3—4 Meilen Entfernung steigt der kegelförmige Doppelberg Ankediba[2] aus einem tiefen Thal, fern in SO. die blauen Umrisse des Tangal-Gebirges, östlich vom Ankediba und durch ein Thal von ihm getrennt, das Tschanowa-[3], dahinter das höhere Tschako[4]-Gebirg.

Der Negadras (Zollbeamte) von Wolini wies uns einige elende Strohhütten an. Ich war in Folge meiner Krankheit und Mangel an Schutz gegen die vielen Regengüsse in einem Zustand der äußersten Erschöpfung hier angekommen, in welchem es mir vollkommen un-

---

[1]) Mašála oder Matšala.

[2]) Ein wohlgelungenes Bild des Ankediba in Farbendruck befindet sich in meiner Reise nach Abessinien. Gotha, J. Perthes, 1857, S. 33.

[3]) Tšanowa. [4]) Tšáko.

möglich gewesen wäre, die Reise fortzusetzen; doch wollte ich der sehr vorgerückten Jahreszeit wegen keinen Aufenthalt verursachen und ließ — da Dr. Steudner erklärte, er werde mich unter keiner Bedingung hier allein zurücklassen, — sobald sich Gelegenheit zum Miethen von Kameelen bot, die an jedem Markttag (Samstag) zu finden sind, das Gepäck und die Maulthiere durch Schubert nach Metemeh befördern; schon am kommenden Sonntag (1. Juni) setzten sich unsere Leute in Bewegung dahin.

Die absolute Höhe des Marktes von Wolini schlage ich auf beiläufig 4500 Fuß an, die des Matsála-Gebirgs wohl auf 6000 Fuß.

* * *

Am Morgen des 8. Juni versuchten auch wir die Weiterreise und ritten mit dem wenigen Gepäck ab, (Reisetaschen, Teppiche und etwas Kochzeug), das wir in Wolini zurückbehalten hatten und welches auf zwei Kameele verladen worden war.

Der Pfad führt an den SW.-Ausläufern des Matsála-Berges hin in einem nicht eben dichten Mittelwald mit wenig Unterholz und Graswuchs. Nur Ampelideen und kleine Bauhinien schlingen sich um die Stämme; die Gardenien sind häufig, jetzt meist verblüht, Combretum acuminatum und einige andere Arten am zahlreichsten vertreten; sie bilden zum Theil großkronige 30—40 Fuß hohe Bäume mit meist graulicher Belaubung; Ficus- und Sykomoren-Arten, viele davon mit sehr großen Blättern, Oncoba, mit im Aeußern citronenähnlichen Früchten, kleine Gruppen Boswellia in Blättern, denen des Rhus typhinum ähnlich, u. s. w. mischen sich darunter. Hier und da erscheinen am Weg, mehr aber noch an den benachbarten Hügeln wieder Bambus-Büsche. Das eigentliche Thal bleibt weit zu unserer Linken, wir folgen den tafelartigen Flächen der Hügel, hier und da über kleine Regenbetten, die von NO. nach SW. abfließen, und steigen mehrere Bergterrassen

hinab. Nach zwei Stunden paſſirt man einen beträchtlichen Bach mit ſchönen Hochbäumen, nach ferneren zwei Stunden einen ähnlichen und gelangt nach weiteren zwei und einer Viertelſtunde an die Ufer der Gandoa.

Der Tag war ſehr heiß geweſen und ich in Folge meines Krankſeins kaum mehr im Stande, mich im Sattel zu halten. Der Fluß iſt wegen der vielen Regen bereits ziemlich waſſerreich; wir ſetzen über zwei Arme, die durch eine Geröllinſel getrennt ſind, der eine Strom hat an 40 Schritt Breite und 2 Fuß Tiefe bei ſehr raſchem Gefäll, der andere iſt 15 Schritt breit auf 1½ Fuß Tiefe.

Die Ufer ſind hier an 10 Fuß hoch, mit binſenähnlichem Hochgras bewachſen und zeigten an verſchiedenen Stellen dicht belaubte Hochbäume, unter denen mir eine Kigelie und Tamarhinden auffielen, die erſten, welche ich im Tiefland zu ſehen bekam.

Die Gandoa ſoll im Tangalgebirge entſpringen; ſie nimmt alle die zahlreichen Bäche auf, die wir zwiſchen hier und Wali Daba begegnet haben, ergießt ſich einige Meilen nördlich von der Furth in den Goang oder Goari, und hat ſelbſt in der trockenſten Jahreszeit fließendes Waſſer. Unfern ihrer Ufer wohnen Takarir (Takarir, plur. von Takruri, doch hört man auch Takarni und Takarin), die Büſchelmais- und Baumwollkultur treiben. Jenſeits der Gandoa kampiren wir nach faſt ſiebenſtündigem Marſch auf einem Qotn- (Baumwollen-) Feld. In Nord liegen auf ein bis zwei Meilen Entfernung Hügelzüge, die von Oſt nach Weſt bis zur Gandoa-Mündung verlaufen.

Die Nacht regnete es wieder unaufhörlich, wir waren ohne Zelt und ich konnte mich mittelſt einer Ochſenhaut kaum nothdürftig vor Sturm und Näſſe ſchützen.

9. Juni.

Ein klarer Morgen und heißer Tag mit Südweſtwind folgt auf die kalte Nacht. Das Terrain wird allmählig ebener, auch das

Hügelland zur Rechten und Linken bleibt nach und nach zurück und nur einige wellenförmige Erhebungen ſind ziemlich fern in S. und W. Der ſchmale Pfad führt immer durch eine Waldung, die noch lichter erſcheint, als ſie in der That iſt, weil die meiſten Bäume eben jetzt erſt beginnen, ihren eigentlichen Blätterſchmuck zu entfalten; dazwiſchen ſind übrigens auch Lichtungen, Plätze, wo wahrſcheinlich früher Ackerbau betrieben worden war, jetzt wächſt hier Hochgras, das eben neu zu ſproſſen anfängt, aber wenig Büſche. Der auffallende Mangel an Unterholz iſt Folge der vielen Steppenbrände. Sobald im Frühjahr das die ſchöne, ſchwarze Dammerde überall bedeckende Hochgras trocken und gelb wird, zünden es die Hirten an, weil ſie glauben, das neue, junge Gras komme dann raſcher zum Vorſchein.

Die Gardenien verſchwinden bald gänzlich, während die Combreten (namentlich Combretum acuminatum) mehr in den Vordergrund treten, ebenſo zwei Arten von Balſambäumen. Die gelben Kempferien und Arum-Arten ſcheinen an der Gandoa ihre weſtliche Gränze erreicht zu haben, die lilablüthige geht weit über Metemeh vor.

Die ſchöne weiße Amaryllis war abgeblüht, die Zahl der Exemplare ſcheint auch im Allgemeinen abzunehmen. Gloriosa superba, zum Theil ſchon in großen, feuerroth und goldgelben Blüthen prangend, ſteht theils als ſelbſtſtändige Pflanze frei, theils als Halbſchlingpflanze zwiſchen dem Geſtrüpp, ſich mit den rankenartig gerollten, ſchmalen und langen Blattſpitzen an die Aeſte und Zweige klammernd. Eine ſchön großblüthige Erdorchidee iſt an der Gandoa verſchwunden und ſeither vertreten durch eine andere, zarter gefärbte Art.

Mehrere Ornithogalum ſproſſen zwiſchen dem Gras. An feuchten, ſchattigen Stellen, da wo Regenbetten die Waldung durchſchneiden, findet ſich die eigenthümliche Tacca mit 3—4 Fuß hohem Blüthenſchafte, fußlangen, aus einem Involucrum beſtehenden

Bracteen und einem vielfach zerſchliſſenen Blatte, neben weißblühendem Gladiolus und zartblättrigem Asparagus. Die in horniförmige Ausläufer ausgezogenen Fruchtböden der Dorsthenien glänzen weiß zwiſchen dem grünen Graſe neben Büſchen blühender Cyperus.

Nach drei und ein Drittelſtunden wird an einem Regenbett, deren viele zum Goaug führen, geraſtet, im Schatten einer Tamarhinde, in deren Laub eine ſchlanke, grüne Schlange hing.

Ein ſehr frugales Frühſtück mußte uns zur Weiterreiſe ſtärken nebſt einem Trunk friſchen Waſſers aus dem Chor[1]).

Von Thieren beobachteten wir nur einige große Antilopen, einen ſtattlichen, wohl neuen Aegoceros, die ziemlich gedrungenen Geſtalten einiger Antilope Defassa zeigten ſich auf hervorragenden Stellen, die roſtgelbe Antilope bubalis trollte mit ſchwerem, geſenktem Kopf ſchwankenden Schrittes in die Büſche; Blauracken, Bienenfreſſer und Glanzſtaare trieben ſich an den Regenbetten auf und ab und lange Ketten von Frankolin- und Perlhühnern verſammelten ſich dort zur Tränke.

Die Formation beſteht überall nur aus Baſalt und Mandelſtein mit Meſotyp und Stilbit, Chalcedonſchnüren und Achat- und Quarzdruſen.

Nach weiterem, faſt fünfſtündigem Ritt ſetzten wir über den Chor[1]) Meliéreh und zogen in Metemeh ein, wo uns die Leute ſehnlichſt erwartet hatten, namentlich die wenigen, treugebliebenen abeſſiniſchen Diener, welche ſo eilig als möglich in ihre Berge zu entkommen trachteten.

Die Entfernung von hier zur Gondoa beträgt 16—17 Meilen. Die Richtung des Weges war OSO.

Metemeh (متمّه) iſt die Hauptſtadt der Provinz Qalabát (قلابات), die ſowohl von Seiten der Türken als der Abeſſinier als neutrales Gebiet betrachtet wird, ein ziemlich ſchmaler Landſtrich,

[1]) χor.

der ſich einige 30 Meilen lang von der Schimſa nordwärts bis über Ras el Fil hinaus längs dem Atbara hin erſtreckt, der zwei Stunden weit öſtlich von Metemeh vorüberfließt. Die Bewohner ſind vorzüglich Takarir, namentlich Furani und Wadani; die Schechswürde iſt unter ihnen erblich, aber zwei Familien ſtreiten um ihren Beſitz. Qalabat bezahlt an die Regierung von Oſt-Sudán (Chartum[1])) 3000 und an Negus Theodor 1000 Thaler unter dem Titel von Zolleinkünften. Die Bewohner verſtehen alle das Sudán-Arabiſche, ſprechen jedoch auch ihre Mutterſprache zum Theil noch. Sie ſind fanatiſche Muhamedaner, aber ziemlich arbeitſame, ehrliche Leute. Sie treiben Bodenkultur, namentlich längs des Atbara, Baumwoll-Induſtrie, Zwiſchenhandel, Viehzucht, lieben leidenſchaftlich Muſik und Spiel und konſumiren eine unglaubliche Menge von Durah-Bier.

Der ziemlich große Ort Metemeh ſelbſt liegt weitläufig gebaut am Süd- und Oſt-Abhang eines jetzt ziemlich kahlen Hügellandes, an deſſen Fuß der Chor Mehereh[2]) in Oſt zu Nord dem Atbara zuſtrömt, der jedoch in der heißeſten Jahreszeit nur wenig oder gar kein fließendes Waſſer enthält. Seine Ufer ſind beſchattet von mächtigen Bäumen, namentlich Tamarhinden, Kigelien, Sykomoren und Akazien.

Die Wohnungen beſtehen in koniſchen Strohhütten, den ſogenannten Toqul, deren öfter viele in einem mit Dornhecken oder Strohwänden eingefriedeten Hof beiſammenſtehen. Vor einigen derſelben ſind kleine Gärtchen mit Schiteteh[3]) (Capsicum), Tabak, Bedindjan[4]) (Solanum esculentum), Bohnen, Kürbiſſen (namentlich ſolche, aus denen die Kalabaſſen, Qerá[5]) und Bukſah genannt, fabricirt werden), Ricinus, Bohnen und Dolichos. Datura, Malven, Cleomen und Portulak wachſen wild, ebenſo Nabaq, deſſen rothbraune Früchte viel geſammelt, gerieben und zu einer Art von Brod geknetet werden. Auch produzirt die Gegend viel Tamarhinden.

---

[1]) Chartum. [2]) Chor Mehereh. [3]) Šitčieh. [4]) Bedingán. [5]) Qerat.

Sehr wichtig ist der Ort als Handelsplatz. Aus Abessinien werden hier meist durch Djeberti[1]), die ihr Lager an einem bestimmten Platz am Chor[2]) aufgeschlagen haben, eingeführt: Sklaven, etwas Elfenbein, sehr viel Honig, Wachs und Kaffee, Moschus, Häute, Pferde, Maulthiere, Baumwollzeuge (wenig), Salz; nach Abessinien importirt man: Silber in Marientheresienthalern, Kupfer, Säbelklingen, Flinten, etwas Schießpulver, sehr viel Baumwolle, Stoffe, Glasperlen, Kupfer, Garn, Blech, Gewürznelken, Pfeffer, blaue seidene Schnüre (Madeb), rother Faden, feinere, farbige Lederſorten, Gläſer und Flaſchen.

Außerdem finden wir in den kleinen Strohbuden der Krämer Tabak, Oele und Parfüme, Muſer (Operkeln von See-Conchilien, namentlich Strombus) zum Räuchern, Speik, Mahleb, Sandelholz und Roſenkränze, Glasperlen aller Art, türkiſche Kaffeetaſſen und Schuhe, Sandalen von buntem Leder aus Sanakin, Weihrauch, Antimon, Schwefel, amerikaniſche Baumwollſtoffe, Pfeifenköpfe, Nähnadeln, Pfeffer, Gewürznelken, Datteln, Tamarhinden, Blechwaaren, alte, gerade Schwerdtklingen u. ſ. w.

Auf dem Platz gefertigt werden Baumwollzeuge, Armbänder und Fläſchchen von Elfenbein; die benachbarten Wälder produziren die im ganzen Sudán gebräuchlichen Tabakdoſen, arabiſch H'oga, die Frucht von Oncoba.

Markt wird mit Ausnahme der Regenzeit jeden Dienſtag und Mittwoch abgehalten. Für den Verkehr mit den Abeſſiniern iſt ein eigener abeſſiniſcher Marktbeamter aufgeſtellt. — Die hier gebräuchliche Geldſorte iſt der öſterreichiſche Marientheresienthaler, als Scheidemünze bedient man ſich der alten, großen egyptiſchen Piaſter, deren $18^1/_2$ auf einen Thaler gerechnet werden, andere türkiſche Geldſtücke ſind gar nicht im Umlauf.

Ich traf hier einen Syrier, Namens Juſuf, einen armen Teufel,

---

[1]) Geberti (muhamedaniſche, in Abeſſinien anſäſſige Kaufleute). [2]) χὸr.

der ſich ſchon ſeit längerer Zeit auf den Marktplätzen der Gegend herumtreibt; auf ſeinen Streifzügen kam er an heiße Quellen bei Kerkemeš. Juſuf hatte folgenden Weg dahin eingeſchlagen. Von Metemeh nach Dar Siqér, drei Stunden (ich rechne vier), von da nach Merdiba 6 Stunden (nach meinem Itinerar von 1853, 8 St.), von da nach Moläbereh Salaſi (einem Kloſter auf ſchwer zugänglichem Berg) mit dem Dorf Akſchara[1]) 4 Stunden; nach Tankal (Tangal?) $^1/_2$ Stunde, nach dem Djira[2])-Fluß 4 Stunden. Hier iſt ein Dorf Muat oder Muad und in der Nähe die nach einem Heiligen Abu Mehari[3]) benannten ſehr heißen Quellen. Kerkemeš und Moläbereh Salaſi ſind ſich ſehr nahe. Demnach müßte Abu Mehari wohl weſtlich von Akſchara[1]) oder Tangal liegen, weil nach einem andern Itinerar Kerkemeš oder Moläbereh Salaſi im Gandoathal iſt. Ein Weg führt nämlich von Metemeh in einem Tag nach der Gandoa, auf der Straße nach Woſini, man hält ſich von hier aber rechts im Thal, gelangt in einem Tag nach Woad Menah, wieder in einem Tag nach Woad Neferén, den folgenden nach Wadi Omer und nach einer abermaligen Tagereiſe nach Kerkemeš, das nur drei Stunden von der Gandoa entfernt iſt, wahrſcheinlich weſtlich davon. Von Kerkemeš rechnet man drei Tage nach Dogoſa[4]) am Tana-See. Bei letzterem Itinerair dürfte die Strecke zwiſchen der Furth der Gandoa und Kerkemeš, die zu vier Tagereiſen angegeben iſt, ſich wohl auf vier Stationen, d. h. zwei Tagereiſen reduziren. Juſuf el Schami's[5]) Entfernung von Merdiba nach Moläbereh Salaſi iſt jedenfalls viel zu gering, ſelbſt wenn von da nach Kerkemeš eine halbe Tagereiſe angenommen wird.

In Metemeh ſind ſeit längerer Zeit zwei proteſtantiſche Miſſionäre etablirt; zwei andere ihrer Collegen waren kurz vor unſerer Durchreiſe durch Tſelga über Chartum[6]) und Oſt-Senár

[1]) Akšara. [2]) Gira. [3]) Mehári. [4]) Dagosa. [5]) Šámi. [6]) χartum.

an der abeſſiniſchen Grenze eingetroffen, in der Abſicht nach Qafat zu gehen. Bel Amba-Ras Gilmo hatte ihnen aber den Eintritt in das Land nicht geſtattet, ſie in Tſelga feſtgehalten und erklärt, er müſſe zuerſt ſpezielle Erlaubniß des Königs einholen, ob ſie wieder zurückgeſchickt werden ſollten oder nicht.

Einen weiteren Zuſchub erwartete man von Seiten der Baſeler Miſſionsgeſellſchaft in Chartum [1]). Letztere wollte ſo eine „Apoſtelſtraße" zwiſchen Europa oder Jeruſalem und Abeſſinien etabliren mit Stationen in Cairo, Aſſuan, Chartum [1]) und Qalabat. Die Mitglieder dieſer Niederlaſſungen ſollten durch Handel ſich einige Exiſtenz gründen. Ob es ihnen gelingen wird, durch Einführung gemeinnütziger Einrichtungen hier etwas Reelles und Bleibendes zu wirken, wird die Zukunft lehren. Die Opfer, welche zu dieſem Zwecke gebracht werden, dürften keinenfalls in einem günſtigen Verhältniß zu den Reſultaten ſtehen und von Verbreitung des proteſtantiſchen Glaubens in Abeſſinien oder unter den Takarir und Berberinern kann vollends keine Rede ſein.

Sehr erfreut war ich, hier auch einen alten Bekannten, den Schaiqieh [2])-Melek Sáád [3]), zu begegnen, der die meiſten Feldzüge der Türken im Sudán mitgemacht hat und wegen ſeiner perſönlichen Tapferkeit und Biederkeit im ganzen Lande hoch verehrt iſt. Jetzt lebt er, nachdem er ſeine Unabhängigkeit und Freiheit verkauft, von einem ärmlichen, türkiſchen Sold.

Ich machte in Metemeh vergebliche Verſuche, correſpondirende Sonnenhöhen zu nehmen, ſie mißglückten, weil der Himmel Nachmittags beſtändig umwölkt war.

Am Abend des 11. Juni unternahmen wir in Begleitung des Miſſionärs Eipperlen eine kleine Jagdpartie längs des Regenbetts Mehérah, das in ſeinem untern Lauf von wahrhaft grandioſem Baumſchlag eingeſäumt iſt. Ich war noch zu ſchwach, um einen

---

[1]) Xartum. [2]) Šaiqieh. [3]) Sa:d.

längeren Marſch zu wagen, wir verließen deshalb den gebahnten Pfad nicht, ſtießen aber doch auf einige Kuh-Antilopen, begegneten einer Truppe Meerkatzen, einem wohl 5 Fuß langen Varranus, Aquila vocifer, Perlhühnern und wolkenähnlichen Flügen von Webervögeln, die eben im Federwechſel begriffen waren. Ich halte die Art für Ploceus melanocephalus, P. W. v. Würtemberg nec auct.

Ein anweſender Djeláb [1]) (Handelsmann) von Chartum [2]) beſorgte uns vor der Abreiſe in das heiße Steppenland eine ſehr zu empfehlende Speiſe, das ſogenannte Abré [3]), papierdünne, im Schatten getrocknete und dann fein zerbröckelte Brodkuchen, welche am beſten in einem kleinen Lederſchlauch transportirt werden. Ueber dieſes Abré [3]) macht man einen einfachen Aufguß von kaltem Waſſer (zuweilen wird auch etwas Honig oder Zwiebel darauf gegeben), läßt das Gemeng nur einige Minuten ſtehen und genießt die Flüſſigkeit, welche einen eigenthümlich angenehm ſäuerlichen Geſchmack annimmt und ungemein erfriſchend wirkt.

Der reiſende Takruri, der eigentlich nur von Meriſſa lebt, führt einen kleinen Schlauch mit halbtrockenem, in Gährung begriffenem Brodteig von Durah mit ſich, den er in der Kürbisſchale, welche ihm nie aus der Hand kommt, mit Waſſer verdünnt.. Er genießt ſein Gebräu, tüchtig umgerührt, ohne die Teigmaſſe zu entfernen, und befriedigt ſo Hunger und Durſt gleichzeitig.

[1]) Geláb. [2]) Xartum. [3]) Abreh.

Qalabat, Qedáref, Abu H'aráz — auf dem blauen Nil nach Chartûm.

Siebentes Kapitel.

Qalabat, Qedâref, Abu Ḥaráz — auf dem blauen Nil nach Chartûm.

12. Juni.

Um 10 Uhr Vormittags ging unſer Gepäck auf Kameelen voraus, begleitet von zwei Takarir, die mir Schech Djumma[1]) bis Doka überlaſſen hatte; wir folgten erſt gegen 3 Uhr Nachmittags; die Wegrichtung war anfänglich W. wenig zu N. Vor uns lagen die kaum 600 Fuß (relativ) hohen Berge von Ras-el-Fîl (راس الفيل), die gegen O. und S. ziemlich ſteil abfallen und ſich nach W. nach und nach gegen den Rahad hin verflachen. Sie zeigen noch ziemlich viel Baumſchlag und an ihrem Fuß lag der frühere, nun verlaſſene Hauptort des Diſtrikts, Alt-Metemeh. In NO. zeigen ſich in ziemlich fernen Umriſſen die Berge von Qedaui, jenſeits des Atbara. Ueber welliges, ziemlich ſteiniges, von vielen Regenbetten durchfurchtes Land näherten wir uns den Vorbergen des Ras-el-Fîl. Mit Ausnahme weniger, jetzt dürrer Baumwollfelder, iſt die Umgebung des Weges unkultivirt, hier und da leicht mit Combreten, Weihrauchbäumen und an den Hügeln mit magerem Bambus beſtanden, an den Cherân[2]) dagegen ſtehen ſehr ſtattliche Bäume.

[1]) Šeχ Guma. [2]) χerân iſt die Pluralform von χôr, das Regenbett.

Nach zwei und einer halben Stunde raſten wir etwas am Chor[1]) Kakamut, mit ſchattigen Tamarhinden und Kigelien, auch vereinzelte Adansonien treten in der Qâbah[2]) auf. Der junge, friſchgrüne Grasteppich iſt oft weithin unterbrochen von vorjährigem Oeſch[3]), das oft mannshoch weite Strecken überzieht, aber durch Regen, Wind, Kameele und Wild wirr durcheinander geworfen und zu Boden getreten iſt.

Auch mehrere Akazien-Arten bilden hin und wieder hübſche Gruppen und Gehölze, namentlich der Talali (arab. طلح, Acacia ferruginea) und Soſár (A. albida?), letztere mit hechtgrauer, jene mit zimmtbraunrother Rinde. Dieſe beiden Arten liefern in ganz Oſt-Senár und Takah eine untergeordnete Art von Gummi, welches meiſt über Sauakin nach Egypten exportirt wird und unter der Benennung Sauakin-Gummi (صمغ سوَكيني, Somgh[4]) Sauakini) in den Handel kommt; es kann mit der feinen Kordofaner Sorte keine Concurrenz aushalten und iſt ſehr leicht von ihr zu unterſcheiden. Der vorzüglichſte Gummi-Baum Kordofans iſt eine weißblühende Akazie, arabiſch H'aſchâb[5]) (حاشب) benannt, Acacia albida nach Kotſchy. Ein anderer, ſchöner, großer Baum tritt gruppenweiſe auf, ein Dichrocephalus, ſeltener zeigt ſich Cailliea (arab. Kakamút) und eine Cassia (C. Absus?).

Auf Hügeln erſcheint von hier bis gegen Djebel Arang hin häufiger ein für dieſe Zone ſehr charakteriſtiſcher Baum (Karibeh[6]) und Terter bei den Arabern), die Sterculia tomentosa, einer ſtattlichen Kaſtanie in der Form nicht unähnlich. Ihre Standorte

---

[1]) χōr. [2]) قابه = waldige Steppe.

[3]) Qeś (قش) nennen die Araber das lange Hochgras der Steppe zum Unterſchied von dem ſteifen, breiterblättrigen, etwas ſchilfartigen, meiſt in einzelnen dichten Büſcheln beiſammenſtehenden „H'alfah" — حلفه — der Wüſte.

[4]) Somχ. [5]) H'aśâb. [6]) Wahrſcheinlich χ'aribah.

wechseln zwischen 2000 und 4500 Fuß Höhe und sie liebt vorzüglich felsigen Boden und Spalten im Gestein. Auch Seifenbaum und Nabaq, letzterer mehr längs den Regenbetten, sind nicht selten. An feuchteren Orten schlingt Cissus quadrangularis (arabisch Enab el chalah[1]) عنب الخلة) seine Ranken um Büsche und Stämme bis in die höchsten Gipfel, Amaryllis und die violette Kempferia stehen hier und da gesellschaftlich im Gras.

Vom Chor[2]) Kakamût wendet sich die Wegrichtung mehr und mehr in NW., der Boden wird ebener, einzelne Baumwollfelder unterbrechen die Qabah und Chalah[3]) und nach stark $2^1/_2$stündigem Ritt erreichen wir ein ziemlich großes Takruri-Dorf, Konina, auf der linken Seite eines größeren Regenbettes gelegen, das jetzt ziemlich viel, jedoch nicht fließendes Wasser führte.

Schattige, durch ihr frisches Grün ausgezeichnete Tamarhinden zieren die Ufer, belebt von Millionen von Webervögeln, die hier ihr Nachtquartier suchen.

Es war bereits Abend geworden, von unserer Karavane aber keine Spur zu finden, diese mußte somit einen andern Weg eingeschlagen haben.

Die Schwarzen von Konina nahmen uns recht herzlich und gemüthlich auf, überließen uns ein paar Strohhütten und einen umzäunten Platz für die Reitthiere und bewirtheten uns mit Merisa. Für einen Piaster (etwa 6 Kreuzer Conventionsmünze) erhielten wir Büschelmais im Ueberfluß für die Maulthiere und unsere zwei Takarir von Meteneh gesellten sich unverweilt zu ihren Landsleuten, welche die halbe Nacht beim Klang der Noqâra (paukenartiges Instrument) sangen, tanzten, im Takt in die Hände klatschten und Bier dazu tranken. Schwärme fliegender Ameisen, wachgerufen

[1]) 'Enab el χalah. [2]) χôr. [3]) χalah (خلة ist mehr baumlose Steppe im Gegensatz zu Qabah).

durch die erſten Sommerregen, erfüllten die Luft und ſtürzten ſich auf das Feuer vor unſerer leichten Strohhütte.

Die Nacht war friſch, ein heftiger Oſtwind pfiff durch das einer Reparatur ſehr bedürftige Obdach, durch deſſen natürliche Luftlöcher ein friſcher Regenguß auf uns herniederſtrömte. Wir waren ohne alle Mittel und Schutz gegen Näſſe und Kälte.

13. Juni.

Durch grüne Chalah[1]) erreichen wir nach einer Stunde ein jetzt verlaſſenes Takruri-Dorf, Berſa, zwiſchen abgeernteten Durä- und Baumwollfeldern, nach weiteren drei Viertelſtunden ein zweites, kleineres Dorf, Chadmin[2]), mit Regenteich, an dem wir die Reitthiere tränken.

Weihrauch-Bäume und namentlich Sterculien bilden hier und da hübſche, ſchattige Gruppen. Auch zeigt ſich wieder allgemeiner der Uſcher[3]) (Calotropis procera), deſſen Blätter von den Sudaneſen zuweilen in Dura-Bier gelegt werden. Alle dieſe Strohhütten-Dörfer der Steppe werden von den Arabern H'eleh (حِلِه) benannt, ich glaube zum Unterſchied und im Gegenſatz zu den aus ungebrannten Lehmziegeln erbauten Ortſchaften am Nil, die je nach Umfang und Bedeutung mit Beuder und Beled (بلد بندر) bezeichnet werden, die Marktplätze überall mit Suq (سوق). Die Dörfer, in welchen größere, erbliche M'ſcheich (plur. von Schech[4]) شيخ) reſidiren, nennt man ſchlechtweg Heleh des und des Schech, verlaſſene dagegen Harbán (حربان verwüſtet).

Mit den erſten heftigern Regen wird in den Tropen die ſonſt ziemlich ſpärlich vertretene Inſektenwelt äußerſt belebt. Hier zeigen ſich ziemlich viele Schmetterlinge, Orthopteren in allen Größen und Farben, Truxalis, Mantis, Coleopteren (vorzüglich ein großer, grüner Ateuchus, A. Cailleaudi, und zahlreiche kleinere Verwandte),

---

[1]) χalah. [2]) χadmin. [3]) Uśer. [4]) Śeχ.

Nashornkäfer, Cerambyx, Graphipterus etc. etc., endlich eine große Milbe vom schönsten Scharlachsammtroth (Trombidium tinctorium).

Nach dreistündigem Marsch lassen wir nahe zur Linken zwei große, sich fast berührende Dörfer am Abhang eines Hügels, H'elet Derwisch [1]). Hohe Schichten von Dammerde bedecken oft auf weite Strecken das Gestein, nur in Regenbetten erscheint Geröll von Basalt, strahliger Stilbit und eine Stunde NW. von H'elet Derwisch [1]), an der N.-Grenze von Qalabat treten Eisenthon-Lager, ganz ähnlich denen von Abessinien zu Tag. Die Vogelwelt ist auch ziemlich reich an Arten und Individuen, wir sahen den seltenen Spizaetos spilogaster, Dub., einzelne Exemplare des Hauben-Adlers (Spizaetos occipitalis) saßen auf hervorragenden Gipfeln, ihre langen Nackenfedern hochaufgerichtet; Dicrourus lugubris und eine andere, leider nicht eingesammelte Art mit zwei verlängerten mittleren Schwanzfedern, Coracias habessinica, Parus leucomelas, namentlich in der Nähe der Ortschaften zahlreiche Gesellschaften einer Turteltaube, wohl Peristeria vinacea.

Auf der Grenze des egyptischen Gebietes stießen wir wieder auf unsere Karavane und lagerten über den heißen Mittag im Schatten einer malerischen, ziemlich dicht belaubten Adansonie, deren Blüthen schon fast gänzlich abgefallen waren. Es waren zwei zusammengewachsene, etwas krüppelhafte Bäume, welche auf 5 Fuß Höhe noch 61 Fuß Umfang hatten.

Der Boden ist — wo Dammerde liegt — mit schönem, jungem Rasen bedeckt, auf welchem viele Amaryllis zerstreut stehen.

Nach zwei und einer halben Stunde weiteren Marsches lassen wir zur Linken eine grasloſe, mehr sandige, von einem Regenbett durchfurchte Fläche, Medeq genannt, auf der zahlreiche Brunnengruben abgeteuft sind, welche auch in der trockenen Jahreszeit Wasser enthalten; eine Viertelstunde weiter NNW. liegt ein Karbanes (ver-

[1]) Derwis.

laſſenes) Dorf und nach einer weitern halben Stunde lagern wir in dem Gehöfte Raſchid[1]), wo Dabaina-Araber (arab. ضباينه) wohnen.

Die Wegrichtung des heutigen ſieben und ein halbſtündigen Marſches iſt im Allgemeinen N. 10—15° W. Von hier ſoll die Entfernung zum Rahad 18 Stunden, die zum Atbara 6—7 Stunden betragen.

In der Richtung nach dem Rahad entſteigen der Ebene zwei Berge, die mir Bio-Obelós oder Hewei und Djebel[2]) el Djanam[3]) oder Oanam benannt wurden, der erſtere in 82°, der andere in 125° vom magnetiſchen Meridian. Ras el fil erſtreckt ſich von 170—190°, die Hauptſpitze von Oedaui liegt in 228°, zwei domförmige höhere Hügel bei Woqin in 33° und 26°, in 82° wohl auf 15 Meilen Entfernung ein iſolirter Granit(?)-Berg von der Gruppe um den Äteſch[4]) ꝛc., vielleicht Bēla, eine andere ſehr ferne Spitze (ob jenſeits des Rahad oder Djebel Halaui[5])) 156°.

Die armen Araber in Raſchid konnten uns nur einen kleinen Toqul (Strohhütte) überlaſſen, in dem nicht einmal Raum für unſer Gepäck war, welches durch ein in der Nacht ausgebrochenes Gewitter viel Schaden litt; auch verloren wir nach und nach alle guten Pferde, ich glaube in Folge von reichlichem Genuß von zu feuchtem, grünem Futter.

Unſer freundlicher Wirth, den ich über die Araberſtämme des öſtlichen Senár, in dem wir uns jetzt befanden, befragte, unterhielt uns bis in die ſpäte Nacht. Er hatte mit ſeinen Kameelen die Länderſtrecken am mittleren Lauf des Dender und Rahad beſucht und war bis nach Dunqur im Quellland des Oalaqo (Dender) gekommen. Die Bewohner von Deberki und ſeiner Umgebung gehören zum Stamme der Rufā[6]) (رفاع) zur Oabileh el Hámada[7]) und ihr Schech[8]) heißt Woad Sālem. Um den mittleren und gegen den

---

[1]) Rašid. [2]) Gebel. [3]) Ganem. [4]) Ateš. [5]) Gebel H'alaui. [6]) Rufa:. [7]) H'āmada. [8]) Šeχ.

untern Rahad (رهد) hauſen die theils Ackerbau treibenden, theils nomadiſirenden Djenáneh[1] (جنانه), dem Schech der Schukerieh[2] (شكريه) unterthan, weiter gegen Abu H'aráz zu und auch ſonſt in O.-Senár zerſtreut die ackerbautreibenden Koahala (كواهله). Dún-kur oder Dúnqur wird wie Qalabat als neutrales Gebiet betrachtet, ſeine ſehr gemiſchte Bevölkerung bezahlt zeitweiſe Abgaben an H'abeš, es leben dort viele aus dem türkiſchen Sudán flüchtige Araber und auch Takruris; mein Gewährsmann nannte ſie Qingára. Süd-weſtlich von Dunqur iſt Dar-Qubeh mit dem großen Negerſtamm Abu-Qomes, zu dem auch die Bewohner der Berge von Abu-Ramleh gezählt werden. Oeſtlich von Abu-Ramleh am obern Dender die Landſchaften Dar-H'aſíb und Dar-el-Somáli.

Die Gegend von Deberki (دبركي), welcher Ort am rechten Ufer des Dender (دندر) ungefähr 80 Meilen oberhalb ſeiner Mündung liegt, iſt ein nicht unbedeutender Handelsplatz. Von Karkoǵ am blauen Nil führt eine offene Karavanenſtraße über den Chor Beréſch[3] dahin und der Fluß ſelbſt wird öfter zur Regen-zeit beſchifft. Deberki hat viel Holz, man machte in neuerer Zeit deshalb den Verſuch, Fahrzeuge dort zu konſtruiren; die Gegend pro-duzirt viel Baumwolle, Gummi, Durah, Flaſchenkürbiſſe, aus denen die im ganzen Sudán gebräuchlichen Schüſſeln und Trinkſchalen gefertigt werden.

Die ſüdlichſte feſte Anſiedlung auf egyptiſchem Gebiet am Dender iſt Om Tamaléqa, 12 Stunden ſüdlich von Deberki und nahe am Zuſammenfluß des Qalaqo mit dem eigentlichen Dender.

Endlich hörten wir noch Verſchiedenes über die jagdbaren und wilden Thiere der Steppe: ſo von dem Einhorn mit nach Will-kür aufrichtbarem Horn; unſer Gewährsmann nannte das uns be-ſchriebene Thier Abu-Maäref[4] (ابو ماعرف), das ein Aegoceros

[1] Genaneh. [2] Šukerieh. [3] χör Bereš. [4] Maaref.

iſt; dann vom Hyänen-Hund (Semá[1]), سمع), vom Ameiſenfreſſer oder Erdferkel (arabiſch: Abu Delaf[2]), ابو ظلاف), von den Büffeln des Atbara (Djamús el chala[3]), جموس الخله), von der Defaſa- und Kudu-Antilope (arabiſch: Om hetéhet, ام هتيهة und Nelet, نلة). Giraffen und Strauße ſind im Steppenland ziemlich häufig und leben meiſt geſellſchaftlich.

14. Juni.

Der Pfad war für unſere Reitthiere dieſen Morgen, des durchnäßten, glatten Bodens wegen, ſehr ſchlecht, einzelne Niederungen ſtanden ganz unter Waſſer.

Das Hügelland, das ſich vor uns öffnet, iſt ziemlich gut mit Holz beſtanden, an den Cherán erblickt man hin und wieder Adansonien, auf den Höhen Gruppen von Sterculien, Combreten, Boswellia, Seifenbäume u. ſ. w.; Bauhinien, Kigelien, Bambus und Tamarhinden haben aufgehört, Cailliea verſchwindet jetzt auch.

Nach $1^3/_4$ Stunden gelangt man zum Dorf und Marktplatz Woqin (وقن), an einem Regenbett, wo einige ſehr primitive Bewäſſerungsanſtalten ſind, um ſogenannte „Gärten", in welchen etwas Gemüſe und Waſſermelonen gebaut werden, zu befeuchten. Der Chor vertrocknet übrigens während der heißen Jahreszeit (März bis Mai) vollſtändig und die Bewohner teufen dann in ſeinem Bett Brunnen ab.

Jeden Samſtag iſt in Woqin Wochenmarkt, der jetzt ſehr an Bedeutung verloren hat.

Von hier ab führt eine alte Handelsſtraße nach Abeſſinien; über Ramſai gelangt man zum Atbara bei Orendo in circa 6 bis 8 Stunden.

Von da nach Oedani $^1/_2$ Tag (wohl 8 Stunden), von hier über die Flüſſe Tſchirada-Katſchin[4]), Saman-Warik, Semlié-

---

[1]) Sema:. [2]) Zelaf. [3]) Gamus el χalah. [4]) Tširata-Katšin.

Wolka, Metemar und Maëni nach Tſchelkin[1]) in 3 Tagen; von Tſchelkin[1]) nach Futſchena[2]) ½ Tag, von da nach Walia 1 Tag, von da nach Mellen Abó 2 Stunden, vom Fluß Mellen-Abó, der in den Doang fließt, bis Gondar 1 Tag.

Zwiſchen zwei beträchtlichen Hügeln, dem Djebel Ahmar[3]) und Daqališ oder Daχ'ališ, erblickt man bald die Anhöhen von Dókah, an deren Fuß ein Regenbett mit ziemlich kräftigem Baumſchlag ſich hinzieht. Wir ſteigen nach 5½ſtündigem Marſch von Raſchid (wohl kaum 10 Meilen) bei dem Kaſchef-Stellvertreter, Mollamed Efendi, einem biedern Türken, ab, der uns mit ächt orientaliſcher Gaſtfreundſchaft aufnahm und nach unſern Begriffen ganz köſtlich bewirthete.

Dókah (دوكه) gehört zum großen Diſtrikt Qedāref (قضارف), der ſich vom Atbara bis nach der Gegend von Abu H'aráz am blauen Nil erſtreckt. Der Bezirk ſteht unter einem Kaſchef[4]), der jetzt in der bedeutenden Ortſchaft Suq-Abu-Sin reſidirt. Die Bewohner ſind meiſt Ṭabeinah und Šukerieh mit den ihnen zugetheilten kleineren Qabilen. Eine Garniſon von 50 Soldaten, meiſt Šaiqieh, iſt in den benachbarten Orten als Grenzwache dislocirt.

Mollamed Efendi war eben hier, um Tribut bei den Ṭabeinah einzutreiben, und der Groß-Schech dieſes Stammes, Mollamed Woad Saïd[5]), hatte ſich ebenfalls eingefunden.

Der ganze Stamm, der über 100,000 Kameele beſitzt, hat jährlich eine Abgabe von 1000 Beutel à 25 öſterreichiſche Thaler an die Regierung in Chartum[6]) zu bezahlen, die Schukerieh[7]) 1800 Beutel.

Der verſtorbene Vater des Großſchech, Iſa Woad Saïd[5]), mit dem ich früher in freundſchaftlicher Beziehung geſtanden, hatte ſeine Reſidenz im Dorf Sufi am Atbara. Gelegentlich eines Ein-

---

[1]) Tšelkin. [2]) Futšēna. [3]) Gebel Alimar. [4]) Kašef. [5]) Saïd. [6]) Xartum. [7]) Šukerieh.

falles von abeſſiniſchem Geſindel unter Schech[1]) Woad Nimr iſt der Ort verwüſtet und weiter weſtwärts an den Fuß des Hügels Tewáwa verlegt worden.

Mollamed Saïd[2]) wohnt übrigens gewöhnlich im Dorf Tomát (تماة)[3]) gegenüber dem Einfluß des Setit (ستيت) in den Atbarah (اتبرة).

Der erwähnte Schech[1]) oder Melek (abgekürzt Mek) Nimr iſt Nachkomme des gleichnamigen Schech[1]) von Schendi[4]) und der Gaa:lin (جاعلين), der im Oktober 1822 nach Eroberung des Sudán durch die Türken Ismaïl Paſcha, den Sohn Mehemed Ali's[5]), mit ſeinem ganzen Gefolge in Schendi[4]) ſelbſt ermordete. Nach der bald darauf erfolgten Verwüſtung der ganzen Provinz durch Mellemed Bek Defterdar flüchtete Nimr mit den Wenigen, die der Rache der Türken entgangen waren, auf abeſſiniſches Gebiet am Setit, wo er ſich anſiedelte, alles mögliche zuſammengelaufene Volk an ſich zog und zu nicht geringer Macht gelangte. Seine Söhne und Enkel behaupten ſich noch dort und haben eine größere Ortſchaft, Mai-Kabah, gegründet und die faſt uneinnehmbare Amba Ghabta[6]) in Beſitz genommen. Von hier verſuchen ſie Raubzüge in das türkiſche Gebiet und konnten von Seiten der Truppen der verſchiedenen Gouverneure von Sudán noch nicht bewältigt werden.

Wir waren genöthigt, in Dokah unſere ſämmtliche Bagage und namentlich die Sammlungen, die öfter durchnäßt worden waren, auszupacken, um was noch zu retten war, zu trocknen und friſch zu emballiren, was einige Tage in Anſpruch nahm und bei welcher Gelegenheit ſich große Verluſte herausſtellten, da ſehr viele Pflanzen und Thierbälge gänzlich verdorben waren.

---

[1]) Šeχ. [2]) Sa:id.

[3]) Nicht zu verwechſeln mit dem Fluß Tumad (تمد), der in Fazolu in den blauen Nil mündet.

[4]) Šendi. [5]) Mollamed A:li's. [6]) χabta.

Die Ortschaft Dokah besteht aus einer Heleh[1]), verschiedenen Gehöften und Ansiedlungen der Beamten und ihrer Schreiber, auch wurde vor einigen Jahren ein befestigtes Hospital hier errichtet, das indeß bald nur noch ein Trümmerhaufen sein wird. Wasser findet sich das ganze Jahr über in Brunnen, die in einem benachbarten Regenbett abgeteuft sind. Eine fruchtbare Daummerde lagert überall in großer Mächtigkeit; mit Einbruch der Sommerregen wird die ganze Gegend bis Oedáref fast unpassirbar und höchst ungesund für Menschen und Vieh. Dann verläßt der größte Theil der Bevölkerung, mit Mattenzelten versehen, seine stabilen Wohnungen und zieht mit Kameelen und Heerden nordwärts in die mehr sandigen Steppen und Weideplätze der Butanah (البطانه) zwischen dem untern Atbara, dem untern blauen Nil und der Landschaft Berber bis gegen Takah. Dort fällt vielleicht nicht weniger Regen als hier, aber die Regenzeit ist von kürzerer Dauer, das Wasser versinkt oder läuft rasch ab, Futter ist dann auch in Menge vorhanden und die Heerden sind nicht dem verderblichen Einfluß der Insekten und des Sumpf-Bodens ausgesetzt. Nach vier Monaten kehrt die ganze Gesellschaft wieder zurück und betreibt dann hier etwas Tabak-, Baumwolle- und Büschelmaiskultur; findet ein Dorf oder eine Familie einen geeigneteren Punkt für ihre Niederlassung, so wird die alte verlassen und eine neue ist schnell gebaut; aus Stangen, die konisch gegen einander gelegt und mit Reifen von biegsamen Zweigen umflochten und festgehalten werden, fertigt man binnen einigen Stunden einen Dachstuhl, dieser wird mit langem Steppenstroh gedeckt und auf einen Kreis von 5—6 Fuß hohen, in die Erde gerammten Pfählen gehoben, welche wieder mit Stroh eingeflochten sind.

Jedes von einer Familie bewohnte Gehöfte erhält zum Schluß

---

[1]) H'eleh.

noch einen Zaun oder eine Hecke von hohem Dorngebüsch, Zeribah (زريبه) genannt, wo die Heerden Schutz vor Raubthieren haben.

Jene koniſchen Strohhütten werden Toqul genannt, auf Marktplätzen ꝛc. ſieht man aber hier und da minder dichte, viereckige Hütten mit ganz flachem Dach, ebenfalls aus einem Holzgerüſte, aber mit Dura-Stroh gedeckt, Schattendächer, welche jedoch gegen den Regen wenig Schutz gewähren. Sie heißen Rekubah.

Man erzählte uns in Dokah, daß bereits einige 20 Regen gefallen ſeien, auch waren die Vorboten des Härif[1]) (حريف) oder der Regenzeit, die Abdim-Störche, längſt eingetroffen und hatten um die Hütten eine Menge von Neſtern gebaut, die zum Theil ſchon Junge enthielten. Dieſe ſtehen gemeinſchaftlich oft auf kaum 15—20 Fuß hohen Bäumen und ſind aus dürren Reiſern ſo ſolid zuſammengefügt, daß ſie einen Mann zu tragen vermögen. Einige Combretum waren buchſtäblich mit den Ständen dieſer Vögel bedeckt.

In zoologiſcher Beziehung habe ich früher in dieſer Gegend viel arbeiten können und ich muß bezüglich der Vorkommniſſe auf meine Reiſe in Abeſſinien im Jahre 1852/53 (Gotha, bei J. Perthes) verweiſen; namentlich auf Seite 21—23 findet ſich dort eine Aufzählung von Vögeln und Säugethieren, Seite 19 und 20 eine ausführlichere Schilderung der merkwürdigern vulkaniſchen Erhebungen und Geſteinsverhältniſſe.

Wir hatten während unſerer kurzen Anweſenheit hier (vom 14.—16. Juni) nur dem ſonderbaren Dénab-el-Kelb, in O. etwas zu N. von Dokah und faſt 2 Meilen entfernt, einen flüchtigen Beſuch abſtatten können. Klingſtein hat dort die Felsmaſſen kammartig gehoben und durchbrochen in Form einer unregelmäßigen, ſteilen Pyramide.

---

[1]) H'arif.

Der Djebel[1]) Rekubah und der baſaltiſche Tor el Hauieh liegen von Dokah in SO.[2])

Śeχ Mohamed Woad Sa:íd verſchaffte uns die nöthigen Kameele und gab uns einige ſeiner Leute als Diener bis Oeχáref mit, ſo daß wir ſchon am 16. Juni marſchfertig waren und am 17. unſern Weg fortſetzen konnten.

Vor uns liegt ziemlich coupirtes Land, theils mit Baumwolle und Büſchelmais angebaut, ſonſt mit Combreten und Akazien beſtanden. Nach einer Stunde Wegs ſieht man in W. einen kuppenförmigen Hügel mit etwas Baumſchlag in einer Entfernung von circa $2^1/_2$ Stunden, fern dahinter und rechts davon blaue Bergkuppen. In N. 30° O. erheben ſich auf 3 Stunden vor uns die Felszacken von Tomorqu mit gleichnamigem Dorf. Nach 1 Stunde 20 Minuten (von Dokah) paſſirt man das große, an einem Chor gelegene Dorf Woad el A:más mit einem ſteinernen Gebäude, wo ein Faki eben Schule hält. Die Bewohner müſſen großentheils von Jagd leben, denn man hält hier viele Windhunde von vortrefflicher Race; ein ziemlich dichtes Gehölz von Acacia albida (?) und A. ferruginea erfüllt die Niederung, in welche der Chor des Dorfes zu münden ſcheint. Von hier aus ebnet ſich die Gegend mehr und mehr, weite Gramineenfelder bedecken große Strecken, dazwiſchen erheben ſich einzelne Bäume und lichte Gehölze.

Nach $3^3/_4$ Stunden (von Dokah) raſtet man im Schatten einiger magerer, kleiner Akazien am Fuß eines niedrigen, tafelförmigen Baſalthügels, der eine oſtweſtliche Richtung hat und Haridah heißt. Ich konnte nachſtehende Winkel von ſeinem Gipfel nehmen:

Berg Woad-Deſi, der ſich an die Hügel von Áſar anſchließt, 50°.

---

[1]) Gebel.

[2]) Steudners Angaben über die Lage dieſer Berge ſind ganz fehlerhaft.

Hügel von Aſar 28—33°.

Höchſte Spitze von Oedani 229°.

Desgl. nördlichere Erhebung 238°.

Berg in Oedani oder Orendo 252°.

Djebel [1]) Rekubah 200°.

Tomorgu 270°.

Links dahinter noch mehrere Felskräte und Spitzen in 278° und 285°.

Zwei und eine Viertelſtunde weit geht es noch nordweſtlich, bis an den Rand einer breiten, ganz baumloſen Savanne, zu dem verlaſſenen Dorf Maſaua:ni, in deſſen Nähe wir gutes Trinkwaſſer fanden. Hier und da hatten wir Striche mit ſchlankem Sofar und Talali begegnet, viele dieſer Bäume waren nahe an der Wurzel abgehauen, damit die Kameele das Laubwerk abweiden können. Dutzende von Turteltauben (Turtur vinaceus) verſammelten ſich auf den Tennen des Orts und ließen ſich kaum durch Schüſſe verſcheuchen. In der Nähe der Häuſer gewahrt man größere runde Löcher zur Aufbewahrung des Getreides. Sie werden, wenn ſie gefüllt ſind, mit Matten und dann mit Erde gedeckt. An dieſen improviſirten Magazinen wächſt eine kleine Cucurbitacee.

Wir waren kaum in ein paar der beſſer erhaltenen Toqul inſtallirt, als ein heftiges Gewitter über die Steppe zog, das faſt die ganze Nacht über anhielt.

18. Juni.

Zwiſchen dem dürren Savannen-Gras zeigen ſich einzelne Ornithogalum, Haemanthus, Ampelopsis und blättertragende Stängel einer Leguminose.

Nach drei Viertelſtunden paſſirt man ein verlaſſenes Dorf, Moqtâd oder Moqbad, von wo Haridah in S. 50° O. und Rekubah in S. 40° O. liegen; nach weiterer ein und einer Viertelſtunde

[1]) Gebel.

bleibt ein Hügel mit ſehr anſehnlicher „Karbauer" Ortſchaft auf etwa 15 Minuten Entfernung rechts vom Weg. Sie wurde uns Oeluieh H'ellet Woad Saïd [1]) benannt. Rechts und links erſcheint in verſchiedener Entfernung lichtes Gehölz, vor uns in N. dehnt ſich dagegen die baumloſe Steppe, ſo weit das Auge reicht. Hier und dort ſind abgebrannte Stellen und da ſproßt buſchweiſe junges Gras. Wieder erreicht man in NW. die Oábah mit den gewöhnlichen ſchon öfter genannten Bäumen; auch hier ſind viele der graziöſen Sofar-Stämme abgehauen. Kleine Rudel von Antilopen (Antilope Soemmeringii) betrachten neugierig unſeren Zug auf angemeſſene Diſtanz und einzeln eilt die große Arabs-Trappe, Heuſchrecken und Mäuſe fangend, durch's Hochgras.

Nach zwei und einer halben Stunde wird der großen Hitze wegen etwas geraſtet; nach ſieben Stunden (vom Nachtlager) geht es über einen Hügelzug weg, von dem aus der Berg Haridi in SO., die Rekubah bei Dókah in S. 40° O. liegen; an der Höhe, auf welcher wir uns befinden, ſchließt ſich in W. zu N. der Hügel von Aſar an, von O. nach W. wohl eine Stunde lang. Wir umgehen ſeine Oſtſeite und gelangen in weſtlicher Richtung zu S. in eine ſchön grüne Niederung, an deren jenſeitiger Gränze (W.) das große Dorf Aſar liegt.

Der Marſch hatte acht volle Stunden gewährt, während deſſen ich mein krankes Maulthier größtentheils am Zaum nachſchleppen mußte, zudem war meine Fußbekleidung derart beſchaffen, daß ich vorzog, dieſelbe ganz abzunehmen; zu Anfang des Weges ging dies auf dem feuchten Boden noch recht gut, gegen Mittag brannte dagegen die Erde recht fühlbar unter den Füßen und die Stoppeln und Akazienornen machten das Gehen keineswegs lieblich und ergötzlich.

Im gaſtlichen Hauſe Maâlem Saâd's [2]) ſtiegen wir ab und

[1]) Saïd. [2]) Maalem Saïd.

beſuchten Abends noch ſeinen Garten, der etwas Reben, viele Bananen, Citronen, Feigen, Anona (arabiſch: „Oeſtah") und Gemüſe produzirt.

Das Dorf Aſár iſt zum größten Theil bewohnt von Moghrabinern[1]), die von Sáïd Baſcha[2]) außer Sold geſetzt ſind und jetzt von Ackerbau leben. Wohl 2—300 Strohhütten ſtehen hier beiſammen, die ein recht ſauberes, freundliches Anſehen haben. Mitten durch das Dorf führt ein Chor in NW. Einige Adanſonien-Gruppen erheben ſich in der Nähe, auf denen Kropfſtörche (Leptoptilos crumenifer) und zahlreiche Abdim-Störche (Sphenorhynchus Abdimii) Platz genommen haben.

Die Brunnen von Aſár ſind in der trockenen Jahreszeit 6 bis 8 Klafter tief. Im Chor und um die Hütten wuchern ganze Dickungen von Uſcher[3]) (Calotropis), die Gehänge der Hügel ſind oft waldartig beſtanden mit Sobáq- (Combretum) und Akazienbäumen.

19. Juni.

Ich muß mein krankes Maulthier hier zurücklaſſen und den Weg theils auf einem Packkameel, theils zu Fuß fortſetzen.

Unſer Marſch geht heute N. 25° W. Nach ein und einer Viertelſtunde laſſen wir das Dorf Kanara (früher Sitz des Kaſchefs von Oedaref) hart am Weg, mitten in der baumloſen Steppe zwiſchen weitläufigen Dura-Feldern, dann ein wohl 30 Fuß tiefes, weites, trichterförmiges Baſſin in baſaltiſchem Geſtein, einen Brunnen, um den viele Araber und Weiber aus mehreren benachbarten kleinen Weilern Waſſer ſchöpfen und auf Eſeln, Ochſen und Kameelen in Schläuchen nach Hauſe ſchaffen. In N. liegt der tafelförmige, ziemlich ſteile Hügel Tewáwa, mit gleichnamigem Dorf, rechts davon zieht ſich eine unzählbare Menge von ſpitzen Strohdächern hin, unſer nächſtes Ziel, H'elet Sng-Abu-Sin

[1]) Moχrabinern. [2]) Saïd Bäša. [3]) Uſer.

(حلّة سوق ابوسن), das wir nach drei und ein viertelstündigem Marsch (von Asár) erreichen.

Es war heute (Donnerstag) Markttag hier und ein sehr geräumiger, freier Platz angefüllt mit Kameelen, Heerden und Käufern und Verkäufern.

Ein Deutscher, Herr Kuhn, der behufs Ankauf wilder Thiere in den Sudán gekommen war, bot uns einige Hütten in dem von ihm bewohnten Gehöfte an, wo wir abstiegen.

Mittags besuchten wir einige alte Bekannte von mir, namentlich den Wekil der Mudirieh von Chartum[1]) Áli Bek[2]) und den ältesten Sohn des Großschech[3]) der Schukerieh[4]), Aud el Kerim. Áli Bek[2]) versprach uns Kameele nach Abu H'aráz und eine Ordre, um dort eine Regierungsbarke für die Reise auf dem blauen Nil bis Chartum[1]) zu erhalten, endlich besorgte er uns einige Diener, um die wir in großer Verlegenheit waren.

Die Gegend hier ist fast ganz baumlose Grasfläche, noch dürr und gelb, weil die Sommerregen noch nicht soweit nordwärts sich erstreckt haben.

Suq Abu Sin und Neu-Sufi oder H'elet Faqi el Azraq, oder el-atra (?), das drei Viertelstunden WNW. davon liegt, sind in einer kleinen Depression erbaut, die in N. und O. von niedrigen Hügelreihen begrenzt ist. Ein Chor, der gegen den Berg Ghatambelieh abfließt, hat in einer gewissen Tiefe immer Wasser. Dieses Regenbett heißt Chor Faraqah und entspringt 3 Stunden WNW. im kleinen Distrikt Saraf el-Bauádra mit vielen Niederlassungen, so genannt nach der Qabileh der Bauádra.

Der Markt bildet einen Stapelplatz der Waaren, die über Takah nach Sauakin gehen, oder von dorther eingeführt werden, wie z. B. vieles See-Salz. Die ganze Landschaft erzeugt Büschel-

---

[1]) χartūm. [2]) Alli-Bēk. [3]) Groß-Šeχ. [4]) Šukerieh.

mais im Ueberfluß, Baumwolle und viele Häute. Wachs und Kaffee werden aus Abessinien importirt, ganze Sklaven-Karavanen vom weißen Nil über die Halbinsel Senár.

Da wir auch Nachmittags gewöhnlich ziemlich klare Witterung hatten, gelang es mir hier noch eine Breitenbestimmung zu machen, nach welcher Suq-Abu-Sin unter 14° 2,8′ gelegen ist.

Von hier sieht man deutlich in N. 85½° W. den Berg Ghatambelieh[1]), der von Tewawa liegt in N. 45° W.

Von Qeṭaref, führt ein Karavanenweg nach Senár (سنار). Dieser geht von Kanara in ein und einem halben Tag nach Gebel Béla, wo sich Wasser findet, in ein und einem halben Tag von da nach Waad Baqr am Rahad, von da über den Dender nach Senár in 2½ Tagen.

Wir blieben bis zum 21. Juni in Suq-Abu-Sin. Am Mittag erschienen die Kameele und Schech Aud-el-Kerim selbst, der bei uns blieb, bis alle Bagage vertheilt, aufgebunden und verladen war. Um Aser (gegen 4 Uhr Nachmittags) ist die Zeit des Abmarsches für Karavanen; das Gepäck zog langsam nach Westen zu ab und wir folgten bald, geleitet von unserem deutschen Landsmann, der bis zur nächsten Station mitreisen wollte.

Der Weg macht einen starken Bogen nach N., an Neu-Sufi und dem Dorf Tewawa vorüber; zwischen diesen beiden führt das schon genannte Regenbett westwärts: es enthält viele Brunnengruben und mehrere Schatuf[2]) (Schöpfeimer aus Leder an langen Stangen mit Gegengewicht, ähnlich unsern Ziehbrunnen), die kleine, mit Dornhecken umfriedete Gärtchen bewässern, in welchen Portulak (arabisch: Rigleh), Solanum esculentum (arabisch: Bámieh, im Sudán: Wéqa), Wassermelonen (Batich[3])) und Melochie[4]) gebaut werden. Auf der Nordseite des Wegs läuft ein Krat von röthlicher

[1]) χatambelieh. [2]) Šatuf. [3]) Batlχ. [4]) Meloχieh.

vulkaniſcher Gangmaſſe mit Blaſenräumen, die wohl mit irgend einem Zeolith erfüllt ſind, dem Berg von Tewawa oder H'elet Woad Fatel zu, der ſeiner Form nach baſaltiſcher Natur iſt. Leuzitgeſtein und halbverwitterte Mandelſtein-ähnliche Gebilde ſahen wir bei Suq-Abu-Sin. Viele der ſchon erwähnten Gruben zur Aufbewahrung des Getreides, die am Wege ſich finden, ſind ſchon theilweiſe mit vom Chor infiltrirendem Waſſer gefüllt. Vor uns in NW. öffnet ſich die weite, topfebene Steppe, über die ſich nur der Ghatambelieh [1]-Berg erhebt. Am Regenbett und in der Savanne zeigen ſich viele Uſcher [2]-Büſche und ſtrauchartige Akazien, hin und wieder weite, jetzt ganz abgeerntete Durah-Felder. Um 4 Uhr ſteht das Thermometer noch auf 29° R.; bald tritt aber eine friſche Briſe ein, welche die Hitze angenehm mildert. Nach ſtark 2ſtündigem Marſch lagern wir in H'elet-Rahamah [3] (Geierdorf), das nur aus einigen zwanzig Strohhütten beſteht.

22. Juni.

Unſer Landsmann verabſchiedet ſich und geht nach Suq-Abu-Sin zurück, wir ſetzen unſern Weg in W. 10° N. durch die flache Landſchaft fort. Nach einer ſchwachen Stunde Wegs bleibt hart zur Rechten ein ſehr niedriges Plateau, das aus vulkaniſcher Wacke zu beſtehen ſcheint, einige Dörfchen, von Büſchelmaisfeldern umgeben, liegen noch weiter zur Rechten, zur Linken ein Regenbett mit viel Uſcher [2]; es enthält etwas fließendes Waſſer und ſcheint in SW. dem Chor von Suq-Abu-Sin zuzuführen. Alle Baumvegetation hat aufgehört, nur noch Büſche einer ſtrauchartigen Akazie mit graugrüner Rinde (arabiſch Ud) bilden größere Gruppen oder füllen ganze Depreſſionen aus; an ihren Zweigen hängen viele lange, ſtarkzugeſpitzte Inſektenpuppen von weißlicher Farbe, in einen zähen Filzüberzug gehüllt. Heiße Luftſtröme blaſen aus S. über die unabſehbaren Gramineenfelder und ſchöne Luftſpieglungen zeigen

[1] Zatambelieh. [2] Uscher [3] H'elet-Rahamah.

ſich den ganzen Tag über. Mittags wird auf der ſchattenloſen Ebene an einer Stelle geraſtet, wo das Oeſch[1]) durch Steppenbrand zerſtört iſt. Auf ſechs und eine halbe Stunde von Woad Raliameh liegt Tewawa O. 10° S., Aſar O. 48° S., Ghatambeli S. 50° O. Einige Hirten, die ihre Viehheerden austreiben, bringen uns friſche Milch in Kürbisſchaalen. Auch Truppen von Kameelen waiden ohne Führer und flinke Gazellen (Antilope Soemmeringii und Antilope leptoceros), Trappen und Strauße zeigen ſich nicht ſelten. Niedrigen, ſchwankenden Fluges eilen flüchtige Ketten von Steppenkibitzen an der Karavane vorüber, hoch in den Lüften kleine Segler und ſeltener ein Steppenmilan (Chelidopteryx Riocourii).

Rauchſäulen-ähnliche, dunkle Maſſen in unabläſſig ſich ändernden Formen und Richtungen ſteigen am Horizont auf und ballen ſich vereinigend zu Wolken zuſammen, es ſind Flüge von Millionen von Kernbeißern (Quelea orientalis), welche jetzt aus dem Süden einwandern und ausſchließlich von den Saamen der Savannengräſer leben.

Kaum weniger häufig ſind die Heuſchrecken aller Art, welche im Oeſch[1]) hauſen und die Ud-Gebüſche entblättern.

Nach $7^1/_2$ Stunden Marſch erreicht man mehrere Gruppen großer, bis zu 20—30 Fuß hoher, wild durcheinander geworfener Granitmaſſen, Hadjéreh[2]) genannt, in deren Spalten einige grüne Bäumchen Wurzel gefaßt haben; nach einer weitern halben Stunde wird endlich abgeſattelt am Rand einer kleinen, mit Ud-Büſchen erfüllten Niederung, in welcher auch wieder iſolirte Granitmaſſen, wie blocs erratiques, zerſtreut liegen, zwiſchen denen verdorrte Acanthus und Labiaten ſtehen; einzelne Sterkulien und verkrüppelte Adanſonien erſcheinen hier und da an den Felſen.

Auf einem dieſer Felsblöcke fand ich das Neſt des Halsbandraben mit drei Jungen, die im Neſtkleid ſchon die weiße Zeichnung

---

[1]) Qeš [2]) H'agéreh.

der Eltern zeigen. Es ſtand wohl 15 Fuß hoch am ſenkrechten Felſen auf einem kleinen Mimoſenbuſch. Außerdem ſahen wir hier Blauracken, Raub-Adler, 2 Arten von Trappen, Staffelſchwänze (Drymoeca), eine ſehr dickſchnäblige Lerche, Nectarinien und Turteltauben, von Säugethieren namentlich viele Antilopen.

Der 2—300 Fuß hohe, iſolirte, unregelmäßig domförmige Djebel Ghatambelieh[1]), den wir auf 3—4 Meilen links vom Weg laſſen, und welchen ich früher mehrmals beſucht habe, iſt mit Gebüſch und Bäumen beſtanden; er bildet die äußerſte weſtliche Grenzmarke der vulkaniſchen Erhebungen, die Berggruppen des Ateſch, Arandj u. ſ. w. beſtehen alle aus Granit, Syenit und Glimmerſchiefer.

Ghatambelieh[1]) liegt vom Lager in S. 10° O.

Om Hadjéreh[2]) O. 20° N.

Bio obelos? S. 22° O.

Berg Béla? S. 24° W.

Wegrichtung vom morgigen Marſch W. 10° N.

23. Juni.

Nach 5¾ Stunden erreichen wir die Felsgruppe Om-mat-Orud, aus verſchiedenen bis zu 300 Fuß hohen iſolirten Granithügeln beſtehend, deren einige wieder mehr Vegetation zeigen; kleine Regenteiche haben ſich hier gebildet und der Boden beginnt ſandiger zu werden.

Wir begegnen mehrere Karavanen, meiſt mit Sklaven vom weißem Nil, die derzeit in Oedáref durchſchnittlich mit 3—400 Piaſter bezahlt werden.

Tritt man in W. zwiſchen den Felſen und Hügeln von Om-mat-Orud wieder in die Ebene heraus, ſo iſt man angenehm überraſcht durch die Menge von Granitkuppen, die zwiſchen S. und W.

[1]) Ghatambelieh. [2]) H'adéreh.

aus der Savanne aufſteigen. Ihre ſchönen Contouren treten um ſo klarer am Abendhimmel hervor, als die uns zugekehrten Seiten bereits in blauviolettem Schatten liegen. Vor uns erhebt ſich der Gebel Sergen (سرجين), neben ihm links der Gebel Fenis (فنيس), dahinter die lange Kette des Araug (ارنج), in SSW. der Berg Dareh, in S. der Gebel H'arbeh (حربه) und nicht fern hinter den letztgenannten die vielgegliederte Gruppe des Ateš (عطش), in S. einige Grade Oſt der hohe, wie es ſcheint, ganz iſolirte Bélah (بيله).

Der Abend war reizend, Steudner und ich marſchirten daher zu Fuß der Karavane voraus, dem Gebel Sergen (جبل سرجين) zu, einem 3—400 Fuß hohen Fels mit maleriſchen Formen und zwei Gipfeln; ſeine Spalten und weniger ſteilen Abhänge tragen Baumſchlag, darunter Adansonien und Sterculia.

Am Weg liegen da und dort Granit-Trümmer mit großen Feldſpathkryſtallen, Glimmerſchiefer und ein kieſeliges Geſtein. Vereinzelte Paare Trappen (Otis arabs und Otis Hartlaubii, Heugl.) irren flüchtigen Fußes durch das Hochgras, auch bemerkten wir Oedicnemus, Abdim-Störche und den ſeltenen Falco Alopex, Heugl.

Der Tag war ſchwül geweſen (Mittags 29° R.), eine Abendtemperatur von 24° R. erſchien daher verhältnißmäßig ſehr angenehm. Mit einbrechendem Dunkel ziehen ſich ſchwere Gewitter in allen Himmelsgegenden zuſammen, die ein wahres Feuermeer über die gelbe Steppe ergoſſen, welches momentan Alles taghell erleuchtete und das Auge derart blendete, daß das Dunkel der Nacht dann ganz undurchdringlich ſchien. Wir beide wanderten ſo rüſtig dahin durch die leere Steppe, nach dem von Blitzen erleuchteten Berg Sergen, wohin die Karavane uns folgen wollte. Eine große Schlange hatte ſich mitten im Pfad placirt, raſſelte und ziſchte bei unſerer Annäherung und bewog uns, eiligſt einen kleinen Umweg einzuſchlagen,

da es nicht möglich war, sie in der finstern Nacht zu sehen. Auch unsere später nachfolgenden Leute hatten sie noch auf derselben Stelle begegnet.

Nach $5^1/_2$stündigem Marsch langen die ersten Kameele unserer durch die Dunkelheit etwas zerstreuten Karavane am Lagerplatz an und gleichzeitig fielen die ersten schweren Regentropfen.

Ein furchtbarer Sturm brach los, begleitet von einem wahren Wolkenbruch. An Aufschlagen des Zeltes war nicht zu denken, ich nahm so eilig als möglich meinen Kameel-Sattel ab, brachte ihn auf eine etwas erhabene Felsplatte und bezog dort in den Mantel gehüllt, den Hut tief in den Kopf gedrückt, mein Nachtquartier. Jeder suchte Schutz, wo er konnte, der eine hinter einem liegenden Kameel, der andere zwängte sich zwischen die Gepäck-Ballen. Der Regen strömte derart, daß ich bei Blitzbeleuchtung kaskadenähnlich das Wasser von den glatten Wänden des Serdjen[1]) herabstürzen sah; die Gegend, wo das Gepäck durcheinander lag, verwandelte sich bald in einen See, aus dem Ballen und Granitblöcke wie Inseln hervorragten. Vier Stunden lang wütheten Regen, Sturm, Donner und Blitz.

Steudner lag ruhig neben mir im Wasser und schlief den Schlaf des Gerechten, ich konnte trotz Müdigkeit in meiner Position kein Auge schließen, wollte auch meinen Platz nicht verlassen, weil ich meine Album und Notizbücher mit dem eigenen Körper decken und vor der Nässe schützen mußte.

Gegen drei Uhr Morgens ließ das Unwetter nach, die Wasser verliefen so rasch, als sie gekommen, wir öffneten unsere Teppiche und Wolldecken und ruhten trotz Kälte und Nässe noch einige Stunden.

24. Juni.

Mit Tagesanbruch erwachte ich und erbaute mich an der

---

[1]) Sergen.

grenzenloſen Unordnung, die auf dem Lagerplatz herrſchte: Kameele, Gepäck, Araber, Diener, Waffen, Kameelſattel — Alles lag bunt durcheinander zwiſchen Felstrümmern umher. Die Kameele zitterten vor Froſt und Kälte, die Menſchen nicht weniger, man verſuchte Feuer zu machen, wärmte ſich, ſo gut es ging, bis die Sonne dieſe Operation übernahm, und ich ließ den Leuten einen großen Keſſel mit Kaffee bereiten.

Die Araber erzählen von einem fabelhaften Raubthier (?) Tirghileh[1] (طرغيله), das auf den benachbarten Bergen vorkommen ſoll, es hat Krokodilkopf, Eſelsohren und Affenſchweif (wohl Orycteropus).

Eine andere große, mir nicht bekannte Katzen-Art am Deuder heißt Abu Sotan (ابو سوطان). Sie könnte identiſch ſein mit dem Wobo der Abeſſinier.

Der ſehr moraſtige Pfad führt direkt nach dem Arandj[2]-Gebirge (arabiſch: قَلعَة ارَنج, Qalät[3]-Arandj[2], Qaläh[4], in Zuſammenſetzung Qalät[3] bedeutet ein größeres Felsgebirge) vier Stunden lang durch Steppe mit Ud-Gebüſch, welcher Strauch nach Kotſchy Acacia nubica, Benth. heißt.

Gegen den ſüdlichen Fuß den Arandj[2] hin läuft eine ½ bis 1 Stunde breite Depreſſion, erfüllt mit 15—20 Fuß hoher baumartiger Strauchvegetation, die wir hier zum erſten Mal begegneten. Es iſt eine Leguminose mit dunkelbrauner Rinde, feinen, nicht dicht gefiederten Blättern und weißen Blüthenkätzchen, doch fällt die Blüthezeit erſt in den Monat September; ſie heißt Qiter (قتر), nach Kotſchy Acacia mellifera, Benth. und hat eine Menge von angelförmig rückwärts gebogenen Dornen, deren Haken, wenn ſie ein Kleidungsſtück faſſen, dasſelbe nicht mehr loslaſſen, da es bei

---

[1]) Tirχileh. [2]) Aranǵ. [3]) Qalaıt. [4]) Galaı.

jeder Bewegung von andern Dornen erfaßt wird. Dieſer Oiter bildet undurchdringliche Dickichte und iſt mit Pterolobium die unangenehmſte Dornpflanze Afrika's, die ich kenne. Die geringſte Verwundung derſelben iſt höchſt ſchmerzhaft und die Heilung geht nur ſehr langſam von ſtatten.

In dieſem Gebüſch liegen die Kumer — ſo heißen die kleinen periodiſchen Anſiedlungen der nomadiſirenden Araber — zweier zu den Schukerieh[1]) gehörigen Oabile (قبيلة, plur. Oabeïl), der Meſelemieh und Rikábin (مسلميه und اركابين), weiter weſtwärts bis an den Rahadfluß wohnen Djenáneh[2]) (اجنانه). Wir mußten trachten, hier bald möglich ein Unterkommen zu finden, um unſer naſſes Gepäck wieder in gehörigen Stand zu ſetzen und um Schutz gegen ein bereits drohendes, neues Gewitter zu ſuchen.

Die Kameeltreiber wußten genau, daß ein Kumer der Meſalamieh in der Nähe war, aber ſchwierig war es, den rechten Pfad durch die lieblichen Oiter zu finden.

Ein Araber, den wir zufällig trafen, führte uns dahin; etwas zerſtreut liegen die Zeriben von etwa zehn Familien auf kleinen freien Plätzen im dichteſten Gebüſch. Die direkte Entfernung vom Serdjén[3]) hierher beträgt 4½ Stunden. Die Leutchen traten uns gefällig einige Strohhütten ab und ein Schaf und Milch konnte um billiges Geld von ihnen erworben werden. Auch dieſe Araber wandern während des H'arif (Regenzeit) nördlich in die Steppen um Mandera.

Sie treiben Durah- und Baumwollekultur, pflanzen wohl auch etwas Wéqa und Tabak und beſitzen viel Rindvieh, Eſel und Kameele. Aus der Rinde des Oiter fertigen ſie dauerhafte Stricke.

Auf der SW.-Seite des Arandj[4]) iſt ein Marktdorf der Rikabin, wo jeden Donnerſtag Wochenmarkt abgehalten wird, auch wird etwas Eiſeninduſtrie hier getrieben, man fertigt namentlich aus alten

[1]) Sukerieh. [2]) Genáneh. [3]) Sergén [4]) Arang.

Feilen und Säbelklingen zweischneidige, gegen die Spitze hin etwas breiter werdende Dolchmesser, die von den Sudanesen am linken Oberarm getragen werden.

Der nahe Djebel Arandj [1]) ist an 12 Meilen lang, hat ost-westliche Richtung und beschreibt in seiner Mitte einen kleinen Bogen nach Süd. Mehrere Querthäler führen fast ganz eben durch die Bergkette, deren höchste Erhebung ich auf über 1200 Fuß (relativ) schätze. Sie bestehen aus Granit, theils mit Turmalinglimmer, Syenit und Glimmerschiefer, ihre höchsten Kuppen sind gewöhnlich ziemlich kahl und steil. Der größte Theil des Berges zeigt während der Regenzeit und im Spätherbst viel Graswuchs, große Strecken sind mit Gebüsch und Baumschlag bestanden, in den Querthälern finden sich Brunnen und auf den Höhen Quellen und kleine Bäche. Die Vegetation ist, so viel ich mich noch von meiner Besteigung des Arang im December 1852 erinnere, sehr reich und mannigfaltig.

Heerden von Babuin-Affen, Eichhörnchen (Xerus leucumbrinus), Schneumen (Herpestes Mutgigella), viele Vögel, namentlich Adler (Aquila rapax, A. ecaudata und A. brachydactyla), Weihen und Perlhühner bevölkern Höhen und Gehänge. In einem kleinen Hochteich fand ich eine Schildkröten-Art (Pentonyx).

25. Juni.

Durch dickes Diter-Gesträuch gelangen wir an den Fuß des Berges, wo der Boden sandiger und die Gegend lichter wird, Seal-Akazien, Sunt (Acacia Seyal und A. nilotica), Seifenbäume (Balanites, arabisch Heglig) und dornige Dattelpflaumen (Zizyphus, arabisch Nabaq und Siter) sind malerisch gruppirt.

An den Gehängen stehen Combreten, Sterculien, Cassien und — so viel ich aus der Ferne unterscheiden kann — einzelne Adansonien und Dahlbergia (arabisch Babanús).

Nach einer Stunde Marsch gelangen wir an ein Querthal,

[1]) Gebel Arang.

das nur eine kleine halbe Stunde lang ist. Am Weg steht das zarte schöne Pancratium tenuiflorum, jedoch schon verblüht, zwischen den Felsen Asplenium radiatum, auf dem Sand eine Muscari mit gefleckten Blättern.

Gegen das nördliche Ende des Thals, an einer Stelle, wo aus Ost und West her Hochthäler münden, sind eine Menge schachtartiger Brunnen im Sand und Geröll abgeteuft, die jetzt etwa auf 25 bis 30 Fuß Tiefe Wasser führen, dessen Stand während der Regenzeit aber beträchtlich steigt. Der Rand einiger Gruben ist mit rohen Balken umgeben, um mit Eimern beikommen zu können, in andere steigen 3 bis 4 Personen hinab, um kettenartig die vollen Schläuche heraufzuschaffen; neben jedem Schacht sind größere Gruben und Löcher zum Tränken des Viehes.

Am Brunnen lagern Araber und ein Trupp türkischer Soldaten, die nach Takah gehen; einer ihrer Kameraden war den Abend zuvor vom Blitz erschlagen worden.

Nachdem unsere Wasserschläuche hier gefüllt waren und von den türkischen Offizieren, mit denen wir eine Tasse Kaffee getrunken, Abschied genommen, passirten wir das Thal vollends, wandten uns dann in W. und lagerten nach einer weiteren Stunde (im Ganzen zwei und eine Viertelstunde Marsch) in einem Rikâbin-Dörfchen, Kuner el Qalah[1]) genannt, dessen Bewohner sich sehr gastfreundlich und dienstfertig zeigten.

Ich besuchte mit Steudner und begleitet von mehreren der Dorfbewohner, den Fuß des Arang noch einmal, wir bestiegen jedoch nur einige niedrige Ausläufer, da mich einige Fußwunden verhinderten, einen längeren, beschwerlichen Marsch auf den Gipfel zu unternehmen.

Gesehen wurden ein Herpestes (wohl H. gracilis), Erdeichhörnchen, die schöne Fringillaria flavigastra und F. septemstriata, ganze

[1]) Qala:h.

Flüge der Halsband-Wittwe (Steganura sphaenura), der ſchwarze Textor Alecto, die muntere Cercotrichas erythroptera, Sylvia galactodes, die liebliche Pytelia elegans, Merops albicollis, Heuſchrecken freſſende Eisvögel (Alcedo semicoerulea), Lanius erythropterus, Turteltauben, Oena capensis und Chalcopelia afra, Nashornvögel (Tocus nasutus) u. ſ. w.

26. Juni.

Eine Stunde lang geht der Pfad längs des Gebirges hin, dann biegen wir gegenüber einem Querthal in N. um, durch dichtes Oiter-Gebüſch.

Mächtige, ganz friſche Löwenfährten zeigen ſich im Sand, im Oiter eine Unzahl kleiner Neſter aus feinem, gelbem Oeſch[1]). Sie ſtehen oft zu vielen Dutzenden auf einem Strauch, ſind etwas ſackartig geformt, tief und mit zarten Halmen ausgekleidet. Ich vermuthe, daß ſie dem Auripasser luteus, Tem. angehören. Die Spitzdächer einiger Kumer ragen hier und da aus den Büſchen; an großen Strecken abgeernteter Büſchelmaisfelder angelangt, ſchlägt man wieder weſtliche Richtung ein, mit wenig Neigung zu N., dann wechſelt abgebrannte Savanne mit Streifen von U:d-Büſchen und andern Akazien. Ein glühender SW.-Wind haucht über die ausgebrannte Ebene, der Boden flimmert vom eigenthümlichen Reflex der Sonnenſtrahlen, gegen den Horizont verſchwimmt das Grasmeer in ſeeartige Luftſpiegelung, über der ſchwarze Büſche den Effekt einer fernen Waldlandſchaft machen, die ſich zitternd in einer Waſſerfläche ſpiegelt. Die Leute haben den eigentlichen Pfad verloren, wir halten aber in W. 10° N. und erreichen nach ſiebenſtündigem Ritt den Rahad, in deſſen tief eingeriſſenem Bett zahlreiche Kameelheerden getränkt werden. Der Platz heißt Maſchra[2]) Loëga. Von hier liegt die NO.-Spitze des Arandj in O., die SW.-Spitze in O. 20° S.

---

[1]) Qeš. [2]) Mašra:.

Nach weiteren drei Viertelstunden Wegs in N., den Rahad zur Linken lassend, lagern wir unter den Mattenzelten der H'auin-Araber, auf einer ziemlich kahlen Fläche mit dünnbelaubten Akazien- und Nabaq-Büschen.

Diese Mattenzelte bestehen aus einem höchstens 8 Fuß hohen Gerüst von 2 Pfählen, über welche ein langes Querholz liegt, von dem aus nach verschiedenen Richtungen hin Zelt-Leinen an Pflöcke auf der Erde befestigt sind. Ueber das Ganze wird eine große Matte (Bursch[1])) gelegt und mit Baststreifen angeheftet; — nach rückwärts bildet eine Mattenwand, die bis auf die Erde herabfällt, den höchsten Theil des Zeltes, das innen mit weiß und braun gestreiften Teppichen von Ziegenhaar ausgekleidet ist, mit Ausnahme jener Rückwand, über welche gewöhnlich eine aus Lederstreifen nett geflochtene Tapete hängt, auf der Verzierungen von Wada: (Cypraea moneta) angebracht sind. Stöcke von 1—1½ Fuß Höhe tragen einen viereckigen Rahmen von starkem Holz, der mit Baststchnüren oder Riemen überflochten ist und so ziemlich das ganze Innere des Zeltes erfüllt, das Lager der Familie.

Das Hausgeräthe ist höchst einfach: Einige große Thonkrüge (Burmah, zur Merissa-Bereitung und zum Kochen), Schläuche (Qirbeh), zur Aufbewahrung des Wassers und zur Fabrikation von Butter, andere, Djurab[2]), zur Aufbewahrung von Mehl, Wéqa ꝛc., einige Flaschen mit Fett und wohlriechenden Oelen, ein Reibstein, um Getreide zu malen, Kameelsattel, Lanzen, Schild, eine kleine Handaxt.

Gewöhnlich stehen mehrere solcher Zelte in einer Zeribah beisammen, daneben ein kleines Spitzdach, mit Stroh dicht eingedeckt, zum Aufbewahren der Durah, hier Esch[3]) genannt.

27. Juni.

Die Nacht fiel wieder Regen, so daß der Boden unter den

---

[1]) Burš. [2]) Gurâb (nicht wasserdichte Ledersäcke). [3]) Es oder Eis.

Strahlen der warmen Morgensonne erst etwas abtrocknen mußte, ehe wir an die Weiterreise denken konnten.

Als ein merkwürdiges Beispiel der geographischen Verbreitung mancher Thiere will ich hier anführen, daß wir in unserem heutigen Nachtlager einen eben frisch ausgekrochenen Todtenkopf-Falter (Acherontia Atropos) fanden, der seit Einführung der Kartoffel auch in Südafrika vorkommt. Es ist dies das einzige Mal, daß ich diesen Schmetterling in den afrikanischen Tropen begegnete; von was die Raupe sich hier nährt, habe ich nicht erfahren, wohl von wilden Solanum-Arten oder von S. esculentum?

Es wird erst gegen Mittag gesattelt und wir sind genöthigt, gegen eine Stunde Wegs zurückzugehen, bis wir auf die eigentliche Karavanenstraße in der Nähe des Rahad gelangen, dann folgt man längere Zeit der jenen Fluß umgebenden Niederung in W. 30° N.; diese weite Fläche enthält — obgleich noch nicht ganz in schönstem Blätterschmuck — eine Menge von Bäumen und Gesträuch, so den blattlosen, grünen Tundub mit blaßrothen Blüthen (Cadaba), Balanites, Talah, Selem und namentlich dichtes Gebüsch von Nabaq mit viel Cissus-Ranken, welches das Hochgestade dicht einsäumt.

Auch eine Doléb-Palme (Borassus aethiopicus) mit spindelförmigem, glattem Stamm ragt hoch am Ufer über alle übrige Vegetation.

Nach 4½stündigem Ritt sind wir einer Krümmung des Rahad sehr nahe; das Flußbett mag hier wohl 30 Fuß tief in die Dammerde eingerissen sein, ist 70—80 Schritt breit und jetzt mit mäßig stark strömendem, dickgetrübtem Wasser erfüllt, dessen Stand, den Spuren am Gestade nach zu schließen, die vergangene Nacht beträchtlich abgenommen hatte.

Der Rahad, der als Schimfa in den Gebirgen von Alasa und Sarago entspringt, vertrocknet im April und Mai gänzlich in seinem untern Lauf. An tiefern Stellen, wo das Wasser des

lehmigen Bodens wegen weniger versinken kann, dämmen die Umwohner das Flußbett ab und dort hält sich dann immer etwas stagnirendes Wasser bis zum Einbruch der neuen Regenzeit. Die schmale Ebene zwischen dem Rahad und Dender, wo viel wilde Baumwolle wächst, heißt Geziret el Gezireh. Es ist eine wilde, meist ganz unbebaute Gegend, in den Flüssen kommen Krokodile und Nilpferde, in der Dábah Rhinocerosten und viele Antilopen-Arten vor. Die Ufer des Dender selbst sind übrigens ziemlich stark bevölkert.

Gegen Abend verlassen wir die Karavanenstraße wieder etwas und lagern nach $5^3/_4$stündigem Ritt im Kumer Woad-el-Ĕis[1]), der aus einigen isolirten Hüttengruppen besteht; dahinter breiten sich einige Büschelmaisfelder aus; in NW. auf 1—2 Meilen Entfernung liegt das größere Dorf Scherifeh[2]) Jaqúb.

Die direkte Länge unseres heutigen Marsches schlage ich auf höchstens $9^1/_2$ Meilen an.

An den Regenbetten sahen wir eine Menge oft mehr als faustgroßer Conchilien (Bulimus), auf krummastigen Akazien bauten Textor Alecto ihre enormen, gesellschaftlichen Nester. Ein niedlicher Raubvogel, Poliornis rufipennis, mit rostrothen Schwingen, der mit der Regenzeit aus SW. her einwandert, streift Heuschrecken jagend über dürre Grasflächen, auf denen Schopftibitze (Sarciophorus pileatus) vertraut umherlaufen.

28. Juni.

An einem der kleinen Regenwasserteiche bei Woad-el-Ĕis[1]), hier H'asireh (حفيرة) genannt, in denen sich rothbeinige Sumpfläufer (Hypsibates himantopus) gemüthlich herumtrieben, füllen wir noch einige Wasserschläuche und erreichen — einige Helál[3]) (pl. von Heleh) und Kumár passirend — nach einer Viertelstunde wieder die Karavanenstraße.

---

[1]) Eis. [2]) Serifeh. [3]) H'elal.

Nach 1¼ Stunden (vom Lager) haben wir das Dorf Ṣerifeh Jaqûb etwa auf 2 Meilen Entfernung zur Linken und nehmen dann mit einem kleinen Bogen nach N. nordweſtliche Richtung. Nach dem Fluß zu iſt die Niederung ſcheinbar mit ſtärkerem Baumſchlag beſtanden, in der Nähe unſerer Route erſcheint hier und da ein Stück Kulturland zwiſchen weiten Strecken kahler Steppe und ſehr lichter Qâbah. Nach 5 Stunden raſtet man über die größte Mittagshitze am Rahad ſelbſt, wo Nabaq mit Cissus undurchdringliche Dickichte bilden, durch welche ſchmale Wege an's Waſſer führen, förmliche Wechſel der zur Tränke kommenden Vieh- und Kameel-Heerden. Zwei Arten von Turteltauben (Peristeria vinacea und P. senegalensis), die langſchwänzige Zwergtaube (Oena capensis) und die metallflüglige Taube (Chalcopelia afra) ſind ſehr häufig, Schaaren von Glanzſtaaren (Lamprocolius chalybaeus) ſpielen im lichten Sonnenſchein, Pogonias Vieilloti und Laniarius erythrogaster ſuchen mehr die einſamen Schatten der belaubten Büſche auf. Hier bedeckt eine große Schaar glänzender Klafſſchnäbel, Anastomus lamelligerus, eine Akazie, dort eine Geſellſchaft Kuhreiher (Ardea bubulcus) einen andern Baum. Ein aufgeſcheuchter, vom grellen Tageslicht geblendeter Dickfuß verbirgt ſich eilig im Geſtrüpp und gemeſſenen Schrittes ſtolziren Abdim-Störche, mit Heuſchreckenfang beſchäftigt, über Lichtungen.

Am Rahad ſahen wir auch die erſten H'aráz-Bäume (Acacia tortilis, Forsk., arabiſch: حراز) mit mächtigem, hellgraugrünem Stamm, weitäſtiger Krone und eigenthümlich gewundenen Fruchtkapſeln.

Eine und eine halbe Stunde ehe man Abu H'aráz erreicht, wendet ſich der Pfad in Weſt und ſpäter SW. zu W. Es dunkelte bereits, als wir die ziemlich zerſtreut liegenden Lehmziegelhäuſer des Städtchens, unter den dicken, büſchelförmigen Kronen der dichotomen Stämme von Dom-Palmen (Hyphaene thebaica) erblickten. Freudig begrüßten wir den blauen Nil und ſeine hohen Ufer und

quartierten uns nach faſt elfſtündigem Ritt, von dem aber für Umwege wohl eine Stunde in Abzug gebracht werden darf, im Hauſe des Regierungsbanquiers (Saraf) Mohamed Äli Efendi[1]) ein, der immer einen offenen Divan für Fremde hat.

29. Juni.

Äli Bëk[2]), der Mudir von Chartum[3]), hatte uns Empfehlungsbriefe an den Bezirksbeamten von Abu H'aráz, Malimür Ibrahim Efendi, übergeben, mit welchen dieſer angewieſen war, mir ſo ſchnell als möglich, weitere Transportmittel bis Chartum[3]) zu beſchaffen.

Schon am frühen Morgen kam der Malimür mit großem Schweif von Dienerſchaft, um ſeinen Beſuch zu machen. Er glaubte, es werde ihm ſehr leicht möglich ſein, eine Barke in dem benachbarten Woled Medineh (ولد مدني), einem Städtchen am linken Ufer der Bahr-el-azraq, zu finden, wo — wie auch in Abu H'aráz — heute Markt war (jeden Sonntag und Mittwoch), und ſchon am Nachmittag hatten Ibrahim Efendi's Trabanten einen kleinen Neger (Transportſchiff) hierher gebracht, der, mit Büſchelmais befrachtet, in einigen Tagen zum Auslaufen bereit war. Wir beſichtigten das Schiff, ſchloſſen unſern Handel mit dem Reïs (Kapitän) ab und ordneten das Nöthige an, damit ein Sonnendach auf dem Hintertheil der ſchweren Barke etablirt wurde.

Am Ufer unterhalb des Städtchens waren bunte Zelte aufgeſchlagen, daneben ſtanden einige Geſchütze und eine Abtheilung von regulärer Infanterie wurde eben auf kleinen Fähren über den blauen Fluß geſetzt. Es ſind zwei Kompagnien unter Befehl des Majors Bedaui-Efendi, der, aus Takah angelangt, im Begriff iſt, nach ſeiner Garniſon Woad Medineh zurückzukehren.

Bedaui-Efendi hatte während einer achtmonatlichen Grenzwache

---

[1]) Mohamed Äli Efendi. [2]) Äli Bëk. [3]) χartûm.

in Tomát am Atbara viele Leute verloren, ein großer Theil der Truppen war noch nicht ganz genesen, doch stellte sich nach seiner Aussage das Verhältniß der Kranken seit Einbruch der Regenzeit viel günstiger, als während des heißen Sef (trockene Jahreszeit). Eine namhafte Zahl Soldaten litt noch am Ferentit (Filaria medinensis), einem Fadenwurm, der meist im dicken Fleisch der Waden oder des Vorderfußes sich entwickelt und erst nach Monaten die Haut durchbohrt.

Ich habe Leute gesehen, die an verschiedenen Körpertheilen zu gleicher Zeit mit 6—8 und mehr Filarien behaftet und während der Entwicklung des Wurmes kaum fähig waren, ein Glied zu rühren.

In manchen Gegenden tödtet man den Ferentit mittelst glühendem Eisen, meist wartet der Patient aber in Geduld ab, bis das Thier die Haut durchbricht. Dann faßt man es mit einem gespaltenen Federkiel oder Hölzchen und wickelt von Zeit zu Zeit vorsichtig ein Stück darauf ab. Bricht bei dieser Operation der Wurm ab, so arbeitet er von neuem im Körper.

Durch Einreibung der Stelle, unter welcher sich die Filaria entwickelt, mittelst Merkurial-Salbe, kann man sie auch tödten, aber es währt lange, bis die Wunde dann in Eiterung tritt und die fremde Materie ausgestoßen ist.

Abu H'aráz ist ein unbedeutendes Städtchen an einer großen Krümmung des blauen Nils, $^1/_4$ Stunde unterhalb der Rahad-Mündung auf dem flachen, meist öden Hochgestad erbaut. Hier ist der Hauptstapelplatz für den Handel zwischen den Obern Nil-Ländern und Qalabat und Takah; der Großschech der Šukerieh, Ahmed Bek Abu Sin, dessen Stamm gewöhnlich den Transport der Waaren zwischen H'aráz und Qedáref besorgt, hat deshalb beständig einen Wekil (Stellvertreter) hier.

Die Wohnungen des Ortes sind meistens viereckige, einstockige Häuser aus Lehmziegeln mit flachen Dächern, ähnlich denen

der Felaḫin (Bauern) in Egypten. Eine alte, baufällige Moschee (arabisch: Gámia, جامع) und eine Schule aus großen Backsteinen sind die einzigen öffentlichen Gebäulichkeiten.

Alt-Abu-H'aráz, gegen 2 Meilen stromabwärts gelegen, besitzt einige Wasserräder und Gärtchen.

Längs des linken Nil-Ufers zieht sich eine weite, dicht mit Hochgebüsch bewachsene Qábah hin, die Wildniß der Affen (Gábat-Abelandj, Abu lendj) genannt.

Nicht uninteressant sind die Ruinen-Reste längs des blauen Nil, aus meroitischer und christlicher Zeit; sie scheinen von Reisenden noch wenig oder gar nicht untersucht worden zu sein und heißen Benīt Abu H'eǵel beim Dorf Meḱemed Abu Ašraz, etwa 1 Stunde NW. von Abu H'aráz, dann Dabatnah Azmieh bei H'elet Belál 1½ Stunde von Rufaaz, Kordiqēli 2 Stunden südlich von H'aráz am Ost-Ufer des blauen Nil ꝛc. Dort findet man Fundamente aus großen gebrannten Ziegelsteinen, Kreuze aus Eisen und Silber und Inschriften, in die Backsteine eingegraben; die Lettern scheinen weder koptisch, noch demotisch zu sein.

Selbst pyramidenförmige Grabmonumente sollen noch 6 Stunden östlich von Rozéres an einem See oder Sumpf, Šimfor genannt, vorkommen. Ich sah Mumienfiguren aus Thon und ein in Lasurstein geschnittenes Bild der Göttin Ma, welche daher stammen sollen.

Was ich über Lauf und Zuflüsse der zwischen Abu H'aráz und Senār in den Balīr el azreq mündenden Flüsse Rahad und Dender erfahren konnte, habe ich in der beigefügten Karte eingetragen.

Mehrere wichtige Notizen über die Quell-Länder beider sammelte ich bereits während meiner Reise vom Tana-See über Dagosa und Sarago nach Qalabat im Jahre 1853, andere verdanke ich den Gebrüdern Poncet in Chartum[1]).

* * *

[1]) Χartūm.

Schubert war auf der Reiſe von Metemeh nach Oedâref ſchon bedenklich erkrankt, und durch mehrere heftige Fieberanfälle ſo geſchwächt, daß ich zweifelte, ob es möglich ſein werde, ihn zu Kameel weiter zu bringen, doch beſſerte ſich ſein Zuſtand langſam. Auch Steudner litt am Fieber, während meine Geſundheit ſeit dem harten Stoß von Tſelga und Wolini nicht beſonders angegriffen worden war.

4. Juli.

Nach vielen Unannehmlichkeiten mit unſerem Reis, der abſolut nicht flott werden wollte, bis es zu kategoriſchen Explikationen auf dem Diwan des Malimûr kam, ſchifften wir uns Freitag den 4. Juli ein. Neben 100 Ardeb Getreide führte unſer Neger noch einige Ladungen Wachs und Kaffee und zwei abeſſiniſche Kaufleute baten, wir möchten ihnen geſtatten, als blinde Paſſagiere einzutreten. Ali Bek kam eben in H'aráz an, und ich konnte durch ſeine Leute noch das letzte Maulthier, welches uns geblieben und für das in der Barke kein Raum beſchafft werden konnte, zu Land nach χartum befördern laſſen. Die lange Segelſtange des Neger wurde abgenommen, weil ſie bei den ſcharfen Gegenwinden den Gang des Fahrzeugs nur gehindert hätte, welches letztere ſehr tief im Waſſer ging, alſo möglich viel von der Strömung profitiren konnte. Zwei wohl 20 Fuß lange Ruder von ſchwerem Suntholz wurden auf dem Rand des Boots eingelegt und um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags ſtießen wir vom Land.

Nach den zahlreichen Sandbänken und hohen Ufern zu ſchließen, iſt der blaue Fluß noch nicht beträchtlich geſtiegen, jedoch immer im Zunehmen begriffen, ſeine Waſſer ſind ſehr getrübt, dunkel lehmfarb und die Strömung beträchtlich. Wir treiben, durch Rudern unterſtützt und im richtigen Fahrwaſſer gehalten, an Alt-Abu-H'aráz mit ſeinen verfallenen Schechgräbern, Strohhütten, Sâqien (Waſſerrädern) und Schatuf[1]) (Schöpfeimern) und Dom- und Dattel-Palmen

[1]) Šatuf.

vorüber, raſch ſtromabwärts; aber noch vor Sonnenuntergang wird an einer ziemlich kahlen Stelle des Weſt-Ufers beigelegt.

5. Juli.

Die Nacht war ſchwül und ſtürmiſch geweſen und der Morgen ebenfalls nicht klar. Ziemlich langſam geht es weiter in nordweſtlicher Richtung. Die hohen Ufer ſind meiſt mit Nabaq und anderem Niederholz beſtanden, ſeltener überragt von H'aráz- oder Sunt-Bäumen, ſo daß man des niedrigen Waſſerſtandes wegen mit Ausnahme des Geſtades wenig von der flachen Landſchaft ſelbſt zu ſehen bekommt, hier und da einige Toqul und Gruppen von Hyphaene und Phoenix. Mehr einem Canal ähnlich, windet ſich der Fluß durch die weite Ebene, ſeine Umgebungen haben nicht den Karakter eines Thals und vielfach wechſelt er ſein Bett durch Abſchwemmen des Hochgeſtades und Anſchwemmung von Bänken, Schlamm und Sandmaſſen. Die meiſt ſteilen Ufer beſtehen aus Bänken von Alluvium.

Viele Inſeln erſcheinen nur noch als flache Sandbänke, auf denen ſich Krokodile ſonnen. Gegen Mittag gelangt man an den großen Bogen (arabiſch: Ghurſa[1]) von Arbadji[2]), oberhalb deſſen wegen zu heftigen Gegenwindes am W.-Ufer angelegt werden muß. Zahlreiche große Schöpfräder arbeiten unter monotonem Geräuſch der ſchweren Zapfenlager, in welche niemals eine Spur von Fett als Liederung kommt, auf niedrigen Dämmen oder auf hölzernen Leitungen, die auf Gerüſten und Böcken ruhen, ergießt ſich das gehobene Waſſer weit landeinwärts über die flachen Felder. Dort ſteht eine große Tamarhinde (der Baum heißt auf arabiſch Aradéb, die Frucht Tamer hindi, تمر هندي) und mehrere noch kahle Adanſonien. Die Ruinen von Arbadji[2]), einer noch in den vorigen Jahrhunderten blühenden Handelsſtadt, bedecken einen Flächenraum von faſt 1 engliſchen Meile Länge.

---

[1]) χursa. [2]) Arbaġi.

Viele Mauern aus Niel-Ziegeln und andere Trümmer großer Gebäude ſtehen noch mit Fenſtern und Niſchen, ſo daß man leicht die Richtung der alten, breiten, geraden Straßen verfolgen kann, die jetzt mit Wüſten-Sand erfüllt ſind.

Auffallend war mir hier der Mangel an Scherben von Gefäßen, die ſonſt bei derartigen Niederlaſſungen oft förmliche Hügel bilden.

Zwei koniſche Schechgräber, deren eines Schech Abd el Sëd [1]) heißt, befinden ſich am weſtlichen Theil des Ruinenfeldes. Sie beſtehen aus ſehr großen, gebrannten Ziegeln, wie ſich viele noch in den Fundamenten von Alt-Arbaǧi, Sóba und andern Orten längs des blauen Fluſſes finden.

Gegenüber Arbaǧi liegt eine lange, gut angebaute Inſel und am Oſt-Ufer das große Dorf Rufáá [2]) (رفاع), die Reſidenz des Großſchech Ahmed [3])-Bëk Abu Sin, Schech der Schukerieh [4]) (arabiſch: شكريه), welche mit den ihnen zugehörigen Stämmen die Butanah, den größten Theil der Provinz Qedáref bis hinüber an den Setit und die nördlichen Gegenden von Takah in Beſitz haben. Die Schukerieh [4]) bezahlen an die Regierung eine Abgabe von 1800 Beuteln à 25 Marientheresienthalern und beſitzen die reichſten Kameel-Heerden.

Gegen 2 Uhr Nachmittags legt ſich der Wind etwas, doch kommen wir nur langſam voran. Unſern des Dorfes Abu Fruá [5]) erhebt ſich plötzlich ein fürchterlicher Sandſturm, der wie eine Mauer am Horizont aufſteigt, den Spiegel des Stromes in kurze, weiß ſchäumende Wogen peitſcht und bald Alles in dicke Sandwolken hüllt, ſo daß die Sonne nicht mehr zu ſehen iſt. Doch verrauſcht der Sturm ſo raſch, als er gekommen. Dieſe Vorboten der Regenzeit heißen bei den Schiffern ſchlechtweg

---

[1]) Šeχ Abd el Sëd. [2]) Rufaa:. [3]) Ahmed. [4]) Šukerieh. [5]) Frua:.

Habûb [1]), wogegen die zu dieſer Jahreszeit ebenfalls ſehr häufigen Sandhoſen Sôba genannt werden. Während des Habûb [1]) entladet ſich immer eine außerordentliche Menge von Elektrizität.

Weiter ſtromabwärts zeigt ſich etwas mehr Cultur, namentlich große Baumwollfelder, andere mit Cajanus flavus, abwechſelnd mit Dâbah, in der die Baumvegetation mehr und mehr zurücktritt. Im dichten Nabaq-Gebüſch des Uferrandes bergen ſich Flüge von Auripasser luteus, ſeltener erſcheinen Truppen von rothſchnäbligen Kernbeißern (Quelea orientalis), Serinus leucopygius und Webervögeln, hier und da Lanius erythropterus und Lanius erythrogaster.

Auf Bänken raſten kleine Geſellſchaften von Scheerenſchnäbeln (Rhynchops flavirostris, arabiſch: Abu Moqâs), alle in ganz horizontaler Stellung und nach der Windrichtung gekehrt, daneben baden Guinea-Tauben und große Lachtauben (Columba Guinea, Streptopelia semitorquata). Der heilige Ibis und der metallflüglige Ibis hagedash wühlen im Schlamm, daneben ſteht ein ungeſchickter Nimmerſatt oder ein Paar Pfauenkraniche und weißköpfige Störche (Ciconia umbellata). Im ſeichten Waſſer fiſchen Löffler, Rieſenreiher und graue Reiher, ſeltener ein Edelreiher. Vanellus spinosus läuft ſchreiend am Ufer hin, einzelner der niedliche Pluvianus aegyptius. Auf der Spitze einer Sandbank ertönt das Geſchnatter der Fuchsgans (Chenalopex aegyptiacus) und im trüben Strom rudert Pelecanus rufescens, ferner, unter dem Hochgeſtade huſcht und taucht der ſcheue Schlangenhalsvogel (Plotus melanogaster). Ueber dem Waſſerſpiegel ſchwebt der ſchöne afrikaniſche Fiſchadler (Pandion vocifer), Schwalben, Hirundo albigula und Cypselus ambrosiacus wirbeln pfeilſchnell durch die Lüfte.

Auf einem vom Strom ausgeſpülten, gefallenen Thier mit aufgedunſenem Leib verſammeln ſich Geier (Vultur fulvus und

[1]) H'abûb, das iſt Wind, Windſtoß.

auricularis, und Cathartes percnopterus), Halsbandraben und Marabu.

Eisvögel ſind nicht häufig, wir ſahen nur die gewöhnliche Alcedo rudis und einige Paare rothbäuchiger A. semicoerulea.

In der Qabah rottet ſich ein Flug pfirſchrother Bienenfreſſer (Merops coeruleocephalus) auf den dürren Aeſten einer hohen Akazie zuſammen, darunter im Niederholz lebt meiſt nur paarweiſe ſein rothflügliger Verwandter, Merops erythropterus. In Dattelgebüſch und Hecken ſingen und zirpen niedliche Staffelſchwänze (Drymoeca clamans und D. gracilis), auf blühenden Asclepias-Sträuchern bunte Honigſauger.

Ein H'aráz-Baum iſt bedeckt mit Neſtern von Kuhreihern (Ardea bubulcus), deren reinweißes Gefieder ſchön von dem dunkeln Hintergrund der Horſte abſticht; ſie laufen behend auf den Aeſten hin und her und knurren mit aufgeblaſener Kehle, geſträubter Haube und geöffnetem Schnabel.

Mit einbrechender Dämmerung ſuchen die Raubvögel der Steppe ihre Nachtſtände auf, namentlich Aquila rapax, Poliornis rufipennis und Falco Alopex, und pfeifend fallen große Ketten von Enten (Dendrocyna viduata) und Gänſen (Sarcidiornis melanotus) im ſeichten Waſſer ein, daneben am flachen Strande gaggernde Wüſtenhühner, um ihren Durſt zu ſtillen. —

Der langſchwänzige Ziegenmelker (Caprimulgus climacturus) verläßt das Dickicht, wo er den Tag über verborgen lag, und zieht mit fahnenartig wehendem Schweif in geräuſchloſem, raſchem Flug Nachtſchmetterlingen nach; dann verſtummt nach und nach der Lärm des Waſſergeflügels und nur der melancholiſche Ton einer fernen Saqieh und der monotone Schlag der Tarabuqa (Pauke) hallen von einem fernen Dorf her über die weite Waſſerfläche.

Die Nacht vom 5/6. Juli hatten wir am Oſtufer, in einer menſchenleeren Gegend unter dichtem Siter-Gebüſch angelegt, des andern Morgens war die Mannſchaft ſehr zeitig munter. Um

8 Uhr paſſirt man wieder eine große Flußbiegung und legt ſchon nach einer halben Stunde im großen Dorf Kamlin (كملين) am W.-Ufer an, wo der frühere Generalgouverneur des Sudán, Ahmed Baſcha,[1]) große Landgüter beſaß, die noch ſeiner Familie gehören, aber ſehr im Verfall ſind.

Weitläufige Gebäude und Gärten ziehen ſich am Geſtade hin, daneben große Baumwollfelder und Dattelhaine, nebſt Reihen von Schöpfrädern, die auch ihrem baldigen Ruin entgegengehen.

Wir hatten unſere Diener in das Dorf geſchickt, um etwas Früchte und Gemüſe zu kaufen, ſtatt deſſen waren ſie in eine Meriſakneipe gerathen und nicht wieder zum Vorſchein gekommen. Zwei Boten wurden abgeſchickt, ſie zu holen, aber Niemand kam zurück; ſo ließ ich denn um $11^1/_2$ Uhr abfahren und unſere Berberiner hatten das Vergnügen den Weg von Kamlin bis χartum am Ufer herzutraben.

Einige vom Dender kommende Barken mit Qera: (Schüſſeln aus großen Kürbisſchaalen) ſegeln eine Zeit lang neben uns, ſowie mehrere Ambadj[2])-Flöße. Nachmittags paſſiren wir Wead Ranah (W.), das große Dorf Biſchaqra[3]) rechts und links am Stromufer mit gleichnamiger Inſel und landen Abends beim Dorf Elti, das eine kleine Moſchee hat.

Die Ufer machen jetzt keinen angenehmen Eindruck, die Regenzeit hat ſich hier noch nicht eingeſtellt, die Qabah iſt daher meiſt dürr, die Felder kahl, viele Dörfer ſind verlaſſen und die Schöpfräder eingeſtürzt; nur einzelne Dompalmengruppen bringen etwas Leben in die flache, ausgebrannte Landſchaft.

Gegen Mittag des 7. Juli paſſirt man das flache Geſtade bei Elâſun[4]) (العلفون), einer Niederlaſſung der Schaiqieh[5]) (شايقيه) am Oſt-Ufer, dann Sóba, deſſen wenige alterthümliche Reſte jenſeits der Qábah aus dem Rand der Wüſte ragen und vom Fluß

[1]) Ahmed Baša. [2]) Ambag, ſo heißt das leichte, korkartige Holz der Ademone mirabilis. [3]) Bišaqra. [4]) Ela:fun. [5]) Šaiqieh.

aus nicht ſichtbar ſind. So weit das Auge reicht, bedecken Kameel- und Viehheerden, die zur Tränke kommen, den Uferſaum, der um ſo einförmiger wird, je näher man der Hauptſtadt kommt.

Endlich erſcheinen in W. zu N. die Hügel bei Om-Dermán und Kereri, jenſeits des eigentlichen Nil, Palmgärten, die Moſchee von Chartum [1]) und das weiße Gouvernements-Gebäude treten näher und näher und mit einbrechender Dunkelheit landen wir zwiſchen zahlloſen Schiffen, die bunt durcheinander wohl eine Meile weit das Weſt-Ufer des blauen Fluſſes bedecken, in Chartum oder beſſer χarṭum (خرطوم), der Hauptſtadt des ägyptiſchen Sudán, unfern der Mündung des Baḥr el azreq in den Baḥr el abiaḍ oder Weißen Nil gelegen.

Von einigen Europäern, die uns erwartet hatten, wurden wir eingeladen, den Abend und die Nacht bei ihnen zuzubringen, da es zu ſpät war, eine vom franzöſiſchen Conſul für uns in Bereitſchaft geſetzte Wohnung zu beziehen.

---

[1]) χ'arṭūm.

Anhang.

Zuſammenſtellung der während der Reiſe durch Abeſſinien und Oſt-Senár gemachten aſtronomiſchen Ortsbeſtimmungen.

Berechnet von Profeſſor Dr. Bruhns in Leipzig und Profeſſor Dr. Zech in Stuttgart.

---

1. Breite von Gédah (Djeda). Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen am 8. Juni 1861 = 21° 29,3′.
2. Breite von Maſaua:. Aus Sonnenhöhen vom 18., 19., 29. Juni und 6. Juli 1861 = 15° 37,3′.
3. Breite der Villa Degoutin im Samliar bei Maſaua:. Aus korreſpondirenden Sonnenhöhen vom 7., 8., 9., 10., 11. Juli 1861 = 15° 37,7′.
4. Breite von Kérén im Bogos-Land. Mittel aus 79 Breiten-Beſtimmungen vom 23. Juli 1861 bis 26. Oktober desſelben Jahres = 15° 46,1′.
   Länge von Kérén. Mittel aus 10 Beobachtungen von Monddiſtanzen und Mondkulminationen = 2ʰ 34′ 21″.
5. Breite von Tſazega in H'amaſién. Aus Circum-Meridianhöhen der Sonne am 3. November 1861 = 15° 23,5′.
6. Breite von Gudoſelaſié. Aus gleichen Beobachtungen am 8. November 1861 = 14° 52,4′.

7. Breite von Mai-Šeka. Aus korrespondirenden und Circum-Meridianhöhen am 12., 13., 15. und 16. November 1861 = 14° 37,9′.

   Länge von Mai-Šeka. Aus einem Merkurdurchgang am 12. November 1861 = 2h 35′ 5″.

8. Breite von Adoa. Beobachtungen von Circum-Meridianhöhen und einer Mittagshöhe der Sonne am 7., 8., 9., 13. und 14. Dezember 1861. Mittel = 14° 14,8′.

   (Rüppell's Beobachtungen ergaben die Breite zu 14° 9′ 50″, die von Rochet 14° 10′.)

9. Breite von Šibago in der Provinz Adet, 5 Meilen nördlich vom Takazié-Fluß. Durch korrespondirende Sonnenhöhen am 31. Dezember 1861 = 13° 48,5′.

10. Breite der Furth des Takazié zwischen Adet und Telemt am 4. Januar 1862. Durch korrespondirende Sonnenhöhen = 13° 44,8′.

11. Breite von Abena zwischen Semién und Telemt. Durch korrespondirende Sonnenhöhen am 9. Januar 1862 = 13° 32,7′.

12. Breite des Thals Qaba zwischen Semién und Zanka-Ber. Korrespondirende Sonnenhöhen am 14. Januar 1862 = 13° 18,1′.

13. Breite von Gondar. Beobachtungspunkt eine Meile nördlich von der Stadt. Korrespondirende Sonnenhöhen am 29. Januar und 12. Februar 1862 = 12° 37,7′.

    (Die Resultate der Breitenbestimmungen von Bruce sind 12° 34′ 30″, die von Rüppell 12° 35′ 53″, von Rochet 12° 36′ 1″. Länge nach Bruce 37° 28′ 15″, nach Rüppell 37° 31′ 57″. — Rüppell beobachtete wohl 1½ Meilen südlich von meinem Standpunkt, addirt man zu seiner Breitenbestimmung die Differenz von 1′ 30 Sekunden, so ergibt sich eine Breite von 12° 37′ 23″, also nur eine Differenz von etwa 14 Bogensekunden oder

¼ englische Meile zwischen unsern beiderseitigen Resultaten.)

14. Breite von Genda (Djenda) in Dembea. Aus Circum-Meridianhöhen der Sonne am 18., 19. und 20. Februar 1862 = 12° 29,3′ (unsicher).
15. Breite von Qafat bei Debra-Tabor in Begemeder. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 3. März 1862 11° 57,5′, am 7. Mai 11° 49,5′. Mittel hieraus = 11° 53,5′.
16. Breite von Tenta bei Magdala in Woro-Haimano. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 16. März 1862 = 11° 21,6′.
17. Breite von Sug-Abu-Sin in Oedâref. Aus korrespondirenden Sonnenhöhen am 20. Juni 1862 = 14° 2,8′.
18. Breite von Chartum. Aus Beobachtungen vom 17. bis 22. März 1862 = 15° 36,5′.

Länge. Aus Monddistanzen vom 17., 18. und 19. März 1862 = 2h 10′ 38″ (unzuverlässig).

Die Beobachtungen Nr. 1—7 und Nr. 18 sind von Herrn Th. Kinzelbach, alle übrigen vom Verfasser ausgeführt. —

643997

Nachträgliche Verbesserungen.

Statt Tigreh lies überall Tigrié.
" Galla lies überall Gala.
" Takazeh und Takasseh lies überall Takazié.
" Hamasēn lies überall Hamasién.
" Bedjuk lies überall Bedšuk.
" Qolla und Qola lies überall Quola.
" Schiré, Schire und Schiere lies überall Širié.
" Silke und Sēlki lies überall Selkié.
" Deqa lies überall Dega.

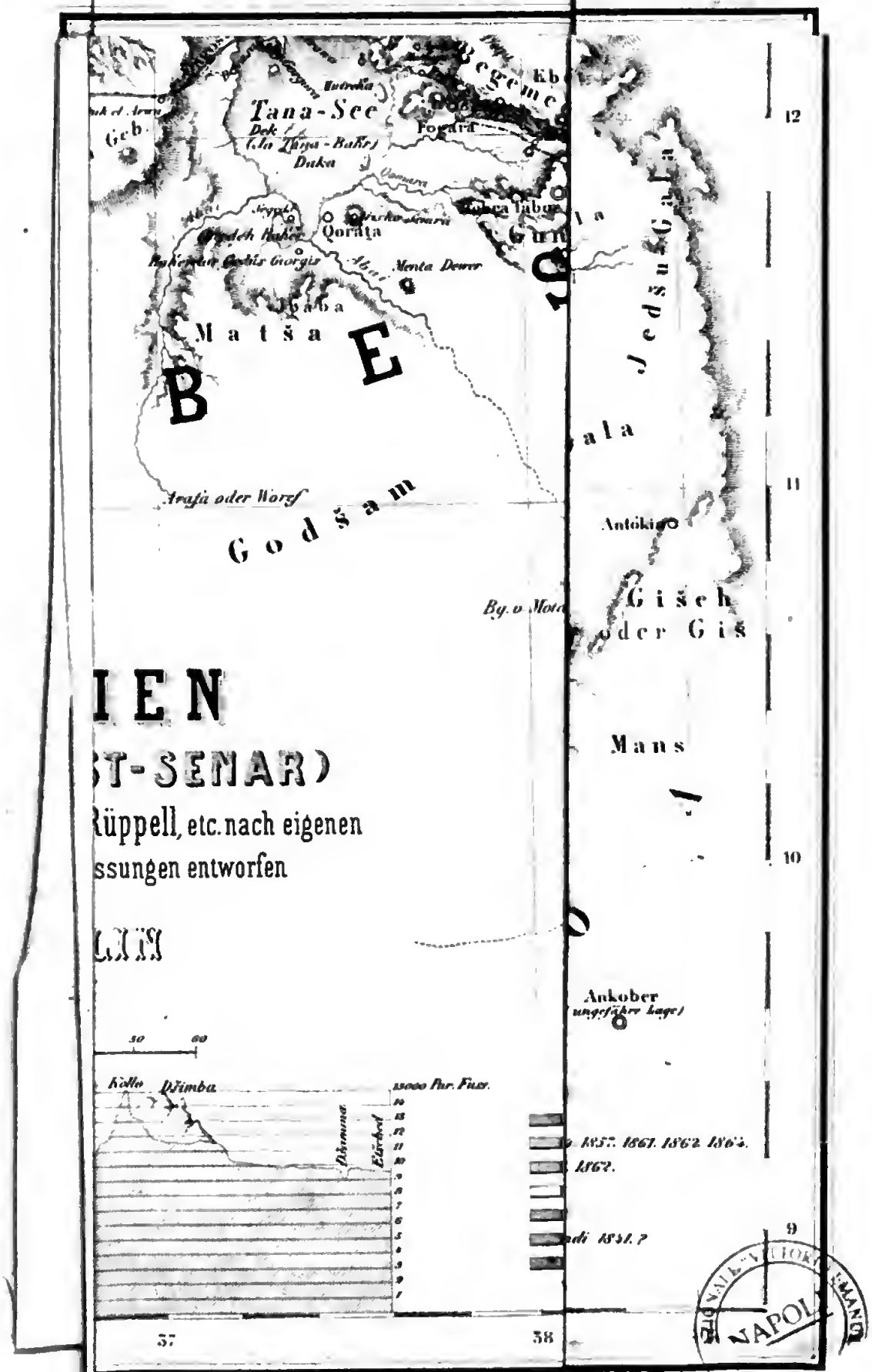
S. 1 Z. 5 v. u. lies ḏ statt d.
" 8 " 16 v. u. " Wetter statt Wasser.
" 33 " 10 v. u. " Fara:ūn statt Far:aūn.
" 37 " 10 v. o. " H'eǵās statt H̄edjas.
" 43 " 11 v. u. " ازيب statt ازيف.
" 44 " 1 v. o. " Vom 1. bis zum 40. statt Bis zum 40.
" 44 " 10 v. o. " kebir statt Kebir.
" 48 " 14 v. u. " Ǵedah statt Djedah.
" 48 " 1 v. u. " Ǵebel statt Gebel.
" 51 " 8 v. o. " Zela: statt Zelā.
" 55 " 5 v. o. " später statt meist.
" 55 " 8 v. o. " Qorata statt Qorata.
" 56 " 15 v. u. " Šaukala statt Schankalla.
" 57 " 3 v. u. " Kuso statt Kusso
" 63 " 8 v. o. " Ǵebra statt Ǵibra.
" 67 " 7 v. o. " Strandes, als in statt Strandes, in.
" 70 " 15 v. o. " χitat statt chitat
" 70 " 18 v. o. " (Aksum) statt (Aqsum).
" 80 " 10 v. o. " Bast; statt Bast,.
" 83 " 12 v. o. " Šaqatqai statt Schaqatqai.
" 85 " 9 v. o. " χōr Šeb-Qeneb statt Chor Schöb Qeneb.
" 89 " 3 v. u. " Sykomore statt Sykomora.
" 91 " 13 v. u. " Wasentet statt Wasentel.
" 92 " 7 v. u. " wurde statt wurden.
" 95 " 17 v. o. " Gebiet statt Gediet.
" 97 " 3 v. u. " Derbatié statt Derabte.

Digitized by Google

S. 103 Z. 12 v. o. lies die Gabileh statt der Gabileh.
" 103 " 1 v. u. " Dedšasmatš (Dedš-Asmatš) statt Detšasmatš (Detš-Asmatš).
" 105 " 4 v. u. " der Pfad am Steilabfall statt der Steilabfall.
" 110 " 11 v. o. " und statt mit.
" 111 " 14 v. u. " (Pennicillaria) statt (Holcus).
" 123 " 13 v. o. " der statt des.
" 123 " 12 v. u. " ihre statt seine.
" 125 " 2 v. u. " Dedš-asmatš statt Detsch-asmatsch.
" 130 " 1 u. 3 v. o. lies Dedšas statt Detschas.
" 132 " 1 v. o. lies (Berilié) statt (Berileh).
" 140 " 2 v. o. " Teχli statt Techli.
" 141 " 10 v. u. " Dedšas statt Detschas.
" 151 " 7 v. u. " Quonasel statt Qonasel.
" 168 " 13 v. o. " Apocyneen statt Aporyneen.
" 183 " 9 v. u. " Mutšiltšela statt Mutschil-tschella.
" 196 " 10 v. o. " Ǵibara statt Djibara.
" 222 " 1 v. u. " Šōa statt Soa.
" 223 " 7 v. u. " (Pennicillaria) statt (Pennicellaria).
" 228 " 8 v. o. " Netš statt Nedš.
" 228 " 5 v. u. " Berié statt Berjeh.
" 232 " 14 v. u. " Ṯagadié statt Tagadeh.
" 232 " 2 v. u. " H'alestio statt H'abstio.
" 233 " 6 v. o. " Ṯelemt statt Telemt.
" 233 " 9 v. u. " Ungolalié statt Ungolaleh.
" 233 " 1 v. u. " Taχlo statt Taḫlo.
" 236 " 2 v. o. " Geːez statt Geːz.
" 251 " 3 v. o. " liefert statt zu.
" 252 " 7 u. 9 v. u. lies Uqieh statt Ukieh.
" 265 " 1 v. u. lies ሰነብላ statt ሰነብባ.
" 280 " 12 v. o. " viel statt viele.
" 283 " 4 v. o. " Dagusa statt Taqusa.
" 306 " 9 v. o. " Erst statt Es ist.
" 318 " 9 v. u. " Zendšero statt Sindšero.
" 319 " 3 v. u. " 74° statt 14°.
" 322 " 14 v. o. " Helioscopium statt Helioscopum.
" 328 " 1 v. o. " zersetzt statt verbrannt.
" 353 " 3 v. u. " April statt März.
" 372 " 17 v. o. " Helioscopium statt Heliotropium.
" 383 " 14 v. u. " verblüht statt verbleicht.
" 385 " 13 v. u. " Calotropis statt Calitropis
" 385 " 8 v. u. " Helioscopien statt Heliotropien.
" 395 " 11 v. u. " Arbaː- oder Arwaː- statt Arba- oder Arva-.
" 398 " 15 v. o. " Cadalvena spectabilis statt Kaempferia
" 401 " 2 v. u. " Cadalvena spectabilis statt Kaempferia.

Digitized by Google

S. 402 Z. 2 v. o. nach „Eine zweite Art“ ſchalte ein „(Cienkowskia, Schweinf.).“
„ 405 „ 15 v. o. lies Combretum Hartmannianum Schweinf. ſtatt C. acuminatum.
„ 408 „ 6 v. o. iſt „Kupfer“ wegzulaſſen.
„ 411 „ 1 v. u. lies Abreiq ſtatt Abreih
„ 417 „ 6 v. o. „ Cienkowskia ſtatt Kaempferia.
„ 422 „ 12 v. o. „ χerán ſtatt Cherán.
„ 424 „ 3 v. u. „ Fazoqlu ſtatt Fazolu.
„ 432 „ 15 v. o. „ Seχ Awed ſtatt Schech Aud.
„ 434 „ 4 v. o. „ χatambelieh ſtatt Ghatambeli.
„ 435 „ 11 v. o. „ Aiteš, Aranǵ ſtatt Ateſch, Arandj.
„ 449 „ 8 v. o. „ Abelanǵ, Abu lenǵ ſtatt Abelandj, Abu lendj.
„ 454 „ 12 v. u „ Dendrocygna ſtatt Dendrocyna.
„ 455 „ 5 v. u. „ العافون ſtatt العلفون.
„ 455 „ 1 v. u. „ El-Aiafún ſtatt Elaiſūn.
„ 459 „ 6 v. u. „ χartúm ſtatt Chartum.



IEN

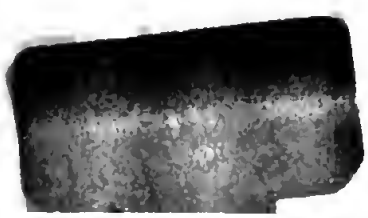
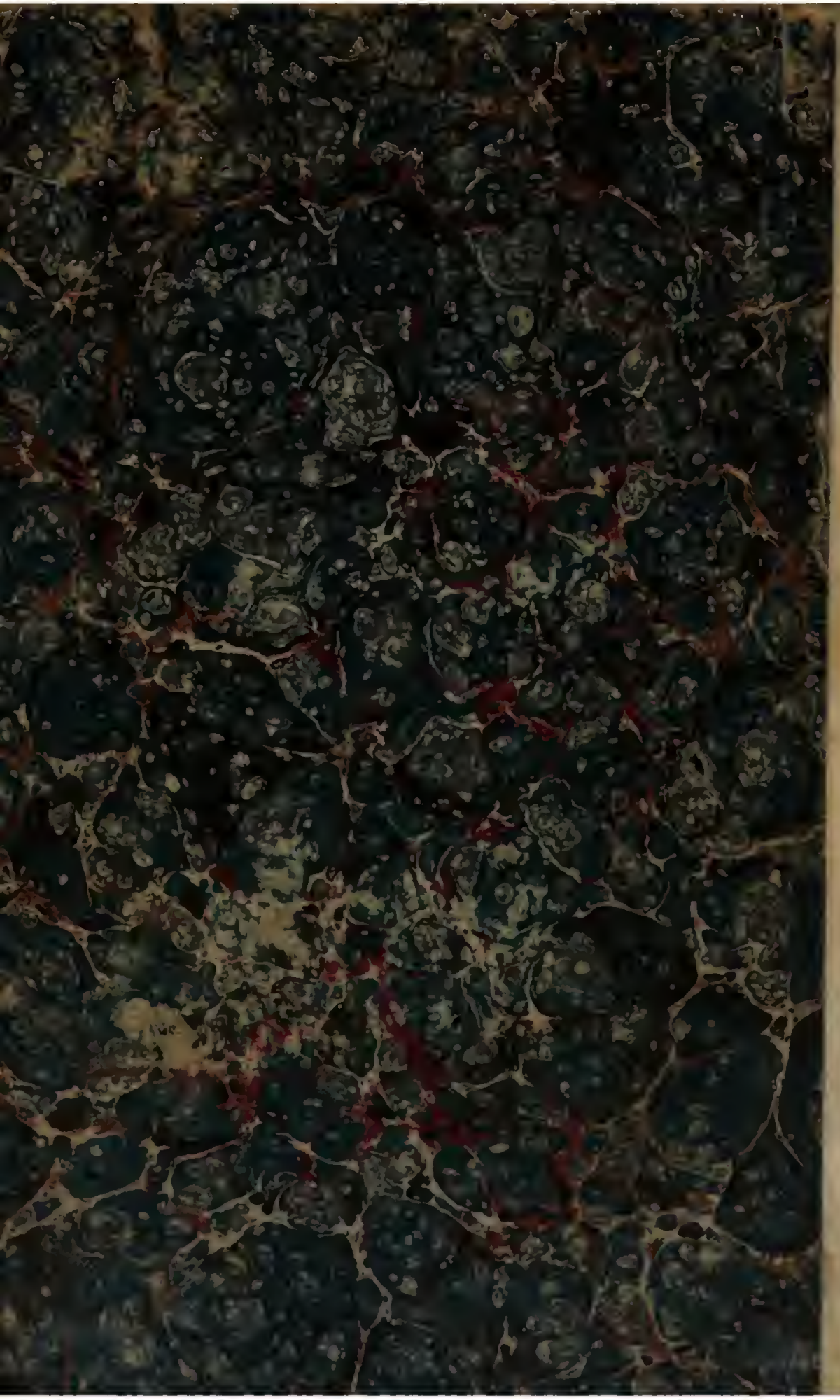
ST-SENARD)

Rüppell, etc. nach eigenen

ssungen entworfen

LIN

ENOBLE



Digitized by Google